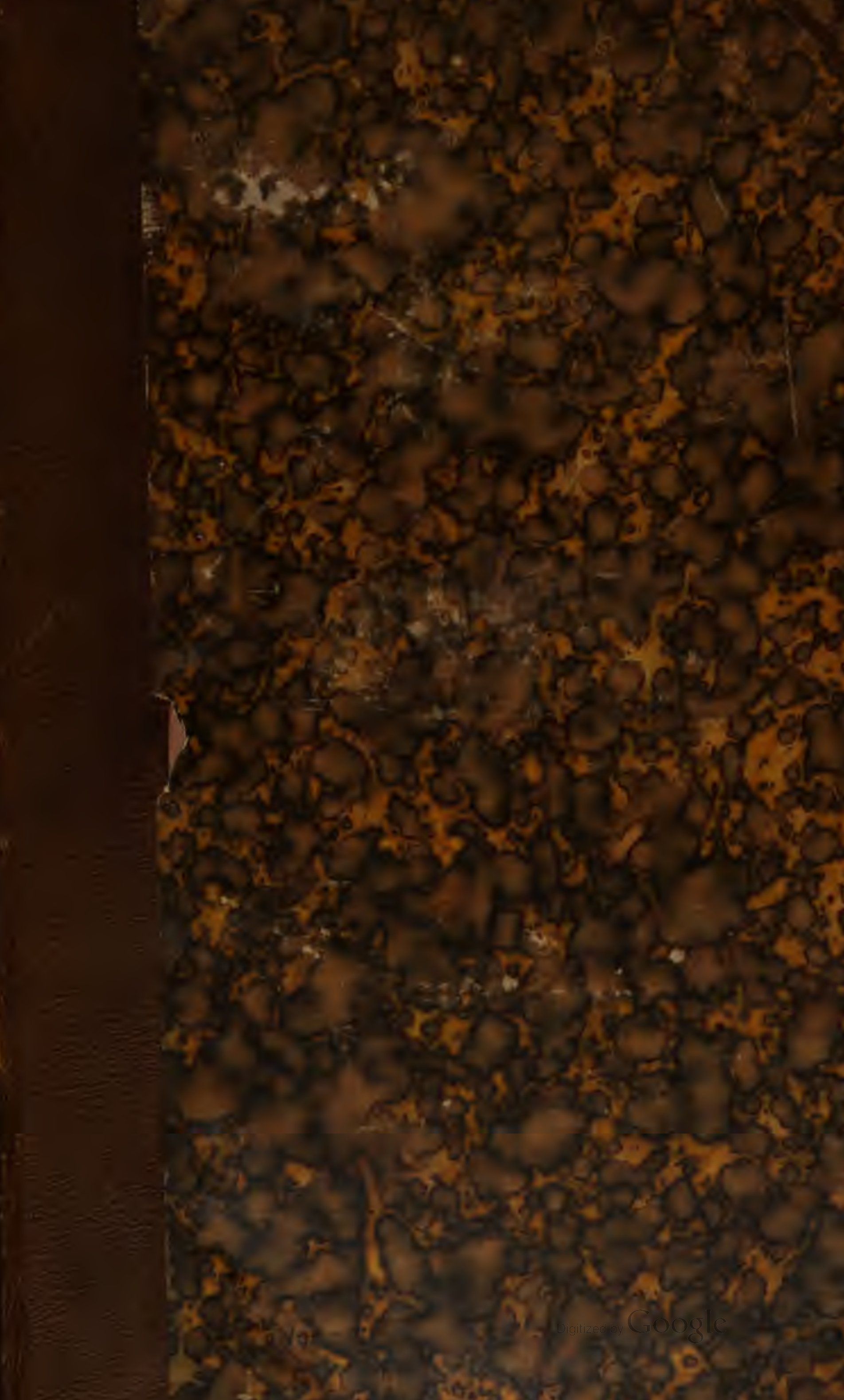
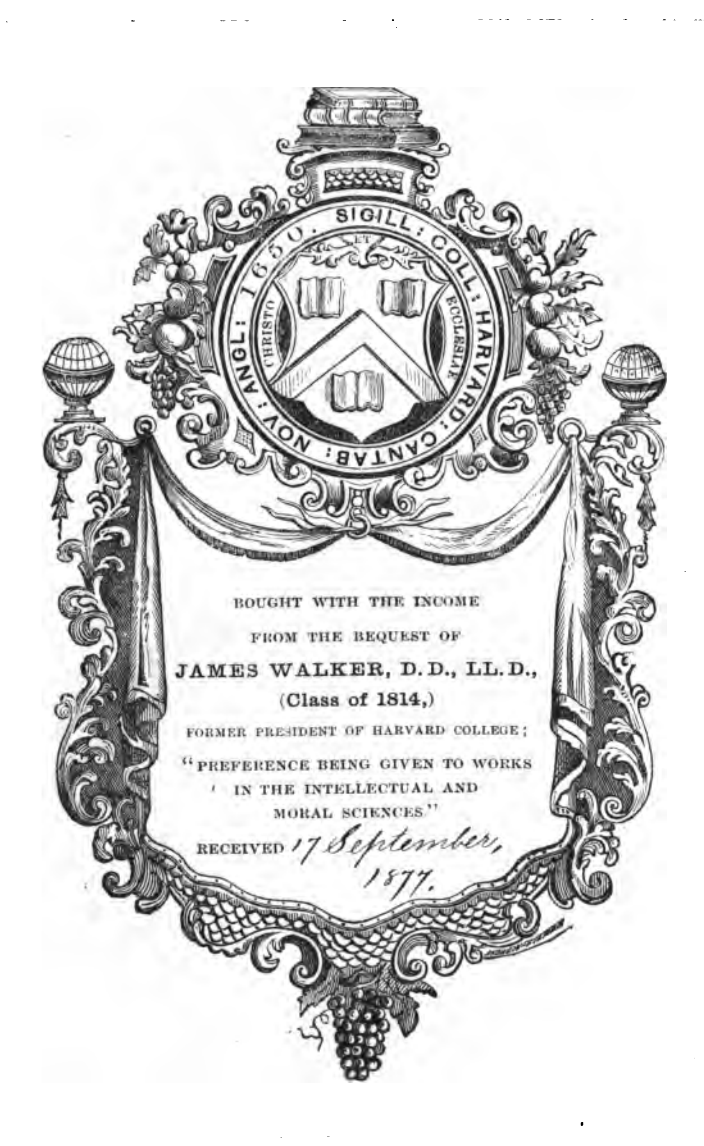
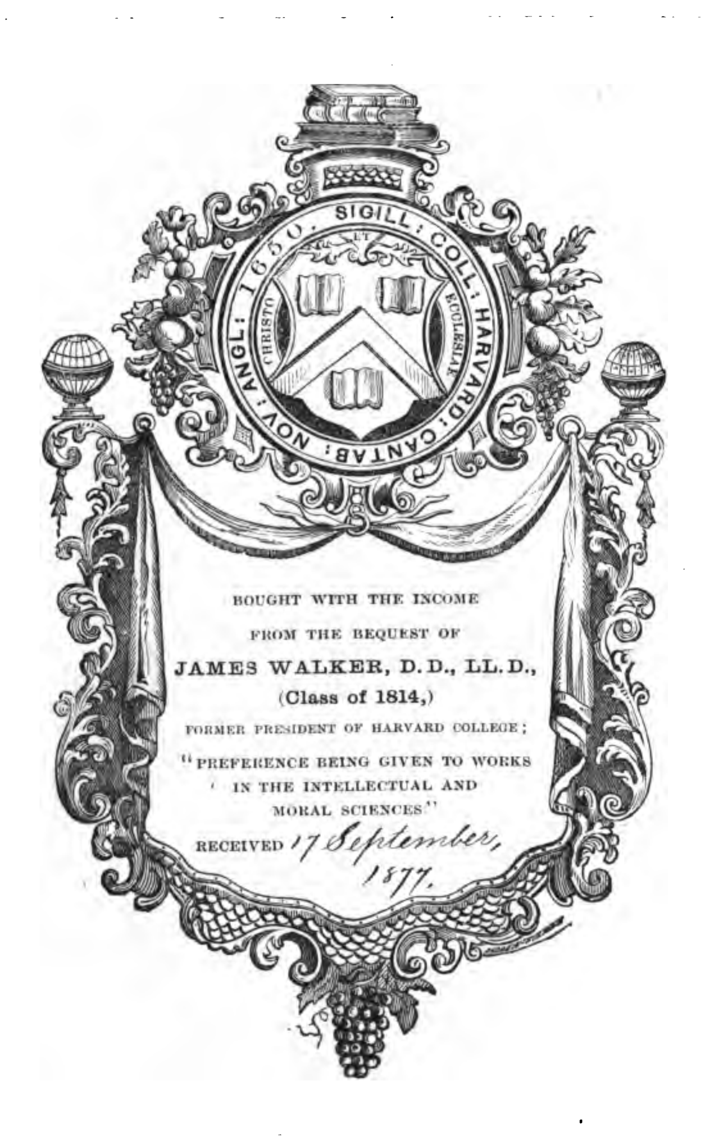



SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE
BOUGHT WITH THE INCOME
FROM THE BEQUEST OF
JAMES WALKER, D.D., LL.D.,
(Class of 1814,)
FORMER PRESIDENT OF HARVARD COLLEGE;
"PREFERENCE BEING GIVEN TO WORKS
IN THE INTELLECTUAL AND
MORAL SCIENCES."
RECEIVED 17 September, 1877.


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE

Johann Georg Hamann

der Magus im Norden.

Sein Leben und Mittheilungen aus seinen Schriften

in zwei Theilen

von

G. Poel.

„Ein zusammengesetztes Wesen ist keiner einfachen Empfindung, noch weniger Erkenntnisse fähig."
Ham. an Jacobi: Bd. 4, Abth. III., S. 347.

Zweiter Theil:

Die Schriften.

1876.

Agentur des Rauhen Hauses zu Hamburg.

Druckerei des Rauhen Hauses.

Den Brüdern des gemeinsamen Lebens

(Offenb. 2, 17. Gal. 6, 16.)

als Zeichen herzlicher Verehrung und Liebe gewidmet.

„Moses und Johannes, Christenthum und Judenthum, die Lebendigen und die Todten zu vereinigen, — die durch den Thurmbau sich verwildern in gesellschaftlicher Zerstreuung, durch die Taubeneinfalt des Geistes gleichgesinnt und aus gemeinschaftlichen Sündern übereinstimmende Brüder des Sinnes zu machen, — das ist die Aufgabe! Ham. an Jacobi: Werke Bd. 1, Abth. III., S. 357.

Einleitung und Vorwort.

Haben wir schon im vorigen Abschnitt einige allgemeine Bemerkungen über Hamanns Autorschaft und die Ziele, welche er im Auge hatte, mitgetheilt, so scheint es doch geboten, vor Besprechung seiner Schriften, wozu wir uns jetzt anschicken, einleitungsweise annoch mit wenigen Worten uns den innersten Kern seines geistigen Wesens zu vergegenwärtigen als das geeignete Mittel, wenigstens in etwas uns auf das Verständniß des Schriftstellers vorzubereiten. Als Eingang zu dem, was wir sagen mögten, lassen wir aber zunächst jenes bekannte Urtheil Göthes über Hamann folgen, das uns in seiner „Dichtung und Wahrheit" aufbewahrt ist. „Das Princip," hören wir ihn hier sagen, „auf welches sich die sämmtlichen Aeußerungen Hamanns zurückführen lassen, ist dieses: „Alles, was der Mensch zu leisten unternimmt, es werde nun durch That oder Wort oder sonst hervorgebracht, muß aus sämmtlichen vereinigten Kräften entspringen; alles Vereinzelte ist verwerflich." Eine herrliche Maxime! aber schwer zu befolgen. Von Leben und Kunst mag sie freilich gelten; bei jeder Ueberlieferung durch's Wort hingegen, die nicht grade poetisch ist, findet sich eine große Schwierigkeit; denn das Wort muß sich ablösen, es muß sich vereinzeln, um etwas zu sagen, etwas zu bedeuten. Der Mensch, indem er spricht, muß für den Augenblick einseitig werden, es giebt keine Lehre, keine Mittheilung ohne Sonderung. Da nun aber ein für allemal Hamann dieser

Sonderung widerstrebte, und wie er in einer Einheit empfand, imaginirte, dachte, so auch sprechen wollte und das Gleiche von andern verlangte: so trat er mit seinem eignen Styl und mit Allem, was die andern hervorbringen konnten, in Widerstreit. Um das Unmögliche zu leisten, greift er daher nach allen Elementen; die tiefsten, geheimsten Anschauungen, wo sich Natur und Geist im Verborgenen begegnen, erleuchtende Verstandesblitze, die aus einem solchen Zusammentreffen hervorstrahlen, bedeutende Bilder, die in diesen Regionen schweben, andringende Sprüche der heiligen und Profanscribenten, und was sich sonst noch humoristisch hinzufügen mag, alles dieses bildet die wunderbare Gesammtheit seines Styls, seiner Mittheilungen. Kann man sich nun in der Tiefe nicht zu ihm gesellen, auf den Höhen nicht mit ihm wandeln, der Gestalten, die ihm vorschweben, sich nicht bemächtigen, aus einer unendlich ausgebreiteten Litteratur nicht grade den Sinn einer nur angedeuteten Stelle herausfinden, so wird es um uns nur trüber und dunkler, jemehr wir ihn studiren, und diese Finsterniß wird mit den Jahren immer zunehmen, weil seine Anspielungen auf bestimmte, im Leben und in der Litteratur augenblicklich herrschende Eigenheiten vorzüglich gerichtet waren."

Die vorstehenden Worte des Meisters bleiben beachtungswerth, wenn auch nach demjenigen, was Th. 1, S. 359. 360 bemerkt worden, und den Aufklärungen und Nachweisungen, die theils der Wiener'sche Supplementband zu Hamanns Schriften, theils das Gildemeister'sche Werk gebracht, der Autor (um uns seines Ausdruckes zu bedienen) nicht mehr in dem Maße „verkleidet" vor uns auftritt, wie er ohne die angegebenen Hülfsmittel erscheinen mußte. Den Gedanken Göthes verwandt und unseren Zwecken noch unmittelbarer dienend, sind aber Worte Jean Pauls, wenn er in seiner Aesthetik den Tiefsinn mit Witz und Scharfsinn zusammen=

stellend, sich dahin ausspricht: „Der Witz findet das Verhältniß der Aehnlichkeit; der Scharfsinn findet das Verhältniß der Unähnlichkeit; der Tiefsinn findet totale Gleichheit; — der Tiefsinn eben so im Bunde mit der Vernunft, wie der Witz mit der Phantasie, trachtet nach Gleichheit und Einheit alles dessen, was der Witz anschaulich verbunden hat, und der Scharfsinn verständig geschieden. Doch ist der Tiefsinn mehr der Sinn des ganzen Menschen als einer abgetheilten Kraft, er ist die ganze gegen die Unsichtbarkeit und gegen das Höchste gekehrte Seite. Denn er kann nie aufhören, gleich zu machen, sondern er muß, wenn er eine Verschiedenheit nach der andern aufgehoben, endlich, — so wie der Witz Objecte forderte und verglich, aber der Scharfsinn nur Vergleichungen, — als ein höherer, göttlicher Witz bei dem letzten Wesen der Wesen ankommen und sich, wie in's höchste Wissen der Scharfsinn, so in's höchste Seyn verlieren." Hamann war, wie Jean Paul hier das Wort gebraucht, ein tiefsinniger Autor, und an diese seine Betrachtung über den Tiefsinn anknüpfend, möge uns gestattet seyn, mittelst der nachfolgenden übersichtlichen Darstellung dem Gesagten eine etwas näher eingehende Anwendung auf Hamann zu geben.

1) „Alles ist göttlich, Alles ist menschlich." Unser Leben besteht in der Vereinigung eines sichtbaren Theiles mit einem unsichtbaren und steht auf eine unbegreifliche und verborgene Weise unter der Regierung und Vorsehung dessen, der es uns giebt und nach seinem Willen erhält. Wie Leib und Seele durch unsichtbare Fäden verbunden sind, so der Mensch mit der ersten Ursache aller Dinge. Er kommt mit der Vernunft nicht als mit einem „leeren Schlauche" auf die Welt, sondern sie ist von Haus aus gottesbedürftig, gottverlangend. Hiernach aber und weil ein Mensch die Voraussetzung des andern ist, und die Geschlechter sich in beständiger Succession des Gebens und Empfangens auf einander

folgen und zu einander verhalten, kann es keine voraussetzungslose Wissenschaft und am wenigsten Theologie geben. Das Gewebe der Vernunft setzt sich zusammen aus Offenbarungen, die uns die Sinne zuführen, und aus menschlichen Ueberlieferungen.

2) Natur und Geschichte sind die Offenbarungsorgane Gottes. Die Natur verkündigt Seine Herrlichkeit, und die Geschichte Seine Führungen. Wie aber der Geist, welcher die heilige Schrift eingegeben, uns die Bilder der Natur deutet, so haben wir in der Geschichte des Bundesvolkes, wie in der Leitung der Einzelnen, deren die heiligen Urkunden Meldung thun, Beispiele und geheime Fingerzeige zu erkennen, wonach wir das Walten Gottes im Großen der Geschichte sowohl, als auch in Beziehung auf den Lebensgang des Individuums beurtheilen mögen.

3) Wenn unser Leben in der Zusammensetzung eines Natürlichen und Geistigen besteht, geheimnißvoll verbunden mit dem Urquell, welchem es entstammt, so würde eine Trennung beider Verbindungen eine Gewalt voraussetzen, die an das Wesen des Menschen Hand anlegte. Ein Geheimniß aber kann nicht bewiesen, sondern muß geglaubt werden. „Unser eigen Daseyn," sagt Hamann, „und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andere Art ausgemacht werden, und der Glaube ist ein Grundtrieb unsrer Seele." In jeder Philosophie, welche ohne den Glauben an die Offenbarungen Gottes über Gott und Welt zu speculiren unternimmt, findet er daher mehr oder weniger eine Wiederholung des Versuches jenes ersten Selbstmörders (Adam), welcher wähnte, er werde „das Leben in ihm selber haben," wenn er sich von der Quelle losgerissen, aus welcher ihm das Leben zuströmt. Und so mag

4) die Schulvernunft zwischen Idealismus und Realismus unterscheiden; die echte kennt nichts von diesem erdichteten

Unterschiede; ein zusammengesetztes Wesen wie der Mensch ist keiner einfachen Empfindung, noch weniger Erkenntnisse fähig, und nichts kommt in unsern Verstand, was nicht vorher in unsern Sinnen gewesen. Geist läßt sich nicht von Natur, Inhalt nicht von Form, Sinn nicht vom Buchstaben scheiden; Vernunft darf also nicht mit Denken als einer für sich bestehenden, abgesonderten Kraft identificirt werden, und je mehr sie sich als einseitiger Intellectualismus ihrem sinnlichen Substrat zu entziehen sucht und Erfahrung gering achtet, um so unwahrer und todter gestalten sich ihre Abstractionen.

5) Ohne Sinnlichkeit also läßt sich keine gesunde Philosophie noch Religion denken; alles dichterische und künstlerische Vermögen zieht aus ihr seine Nahrung, und wie Moses das Leben in's Blut setzt, so bildet Sinnlichkeit die Basis auch alles geistigen Lebens; ohne sie giebt es keine Freundschaft und Liebe; jede leidenschaftliche Bewegung, was man Erhebung nennt und Begeisterung, ohne die keine schöpferischen Thaten und Werke denkbar sind, Alles ist hierauf zurückzuführen. An die Natur gewiesen, die in Bildern zu uns spricht, redeten die Menschen ursprünglich nur in Bildern, und aus Bildern setzte sich die erste Schriftsprache zusammen. Sie spendete ihnen aus erster Hand Alles, dessen sie zu ihrer Leibesnothdurft bedurften, und das Anschauen ihrer Herrlichkeit ließ sie die Freundlichkeit des Werkmeisters schmecken und sehen, gab ihrem ganzen Wesen einen Schwung, der sie wie auf Fittigen emportrug, daß ihre Worte in Lied und Gesang ausströmten, und sie gehobenen Ganges durch die Welt der Wunder einherschritten, von denen sie sich immer und überall umgeben sahen.

6) Wie aber die Philosophen sich jenes Gedankens entschlagen, daß der Mensch ein Pan ist, und seine in einander übergehenden geistigen Kräfte das Ganze eines Gewebes bilden, dessen einzelne Fäden nicht aus ihrem

Zusammenhange gerissen werden können, so haben sie durch ihr diesem Wesen der menschlichen Natur entgegengesetztes Verfahren, — daß sie scheiden, was die Natur geeinigt, und zu paaren suchen was der Natur nach getrennt ist, — aus der menschlichen Sprache ein wahres Babel gemacht. Vermöge solcher Sprachverwirrung versteht der eine nicht mehr den andern was dieser oder jener sich unter Gott denkt, was Vernunft, was Glaube, was Empfindung bedeutet. Sie haben aus Gott einen abstracten Begriff, aus der Vernunft ein lebendiges Wesen gemacht; Vernunft soll gewisse, Glauben ungewisse Erkenntniß geben; und so scheiden sie beides, ungeachtet Vernunft so wenig ohne Glauben, als Glauben ohne Vernunft denkbar ist. Und wie jede vernünftige Erkenntniß auf Glauben beruhen muß, so geben sie davon auch selber Zeugniß; denn Glauben liegt, wenn auch ihnen unbewußt, allen verschiedenen Systemen zum Grunde, nur daß sie sich eines unvernünftigen Glaubens bedienen, indem er sich in Unglauben an lebendige Realitäten und in Aberglauben an nackte Begriffe und todte Gedankendinge (entia rationis), an abstracte logische Formeln und Zeichen verwandelt hat.

Was wir vorstehendermaßen in möglichster Kürze angedeutet, das tritt uns in den verschiedensten Wendungen, bald klarer, bald verhüllter, aus sämmtlichen Schriften Hamanns entgegen, und der Charakter, welchen für ihn das Christenthum haben muß, um mit Recht diesen Namen zu führen, kann danach nicht zweifelhaft seyn. Wie das Ende der Schöpfung jener Hauch Gottes war, wodurch Göttliches sich mit Menschlichem verbunden, diese Verbindung aber durch die Sünde eine Störung erlitten hat, so ist die Natur des Menschen auf eine Wiederherstellung des in uns getrübten Ebenbildes Gottes angelegt, eine Anlage, welcher Gottes „innigste Zuthätigkeit" entspricht; es bezieht sich darauf alles dunkle Wünschen und Sehnen, das sich durch

unser geistiges Leben hindurchzieht; und diesem Triebe, in welchem Hamann das schreiendste Bedürfniß der menschlichen Natur empfand, thaten die evangelische Kirche und die Philosophie seiner Tage nicht nur nicht Genüge, sondern beide schienen vielmehr auf dessen Zerstörung und Ausrottung hinzuwirken; die Philosophie, weil sie, wie bemerkt, das Auge vor der Sonne verschlossen hatte und in eigenem Lichte wandeln zu können wähnte; die Kirche, so weit sie nicht dieser Philosophie dienstbar geworden war, weil Religion für sie in auswendig gelernter Lehre bestand, die den Zusammenhang mit dem Leben verloren; beide mit Speculation beschäftigt und beide, wenn auch auf verschiedenen Wegen wandelnd, der Erjagung eines Phantomes hingegeben: jene nämlich, um zu einem in der Luft schwebenden Christenthum zu gelangen, das in Vernunftwahrheiten besteht, die von jeher den Schatz der Menschheit gebildet haben sollen, diese, um das Christenthum mit einem geistentkleideten Buchstabenthum zu identificiren und sich somit an einer blos scheinbaren Realität als dessen Fundament genügen zu lassen. Diesen Richtungen völlig entgegengesetzt, besteht für Hamann das Christenthum und dessen Erkenntniß in der Einheit von Göttlichem und Menschlichem von Geist und von Buchstaben, von Religion und Sittlichkeit, von Leben und Lehre; denn es ist gar nicht Speculation, d. h. nicht in erster Linie Speculation und Lehre, sondern That und in die Sinne fallende Wirklichkeit; das Wort ist Fleisch geworden, unlösbar mit der Menschheit verbunden. Und wenn der Apostel sagt: — „Das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben, vom Worte des Lebens!" — so ist es eben die dem Menschen dargebotene, so zu sagen greifbare, der Empfindung sich unmittelbar aufdrängende Gewißheit,*)

*) Siehe unten Seite 502 Anm.

worauf sich die Verkündigung der großen Freude bezieht, welche allem Volk widerfahren, weil dadurch Frieden gestiftet und aus beiden wieder Eines gemacht worden, was durch die Sünde widernatürlich entzweit und auseinander gerissen worden. Und so ist es der Glaube an die Befreiung und Freiheit, wie solche durch jene That Gottes, die größte Thatsache der Geschichte, hergestellt worden, welcher jenen dunkeln Wünschen Befriedigung gewährt, und das sich Nicht-Widersetzen, das Hingeben an diesen Zug ist der Weg, um Christus, d. h. das Humanitäts-, weil das höchste Sittlichkeits-Ideal, welches zu verwirklichen Er auf Erden erschienen ist, in jedem einzelnen Menschen Gestalt gewinnen zu lassen. Was aber ist das Andres, als ein Trinken aus dem Urquell der Liebe und Demuth? „Liebe," sagt Hamann, „ist der Odem oder das Leben des Glaubens." In jedem Menschen sich selber sehen, ja Ihn erkennen (Matth. 25, 35—45), war die Weisung des Meisters, welcher Hamann sein Ohr geöffnet; und in seinen Worten: „Wir können das Verderben unsres Nächsten nicht sehen, ohne an unser eigenes zu denken," lag für ihn „eine Demüthigung, die dem Geiste Kräfte verleiht," weil sie aufschauen lehrt zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens! — — —

Wenn auf die großen Thaten Gottes, auf die Auferstehung und das Leben, wovon die Jünger Augenzeugen gewesen, sich berufend, der Engel an diese die Ermahnung richtete: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens!" so wissen wir, daß sie derselben bis in den Tod nachgekommen, und es war Erfahrung des Lebens, wenn wir den großen Heidenapostel, „welcher mehr gearbeitet, denn sie alle," getrosten Muthes die auf Thatsachen gegründete Versicherung aussprechen hören: „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder

Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? — In dem allen überwinden wir weit, um Deß willen, „der uns geliebet hat!" (Röm. 8, 35—37.) Diese Lehre hatte den Apostel verwandelt (2. Cor. 15, 14. 17). und die Thatsache, daß in der Liebe das Leben beschlossen ist, welches den Tod überwunden (Ap.-Gesch. 3, 15; 1. Cor. 15), war für ihn selber der Quell geworden, aus dem er den Trank der Unsterblichkeit schöpfend, befähigt wurde, von dem Sichtbaren abzusehen, im Dienst der Brüder sich aufzureiben und den äußeren Menschen freudig in den Tod zu geben. (Apostelg. 20, 24; 2. Cor. 4, 15—18.) Und auf ein Kommen von Erquickungszeiten, herbeigeführt durch Kräfte des Ursprungs, — wie sie in einem Luther wirksam gewesen, — bestimmt, „um", wie wir ihn sich ausdrücken hören werden, „unsern prinzmetallenen, porzelainen, papiernen Kirchen- und Staatshimmel in Bliß, Donner und Hagel, Wolkenbrüste und Weinschläuche zu verwandeln," wartete Hamann, sich selbst nur als einen „Wegweiser" darbietend, dessen „hölzerner Arm" dienen möge, *die* Richtung anzugeben, welche man zur Erreichung des Zieles einzuschlagen. Und wonach er solchergestalt ahndungsvoll ausgeschaut, ist das nicht, so dürfen wir wohl fragen, schon zum Theil Wirklichkeit geworden, und kann es nicht namentlich im Verhältniß zur Kirche mehr noch Wirklichkeit werden, wenn sie, alles Zwangsdienstes entledigt, sich in der Lage befindet, in Freiheit dem Staate und dem Einzelnen zu dienen? Wie hat sich Alles gewandelt und geändert, seitdem der Prediger in der Wüste seine Augen geschlossen! „Ich war todt, und siehe! ich bin lebendig!" Das gilt von der evangelischen Kirche in einem Maaße, welches nach ihrer Gründung keines der folgenden Jahrhunderte gekannt hat. Ausgerüstet mit den apostolischen Waffen der Vertheidigung wie des Angriffs (Eph. 6, 13 ff.), scheut sie sich so wenig, den Widersachern auf allen Gebieten der Wissenschaft

zu begegnen, als den Einzelnen, „fröhlich ihre Straße ziehend," ein Bangen ankommt, wenn sie bald „Jesuiten" bald „Schwärmer," oder was dergl. Ausdrücke mehr seyn mögen, gescholten werden. Festhaltend einerseits an ihrem guten Bekenntniß, ohne welches die Kirche sich in eine Loge verwandeln würde, muß andererseits der Gedanke des einen Leibes, worin Apollon und Paulus eingegliedert sind, ihr zu immer vollerem Bewußtseyn kommen, je mehr sich die in der Gemeinde ruhenden mannigfaltigen Gaben und Kräfte der Gesammtheit zur freien Verfügung stellen; und das Wort des Dichters: „Die Lieb' ist frei gegeben und keine Trennung mehr!" findet es nicht seine reichste Erfüllung in jenen den verschiedensten christlichen Zwecken dienenden Vereinen, die nach außen und innen Heil verkündend und Rettung schaffend, in weitester Verzweigung netzartig alle Lande überziehen, das herrlichste Zeugniß frisch gekräftigten Glaubenslebens sowohl, als auch Angeld und Unterpfand von etwas Neuem, das sich für die Kirche bereitet?!

„Leben quillt aus allen Fugen, und das Alte scheint ein Traum!" so heißt es in dem Liede eines vorlängst selig Entschlafenen! Aber ist das Alte wirklich vergangen und Alles neu geworden? Es war hier der Sieg des Glaubens, welcher das Alte überwunden, und mit dessen Augen angeschaut, sich Alles in Licht und Leben gekleidet hatte. Aber auch nur dieser hat die Verheißung, eine Welt zu überwinden, die wahrlich kein Traum ist, sondern Wirklichkeit und als solche sich heut zu Tage vielleicht offenkundiger und unbefangener als jemals in Zuständen geistiger Verwesung und „Zersetzung" manifestirt, welchen Einzelne wie ganze Classen der Gesellschaft anheimgefallen sind. Angesichts solcher Thatsache jedoch darf man sagen: Wie jenes einzelne Glied der Kirche, so die Kirche selber! Sie ist nicht zu einschläferndem Frieden, sondern zu stählendem Kampfe be-

rufen, und je gefahrdrohender dieser, desto gewisser auch der Beistand und die Nähe Dessen, welcher ihr „das königliche Wort der Verheißung hinterlassen: „Siehe! ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Solcher Zuversicht voll schrieb Hamann an Jacobi: „Das Antichristenthum gehört zum Plan der göttlichen Oekonomie,“ und desgleichen bezieht sich darauf der Endsatz einer seiner Arbeiten, wovon im ersten Theil nur die Eingangsworte mitgetheilt worden sind, und welchen wir im Nachstehenden seinem ganzen Inhalte nach folgen lassen:

„Es werde! — Erstes und letztes Wort dreieiniger Schöpfung! — Es ward Licht! Es ward Fleisch! Es werde Feuer! Siehe ein neuer Himmel und eine neue Erde — ohne Meer und eine neue Kreatur! das Alte ist vergangen; siehe! es ist Alles neu worden. Siehe ich mache Alles neu! — — „**Herr!** wo da?“ — „Wo ein Aas ist, da ist **Er!**“

Und nun als kurzes Vorwort zu diesem zweiten Theil zunächst die Bemerkung, daß dessen verspätetes Erscheinen in äußern Zufälligkeiten seinen Grund gehabt hat, die weder dem Verfasser noch dem Verleger zur Last gelegt werden dürfen; sodann aber die Bitte an den Leser, es auch in Betreff des vorliegenden Bandes an der freundlichen Nachsicht nicht fehlen zu lassen, welche dem ersten zu Theil geworden ist, und deren dieser in erhöhtem Maaße bedarf, weil wir hier in die dunkle Werkstätte des Schriftstellers eingeführt werden. Es läßt sich über die getroffene Auswahl der Schriften und die Ordnung des Materials streiten, gleich wie über die Behandlungsart im Allgemeinen und vor Allem über die Erklärung des Wortes in Fällen, wo nicht ein anderes Wort Hamanns zu Gebote stand, und man daher

ausschließlich von sich selber Rath zu nehmen genöthigt war. Ob nun das immer in Hamanns Geist geschehen, in diese Frage des Zweifels kleidet sich des Verfassers Besorgniß, aber auch die Erwartung, daß Kundige mit ihrer bessern Einsicht nicht zurückhalten werden, damit man solchergestalt allgemach zu einem immer vollständigern Verständniß der Hamann'schen Schriften gelangen möge.

„Lücken und Mängel," sagt dieser, „ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur," eine Betrachtung, welche dem Verfasser einigermaßen zum Trost gereicht, wenn er beim Rückblick auf sein Werk vieler Lücken und Mängel gewahr wird, deren Erkenntniß ihm freilich nicht schwer geworden ist. Für den vorliegenden Band legen davon u. A. die demselben beigegebenen Berichtigungen und Aenderungen Zeugniß ab, und hat sich der Verfasser schließlich nur noch erlauben wollen, deren Berücksichtigung bei den bezüglichen Stellen dem geneigten Leser hierdurch ausdrücklich an's Herz zu legen.

Inhaltsverzeichniss des zweiten Theiles.

Dritte Abtheilung.
Hamanns Autorschaft.

Zweiter Abschnitt.

Dritter Abschnitt.

Vierter Abschnitt.

Zweiter Theil:

Die Schriften.

Dritte Abtheilung.

Hamanns Autorschaft.

Zweiter Abschnitt.

Hamann im Kampf mit den litterarischen Zuständen seiner Zeit.

Laßt uns jetzt die Hauptsumme der neuesten Aesthetik, welche die älteste ist, hören:
Fürchtet Gott, und gebt ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichtes ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden, und Meer, und die Wasserbrunnen. (Offenb. 14, 7.)
Schr. Bd. II. S. 308.

Dritte Abtheilung.

Zweiter Abschnitt.

Hamann im Kampf mit den litterarischen Zuständen seiner Zeit.

Erstes Capitel.

Einleitendes über den Einfluß der sog. Sturm- und Drang-Periode auf deutsche Litteratur und Kunst und Hamanns Theilnahme an der Bewegung.

Hamanns Wirksamkeit fiel bekanntlich in jene für unsere Litteratur und das ganze geistige Leben der Nation so überaus denkwürdige sog. Sturm- und Drang-Periode, in die Zeiten Friedrichs des Großen, der Aufklärung und des Vernunftglaubens.

Das Ende des dreißigjährigen Krieges, in welchem Deutsche gegen Deutsche, nach zwei feindlichen Religionslagern auseinandergefallen, sich im Bunde mit Fremden so lange bekämpft, als noch irgend Stoff und Nahrung für die einmal entzündete Flamme vorhanden, fand Deutschland aus Tausenden von Wunden blutend am Boden liegen, seiner Cultur und geistigen Kräfte beraubt, von den Ausländern abhängig, die sich deutscher Lande bemächtigt, und politisch scheinbar für immer diesem Einflusse unterworfen, weil die vielen souverainen geistlichen und weltlichen Machthaber unter einem ohnmächtigen Oberhaupte zu einem nominellen Ganzen vereinigt, in ihrem Bestreben, sich auf Kosten des Reiches in ihrer individuellen Stellung zu erhalten und zu befestigen, von selbst auf das Ausland gewiesen waren, mit dem sie sich vermöge der Interessen-Gemeinschaft auf's Innigste ver-

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode. Franz. Einfluß auf deutsches Geistesleb.

bunden wußten. Wie aber durch jene mit dem großen Churfürsten eintretende Macht in die Geschichte der Grund zu einem Bau gelegt worden, unter dessen schirmendem Dache ein Neues erstehen mogte, wie auf die glorreiche Regierung Friedrichs des Großen Zeiten der tiefsten Erniedrigung, dann aber einer Erhebung ganz nationalen Characters gefolgt sind, welcher, wie damals die vorläufige Befreiung eines zertretenen Volkes, so im Jahr 1870 dessen endlicher herrlicher Sieg über den Feind zu danken ist: an dieses Alles hat hier nur erinnert werden sollen, weil das Werk der äußern Befreiung lediglich als eine Folge der innern betrachtet werden muß, an welcher zunächst die Kräfte des vorigen Jahrhunderts gearbeitet haben. Denn wie politisch abhängig von Frankreich, so schien Deutschland nach dem 30jährigen Kriege überhaupt geistig nicht mehr sein eigen. Durch einen barbarisch geführten Krieg selbst in Barbarei versunken und abgelöst von seiner Vergangenheit, wo konnte es die Elemente neuer Cultur anders zu finden hoffen, als in dem mächtigen Nachbarlande, das durch Siege und Ruhm zu einem neuen Frankreich umgeschaffen war, mit einem Herrscher an der Spitze, in dem der Genius seines Volkes sich wiederspiegelte, und welcher mit einer Machtfülle ohne Gleichen ausgerüstet, dem kräftig angeregten Nationalgeiste die reichste Gelegenheit bot, auf den weiten Gebieten der Kunst und des Wissens nach gleich friedlichen Lorbeeren zu trachten, wie seine Heere auf blutgetränkten Schlachtfeldern sich kriegerische erworben hatten. Und so war Frankreich in der That nicht blos erste Weltmacht geworden, sondern wie seine Sprache sich damals zur herrschenden gestaltete an den deutschen Höfen wie unter den höher Gebildeten, so hielten mit der Sprache und den Umgangsformen auch französischer Ton und Geschmack ihren Einzug in Deutschland, das wie willenlos den Antrieben, Regeln und Losungen folgte, die man jenseits des Rheines auszugeben beliebte. Aber der Glanz Louis XIV. erlosch mit ihm oder vielmehr noch bei seinen Lebzeiten. Die ruhmreichen Kriege und Siege, der Prunk des Lebens und geistiger Anstalten wie Leistungen deckten mit durchsichtiger Hülle das Elend eines gedrückten Volkes, dem seine Rächer nicht fehlen sollten, und welche zunächst in der Gestalt gesellschaftlicher Vereine und Schriftsteller auftraten, die bald mit

den Waffen glänzenden Witzes und beißenden Spottes, bald durch Hervorhebung des Contrastes verbildeter Zustände mit Natur und Wahrheit den Mißbrauch geistlicher wie weltlicher Gewalt bloslegten, die Hohlheit der überkommenen Formen, in denen man sich bewegte, zum Bewußtsein brachten und die Gesellschaft mit Unglauben an die Lebensfähigkeit alles Bestehenden erfüllten.

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode.

Reaction dagegen.

Wie ganz anders der Gang, den die Dinge in Deutschland genommen! Hier hatten sich noch keine Ereignisse zugetragen, in welchen die Nation sich als solche erkannt hätte, und wie es an einem äußern beherrschenden Mittelpunkte und an planmäßiger Gemeinsamkeit geistiger Bestrebungen fehlte, so waren auch alle Zustände roher und einfacher; der Stock und Schatz des Lebens lag noch so zu sagen da, unangebrochen und ungebraucht, der Hebung und Nutzung gewärtig, um die sich die bisherigen Schatzgräber vergebens bemüht hatten, weil das Herz des Volkes unberührt geblieben war von ihren in fremder Sprache vorgetragenen Formeln. Wenn Göthe, an die Erzählung von seinem Aufenthalt in Straßburg anknüpfend, bemerkt, die französische Litteratur sey ihm und seinen Freunden bejahrt und vornehm erschienen, und an der Gränze französischen Lebens wohnend, hätten sie sich von allem französischen Wesen losgesagt: so darf man über die deutsche Litteratur vor Klopstock im Allgemeinen urtheilen, daß sie alt war, ohne jung gewesen zu seyn, und wenn nach Erhebung trachtend, nicht sowohl vornehm, als vielmehr verschroben und unnatürlich. Mit Klopstocks Auftreten und der Thätigkeit jener großen, gleichzeitig mit ihm lebenden Männer, beginnt eine ganz neue Cultur- und Litteratur-Periode, und zwar nicht für Deutschland allein. Denn wenn dieses, damals zum Selbstbewußtseyn geweckt, zwar zunächst reagirte gegen die falsche Autorität französischer Regeln und Formen, gegen den Druck todter Gelehrsamkeit und das ewige Einerlei ausgetretener Wege und geistlosen Wortgeklingels, so mußte mit einer solchen negativen Richtung sich der Natur der Sache nach eine positive verbinden, und nach allen Seiten bis auf den Grund der Dinge eindringend, hat diese sich gestaltet zu einer nicht endenden Bewegung auf allen Gebieten geistigen Lebens, aneignend und ausscheidend, national zugleich und kosmopolitisch und eine Welt- und Litteratur-Cultur erzeugend, angelegt auf beständiges

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode.

Geben und Nehmen, auf Wechselbeziehungen und gegenseitige Wirkungen. Klopstock und Wieland, Winkelmann und Lessing und hernach Herder, jeder in seiner Weise und auf seinem Gebiete, haben die neue deutsche Sprache und Empfindungsweise gebildet, ein Proceß, welcher mit Göthes und später mit Schillers Auftreten seinen Culminationspunkt und vorläufigen Abschluß finden sollte. Den erleuchteten Augen jener, des Geschmackes an trüben, abgeleiteten Gewässern überdrüssigen Geister, öffneten sich derzeit die verjüngenden, aus der Vorzeit ihnen entgegenrauschenden Quellen, und so sind Kunst und Alterthum dazumal ihrer eigentlichen Bedeutung nach so zu sagen neu entdeckt worden, in einem andern und höheren Maaße, als bei der Verjüngung deutschen Wesens in der Reaction gegen Rom und romanisches Wesen zur Reformationszeit möglich war, weil man Beidem, der Form wie dem Geiste nachging, und dieser nicht etwa innerhalb eines abgeschlossenen Standes gebannt blieb, um hier allgemach hinzusiechen und zu verdorren, sondern sich der deutschen Sprache mitgetheilt hat und ein Gesammteigenthum der Nation geworden ist.

Dieser Abschluß aber und die Erkenntniß, daß es keine Schönheit giebt ohne Maaß und die aus ihrem Anschauen gewonnene höhere Regel, folgte auf eine vorhergehende Zeit wilden Drängens, die vom alten Zwange befreit und der lange getragenen Fesseln entledigt, zunächst überhaupt kein Maaß und keine Regel anerkennen wollte und allem Bestehenden, am meisten aber jenem Wahne den Krieg erklärte, als wenn die Kunst einer gewerbemäßig abgeschlossenen Kaste angehöre. Der Natur entstammend, die da giebt und reicht, wem sie will, ist sie Sache des Volkes, ihre Schnur ziehend von einem Ende der Erde bis zum andern, und wie aller Orten und zu allen Zeiten angetroffen, so wurde damals in erster Linie England das Land, wohin Berufene wie Unberufene sich stürzten, sey es, um den himmlischen Gesängen Miltons zu lauschen, oder sich mit dem Geiste der Schwermuth und der Trauer zu füllen, welchen Youngs Nachtgedanken und Greys Elegien hervorriefen, sey es, um in die auf nationalem Hintergrunde aufgebaute und von fest ausgeprägten Gestalten bevölkerte Welt Shakespeares sich einzutauchen, oder dem Traumleben nachzuirren, das sich in den nebelgeborenen und im Nebel verschwimmenden Bildern Ossians

4. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode.

darbot. Wir erinnern ferner an den Einfluß der Richardson'schen Romane, und wem waren die Namen Fielding und Sterne unbekannt? In Thomsens Jahreszeiten fand man Muster schöner Naturschilderung, Percys Sammlung gab ein beredtes Zeugniß von der Kraft ächter Volkspoesie, und wer endlich verbände nicht mit Goldsmiths Namen die Erinnerung an Göthe und seinen Straßburger Aufenthalt, und in Anknüpfung an den anmuthigsten Roman seines Lebens jene liebevolle Schilderung, die er vom Vicar von Wakefield entworfen?

Mogte nun aber bei dem allgemeinen Wogen und Ringen mit dem rechten Gebrauche auch der Mißbrauch jener Losung „Natur und Wahrheit" Hand in Hand gehen, man wird sich nicht beklagen dürfen über dieses wirre Durcheinander; denn um für jenen die rechte Anerkennung zu gewinnen, mußte dieser in Gestalt der Carrikatur offenbar werden, welche nach ironischer Fügung an dem Beispiel der Stürmenden selber die Richtigkeit der von ihnen ausgehenden Verkündigung vor Augen legen sollte, daß Kunst und Poesie eben nichts Willkürliches, Gekünsteltes und Gemachtes sind; sondern auch hier heißt es: „Zum Laufen hilft nicht schnell seyn," und: „Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel."

Hamanns Stellung u. Einfluß.

Und an diesem Kämpfen und Streben um Neugestaltung deutscher Litteratur und Kunst hat nun auch Hamann nicht nur Theil genommen, sondern anders wie auf sonstigen Gebieten des geistigen Lebens, wo das Meiste Weissagung bleiben sollte, in mancher Beziehung erleben dürfen, wofür er gestritten, nämlich das Betreten der rechten Wege sowohl, als auch das theilweise Erreichen der Ziele selber, welche ihm und seinen Mitkämpfenden vor Augen gestanden. War ihm auch von der Natur die Fähigkeit versagt, Autor in dem Sinne zu werden, den man gewöhnlich mit diesem Ausdrucke verbindet, so hatte sie ihn doch in hohem Maaße mit den Gaben und der Kraft ausgerüstet, verneinend sowohl echte Kritik zu üben, als auch auf das zum Neubau dienende geeignete Baumaterial hinzuweisen; und in beiden Beziehungen sollte seine Wirksamkeit um deshalb eine so reich gesegnete werden, weil er in Herder den Mann gefunden, mit dem er sympathisiren konnte, und welcher seiner stammelnden Sprache daher vielfach

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode. Christliche Grundlage f. Bildung.

das Wort und seinen Gedanken den Ausdruck zu geben im Stande war.

Und indem wir nun auf Hamanns Anregungen in der fraglichen Beziehung etwas näher eingehen, tritt uns sofort das christlich religiöse Moment als das eigentlich Schaffende und Treibende seines ganzen Lebens und Strebens auch auf diesem Gebiete mit seinem beherrschenden Einflusse entgegen, so daß es unmöglich erscheint, hier eine bestimmte Grenzlinie zu finden; denn wohl kann man von allen Hamann'schen Schriften sagen, was er speciell in Betreff jener Sammlung von Aufsätzen, die er unter dem Titel „Kreuzzüge des Philologen" herausgegeben, und in Erwiderung einer bissigen Recension geäußert: „Im Panier meiner fliegenden Sammlung funkelt jenes Zeichen des Aergernisses und der Thorheit, in welchem der kleinste Kunstrichter mit Constantin überwindet, und das Orakel des Gerichts zum Siege ausführt." Versuchen wir nun aber, ohne dieser Mischung aus dem Wege gehen zu können, aber auch ohne uns durch sie verwirren zu lassen, etwas von Hamanns Ansichten und Auffassungen mitzutheilen, so öffnet sich uns zunächst in den Briefen die reichste Fundgrube für die Kunde der Gesammtlitteratur damaliger wie früherer Zeit, und beim Durchlesen derselben erstaunt man immer aufs Neue über die geistige Kraft, welche mehr noch als in Bewältigung eines ungeheuern Materiales, sich in der Sicherheit des Urtheils kund giebt, womit er immer und überall Echtes von Unechtem zu unterscheiden weiß, ohne sich dabei irgend von Autoritäten leiten zu lassen. Wie in England, fühlte sich Hamann nach Vergangenheit und Gegenwart ganz und vollkommen zu Hause in Frankreich, und mit dem Studium der Litteratur verband er immer zugleich das der Sprache des Volkes und des Geistes, woraus sie geboren. Wie aber sein Geist zunächst geweckt und für Wahrheit, Natur und Schönheit allezeit frisch erhalten wurde durch eine unausgesetzte Beschäftigung mit der heiligen Schrift, deren Geschichten und Bilder sich so ganz mit seinem Wesen und Seyn verwoben hatten, daß wir Alles, was er gedacht und geschrieben, von dem Sauerteige des Heiligthumes durchzogen sehen: so ging bei ihm Hand in Hand mit der Begeisterung für diese Schätze des Morgenlandes seine früh geweckte Liebe des klassischen Alterthums, das er nach Geist und Buchstaben,

Einfluß des klassischen Alterth.

wie Wenige, sich zu eigen gemacht hatte. Seine „Hellenistischen Briefe“ *) geben uns ein klares Bild von dem großen Styl, in dem er seine Arbeit betrieben, und der feine, durchdringende, so zu sagen weissagende Geist, welchen er dazu mitbrachte, befähigte gerade ihn ganz vorzugsweise und vor Andern, jeden einzelnen Autor nach seinem Maaße zu messen, aus Bekanntem auf Unbekanntes zu schließen, und lichtbringend wie lebenweckend aller Orten einzudringen, wo eine todte Gelehrsamkeit nur Gräber gefunden und sich um Gerippe bemüht hatte. Wir verstehen hiernach auch, wenn er in Betreff seiner „Sokratischen Denkwürdigkeiten,“ die er ohne Quellenkunde und nur nach Lesung der Uebersetzung einer englischen Lebensbeschreibung des Sokrates geschrieben, später, mit Plato vertraut, gegen einen Freund äußert: „Ich hätte den halben Plato ausschreiben können, ohne ihn gelesen zu haben;“ und an einer andern Stelle: „Mir schien der halbe Plato eine Wiedererinnerung meiner Sokratischen Hirngespinnste zu seyn. Ich habe keinen Autor mit solcher Intimität gelesen,“ und über Platos Republik: „Es lebt Alles in diesem Buche für mich, und ich thue fast nichts mehr, als unterstreichen.“ „Hier und da,“ heißt es ferner hinsichtlich eines Commentars der Apostelgeschichte, „finde ich, daß ich ihn ausgeschrieben, ehe ich ihn kennen gelernt;“ und eben so schreibt er mit Rücksicht auf die Arbeiten gelehrter und gesalbter Männer über den Propheten Jesaias: „Es ist mir eine große Zufriedenheit, meine eignen Empfindungen und Gedanken in Andrer Schriften zurückgeworfen zu sehen. Wenn ich diese Werke und Männer, welche ich jetzt kennen gelernt, vor meiner Reise nach England gelesen hätte, so würde ich immer die Furcht haben, meine Erkenntniß als bloße Frucht menschlicher Belesenheit anzusehen, während jetzt ihre Betrachtungen die meinigen sind, ohne daß ich gewußt, daß sie meine Vorgänger waren.“

---

*) Kleeblatt (3) hellenistischer Briefe in der Sammlung der Kreuzzüge Bd. II. S. 201, an einen Unbekannten gerichtet mit den Mottos: Röm. 15, 15: „Ich habe kühnlicher geschrieben“ und: Lucret. 6, 92 u. 99.
Sinnreiche Muse, du zeig' dem eifrig strebenden Jünger,
Welcher dem glänzenden Ziel nachjagt, die geebneten Bahnen,
Tröstерin du der Menschen, Calliope, Wonne der Götter!

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode.

Und so erkennen wir denn in Hamann einen Philologen nach der buchstäblichen Bedeutung dieses Ausdruckes sowohl, als nach jener höheren, wonach „das Wort“ Form und Ausdruck schöpferischer Kraft und geistigen Lebens ist, wie er das selber einmal mit Rücksicht auf seine „Kreuzzüge“, in Anknüpfung an 4, 12. 13. des Hebräerbriefes dahin ausspricht: „Der Name deutet einen Liebhaber des lebendigen, nachdrücklichen, zweischneidigen, durchdringenden, markscheidenden und kritischen Wortes an, vor dem keine Creatur unsichtbar ist, sondern Alles liegt bloß und aufgedeckt vor seinen Augen.“ Wie sich in diesen Worten das Bewußtseyn höchster geistiger Kraft ausspricht, so gehörte er nach Erkenntniß und Einsicht in Wahrheit zu den Originalgenies jener Zeit, ganz unterschieden von der Masse derer, welche diese Bezeichnung durch bloße Regellosigkeit und willkürlich-ungeschlachtes Belieben nur zu bald in Mißkredit bringen sollten. An den höchsten Mustern gebildet und sich bildend, fand er in diesen die Gesetze seines eignen Geistes wieder. Er verlangte Menschen in freier Mannigfaltigkeit, wie die Natur sie hervorbringt, mit Sinnen und Leidenschaften, und nicht die Drechsel-Erzeugnisse todten Handwerkes mit der Schminke nachgemachten Lebens. Er verachtete die hergebrachten Regeln und Eintheilungen und hatte frei und selbstständig nachgedacht über Natur und Wesen bildender Kunst wie Dichtung. Auch auf diesem Gebiete offenbarte sich ihm der Gegensatz von Gesetz und Zwang und von Freiheit und Gnade, und auch hier der gleiche Widerspruch gegen Wahrheit, deren ganzes, volles Auftreten einem blödäugigen, selbstgefälligen Geschecht ohne Ohren zu hören nothwendig immer parador erscheinen muß und ärgerlich,*) und wenn nach unwandelbaren Gesetzen einer höheren Ordnung alles wahrhaftige Leben nur aus Schmerzen geboren werden kann, — Schmerzen eignen Ringens und unzureichenden Vermögens eben so sehr, als solchen, die Verunglimpfung und Haß Andersdenkender bereiten mögen: — so verstehen wir auch wohl ein Wort, dessen sich Hamann in einem Briefe an Nicolai bedient, dem er, aufgefordert zu Beiträgen für die „Litteraturbriefe,“ krank und unaufgelegt wie er sich damals fühlte, und der Mißverständ-

*) S. Th. I. S. 409.

nisse gedenkend, denen seine Schriften begegnet waren, antwortet: „Ich habe viele Wochen in einer halben Vernichtung meiner selbst gelebt und bin über eine Kleinigkeit so unruhig und verlegen, als wenn ein rothes Meer vor mir wäre. Genie ist eine Dornenkrone, und der Geschmack ein Purpurmantel, der einen zerfleischten Rücken deckt." *)

Heben wir aber zunächst in diesem Zusammenhange gleich noch einzelne Stellen hervor, worin Hamann sich über das Genie und dessen Berechtigung ausspricht. So schreibt er an Lindner: „Neue Grundsätze werden für gar keine gehalten, weil sie noch nicht gültig sind. Ohne alle Regeln ist freilich nicht möglich zu schreiben; aber wer Handwerksregeln übertritt, darf doch darum noch nicht nackend und bloß genannt werden." In Uebereinstimmung hiermit heißt es in den „Sokratischen Denkwürdigkeiten": „Was ersetzt bei Homer die Unwissenheit an Kunstregeln, die ein Aristoteles nach ihm erdacht, und was bei einem Shakespeare die Unwissenheit oder die Uebertretung jener kritischen Gesetze? Das Genie! ist die einmüthige Antwort." Dann schreibt er in seinen „Hirtenbriefen, das Schuldrama betreffend": „Sie beschuldigen mich einer Grausamkeit, die alles Verdienst der Regeln ausschließen will? — — — — — Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Das sey ferne! Sondern wir richten es auf!" — Mehr hatte Paulus nicht nöthig, die Freiheit seines Geschmackes gegen Juden, Griechen und Römer zu vertheidigen. — O, es ist ein lebendig, geschäftig, thätig, mächtig Ding, — das nicht Jedermanns ist, — „ein Etwas, das ganz anders, das weit unmittelbarer, weit inniger, weit dunkler und weit gewisser als Regeln uns

*) Die beiden Worte zunächst in Erinnerung einer Bemerkung Mendelssohns in dessen Recension der Kreuzzüge. „Wo das Genie nicht mehr voraussetzt, als die Leser wissen, da drückt es sich mit unnachahmlicher Leichtigkeit aus. Wo es dieses Ziel überschreitet, wird es dunkel — — —" Hiergegen lehrt uns der Geschmack, auf eine gewisse Reihe von Lesern zu achten — — und im Durchschnitt diejenigen Ausdrücke zu wählen, bei welchem der geringste aus dieser Reihe nicht weniger, der aufgeklärteste aber weit mehr denkt, als geschrieben steht Bd. II. S. 485.

führen und erleuchten muß (Diderot)." — Ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte den Teich Bethesda, in dessen fünf Hallen viele Kranke, Blinde, Lahme, Dürre lagen und warteten, wenn sich das Wasser bewegte. — Eben so muß sich ein Genie herablassen, Regeln zu erschüttern; sonst bleiben sie Wasser, und — man muß der erste seyn, hereinzusteigen, nachdem das Wasser bewegt wird, wenn man die Wirkung und Kraft der Regeln selbst erleben will. — — — — — „O, Ihr Herolde allgemeiner Regeln! Wie wenig versteht ihr die Kunst, und wie wenig besitzt ihr von dem Genie, das die Muster hervorgebracht hat, auf welche ihr sie baut, und das sie übertreten kann, so oft es ihm beliebt (Diderot)." — — — — —

„Hassen wir den „befleckten Rock des Fleisches,"*) das vom Mondtribut der Musen blühende Gewand der Regeln,**) so werden wir bloß von aller dramatischen Gerechtigkeit und dem Gotte der Liebe gewachsen, der niemals aufhört, ein Kind zu seyn, wiewohl sein kleiner Arm große Wunder thut und schrecklicher ist, als die rauhe Haut des Gemahls der Hebe. Der Preis seines Bogens ist die Erfüllung des ganzen Gesetzes und der Stachel seiner Pfeile das Herz, wie der Tod eines jeden Gebotes; der Schatten seiner Flügel pflanzt ein Eden erster Unschuld in der Wüsten," (mit andern Worten: einmal eingetreten ins Reich der Liebe athmet der Mensch nur Freiheit, Nöthigung, Zwang, Gesetz und Regel sind aufgehoben. „Alles göttlich, Alles menschlich!" „Was er macht, das geräth wohl." oder muß doch zum Guten ausschlagen.)

Dann heißt es noch: „Ohne Selbstverläugnung ist kein Werk des Genies möglich, und ohne Verläugnung der besten Anmerkungen, Regeln und Gesetze kein Schuldrama noch Urbild desselben," und anderswo spricht er aus einer ähnlichen Erkenntniß heraus: „Das wahre Genie kennt nur seine Abhängigkeit und Schwäche oder

*) Ep. Jud. 23 — d. h. das der Freiheit entbehrende gesetzliche, fleischliche Wesen des Buchstabenthums (Fleischliche, die keinen Geist haben, Jud. 19).

**) d. h. Regeln, deren gleißender Schein nichts als ein Zeugniß ästhetischer Unreinigkeit ist. (Anderswo spricht er auch von dem „todten Gedächtnißwerk der Regeln.")

die Schranken seiner Gaben, die Gleichung seiner Kräfte ist eine negative Größe."*)

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode. Näheres über seine klassischen Studien.

Wenn wir aber oben im Allgemeinen auf Hamanns Studium des Alterthums hingewiesen, so müssen wir hier doch noch etwas näher darauf eingehen, um zu erkennen, wie sehr und ganz er in seiner genialen Auffassung sich unterscheidet von den Buchstabenmännern seiner Tage und aller Zeiten. Er hatte Griechen und Römer nicht nur der klassischen Litteraturperiode, sondern auch der nachfolgenden und späten Zeit unter Benutzung aller erreichbaren Hülfsmittel an Commentaren, Sach- und Worterklärungen in bestimmter Reihenfolge nach Dichtern, Philosophen und Geschichtsschreibern durchstudirt, muß aber, ehe es zur Ausführung gekommen, und im Beginne seines Unternehmens mit den Griechen beschäftigt, selber gestehen: „Dieser ganze Plan ist der Iris gleich, ein Kind der Sonne und der Dünste, steht von einem bis zum andern Ende des Gesichtskreises, unter dem ich schreibe,**) vielleicht von gleicher Dauer mit dem Kikajon, jenem Sohne einer Nacht, dessen Schatten dem Propheten Jonas so wohl that."

Aus dem „Hellenistischen Briefe," welchem diese Aeußerung entnommen ist, fügen wir dann zunächst folgende Betrachtung hinzu, die er, von den Philosophen auf die Geschichtsschreiber übergehend, anstellt: „Es gehört beinahe eben die Sagacität und vis divinandi dazu, das **Vergangene**, als die Zukunft zu lesen. Wie man in den Schulen das neue Testament mit dem Evangelisten Johannes anfängt, so werden auch die Geschichtsschreiber als die **leichtesten** Schriftsteller angesehen. Kann man aber das Ver-

---

*) Gegensatz eines Wortes Mendelssohns, der in einer Recension der „Kreuzzüge" sagt: „Das Genie kennt nur seine eignen Kräfte und nimmt die Größe derselben allezeit zum Maaßstabe an. Schr. Bd. II. S. 485. 486.

**) Hail, many coloured messenger, that ne'er
Do'st disobey the wife of Jupiter,
Who with thy saffran wings upon my flowers,
Diffusest honey drops, refreshing showers
And with each end of thy blue bow do'st erown
My bosky acres, and my unshrub'd down,
Rich scarf to my proud earth. (Shakesp. tempest.)

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode.

gangene kennen, wenn man das Gegenwärtige nicht einmal versteht? Und wer will vom Gegenwärtigen richtige Begriffe nehmen, ohne das Zukünftige zu wissen? Das Zukünftige bestimmt das Gegenwärtige und dieses das Vergangene, wie die Absicht, Beschaffenheit und den Gebrauch der Mittel. Wir sind gleichwohl hierin schon an ein ὕστερον πρότερον in unsrer Denkungsart gewohnt, das wir alle Augenblicke durch unsre Handlungen, wie die Bilder im Auge umkehren, ohne selbst etwas davon zu merken. — Um das Gegenwärtige zu verstehen, ist uns die Poesie behülflich auf eine synthetische und die Philosophie auf eine analytische Weise. Bei Gelegenheit der Historie fällt mir aber ein gelehrter Mann ein, der täglich eine Seite im Etymologico magno liest und drei oder vier Wörter davon behält, um der beste Historicus in seiner Nachbarschaft zu seyn — Nun! je weniger man selbst gelernt hat, desto geschickter ist man, andre zu lehren. — — — —

„Eher mögte ich noch die Anatomie für einen Schlüssel zur Selbsterkenntniß halten, als — wie man mir in meiner Jugend einreden wollen — in unsern historischen Skeletten die Kunst zu leben und regieren suchen. Das Feld der Geschichte ist mir daher immer wie jenes weite Feld vorgekommen, das voller Beine lag — und siehe! sie waren sehr verdorret. Niemand als ein Prophet kann von diesen Beinen weissagen, daß Adern und Fleisch darauf wachsen, und Haut sie überziehe. — Noch ist kein Odem in ihnen, — bis der Prophet zum Winde weissagt, und des Herrn Wort zum Winde spricht.*) — Meinen Sie nicht, daß ich mich auf die Schritte freuen darf, die ich in den griechischen Schriftstellern werde thun können, und daß mir die Poeten und Philosophen zum Vorspann dienen werden?"

---

*) In seinen Anmerkungen zur Recension Mendelssohns läßt er diesen seine Worte folgendermaßen verändert, wiederholen: „Ich möchte eher Johann Adams anatomische Tabellen für einen Dietrich zum γνῶθι σεαυτὸν ansehen, als in unsern historischen Skeletten die Kunst zu reden und zu handeln suchen. Das Blumenstück der Geschichte im Garten der „neusten Litteratur," (Recensionen geschichtl. Werke in den „Litteraturbriefen") ist mir daher bisweilen (nicht wie ein, sondern) wie jenes weite Feld vorgekommen u. s. w."

1. Capitel. Deutsche Litteratur in der sog. Sturm- u. Drang-Periode.

„Wem die Historie (kraft ihres Namens) Wissenschaft, die Philosophie Erkenntniß, die Poesie Geschmack giebt, der wird nicht nur selbst beredt, sondern auch den alten Rednern ziemlich gewachsen seyn. Sie legten Begebenheiten zum Grunde, machten eine Kette von Schlüssen, die in ihren Zuhörern Entschlüsse und Leidenschaften wurden."

„Eine Frage," fährt er dann weiter fort, „könnte meinen Fleiß irre machen, eine Frage, die mit dem Grundsatz aller schönen Künste eine genaue Verbindung hat, und die solche, welche sie nicht verstehen, mit nichts Anderem als Ja und Nein zu beweisen pflegen: Einige behaupten nämlich, daß das Alterthum die Albernen weise mache, während Andre zu erhärten suchen, daß die Natur klüger mache, als die Alten. Welche muß man lesen, welche nachahmen? Wo ist die Auslegung von beiden, die unser Verständniß öffnet? Vielleicht verhalten sich die Alten zur Natur, wie die Scholiasten zu ihrem Autor; und wer die Alten, ohne Natur zu kennen, studirt, liest Noten ohne Text. — — — Wer über sein Auge kein Fell hat, für den hat auch Homer keine Decke; wer aber den hellen Tag noch nie gesehen, an dem werden weder Didymus noch Eusthatius Wunder thun. Es fehlt uns also heut zu Tage entweder an Grundsätzen, die Alten zu lesen, oder es geht uns mit ihnen, wie unser alter Landsmann*) die Gemeine singen gelehrt." Vom Fleisch will nicht heraus der Geist, vom Gesetz (der Nachahmung) erfordert allermeist." **)
— — — .

*) Paul Speratus, evangelischer Bischof für das Herzogthum Preußen in der Reformations-Zeit.

**) Das „Gesetz" darf nicht als Zwang dienen; es weist auf Befreiung hin, will geistig verstanden werden, und in der Nachahmung fremder Muster dürfen wir nicht sklavisch zu Werke gehen, sondern sollen auch hier schöpferisch verfahren, „denn Nachahmen heißt in schönen Künsten: Uebertreffen." Der nämliche Gedanke findet sich bei Pascal. „Der Schatz der Künste und Wissenschaften mehrt sich unaufhörlich. Ein Geschlecht folgt dem andern; frühere Entdeckungen werden als Mittel benutzt, neue zu machen, und so streben wir unseren Vorgängern nachzuahmen, indem wir sie übertreffen."

„Der Zorn benimmt mir alle Ueberlegung, wenn ich daran gedenke, wie so eine edle Gabe Gottes, als die Wissenschaften sind, verwüstet, von starken Geistern in Kaffeeschenken*) zerrissen, von faulen Mönchen in akademischen**) Messen zertreten werden (Matth. 7, 6), — und wie es möglich, daß junge Leute in die alte Fee Gelehrsamkeit ohne Zähne und Haare — etwa falsche — verliebt sein können."

Seinem Herder aber schreibt er, nach dessen Anstellung in Riga (21. Januar 1765) in Antwort auf einen Brief, worin jener bemerkt, er habe sehr mäßige Arbeit, so daß, weil der dortige Boden solum papaveriferum somniferum sey, er beinahe einschlummre; ihm fehlten die Thüren zu Bekanntschaften und Stacheln zu kleinen Arbeiten: „Danken Sie Gott, daß Sie mäßige Arbeit haben, und wünschen Sie sich keine neue Bekanntschaften, noch Schaarwerk. Lassen Sie die lieben Alten Ihre Vertrauten seyn, und ziehen Sie immer den Umgang der Todten vor."***)

„Den Pausanias," heißt es ein andres Mal, „habe ich in ungefähr 10 Tagen durchgelesen. Sie können leicht denken, wie? Da die alte Geschichte Griechenlands für mich das liebe Einmal-Eins ist, so habe ich bloß auf die Geschichte der Kunst und Litteratur und auf die Idiotismen des Schriftstellers mein Augenmerk gehabt und denke nun, den Athenäus anzufangen, um diesen in gleicher Absicht durchzulesen."

Und indem er auf Klotz zu sprechen kommt, dessen fließendes Latein keinen Ersatz gewähren könne für den Mangel an rechtem Geiste, wie an Ernst und Gründlichkeit, sagt er: „Mir graut vor dem zierlichen Latein, das in nichts als tauben Floskeln besteht,

*) Siehe darüber Cap. 5, „von der französischen Litteratur," gegen das Ende.

**) Vergl. Cap. 2, von den Lügen, die Magister und Doctoren auf Akademien vortragen.

***) Womit zu vergleichen, was er seinem Bruder schreibt (30. Oct. 1759): „Ich las jüngst Opitzens Büchlein „von der deutschen Poeterei" und habe dabei," wie er sich ausdrückt, auch „die Genüge und Ruhe empfunden, welche man schöpft aus dem geheimen Gespräch und Gemeinschaft der großen Seelen, die seit Jahrhunderten, ja seit tausend Jahren mit uns reden."

ohne eine Mica des Römischen Geistes und seiner Verbanität. Die Alten wieder herzustellen, das ist die Sache! sie zu bewundern, zu beurtheilen, zu anatomisiren, Mumien aus ihnen zu machen, ist nichts als ein Handwerk, eine Kunst, die auch ihre Meister erfordert."

Aehnliche Aeußerungen finden sich in andern Stellen seiner Schriften, die, von dem Geiste Zeugniß ablegend, welchen er dem Studium der Alten entgegen gebracht, uns bedauern lassen, daß man von den Briefen an seinen Bruder, worin er über sein Studium des Alterthums Rechenschaft ablegt, und woraus wir in der ersten Abtheilung Einiges gegeben, sich nur eine geringe Anzahl erhalten: aber auch ohne diese Quelle und ohne hier auf die feinen Urtheile über einzelne Schriftsteller einzugehen, wie sie sich in der Correspondenz mit den Freunden und in seinen „hellenistischen Briefen" finden: aus Allem tritt uns ein Mann entgegen, der den Geist suchend, ihn findet, sein Bewußtseyn damit durchdrungen fühlt und sich davon leiten läßt bei seinen Urtheilen wie in seinem Leben.

Zweites Capitel.

Hamanns „Rhapsodie in kabbalistischer Prosa," ein Ausdruck seiner ästhetischen Empfindungen und Gedanken.

Einleitendes.

Eben so seine Stellung zur heiligen Schrift, zu den Büchern des alten und neuen Bundes! Die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist! und „unsre Religionsbücher," werden wir Hamann später im Kampf mit den Theisten seiner Zeit versichern hören, „fordern, mit und in dem Geist desjenigen anbetungswürdigen Wesens gelesen zu werden, das sich als Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und vorzüglich vor andern Nationen sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher „Theisten" vertraulicher offenbart hat; — sie fordern schlechterdings, mit und in dem Geist desjenigen „Theisten" gelesen zu werden, der als ihr König, ungeachtet der gesundesten und wohlthätigsten „Moral," eines schmählichen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Aufgange bis zum Niedergang der Sonne, vom Süd- bis zum Nordpol hat verkündigen und erschallen lassen!".

Und welch ein Bau thut sich nun dem geistigen Auge des Sehers auf, der von solchen Ueberzeugungen bis in das innerste Mark seines Wesens durchdrungen ist! Dem, der Allen gedient, muß Alles dienen: Himmel und Erde sind Sein, „durch den und zu dem Alles geschaffen;" — Natur und Geschichte weissagen von Ihm und „sind die Pfeiler, auf welchen die wahre Religion ruht." — Alles Ein großes, unsterbliches, Zeit und Raum erfüllendes und über Zeit und Raum hinausreichendes Gedicht, ohne Miß-

klang, weil in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Wir haben von diesen Betrachtungen hier schon Einiges eingeschaltet, weil sie uns als Uebergang dienen mögen zur Besprechung seiner „Rhapsodie," die ihres wesentlich religiösen Inhaltes wegen, und weil die in Hamanns „biblischen Betrachtungen" und „Brocken" niedergelegten Gedanken den besten Commentar dazu bieten, auch füglich später in deren Gefolge hätte in Betracht gezogen werden können. Andrerseits enthält aber die Schrift viele die Profanscribenten so gut als die Verfasser der heiligen Schrift betreffende Bemerkungen; auch kann man eben so gut sagen, daß andre Schriften Hamanns durch die Rhapsodie beleuchtet werden, als letztre Licht von jenen empfängt; und so darf sie denn mit Rücksicht hierauf, wie ihres ganzen reichen Inhalts wegen, gar wohl als eine Schrift bezeichnet werden, vorzugsweise dazu geeignet, den Leser in die Geheimnisse der Hamann'schen Autorschaft einzuführen. Der Herausgeber Roth hat von ihr geurtheilt, daß alle Strahlen, die in den (früher erschienenen) „Sokratischen Denkwürdigkeiten" und in den „Kreuzzügen" sich ergossen, hier wie in einem Lichtmeer vereinigt vorgefunden würden. Und in der That! wie wir Hamann später sagen hören werden: „Gott wiederholt sich wie in der Natur, so in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche," so ist auch der innerste Kern aller Hamann'schen Schriften, wie verschieden ihre Veranlassung gewesen und die Form ihrer Einkleidung seyn möge, immer derselbige. Er sucht und will nichts Andres als Eines, und in diesem Sinne hören wir ihn sich gegen Lindner äußern (7. May 62): „Daß ich immer Einerlei schreibe und die Penelope zu meinem loco communi mache, verdrießt mich gar nicht, und der kluge Leser merkt den Unterschied zwischen Einerlei und Einerlei," und als Magus im Norden den Freund zur Kritik der Kreuzzüge auffordernd, bemerkt er: „Gleichwie der Magnet sich nach dem Nordstern richtet und das Eisen anzieht, also der Staatsmann nach dem Herrn und zieht das Volk an, und gleicherweise der Kunstrichter nach dem Autor und zieht erst den Staub der Feile und allmählich ein Gewicht von Lesern an sich."

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Und so verfolgen alle Aufsätze der Kreuzzüge, denen auch die Rhapsodie angehört, in verschiedener Einkleidung das gleiche Ziel, wie solches schon durch den Namen der Sammlung, die Motto's, und Vorrede bezeugt wird.

Die „Rhaps." ein der Samml.: „Kreuzzüge d. Philol." angehöriger Aufsatz.

Kreuzzüge
des
Philologen

benannt, 1762 erschienen, auf dem Titelblatte das Ziegenprofil eines gehörnten Pan zeigend, hat sie als äußres Motto die Worte Virgils aus der Ekloge Pollio:

. . . . und an Kriegen wird nimmer es fehlen.
Wieder gesandt gen Troja wird dann ein großer Achilles!

und als inneres: Pred. Salom. 12, 11.

— — — — Sammlungen von Einem Hirten gegeben.

Oben auf dem ersten Blatte der Vorrede sind kriegerische Embleme angebracht, und diese beginnt mit der Ueberschrift: Dem Leser unter der Rose!

Nach Aufschrift und Bezeichnungen also: Aufsätze, wie die Heerde Einem Hirten angehörig, alle desselben Geistes und kriegerischen Inhaltes, die Feinde des Kreuzes bekämpfend und einer Zeit den Weg bereitend, da Helden aufstehen werden, um das Palladium des Glaubens zu retten. Mag man sich an dem barocken Aeußern des kreuzziehenden Philologen stoßen: es handelt sich in seinen Vorträgen um das All und Ganze des Seyns, unsres Seyns, und an Lindner schreibt er noch speciell in Betreff dieses Panprofiles: „Sehen Sie doch den Pan, das allerliebste Gesicht recht an, und vergleichen Sie auf der Goldwage Zug für Zug, ob er nicht nach dem Leben getroffen ist. Ja, werden Sie sagen, c'est le père tout craché." In Betreff der Rose erfahren wir aber durch eine zusätzliche Bemerkung (Bd. VIII. S. 83): „Das alte Luther'sche Wappen war eine Rose; ein roth Herz mit einem schwarzen Kreuz in einer weißen Rose. In patientia suavitas." Jenes Wort also in größter Kürze dasselbe ausdrückend, was wir ihn gelegentlich an Jacobis Freund, Heinr. Schenk, sagen hören: „Meine ganze Autorschaft hat nichts als ein evangelisches Lutherthum in petto.

In der Vorrede, welche die einzelnen Aufsätze einführt, wird darauf hingewiesen, daß die Angriffe des Philologen, nur scheinbar andre Ziele verfolgend, alle dem Siechthum der Zeit gelten, die ihn selber für siech erklärt habe. Wenn Marsilius Ficinus den Sokrates mit seinem Dämon wegen seines gelegentlichen Zurückziehens aus dem öffentlichen Leben auf sich selber, dem milde scheinenden Saturn und dessen Ringe vergleiche, so sey die Muse des Philologen während eines vorübergehenden Aufenthaltes in den Sternbildern des Scorpions oder Widders von dem glühenden Mars befruchtet worden. Ihre Productionen zeichneten sich durch Unregelmäßigkeiten aus und schroffe Gegensätze. „Falls also der Holzschnitt des Titelblattes (Pan) den Philologen in effigie oder seine schöne Natur vorstellen soll, dann muß er bei den Antipoden sich seine Maintenon aussuchen, die mit gleicher Inbrunst eine komische Mißgeburt und den allerchristlichsten Eulenspiegel (Louis XIV.) zu lieben im Staube ist." — Als das vornehmste Stück seiner Sammlung aber wird von dem Philologen die „Rhapsodie" betrachtet. „Ich will," heißt es,*) „mit der Kohle den Grundriß derjenigen Vorurtheile entwerfen, womit das polemi- oder martialische Metall dieser ganzen Sammlung, und insonderheit der Bergkrystall, zu dessen Einfassung alle übrigen Blätter dienen, geschätzt werden wird. Meine Absicht ist die gemeinschaftliche Absicht aller Dichter, welche die Empfindungen der Langenweile und das Vergnügen, selbige ihren Lesern zu verkürzen, in ihrer Gewalt haben. Anstatt der Illusion systematischer Gründlichkeit, die jedes Compendium der „neuesten" Scholastiker**) auf dem Titelblatt verspricht, habe ich die Illusion der witzigen Einfälle vorgezogen und nicht nur Possen im beliebten Formate zum Druck befördert, sondern auch alle die Taschenspielerkünste treulich nachgeahmt, womit man selbige dem herrschenden Geschmack angenehm und ehrwürdig zu machen sucht. Insbesondre ist die ästhetische Heuchelei eines berühmten Feldherrn,***) in seinen Feldzügen gegen die rothen

*) Schr. Bd. II. S. 506.

**) Briefe die „neueste" Litter. betr.

***) — — — wie Eugen — —
schlägt er die heuchelnden Trommeln
hier, und dort bringt er — ein — Siechbett.

2. Capitel. H'.s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Juden,*) der beste Zeitvertreib eines Schriftstellers auf dem Siechbette. — — — — Gleich wie die Bürger zu Gibeon (Josua 9) die Kunstrichter der Kananiter durch hart und schimmelig**) Commisbrot hintergingen; eben so hat der Rhapsodist vermittelst der kabbalistischen Prosa ein Aergerniß geben und heben wollen mit dem Schimmel des Witzes, der Satyre, der Metapher; und mit der harten Rinde heiliger und profaner Orakel, lateinischer und englischer Brocken einige Vortheile zu erschleichen gewußt!***)

Ueber den Titel der Schrift.

Nach Voranstellung dieser einleitenden Bemerkungen gehen wir nun zu einer nähern Betrachtung der Schrift selber über, lautend nach ihrem vollständigen Titel:

Aesthetica in nuce,

Eine Rhapsodie in kabbalistischer Prosa,

jenes wohl nach einem gleichlautenden, in jenen Jahren erschienenen Schriftchen,†) und dieses eine Anspielung vielleicht auf Lessings Urtheil in den „Litteraturbriefen" über Klopstocks Ode: „Die Allgegenwart Gottes," wo er von der Versart sagt, sie sey nichts als eine „künstliche Prosa in alle kleinen Theile ihrer Perioden aufgelöst." Kabbalistisch unter Berufung auf Leibnitzen's Bemerkung: daß man die Kabbala oder Zeichenkunst nicht nur in den hebräischen Sprachgeheimnissen, sondern bei einer jeden Sprache, nicht in buchstäblichen Deuteleien, sondern im rechten Verstand und

*) „Der Saame Abrahams von der linken Hand, die Feuer- und Schwerdt-Religion der rothen Juden, der Ismaeliten und Edomiter (hier Türken)." S. Schr. Bd. VII. S. 103.

**) Ueber den Vorwurf Mendelssohns, daß H. nichts als Schimmel liefere. S. weiter unten.

***) Mendelssohn sagt, die „Rhapsodie" kritisirend: „Was für ein Mischmasch von satyrischen Schwärmereien, witzigen Luftsprüngen, verblümten Anspielungen, aufgedunsenen Metaphern, kritischen Orakelsprüchen, mit Schriftstellen bespickt, mit Versen aus dem Lateinischen und Englischen bebrämt, mit häufigen Noten aus dem Plato, Bacon, Michaelis, Ausonius, Wächter, der heiligen Schrift, Petronius, Shakespeare, Roscommon, Young, Voltaire und noch hundert andern versehen." — — —

†) „Die ganze Aesthetik in einer Nuß, oder Neologisches Wörterbuch" ꝛc., so lautet der Titel eines Buches, von Lessing angezeigt. Schriften ed. Lachmann, Bd. IV. S. 479.

Gebrauch der Worte zu suchen." An Mendelssohn aber schreibt Hamann über die Zusammensetzung des Kabbalisten und Rhapsodisten (11. Febr. 1762): „Weil im ältesten Verstande die Rhapsoden die Ausleger unter den Auslegern waren, so werden die Herausgeber der Litteraturbriefe nach dieser ersten Grundbedeutung den Zusammenhang der Rhapsodie mit der Kabbala nicht verfehlen können." Das Doppel-Motto auf dem Titelblatte: Richter 5, 30 und Hiob 32, 19—22 und der Schrift selbst sind vorgesetzt die Verse aus Horaz Od. III, 1—8*)

r. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Es bezieht sich dieselbe auf hebräische Poesie und Sprache, zugleich aber auf das ganze Gebiet des Wissens, auf den damaligen Zustand der Gelehrsamkeit und schönen Wissenschaften, auf Natur und Schrift, durch eine Menge gelehrter Anmerkungen und Hindeutungen zu tieferem Eingehen und Nachforschen aufforderud, und auch wegen der vielen polemischen Anspielungen auf die Litteraturbriefe, auf Michaelis und Andre, näherer Aufklärung bedürfend, und das Alles in jener, dem Verfasser so eigenthümlichen abspringenden, den einen Gegenstand nun fallen lassenden und dann wieder aufnehmenden Weise, so daß man Mühe hat den Faden festzuhalten der das Ganze durchzieht, um dieses nicht über dem Einzelnen aus dem Auge zu verlieren. Es spiegelt sich uns hier eine Welt ab, voll höherer Schönheit und Wahrheit, dem Herzen mitgetheilt durch die Erkenntniß des lebendigen Gottes, der „geheimnißvoll offenbar" sich zwar niemals unbezeugt gelassen, aber Fleisch geworden und eingesenkt als Keim der Ewigkeit und unvergänglicher Herrlichkeit in eine Welt der Verwesung und des Todes, das Ideal verwirklicht hat dem alle unbestimmte Sehnsucht des Menschen gilt, der Vereinigung nämlich höchster, allumfassender und thatkräftigster weil göttlicher Liebe, mit „leerster Entäußerung" und tiefster, sich ganz erniedrigender Demuth. Und eben den Sinn dafür wieder laut werden zu lassen unter einem Geschlecht, das von Einfalt und Wahrheit entfernt, der entgeistigten Natur rath-

Allgemeine Inhaltsangabe.

*) Der Sinn dieser Citate: Als Ausleger und Deuter aller durch Schrift, Natur und Geschichte sich kund gebenden Offenbarungen Gottes, — des Dichters am Anfange der Tage, und der am Ende der Tage Alles neu zu machen verheißen hat, — bekennt Hamann, daß eine höhere Gewalt ihn auf den Kampfplatz geführt und nach Besiegung der Feinde stimmt er ein in jenen Siegesgesang der Deborah. Richt. 5.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

los gegenüber stand, dessen Philosophen statt im lebendigen Zusammenhange der Dinge, von Abstractionen lebten, und dem die kalte Gelehrsamkeit seiner Theologen den tödtenden Buchstaben entgegenbrachte, statt des lebendig machenden Geistes, das erkennen wir wie nach seinem andern Arbeiten, so ganz besonders nach dieser Schrift, als den Beruf dieses einsamen, begeisterten Mannes, dessen aus dem innersten Herzen dringende Stimme der Tageslärm wohl übertönen mogte, aber die da lebt und fortleben wird wie die Wahrheit aus der sie geboren.

Gegner H.'s

Die Kreuzzüge des Philologen waren in den Hamburger Nachrichten sehr plump von Ziegra, in den Göttinger Anzeigen von Michaelis, der sich durch die „Rhapsodie" und den dritten hellenistischen Brief schwer getroffen fühlte, in gereiztem Ton, und am ausführlichsten von Mendelssohn unter der Chiffre Z. in den „Litteraturbriefen" angezeigt worden, und Hamann ließ diese drei Recensionen, und zwar die Mendelssohn'sche theilweise verändert und parodirt, mit Anmerkungen begleitet, anonym, wie die Kreuzzüge selber erschienen waren, abdrucken (1763).*) Vorher (5. Januar 1763) hatte er gegen Lindner geäußert: „So viel ersehe ich, daß Michaelis mich gelesen, mich versteht, aber nicht das Ansehen haben will, mich zu verstehen. Daß er mich nicht versteht und weder verstehen kann, noch darf, ist gleichwohl auch wahr. Daß mein Buch recensirt worden in diesem Zeitungsblatte, ist mir schon hinlänglich; um die Art und Weise bekümmere ich mich gar nicht!" Hamanns „Anmerkungen" bestätigen die Wahrheit dessen, was er hier gegen den Freund ausgesprochen, und als Einleitung zu demjenigen, was über die „Rhapsodie" zu sagen, mag zunächst Einiges aus der die drei Recensionen gemeinschaftlich betreffenden Vorrede hier folgen, weil die erhabene Laune, womit er, von einer höhern Ueberzeugung getragen, sich über das Todesurtheil der drei Recensenten hinwegsetzt, gar wohl zu der feierlichen Sprache paßt, mit der wir an so vielen Stellen in der „Rhapsodie" angeredet werden.

Der Philologe hat sich nämlich hier Hiob zum Muster genommen, und wie dieser Alles was ihm widerfährt, als unmittelbar von Gott kommend ansieht, so weiß er, daß er ohne alle Nebenabsichten lediglich im Aufsehen zu Gott geschrieben. Die

*) Schr. Bd. II. S. 451 ff.

drei Recensenten aber welche ihn verurtheilen, gleichen den drei Freunden Hiobs, die nach Menschenart richten und thöricht von Gott reden. In einem Briefe an Lindner heißt es in dieser Beziehung: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, sagte Hiob, und er bekam ein Zweifältiges (Hiob 42, 10) aus eben der Hand des Herrn, an den er glaubte, ohne sich an den Satan (Hiob 1, 12) zu kehren, der ihn durch Araber (1, 15), Chaldäer (1, 17) und einen großen Wind von der Wüste (1, 19) bloß gemacht hatte von Rindern, Kameelen und Kindern. War aber nicht der Satan an diesem Unglück Schuld, und wie konnte Hiob mit gutem Gewissen sagen: Der Herr hat's genommen? Wer bei Mittel-Ursachen stehen bleibt, segnet Gott (Hiob 1, 11; 2, 5) und stirbt. Welche aber Ihn ansehen und anlaufen, wie sein Knecht Hiob, deren Angesicht wird nicht zu Schanden. Sein Zorn hingegen war ergrimmt über Eliphas von Theman und über die Theodiceen seiner zween Freunde: „Denn ihr habt nicht recht von mir geredet (Hiob 42, 7)."

So nun auch die drei Recensenten, welche gar kein Verständniß für den Geist haben, aus welchem der Philologe geschrieben. Indem nun dieser in jener „Vorrede" sich gegen seine Ankläger wendet, bemerkt er zunächst, daß 1) die Geburt eines Scribenten darin bestehe, gedruckt; 2) der Lebenslauf, von Hunderten gelesen, und 3) sein Tod, von drei oder vier recensirt zu werden, und fährt dann fort: „Es giebt noch Kreuzträger (Hiob 3), die da bereit sind, zu erwecken den Leviathan, die des Todes warten und grüben ihn wohl aus dem Verborgenen, die sich fast freuen und fröhlich sind, wenn ihre mühseligen Blätter von drei oder vier recensirt werden, und der Predigt des Königs (Pred. 7, 2) beifallen, welcher sagte: der Tag des Todes ist besser, weder der Tag der Geburt. Es giebt noch Schriftsteller, die ihrem Widersacher und Verläumder, dem Lindwurm, der die ganze Welt verführt, mit Abdiel, einem irrenden Ritter des verlorenen Paradieses antworten können:

— — — „there be, who faith
Prefer, and piety to God; though then
To thee not visible, when J alone
Seem'd in thy world erroneus tho dissent
From all. My sect thou seest; now learn too late
How few sometimes may know, when thousands err." (Milton.)

2. Capitel. H.'s Rhapſ. in kabbal. Proſa.

Es giebt noch Scribenten, denen (1. Cor. 4, 3. 5) es ein Geringes iſt, daß ſie von manchem Zeitungsverfaſſer gerichtet werden oder von einem Verfaſſer „der Briefe," die ſich ſelbſt richten und nach dem Schlummer ihres Bewußtſeyns das Zünglein der Gerechtigkeit ſtellen."

„Wo iſt ein Lehrer wie Er, der das Geſänge macht in der Nacht und uns gelehrter, denn das Vieh auf Erden, und weiſer, denn die Vögel unter dem Himmel (Elihu im Buch Hiob 35. 36), Ihn zu fragen, der in jenen grauen Tagen des Alterthums, welche die Milchhaare der Zeit ſind, gefragt wurde; aber in unſerm erleuchteten Jahrhundert nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menſchen, Städt' und Felder;*) es ſchläft die ganze Welt! — Ihn zu fragen, der in unſerm erleuchteten Jahrhundert nicht mehr gefragt, nicht mehr gehört wird, ging die Muſe hin und ſprach: „Da mir's alſo ſollte gehen, warum bin ich Autor worden? (1. Moſe 25, 22.)

„Der die Wolken läſſet aufgehen vom Ende der Erden, der die Blitze im Regen macht und den Wind aus heimlichen Oertern kommen läßt (Jerem. 10, 13), antwortete Hiob aus einem Wetter und verdammt ihn nicht, wenn er verurtheilt wird (Pſ. 37, 33); aber ſein Zorn war ergrimmt über den Orthodoxen von Theman und über die Theodiceen ſeiner zween Freunde. Auch mich verdreußt es, daß der Philolog Unverſtand ſchreibt, und ſeine Einfälle**) ſind nicht klug; doch am meiſten ärgern mich ſeine drei Kunſtrichter, daß ſie keine Antwort finden (auf die Einfälle) und den Philologen verdammen."

„Man wartet der Antwort von dir," kreuzziehender Philolog! „denn du verwirfſt Alles, und du haſt's angefangen, und nicht ich (Worte Elihus an Hiob; 34, 13)." „Ja! du wirſt mit Ihm die Wolken ausbreiten, die feſt ſtehen wie ein gegoſſen Spiegel (ironiſch); — denn wir werden nicht dahin reichen vor Finſterniß. Wer wird ihm erzählen, daß ich rede? So Jemand redet, der wird verſchlungen. Jetzt ſieht man das Licht nicht, das

*) Der chriſtliche, allgemeine und beſtändige Friede dieſes Jahres (Hubertsburg) iſt die Wiege des neuen Syſtems und der zukünftigen Güter, die er uns hoffen läßt. (Anmerkung Hamanns.)

**) Mendelsſohn hatte in ſeiner Recenſion geſagt: Wenn man von der Mühe, einen dunkeln Schriftſteller zu enträthſeln, nichts als Einfälle zur Ausbeute hoffen darf, ſo bleibt der Schriftſteller wohl ungeleſen.

in den **Wolken** helle leuchtet. Wenn aber der Wind weht, so wird's klar. Von **Mitternacht***) kommt Gold." (Worte Elihus an Hiob; 37, 18—22.)

2. Capitel H.'s Rhapf. in kabbal. Prosa.

„Von wannen sich gegenwärtiges Kleeblatt dreier Zeugnisse herschreibt, weiß man aus ihrer Aufschrift. Sie zielen alle auf einen Scribenten ab, dessen Vater und Mutter und Bruder und Sohn (wie Moses zu Levi sprach)**) mir so gleichgültig sind, als Verwesung, Würmer, Schlangen und Eulen (Hiob 27, 14; 30, 29)." —

Und wie Hiob, der „sich schuldigt" (Hiob 42, 6), Gnade findet bei Gott und entsprechenden Ersatz für die mit jenen drei verschiedenen Anfällen auf ihn gehäuften Uebel, seiner Freunde Thorheit aber gerichtet wird, so wendet der Verfasser der Anmerkungen den Inhalt des Schlußcapitels des Buches Hiob auf den Philologen und dessen drei Richter an, indem die Vorrede mit den Worten endet:

„Der Kunstrichter Thorheit und Wahnsinn brennt keinen geprüften Scribenten weiß und kann eben so wenig einen der tadelhaftesten Schriftsteller entschuldigen. Ist der Philolog zu leichtfertig gewesen, was soll er antworten? „Ist er ein unbesonnener Mann, der seinen Rath meint zu verbergen, so wird er bekennen, daß er unweislich geredet von Dingen, die zu hoch sind, und man nicht versteht (Hiob 42, 3)." „Schuldigen wird er sich (V. 6)" und palinodiren über die Asche seiner flüchtigen Blätter in dieser Urne (Vorrede), die ich seinen Kreuzzügen lächerlichen Andenkens in Begleitung mancher wässerigen Anmerkungen beisetze. Alsdann wird er selbst die drei Spitzen der **Chaldäer** (Hiob 1, 17) seine **Jemima** (d. i. Tageslicht; 42, 14), den Einfall derer aus Reich Arabia (1, 15) seine **Kezia** (d. i. Wohlgeruch, 42, 14) und den großen Wind aus der Wüsten (1, 19) sein **Kerenhapuch** (d. i. Karfunkel; 42, 14) heißen, sie den „schönen Weibern" in allen Landen vorziehen (42, 15) und sich über das „Erbtheil" (42, 15) freuen, so

*) Die groß gedruckten Worte wohl eine Anspielung auf Hamanns **Wolken** und den Magus im **Norden**. cf. Jesaj. 14, 14.

**) 5. Mose 33, 9: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: „ich sehe ihn nicht," und zu seinem Bruder: „ich kenne ihn nicht," und zu seinem Sohne: „ich weiß nicht": die halten deine Rede und bewahren deinen Bund."

2. Capitel. H.'s Rhapſ. in kabbal. Proſa.

Insbeſondre Joh. Dav. Michaelis in Göttingen.

das Publikum gegenwärtiger Sammlung unter ihren „Brüdern“ (v. 15.) anweiſen wird.

Wenn aber die „Rhapſodie“ ſich mit der heiligen Poeſie der Hebräer und ihren Auslegern, und unter dieſen vor Allen mit Michaelis beſchäftigt, ſo muß zunächſt mit einem paar Worten an die Stellung erinnert werden, welche Hamann dieſem berühmten Orientaliſten gegenüber eingenommen, der mit Semler in Halle zu den Haupturhebern der Bewegung gerechnet wird, welche ſich damals der theologiſchen Wiſſenſchaft mitgetheilt hatte. Ueber Semler hören wir nur ganz beiläufige Aeußerungen, wie z. B. im Jahre 1774, wenn Hamann an Herder ſchreibt: „Ich habe von dem ehrlichen Manne nichts als ſeinen Kanon geleſen, der mich bitter böſe gemacht hat gegen ſeine rohe, unverdaute Beleſenheit.“ Anders mit Michaelis, deſſen die Bücher des alten Bundes betreffende Schriften ihn auf das Angelegentlichſte beſchäftigten, wie unter Anderm aus einem Briefe an Herder (13. Jan. 1773) hervorgeht, wenn er dieſem ſchreibt: „Des Michaelis moſaiſches Recht iſt ein ſehr unterhaltendes und nützliches Werk, und ſeine orientaliſche Bibliothek das einzige Journal, das ich ſelbſt halte und mit rechter Wolluſt leſe.“ Galt dieſes Lob der ausgedehnten Gelehrſamkeit Michaelis, ſeiner Kunde alter und neuer Zuſtänden, der Sitten und Bräuche des Orients, ſo war ihm aber Beleſenheit doch nicht Erſatz für Tiefe, noch Gefälligkeit der Behandlung und eine aus gleicher Quelle fließende Fähigkeit der Akkomodation an Tagesmeinungen, für Wahrheit und unabhängige Geſinnung. Characteriſtiſch in dieſer Beziehung iſt es z. B., wenn er in einer der Königsberger Zeitung (1764) inſerirten Recenſion der „Erklärung des Hebräerbriefes“ bemerkt:*) „Weil im 11. Capitel vom Glauben als einer Pflicht und Tugend geredet wird, die man in Trübſalen ausüben muß, ſo nimmt der Herr Hofrath Michaelis Anlaß, über das Wort Glauben ein wenig zu philoſophiren, aber immer auf der glücklichen Mittelſtraße, die ſich vom ſeichten Leichtſinn und mißlichen Tiefſinn gleich weit entfernt (eine Pflicht und Tugend, die in einem Jahrhundert des guten Geſchmacks Jedermanns Ding iſt.) Und in den ironiſchen Anmer-

*) Siehe Schr. Bd. III. S. 257.

kungen, womit er die Göttinger Recension seiner „Kreuzzüge" begleitet, heißt es mit Rücksicht auf die Schlußäußerung des Hofraths Michaelis: „Die Welt wird doch wohl so billig seyn, ehe sie auf sein (Hamanns) Wort einen Schriftsteller verurtheilt, vorher zu sehen, was derselbe wirklich geschrieben hat:"

„Auch gewisse Schriftsteller geht jenes Wort eines größern Propheten an: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: der in euch ist, ist größer, denn der in der Welt ist. Sie sind von der Welt, darum reden sie von der Welt, und die Welt höret sie. Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit und den Geist des Irrthums, an einem lebendigen Stein, der von Recensenten verworfen wird, aber bei Apoll ist er auserwählt und köstlich."

Namentlich aber, wenn er auf Michaelis' Sprachforschungen zu reden kommt, kann Hamann nicht von der Ironie lassen, „einer Figur," hörten wir ihn früher (Th. 1, S. 380) sagen, „die mir manchen Angstschweiß und glühend Gesicht macht," in namentlicher Beziehung damals auf seinen dritten hellenistischen Brief, der sich mit Michaelis' Schrift „über die Mittel" beschäftigt, die „ausgestorbene hebräische Sprache" zu verstehen. Wir können auf den Inhalt nicht näher eingehen. Aber auch hier begegnet man neben einer sehr bestimmten Anerkennung Michaelis' der schärfsten, den Gelehrten so gut wie den Menschen treffenden Kritik, die Hamann in einer Nachschrift sagen läßt: „Ich überlese, was ich geschrieben, und es kommt mir vor, daß ich die Freimüthigkeit bis zur Frechheit überspannt. Man ist jetzt so blöd' im Denken oder so sittsam im Reden, daß man beleidigen muß, wenn man die Wahrheit sagen und hören will." Und wie er in Betreff eines Gebietes, wo er sich ganz vorzugsweise zu Hause fühlte, die Bemerkung macht: „Die Brocken, so der Verfasser über die Entstehung der Sprachen verliert, kommen mir nicht viel bestimmter vor, als die Ideen des hieroglyphischen Systems," so schreibt er seinem Freunde Lindner: „Wie unedel und grob wird die Sache in „der hebräischen Sprachlehre" behandelt, und mit was für Würde denkt Sokrates über den Ursprung der menschlichen Rede! mit was für Anstand grollt und lacht er über seine eigenen Einfälle!"

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Was aber Hamann vor Allem an den Arbeiten Michaelis auszusetzen fand, das war die profane Behandlung seines Gegenstandes! Um jene heiligen Urkunden in ihrer erhabenen Einfalt auf sich wirken zu lassen, schien ihm ein kindlicher Sinn unerläßlich, und bei einem Ausleger genügte ihm nicht eine „weitläuftige Einsicht in physischen Dingen," sondern er verlangte mit demüthiger Unterordnung des eigenen Geistes unter den göttlichen den poetischen Schwung des wahren „Rhapsoden" und Eingebung, den Geist der Weissagung, wie sein Herder das mehr oder weniger mitbrachte, der es daher auch später in seiner „Urkunde" an den schärfsten Ausfällen gegen Michaelis nicht hat fehlen lassen.*) Die Natur war ihm eben kein todter Mechanismus, noch die Geschichte ein willkürliches Aggregat von Begebenheiten, überall spürte er den Finger Gottes; nur einem Sinne, der dafür geweckt ist, nur einer leidenschaftlich suchenden Liebe enthüllen sie ihre Geheimnisse, ihre höheren Wahrheiten, und während die Alten nicht umsonst Ceres und Bacchus in ihren Mysterien feierten, haben die Abstractionen der Neuern, hat das unechte Licht einer falschen Aufklärung jene Wahrheiten in Schatten gestellt und verdunkelt. Die Schöpfung ist ein Werk der Demuth, der Herablassung Gottes, der Schöpfer in der Natur scheinbar zurückgetreten und wie verschwunden, und eben so in der Schrift: der einfältigste Ausdruck, und dem Inhalte nach eine Verhüllung in Schmach und tiefster Erniedrigung!**)

Diesem Gedanken, der uns schon früher begegnet ist, und dem wir in vielseitiger Begründung später begegnen werden, giebt er in der „Rhapsodie" mit den begeisterten Worten Ausdruck:

---

*) Mit dem Ton der Herder'schen Polemik war übrigens Hamann wie in diesem, so auch in andern Fällen wenig zufrieden. cf. Schr. Bd. V., S. 96. 115.

**) Als später Jacobi im Kampf gegen das All einer bewußtlosen Natur, dem *οὐδὲν καὶ πάντα*, das: „Er ist es gar" des Jesus Sirach, 43, 29 (*ἓν καὶ πᾶν* [Ein und All]) entgegensetzte, schrieb ihm Hamann: „Ich glaube in den Kreuzzügen statt Ihres Mottos ohne Gotteslästerung gesagt zu haben: *οὐδὲν καὶ πάντα* (Nichts und Alles)."
Jac. Werke Bd. III. 295. 495. I. 386.

Das Buch der Schöpfung (die Natur) enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Kreatur durch die Kreatur; die Bücher des Bundes (die heilige Schrift) enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen: die Einheit des Urhebers spiegelt sich bis in dem Dialecte Seiner Werke: in allen Ein Ton von unermeßlicher Höhe und Tiefe! Ein Beweis der herrlichsten Majestät und leersten Entäußerung! Ein Wunder von solcher Ruhe, die Gott dem Nichts gleich macht, daß man sein Daseyn aus Gewissen leugnen oder ein Vieh seyn muß, (Ps. 73, 21. 22.), aber zugleich von solcher unendlichen Kraft, die Alles in Allem erfüllt, daß man sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht zu retten weiß!*)

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Gehen wir aber näher auf die Schrift im Zusammenhange ein, so darf man zunächst die Schlußworte eben so wohl als Worte des Anfanges, als ihre Ueberschrift ansehen.

Nähere Angabe des Inhalts d. Schrift.

„Laßt uns," heißt es nämlich hier „laßt uns jetzt die Hauptsumme der neuesten Aesthetik, welche die älteste ist, hören!

Fürchtet Gott und gebt ihm die Ehre; denn die Zeit seines Gerichtes ist kommen, und betet an den, der gemacht hat Himmel und Erden und Meer und die Wasserbrunnen! (Offenb. 14, 7).

Uebereinstimmend hiermit sucht die Schrift nachzuweisen, daß der Mensch göttlichen Geschlechts sey, daß, je näher dem Ursprunge der Dinge und der Quelle des Lichts, desto mehr Alles Natur und Wahrheit! „In seinem Lichte sehen wir das Licht," und die echte Kunst steht nach ihrer Unmittelbarkeit in nächster verwandtschaftlicher Beziehung zu der religiösen Grundanlage des Menschen.

*) Vergl. den schwachen Wiederhall dieser Worte bei Jacobi, Werke Bd. III. S. 204. 5. „Wie auf dem Angesichte des Menschen die verborgene, unsichtbare Seele sichtbar sich ausdrückt, — — — so drückt auf dem Angesicht der Natur Gott sich unmittelbar aus, dem Andächtigen sich mittheilend. Wer Gott nicht sieht, für den hat die Natur kein Angesicht; denn ehernen Gesetzen unterworfen, ist sie ein vernunftloses, herz- und wesenloses Unding, „ein ewig gebärendes und ewig wiederkäuendes Ungeheuer."

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

„Die wahre Poesie ist eine natürliche Art der Prophezeiung.“ (Schr. Bd. I. S. 120.)

„Nicht Leyer noch Pinsel,“ so beginnt er, „eine Wurfschaufel für meine Muse, die Tenne heiliger Litteratur zu fegen! Heil dem Erzengel Michaelis über die Reliquien der Sprache Kanaans!“ — auf schönen Eselinnen (Richt. 5, 10.) siegt er im Wettlauf, — aber der weise Idiot Griechenlands (Sokrates) borgt Euthyphrons stolze Hengste zum philologischen Wortwechsel. (S. Platos Kratylus.)*)

Poesie ist die Muttersprache des menschlichen Geschlechtes; wie der Gartenbau älter als der Acker, Malerei als Schrift, Gesang als Deklamation, Gleichnisse als Schlüsse, (wie die Hieroglyphen älter als Buchstaben, so die Parabeln als Schlüsse, sagt Bacon, mein Euthyphron), Tausch als Handel. Ein tieferer Schlaf war die Ruhe unserer Urahnen, und ihre Bewegung ein taumelnder Tanz. Sieben Tage in Stillschweigen des Nachsinnens oder Erstaunens saßen sie (Hiob 2, 13) — und thaten ihren Mund auf zu geflügelten Sprüchen!**)

Sinne und Leidenschaften wecken und verstehen nichts als Bilder. In Bildern besteht der ganze Schatz menschlicher Erkenntniß und Glückseligkeit. Der erste Ausbruch der Schöpfung und der erste Eindruck ihres Geschichtsschreibers (Moses),

*) d. h. den durch eitle Gelehrsamkeit und prunkendes Wissen aufgehäuften Schutt will ich nicht mehren helfen! Einer Wurfschaufel bedarf es, um den Waizen zu sichten! Von den Regenten Israels erzählt man, daß sie auf schönen Eselinnen einhergezogen. Wir haben auch einen Meister in Israel in unserer Mitte, der, eingeweiht in die Bräuche des Orients und bekannt als Forscher orientalischer Sprachen, wie auf schön geschmückten lastbaren Thieren Ballen vielfachen Wissens heranführt, und sich manchen gewonnenen Preises rühmen darf. Aber den Geist einer Sprache ergründet nur, wer vom Geist getrieben wird, und wie weit steht Michaelis hier zurück hinter einem Sokrates! Und nicht einmal seine eigne Weisheit läßt dieser leuchten! Er bekennt: „Euthyphron hat in seiner Begeisterung mir nicht nur die Ohren angefüllt mit seiner herrlichen Weisheit, sondern auch die Seele muß sie mir ergriffen haben.“ Euthyphrons Rosse! Sie siegen im Wettlauf!

**) d. h. der tiefe Eindruck dessen, was die Sinne wahrgenommen, machte sie zuerst stumm, und als sie endlich Sprache fanden, ließen sie sich nicht vernehmen in wohlgegliederten Sätzen verständiger Rede, sondern jene wurden der gehobene Ausdruck leidenschaftlicher, innerer Bewegung!

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

die erste Erscheinung und der erste Genuß der Natur vereinigen sich in dem Worte: Es werde Licht. Hiemit fängt die Empfindung von der Gegenwart der Dinge an. (Denn Alles, was offenbar ist, das ist Licht." Eph. 5, 13.)

Endlich krönte Gott die sinnliche Offenbarung seiner Herrlichkeit durch das Meisterstück des Menschen. Er schuf den Menschen in göttlicher Gestalt, — zum Bilde Gottes schuf Er ihn. Dieser Rathschluß des Urhebers löst die verwickeltsten Knoten der menschlichen Natur und ihrer Bestimmung auf. Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat. Die verhüllte Figur des Leibes, das Antlitz des Hauptes und das Aeußerste der Arme sind das sichtbare Schema, in dem wir einhergehen; doch eigentlich nichts als ein Zeigefinger des verborgenen Menschen in uns.*)

„Nach dem göttlichen Muster ein jeder das kleinere Abbild." (Manil. Astr. lib. IV.)

Die erste Nahrung war aus dem Pflanzenreiche: die Milch der Alten, der Wein (Ceres und Bacchus); die älteste Dichtung nennt ihr gelehrter Scholiast (Bacon) der Fabel des Jothams und Joas' gemäß (Richter 9; 2. Chron. 25, 18.) botanisch; auch die erste Kleidung des Menschen war eine Rhapsodie von Feigenblättern.

„Rede, daß ich dich sehe! (Worte des Sokrates) — Dieser Wunsch wurde durch die Schöpfung erfüllt, die eine Rede an die Creatur durch die Creatur ist; denn ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Ihre Losung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme. — Die Schuld mag aber liegen, woran sie will (außer oder in uns): wir haben an der Natur nichts als Turbat-Verse (umgestellte Worte für den Schüler, um einen Vers daraus zu machen) und disjecti membra poetae zu unserm Gebrauch übrig. Diese zu sammeln ist des Gelehrten, sie auszulegen des Philosophen, sie nachzuahmen —

*) Eine schöne Ausführung dieses Gedankens findet sich in Martensens christl. Ethik, übers. v. Michelsen. S. 112, 113.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

oder noch kühner! — sie in Geschick zu bringen des Poeten bescheiden Theil.

Reden ist übersetzen — aus einer Engelsprache in eine Menschensprache;*) also: Gedanken in Worte, — Sachen in Namen, — Bilder in Zeichen; die poetisch oder kyriologisch, — historisch oder hieroglyphisch — — und philosophisch oder characteristisch seyn können. Diese Art der Uebersetzung (verstehe Reden) kommt mehr als irgend eine andere mit der verkehrten Seite von Tapeten überein:

and shews the stuff but not the workman's skill!

oder mit einer Sonnenfinsterniß, die in einem Gefäße voll Wassers in Augenschein genommen wird.

Mosis Fackel erleuchtet selbst die intellectualische Welt, die auch ihren Himmel und ihre Erde hat. Bacon vergleicht daher die Wissenschaften mit den Gewässern über und unter dem Gewölbe unsrer Dunstkugel. Jene sind ein gläsern Meer, aus Krystall mit Feuer gemengt; diese hingegen kleine Wolken aus dem Meer, als eine Manneshand.**)

---

*) aus einer himmlischen in eine irdische.

**) d. h. die in Zeichen übersetzten Bilder sind dreifacher Art. 1) die Natur ist ein Gedicht, und wie die Schrift von Bildern höherer Wahrheit zeugend, beide unter allen Zeichen am unmittelbarsten und recht eigentlich auf Gott hinweisend (κυριολογικῶς.) 2) Die Rede der Geschichte, sey es in ihrem größern Zusammenhange oder hieroglyphisch symbolisirt in einer einzelnen Persönlichkeit oder Begebenheit (S. unten Adam S. 35). 3) Erscheinungen so characteristischer Art, daß sie auf einen höheren systematischen Zusammenhang hindeuten. (S. unt. Eva S. 35).

Die Buchstabenmenschen und Gelehrten seiner Zeit halten sich nur an diese Zeichen, an die äußern Erscheinungen, und abstrahiren daraus todte allgemeine Regeln. Die echten Träger der Kunst und Wissenschaft dagegen bleiben nicht bei den Erscheinungen stehen, sondern je offner und empfänglicher die Sinne für deren Wirkungen desto heißer die Leidenschaft, das Original zu schauen, dem allen Erscheinungen zum Grunde liegenden Geist auf die Spur zu kommen. Einer solchen suchenden Liebe allein kann das Licht der Offenbarung aufgehen. „Die Wissenschaft, welche nur aus der Uebersetzung stammt, ist die Erde der intellectualischen Welt, der Mensch für sie ein Erden-

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Die Schöpfung des Schauplatzes verhält sich aber zur Schöpfung des Menschen, wie die epische zur dramatischen Dichtung. Jene geschah durch's Wort, diese durch Handlung." Herz sey wie ein stilles Meer! — — „Hör' den Rath! Laßt uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey, die da herrschen! Sieh die That: Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß. Vergleiche Rath und That! bete den kräftigen Sprecher (Gott den Vater) mit dem Psalmisten (33, 9): „denn so Er spricht, so geschieht es; so Er gebietet, so stehet es da;" — den vermeinten Gärtner (Gott den Sohn) mit der Evangelistin der Jünger (Joh. 20, 15—17) und den freien Töpfer (Röm. 9, 21) (Gott d. heil. Geist), mit dem Apostel hellenistischer Weltweisen und talmudischer Schriftgelehrten an!"

„In der hieroglyphischen Geschichte Adams dreht sich für uns symbolisch das Rad der Historie des ganzen Menschengeschlechtes. Der Character der Eva ist das Original zur schönen Natur und systematischen Oekonomie, die nicht nach methodischer Heiligkeit auf dem Stirnblatt geschrieben steht, sondern unten in der Erde gebildet wird und in den Eingeweiden, — in den Nieren der Sachen selbst — verborgen liegt."

„Virtuosen des gegenwärtigen Aeons, auf welchen Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen lassen! Ihr wenigen Edlen, (von Gott berufenen Streiter!) macht euch diesen Schlaf zu Nutz und baut aus einer Ribbe dieses Endymions die neueste Ausgabe der menschlichen Seele, die der Barde mitternächtlicher Gesänge (Young) in seinem Morgentraum sahe, — — — aber nicht von nahe (4. Mos. 24, 17.) Der nächste Aeon wird wie ein Riese vom Rausch erwachen, eure Muse zu umarmen und

kloß, oder bildlich: eine kleine Wolke aus dem Meer, groß wie eine Manneshand (1. Kön. 18, 44), immer unter dem Gewölbe unserer Dunstkugel verharrend. Die Wissenschaft aus dem Original selbst geboren, ist der Himmel oder das Gewässer über dem Gewölbe unsrer Dunstkugel, ein gläsern Meer, als Krystall mit Feuer gemengt." Offbg. 4, 6. (Disselhof.)

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

ihr das Zeugniß zuzujauchzen: Das ist doch Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleisch!"*)

(Die vorstehenden Sätze wären vielleicht folgendermaßen zu erklären: Adam in's natürliche Leben geschaffen, ein Bild jenes zukünftigen, in dem das geistliche Leben beschlossen ist; und so Eva, dem innersten Leben Adams entnommen, zunächst mit diesem ein Fleisch und Bein, im geistlichen Verstande aber ein Vorbild jener ewigen Gemeine, die dem innersten Leben Christi entnommen, aus irdischer Form hervorgegangen, auf Erden gesammelt und dieser als Salz eingewirkt, zum Bau in einander gefügt, wächset zu einem Tempel im Herrn. Eins mit ihrem Haupte, Sein Leib, Fleisch von Seinem Fleisch, ist sie herrlich, ohne Flecken und Runzel, das Original zur schönen Natur und göttlichen Haushaltung [Col. 1, 15], ein Werk des heiligen Geistes und „nicht nach methodischer Heiligkeit auf dem Stirnblatt geschrieben." — Ihr, des Geistes Kinder, die ihr wachend seyd unter den Tausenden von Schlafenden! wie in dunkler, mitternächtiger Zeit lebend, ein Seher [Young] auf den Morgentraum höherer Gemeinschaft zurückschaute! — auch die Rhapsodie [als Endymion] zeugt in Traumbildern von dieser

*) In seinen „Gedanken über die Originalwerke" erinnert der Verfasser der Nachtgedanken an jene Worte, die der sterbende Addison an seinen Schwiegersohn gerichtet. Nach einem männlichen, aber vergeblichen Kampfe mit seiner Krankheit habe er nämlich die Aerzte entlassen und die Hoffnung des Lebens, aber nicht die Sorge für die Lebenden vergessend, jenen jungen Mann rufen lassen, um ihn, der nach einer feierlichen Stille bescheiden gefragt, was sein Begehr sey, die Hand zu drücken mit den mühsam hervorgebrachten Worten: „Siehe, in welchem Frieden ein Christ sterben kann."

An diese Erzählung knüpft dann der Verfasser die Bemerkung: „Wie groß ist der Mensch durch die göttliche Gnade! Wie kraftlos der Tod durch die göttliche Erbarmung!" und fragt weiter: „Soll das, was in dem strahlenden Morgen des Christenthums so sehr sichtbar geworden, durch diese dunkeln Tage in Vergessenheit gerathen? Hat nicht der sterbende Addison den (durch Schriften und Leben) unsterblichen Addison weit übertroffen? Laßt uns unsern Ehrgeiz nicht auf diesen letzten glänzenden Theil seines Charakters einschränken! Es ist wahr, die Welt krönet hier das Haupt, aber der Himmel krönet nur das Herz, eine Wahrheit, die in einem Jahrhundert der Scribenten, worin wir leben, nicht vergessen werden sollte!"

Schönheit, mit der sich das ewige Leben verbunden! — Helft an ihrer neusten Verwirklichung arbeiten und damit den nächsten Aeon vorbereiten, da der Herr, wie ein Starker erwachend vom Rausche, euer Werk für Sein Eigenthum erkennen und Sein Heiligthum bauen wird, wie die Himmelshöhe! Ps. 78, 65. 69.)

[Es wird dann eine Ansprache eingeschoben 1) an die Herausgeber der „Litteraturbriefe," speciell an Mendelssohn gerichtet, der in einem mittelst jener Briefe veröffentlichten Schreiben, worauf wir in einem andern Zusammenhange zurückkommen werden, Hamann vorgeworfen, daß er nur vergängliche Blätter schreibe, die jedes Lüftchen verwehe, sich eine Schreibart angeeignet, deren Schönheiten nur mikroscopische Augen ergötzen, und mit der Frage endet: Hat die Natur keine Schönheiten, die der Nachahmung würdiger sind als den — Schimmel?

„Ein Levit der neusten Litteratur (der Zunft angehöriger Litterat, im Gegensatz gegen Hamann, als unzünftigen „Samariter"), der diese Rhapsodie in Augenschein nehmen sollte," meint Hamann, „wird sich segnen, wie der heilige Petrus (Apostelgesch. 20, 1) vor dem großen leinenen Tuch mit allerlei Thieren darin und sprechen: O nein! du besessener Samariter! u. s. w." Der Rhapsodist läßt sich aber durch diese Aussicht nicht irre machen und vertheidigt seine Art zu denken und zu schreiben mit den Worten: „Man kann allerdings ein Mensch seyn, ohne daß man nöthig hat, ein Autor zu seyn. Wer aber guten Freunden zumuthet, daß sie den Schriftsteller ohne den Menschen denken sollen, der ist mehr zu dichterischen als philosophischen Abstractionen aufgelegt. Wagt euch also nicht in die Metaphysik der schönen Künste, ohne in die Orgien und Eleusinischen Geheimnisse vollendet zu seyn. Die Sinne aber sind Ceres und Bacchus, die Leidenschaften alte Pflegeältern der schönen Natur.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Bacchus o komm, dir hange die labende Traub' um die Hörner!
Und mit Aehren sei dir, Ceres, die Schläfe bekränzt!
Tibull II. 2, 68.

2) an den Hofrath Michaelis. „Sollte," heißt es in Betreff desselben, „diese Rhapsodie gar die Ehre haben, einem Meister in Israel zur Beurtheilung anheim zu fallen, so laßt uns ihm in heiliger Prosopopoe,*) die im Reich der Todten („Hebr. Sprache und Alterthümer") eben so willkommen ist, als im Reich der Lebendigen, entgegen gehen."

Angeredet als „hoch- und wohlgelehrtester Rabbi," versichert der Rhapsodist, daß er auf die letzte Hälfte der von jenem angekündigten Homilien de sacra poesi**) sehr lüstern sey." Er wolle aber zunächst durch Winke mit ihm reden, bis er Zeit finde, sich durch sermones fideles***) zu erklären.

Diese Winke bestehen zunächst darin, daß er den Rabbi daran erinnert, „daß wir Kinder werden müssen" wenn wir den Geist der Wahrheit empfangen sollen, den die Welt nicht fassen kann, denn sie sieht ihn nicht und (wenn sie ihn auch sehen sollte) kennt ihn nicht.

Und später heißt es: „Falls man die ganze verdienstliche Gerechtigkeit eines Schriftgelehrten auf den

*) L'art de personnifier ouvre un champ bien moins borné et plus fertile que l'ancienne Mythologie. Fontenelle. (Zusatz Hamanns).

**) Gemeint sind: J. D. Michaelis Anmerkungen zu Robert Lowth: Praelect. de sacra poesi Hebraeor. Oxonii habitis.

***) Joh. 3, 11. „Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, daß wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an." Auf dieses Citat läßt Hamann tiefsinnige Worte aus Bacon folgen, bezüglich auf das Verhältniß der Theologie zur Philosophie, den namentlich von Rabinen und Cabbalisten getriebenen Mißbrauch und die Verkehrtheit derer, welche die göttlich inspirirte Schrift auf gleiche Weise, wie menschliche Schriften behandeln.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Leichnam des Buchstabens erhöht, was sagt der Geist dazu? Soll er nichts als ein Kammerdiener des todten oder gar ein bloßer Waffenträger des tödtenden Buchstabens seyn? Das sei ferne! Nach Dero weitläuftigen Einsicht „in physischen Dingen" wissen Sie besser, als ich Sie daran erinnern kann, daß der Wind bläst, wo er will. — Ungeachtet man sein Sausen wohl hört, so ersieht man doch am wankelmüthigen Wetterhahn, von wannen er kommt, oder vielmehr, wohin er fährt. — — —

O der Schande und Schmach! den Reichen rettet' der Buchstab'?
Besser fürwahr, ihr brecht die Macht der alten Gesetze.
Komm, o Bacchus, herbei und du, o nährende Ceres!]

Und nach diesen eingeschobenen Ansprachen fährt der Rhapsodist dann weiter fort, wie folgt:

„Die Meinungen der Weltweisen sind Lesarten der Natur, und die Satzungen der Schriftgelehrten Lesarten der Schrift. Der Autor ist der beste Ausleger seiner Worte; er mag durch Geschöpfe, — durch Begebenheiten, — oder durch Blut und Feuer und Rauchdampf reden (Ap.-Gesch. 2, 19), worin die Sprache des Heiligthums besteht.*)

„Das Buch der Schöpfung enthält Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott der Creatur durch die Creatur; die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott

*) D. h. wo sind die Weisen, wo sind die Schriftgelehrten? Ihre todte Gelehrsamkeit vermag uns nicht die Wunder der Natur und Schrift zu deuten; nur dem Geiste erschließen sich die Tiefen Gottes, der gegenwärtig ist in der Natur wie in der Geschichte, am unmittelbarsten aber in Seiner Gemeinde, deren Herz das Feuer birgt, welches anzuzünden der Gottessohn auf Erden erschienen ist. Denn Seines innersten Wesens, Seines Blutes theilhaftig geworden, preisen die Lobenden, heiliger Leidenschaft voll, in flammender Rede die großen Thaten Gottes, und die Dankopfer ihres Gebetes steigen, den Wolken des auf dem Altar entzündeten Räucherwerks gleich, zum Himmel empor. cf. auch: mit Blut und Feuer schreiben, wie Elias Schr. Bd. V. S. 20.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

durch Menschen den Menschen hat offenbaren wollen." (u. s. w. u. s. w., wie oben die Stelle in ihrem ganzen Zusammenhange mitgetheilt worden.)

Alle echte Poesie sey, meint dann Hamann weiter, derselben Wurzel entsprossen, auf welcher die Religion ruhe. Die ganze Poesie der Alten sey mythologisch, und Bacon erkenne in der griechischen Mythologie nur einen schwachen Nachhall der Traditionen weit älterer Völker. „Und kann man wohl für diese Wahrheit einen glaubhaftern Zeugen anrufen, als den unsterblichen Voltaire, welcher beinahe die Religion für den Eckstein der epischen Dichtkunst erklärt und nichts mehr beklagt, als daß seine Religion*) das Widerspiel der Mythologie sey?" Damit weissage er wider Willen, gleich dem Kaiphas (Joh. 11, 50—52) oder Herodes (Matth. 2, 8). „Wenn aber unsere Theologie nicht so viel werth ist als die Mythologie, so ist es uns schlechterdings unmöglich, die Poesie der Heiden zu erreichen, — geschweige zu übertreffen,**) wie es unserer Pflicht und Eitelkeit am gemäßesten wäre. Taugt aber unsere Dichtkunst nicht, so wird unsere Historie (s. Seite 13) noch magerer als Pharaos Kühe aussehen (und in der That!) Feenmärchen und Hofzeitungen ersetzen den Mangel unsrer Geschichtsschreiber! die Philosophie lohnt es gar nicht der Mühe, zu denken; desto mehr systematische Kalender! (nur für ein Jahr gültig), mehr als Spinnweben in einem verstörten Schlosse! Jeder Tagedieb, der Küchenlatein und Schweizerdeutsch mit genauer Noth versteht, dessen Namen aber mit der ganzen Zahl M (1000=Magister) oder der halben

*) „Was Herr v. Voltaire unter Religion verstehen mag: grammatici certant et adhuc sub judice lis est," — womit zu vergleichen die Aeußerung in einem Briefe an Jacobi: „Herr! Herr! sagen ist so wenig ein Beweis, als Voltaires Dieu eine Widerlegung des Systems de la nature!"

**) „Nachahmen heißt in schönen Künsten übertreffen!" Vergl. übrigens mit obigen Bemerkungen eine Stelle in den Hirtenbriefen über das Schuldrama! Schr. Bd. II. 436, wo es heißt: „die Poeterei," sagt Opitz in seiner Prosodia Germanica, „ist Anfangs nichts Anderes als eine verborgene Theologie und Unterricht von göttlichen Sachen gewesen." „Folglich," fügt Hamann hinzu, „war das Drama ein Theil der heidnischen Liturgie."

D (500=Doctor) gestempelt ist, demonstrirt Lügen, daß Bänke und die darauf sitzenden Klötze Gewalt! schreien müßten, wenn jene nur Ohren hätten, und diese, wiewohl der leidige Spott sie Zuhörer nennt, mit ihren Ohren zu hören geübt wären!"

„Mythologie hin! Mythologie her! (ruft ihr und fügt hinzu:) Poesie ist eine Nachahmung der schönen Natur! — und die Offenbarungen unsrer Newtons und Büffons werden doch wohl eine abgeschmackte Fabellehre vertreten können? — Freilich sollten sie es thun und würden es auch thun, wenn sie es nur könnten. Warum geschieht es denn nicht? Weil es unmöglich ist! hörten wir ja eben eure eigenen Poeten sagen!

„Die Natur wirkt durch Sinne und Leidenschaften. Wer ihre Werkzeuge verstümmelt, wie mag der empfinden? Sind auch gelähmte Sennadern zur Bewegung aufgelegt? Eure mordlügnerische Philosophie hat die Natur aus dem Wege geräumt, und warum fordert ihr, daß wir selbige nachahmen sollen? Damit ihr das Vergnügen erneuern könnt, an den Schülern der Natur auch Mörder zu werden. Ja ihr feinen Kunstrichter! fragt immer, was Wahrheit ist, und greift nach der Thür, weil ihr keine Antwort auf diese Frage abwarten könnt (Joh. 18, 38)! Eure Hände sind immer gewaschen, es sey daß ihr Brot essen wollt (Marc. 7, 2), oder auch wenn ihr Bluturtheile gefällt habt (Matth. 27, 24). — Fragt ihr nicht auch, wodurch ihr die Natur aus dem Wege geräumt habt? Bacon beschuldigt euch, daß ihr sie durch eure Abstractionen schindet. Zeugt Bacon die Wahrheit, wohlan so werft mit Steinen — und sprengt mit Erdenklößen (2. Sam. 16, 13) oder Schneeballen nach seinem Schatten!"*)

„Wenn eine einzige Wahrheit gleich der Sonne herrscht, das ist Tag. Seht ihr aber statt dieser einzigen so viel als

---

*) d. h. wohl, wie Simei, weil David in seinen Augen nicht mehr König war, „mit Steinen zu ihm warf und sprengete mit Erdklößen," so möget ihr mit gleicher Verachtung über Bacon denken: David blieb ungeachtet jener Schmähungen doch König, und euer Kampf gegen die Wahrheit bleibt ein Kampf gegen Schatten, weil sie für eure Waffen nicht erreichbar ist.

2. Capitel. H.'s Rhapf. in kabbal. Prosa.

Sand am Ufer des Meeres (die Sterne), hiernächst ein klein Licht (den Mond), das mit unechtem Schimmer*) jenes ganze Sonnenheer an Glanz übertrifft, das ist eine Nacht, in die sich Poeten und Diebe verlieben. Der Poet (2. Cor. 4, 6) am Anfange der Tage ist derselbe mit dem Dieb (Offb. 16, 15), am Ende der Tage."**)

„Alle Farben der schönsten Welt erbleichen, sobald ihr jenes Licht, die Erstgeburt***) der Schöpfung erstickt. Ist der Bauch euer Gott, so stehen selbst die Haare eures Hauptes unter seiner Vormundschaft. Die Creatur wird wechselsweise euer Schlachtopfer und euer Götze. Wider ihren Willen, — aber auf Hoffnung unterworfen, — seufzt sie unter dem Dienst oder über die Eitelkeit; sie thut ihr Bestes, eurer Tyrannei zu entwischen, und sehnt sich unter den brünstigen Umarmungen nach derjenigen Freiheit, womit die Thiere Adam huldigten, da Gott sie zu dem Menschen brachte, daß er sie sehe, wie er sie nennete, denn wie der Mensch sie nennen würde, so sollten sie heißen."†)

---

*) et notho lumine Catull.

**) Die Stelle im Corinther-Briefe lautet:

„Denn Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß durch ihn entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesicht Jesu Christi." Der Sinn obiger Worte wäre in Verbindung mit dem gleich Folgenden also wohl dahin anzugeben: Gott schuf am Anfang der Tage neben dem großen das kleine Licht (1. Mos. 1, 3), dessen unechter Schein (nothum lumen) die Nacht erleuchtet, so daß der Glanz der Sterne davon verdunkelt wird. Wie aber die Sonne den Tag schafft, so ist Christus des Menschen geistige Sonne, deren ursprüngliches, wahrhaftiges Licht Alles licht macht. Ohne sie entsteht eine geistige Nacht, erleuchtet durch den unechten Glanz selbstzufriedener und genügsamer Vernunft, dessen Strahlen alle aus der Schrift, aus der Natur und der Geschichte uns entgegentretenden Wahrheiten erblassen machen und in Schatten stellen. Ein Tag — dem Herrn bekannt, weder Tag noch Nacht (Sach. 14, 6. 7); eine Nacht — der Tag des Herrn wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht (1. Theff. 5, 2)." —

***) „der Anfang der Creatur Gottes" (Offb. 3, 14; Col. 1, 15).

†) Vgl. Cap. 4, und was dort gegen das Ende über die Bedeutung der Thiere für Dichtung und Fabel gesagt wird.

„Diese Analogie des Menschen zum Schöpfer ertheilt allen Creaturen ihren Gehalt und ihr Gepräge, von dem Treue und Glauben in der ganzen Natur abhängt. Je lebhafter diese Idee, das Ebenbild des unsichtbaren Gottes (Col. 1, 15) in unserm Gemüth ist, desto fähiger sind wir, seine Leutseligkeit in den Geschöpfen zu sehen und zu schmecken, zu beschauen und mit Händen zu greifen. Jeder Eindruck der Natur in dem Menschen ist nicht nur ein Andenken, sondern auch ein Unterpfand der Grundwahrheit: Wer der Herr ist; jede Gegenwirkung des Menschen in die Creatur ist Brief und Siegel von unserm Antheil an der göttlichen Natur (2. Petri 1, 4; Röm. 8, 29), und daß wir seines Geschlechtes (Ap.-Gesch. 17, 28) sind."

„O, eine Muse wie das Feuer eines Goldschmieds, und wie die Seife der Wäscher (Mal. 3, 2); sie wird es wagen, den natürlichen Gebrauch der Sinne von dem unnatürlichen Gebrauch der Abstractionen zu läutern, wodurch unsre Begriffe von den Dingen eben so sehr verstümmelt werden, als der Name des Schöpfers unterdrückt und gelästert wird." —

„Siehe! die große und kleine Masore*) der Weltweisheit hat den Text der Natur gleich einer Sündfluth überschwemmt. Mußten nicht alle ihre Schönheiten und Reichthümer zu Wasser werden? (Was bedeutet die Fabellehre der Griechen, verglichen mit den Hirngespinnsten unsrer Philosophen, die in ihrer Weise wieder den Epikuräismus und Stoicismus erneuert haben.) — — — Ihr macht die Natur blind, damit sie nämlich eure Wegweiserin werden soll! Oder ihr habt euch selbst vielmehr durch den Epicuräismus die Augen ausgestochen, damit man euch ja für Propheten halten möge, welche Eingebung und Auslegung aus ihren fünf Fingern saugen. Ihr wollt herrschen über die Natur und bindet euch selbst Hände und Füße durch den Stoicismus, um desto rührender über des Schick-

*) Masore d. i. die dem Grundtext der Bücher des A. B. hinzugefügte Rabbinische Erklärung durch Tradition, eingetheilt in die große, mittlere und kleine Masore (daher auch Masoreten-Texterklärer).

2. Capitel. H.'s Rhapſ. in kabbal. Proſa.

fals diamantene Feſſeln in euern „vermiſchten Gedichten" fiſtuliren zu können.*)

Nicht von jenem ſatten Quietismus unſrer Epicuräer, noch von der kalten Syſtemſucht unſrer Stoiker dürfen wir daher echt künſtleriſche Productionen erwarten; dieſe gelingen nur höherer Begeiſterung und einer leidenſchaftlichen Hingebung des ganzen Menſchen. „Und ſelbſt wenn die Leidenſchaften Glieder der Unehre ſind, hören ſie deswegen auf, Waffen der Mannheit zu ſeyn?" Die ihr ſie zu beſeitigen oder zu beſchneiden ſucht, „verſteht ihr den Buchſtaben der Vernunft wohl klüger, als jener Kirchenvater (Origines) den Buchſtaben der Schrift, indem er ſich ſelbſt zum Verſchnittenen machte, um des Himmelreichs willen?" Selbſt Mißbrauch iſt noch Gebrauch, der Gegenſatz rechten Gebrauches, und wenn daher die ſchändlichſten Böſewichter gegen ſich ſelbſt (Röm. 1, 24?) Lieblinge des Fürſten dieſes Aeons ſind, und es an Narren und falſchen Schwärmern nicht fehlt, welche mit jenen für die ärgſten Feinde der ſchönen Natur gelten müſſen, ſo giebt es doch auch wieder ſtarke und höher ſchlagende Herzen, die ſie im Geiſt und in der Wahrheit anbeten.

So iſt es denn Hingebung und Leidenſchaft, „Liebe, die Königin der Leidenſchaften," der ſich die Wahrheit offenbart und wovon allein Großes erwartet werden kann! Was kehrt ſie ſich an beſchränkende „Mönchgeſetze, die ein Philoſoph wie Saul**) ausgehen ließ," und die ein Jonathan ungeſtraft übertreten durfte! Leidenſchaft regt die Sinne an und bringt ſie erſt recht in Bewegung. Sie drückt dem Nächſten und Entfernteſten ihren Stempel auf." Sie allein giebt Hypotheſen und ſelbſt Abſtractionen

*) d. h. der moderne Epicuräismus iſt blind gegen das höhere Leben aus Gott, weil er nicht über das eigne Ich und die ſinnliche Welt hinausgeht, und ebenſo umgekehrt der moderne Stoicismus, weil dieſer ſich in das Truggewebe ſelbſtgewirkter Syſteme eingeſponnen hat und in ſeinen eigenen Fictionen die Geſetze eherner Nothwendigkeit erkennen zu müſſen glaubt.

**) 1. Sam. 14, 24. „Verflucht ſei Jedermann, wer etwas iſſet bis zu Abend."

Hände, Füße, Flügel; Bildern und Zeichen Geist, Leben und Zunge. — — Wo sind schnellere Schlüsse? Wo wird der rollende Donner der Beredsamkeit erzeugt und sein Geselle (Hiob 36, 33) der einsylbige Blitz?*)

Kurz die Vollkommenheit der Entwürfe, die Stärke ihrer Ausführung, die Empfängniß und Geburt neuer Ideen und neuer Ausdrücke, die Arbeit und Ruhe des Weisen, sein Trost und sein Ekel daran liegen im fruchtbaren Schooße der Leidenschaften vor unsern Sinnen vergraben.

Wie aber sollen wir wahren von falschem Pathos unterscheiden, und wo findet sich die Quelle echter Begeisterung? „Grade als wenn unser Lernen ein bloßes Erinnern wäre, weist man uns immer auf die Denkmale der Alten, den Geist durch das Gedächtniß zu stärken.“ In den Alten finden wir getreue Bilder des Lebens, des natürlichen, unsres eignen Lebens. Das tiefste Räthsel unsrer Natur verstehen sie aber nicht zu deuten, die Widersprüche unsres Wesens nicht in eine höhere versöhnende Einheit zu bringen. „Und so wissen wir vielleicht selbst nicht, was wir in den Griechen und Römern bis zur Abgötterei bewundern! Daher auch der verfluchte Widerspruch (Ps. 59, 13) bei unsern ästhetischen Moralisten, deren Werke uns für symbolische Lehrbücher gelten!**) — In Schaafsfell zierlich gebunden, aber inwendig, — ja inwendig sind sie voller Todtenbeine und hypo-kritischer Untugend!“ Um rechten Nutzen aus den Alten zu ziehen und nach den Bildern, die sie uns zeigen, zu tieferer Selbsterkenntniß zu gelangen, dürfen wir uns nicht zu vorübergehendem Ergötzen darin spiegeln. Lernen ist eben nicht bloßes Gedächtnißwerk, sondern auch Selbstthätigkeit und freie Aneignung. „Gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht im Spiegel be-

---

*) Wer keine Leidenschaften hat, wird kein Redner werden.“ Schr. Bd. III. 3.

**) Sich selbst, und daneben mit Verwünschungen einer dem andern widersprechend! „Ist der Geschmack nur Einer, der allein gut ist, und sein Name nur Einer (wie Gott) warum ist die „neuste Litteratur“ mit sich selbst uneins und lehrt „widersprechende Dinge?“ Schr. Bd. II. 493. 494.

2. Capitel. H.'s Rhapf. in kabbal. Prosa.

schaut, nachdem er sich aber beschaut hat, von Stund an davon geht und vergißt, wie er gestaltet war: eben so gehen wir mit den Alten um. — Gar anders sitzt ein Maler zu seinem eignen Conterfei (der echte Künstler, dem es um Wahrheit zu thun ist), im vollen Gegensatz wieder zu einem „Narciß (diesem Zwiebelgewächse schöner Geister,)*) der sein Bild mehr liebt, als sein Leben," (der ganz vergafft in sein eitles Ich für das wahre Leben allen Sinn verloren hat.)

„Warum aber bleibt man bei den durchlöcherten Brunnen der Griechen stehen und verläßt die lebendigsten Quellen des Alterthums?"**) Hier in der heiligen Schrift findet sich allein die Lösung jenes Räthsels, die Ausgleichung des Widerspruches, der uns quält, und statt bloßer Bilder natürlichen Lebens das Leben selbst an seiner Quelle, und erst aus dieser schöpfend, kann man wie zur Erkenntniß des eignen Selbst, so auch zu einer richtigen Würdigung des Werthes der Alten gelangen.

Das Heil kommt von den Juden, und selbst in ihren philosophischen Schriften (der Rabbinen) erwartete ich gesundere Begriffe, — zu eurer Beschämung, Christen! doch ihr fühlt den Stachel des guten Namens, davon ihr genannt seyd, eben so wenig als die Ehre, die sich Gott aus dem Ekelnamen des Menschensohnes machte!

---

*) Narciß, verliebt in sein eignes, im Wasser geschautes Bild, das er nicht zu erreichen und zu fassen vermag, verzehrt sich darüber in Sehnsucht und wird in eine Narcisse verwandelt (Ovid. Metam.)

**) Vergl. hierzu eine Stelle aus einem Briefe an Lindner, wo es heißt: „Was Lessing von den Fabeln und Diderot vom Drama geschrieben, kann demjenigen sehr zu Statten kommen, der die Quellen der Poesie und Erdichtung weiter entdecken will, als diese beiden Schriftsteller ihnen haben nachstellen können, weil sie das Irrlicht einer falschen Philosophie zum Wegweiser gehabt. Denn das Urkundliche der Natur zu treffen, sind Römer und Griechen durchlöcherte Brunnen. Von der Farbenlehre eines Newton ist noch eine große Kluft bis zur Lehre vom Licht. Meinungen sind blos vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit selbst. Von dieser Abgötterei unser Jahrhundert zu überführen, ist unmöglich. Kein Wunder, wenn Aaron und die Hohenpriester des Publikums selbst Götzendiener sind.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

Natur und Schrift also sind die Materialien des schönen, schaffenden, nachahmenden Geistes. Bacon vergleicht die Materie (die schöne Natur) mit der Penelope; — ihre frechen Buhler sind die Weltweisen und Schriftgelehrten. Die Geschichte des Bettlers, der am Hofe zu Ithaka erschien, wißt ihr; denn hat sie nicht Homer in griechische und Pope in englische Verse übersetzt?*)

Wodurch sollen wir die ausgestorbene Sprache der Natur von den Todten wieder auferwecken?**) durch Wallfahrten nach dem glücklichen Arabien, durch Kreuzzüge nach den Morgenländern und durch Wiederherstellung ihrer Magie, die wir durch alte Weiberlist, weil sie die beste ist, zu unsrer Beute machen müssen. Schlagt die Augen nieder, faule Bäuchel und sehet, was Bacon von der Magie dichtet (de augm. scientiarum; wo er die Magie eine scientiam consensuum rerum universalium nennt und bei diesem Schimmer die Erscheinung der Weisen zu Bethlehem zu erklären meint). Weil euch seidne Füße in Tanzschuhen eine so beschwerliche Reise nicht tragen werden, so laßt euch einen Richtweg durch die Hyperbel zeigen! — (Καϑ' ὑπερβολήν sagt der Urtext 1. Kor. 12, 31, und der Sinn; Leuten, die nur an Luftspringer- und Seiltänzer-Kunststücke gewöhnt sind, darf man nicht weite, beschwerliche Wege zumuthen; daher zeige ich ihnen auf gerader Linie den Uebergang zum Ziele, cf. Schr. Bd. VII. S. 38: „Der speculative Buchstäbler auf der schmalen Tanzlinie").

Du, der du den Himmel zerrissest und herabfuhrst! — vor dessen Ankunft Berge zerfließen, wie heiß Wasser vom heftigen Feuer auffeudt, damit dein Name unter Feinden desselben, die

*) D. h. unsre Philosophen und Schriftgelehrten lesen wohl die Verse, worin der Gedanke übersetzt worden, sind aber unfähig diesem nachzugehen. Denn wer war dieser zerlumpte Bettler? Eine Majestät in Knechtsgestalt, auf dessen Wiederkehr zum Gericht treue Liebe gehofft, und bei dessen Offenbarung die Schmäher rufen mogten: Berge, bedecket uns!

**) „Durch eure mordlügnerische Philosophie;" s. S. 41 und „ausgestorben" erinnert an Michaelis „ausgestorbene hebräische Sprache." S. S. 38.

2. Capitel H.'s Rhapf. in kabbal. Prosa.

sich gleichwohl nach ihm nennen, kund werde, und gesalbte Heiden zittern lernen vor den Wundern, die du thust, deren man sich nicht versieht! Laß neue Irrlichter im Morgenland aufgehen! — Laß den Vorwitz ihrer Weisen durch neue Sterne erweckt werden, uns ihre Schätze selbst ins Land zu führen — Myrrhen! Weihrauch! und ihr Gold! woran uns mehr gelegen ist als an ihrer Magie! — Lass' Könige (Herodes, Matth. 2, 16; hier: Weise und Kluge) durch sie geäfft werden, und deren philosophische Muse gegen Kinder (Matth. 2, 16; 18, 6) und Kinderlehren*) vergeblich schnauben; Rahel (Matth. 2, 18; hier: die Kirche?) aber laß nicht vergeblich weinen! (Zur Erklärung der vorstehenden Sätze darf vielleicht Folgendes hinzugefügt werden: Hamann traute weder den Geschichts- noch Sprachkundigen seiner Zeit etwas von der Bacon'schen Philosophie zu; und wenn der wissenschaftlichen Expedition, welche die dänische Regierung damals nach dem glücklichen Arabien ausgerüstet, von Gelehrten, worunter besonders Michaelis Fragen sprachlicher, ethnographischer, geschichtlicher und geographischer Art zur Erläuterung namentlich der biblischen Geschichte zugestellt worden waren, so erwartete er davon nur äußerliche Aufklärungen, aber nichts, um damit in die höhern Gedanken einzugehen, welche sich in die Sprache und Bilder, deren sich jene bedient, eingekleidet haben. „Wenn es auch," hören wir ihn daher unter andern in seinem dritten, gegen Michaelis gerichteten hellenistischen Briefe (Th. II. S. 234) urtheilen, „der hebräischen Sprache wie der Frau im Evangelio gehen sollte, die sieben Brüder zu Männern hatte, ohne Erben zu erhalten, so würde freilich ein solch Abenteuer den Sadducäern unsrer Zeit eine neue Parabel gegen unsre Religion an die Hand geben.**) Es könnte

*) D. h. im Gegensatz jetziger Zeit, wo die philosophischen Schriftgelehrten „die lutherischen Kirchen-, Kinder- und Volkslehren verwerfen," „sich vergreifen an dem privilegirten Kleinod des kl. Katechismus, unsrer Kinder- und Laien-Bibel." Schr. Bd. IV. S. 317. 335.

**) D. h. wohl mag man es mit den sieben freien Künsten nach der Reihe versuchen, die Bestrebungen bleiben unfruchtbar und todt, zur Freude unsrer Sadducäer, die an keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist glauben. Ap.-Gesch. 23, 8.

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

aber bei allen Kunstmitteln auch hier heißen: „Ihr versteht die Schrift nicht noch die Kraft Gottes, weder ihre Eingebung noch Auslegung, die nicht von philologischen Gründen abhängt." Um der Magie näher zu treten, den Geheimnissen der Weisheit Gottes, die in der Schrift niedergelegt sind, bedarf es nicht sowohl äußerer Anstalten, als vor Allem einer Gabe, die unsern Schriftgelehrten abhanden gekommen ist. Sie heißt Liebe, ausharrende, suchende Liebe, und ihre Anschläge sind von Alters her mit Erfolg gekrönt worden. So war es die tiefe Liebe der Penelope zu ihrem Odysseus, welche alle Bestrebungen der Freier zu nichte machte; es war die Liebe zur Weisheit, vorbildlich in Salomo erschienen, welche der Königin aus Reich Arabien alle Hindernisse einer beschwerlichen Reise aus dem Wege räumte und sie nach Jerusalem führte, und es war Liebe, die in der Zeit der Erfüllung Maria an der Quelle aller Weisheit Ruhe finden ließ, — sie hatte das beste Theil erwählt! Weil aber diese Gabe verloren gegangen zu seyn scheint in der Fluth luftiger Speculationen, und unsre Schriftgelehrten hierin alle Eines Sinnes sind und einerlei Sprache führen, so helfen uns auch alle jene Reisen nichts, und wir können nur hoffen, auf einem andern außerordentlichen Wege die Sprache der Natur, d. h. der Wahrheit, Einfalt und Schönheit wieder zu gewinnen. Gott selbst wird ins Mittel treten durch eine neue Sprachverwirrung mit Geistesausgießung, und die Herzen fern Stehender erwecken, daß sie sich im Dunkel umsehen nach Sternen, die sie leiten; und was sie uns zuführen, nicht an eigner Weisheit, sondern an Verheißungen einer höhern Weisheit, das mag dann auch unser Theil werden! Aber worin besteht der Kern aller Verheißung, die wesentliche Wahrheit, der Mittelpunkt der heiligen Schrift?" Und auf diese Frage eingehend, fährt Hamann im Texte fort:)

„Wie sollen wir nun den Tod in den Töpfen verschlingen, um das Zugemüse für die Kinder der Propheten schmackhaft zu machen. (2. Kön. 4, 39 ff.) Wodurch sollen wir den erbitterten Geist der Schrift versöhnen? „Meinst du, daß ich Ochsenfleisch essen wolle, oder Bocksblut trinken?" Weder die dogmatische Gründlichkeit pharisäischer Orthodoxen; noch die dichterische Ueppigkeit sadducäischer Freigeister (analog den Stoikern und Epikuräern, s. oben) wird die Sendung des Geistes erneuern, der die heiligen Männer Gottes trieb, zu rechter Zeit oder zur Unzeit zu reden (2. Tim. 4, 2). Jener Schooßjünger des Eingeborenen, der

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

in des Vaters Schooß ist, hat uns verkündiget: daß der Geist der Weissagung im Zeugnisse des Einigen Namens lebe, durch den wir allein selig werden und die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens ererben können, — des Namens, den Niemand kennt, als der ihn empfäht, der über alle Namen ist, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Schöpfers, der da gelobt ist in Ewigkeit! Amen.

Das Zeugniß Jesu also ist der Geist der Weissagung (Offb. 19, 10); und das erste Zeichen, womit er die Majestät seiner Knechtsgestalt offenbart, verwandelt die heiligen Bundesbücher in alten, guten Wein, der das Urtheil der Speisemeister hintergeht und den schwachen Magen der Kunstrichter stärkt. Lies die prophetischen Bücher, ohne Christus darin zu erkennen, sagt der punische*) Kirchenvater (Augustinus), und es giebt nichts, was leerer und fader wäre. Erkennst du darin Christum, so mundet nicht allein, was man liest, sondern es berauscht uns." „Aber den freveln und hochfahrenden Geistern," sagt Luther (der

*) Punisch nennt Hamann den Kirchenvater Augustin mit Rücksicht auf eine Bemerkung des Hofraths Michaelis (in dessen Preisschrift „über den Einfluß der Meinungen in die Sprache" u. s. w.), „daß die karthaginensische Sprache die Muttersprache Augustins gewesen, und daß diese in seinen Lehren vom unbedingten Rathschlusse einen Einfluß gehabt haben könnte." Und indem nun Hamann den Titel jener Preisschrift anmerkungsweise anführt, fügt er hinzu: hierbei kann füglich zu Rath gezogen werden „Ars Pun-ica sive flos linguarum: The Art of Punning, or: etc. etc. (Pun englisch für „Wortspiel") by Jonathan Swift, welcher sie beschreibt als: a Virtue that most effectually promotes the End of good Fellowship." Ein Exempel von dieser künstlichen Tugend findet man unter andern von gleichem Schlage in oben angeführter Schrift des Michaelis an der punischen Vergleichung zwischen Mahomet, dem Propheten und Augustin dem Kirchenvater, die einem amphibologischen Liebhaber der Poesie von halb enthusiastischer Einbildungskraft ähnlich sieht, der noch lange nicht gelehrt genug zu seyn scheint, den Gebrauch der figürlichen Sprache gehörig einzusehen, geschweige geistliche Erfahrungen prüfen zu können. Der gute Bischof (Augustinus) sprach, ohne es zu wissen, hebräisch, wie der bürgerliche Edel-

sich durch Lesung des Augustinus ein wenig den Geschmack verdorben haben soll), „hier ein Mal zu stecken, — — muß Adam zuvor wohl todt seyn, ehe er dies Ding leide und den starken Wein trinke. Darum sieh dich für, daß du nicht Wein trinkst, wenn du noch ein Säugling bist: eine jegliche Lehre hat ihre Maaße, Zeit und Alter."

2. Capitel. H.'s Rhaps. in kabbal. Prosa.

---

mann (im Molière), ohne es zu wissen, Prosa, und wie man noch heut zu Tage durch gelehrte „Fragen" und ihre „Beantwortung," ohne es zu wissen, die Barbarei seiner Zeiten und die Tücke seines Herzens verrathen kann, zum Preis der tiefsinnigen Wahrheit: daß alle Sünder sind und des Ruhms mangeln, der ihnen angedichtet wird, der arabische Lügenprophet sowohl als der gute afrikanische Hirte und der witzige Kopf (den ich zuerst hätte nennen sollen), dem es eingefallen, durch so lächerliche Parallelstellen jene zween Bekenner der Providenz bei den Haaren in Vergleichung zu ziehen, der punischen Vernunftlehre unsrer heutigen Kabbalisten gemäß, denen jedes Feigenblatt einen zureichenden Grund, und jede Anspielung eine Erfüllung abgiebt."

Anderswo heißt es mit Rücksicht auf eine Schrift des Dr. George Benson: „Man kann die häufigen Stellen nicht verfehlen, wo Dr. Benson mit einem Sparren des Papstthums in seinem eignen Augapfel über die Splitter der römischen Kirche eifert und unsre theologischen Hofräthe nachahmt, welche jeden übereilten blinden Einfall laut beklatschen, durch den das Geschöpf mehr als der Schöpfer geehrt wird," und am Schlusse wird dann gesagt: „Weil Moses das Leben im Blute setzt, so gräuelt allen getauften Rabbinern vor der Propheten Geist und Leben, wodurch der Wortverstand, (der buchstäbliche Sinn, ihr einzig Schooßkind) vergleichsweise aufgeopfert, und die Bäche morgenländischer Weisheit in Blut verwandelt werden."

Daß der berühmte vielgeehrte Mann, den auch Friedrich der Große anerkannte und von Göttingen nach Berlin zu ziehen trachtete, durch die Behandlung, welche ihm seitens eines im Dunkel lebenden jungen Scribenten zu Theil wurde, sich im hohen Grade verletzt fühlen mußte, ist erklärlich genug. Wenn er sich aber zu einer Besprechung der „Kreuzzüge" in den Göttinger Anzeigen herbeiließ und dabei doch sich vernehmen ließ: „Eine Antwort wird er (Hamann) von keinem bekommen, dem seine Zeit lieb ist," so konnte dieser in seinen Anmerkungen solchem Widerspruche mit Fug die Frage entgegenstellen: Ich bitte dich, antwortete der Kämmerer Philippo und sprach: von wem redet der Prophet solches? von ihm selber oder von Jemand anders? (Ap.-Gesch. 8, 34.)

2. Capitel. H.'s Rhapf. in kabbal. Prosa.

„Nachdem Gott durch Natur und Schrift, durch Geschöpfe und Seher, durch Gründe und Figuren, durch Poeten und Propheten sich erschöpft und aus dem Athem geredet hatte, so hat er am Abend der Tage zu uns geredet durch Seinen Sohn — gestern! und heute! — bis die Verheißung seiner Zukunft*) — nicht mehr in Knechtsgestalt! — auch erfüllt seyn wird: —

Du Ehrenkönig, Herr Jesu Christ!
Gottes Vaters ewiger Sohn du bist.
Der Jungfrau'n Leib nicht hast verschmäht! —

Man würde ein Urtheil der Lästerung fällen, wenn man unsre witzigen Sophisten, die den Gesetzgeber der Juden einem Eselskopf und die Sprüche ihrer Meistersänger dem Taubenmist gleich schätzen (2. Kön. 6, 25), für dumme Teufel schelten wollte;**) aber doch wird sie der Tag des Herrn!! — ein Sonntag (Tag der Auferstehung), schwärzer als die Mitternacht, in der unüberwindliche Flotten***) Spreu sind, — der verbuhlteste West — (von Sonnen-Untergang) ein Herold des jüngsten Ungewitters, so poetisch, — als nur der Herr der Heerschaaren es denken und ausdrücken kann, wird da den rüstigsten Feldtrompeter überschmettern, Abrahams Freude den höchsten Gipfel erreichen, — sein Kelch überlaufen, — die allerletzte Thräne, unschätzbar köstlicher als alle Thränen, womit die Königin in Aegypten (Kleopatra, hier: auf Erden) Uebermuth treiben wird; — diese allerletzte Thräne über Sodoms (hier: der Welt) letzten Brand und des letzten Märtyrers (Lot: 2. Petri 2, 8, hier: Gläubigen) Entführung wird Gott eigenhändig von den Augen Abrahams, des Vaters der Gläubigen! abwischen —. —

Jener Tag des Herrn, der Christen Muth macht, des Herrn Tod zu predigen, wird die dummsten Dorfteufel unter

---

*) „Gestern und heut' und derselbe in Ewigkeit."

**) D. h. solche, welche ungläubig und nichts, oder so gut wie nichts von der Schrift wissend, von vorn herein ihr gegenüber einen Standpunkt verachtender Geringschätzung einnehmen, sind dummer als dumme Teufel, weil diese glauben und zittern.

***) Systeme menschlicher Weisheit auf schwankendem Grunde, von ihren Urhebern für unwiderlegbar gehalten.

allen Engeln,*) denen ein höllisches Feuer bereitet ist, offenbar machen! Die Teufel glauben und zittern, — aber eure durch die Schalkheit der Vernunft verrückten Sinne zittern nicht. Ihr lacht, wenn Adam der Sünder am Apfel und Anakreon der Weise am Traubenkern erstickt! Lacht ihr nicht, wenn Gänse das Capitol entsetzen und Raben den Patrioten Elias ernähren, in dessen Geist Israels Artillerie und Reuterei (Wagen Israels und seine Reuter!) bestand?**) Ihr wünscht euch heimlich zu eurer Blindheit Glück, wenn Gott am Kreuz unter die Missethäter gerechnet wird, — und wenn ein Gräuel zu Genf oder Rom in der Oper oder Moschee apotheosirt und coloquintisirt (2. Kön. 4, 39) wird.***)

Dem Rhapsodisten graut vor dieser Entweihung des Heiligthums, und er schließt mit Worten aus seinem Persius, die wir hier in der Ursprache wiedergeben:

Pueri, sacer est locus, extra
Meiite: discedo. — —

*) Engel, d. h. Bischöfe der Gemeinden, Schriftgelehrte, Meister in Israel, die wissend und nicht zitternd, mit den Geheimnissen des Glaubens ihren Spott treiben und Alles gleichmäßig ins Lächerliche ziehen (dumm im Superlativ).

**) „Gott wirkt durch die Natur mit einem Minimum," hörten wir Hamann früher (Th. I. S. 265) sagen, und so hier: welche Gegensätze zwischen Werkzeug und Wirkung!

***) Das Bild ist nicht ganz klar, der Sinn aber wohl: Während ihr im Stillen einerseits eure Klugheit preist, die euch verbietet, an die abgeschmackte Wahrheit des Evangeliums zu glauben, ahnet ihr andererseits nicht, daß ihr selbst dem crassesten Aber- und Unglauben verfallen seyd, und dieses todbringende Gift als Nahrung ausbietet. „Der Unglaube ist die älteste, stärkste und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion (Schr. Bd. VII. S. 297)." „Aberglaube an gewisse Worte," „an übelverdaute Grundsätze," „an Lügen" etc.

Drittes Capitel.

Allgemeines über die Sprache, deren Bildung und darauf Bezug habende Einflüsse.

Hörten wir in den beiden vorhergehenden Capiteln Hamann allgemeine Ansichten aussprechen über Poesie, über die nothwendigen Bedingungen poetischen Hervorbringens, wie deren richtige Würdigung und Beurtheilung, so sind die folgenden bestimmt, uns in etwas über den Standpunkt aufzuklären, welchen er zu den namhaftesten Vertretern der deutschen und französischen Litteratur seiner Zeit eingenommen.

Als Einleitung diene aber zunächst die Besprechung zweier die Grundlage aller Litteratur, die Sprache, betreffenden Aufsätze, welche ursprünglich im Königsberger Intelligenzblatt erschienen, später in den Kreuzzügen wieder abgedruckt worden sind, nämlich:

1) Versuch
über eine akademische Frage
vom
Aristobulus*)

mit einem Motto auf der Außenseite aus Horaz (Od. I. 6, 17 u. ff.):

— — nur von dem Mädchenkampf,
Wenn ihr Nagel gestumpft,**) Jünglingen tapfer droht,
Singen wir, ob liebefrei, ob in der Fessel noch,
Leichtfertig, aber mit Maaß doch! —

---

*) Schr. Bd. II. S. 117.

**) Also ungefährlich.

und auf der innern:

Priamos Trauergeschick und den ruhmvollen Krieg werd' ich
Singen. (Hor. Ep. II. 3, 136. 137.)

und was Aristobulus betrifft, so ist nach einem Briefe an seinen Bruder (Mai 1760) damit gemeint des Königs Ptolemäus abgedankter Schulmeister (2. Makk. 1).

2) Vermischte Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache,
zusammengeworfen mit patriotischer Freiheit von einem Hochwohlgelahrten Deutsch-Franzosen,*)

mit einem Gruß an den „übelwollenden Leser," welchem das nachfolgende Motto aus Petronius sich anschließt: „Mein Sohn," sagte er mir, „weil du in deiner Rede nicht gemeinem Geschmack folgst und, was überaus selten ist, für einen guten Geschmack empfänglich bist, so bin ich gern bereit, dich in die Geheimnisse unserer Kunst einzuweihen."

Beide kleine Aufsätze bezeugen mit den beigegebenen Anmerkungen, namentlich den zusätzlichen,**) eine überreiche Fülle des Wissens und der Belesenheit in Bezug auf Sprachkunde und Sprachwissenschaft, beide aber verfolgen neben dem allgemeinen, ein ganz besondres persönliches Ziel.

Was die erstgenannte Schrift angeht,***) so bezieht sich nämlich diese auf die obgedachte, von Prémontval ins Französische

*) Schr. Bd. II. S. 133.

**) Schr. Bd. VIII. S. 85-90.

***) Sinn und Bedeutung der Aufschrift: Aristobul, dem kleinen verachteten Volke der Juden angehörig, aber von „dem Stamm der gesalbten Priester," lehrte an dem durch seine Weltweisheit berühmten alexandrinischen Hofe, und als Aristobulus tritt auch H. hier auf im Kampf mit Tagesmeinungen, den er zunächst mehr spielend zu führen gedenkt, um später in voller Rüstung zu erscheinen.

Leitender Gedanke: daß die Sprachweise des Einzelnen wie der Völker sich nach den besondern Umständen ihrer Persönlichkeit und Geschichte richte, und daß, um einander zu verstehen, es nicht allein auf grammatische Regeln und Abstraktionen ankomme, sondern auf die Fähigkeit, sich in die Stelle des andern zu setzen und in die Besonderheiten seines Lebens und seiner Entwicklung einzugehen. Aber auch hier bleibt unser Wissen Stückwerk, und diesem Gedanken gelten die Schlußworte aus 1. Cor. 13.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

übertragene Preisschrift des Hofraths Michaelis, „wegen Einflusses der Meinungen in die Sprache und umgekehrt," und wie wir Hamann oben die Akademie, welche die Frage gestellt, und den Sieger, welcher den Preis davon getragen, heftig angreifen hörten, so tritt er hier wieder gegen beide auf den Kampfplatz, weil jene „nicht weiß, wie sie fragen, und dieser, wie er antworten muß."

Unter Berufung auf Stellen in den Schriften des Plato und Hippokrates, wo Schein-Weisheit der Weisheit und das Meinen und Wähnen des Sophisten der Wahrheit und dem Wissen des Weisen entgegengestellt werden, bemerkt er: Der Begriff des Wortes „Meinungen" ist zweideutig (wird Wahrheiten bald gleich, bald entgegengestellt,*) was man „Sprache" nennt, vielseitig, und das Wort „Einfluß" setzt eine Hypothese zum Voraus, von der ein Zweifler nichts wissen will, weil einerlei Sprache bei widersprechenden Meinungen und umgekehrt, mehr als zu oft stattfindet. Es wäre daher richtiger gewesen, wenn man die Frage vorher erklärt hätte, ehe man zur Auflösung geschritten; weil aber Gelehrte (sich weise dünkende — Plato —) eine solche trockne Gründlichkeit nicht nöthig haben, um sich einander zu verstehen, oder sich über unbestimmte Sätze vielleicht am reichsten und wohlfeilsten schreiben läßt, so soll dieser Mangel blos angedeutet und der mannigfaltige Sinn, den die akademische Aufgabe haben kann, in einige willkürliche Sätze, die mir am leichtesten zu übersehen und zu beurtheilen sind, zergliedert werden.

Nach einer allgemeinen Bemerkung, wonach es 1) Aehnlichkeiten unter allen menschlichen Sprachen geben muß, die sich auf die Gleichförmigkeit unsrer Natur gründen, und 2) Aehnlichkeiten, die in kleinen Sphären der Gesellschaft nothwendig sind, theilt er unter drei Rubriken verschiedene Betrachtungen mit, welche weder der Akademie noch Michaelis in den Sinn gekommen:

1) Die natürliche Denkungsart hat einen Einfluß in die Sprache, sowohl die allgemeine, als die Geschichte einzelner Völker, Gesellschaften, Secten und Menschen. Eine Vergleichung mehrerer Sprachen und einer einzigen in der verschiedenen Verbindung von

*) „Meinungen sind bloß vehicula der Wahrheit und nicht die Wahrheit selbst u. s. w.," hörten wir ihn früher sagen.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Zeit, Ort und Gegenstand liefert ein Weltmeer von Beobachtungen, die ein gelehrter Philosoph auf einfache Grundsätze und allgemeine Klassen bringen könnte. Wenn die Vorstellungen des Einzelnen sich nach dem Gesichtspunkt der Seele richten, und dieser nach Vieler Meinung durch die Lage des Körpers bestimmt wird, so läßt sich ein Gleiches auf den Körper des ganzen Volkes anwenden. Die Lineamente ihrer Sprache werden also mit der Richtung ihrer Denkungsart correspondiren, und jedes Volk offenbart selbige durch die Natur, Form, Gesetze und Sitten ihrer Rede eben so gut, als durch ihre äußerliche Bildung und durch ein Schauspiel öffentlicher Handlungen. Wie man den jonischen Dialekt mit der jonischen Tracht verglichen, so fällt die gesetzliche Pünktlichkeit, die das jüdische Volk so blind zur Zeit der göttlichen Heimsuchung machte, bei ihrer Sprache in die Augen. Aus dieser Richtung der Denkungsart entsteht der vergleichungsweise Reichthum in einigen, und die damit parallel laufende Armuth in andern Fächern eben derselben Sprache, alle aus solchem Mißverhältnisse herfließenden Erscheinungen, die bald zur Vollkommenheit, bald zur Unvollkommenheit gerechnet werden, der in den Idiotismen wahrgenommene Eigensinn und alles Dasjenige, was man unter dem Genie einer Sprache versteht. Dies Naturell muß weder mit der Grammatik noch Beredsamkeit verwechselt werden; so wenig als die Aehnlichkeit eines Gemäldes mit dem Gleichmaaß der Zeichnung und der Mischung der Farben, oder des Lichts und Schattens, einerlei, sondern vielmehr von beiden unabhängig ist."

„Leser, die wenigstens ein gutes Zeitungsblatt oder einen Büchersaal eingesehen, werden sich leicht auf die Namen zweier Gelehrten (Gottsched und Michaelis) besinnen, von denen der älteste in der Grammatik und Kunde der deutschen und der jüngste in der Grammatik und Kunde der morgenländischen Sprache vorzügliche Einsichten und Verdienste besitzen, die aber über das Genie derselben viele Vorurtheile einer philosophischen Myopie und philologischen Marktschreierei zur Richtschnur ihres Urtheils angenommen und öffentlich haben aufrichten wollen. Der Ehrentitel eines Sprachmeisters und Polyhistors ist entbehrlich für den, der das Glück haben soll, das Genie ihrer Profession zu treffen. Auch hier ist wahr, was Hesiodus bei Gelegenheit der Schifffahrt von sich rühmt:

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Auf! Dir zeig' ich die Maaße des weitaufrauschenden Meeres,
Weder von Steuerkunde was wissend, noch von den Schiffen:
Denn nie fuhr ich zu Schiff durch offne Räume des Meeres!
Dennoch meld' ich dir Zeus', des Aegisschütterers, Rathschluß;
Denn mir lehrten die Musen unsterblichen Ton des Gesanges!

2) Modewahrheiten, Vorurtheile des Augenscheins und Ansehens, die bei einem Volk circuliren, machen gleichsam die künstliche und zufällige Denkungsart desselben aus und haben einen natürlichen Einfluß in seine Sprache. Der Augenschein der mathematischen Lehrart und das Ansehen der englischen und französischen Schriftsteller haben bei uns große entgegengesetzte Veränderungen hervorgebracht. Es ist ein eignes Glück für unsre Sprache gewesen, daß die Uebersetzungs- und Demonstrirsucht sich einander gleichsam die Stange gehalten; die letzte würde sie zu einem Rosenkranz abgezählter Kunstwörter und die erste zu einem Netz gemacht haben, das gute und faule Fische fängt und aufnimmt. Wer über den Einfluß der Meinungen in die Sprache eines Volkes Untersuchungen anstellen will, muß diesen zwiefachen sub Nr. 1 und 2 angeführten Unterschied nicht übersehen. Die erste Gattung der Meinungen macht die unbewegliche Denkungsart eines Volkes aus, die andre die bewegliche. Jene kann sehr füglich als die älteste und diese als die neuste betrachtet werden. Zum Gleichniß mag die Geschichte des Hutes in Gellerts Fabeln oder die Lehre der Aerzte von unserm Leibe dienen, der in einem kurzen Kreislauf von Jahren immer verwandelt wird und doch derselbe bleibt, die ganze Haushaltung des natürlichen Lebens hindurch, von der Empfängniß an bis zur Verwesung."

In Anspielung dann auf den Standpunkt der Akademie und des Preissiegers wirft er die Frage auf: Ist es der Abbé Pluche oder Diderot, letzterer in seinem Hirtenbriefe über die Tauben und Stummen, zum nützlichen Unterricht derer geschrieben, die schon wissen, wie man fragen, und wie man antworten muß, welcher die scholastische Philosophie beschuldigt, die gezwungene Rangordnung in die französische Syntax eingeführt zu haben? Ich lasse diese Muthmaaßung hier in ihrem Werth; was haben aber nicht „Meinungen" in die Grammatiken „ausgestorbener" und lebender Sprachen für Einfluß gehabt, und die meisten

Methoden, jene zu verstehen und diese fortzupflanzen, sind entweder Irrgänge des Wandels nach väterlicher Weise, oder dieser und jener Modewahrheit, die ein Gelehrter (mit vernünftigen Reden betrügend, Col. 2, 4) seinen Zuhörern wahrscheinlich zu machen weiß.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

3) Das Gebiet der Sprache erstreckt sich vom Buchstabiren bis auf die Meisterstücke der Dichtkunst und feinsten Philosophie, des Geschmacks und der Kritik, und der Character derselben fällt theils auf die Wahl der Wörter, theils auf die Bildung der Redensarten. Da nun der Begriff dessen, was man Sprache nennt, so vielbedeutend ist, so wäre es am besten, denselben als Mittel zu der Absicht zu bestimmen, 1) unsre Gedanken mitzutheilen, und 2) Andrer Gedanken zu verstehen. Das Verhältniß der Sprache zu dieser doppelten Absicht würde also die Hauptlehre seyn, aus welcher die Erscheinungen von dem wechselweisen Einfluß der Meinungen und Sprache sowohl erklärt, als zum Voraus angegeben werden könnten. Die Einsicht in dieses Verhältniß und die Kunst, selbiges anzuwenden, gehört mit zu dem Geist der Gesetze und zu den Geheimnissen der Regierung.*) Eben dieses Verhältniß macht klassische Schriftsteller. (Gegensatz wohl gegen „die Wahl der Worte,“ und „Bildung der Redensarten“ bei Michaelis und seines Gleichen.“) Der Unfug, „Sprachen zu verwirren,“ und der Köhlerglaube an gewisse „Zeichen und Formeln“ sind bisweilen Staatsstreiche, die im Reiche der Wahrheit mehr auf sich haben, als die kräftigste, frisch gegrabene Wurzel eines Wortes, oder die unendliche Genealogie eines Begriffes; Staatsstreiche, die einem gelehrten Kannengießer und redseligen Handwerksburschen nicht in seinen besten Träumen einfallen.**)

---

*) In einer Anmerkung zu diesen Worten wird auf eine Stelle im Aristoteles de republ. Bezug genommen, wonach die Weisheit der großen Gesetzgeber des Alterthums auf Onomakritus zurückgeführt wird, der sich in Kreta auf die Kunst der Weissagung gelegt und ein Freund des Thales gewesen sey; als Schüler des Thales aber werden genannt: Lykurg und Zaleukos, und als des letztern: Charondas.

**) Diese Sätze, sich wieder beziehend auf den Mangel an Kraft und tiefern Sinn, die Breite der Darstellung und das Handwerksmäßige einer dem Einzelnen zugewendeten Gelehrsamkeit! (Zu vergleichen wohl 1. Mos. 11, 7 und Matth. 26, 26 u. ff.?) Bei dem Worte „Staats-

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Die Schrift zeigt dann noch an einem Paar Beispielen, wo die Sprache in Meinungen, und Meinungen in die Sprache Einfluß zu haben scheinen.

1) Wer in einer fremden Sprache schreibt, der muß seine Denkungsart wie ein Liebhaber zu bequemen wissen, während der in seiner Muttersprache Schreibende das Hausrecht eines Ehemannes hat, falls er dessen mächtig ist.

2) Ein Kopf, der auf seine eignen Kosten denkt, wird immer Eingriffe in die Sprache thun; ein Autor hingegen auf Rechnung einer Gesellschaft (hier: der Akademie) läßt sich die ihm vorgeschriebenen Worte, wie ein Miethsdichter die Endreime (bouts rimés), gefallen, welche ihn auf die Gleise derjenigen Gedanken und Meinungen bringen, so sich am besten schicken. Das gemeine Wesen hat mehrentheils für dergleichen gangbare Schriftsteller die Schwäche eines bestellten Schulmeisters gegen solche Kinder, die fertig aufsagen können, wenn sie auch von ihrer Lection nichts verstehen sollten. —

Den Schluß bilden die Worte des Apostels 1. Cor. 13, 8. 9: „Die Liebe hört niemals auf, so doch die Weissagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und das Erkenntniß aufhören wird; denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk."

Was den zweiten der genannten Aufsätze*) betrifft, so erfahren wir aus seinen Briefen, daß Hamann damit umgegangen war,

---

streiche" aber wird Bd. VIII. S. 93. 94 eine Stelle aus Plutarch angeführt, wonach man jene Gabe der Athenienser, alles Lästige, Widerwärtige der Dinge in ihrer wahren Beschaffenheit, durch die Wahl milder, schicklicher Worte in Schatten zu stellen, auf Solon zurückgeführt hat und dessen schlauen Einfall, der von ihm decretirten Schuldentilgung, den Namen Schuldnererleichterung beizulegen.

*) Leitender Gedanke: Geld und Sprache, beide als Tauschmittel dienend jenes, um einen dem Werth entsprechenden Gegenstand zu erhalten; diese, um im Wechsel der Gedanken die Wahrheit zu Tage zu fördern. Der Mißbrauch beider hat die verderblichsten Folgen. In Beziehung

über die französische Grammatik zu schreiben; diese Arbeit, in welcher er einige allgemeine Bemerkungen, die Sprache überhaupt betreffend, voranzuschicken Willens, sey aber im Zuschnitt verdorben, und das Beste davon finde man ins Kurze gezogen im vorliegenden Aufsatze.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Und so beginnt denn auch derselbe mit einer Betrachtung über die Sprache im Allgemeinen. „Das Geld nämlich," heißt es, „und die Sprache sind zwei Gegenstände, deren Untersuchung so tiefsinnig und abstract, als ihr Gebrauch allgemein ist. Beide stehen in einer nähern Verwandtschaft, als man vermuthen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des andern; sie scheinen daher aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen.

Der Reichthum aller menschlichen Erkenntniß beruht auf dem Wortwechsel,*) und es war ein Gottesgelahrter von durchdringendem Witz (Luther), der die Theologie, — diese älteste Schwester der höhern Wissenschaften, — für eine Grammatik zur Sprache der heiligen Schrift erklärte.

Alle Güter hingegen des bürgerlichen oder gesellschaftlichen Lebens beziehen sich auf das Geld als ihren allgemeinen Maaßstab, dafür es auch Salomo (Pred. 10, 19) nach einigen Uebersetzungen erkannt haben soll.

Man darf sich daher nicht wundern, daß die Beredsamkeit in den Staatsunternehmungen der ältesten Zeiten ein eben so stark Gewicht gehabt, als das Finanzwesen in der Klugheit und im Glück der unsrigen.**) Im gegenwärtigen Jahrhundert würde es dem Julius Cäsar vielleicht so nützlich geschienen haben, ein

---

auf Sprache hat der Verfasser die vornehmsten Tagesschriftsteller im Auge, die ihm für seine Rüge nicht Dank sagen werden, daher als Ueberschrift das Motto aus Petron, das seinem Inhalte nach dem Präsidenten v. Moser gilt, der trotz verkehrter Leistungen Einsicht genug besitzt, um den Warnungen Wohlgesinnter Gehör zu geben.

*) Speech, thoughts canal, thoughts criterion too! (Young.)

**) Es werden hierzu Stellen aus den Schriften des Aristoteles über das Geld als den allgemeinen Maaßstab und namentlich aus Plutarch angeführt, wenn dieser das Geld und die Rede nach der Macht, die beiden innewohnt, und eben so als Mittel des Austausches in Vergleichung stellt.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

außerordentlicher Münzmeister zu werden, als es ihm damals rühmlich deuchte, sich in seinen Büchern de analogia als feinen Grammatiker zu zeigen.

Die Gleichgültigkeit der meisten Kaufleute, besonders der glücklichen, ist eine Wohlthat für das gemeine Wesen, das in Ermangelung patriotischer Tugenden bei klaren Einsichten weit mehr Gefahr laufen würde, als es jetzt durch den Unterschleif ihrer Feigenblätter Schaden leiden mag. Law, der berühmte Actienhändler, hatte über das Geld als ein Weltweiser und Staatsmann studirt; er kannte den Handel besser als das Wagspiel, dem zu Gefallen er ein irrender Ritter wurde. Sein Herz aber war nur seinem Verstande nicht gewachsen; dies brach seinen Entwürfen den Hals und hat sein Andenken verhaßt gemacht, dessen Ehrenrettung ich bloß auf seine hinterlassenen Schriften einschränke.

Und eben so andererseits: Die Unwissenheit des Gelehrten in den Tiefen der Sprache bietet gleichfalls unendlichen Mißbräuchen die Hand, kommt aber vielleicht noch größern zuvor, die dem menschlichen Geschlecht desto nachtheiliger fallen würden, je weniger die Wissenschaften ihr Versprechen, den Geist zu bessern, heutiges Tages erfüllen. Dieser Vorwurf beschämt die Sprachkünstler und Philologen am stärksten, so man als die Banquiers der gelehrten Republik ansehen kann. Pace vestra liceat dixisse, primi omnium (mit eurer Erlaubniß sey es gesagt „ihr die ihr den ersten Rang einnehmt“) Petron.*)

---

*) Michaelis in seiner Anzeige der Kreuzzüge bemerkt: Der Verfasser scheine mit der gegenwärtigen gelehrten Welt und besonders mit einigen Gelehrten übel zufrieden, und in den Anmerkungen fügt Hamann unter Bezugnahme auf jene aus Livius I. 54 bekannte Hinweisung des Königs Tarquinius hinzu: einigen Gelehrten, welche ein „handlungsvoller Schriftsteller“ summa papaverum capita (— die höchsten unter den Mohnköpfen) genannt, gelte sein Kampf, nicht in vernünftigen Reden menschlicher Weisheit, sondern mit dem Zeigefinger des starken Geistes, der die Welt straft um der Sünde willen, die im Finstern schleicht und den Mittag verdirbt. Ist nicht das Wort vom Kreuz in der Aufschrift des Buches (Kreuzzüge) den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit? Schr. Bd. II. S. 463. 476.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Es folgen specielle Bemerkungen über den Geist der französischen Sprache in Bezug auf den Gebrauch des Artikels, über die Unfähigkeit zu Inversionen, die Bedeutung der Nenn- und Beiwörter (mit ironischer Hindeutung auf eine den Ursprung der Sprachen betreffende Schrift des Präsidenten der Berliner Akademie, Maupertuis); und unter Bezugnahme auf ein Wort des Plinius über die Werke des Malers Timanth, daß nämlich darin mehr zu verstehen gegeben als gemalt werde, sagt er hinsichtlich aller dieser seiner lose hingeworfenen grammatischen Notizen: „Für Kinder, denen man den Brei fertiger Bissen in den Mund schieben muß, gehören Schriftsteller, die gründlichere Lehrmeister sind, als ein Notenschreiber seyn muß. Kennern und Liebhabern, die selbst Anmerkungen zu machen wissen, fehlt es nicht an der Gabe, diejenigen andrer anzuwenden, und an der Behendigkeit, die Ellipsen einer Abhandlung — aufzulösen."

Der Schluß lautet: „Die Reinigkeit einer Sprache entzieht ihrem Reichthum, eine gar zu gefesselte Richtigkeit ihrer Stärke und Mannheit. — In einer so großen Stadt wie Paris ließen sich jährlich ohne Aufwand Vierzig gelehrte Männer aufbringen, die unfehlbar verstehen, was in ihrer Muttersprache lauter und artig und zum Monopol dieses Trödelkrames nöthig ist, während einmal nur in Jahrhunderten es geschieht, daß ein Geschenk der Pallas, — ein Menschenbild vom Himmel fällt, bevollmächtigt, den öffentlichen Schatz einer Sprache mit Weisheit, — wie ein Süllh zu verwalten, oder mit Klugheit, — wie ein Colbert, zu vermehren (Die Thätigkeit genialer Finanzmänner entsprechend dem Wirken wahrer Sprachkundiger.)

Wie aber Hamann es liebt, von etwas Besonderem zu Allgemeinem überzugehen, so auch gelegentlich umgekehrt von Allgemeinem zu Besonderem, und so gilt der Titel des Aufsatzes sammt vorangestelltem Holzschnitt eigentlich nur der Schrift eines namhaften Mannes, die damals das größte Aufsehen erregte, ohne mit der französischen Sprache in einem andern als bloß äußerlichen Zusammenhange zu stehen. Indem er nämlich bemerkt, daß Einige die französische Sprache in ihrer Wortfügung einer Monotonie beschuldigten, und daß Rousseau in seinem „Sendschreiben über die französische Musik," dieser Nation aus den Eigenschaften ihrer

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Sprache alle Ansprüche auf einige Verdienste in der Tonkunst abgesprochen, giebt er diesem zwar Recht, wenn man die Kirchenmusik der französischen Gemeinde zum Muster der Vergleichung oder die schwärmerische Stimme welscher Verschnittenen zur Schiedsrichterin der Harmonie machen wolle,*) fügt aber dann zunächst hinzu: „Die Fehler, welche man den Sprachen aufbürdet, rühren immer von der Untüchtigkeit eines Autors oder Componisten her, in der Wahl seiner Materie und in der Art selbige zu behandeln,“ **) und fährt dann weiter fort:

„Daß die französische Sprache selbst zur epischen Dichtkunst aufgelegt ist, mögte eher einigen Vaudevillen als der Henriade anzusehen seyn. Der Schluß von einem Gassenliedchen auf ein zu gewärtigendes Heldengedicht wird aber Niemand abentheuerlich vorkommen seit der Entdeckung des Ursprunges eines wichtigern Werkes, als eine Epopöe ist, und das, in Frankreich nämlich, von einem nichtigen Vaudeville herzuleiten ist.“ Mad. de Montpensier (Anne Marie Louise a. d. H. Orleans), eine glaubwürdige Geschichtsschreiberin ihres Geschlechtes, bekennt in ihren Memoiren: Les Bourbons sont gens fort appliqués, aux „bagatelles,“ — — peut-être moi même aussi bien que les autres.

Dieses Citat hatte Hamann entnommen der Schrift des Präsidenten Friedr. Karl von Moser „Der Herr und der Diener, geschildert mit patriotischer Freiheit,“ und in einer Anmerkung zu diesem Citat wird von ihm bemerkt: „Um der Aufschrift meiner vermischten Anmerkungen Genüge zu leisten, bediene ich mich dieser zufälligen Anführung, um meinen hochwohlgelahrten Patriotismus über die Schilderei des „Herren und Dieners“ auszulassen.“

---

*) Wegen dieser Kirchenmusik, „der man das langsame Zeitmaaß ihrer Melodien vorwerfe,“ bekennt er indessen anderswo, „daß seine eignen Empfindungen durch die Artigkeit der Singweisen weniger befriedigt werden mögten, als durch die sittliche Schönheit des jenen zur Last gelegten Zeitmaaßes.“ Schr. Bd. II. S. 169.

**) — — — Wer den Stoff nach Vermögen sich auskor,
Diesem mangelte nie, wie Ausdruck, so leuchtende Ordnung.
Horaz.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Seine dann folgende Kritik — „die Salbadereien von der französischen Wortfügung (schreibt er einem Freunde,) ist nichts als ein Vehikel, den Triumph über die herrschende Moser'sche Denkungsart desto glänzender zu machen" — betrifft aber ein Buch, dessen Verfasser, mit dem Leben der kleinern deutschen Höfe vertraut, ohne Namen zu nennen, neben einer schwarzen Schilderung bestehender Zustände das Ideal eines Gemeinwesens aufstellt, das von christlichen oder doch von Dienern geleitet wird, rücksichtlich deren man wünschen müsse, „daß sie so würden, wie sie seyn sollten;" das Ganze sehr monoton geschmacklos und in's Kleine gehend, in langweiliger, weitschweifiger Fassung und ohne rechte Ordnung zusammengestellt. Text und Anmerkungen enthalten eine Menge Brocken aus französischen Schriftstellern, und so besteht das ganze Buch gewissermaßen aus Brocken und Details, wie denn der Verfasser selbst einmal sagt: „Doch ich ziehe mich aus dem allgemeinen in das besondere Detail."

Dem scharfen Auge Hamanns konnte dieses Alles so wenig entgehen, als nach seiner freien Art zu denken und zu urtheilen die christliche Gesinnung des Verfassers ihn über die Mängel des Buches nach Form und Inhalt irgend zu täuschen vermögend gewesen wäre. In letzterer Beziehung fand er namentlich Licht und Schatten nicht richtig vertheilt und sagt an andern Orten: er habe seine Anmerkungen über die französische Sprache „zusammengeworfen," nach Maaßgebung eines namhaften, in der welschen Buchstaben-Praktik fähigsten Kleinmeisters, der durch seine Carrikatur von der schwarzen Kunst zu herrschen und der Heldentugend zu dienen den blödsinnigen Pöbel geäfft. Das Recht seines Ausfalles gründe er auf das Maaß, womit Moser Herrn und Diener gemessen. Jener sey fern, ihn treffe nicht sowohl sein Ausfall als die Moser in seiner Nähe. Des Erstern gute Meinung und Absichten seyen ihm unbekannt, er halte sich an seine Ausdrücke und Ausführung und an die es gut meinenden Bewundrer Mosers. Den Vorwurf, daß er in seiner licentia poetica zu weit gegangen, beantwortet er dann mit den Worten: „Das liegt in dem Ausdrucke selbst, sonst wäre sie keine licentia, noch

*) Die politischen Rationalisten in Königsberg und auch wohl in Liefland.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

weniger poetica. Ob die „patriotische Freiheit“ nicht zu weit und noch weiter geht, daran denkt man aber nicht oder hat nicht Lust, beide mit einander zu vergleichen. Wenn ein Sonnendiener und Mondsüchtiger Geheimnisse der Sittenlehre predigen will, so muß er sein Schild aushängen wie ich;*) ein Patriot aber muß mit Zittern und viel Klugheit, mit Schlangenlist und Taubeneinfalt seine Feder zu regieren wissen.

Hören wir aber nun die „Auslassung seines hochwohlgelehrten Patriotismus in Betreff des Moser'schen Buches! „Diese Rhapsodie ist zum Theil aus französischer Seide gesponnen; daher man so gewissenhaft gewesen, Frankreich mit Wucher für den Gebrauch ihrer Materialien Erstattung zu thun. Ein abermaliger Beweis deutscher Ehrlichkeit, die aber dem Wachsthum der Klugheit oft Eintrag thut. Da die glänzende Haut des Originals viel Aufsehens gemacht, so soll eine summarische Zergliederung des innern Baues hier eingerückt werden. Der Autor scheint ein Fremdling im Kabinet, doch desto bekannter im Audienzsaal und der Kanzlei zu seyn. Die wahre Staatskunst aber, zu thätig und zu schlau, sich mit piis desideriis aufzuhalten, muß auch nicht mit Sittensprüchen, Wirthschaftsvortheilen und Ceremonialgesetzen verwechselt werden. Seine Bücher- und Weltkenntniß ist unzuverlässig, fundusque mendax, — auf den sich deuten ließe, was Horaz vom Umgang mit Matronen meint:

— — — — — welche an böser Arbeit mehr für dich häufen, als Frucht gewähren und Vortheil!

Ein Magazin des schönen Geschmacks kann die Urkunden der Gelehrsamkeit nicht vertreten. Das unstätige Aug' eines neugierigen (ohne den starren Blick eines prüfenden) Beobachters ermüdet, ohne zu sättigen, giebt mehr Zerstreuung als Unterricht,

---

*) D. h. wohl: Wer die „Wahrheit im Verborgenen,“ die „heimliche Weisheit“ liebt, verfährt wie ich, wechselnd mit hell und dunkel. „Eigenliebe und Furcht machen mich eben so behutsam, die schwache Seite meiner Stärke zu decken, als der Affect des Neides und der Tadelsucht nur irgend die Augen meiner Auflaurer erleuchten und stärken kann.“ Schr. Bd. III. S. 63. — In den Worten zugleich eine Anspielung darauf, daß er dem Fürsten (der Sonne) diene und dem Trabanten (dem Monde — Moser) herzlich zugethan sey.

gewöhnt zwar zum Bewundern, aber nicht zum Urtheilen, das im Tadeln richtiger und feiner seyn muß als im Loben. Die Unverdaulichkeit der Sachen macht die Schreibart ungesund, die mehr nach Galle und Essig, als Salz und Gewürz schmeckt, mit Frost und Hitze abwechselt. Ein Pädagog kleiner Fürsten (die aber große Diener, sagt man, haben und in der That am nöthigsten hätten) wird diese licentiam poeticam eines Scholiasten mit derjenigen Mäßigung aufzunehmen wissen*) u. s. w.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

Dieser Recension entspricht ein Holzschnitt, der mit einer Unterschrift aus Horaz versehen:

Rasest du? oder zum Spott singst Dunkeles du mir
Mit Absicht? Horaz.

junge Hähne darstellt, eine Melodie nach Noten krähend, wozu von einem großen gallischen Hahn der Tact geschlagen wird.

Der Ausfall, den sich Hamann solchergestalt gegen Moser erlaubt, wurde übrigens, wie früher schon erwähnt, von Letzterem so wenig übel aufgenommen, daß er darauf antwortete mit einem Schriftchen, betitelt: „Treuherziges Schreiben eines Laienbruders an den Magum**) im Norden oder doch in Europa," in Folge dessen sich eine Verbindung der herzlichsten Art zwischen beiden Männern anknüpfte.

In Betreff beider so eben besprochenen kleinen Aufsätze und deren Aufnahme beim Publikum hat sich übrigens Hamann noch

*) Diese Beurtheilung, in den Litteraturbriefen wieder abgedruckt, war von dem Einsender mit den Worten begleitet worden: „Ich habe zu dieser Beurtheilung nichts hinzuzusetzen als dieses, daß Herr v. Moser blos Willens gewesen, unsere kleinen deutschen Fürsten und ihre ersten Räthe, letztere unter dem Titel von Staatsministern oder Dienern zu schildern. An diesen kleinen Höfen läßt sich sehr oft das Kabinet auf die Kanzlei reduciren; indessen bleibt die Bemerkung von dem Unterschied der Kabinets- und Kanzleikenntniß doch sehr richtig, und der Einfluß einer sauer gewordenen Denkungsart auf den Styl ist mit eben der Genauigkeit entdeckt worden."

**) „Sie haben," schrieb Moser, „den Stern gesehen; lassen Sie Andere Irrwischen nachlaufen!" und Hamann ließ sich jene Bezeichnung gefallen, in dem Bewußtseyn, daß das Streben seines ganzen Lebens dem Schatze galt, auf den der Stern hingewiesen!

in seinem Sendschreiben „über die Kirchenmusik" vernehmen lassen, und es mögen daher zum Schluß auch diese Aeußerungen hier noch ein Platz finden.*)

„Sie erinnern sich vielleicht," schreibt er an seine Freundin, „einer Betschwester, die den künstlichen Fleiß ihrer Nadel zu Almosen verschwendete; nach diesem Beispiel hat meine Feder auch einmal für die milde Stiftung einer wöchentlichen Kollekte (das Königsberger Intelligenzwerk) gearbeitet. Ohngeachtet ich nur in der niedrigen Gestalt eines Sprachmäklers die gelehrte Bühne betreten wollte, so befliß ich mich doch; wie ein guter Haushalter, Altes und Neues zu Markt zu bringen. Bei aller Demuth in der Wahl meiner Materie, bei aller Treue in der Ausführung habe ich leider erfahren müssen, wie eitel der Mammonsdienst der Musen ist, und daß man von unsern gemeinen Wesen die Gesinnungen der Großmuth nicht erwarten darf, womit jener Reiche, der arm wurde um unsertwillen, die Beisteuer von zwei Scherflein aufzunehmen geruhte (Luk. 21, 2). — Aller Tadel der frechsten Splitterrichter verliert seinen Stachel, sobald man sich erinnert, daß der ehrlichste und bescheidenste Rädelsführer (Ap.-Gesch. 26, 24. 25) eines Weges, den sie eine Secte heißen, den Verdacht einer gelehrten Krankheit leiden mußte.

Göttlich ist es, meine Freundin! ja göttlich ist es, die Schwachheiten der Schwachen anzuziehen und sich ihrer Denkungsart so wenig als ihres Fleisches und Blutes zu seiner Tracht zu schämen; aber es ist auch menschlich, zu brennen und feurige Kohlen auf den Haarschädel derjenigen zu sprechen, welchen die Wahrheit zum Stein des Anstoßes gereicht, und die sich daran ärgern, wodurch sie gewitzigt und gebessert werden könnten. Vergeben Sie es daher einem Jüngling, der ohne Begeisterung weder schreiben noch lieben mag, wenn er brummt**)

*) Schr. Bd. II. S. 163. 164.

**) Jes. 59, 11: Wir brummen alle wie die Bären, und ächzen wie die Tauben; denn wir harren auf das Recht, so ist es nicht da; auf das Heil, so ist es ferne von uns.

und von seiner empfindlichen Nase die Fliegen*) hinwegschleudert, welche den Räuber ihrer im Reich der Flora erbeuteten Streifereien, rachgierig zu verfolgen so unverschämt sind.

3. Capitel. Allgemein. über die Sprache.

*) Ps. 118, 12: Sie umgeben mich wie Bienen, sie dämpfen wie ein Feuer in Dornen; aber im Namen des Herrn will ich sie zerhauen.

Viertes Capitel.

Näheres über Hamanns Stellung zu Klopstock, zu Lessing und den Litteraturbriefen. Der Geh. Rath Klotz und sein Anhang.

Wir haben aus Dem, was im vorstehenden Capitel mitgetheilt, erkannt und werden aus dem bald Folgenden noch mehr erkennen, daß Hamann recht eigentlich jener, gegen französisches Wesen reagirenden und mit energischem Streben sich der Heimath zuwendenden Zeit angehörte.

Hamanns Beurtheil. Klopstocks.

„Die Natur hat den Menschen deutsch gemacht," sagt er in seinem „Golgatha," „und unsre Würde und Glückseligkeit beruht auf deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit," und was die deutsche Sprache betrifft, so sah er für die alte Zeit in Luther, für die seinige in Klopstock die Genien, auf welche sein oben erwähntes Bild eines vom Himmel herabgefallenen Geschenkes volle Anwendung finden mogte.

In der That der Weckruf, welchen Klopstock über das Todtengefilde der deutschen Litteratur hatte erschallen lassen, konnte nirgends einen reinern Wiederhall finden als im Herzen Hamanns; denn Alles, was er selbst empfand, Wahrheit, Freiheit, deutsches Gemüthsleben und Heimathssinn, tieffstes christlich-religiöses Gefühl im Gegensatz französischer Sitte und ihres frivolen Ausdruckes, war nicht nur in Klopstock vereinigt, sondern es kam dazu der Wohllaut einer ganz neuen, mit den Maaßen des klassischen Alterthums vertrauten und den erhabensten Empfindungen Ausdruck verleihenden Sprache der Begeisterung, welche, einem electrischen Schlage gleich, die Gemüther berührte, um Auferstehung und

Leben schaffend, für das Gebäude der neuen deutschen Litteratur die tiefste und weiteste Grundlage herzurichten.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Seiner Anerkennung der unsterblichen Verdienste, welche der große Mann sich solchergestalt um seine Nation erworben, thut es denn auch keinen Eintrag, wenn Hamann den Productionen Klopstocks nicht immer im Einzelnen zuzustimmen vermag.

Er sagt einmal: „Die Odyssee hat mir ein ganz neues Licht über die epische Poesie gegeben. Bodmer und Klopstock haben gewiß beide den Homer studirt, ihn aber nicht anders als im Kleinen, im Detail nachzuahmen verstanden;“ und so sieht er auch in Milton, dem Klopstocks Epopöe, wo nicht ganz, doch im Profil ähnlich sey, was eigentlich episches Genie, was Mannigfaltigkeit und Erfindungsgabe betrifft, den unübertroffenen Vorgänger, welcher namentlich in der Geisterlehre die Hexen-Legenden zu den Zeiten der irrenden Ritter und des Aberglaubens meisterhaft zu gebrauchen gewußt. Mit Herder einverstanden, daß Klopstock ein mehr lyrisches, als episches und dramatisches Genie sey, war Hamann ferner ein zu großer Verehrer unseres Kirchenliedes in seiner ursprünglichen Form, als daß ihm die Klopstock'schen Umgestaltungen in dessen geistlichen Liedern hätten zusagen können; und ebenso wenig mogte ihm die gestaltenlose deutsche Vorwelt, wie sie Klopstock heraufbeschworen, irgend Genüge thun. Aber eben Klopstocks Sprache, der Geist, woraus sie geboren, und die Empfindungen, denen sie Ausdruck giebt! Im Gegensatze zu seiner kauderwelschen Mundart erklärt er sich schon sehr willig, Klopstocks prosaische Schreibart für ein Muster klassischer Vollkommenheit zu halten, und nun seine Poesien! Die ersten Gesänge der Messiade*) und vor Allem seine Oden! Er nennt ihn den großen Wiederhersteller des lyrischen Gesanges, dem er eine so tiefe Kenntniß seiner Muttersprache und besonders ihrer Prosodie zutraue, daß sein musikalisches Sylbenmaaß jedem Sänger, der nicht gemein seyn wolle,

---

*) Hamann hat den Muth gehabt, die Messiade zu Ende zu lesen. Aber schon nachdem er die zuerst herausgekommenen Gesänge kennen gelernt, schreibt er an Lindner: Klopstocks Margaretha ist als eine Heldin im Kindbett gestorben. Sollte es unserm Heldendichter auch so gehen, daß seine Muse an der Messiade unterläge?

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

zum Feierkleide lyrischer Dichtkunst am angemessensten erscheinen müsse; so schreibt er (20. Juni 59) auch an Lindner: „Den ersten Theil des „Nordischen Aufsehers“ habe ich durchblättert. Klopstocks Stücke unterscheiden sich darunter und erheben allein das Werk. Eine Ode über die Allgegenwart Gottes, die sich ohne einen heiligen Schauer nicht lesen läßt. Es ist wahr, daß er ein ebenso vortrefflicher prosaischer Schriftsteller ist. Luther, Opitz und Haller bilden sein deutsches Triumvirat. — — — Lauson erschrak, daß ein Geist wie Klopstock (in seinen Anmerkungen) auf den Ort Achtung giebt, wo eine so nichts bedeutende Interjection, wie das Ach! ist, stehen soll!“ — — — —

Zwar nimmt Hamann den Reim an sich in Schutz, den das jämmerliche Gebahren unberufener Sänger in Mißcredit gebracht, Klopstock aber von vorn herein verschmäht hatte, weil seine Gedankenwelt ihm von selbst eine neue Sprache eingab, die sich nur in großen freien Formen bewegen konnte; und darüber sagt Hamann am Ende seiner „Rhapsodie“ in seiner eigenthümlichen Ausdrucksweise: „Der Geburtstag eines Genies wird, wie gewöhnlich, von einem Märtyrerfest unschuldiger Kinder begleitet. Man erlaube mir nämlich, daß ich den Reim und das Metrum mit unschuldigen Kindern vergleichen darf, die über unsrer neusten Dichtkunst einer drohenden Lebensgefahr ausgesetzt zu seyn scheinen. Wenn der Reim zum Geschlechte der Paronomasie (Klangähnlichkeit von Wörtern) gehört, so muß das Herkommen deshalb mit der Natur der Sprachen und unsrer sinnlichen Vorstellungen beinahe gleich alt seyn. Das freie Gebäude, das sich Klopstock erlaubt, ist vermuthlich ein Archäismus, welcher die räthselhafte Mechanik der heiligen Poesie bei den Hebräern glücklich nachahmt, in welcher man nach der scharfsinnigen Beobachtung der gründlichsten Kunstrichter unserer Zeit „nichts mehr wahrnimmt als eine künstliche Prosa, in alle kleinen Theile ihrer Perioden aufgelöst, deren jeden man als einen einzelnen Vers eines besondern Sylbenmaaßes ansehen kann; und die Betrachtungen oder Empfindungen der ältesten und heiligsten Dichter scheinen sich von selbst (vielleicht ebenso zufällig wie Epikurs Sonnenstäubchen — Zusatz Hamanns) in symmetrische Zeilen gelöst zu haben, die voller Wohlklang sind, ob sie schon

kein (vorgemaltes noch gesetzkräftiges — Zusatz Hamanns) Sylbenmaaß haben."*)

Die vollste Anerkennung Klopstocks spricht sich übrigens auch in Hamanns, der Königsberger Zeitung eingerückten Anzeige der seltsamen „deutschen Gelehrtenrepublik" (1775) aus,**) wenn es hier unter Anderm heißt: „Die patriotische Sinnesart, die Klopstock darauf Bedacht nehmen läßt, daß der deutschen Gelehrtenrepublik durch Ueberschätzung der Ausländer und Geringschätzung unsrer selbst kein Unheil widerfahre, ist dem Verfasser um so entschiedener als Verdienst anzurechnen, weil er dabei von einer überlegnen Vertraulichkeit mit dem Nationalgeiste der Deutschen, ihrer Sitten, Alterthümer und Denkmale unterstützt wird. Ihm hat Deutschland ferner den ersten Versuch einer ächten Sprachlehre zu verdanken, und das entschiedenste und zugleich gemeinnützige Verdienst besteht darin, daß er nicht nur die ausgesuchtesten Proben von dem Unterschiede der deutschen Sprache nach ihren Zeitaltern, sondern auch die vortrefflichsten Muster deutscher Schreibart fast in allen Gattungen derselben und in allem möglichen Umfange dargestellt, mit eben so viel Kunst als Glück „der letzten Hand," doppelt wichtig in einer Zeit, wo man einerseits allen Gehorsam der Wortfügung durch ein ärgerliches Beispiel dithyrambischer Licenz aufheben mögte (wie Herder, s. oben), während man andrerseits die noch größre Gefahr läuft, Begriff und Gefühl von den Tugenden gesetzter, männlicher, thätiger Schreibart zu verlieren, und das ganze Verdienst des Styls zu einer wässrigen Deutlichkeit der Rede oder klaren Durchsichtigkeit der Predigt vereitelt."

Und wie mit Klopstock, so erkannte sich Hamann auch deutsch mit Winkelmann und Lessing in der Wahrhaftigkeit und Gründlichkeit des Wissens und Strebens und dadurch wie sie in beständige Opposition getrieben gegen alle seichten Tages-Schwätzer, prahlerischen Halbwisser und das geistlos-sclavische Nachahmen des Alterthums wie der Fremden, — nur freilich hier, wie in andern Beziehungen immer mit dem äußern Unterschiede, daß, was jene

*) Worte Lessings. S. dessen Schr. Bd. VI. S. 141.
**) Schr. Bd. IV. S. 426.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Männer, und mit ihnen auch Herder, in ihren Schriften ausführlich begründeten und im Einzelnen nachwiesen, von Hamann zwar erkannt und gewußt, aber schriftstellerisch nur im Allgemeinen behandelt, durch Schlaglichter beleuchtet und andeutungsweise hervorgehoben wird. So seine Aeußerungen über Klotz in Halle, diesen Schöngeist unter den Antiquaren und Antiquar unter den Schöngeistern, wie Guhrauer ihn nennt, vor dessen Einfluß wir ihn oben seinen Herder haben warnen hören, der nachher nächst Lessing das Meiste dazu beigetragen, die angemaaßte Autorität des Mannes zu vernichten. Denn eine Autorität ist dieser Christian Adolph Klotz, dessen Name in den Angriffen seiner berühmten Gegner fortlebt, seiner Zeit bekanntlich gewesen, und wir müssen einen Augenblick schon um deswillen bei ihm verweilen, weil grade in der Beurtheilung seiner Leistungen, denen auch Lessing früher Lob gespendet, der klare durchdringende Blick Hamanns sich kund thut, und wir überdem auf diesem Wege am besten und wie von selbst den Uebergang finden werden zu einer Besprechung des Verhältnisses, welches Hamann zu den „Litteraturbriefen“ und zu Lessing eingenommen.

Hamanns Stellung zu Klotz und dessen Anhang.

Auf des bekannten Obersten Guichard (Friedrich der Große hatte ihm den Namen Quintus Icilius beigelegt) Rath durch Friedrich von Göttingen nach Halle berufen, wo er 1771 gestorben, mit dem Geheimrathstitel beehrt, in angesehener bequemer Stellung, übte Klotz als Professor der Philosophie und Beredsamkeit durch Vorlesungen und als Verfasser einer großen Menge von Recensionen und selbstständigen Schriften in lateinischer wie deutscher Sprache einen bedeutenden Einfluß aus; aber bei vielem Talent einem litterarischen Cliquen-Wesen verfallen, stets auf Händel bedacht, schmähsüchtig und intriguant, konnten diese Eigenschaften, verbunden mit einem wüsten Lebenswandel, keinen Ernst aufkommen lassen; und mehr eitel und gefallsüchtig, als stolz und wahrheitsliebend mogte wohl der ihm zu Gebote stehende fließende Vortrag und die leichte Behandlungsweise der Gegenstände, verbunden mit eigener Ruhmredigkeit und dem lauten Preisen eines großen Anhanges von Bewunderern und Nachtretern, worunter besonders Riedel, welcher Anfangs dazu gehörte, sich einen Namen gemacht, das große Publikum für eine Zeit lang in Täuschung erhalten; dem

Auge des Kenners entging bei schärferem Hinschauen nicht der unsichere Grund, welcher das Gebäude tragen sollte, und die Vergeblichkeit namentlich seines Bemühens, das Alterthum in sein Treiben hineinzuziehen.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Wie die „Litteraturbriefe" Klotz'scher Werke lobend Erwähnung gethan, so hatte Herder später verschiedene Schriften desselben in der Nicolai'schen „allgemeinen deutschen Bibliothek" vortheilhaft, wenn auch nicht ohne Hinzufügung von Wünschen und einzelnen Ausstellungen, recensirt und in der ersten Ausgabe seiner Fragmente ihn zu den „Schutzengeln der griechischen Philologie" gerechnet. Dieses freundschaftliche Verhältniß konnte aber nicht von Dauer seyn, weil Klotz unbedingte Unterwerfung forderte, und hatte schon aufgehört, als Herder es wagte, in seinen „Wäldern" Klotzens wenig feine, den Homer betreffende Ausstellungen einer Kritik zu unterziehen, worauf dieser in seiner „Deutschen Bibliothek der Wissenschaften" mit persönlichen Invectiven und Anspielungen aufwartete, die von Herder bitter genug empfunden wurden, um mit Erklärungen im Ton der gereiztesten Empfindlichkeit vor das Publikum zu treten. Hamann hatte schon früher einmal an Herder geschrieben (den 27. Dec. 67): „Um meiner Brüder und Freunde willen wünschte ich diesen lateinischen Gottsched ein wenig zurecht gesetzt zu sehen. Seine blunders und Unvorsichtigkeiten verdienen aber Mitleiden und mehr lächerlich gemacht, als im Ernst gezüchtigt zu werden. Ein makaronischer*) Brief eines hominis obcuri an diesen virum clarissimum hat mir im Sinn gelegen, aber ich habe jetzt nicht Kraft dazu. Seit dem genius saeculi und mores Eruditorum (Klotz'sche Schriften) habe ich ihrem Verfasser wenig zugetraut als „Belustigung des lateinischen Witzes." Ich habe es den Litteraturbriefen verdacht und Ihnen auch ein wenig, aus Gefälligkeit, wider Ihre Ueberzeugung, ein Lobredner des Mannes geworden zu seyn, den ich Ihnen aus Klugheit anrathen muß, mit aller möglichen Gleichgültigkeit und Kälte zu behandeln." Später (1769) aber heißt es: „Ich wünschte Ihnen wirklich ein wenig mehr wahre Liebe und wahren Ehrgeiz auf Ihre Talente. Letzterer

*) D. h. aus zwei Sprachen zusammengesetzt, wie z. B. das Weihnachtslied: In dulci jubilo nun singet u. s. w.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

allein würde Sie abgehalten haben, sich mit einem so kleinen Geist und offenbaren Marktschreier, wie Klotz ist, gemein zu machen und dem Publikum en détail Ihre Autor-Empfindlichkeit und eine mehr eitle als gründliche Rache zu verrathen, oder sich wenigstens den Verdacht davor zuzuziehen." Und in einem Briefe, gleichfalls aus dem Jahre 1769, wird noch bemerkt: „Mein blindes Gefühl hat den großen Mann in seinem damaligen Embryo des genius saeculi und der mores Eruditorum, oder wie es heißt, so genau erkannt, daß ich den „Litteraturbriefen" gern etwas von meinem Instinct gewünscht. Ein wahres caput mortuum Gottsched'scher „Belustigung des Verstandes und Witzes" mit der lateinischen Sprache vereinigen zu wollen, ist in meinen Augen ein solcher Unsinn des Geschmackes, daß es mir nicht möglich fällt, einen einzigen römischen Perioden eines solchen Schriftstellers ohne Bauchgrimmen hinunterzukriegen, und der bitterste, unverschämteste Spott gegen die Alten sind wohl die Panagyren und Nachahmungen solcher Schüler."

Als eine Befolgung jener, seinem Herder ertheilten Vorschrift, daß man sich mit Männern dieser Art nicht gemein machen müsse, erscheint nun aber Hamanns eigenes Auftreten, wenn er Klotzens „Deutsche Bibliothek" und dessen Schrift „Ueber den Nutzen der alten geschnittenen Steine und ihrer Abdrücke" in der Königsberger Zeitung (1768) anzeigend,*) auf den Inhalt so gut wie gar nicht eingeht, sondern blos mit einigen ironischen Wendungen und einem Paar prägnanten Worten seiner Geringschätzung gegen derartige Makulatur-Erzeugnisse Ausdruck giebt. Und ähnlich auch mit dem gemeinen Schreier Friedr. Justus Riedel! Durch den Kurfürsten von Mainz von Jena an die Universität Erfurt berufen, traf er hier mit Wieland zusammen, genoß eine Zeitlang guten Ansehens und folgte dann einem Rufe nach Wien, wo er in Wahnsinn verfiel und als eins der Opfer des wilden Treibens jener gährenden Zeit zu Grunde ging, nachdem er nur zu oft wahres Verdienst geschmäht oder wohl auch, wo er lobend auftrat, durch plumpe Zusammenstellungen sein Lob in falsches Licht gestellt hatte. Hamann hat eine der Schriften dieses Mannes „Ueber das Publikum" in der

---

*) Schr. Bd. III. S. 403. 417.

Königsberger Zeitung (1768) angezeigt,*) und dem Riedel'schen Urtheil über angesehene Schriftsteller den Ausruf entgegengestellt: „Was soll das Publikum zu den groben Höflichkeiten sagen, womit er berühmte Schriftsteller beleidigt, und Männer, die Haare auf den Zähnen haben, mit dem ekeln Brey halb gekauter Bissen mehr besudelt als abspeist!"

Man sieht: dem vornehmen Geiste Hamanns widerstand es, sich mit Männern gleich Klotz und Riedel irgend eingehend zu beschäftigen, und als besonders charakteristisch in dieser Beziehung möge hier noch schließlich ein Wort folgen, seiner Anzeige der „Kritischen Wälder" Herders entnommen**) (1769): „Es ist freilich wahr," heißt es hier, „daß das Publikum sich ein wenig zu spät für die schmeichelhafte Nachsicht schadlos hält, wodurch es den genium saeculi aufgemuntert, sich zur völligen Größe eines Anti-Burmanni,***) Gottschedii bifrontis†) und Thersitis litterati††) zu entwickeln. — Was uns betrifft, so haben wir nicht eine Stunde an der Theopneustie eines Homers gezweifelt, ohne uns deswegen an der Blindheit weder seiner Scholiasten noch Zoilen zu ärgern, die ihn wechselsweise vergöttert oder gegeißelt haben, und wünschen daher, daß ein Lessing oder Herder, anstatt den Geheimenrath Klotz in dem so kurzen Genuß seines Lustrums zu betrüben, ihre Muße und Talente vielmehr zu vollendeten Werken sammeln und erhalten und die Verdienste eines Winkelmann um den Ruhm seines Vaterlandes, um die Lauterkeit und Macht der deutschen Sprache, um die Wiederherstellung des griechischen und attischen Geschmacks an weiser Ruhe, sittsamem Nachdruck, sorgfältiger Nachlässigkeit und ungezwungener Würde übertreffen mögten." Er zielt damit namentlich auf die Fortsetzung des Laokoon, wie einem Briefe aus der damaligen Zeit an Herder zu entnehmen, wenn er

*) Schr. Bd. III. S. 423.

**) Schr. Bd. III. S. 431.

***) Klotz hatte in Vertheidigung seines Freundes, des Professors C. Saxe in Utrecht, der von Peter Burmann heftig angegriffen worden, eine grobe Schrift, betitelt: „Anti-Burmannus" erscheinen lassen.

†) Eines deutsch-lateinischen G.

††) Thersites, jener aus Homer durch seine Lästerzunge bekannte Grieche.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

diesem schreibt: „Lessings „antiquarische Briefe“ sagen nichts, als was Jedermann dem Klotz bei seinem ersten Auftreten ansehen können; er thäte besser, an den zweiten Theil seines Laokoon zu denken.“

Hamanns Stellung zu Lessing und den Herausgeber der Litteraturbriefe.

Mit der Erwartung aber, welche wir hier Hamann hinsichtlich Lessings aussprechen hören, stand es nun doch gewiß nicht in Widerspruch, wenn letzterer, um dem wüsten Treiben der Tageslitteratur und unberufener Recensenten einen Damm entgegenzustellen, mit Mendelssohn sich dem Unternehmen des speculativen Buchhändlers Nicolai in Berlin angeschlossen, jenes Journal zu gründen, das unter dem Namen „Litteraturbriefe“ oder eigentlich „Briefe, die neuste Litteratur betreffend“ von 1759 bis 1765 erschienen, um danach in der von Nicolai herausgegebenen „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ eine Fortsetzung zu finden, von Epoche machender Bedeutung namentlich durch Lessings anfängliche Theilnahme geworden ist, indem Unabhängigkeit der Gesinnung und edle Wahrheitsliebe, verbunden mit gesunder Kritik, geläutertem Geschmack und echter Gelehrsamkeit, in mustergültiger Sprache ihren Ausdruck in seinen Aufsätzen gefunden haben.

Lessings Beurtheil. Hamanns.

Wie aber war nun die Stellung, welche Hamann den Herausgebern der Litteraturbriefe und insbesondere ihrem großen Mitarbeiter Lessing gegenüber eingenommen? Persönlich sind beide Männer sich niemals im Leben begegnet, und da sie einander an Alter (Lessings Geburt fiel ins Jahr 1729) wie an Selbstständigkeit innern Wesens gleich, ihrem äußern wie innern Bildungsgange nach aber ganz verschiedene Wege gegangen waren, so kann zunächst von einem directen gegenseitigen Einfluß nicht die Rede seyn. Nicht von Hamann auf Lessing; wohl erkannte dieser den ungeheuern Umfang Hamann'schen Wissens, auch ehrte er dessen Mannhaftigkeit und Wahrheitsliebe, und wie er in dieser Beziehung mit Genugthuung gegen Kästner jenes Urtheils Hamanns über Riedel Erwähnung thut, so heißt es auch in einem Briefe an Nicolai: „Unleidlich, was die Kerle in Halle sudeln! und in was für einem Tone! Die Königsberger Zeitungen fangen aber schon ritterlich an, sich über den Herrn Geh. Rath lustig zu machen.“ Eine mehr als äußerliche Verbindung mit Hamann einzugehen, — sie ließen sich gelegentlich grüßen und überschickten einander diese oder jene ihrer

Schriften; — mogte er aber doch keinen Trieb in sich fühlen, und so schreibt er an Herder (1780):

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

„Wenn Sie das Ding (die Fortsetzung von „Ernst und Faldo") an Hamann senden, so versichern Sie ihn meiner Hochachtung. Doch ein Urtheil darüber mögte ich lieber von Ihnen als von ihm haben; denn ich würde ihn doch nicht überall verstehen, wenigstens nicht gewiß seyn, ob ich ihn verstehe. Seine Schriften scheinen als Prüfungen der Herren aufgesetzt zu seyn, die sich für Polyhistores ausgeben; denn es gehört wirklich ein wenig Panhistorie dazu. Ein Wanderer ist leicht gefunden, aber ein Spaziergänger ist schwer zu treffen."

Man sieht, das Formlose und die Dunkelheit der Hamann'schen Schreibart stießen Lessing ab, welcher die Klarheit seiner Gedanken dem Style mittheilend, eben durch richtige Wahl der Worte und präcisen Ausdruck das Musterbild deutscher Prosa geschaffen hat.

Anerkenn. Urtheile H.'s über Lessing.

Und nun umgekehrt das Verhältniß Hamanns zu Lessing! Es ist uns kein Urtheil Hamanns über Lessings Gesammtwirksamkeit aufbewahrt, kein anerkennendes Wort über das Werk der Befreiung, woran Lessing in seiner Weise gearbeitet, wenn er vertraut mit dem Wesen der Sprache und deutschen Geistes, durch vergleichende Kritik wie durch Beispiel das nationale Bewußtseyn neu geweckt und mit den Schwingen selbstständiger Bewegung, welche er seinem Volke verliehen, der Fähigkeit Raum geschafft hat, dem Grunde der Erscheinungen nachzugehen und so auch die Zeiten und Nationen nach ihrer Verschiedenheit, wie nach ihren eigenthümlichen Lebensbedingungen zu erfassen und darzustellen. — Wir sind nur auf dieses und jenes dem Einzelnen geltende Urtheil Hamanns verwiesen, und gewiß tritt uns daraus eine hohe Werthschätzung Lessings entgegen! Wie er nach dem Obigen die schönsten Hoffnungen an Lessings und Herders Wirksamkeit knüpfte und nach des Ersteren Ableben dem damals in einer Fehde mit Nicolai begriffenen Freunde schreibt: „Ist Jemand im Stande, Lessings Stelle zu ersetzen, so sind Sie es! — ich meine gegen jene hypocritischen Heuschrecken, die sich für Riesen von den Kindern Enaks halten und possunt, quia videntur!" — so preist er das dem Verstorbenen in Wielands „Deutschem Merkur" von Herder gesetzte Denkmal als ein „Meisterstück" und giebt dem Verfasser sein sympathetisches

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Gefühl mit den Worten zu erkennen: „Das Monument auf Lessing ist mit einer Wärme, Würde und Reife geschrieben, die meinen ganzen Beifall hat." Er nennt ihn einen „liebenswürdigen Dichter" und „einen der scharfsinnigsten Köpfe," und wie ihm unter den früheren Productionen Lessings schon der „Philotas" für ein „wunderschön Ding" galt, so ärgert er sich über Kant, der den „Nathan" als zweiten Theil von Lessings „Juden" beurtheile und keinen Helden aus diesem Volke leiden könne; und während er selbst erklärt, sich „recht an diesem Stücke geweidet zu haben," wird hinsichtlich Kants hinzugefügt: „So göttlich streng ist unsre Philosophie in allen ihren Vorurtheilen bei aller ihrer Toleranz und Unpartheilichkeit!"

Hamanns Abneigung gegen den in den Litteraturbriefen herrschend. Geist.

Wie anerkennend und lobend nun aber auch diese Aeußerungen lauten mögen, es fehlt ihnen doch die Wärme und Hingebung, womit sich Hamann hinsichtlich Klopstocks ausspricht, und über den Grund kann kein Zweifel obwalten! er stand mit diesem auf dem Boden gleicher religiöser Ueberzeugung, und weil eben in dem religiösen Motiv das Bestimmende seiner ganzen Denk- und Empfindungsweise zu suchen ist, so mußte (wie wir darüber später Näheres beibringen werden) auch seine Stellung zu Lessing und zu den Herausgebern der Litteraturbriefe beeinflußt werden. Es war ihm in diesen der Verstand zu einseitig vertreten, und wenn er sich auch die Schätze vorchristlicher Weisheit in reichstem Maaße zu eigen gemacht, wie mogte ihm, dessen Gewissen sich die furchtbare Realität der Sünde auf's Tiefste eingeprägt, wie mogte ihm fragen wir, mit Preisgebung der christlichen Wahrheit ein ästhetisches Humanitäts-Ideal genügen, zu dem der Bildungsgang seiner Zeit hinstrebte? In seiner „Aesthetik" haben wir ihn einen andern Weg einschlagen sehen. Sein Ideal konnte nur ein sittliches seyn, und weil in Christus das Sittlichkeits-Ideal in fleckenloser Vollendung erschienen war, so war damit auch ein Menschheits-Ideal gegeben, mit dem kein andres zu vergleichen.*) Wie er aber diese

*) „Der Geschmack," sagt H. einmal, „nennt jedes Unangenehme einen Fehler, und in der Sprache des Geschmackes sind unangenehm und Fehler gleichbedeutende Ausdrücke. Jede Schönheit ist eine Tugend, die frühe blühet und bald welk wird; hingegen lästert und schmähet

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

seine christliche Weltanschauung nicht in den Litteraturbriefen vertreten fand, so konnte er nach seiner freien Natur, sich mit dem Infallibilitätston, der schon in den Litteraturbriefen (später noch mehr in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek) herrschte, auf keine Weise vertragen. Er hat einmal der Fürstin Gallitzin gesagt: „ma seule règle c'est de n'en point avoir;“ und wie hätte er, einer Zeit angehörig, welche mit allen überkommenen Regeln im Krieg lebte, der neue Regeln hatte aufstellen, aber auch wie Moden des Tages wieder hinschwinden sehen, und in dessen Augen das Genie, aller Regeln des Kunstrichters spottend, allein von sich selber Maaß und Regel annimmt: wie hätte er ein Institut, woran sich Mitarbeiter der verschiedensten Art betheiligten, unter denen er wohl „witzige Köpfe,“ aber keine Poeten und noch weniger Propheten zu finden denken mogte, ein Institut, das sich gleichwohl zum obersten Gerichtshofe des Geschmackes in Deutschland aufzuwerfen Willens war, anders als mit Mißtrauen aufnehmen können! Hören wir zunächst, wie er sich beim Beginn des Unternehmens darüber ausspricht.

Einleitungsweise hatte Lessing, — dessen Aufsätze übrigens wie die der andern Mitarbeiter nicht mit Namen unterzeichnet waren, — angegeben, die Briefe verdankten ihre Entstehung dem Wunsche eines blessirten Offiziers, den die Langeweile getrieben, sich an einige Freunde mit der Bitte zu wenden, ihm die Lücke, welche der Krieg in seine Kenntniß der neusten Litteratur gemacht, ausfüllen zu helfen, und die folgenden Briefe besprechen dann litterarische Neuigkeiten der verschiedensten Art, darunter außer andern Arbeiten Wielands auch dessen „Plan einer Akademie zur Bildung des Verstandes und Herzens junger Leute.“

In einem Briefe an Lindner (20. Juli 1759), woraus einige Aeußerungen schon früher in einem andern Zusammenhange mitgetheilt worden, sagt nun Hamann: „Dieses Publikum, was für

der sinnliche Wahrnehmer jede bittere Wahrheit, die gleich der Aloe rothe Wangen, jedes ekle Salz, das Teppiche gleich der Flora macht, schüttelt zu Arzeneien den Kopf und zieht Gift vor, das der Kehle süß ist; weil alles, was ihm nicht gut schmeckt, dumm heißt und keinen Verstand oder Geschmack hat.“ Schr. Bd. II. S. 483.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

ein Proteus ist es! Wer kann alle die Verwandlungen erzählen und alle die Gestalten, unter denen es angebetet wird, und durch die abergläubische Leser betrogen werden! Ein blessirter Offizier, der für die Langeweile, — ich weiß nicht was! lieset. Dieses Ungenannte aber sind „Die Briefe, die neuste Litteratur betreffend," die ich mit so viel Vergnügen gelesen, als man einem Patienten Laune zutrauen kann, der seinen Arm in der Schärpe trägt. Sollte aber wohl das Publikum von Richtern und Kennern dergleichen Einfälle billigen, die gar zu deutlich verrathen, daß nicht der Mann, an den diese Briefe gerichtet sind, sondern der Schriftsteller ein solcher temporärer Invalide ist, der seine eigne Langeweile vertreibt und seine gesunde Urtheilskraft zur Lust oder aus eigennützigen Absichten, wie die Bettler, zum Krüppel macht? Kein Bergmann*) wird durch diese Briefe gebessert werden; der ist zu dumm sie zu lesen; kein Wieland an seinem guten Namen viel verlieren, vielleicht eher für sich und seine Leser oder Anhänger gewinnen; kein Philosoph einem „Witzling" mehr zutrauen, als einer „privilegirten Akademie." — Seine eigne Haltung den Litteraturbriefen gegenüber bezeichnet er dann mit jenen früher allegirten Worten: „Wer wie Pythagoras den olympischen Spielen zuschaut, hat so wenig Lust als Geschick mitzulaufen; er sieht aber auch ohne Neid den Sieger und ohne Mitleiden seine Nebenbuhler und sich selbst an."

Auch an andern Orten, namentlich in den Anmerkungen zur Mendelssohn'schen Recension seiner Kreuzzüge, begegnen wir von Anfang bis zu Ende den schärfsten Ausfällen gegen die Litteraturbriefe, und sein letztes Werk „Der fliegende Brief" gedenkt ihrer wie der nachfolgenden „Allgemeinen Deutschen Bibliothek" mit den Worten: „Im Jahre 1759 hatte sich eine geschlossene Innung von Philosophen, die zugleich schöne Geister und witzige Köpfe waren, die epidemisch-polemische Sündfluth zu Nutze gemacht, einen gar einseitigen Briefwechsel „Die neuste Litteratur betreffend" anzuzetteln, aus dessen fruchtbarer Asche die „Allgemeine Deutsche Bibliothek" sehr hoch, dick und groß erwuchs, gleich jenem Baum

*) Bezieht sich auf eine in den Litteraturbriefen enthaltene Lessing'sche Recension der Bergmann'schen Uebersetzung Bolingbrokischer Briefe.

mitten im Lande, den ein chaldäischer Selbstherrscher auf seiner Burg im nächtlichen Traume sah." (Dan. 10, 2. 8.)*)

---

*) Der Mehrzahl der für die Litteraturbriefe arbeitenden Recensenten fehlte es nach Hamanns Ueberzeugung an Gründlichkeit und Einsicht sowohl als an wahrem Geschmack, und nebenbei haßte er die Loquacität (ventosa isthaec et enormis loquacitas. Petron.) im Vortrage und die Selbstgefälligkeit im Ausdruck! Wir müssen uns des Raumes wegen leider versagen, auf die nicht immer gleich verständlichen und daher der Erklärung bedürftigen Anmerkungen zu den Recensionen seiner Kreuzzüge in deren ganzem Zusammenhange näher einzugehen. Nur eine Probe genüge! zu deren Verständniß nachgelesen werden muß, was wir Mendelssohn S. 11 über den Unterschied von Genie und Geschmack urtheilen hörten, und wenn derselbe im Anschluß daran fortfährt: „Wer sich von dieser glücklichen Mittelstraße verliert, ist in Gefahr, desto mehr davon abzukommen, je mehr Genie er hat, so wie ein edles Roß weiter vom Wege abführen kann, als ein gemeines Zugpferd. Besonders pflegt die Begierde sich einen eignen Weg zu bahnen, um ein Original zu seyn, die besten Köpfe zu verführen."

Hierüber schrieb Hamann zunächst an Nicolai: „Wenn mich die Eitelkeit ein Muster zu werden, anfechten sollte, so würde ich der Erste seyn, darüber zu lachen. Von der Schuldigkeit ein Original (ein Autor in der eigentlichen Bedeutung dieses Wortes. S. Th. I. S. 405) zu seyn, soll mich nichts abschrecken. Ein Original schreckt Nachahmer ab und bringt Muster hervor. Den Geist eines Volkes oder Jahrhunderts anzubauen — und Aecker zu düngen oder fruchtbar zu machen, geschieht durch ähnliche Mittel. Im Stalle eines Augias, dem Niemand als ein Herkules gewachsen ist, liegt das größte Geheimniß der Landwirthschaft."

In den „Anmerkungen" aber heißt es: „Wer ist der Geschmack, des Stimme man gehorchen soll? Wie heißt sein Taufname? Wer kennt die Familie von Lesern, auf die sein partheiisches Auge allezeit gerichtet ist? Ist sie „eine Reihe" von Ahnen und Gespenstern, oder von Enkeln und Puppen? Nein keinesweges! Wir, die Zeitgenossen der Briefsteller, die neuste Litteratur betreffend, sind die glücklichen Lieblinge, welche der Geschmack hier in die Schule führt, welchen er ein mathematischer Lehrer des ästhetischen „Durchschnittes" wird und in einem grillenhaften Einfall, wie in witziger Anspielung das größte Geheimniß des „Vortrags" und der neusten Litteratur, — die heilige Wahl des „Ausdrucks" — auf Gründen baut, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat; auf Höhen und Tiefen von Einsichten, welche die Zuversicht des Geschmacks bei der Familie seiner Leser voraussetzt. Wir besorgen daher mit einigem

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w. Vergebliche Versuche der Herausgeber, H. für ihr Unternehm. zu gewinn.

Bei dieser Auffassung ist es nicht zu verwundern, daß die Versuche der Herausgeber, die allen Talenten nachspürten, um sie für ihr Unternehmen zu gewinnen, bei Hamann keinen empfänglichen Boden fanden. Mendelssohn hatte sich beeilt, den Sokratischen Denkwürdigkeiten eine Anzeige zu widmen, wovon aber Hamann urtheilt: „Die Vergleichung der Winkelmann'schen Schreibart ist der schmeichelhafteste Zug für mich. Die seichte Kritik einiger

---

Grunde, daß der „Ausdruck im Durchschnitte der höchsten und niedrigsten Stufen" von Einsicht, für die Meisten und „Aufgeklärtesten" ohne einen Commentar des Geschmackes selbst ein räthselhafter Stein des Anstoßes seyn mögte. Die Stimme des Geschmackes, wird mancher mit dem Sohne Nun, dem Jünglinge, denken, ist ein weit und breites Feldgeschrei der neusten Litteratur. Die Stimme des Geschmackes, antwortete Moses: (II. 32, 17. 18), ist nicht ein Geschrei gegeneinander derer, die obsiegen im Triumph, oder unterliegen wie im Streit; sondern ich höre ein Geschrei eines Siegestanzes." (Denselben Gedanken, daß man es bei den Recensionen mehr auf ein Spielen mit Einfällen, als mit ernstem Ringen und Kämpfen zu thun habe, begegnen wir später in Beziehung auf die „Allgemeine Deutsche Bibliothek," indem nach seiner Ansicht unter diesen „Encyclopädisten" nichts anders als irrende Ritter oder gewaltige Jäger verstanden werden können, welche die Wahrheit nicht ihrer natürlichen Bestimmung, sondern blos der Jagd und Kurzweil wegen lieben.")

Des Philologen Geschmack, hörten wir ihn schon früher sagen, ist das Wort und in seinem Panier funkelt das Zeichen des Aergernisses und der Thorheit! „Das Absehen seines Geschmackes ist allezeit auf belesene Leser gerichtet. „Dem Geringsten aus dieser Reihe" traut er „weit mehr" zu, als von ihm gelesen wird, hingegen den „Aufgeklärtesten in dieser Reihe" leider! „nicht weniger" Vorurtheile, als ihn selbst Dünste, von Prüfung der neusten Einfälle abgeschreckt, und Nachwehen für den leichten Gebrauch der ältesten Litteratur getroffen haben. (Mendelssohn hatte ihm in Betreff der Bemerkungen über die Schreibart des neuen Testaments vorgeworfen, daß sie in einer ernsten Sache nichts entschieden, und hinsichtlich der hebräischen Sprache und der Arbeiten Michaelis, daß man ohne Gründe anzuführen nicht urtheilen sollte.) Wenn der Eigensinn eines gemeinen Zugpferdes auf dem schmalen Wege der Wahrheit und dem Pfade der heimlichen Weisheit so gefährlich ausgegeben wird, als geschrieben steht, dann ist des Philologen Original ein Beispiel des grünen Holzes für Schriftsteller, die sich auf „dem Durchschnitt" ihres Geschmackes wie auf ein „edles Roß" verlassen."

Stellen macht aber die Zuverlässigkeit der Anpreisung sehr verdächtig," und als später Hamann gegen eine in den Litteraturbriefen erschienene Mendelssohn'sche Recension von Rousseaus neuer Heloise „Abälards chimärische Einfälle" erscheinen ließ, sorgte Mendelssohn für deren Abdruck in den Litteraturbriefen unter Beifügung eines offenen Begleitschreibens, worin er als „Fulbert Kulm" *) um längere Mittheilungen bittet, als einzelne vergängliche Blätter, die jedes Lüftchen verwehe," und wegen Hamanns Schreibart die Frage hinzufügt: „Warum wählen Sie eine Schreibart, deren Schönheit nur mikroskopische Augen ergötzen? Hat die Natur keine Gegenstände, die der Nachahmung würdiger sind als der Schimmel?" Auch das oben mitgetheilte, über den Präsidenten v. Moser gefällte Urtheil Hamanns nahmen die Herausgeber als besonders treffend in den Litteraturbriefen auf. Mendelssohn sowohl als Nicolai unterließen desgleichen nicht, sich in Privatbriefen an Hamann zu wenden, worin sie ihn mit manchen guten Rathschlägen und Ermahnungen aufforderten, sie mit Beiträgen für ihr Journal zu versehen.

Die mit vieler Laune geschriebenen Antworten Hamanns lauteten jedoch ablehnend, und er bedauert namentlich gegen Nikolai, „nicht Dienste nehmen zu können, weil es mir auf meine alten Tage eingefallen, noch griechisch lesen und hebräisch buchstabiren zu lernen," und seine Muße so kurz und edel sey, daß er sich fast nicht umsehen könne ohne Verlust bereits erworbener und noch zu hoffender Vortheile." Wie er aber am Schlusse fragt, woher es komme, daß die Herausgeber noch keine Beute aus Preußen heimgebracht, so sieht er selbst seinen „Abälard" für einen solchen Provinzialbrief an und sagt in den Anmerkungen zu der mehrerwähnten Mendelssohn'schen Recension der Kreuzzüge und mit Rücksicht auf Fulbert Kulms Anti-Kritik:

„Der Schatten des Abälard**) schrieb aus einer Provinz,

*) Kulm, Mendelssohns Recensentenname, entstanden aus K, dem charakteristischen Buchstaben, und lm, den Anfangsbuchstaben von Lessing und Mendelssohn. Schr. Bd. III, S. 121.

**) Auf die Aebtissin Heloise z. Z. des heiligen Bernhard und deren Verhältniß zu dem berühmten Abälard bezieht sich bekanntlich der Name des Rousseau'schen Romans, und Hamann ließ dem Recensenten durch „Abälard" seine Abfertigung zukommen.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

und weil seine Erscheinung ein Provinzialbrief seyn sollte, so setzte er das vornehmste Verdienst der Schreibart darin, daß er alle Verunzierungen des Geschmacks, die man in der Provinz für Schönheiten anbetet, und die auch vielleicht zu des heil. Bernhard und Fulberts Zeiten das Wesen des Styles ausmachten, in nachdrücklicher Kürze gleichsam zu Hofe brachte, um einen ausgesuchten Kreis von Kunstrichtern in der Hauptstadt Deutschlands (Berlin), die für eine Pflegerin der großen Göttin Litteratura (Ap.=Gesch. 19, 35) und des Parisischen Geschmacks (der Pariser Encyklopädisten) weltberühmt ist, mit einer unschuldigen Gaukelei nach dem Geschmack der Provinz zu belustigen; allein der ehrliche Kulmius, der den ganzen Einfall nach anatomischen Tabellen und akademischem Herkommen behandelte, verdarb das Spiel und verbannte den Geist des Abälard durch gar zu gerechte Verweise an seinen Ort, daß er wie ein Irrwisch vor dem Geklatsch des Fuhrmanns verschwand bis auf den heutigen Tag." *)

Wir werden im Folgenden auf „Abälards chimärische Einfälle" zurückkommen. Warum er mit dem Urtheil der Litteraturbriefe über den Rousseau'schen Roman nicht zufrieden war, das erfahren wir aber auch aus seinen Briefen an die Freunde. Der absprechende Ton eines recensirenden Philisters, dessen Geist mit des Verfassers Geist keinen Vergleich aushielt, und dem es daher z. B. einfallen konnte, Richardson mit seinen Sentimentalitäten und Moralitäts=Mustern, wie sie in seinen Romanen ausgeboten werden, vor Rousseau den Vorzug zu geben, hatte Hamann in Bewegung gesetzt. „Meine Absicht ist gar nicht gewesen," schreibt er an Lindner (4. März 1762) Rousseau zu vertheidigen, sondern die Schwächen der Kritik mit Anstand und Stärke aufzudecken. Zu dieser Absicht habe ich freilich eine Maske nöthig gehabt und einen halben Partisan des Genfers spielen müssen, weil ich meine Rolle ohne diese Erdichtung nicht klüger zu spielen wußte," —

*) Lauter Anspielungen zugleich auf des wirklichen Abälard Leben, seine Briefe aus der Provinz an Heloise, die durch deren Oheim, den Domherrn Fulbert ihm widerfahrene schnöde Behandlung, die Verurtheilung seiner ketzerischen Irrlehren und Verdammung zu lebenslänglicher Klosterhaft.

und ebenso früher (7. November 1761): „Zum Urtheilen gehört, daß man Jeden nach seinen eigenen Grundsätzen prüft und sich selbst an die Stelle des Autors setzen kann. Wer ein Richter der Menschen seyn will, muß selbst ein Mensch werden.“

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Näheres über die Gründe s. Abneigung.

Und an diese Bemerkung schließen wir noch einige andre, die sich auf die Litteraturbriefe im Allgemeinen beziehen und, den Grund seiner eignen Zurückhaltung ins Licht stellend, zugleich in etwas jenes Urtheil über Lessings einleitende Aufsätze näher motiviren. Nach Mendelssohns Ableben hat Hamann einmal an Jacobi geschrieben (10. Januar 1786): ihm habe Mendelssohn, welchen er 1756 kennen gelernt, beim Wiedersehen im Jahre 1762 weniger gefallen. „Der Geist der Litteraturbriefe,“ fügt er hinzu, „schien auch in seinem Umgange merklicher zu seyn. Das Recensiren ist eine traurige Arbeit und ein kleiner Handwerksstolz unvermeidlich;“ und ganz eben so in einem früheren Briefe an Lindner (v. 22. Febr. 1764): „An Autorschaft und am allerwenigsten am Recensentenamte soll mir gelegen seyn! Ich hasse von Grund des Herzens Beides, und unter allen Handwerken ist mir keines unerträglicher.“ Im Laufe der auf Hamanns Anwerbung bezüglichen Correspondenz mit Mendelssohn aber schreibt er diesem (11. Febr. 1762) über den eigentlichen Zweck seiner „chimärischen Einfälle“: „Ich verglich bei einer müßigen Stunde die Aspecten des deutschen Horizontes mit den Grundsätzen Ihrer Kritik! — das deutsche Genie schien mir ein so schwaches Reis zu seyn, daß hier eine Gießkanne nöthiger wäre, — endlich, daß die Nachsicht gegen sich selbst zur Strenge gegen Andre verführt. Man wagte also ein blaues Auge, um einen homerischen*) Schlummer nicht einwurzeln zu lassen, der mit der Zeit Ihnen selbst, der Ehre des deutschen Namens und der Unsterblichkeit der neusten Litteratur nachtheilig seyn könnte!“

Man sieht, er hatte das Gewohnheitsmäßige des Recensirens als eines Handwerkes im Auge, so wie den von einer Zunft gleich-

*) Eine Anspielung auch darauf, daß der Kopf des blinden Homers auf dem Titelblatte der Litteraturbriefe, wie der späteren Allgemeinen Deutschen Bibliothek angebracht war.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

gesinnter Recensenten ausgehenden Geist und besorgte davon üble Folgen für die Recensenten selbst, für die Litteratur im Allgemeinen und für fähige Schriftsteller insonderheit, welche mit Kleinem beschäftigt, sich an Kleinem genügen lassen mögten, zum Nachtheil freiern Wirkens und größerer Schöpfungen. Und dann noch Eines! Witz, Laune, spielende Einfälle und dergleichen, was er die galante Welt nannte, ließ er an seinem Ort gelten, aber in Verbindung mit höhern Wahrheiten nur als in deren Dienst gestellt und abgesehen namentlich ganz von allem Selbstgenügen des Autors und einer bloßen Belustigung des Publikums.

„Schwung, Witz und all das Zeug — hörten wir ihn früher*) sagen und dürfen es als insbesondere auch diesem Zusammenhange angehörig, hier wiederholen — sind entzückende Dinge und sehr willkommene Vorzüge, wenn wir die erste die beste Leiche oder Schönheit zu besingen haben: wenn Schwung, Witz und all das Zeug aber zu höheren Gegenständen gebraucht wird und zu mehr als Theaterfabeln: so ist es eine „vernünftige Raserey und eine exstatische Selbstliebe," — ein excentrischer Stolz. Wie ich mit Wörtern spiele, so giebt es Leute, die mit Begriffen spielen. Der Geist der Liebe — ist ein Geist der Wahrheit, die im Verborgnen liegt. Wenn derselbige kommt, steht in meiner Bibel, der wird die Welt strafen. — — „Ich habe euch noch viel zu sagen, ihr könnt's aber jetzt nicht tragen," sind Worte, wie Sie wissen, des Menschensohnes, der Sünder aufnimmt und mit ihnen ißt."

Und dann in einem Briefe an Lindner (23. Jan. 1761): „Es geht der galanten Welt nicht allein so, daß sie „Bagatellen" mehr liebt als „Hieroglyphen;"**) die Pharisäer wollten eben

*) Th. I. S. 281 im Verhältniß zu seinen Freunden und deren Lebensanschauung im Allgemeinen; speciell hatte er mit diesen Gedanken der Freunde Zustimmung zu Mosers Ansichten und ihre Abneigung gegen seine dahin gerichtete Kritik im Sinne.

**) Dieser Gegensatz bezieht sich zunächst auf Mosers „Herr und Diener," den wir von „Bagatellen" sprechen hörten, und der außerdem erklärt: „mit deutlichen Worten sagen zu wollen was alle Unterthanen wissen dürften, für Anderes aber sich „hieroglyphischer Zeichen" bedienen müsse."

nicht von der galanten Welt seyn und liebten dennoch Münz, Till und Kümmel mehr, als die Zeichen der Gerechtigkeit im Urtheilen und der Liebe im Lossprechen. — — — — Die galante Welt verachtet eben so sehr Bagatellen (von ihr so angesehen, weil gegen sie zeugend), als sie solche liebt. Sie schätzt Hieroglyphen hoch (sich zeigend in ihrer geheimen Furcht vor Wahrheit), so gleichgültig sie sich gegen selbige anstellt. Meine galante Welt, wenn mir die Wahl frei stände, mögte die Nachwelt seyn, deren Kräfte die Kinder dieses saeculi nicht zu schmecken im Stande sind."

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Und hinsichtlich Klopstocks sagt er (8. Aug. 1759): „Nußknicker und galanthommes sind nicht das Klopstock'sche Publikum. In seiner Sprache heißt Nußknicker ein Richter und galanthomme ein Kenner."*)

Anwend. auf Lessing. Dessen Behandl. der Fabel.

Ob diese letzte Bemerkung sich auf den Litteraturbrief v. 22. Febr. 1759 mit den wenigen darin enthaltenen Ausstellungen gegen Veränderungen, die mit der Messiade vorgenommen, bezieht, mag für zweifelhaft gelten. Wenn aber in einem der späteren Litteraturbriefe in Betreff der Ode „Die Allgegenwart Gottes" u. A. bemerkt wird: „Wenn ich sagen sollte, was ich von der „Allgegenwart Gottes" mehr gelernt, als ich bisher gewußt, so weiß ich nicht zu antworten. Eigentlich ist das auch des Dichters Werk nicht. Genug, daß mich eine schöne Tirade über die andre angenehm unterhalten hat; genug, daß ich mir während dem Lesen seine Begeisterung mit ihm zu theilen, geschienen habe: muß uns denn Alles etwas zu denken geben?" — so war das allerdings wenig nach Hamanns Sinn, der Empfindungen und zwar „dunkle Empfindungen" zu den hauptsächlichen Elementen seines geistigen Lebens zählte und dann mit Empfindungen wieder Gedanken zu verbinden pflegte. Seiner Abneigung gegen diese Recension haben

*) In seinen „Anmerkungen über den poetischen Ausdruck" u. s. w. hat Klopstock einige Betrachtungen über das Publikum angestellt, nämlich das gelehrte, welches er in Richter und Kenner eintheilt, und worin er seine eigne Geschichte mit dem bescheidenen Stolz eines Richters und Kenners seiner eignen Werke emblematisch erzählt." Schr. Bd. I. S. 414. 15.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

wir ihn schon S. 72, 73, wo vom Sylbenmaaße die Rede war, durch zusätzliche Einschiebsel Ausdruck geben hören und müssen nun noch etwas näher eingehen auf seine Bemerkungen über die Lessing'sche Behandlung der „Fabel," die ihm, wie bereits mitgetheilt, ungenügend erschien, weil er das Irrlicht einer falschen Philosophie zum Wegweiser gehabt, und, um das Urkundliche der Natur zu treffen, Römer und Griechen als durchlöcherte Brunnen anzusehen sehen. Es hatte aber Lessing gegen seine Vorgänger de la Motte, Richer, Breitinger, la Fontaine und gestützt auf die Alten, die Fabel eine Erdichtung genannt, welche eine allgemeine moralische Wahrheit durch einen besonderen Fall zur anschaulichsten Erkenntniß bringe, und der Grund, warum meist Thiere als handelnde Personen auftreten, war für ihn nicht, wie bei Breitinger, das Wunderbare, sondern lag in dem Umstande, daß bei dem allgemein bekannten unveränderlichen Character der Thiere ohne viele Worte, — denn prägnante Kürze sey der Fabel eigenthümlich; — „mit dem Namen das ganze Wesen der Handelnden sich der Seele sofort vergegenwärtige." Darüber schreibt nun Hamann seinem Bruder (12. Apr. 1760): „Lessings Fabeln habe ich gelesen; das erste Buch derselben ist mir ekel gewesen. Die schöne Natur scheint daselbst in eine galante verwandelt zu seyn. Seine Abhandlungen sind mehr zum Ueberdruß als zum angenehmen Unterricht philosophisch und witzig. Es sind Sticheleien auf Ramler unter dem Artikel von Batteux; er ist der mehr ekle als feine Kunstrichter. Der Tadel des Lafontaine geht ihn gleichfalls an, von dem Ramler ein großer Partheigänger ist. Wenn Lessing den Lafontaine tadelt, so greift er, ohne es zu wissen, seiner eignen Grundsätze Anwendung an. Lafontaine ist deswegen so plauderhaft, weil er die Individualität der Handlung zur Intuition bringt und nicht wie Lessing ein Miniatur-Maler, sondern ein Erzähler im rechten Sinne ist. Seine Gedanken, warum Thiere gebraucht worden, und der größte Theil seiner Begriffe sind im Grunde falsch und nichts als Einfälle; und der Fabulist fabelt in der Vorrede und dem Anhang auf gleicher Leyer. Es ist fast keine Fabel, über die man nicht den Titel setzen könnte, den Antonin seinem Buche gegeben: de se ipso ad se ipsum. Dieses Selbst ist die

Stärke sowohl als die Schwäche dieses Autors. Wer ihn mit Nutzen lesen und von ihm lernen will, der muß ihn mit mehr Gleichgültigkeit ansehen, als er den Breitinger. Wehe dem, der sich untersteht, solche Köpfe nachzuahmen! Wehe dem, der sich untersteht, sie anzugreifen, ohne sich einer Ueberlegenheit mit Recht anmaaßen zu können! Weil ich gesehen, daß Du auch ein gar zu übereilter Bewunderer von Lessing bist, so habe ich das nil admirari des Horaz entgegensetzen wollen."

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Dieser galanten Behandlung der Fabel, wie er sich ausdrückt, gilt ferner eine Stelle in seiner „Rhapsodie," die wir in der obigen Darstellung vorläufig übergangen, um hier darauf zurückzukommen, wenn er das Verhältniß der Zunftmeister zu unzünftigen Schwärmern berührend, zunächst, wie wir schon gehört, sagt: „Sollte diese „Rhapsodie" im Vorübergehen, von einem Leviten „der neusten Litteratur" in Augenschein genommen werden, so weiß ich zum Voraus, daß er sich segnen wird, wie der heilige Petrus vor dem großen leinenen Tuche: — — und sahe vierfüßige Thiere der Erden darinnen und wilde Thiere und Gewürme und Vögel des Himmels."

und dann fortfährt:

„O nein besessener Samariter! (so wird er den Philologen schelten in seinem Herzen) — für Leser von orthodoxem Geschmack gehören keine gemeine Ausdrücke noch unreine Schüsseln (Matth. 23, 25). Schwer ist's eignes Wesen aus Allgemeinem zu bilden (Horaz). — Siehe! Darum geschieht es, daß ein Autor, dessen Geschmack acht Tage alt, aber beschnitten ist (Lessing der mit den Litteraturbriefen eben aufgekommenen Zunft angehörig) lauter weißen überzognen (überzuckerten) Entian! — zur Ehre menschlicher Nothdurft! — in die Windeln thut. — — Die fabelhafte Häßlichkeit des alten Phrygiers (Aesop) ist in der That lange so blendend nicht, als die ästhetische Schönheit Aesop des Jüngeren (Lessings als Fabeldichters). Heuer ist Horazens typische Ode an Arist erfüllt, daß ein Sänger der süßlächelnden Lalage,*) die noch süßer

*) Der griechische Name gleichbedeutend mit süßem Geschwätz.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

küßt als sie lacht (bezieht sich auf Lessings frühere Küß- und Trinklieder) aus sabinischen, apulischen und mauritanischen Ungeheuern Stutzer gemacht hat. (Horaz in seiner Ode I. 22 — liebt und besingt seine Lalage, ohne sich, frei von Schuld wie er ist, und lautern Sinnes vor mauritanischen Löwen, vor sabinischen Wölfen und apulischen Ungeheuern zu fürchten.)

Wir können den Ausstellungen, die Hamann vorstehendermaaßen und namentlich in jener Stelle der „Rhapsodie" an Lessing als Autor im Allgemeinen und als Fabeldichter insonderheit macht, hier nicht näher nachgehen. Wenn er aber von dem Urkundlichen der Natur spricht, so darf zur Erklärung dieser Meinung auf seine nachfolgenden Betrachtungen zu Jes. 30, 23 verwiesen werden: „Die fette Weide der Heerden, das schmackhafte Futter der Ochsen — — — So hängt das Glück der Thiere von unsern Tugenden und Lastern ab. Diese pressen der Creatur Seufzer aus, jene erzeigen ihnen Wohlthaten. Denken wir Menschen an die Dienste, die uns die unvernünftigen Geschöpfe vermöge der weisen Ordnung der Natur erweisen? Mißbrauchen wir nicht unsre Herrschaft über dieselben? In Sparta strafte man die Grausamkeit eines Kindes gegen einen Vogel. Unsre Ueppigkeit und angeborne Bosheit verderbt die Sitten der häuslichen und zahmen Thiere; unsertwegen mußten sie ihren Instinct verlieren, Unarten annehmen, die ihnen nicht natürlich sind. Erkennet Menschen! mit den Zauberern Aegyptens auch in dem verächtlichsten Gewürm den Finger Gottes (1. Mos. 8, 19). Verachtet nicht diese unmündigen Sittenlehrer, deren Gaukeltugenden euch beschämen, deren Handlungen äsopische Spiegel eurer Leidenschaften, Sinnbilder der Natur sind, die euch spielend unterrichten." *)

Polemik gegen die Litteraturbriefe in Hamanns „Schriftst. und Kunstrichter" und „Leser und Kunstrichter."

Auf die Litteraturbriefe bezüglich ist übrigens auch noch eine Schrift Hamanns, die er im Jahre 1762 unter dem Titel: „Schriftsteller und Kunstrichter, geschildert in Lebensgröße von einem Leser, der keine Lust hat, Kunstrichter und Schriftsteller zu werden," herausgegeben hat.**) Von dieser Arbeit, veranlaßt durch ein

*) Schr. Bd. I. S. 106.

**) Schr. Bd. II. S. 377.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Schriftchen, das sich zur Aufgabe gemacht, den Uebersetzer der Rousseau'schen Heloise gegen die Mendelssohn'sche Recension in den Litteraturbriefen zu vertheidigen, sagt Hamann (16. Apr. 1762): „Der Muse des Philologen ist ihre Niederkunft mit einem kabbalistischen Knäblein („der Rhapsodie") so sauer geworden, daß sie einer hebräischen Wehmutter, ich weiß nicht was für Gelübde that; — und doch treibt sie das Spiel ärger als vorhin. Kaum nämlich, daß die Tage der Reinigung verflossen sind, so legt ein pet à vingt ongles ein abermaliges Zeugniß ab, daß ihren Namen nicht wohlriechend machen wird. Weil geschehene Dinge nicht zu ändern, so muß man die Welt reden lassen und keine Zeit versäumen, das glühende Eisen zu schmieden. Vielleicht kann ich noch zum zweiten Male mir den Ausspruch jenes Griechen (Themistokles) zueignen, der gesagt haben soll: Nihi periissemus, periissemus. Die sicherste Art, sein Leben zu erhalten, besteht oft darin, daß man es nicht achtet, sondern freiwillig in die Schanze schlägt."

Als zweite Hälfte dieser Schrift bezeichnet Hamann eine andre bald danach von ihm ausgegebene, betitelt: „Leser und Kunstrichter nach perspectivischem Unebenmaaß,"*) veranlaßt durch „Hagedorns Betrachtungen über Malerei," und schreibt darüber (29. Mai 1762): „Der Grundsatz der schönen Künste ist in seiner Blöße darin aufgedeckt. Weil die Aesthetik schöne Natur nennt, was Rost die Seele der Mädchen, so war ich genöthigt, im Geschmack der Schäfererzählungen zu schreiben." Dieses Werkchen, einer nähern Analyse auch um deswillen werth, weil die Hagedorn'sche Schrift sich eines Ansehens erfreute, welches sich selbst nach dem Erscheinen des Laokoon (1766) erhalten konnte, ist nach Form und Inhalt unzugänglicher als die erste, in welcher man eine Satyre erkennt, gerichtet gegen die neusten Kunstrichter und Schriftsteller, „die ihre Leser für Kinder halten," und gegen die Leser oder das Publikum, „worauf sich der Kunstrichter verläßt, weil es eben so unwissend und eben so naseweis als er selbst ist, dem man daher jeden blauen Dunst für Wolken und jede Wolke für eine Juno verkaufen kann."

---

*) Schr. Bd. II. S. 395.

4. Capitel. Seine Stellung zu Klopstock, Lessing u. s. w.

Der Versuch einer Zergliederung dieser kleinen Schrift würde uns aber zu weit führen, nachdem wir schon längere Zeit auf die Beleuchtung der Stellung verwendet, welche Hamann zu den Litteraturbriefen eingenommen; es möge uns statt dessen zum Schlusse gestattet seyn, noch mit einigen Worten der französischen Litteratur zu gedenken und der Theilnahme, welche von Hamann derselben zugewendet worden.

Fünftes Capitel.

Hamann und die französische Litteratur. Diderot und die Encyklopädisten. Rousseau. Voltaire.

Einleitend.

Die Schriften Hamanns zeugen von einer ungemeinen Vertrautheit mit der französischen Litteratur, und beim Durchblättern seiner Briefe, namentlich seines Briefwechsels mit Lindner und mit Herder — besonders während dessen Aufenthalts in Riga, — erstaunt man über den Umfang französischer Lectüre aus alter und neuer Zeit, sich beziehend auf alle Gebiete geistiger Thätigkeit, auf Staats- und Finanzwissenschaft, auf Polizei und Verwaltung, auf Sprachwissenschaft und Philologie im engern Sinne bis zu französischen Uebersetzungen*) von Classikern, auf Profan- und Kirchengeschichte, auf Philosophie und das große Reich der schönen Wissenschaften und Künste bis auf Romane und Skandalbücher seiner Zeit wie vergangener Tage. Alle großen Namen und viel mehr kleine ziehen vor unsern Augen vorüber, und die Bewältigung eines so ungeheuren Materials würde unbegreiflich erscheinen, wenn man nicht die Rapidität bedenkt, womit er das Einzelne in sich aufzunehmen weiß, wie wir das gelegentlich z. B. in Betreff Voltaires erfahren, hinsichtlich dessen in einem Briefe an Hartknoch beiläufig gesagt wird: „Heute den 8. April die 54 Bände

*) „Uebersetzungen zu vergleichen," hören wir ihn einmal versichern, „ist eine meiner liebsten Nebenarbeiten," und in seinen Briefen erwähnt er verschiedentlich solcher Beschäftigung. cf. Schr. Bd. VII. S. 184. 277. 78.

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

des Voltaire zu Ende gebracht, womit ich den 24. Januar den Anfang gemacht.*) Ohne auf alle einzelnen Urtheile einzugehen, genüge hier die Bemerkung, daß er der Leichtigkeit und Anmuth der Darstellung, dem Witz, der heitern Laune, dem Geist und Verstand, wie ihm das Alles aus den verschiedenen Schriften entgegentritt, vollkommene Gerechtigkeit widerfahren läßt. In hohem Maaße imponirten ihm auch solche Werke, die sich nur durch ein Zusammenwirken nationaler Kräfte hervorbringen lassen, wovon in Deutschland damals nicht die Rede seyn konnte; und so schreibt er einmal: „le grand vocabulaire français, 20 Bände in Quart, das ist ein Werk pro patria über die Encyklopädie. Wie verächtlich kommen mir die deutschen Gelehrten mit ihrem antiquarischen Kriege vor, wahre Froschmäuhler (die Lessing-Herder'schen Streitigkeiten mit Klotz)!" Und andererseits wird von ihm in demselben Schreiben der Freude, welche ihm die Lectüre der Briefe der Frau von Sevigné gewährt, mit den Worten Ausdruck gegeben: „O lieber Herder! Kein Buch geht über die Briefe der Sevigné, cette mère beauté, wie sie Coulanges nennt!"

Ueber d. Encyklopädisten u. insonderh. ü. Diderot.

Und nun die Encyklopädisten! Er verabscheute ihre Philosophie, aber wie hätte er den hellen Verstand und durchdringenden Geist Diderots anders als bewundern können! Und selbst die Encyklopädie! er verwirft sie als Ganzes wegen der ihr zu Grunde liegenden Richtung und in Artikeln, die über ein Begreifen nach sinnlichem Maaßstabe hinausgehen, so daß er an Kant, der ihm Artikel zum Uebersetzen vorgeschlagen, schreibt: „d'Alembert und Diderot haben dem Namen ihrer Nation zur Ehre eine Encyklopädie aufführen wollen; sie haben **nichts** gethan." — — — „Es ist angenehm und nützlich, eine Stelle des Pope zu **übersetzen** — in die Fibern des Gehirns und des Herzens —, Eitelkeit und Fluch hingegen, einen Theil der Encyklopädie **durchzublättern**. Der Artikel über das **Schöne** ist ein Geschwätz,

*) So schreibt er auch an Jacobi (25. Oct. 86), daß er um seinen schwachen Kopf zu wetzen, in dieser Woche Fergusons history of the roman republic zu lesen begonnen. Die Lectüre habe ihn so eingenommen, heißt es dann später, daß er mit diesem aus drei Quartanten bestehenden Werke am 1. Novbr. zu Ende gekommen.

3. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

und Auszug von Hutchinson. Der von der Kunst ist seichter u. s. w."

Aber doch weiß er die Kraft des Entschlusses sowohl als die Tüchtigkeit einzelner Ausführungen rühmend anzuerkennen und sagt in dieser Beziehung: „Man kann der Encyklopädie von Seiten der mechanischen Künste seine Bewunderung nicht versagen, und diese Riesenarbeit hätte keinem geschicktern und kühnerm Unternehmer als Herrn Diderot zufallen können." *) Unausstehlich sind ihm dagegen Diderots oeuvres morales: „Sie haben mir wie ein alt Stück Rindfleisch geschmeckt," schreibt er, „oder wie ein zäher Elendsbraten, für den weder meine Zähne noch mein Magen gemacht sind," und den „Idées naturelles" widmet er eine eigne Anzeige in der Königsberger Zeitung,**) wo es von dieser Schrift unter Anderm heißt: „Wir haben zum System der Natur nun auch ein Codicill der gesunden Vernunft. Der Kanon des évangile du jour ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen: es ist vollbracht." Beziehen sich diese Urtheile auf religiöse Wahrheiten, von denen Diderot nichts wissen wollte, so waren dagegen die den natürlichen Lauf der Dinge betreffenden Schriften für Hamann eine reiche Quelle des Nachdenkens und Genusses. Namentlich scheint er sich mit Diderots Theater sehr eingehend beschäftigt zu haben; was dieser darüber im Allgemeinen sagt, hält er freilich, wie wir oben gehört, nicht für richtig, aber anregend geschrieben, fesselt ihn die Darstellung, und mit Genugthuung nimmt er wahr, daß (wie gleichfalls schon erwähnt worden) Diderot auf dem Gebiete der Kunst wenn auch nichts Wunderbares — doch Geheimnisse anerkennend, die er auf religiösem verwirft, einem halben Mystiker gleich, „etwas Andres und unmittelbarer Wirkendes, als Regeln verlangt, die er im Uebrigen so gut kennt, wie der beste Schulmeister sie verstehen und mittheilen kann."

Ueber Rousseau u. namentlich dessen Nouvelle Héloise.

Gehen wir von Diderot auf Rousseau über, so geschieht der sonstigen Werke dieses merkwürdigen Mannes nur beiläufig in Hamanns Schriften Erwähnung; sein Urtheil über Rousseau knüpft sich vornehmlich an die nouvelle Héloise, und wie die „chimärischen

*) Schr. Bd. I. S. 19.

**) Schr. Bd. IV. S. 434. Ob von Diderot zweifelhaft. S. Bd. V. S. 163.

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

Einfälle" uns auch dadurch fesseln, weil sie den Uebermuth eines unbefugten Recensenten geißeln, so tritt uns in den Briefen ein von dieser Beziehung mehr unabhängiges Urtheil Hamanns über den Verfasser und sein Werk entgegen, und im Nachstehenden erlauben wir uns zunächst, aus der letztgedachten Quelle Einiges hier folgen zu lassen, nachdem vorher auf den in Betracht kommenden Inhalt der Recension die nöthige Rücksicht genommen worden.

Mendelssohns Recension des Rousseau'schen Romans in den „Litteraturbriefen."

Der Recensent nämlich, ohne sich auf die Natur des Romanhaften weiter einzulassen, sagt zunächst: „Hätte doch Rousseau lieber philosophische Aufsätze als einen Roman geschrieben!" und über den Inhalt: „Julie (die neue Heloise) ist eigentlich der Philosoph in dieser Geschichte; und der sogen. St. Preux? er soll den Abälard vorstellen, und sie nennen ihn alle den „Weltweisen." Ich mögte wissen, was er spricht oder thut, wodurch er diesen Namen verdient. In meinen Augen der albernste Mensch von der Welt; in seiner Liebe abentheuerlich, schwülstig, ausgelassen. Lord Bomston, ein Engländer, das sagt der Name, aber dem Charakter nach würde ihn in England Niemand dafür halten. Herr Rousseau erklärt sich in seinem angehängten Briefe wider die allzuvollkommenen Muster und glaubt, daß sie zur Bewunderung, aber nicht zur Nachahmung reizen. Von seiner Dichtungskraft giebt der Roman kein gutes Zeugniß; die Gabe zu „dialogisiren" mögte man ihm ganz absprechen. Und die Affectensprache? ich finde sie spitzfindig, affectirt und voller Schwulst; er will sich durch „Ausrufungen und Hyperbeln" in einen Zustand von „Empfindungen" zwingen, aber man wird dadurch wohl „ausgelassen und heftig," nur nicht „herzrührend." Mein „Herz" ist bei allen verliebten Klagen des St. Preux „eiskalt" geblieben. In der Natur kann Vieles seyn, das in der Nachahmung unnatürlich ist. Ehe die Natur dem „Virtuosen" zur Richtschnur dienen kann, muß sie sich erst selbst den Regeln der „ästhetischen Wahrscheinlichkeit" unterwerfen. Wer wird Alles beschreiben, „was in der Natur möglich!" Finden Sie mir Aehnliches in allen Romanen Richardsons. Dieser Engländer soll einem Freunde in Deutschland geschrieben haben, es wäre ihm unmöglich, die Julie des Herrn Rousseau zu lesen."

H.'s briefl. Urtheile üb. d. Roman.

In Briefen an Lindner schreibt nun Hamann: „Ich habe diesen Philosophen im Reifrocke mit so viel Geduld und

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

Zufriedenheit ausgehalten, daß ich nicht eher müde wurde, als beim letzten Bogen. Der erste Theil machte mich ganz unzufrieden, weil der italienische Witz niemals nach meinem Geschmack gewesen, ich habe aber jetzt einsehen gelernt, wie unumgänglich die Bekanntschaft dieser Schriftsteller ist, wenn man Gegenstände behandeln will, die zwar „in der Natur," aber nicht unter unserm Horizont sind. Die Schwärmerei der Sinne, die Spitzfindigkeit der Leidenschaften, ein so sonderbar Amalgama des Witzes, worin die römische Größe zerschmolzen ist, gleich dem corinthischen Erz, sind vielleicht characteristische Schönheiten eines Romanes, und ihre Nachahmung kann nirgends so gut, als bei den Welschen geschöpft werden. Und sollte der Plan eines Romans sich nicht wesentlich von der Fabel eines bürgerlichen Trauerspiels oder einer Komödie unterscheiden? Weiter: ist es Kunst oder Dürftigkeit und Unwissenheit, wenn ein Autor die Geschlechter so verwechselt? Daß Rousseau in der Moral weiter gekommen, als Richardson, fällt eben so sehr in die Augen, als daß er die Regeln zu dichten tiefer einsieht, glücklicher und geschickter anzuwenden weiß. Ob aber die Heloise oder die Clarissa mehr Liebhaber finden wird, und welche die zuverlässigsten, das ist eine Kleinigkeit, die für mich keine Folge hat. An Richardson würde auch ein gemeiner Criticus leicht Ehre einlegen können. Aber Rousseau? Er hat seine Fechterstreiche schon gezeigt und gleicht in seinem Dialog dem Pompejus, von welchem Sallust sagt: cum alacribus saltu, cum velocibus cursu, cum validis recte certabat. Glücklich ist derjenige Autor, der von sich sagen kann: wenn ich schwach bin, so bin ich stark! Es ist gar nicht die Rede, ob ein Meisterstück Fehler habe, sondern wo die Fehler liegen, und wie sie angebracht sind. Jeder vernünftige Autor weiß seine Fehler zum Voraus, er weiß ihnen aber die rechte Stelle zu geben, wo sie, wie der Schatten im Gemälde, sich verlieren und abstechen, und daß ein philosophisch Auge den Optimismus mit mathematischer Genauigkeit herausbringen kann."

„Der zweite Theil hat alle Stärke des französischen Urtheiles mit aller Feinheit des französischen Wohlstandes. Der dritte erhebt sich zum englischen Ton, und man muß sich wundern, mit was für Geschicklichkeit er jeden Geschmack sich eigen zu machen, zu

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

mildern, zu verbessern weiß, wie er alle seine kleinen Ketzereien sinnreich in das Gewebe seines Romans eingeflochten! Ein Mann, der so viel Feuer in seine Schriften ausgießen will, hat freilich nicht viel in unnützen Gesellschaften zu verlieren und muß als ein Menschenfeind leben, wenn er den Menschen dienen will mit der Kenntniß, die er aus seinen und den Ausschweifungen Anderer sich erworben hat. Ist je der Lebenslauf oder die Geschichte einer Leidenschaft romanhaft geschrieben worden, so ist es diese! Im Character des Wolmar liegt das erhaben Komische, das nur Rousseaus zu treffen wissen. Ein ruhiger, weiser, ehrlicher Mann, ohne Gott im Herzen! Ein solch glimmend Docht in der Welt muß freilich kalt Blut haben. Ein solch Geschöpf ist einem Blinden gleich, der Farben fühlen kann und eben so bewundernswürdig wie ein Mondsüchtiger, der so sichre Schritte thut, wie ein Wachender. Das Romanhafte im eigentlichen Verstande mag wohl in dergleichen Chimären und Illusionen bestehen, da man sich non entia zu Mustern macht. Die fromm gewordene Julie sagt sehr alberne Einfälle auf dem Sterbebette, die nur ein Wolmar würdig halten kann, aufzuzeichnen, und die nur ein frostig Gehirn rühren können. Das Ende der Heloise ist einer Komödie ziemlich ähnlich und von gleichem Faden mit dem Anfange."

Hamanns „Chimär. Einfälle," gerichtet gegen die Recension der Litteraturbriefe.

Und nachdem wir Vorstehendermaaßen Hamanns eigentliche Ansichten über den in Rede stehenden Roman mitgetheilt, lassen wir nun noch Einiges aus jener mehr der Kritik als dem kritisirten Werke geltenden Schrift folgen, die mit vollem Titel lautet:

Abälardi Virbii

Chimärische Einfälle über den 10. Theil der Briefe, die neuste Litteratur betreffend.

Das Motto: Citoyen! tâtons votre pouls! ist dem Roman entnommen. „Chimärische Einfälle," weil ein Recensent der Sokratischen Denkwürdigkeiten geurtheilt hatte, daß sich für „diese Charteque" besser der Name: „Chimärische Einfälle" geeignet haben würde, und Virbius: Beiname des von seinen Pferden zerrissenen Hippolyt, nachdem er wieder lebendig geworden war. (Abälard, durch Rousseau erweckt, aber von dem Recensenten wieder zerrissen.)

„In Paris," so wendet er sich an den Recensenten (Mendelssohn), „soll Jedermann die neue Heloise bei ihrer Erscheinung für einen guten

Roman gehalten haben, aber ganz gewiß in Berlin nicht. Doch ich übertreibe vielleicht eine Schmeichelei, die man am Anfange seines Briefes schuldig ist, wenn ich Ihrem Urtheil, mein Herr, einen so allgemeinen Einfluß zuschreiben wollte."

Nachdem dann bemerkt worden, daß Rousseau in Frankreich immerhin für einen Philosophen gelten möge, es ihn aber Wunder nehme, wie unsre*) graduirten und eigenmächtigen Philosophen ungeachtet unsrer strengen und erhabenen Begriffe von diesem Titel sich hätten blenden lassen können, Rousseau für ihren Ordensbruder zu erkennen, heißt es dann in Betreff der einzelnen Ausstellungen Mendelssohns:

„Auch „Empfindungen" gehören zu den Gaben, deren wir uns nicht überheben müssen. Wenn das, was unsre Empfindungen nicht erregt und Ihres Orts nicht „herzrührend" ist, allen Anspruch darauf verlieren und abgeschmackt heißen sollte, so fehlt nicht viel, daß die größten Maleficanten vom Autorstande, die in Ihren 10 Theilen (der Litteraturbriefe) die Folter gelitten, um zum Erkenntniß und Gefühl ihrer Untüchtigkeit gebracht zu werden, gerechter sind, als Sie. Der eignen Sicherheit wegen vermeiden Sie also lieber jeden gar zu allgemeinen Schluß von Ihren Empfindungen auf den Werth eines Buches, falls das „eiskalte Herz" gewisser Leser durch das Aergerniß Ihres eignen Beispiels nicht zur Verstockung noch mehr erbaut werden soll."

Indem er dann seine eigne Unfähigkeit bekennt, den wesentlichen Begriff eines Romans aufzustellen (was Mendelssohn in seinem ästhetischen Sicherheitsgefühl gar nicht für nothwendig erachtet), fragt er diesen: „Giebt es nicht wenigstens einen charakteristischen Unterschied zwischen dem Romanhaften und Dramatischen? Liegt dieser nicht in der Fabel selbst und in den Hauptpersonen? Ist es Unwissenheit oder Kunst, diesen Unterschied ganz aus den Augen zu setzen? (wie von Rousseau geschehen ist, der ein „dramatisches Märchen" geliefert hat, mit Dialogen, und indem er die Frau zum Philosophen, den Mann zum Schwärmer macht) und hätte ein Kunstrichter diesen Mißbrauch nicht ahnden müssen?" „Vielleicht,"

*) Nach dem obigen Urtheile, daß Rousseau lieber philosophische als dichterische Werke hätte schreiben sollen.

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

fährt er aber fort, „hat Rousseau die wahre Natur des Romanhaften tiefer eingesehen und glücklicher nachgeahmt, so daß seine Geschicklichkeit hierin ein unvergebliches Verbrechen in den Augen solcher „Virtuosen“ seyn mag, denen ihr Gewissen über ihre Muster (Richardson) dunkle Vorwürfe macht. Warum eine Sittenlehre, die, wie bei diesem, am meisten nach der Schaubühne eingerichtet ist, bei den Pharisäern der Tugend am meisten Beifall findet, gehört nicht hierher; daß man sie aber pragmatisch nennt, läßt sich einmal nicht hindern, weil die Herrschaft des ersten Menschen über das Thierreich und des Philosophen über den Zusammenhang der Dinge sich durch Namen und die Willkühr selbige zu münzen, offenbart.*)

„Ich frage weiter: Sieht es mit der „ästhetischen Wahrscheinlichkeit“ wohl im Grunde besser aus, als mit der poetischen Gerechtigkeit, an die man auch einige Zeit abergläubisch gewesen? Da man die Wahrscheinlichkeit in Behandlung der Geschichte unsäglich gemißbraucht, so daß unsere Nachkommen vielleicht mehr Ursache finden werden, über den griechischen Geist als den gerundeten Ausdruck**) des aufgeklärtesten Jahrhunderts nach Christi Geburt mißvergnügt zu seyn: so nimmt ein demüthiger Beobachter der Natur und Gesellschaft den Ausdruck eines Alten (Senecas) zu Herzen, der eine Legende nicht deswegen verworfen wissen will, weil sie unglaublich ist, sondern mit tiefsinniger Bündigkeit und Unerschrockenheit sagt: Incredibile, sed verum! Es mögte also freilich zum Urbaren einer Geschichte (hire speciell in Beziehung auf Rousseaus Roman) eine Art von Unwahrscheinlichkeit und zur Schönheit eines Gedichtes eine „ästhetische Wahrscheinlichkeit“ gehören. Man sollte aber nicht sowohl mit dem Buchstaben dieses Grundsatzes prahlen,***) sondern vielmehr

*) Durch seine dem Wesen entsprechende Namengebung der Thiere offenbarte der erste Mensch seine Herrschaft, und beliebige Namen und Wörter, die der Philosoph ausgiebt, sind es, womit dieser auf seinem Gebiete die Herrschermacht an sich nimmt.

**) Os rotundum und os grajum Ausdrücke Horazens.

***) Wie Fontenelle und seine französischen und deutschen Gleichgesinnten, wenn jener, der Geschichte vorwerfend, daß sie sich nicht gern mit Unwahrscheinlichem beschäftige und Charaktere und Begebenheiten zu sehr

zeigen, daß man auch den Sinn desselben und die Kraft der Anwendung besäße oder Funken von dem, was man in allgemeinen Ausdrücken bis in den Himmel erhebt."

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

„Wodurch St. Preux den Namen eines Weltweisen verdient, mögten Sie wissen? Nun der geschichtliche Abälard hat sich auch als einen albernen Menschen geschildert, der in seinen Vorlesungen von Buhlliedern geschwärmt u. s. w. Man sollte also fast meinen, daß Ihrem eignen Urtheil zum Trotz der speculative Charakter eines „Weltweisen" Sie gegen den Roman der neuen Heloise gefälliger gemacht haben würde. Gewiß, wenn man gewohnt ist, unter lauter Sternen der ersten Größe zu wandeln, die auf hohen Schulen und Academien der Wissenschaften als ein groß Licht den Tag, als ein klein Licht aber die Nacht regieren, so ist es in der That schwer, sich von einem jungen Gelehrten, der ein halber Savoyard (der Roman spielt am Fuße der Alpen) zu seyn scheint, einen klugen Begriff zu machen. Ein verliebter Philosoph kann unmöglich anders als ein albern Geschöpf in unsern Augen seyn, bis die Reihe an Sie und mich kommen wird, lebendig zu wissen, was uns die Muse längst wahrgesagt, daß die Liebe, wie der Tod Philosophen mit Idioten gleich mache, und wie der jüngste Richter ohne Ansehen der Person sey. Sollten also ein Paar schwarze Augen einmal wunderthätig genug seyn, Ihr „eiskaltes Herz," mein Herr, in einen blühenden Frühling zu verwandeln, oder bin ich blos darum auf meine Freiheit so eifersüchtig, um die Schadenfreude einer blonden Heloise desto völliger zu machen, wer sagt uns beiden in diesem Fall für unsre Philosophie gut? Vielleicht dürfte sie uns keine andren Dienste leisten, als unsre Leidenschaft in ein methodischer, geschrobener und affectirteres Spiel zu setzen. Wer sollte sich aber nicht entschließen, „heftig und ausgelassen" zu thun, wenn eine Gebieterin diese Sprache für „herz-

---

auf bestimmte Maaße zu reduciren trachte, u. A. sagt: cet amour du vraisemblable la jette très souvent dans le faux. Il s'en faut bien que la nature ne soit renfermée dans les petites règles qui font notre vraisemblable, et qu'elle s'assujetisse aux convenances, quil nous a plû d'imaginer; mais c'est au Poète à s'y assujettir et à se tenir dans les bornes étroites, où la vraisemblance est resserrée. cf. Schr. Bd. VIII. S. 118.

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

rührend" hält? Und warum sollte man sich schämen, durch „Ausrufungen und Hyperbeln" ein Glück zu erhalten, das sich durch Erklärungen und Schlüsse weder ergrübeln noch genießen läßt? Gehört denn nicht zu moralischen Predigten und verliebten Spitzfindigkeiten so gut eine fruchtbare und unerschöpfliche Einbildungskraft als zu Situationen? Ist es endlich anständig, daß Sie die Blumen wollüstiger Beredsamkeit ihrer Vergänglichkeit wegen mit so sprödem Ekel ansehen und niedrigen Liebhabern in einem Thal der Alpen zumuthen wollen, ihre Empfindungen in Friedrichsd'or oder Pfund Sterling (in die Sprache des gemeinen Lebens) umzusetzen?"

„Die Gabe zu erzählen ist sehr mannigfaltig. Ein Livius, Sallust und Tacitus können jeder an selbige Anspruch machen, und es gereicht ihnen nicht zum Tadel, daß sie sich in ihrer Schreibart eben so unähnlich sind, als sie sich von den Curtiis Rufis und Floris entfernen. Zu einem „dramatischen Märchen" ist die Gabe zu „dialogiren" unentbehrlicher. Es ist zwar an dem, daß ein gelehrter Kunstrichter leichter zu befriedigen ist, als ein süßer Sophist; unterdessen bleibt das Gespräch des Rousseau immer ein Meisterstück, nicht in jener Gabe zu dialogiren, die im Reich der Todten beim Punsch bewundert wird, und mit der man im galanten Arkadien astronomische Beweise und metaphysische Sätze macht, sondern in der männlichen, die eine philosophische Diät im Lesen und Schreiben voraussetzt, attischen Honig in den Kammern des Bauchs und Lucians Fechteröl auf der nackten Haut des Leibes."*)

---

*) Gegensatz gegen Lord Littletons nach französischem Muster für englische Salons eingerichtete und der Form nach sich an Lucians Todtengespräche anschließende „Gespräche im Reiche der Todten," worüber wir Hamann gegen Lindner (26. Juli 1761) urtheilen hören: „Seine Personen sagen auf, aber spielen niemals, die Kunst des Dialogs fehlt ganz. Gute Gedanken kann man in jedem moralischen Buche lesen; aber einzelne, die just für die oder jene Person in den und den Umständen gemacht sind, die hier und sonst nirgend passen und wirklich die Miene haben, aus dem Reich der Schatten zu kommen? Anstatt eines Lucian sehe ich nichts als einen Engländer von Stande, der bei einer Punsch-Schale mit seinen Freunden ganz feine Urtheile über allerhand Materien sagt und ganz artig zu reden weiß.

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

„Wer ist aber der ästhetische Moses, der Bürgern eines freien Staates schwache und dürftige Satzungen vorschreiben darf? (Die da sagen: Du sollst das nicht kosten, du sollst das nicht anrühren, und: „In der Natur ist Manches unrein und gemein für einen Nachahmer; — auch alles, was möglich ist," laßt euch nicht gelüsten.) Wenn man es uns eben so schwer machen will, Originale zu seyn, als Copien zu werden, was hat man anders im Sinn, als uns in „Maulesel" zu verwandeln?"

„Wie war Ihnen zu Muthe, mein Herr, da Sie den ehrwürdigen Greis auf ein Collegium aestheticum nach Deutschland einluden? Des Herrn Richardson Kupferstich mag in einem Kränzchen von gelehrten Damen obenan hängen; nil admirari bleibt immer die Grundlage eines philosophischen Urtheils. Die kräftigsten Irrthümer und Wahrheiten, die unsterblichsten Schönheiten und tödtlichsten Fehler eines Buches sind gleich den Elementen unsichtbar,*) und ich bekümmere mich um die am wenigsten, die man in Augenschein zu setzen im Stande ist. Daß witzige Köpfe, die mehr Stutzer, als ehrliche Bekenner der schönen Wissenschaften sind, ein sympathetisches Gefallen an Engelgestalten haben, die kein Autor noch Leser gesehen, und den fleischlichen Sinn aufblasen, daß schöne Geister von der Geistlichkeit des Mondlichtes begeistert werden (Alles auf Schöpfungen, gleich den Richardson'schen bezüglich), entschuldige ich gern! aber Philosophen gebührt es zu prüfen. Alle ästhetische Gaukelkunst reicht nicht hin, ein unmittelbares Gefühl zu ersetzen, und nichts als die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß bahnt uns den Weg zur Vergötterung." **)

---

*) Small and indistinguishable
Like far-off mountains-turmed into clouds. Shakespeare.

**) D. h. wie die herrliche Freiheit der Kinder Gottes sich auf einem solchen tiefinnerlichen Vorgange unmittelbaren Gewahrwerdens unseres geistigen Wesens gründet, so gelingen alle wahrhaft poetischen Conceptionen nicht etwa dem zergliedernden Verstande, sondern sie sind Producte höherer Eingebung und ganzer, leidenschaftlicher Hingebung. Jener tieferen Beziehung, worauf er Alles zurückführt und die ungläubigen Philosophen jeder Zeit immer wieder hinweist, gelten auch seine Worte in einem andern Aufsatze, wenn er, anknüpfend an Pred. 8, 28 bemerkt, daß, nachdem der Spiegel der Aufrichtigkeit dieses Buches

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

„Wenn unsre Vernunft Fleisch und Blut hat, haben muß und eine Wäscherin oder Sirene wird; wie wollen Sie es den Leidenschaften verbieten? Wie wollen Sie den erstgebornen Affect der Seele dem Joch der Beschneidung unterwerfen? Kannst Du mit ihm spielen, wie mit einem Vogel? oder ihn mit den Regeln binden? Sehen Sie nicht, daß Sie hierdurch alle Leuchtthürme niederreißen, die Ihnen selbst und Andern zur Richtschnur dienen müssen?"

Hamanns Beurtheil. Voltaires.

Haben wir uns im Vorstehenden etwas eingehender mit dieser Schrift beschäftigt; so geschah es zunächst um ihres höhern Sinnes willen, indem wir, ganz wie in der „Rhapsodie," auch hier daran erinnert werden, daß die Vernunft nicht von der Sinnlichkeit getrennt werden und in den Wolken leben darf, und Religion wie Philosophie etwas Andres sind, als Operationen des speculirenden Verstandes. Sodann aber weil sich in diesem Aufsatze das freie, ästhetische Urtheil Hamanns kund thut, und wir gerade an diesem Beispiel in sehr eingehender Weise belehrt werden, wie hoch er das wirkliche Verdienst ausgezeichneter französischer Schriftsteller zu schätzen wußte. Das aber fand, um des hauptsächlichsten Repräsentanten französischen Geistes nun auch noch schließlich zu gedenken, gewiß nicht weniger hinsichtlich Voltaires statt, aber die ganze Persönlichkeit des Mannes war ihm zu antipathisch und das Verhältniß, in welches der König zu demselben getreten, so wenig zusagend, daß bei den häufigen Erwähnungen Voltaires wir immer diese Mißstimmung durchklingen hören. Eine kurze Charakteristik dieses „Lieblingspropheten und Evangelisten seines Jahrhunderts," wie Hamann ihn nennt, ist uns aber doch, verbunden mit einer Anzeige aufbewahrt, welche Hamann in die Königsberger Zeitung über eine Voltaire'sche Schrift, betitelt: „Der Mann von 40 rth" einrücken ließ,*) und wir gestatten uns, seine treffenden desfallsigen Worte im Nachfolgenden mitzutheilen.

---

einen Widerschein auf sein eigen Herz zurückgeworfen, er darin die Hemisphäre seines Geschlechtes in naturalibus zu erkennen angefangen, und dann hinzufügt: Durch diesen Feuerstrahl der Selbsterkenntniß wurden alle schönen Beiwörter kohlschwarz und gleich den Farben, vom Schwamme der Nacht ausgelöscht. Schr. Bd. IV. S. 230.

*) Schr. Bd. III. S. 421.

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

Der gedachte Titel gründete sich auf den Einfall, daß nach der Bevölkerung Frankreichs, der Anzahl bebauter Morgen und einem Durchschnittsertrage jedes Morgens auf jeden Einwohner in Frankreich 40 rth. kommen, und „diese Idee," bemerkt nun Hamann, „hat dem unerschöpflichen Dichter zu einem kleinen satyrischen Roman gegen die Pächter, Project- und Systemmacher, Mönche u. s. w. Anlaß gegeben, wobei er seine lebenden und todten Nebenbuhler nicht vergessen. Bei allem Geleier seiner alten Weisen, das er selbst so witzig ist, mit der Schwäche seiner zweiten Kindheit zu entschuldigen, muß man den Leichtsinn und Muthwillen seiner Einbildungskraft und Schreibart bewundern, von der man sagen kann, daß ihr Feuer nicht verlischt und ihr Wurm nicht stirbt. Die Verdienste dieses wahren Lucifers unsres Jahrhunderts sind in Ansehung gewisser Länder und ihrer traurigen Dummheit unstreitig eben so groß, als sein Charakter ein leuchtendes Beispiel von der Scheinheiligkeit des Unglaubens ist, der frechere Tartüffen als selbst der Aberglaube hervorbringt. Uebrigens zweifeln wir nicht, daß mit einer Uebersetzung dieser Schrift allen gedient seyn wird, welche solche blos aus dem Gerüchte des Namens kennen, den sich dieser Pantomime durch seine Gaukeleien nicht nur bei Höfen, sondern selbst bei den Bauern seines Landgutes erworben."

Schlußwort über die franz. Litteratur.

Aber freilich nicht blos an Voltaire, an der ganzen damaligen französischen Litteratur hatte er wesentliche Ausstellungen zu machen. Wie Lessing den Franzosen vorgeworfen, daß sie das Drama der Alten nicht verstanden und sich dabei an falsche Regeln gebunden, wie sie zur Reproducirung eines Alterthums gekommen waren, aus dem nicht antike, sondern französische Gedanken und Empfindungen uns entgegentreten, so vermißt Hamann in ihren Productionen Tiefe und jene Innigkeit, wie sie nur in Gemüthern wohnen kann, die religiösen Eindrücken offen stehen und sich von dem Prunke äußern Scheinwesens und dem Glanze eitler Erscheinungen abwenden. Es ist, als wenn wir aus der „Rhapsodie" heraus angesprochen würden, wenn es in den Sokratischen Denkwürdigkeiten heißt:

„Wie die Natur uns gegeben, unsre Augen zu öffnen, so die Geschichte, unsre Ohren. Einen Körper und eine Begebenheit bis

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

auf ihre ersten Elemente zergliedern, heißt Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit ertappen wollen. Wer Mose und den Propheten nicht glaubt, wird daher immer ein Dichter wider sein Wissen und Wollen, wie Büffon über die Geschichte der Schöpfung und Montesquieu über die Geschichte des römischen Reichs;"*) und eben so sagt er kurz vorher: „Der Schöpfer der schönen Natur scheint die größten Köpfe Frankreichs, wie Jupiter ehemals die Riesen, zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu haben, die er zum tauben Wetterleuchten und ätherischen Feuerwerken nöthig hat."

Und so waren ihm die dichterischen Leistungen der Franzosen zu künstlich, ihre Kritik im Gebieten und Verbieten beengend, statt befreiend, und wie er die wahre Poesie eine natürliche Art der Prophezeihung nannte, so werden die besten poetischen Werke gleich dem höchsten Kunstwerke, der Natur, sich vor Allem durch Wunder höherer Wahrheit und Einfalt auszeichnen. Im fünften seiner „Hirtenbriefe über das Schuldrama" heißt es daher in Uebereinstimmung hiermit: „Wenn Diderot das Burleske und Wunderbare als Schlacken verwirft, so verlieren göttliche und menschliche Dinge ihren wesentlichen Charakter, Brüste und Lenden der Dicht-

*) D. h.: Wer mit seiner „gesunden Vernunft" das Wesen der Dinge zu ergründen, den Wundern der Natur und den Führungen in der Geschichte auf die Spur kommen zu können wähnt, der täuscht sich über sein Vermögen; er wird Erdichtetes, Selbstersonnenes, nicht Wahrheit liefern; nur das Wort Gottes giebt uns den Schlüssel der Erkenntniß. „Es fehlt uns noch der Mann," schreibt Hamann, „der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so sage, sondern den Gott der heiligen Schrift im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisches Gemälde himmlischer Systeme, sowie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte Schattenbilder geheimerer Handlungen, unentdeckter Wunder sind (Jer. 32, 20). — — — Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt und die Absicht ihrer Eingebung ist." Schr. Bd. I. S. 139, 148.

kunst verdorren. Die Thorheit der homerischen Götter ist das Wunderbare seiner Muse und das Salz ihrer Unsterblichkeit. Die Thorheit der fremden Götter, die Paulus den Atheniensern zu verkündigen schien, war das Geheimniß seiner fröhlichen Friedensbotschaft. Das *σοφώτερον* des ganzen Newton ist ein kindisches Possenspiel gegen den Päan eines Morgensternes; und das Burleske verhält sich zum Wunderbaren, das Gemeine zum Heiligen, wie oben und unten, hinten und vorn, die hohle zur gewölbten Hand."

In seinen „Wolken" giebt ihm ferner ein Wort des Kaisers Julian, welcher, wenn auch den großen Geist der jüdischen Schriftsteller anerkennend, doch den Tadel ausspricht, daß es ihnen an der „encyclischen" Litteratur der Griechen fehle, Veranlassung, was von den Griechen gesagt wird, auch auf die Franzosen anzuwenden mit den Worten: „Man beschuldigt nämlich diese Nation, daß sie das Heiligthum der Wissenschaften gemein gemacht, die Poesie eines Originalgedankens in die flüssige Prosa der Caffeekreise und Spieltische ziemlich übersetzt,(s. S. 16) aber größtentheils ersäuft hätten, und daß die Geheimnisse morgenländischer Weisheit auf ihrem Grund und Boden zu schmackhaften Mährchen und faßlichen Systemen ausgeartet wären. — Und ähnlich in einem Briefe an seinen Bruder: „Der Vorwurf, den man ehemals den Griechen machte, daß sie die Künste verrathen, gemißbraucht und entweiht hätten, trifft jetzt Frankreich. Ihm haben wir es zu danken, daß es keine Kunst mehr ist, Gespräche, Lust- und Trauerspiele und Alles, was man will, zu schreiben. An einem Trauerspiele aber, wie des Sophocles Ajas läßt sich acht Tage lesen, und die Mühe reut einen nicht, so ein Stück zu zergliedern, um den Mechanismus desselben so viel als möglich zu ergründen. Was ist Ulysses für ein Charakter!"

Indem endlich Hamann, was die epische Poesie betrifft, Milton über Klopstock stellt, läßt er, wie wir hörten, die Henriade als Epopoe nicht gelten, und wenn Voltaire in seiner Abhandlung über die epische Dichtkunst gesagt hatte: „Malheur à qui l'imiterait dans l'économie de son poème! Heureux qui peindrait les détails comme lui; et c'est précisément par ces détails que la poésie charme les hommes," — so fügt Hamann hinzu: „nicht die alte, sondern die neue oder französische Philosophie, nicht

5. Capitel. Seine Stellung zur franz. Litteratur.

rechte männliche Leser, sondern weibische und kindische. Homer bleibt immer der einzige Heldendichter für meinen Geschmack. Ihn zu fühlen ist nicht Jedermanns Ding; ei! Homer zu verstehen, — muß man das nicht, wenn man ihn nachahmen will? Nachahmen heißt in schönen Künsten übertreffen! — Doch ich rufe meinen obigen Zusatz zurück; die wahre Kunst zu detailliren besteht immer aus der Vollkommenheit der Grundanlage, wie eine gesunde Wurzel es dem kleinsten Sprößling an Saft und Nahrung zu grünen und zu blühen nicht fehlen läßt."

Und wie Hamann hier Homer als Muster preist, so möge, was er zu dessen Ehre gelegentlich seinem Bruder geschrieben, nun auch noch als Schlußwort diesem Abschnitte hinzugefügt werden: „Wenn wir an das Ende dächten, hörte ich jüngst in einer Leichenpredigt, wie klug würden wir in allen unsern Angelegenheiten handeln!"

Immer zum Ausgang eilet er fort und hinein in die Sachen,
Gleich als kennte sie jeder, zieht er den Hörer dahin, und was
Durch Behandlung sich sträubt hervorzuglänzen, verläßt er.

(Horaz über Homer.)

„So schreibt der Dichter, der für die Ewigkeit schreibt, so lebt der Mensch, der für die Ewigkeit lebt. Er weiß Schönheiten, Vortheile aufzuopfern; durch seine Nachlässigkeiten, Fehler, Schwachheiten gewinnt er, wie Homer durch den Schlummer seiner Muse. Der Zorn des Achill, der sich auf seinem Ruhebette wälzt, dem Heerführer seinen Gehorsam entzieht und die Liebe zu seinem Volke und dessen Ehre verleugnet, — dies ist der Mittelpunkt, in den er seine Leser versetzt, als wenn er die Geschichte der Belagerung von Troja schon erzählt hätte. Solch ein lehrreich Geschwätz, solch einem göttlichen Mährchen ähnlich wird unser Leben, wenn eine höhere Muse den Faden desselben von der Spindel der ersten Schicksalsgöttin an bis zur Scheere der letzten regiert und in das Gewebe ihrer Entwürfe einträgt."

Dritte Abtheilung.

Hamanns Autorschaft.

Dritter Abschnitt.

Hamann im Kampf mit weltlicher Willkürherrschaft.

Gottes geoffenbarte Religion ist die größte Beförderin der Freiheit, das einzige Mittel, als ein freiwilliges Opfer Gott zu gefallen Wie sollten alle freien Staaten auf ihre Belebung und Ausbreitung bedacht seyn! denn die Sünde macht uns zu Sclaven. Wer einen Tyrannen hasset, wer die Freiheit liebt, der bekenne sich zu Gottes Fahne, um an dem herrlichen Siege Theil zu nehmen, den Gott sich über den grausamsten Wütherich und den despotischsten Usurpator vorbehalten hat. Ham. zu 3. Mos. 19, 5.

Dritte Abtheilung.

Dritter Abschnitt.

Hamann im Kampf mit weltlicher Willkürherrschaft.

Erstes Capitel.

Gährung in den Zuständen religiösen und politischen Lebens. Friedrich der Große als Repräsentant des Zeitgeistes und Beschützer der „Toleranz“ und Aufklärung. Rationalismus. Einfluß der Presse. Nicolai und „Die allgemeine deutsche Bibliothek;“ die „Berliner Monatsschrift.“ Das Freimaurerthum. Rousseau. Dr. Bahrdt. Basedow. Lessing. Mendelssohn. Jacobi. Engel. Kritische Philosophie.

In der stürmischen Bewegung, welche, wie wir gesehen, den schönen Wissenschaften in Deutschland eine andere Gestalt geben sollte, tritt uns nur ein Theil des auf den Gebieten des geistigen Lebens sich vollziehenden Wandels entgegen; es konnte keines davon ausgeschlossen bleiben; und so sehen wir den deutschen Geist, nach selbstständiger Gestaltung ringend, an die höchsten Fragen des Wissens und Glaubens, an die Aufgaben des Staats und der Kirche mit rückhaltloser Forschbegier herantreten und damit eine Neuordnung des Bestehenden nach allen Seiten hin verkündigen und vorbereiten. Einleitend.

Werfen wir einen Blick auf das öffentliche Leben Deutschlands in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, so erscheint uns solches eben so steif und kalt, wie die Litteratur, in welcher es sich abspiegelt. Von Nationalgefühl konnte bei Bewohnern eines aus Hunderten von großen und kleinen Territorien bestehenden Reiches nicht die Rede seyn, das als Ganzes in abgelebten Formen fortvegetirte, während die einzelnen Territorien nach Confession, Rechts-

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

und fiscalischer Verfassung sich einander ab- und ausschlossen, es an äußern wie geistigen Communicationswegen fehlte, und zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen eine weite Kluft befestigt war, — das Ganze ein Zustand der Stagnation und Erstorbenheit politischen Lebens, dem andrerseits die Verhältnisse auf kirchlichem Gebiete entsprachen, wo sich die Bekenntnisse mit dem jus reformandi der Herrschaft in starrer Abgeschlossenheit gegenüberstanden, der Geist, welcher sie erzeugt hatte, entflohen, und ein Gerüst von Begriffen übrig geblieben war, an dem die protestantische Kirche als einem unantastbaren Besitzstande in selbstzufriedner Sicherheit um so ungestörter festhalten zu können wähnte, seitdem die Wolf'sche Philosophie sich ihr zur Verfügung gestellt und unternommen hatte, die christlichen Heilswahrheiten, wie die Dogmatik sie formulirt, auf dem Wege der Demonstration dem Verstande einleuchtend zu machen.

Nicht als ob es vor der Zeit, die uns jetzt beschäftigt, gar keine Männer gegeben, welche von Widerwillen gegen jene Zustände und diese Denkweise erfüllt, ihre Stimmen hätten laut werden lassen; aber sie waren vereinzelt und daher nur bestimmt, vorbereitend auf ein Geschlecht zu wirken, das mit der Bekanntschaft ausländischer Litteratur heranwachsend, die großen, freien und auch lästerlichen oder frivolen Ansichten begierig in sich aufnahm, welche vorlängst durch ausgezeichnete Schriftsteller ihre Vertretung in Holland, England und Frankreich gefunden hatten. Mit diesem Impulse, den die Litteratur empfing, rückte aber die Zeit allgemach wirklich heran, wo den Blicken alle jene Erscheinungen des öffentlichen Lebens als veraltet und abgestanden offenbar wurden; und ungestüm begann ein Geschlecht, in welchem eine neue Welt nach Gestaltung rang, an den Schranken zu rütteln, womit sich die alte umzogen hatte. Und wohl mogte der große König, wenn auch nicht in jeder Beziehung, so doch nach seinen wesentlichen Richtungen als Repräsentant dieses neuen Zeitgeistes erscheinen; durch seine Siege, obgleich vornehmlich gegen den Kaiser deutscher Nation erfochten ist doch ein nationales, ein deutsches Gefühl wach gerufen worden, und das Beispiel einer mit glänzenden Erfolgen gekrönten heldenmüthigen Ausdauer hat auf die ganze geistige Entwickelung der Nation einen electrisirenden Einfluß geübt.

Friedrich der Große Repräsent. des relig. Zeitgeistes.

Dem Kern seines Wesens nach deutsch, konnte ein Mann seines Geistes doch an dem Zustande deutscher Litteratur, wie er ihm in seiner Jugendzeit entgegentrat, kein Gefallen finden, und in französischem Umgang und nach französischen Mustern gebildet, war sein Geschmack zu ausschließlich einer demgemäßen Richtung gefolgt, als daß er dem in Deutschland später neu erwachten litterarischen Leben Neigung oder Verständniß hätte zuwenden können. Mag man bedauern, daß ein Regent, dessen Gleichen seit Jahrhunderten auf keinem deutschen Thron gesessen, dem deutschen Wesen nach dieser Seite abgewendet blieb und sich nicht einmal der Sprache correct zu bedienen verstand, so dürfen wir doch andrerseits die oft vorgetragene Bemerkung hier wohl in Erinnerung bringen, daß gerade durch den Widerspruch oder die Abneigung, welche sie an dieser höchsten Stelle fanden, den Kräften ein neuer Sporn und erhöhter Antrieb verliehen worden ist, — — und daß selbst die vom Könige neu organisirte Akademie der Wissenschaften, ungeachtet ganz französischer Einrichtung und des französischen Präsidenten Maupertuis an der Spitze, dennoch mit ihren Preisaufgaben und der Concurrenz deutscher Bewerber nicht ohne Einfluß gewesen seyn mag auf Erweiterung des Blickes, wie auf Hebung des Selbstgefühls und wissenschaftlichen Lebens. Womit aber der König am meisten dem zersetzenden Zuge der Zeit entgegenkam, das war seine jedem Offenbarungsglauben abholde, freigeistige Richtung. In Erinnerung des Jammers, den die Religionskriege mit sich gebracht, und angesichts der Spaltungen, welche den Leib der Kirche in verschiedene Gemeinschaften auseinander gerissen hatten, deren jede den ausschließlichen Besitz der Wahrheit in Anspruch nahm, war in naturgemäßer Reaction an die Stelle des Mißtrauens oder des Hasses, womit die Anhänger gegenseitiger Richtungen sich so lange befehdet, unter den Gebildeten allgemach ein Zustand der Erschlaffung eingetreten, der sie mit Gleichgültigkeit oder Abneigung gegen den Glaubensinhalt aller Confessionen erfüllte und an jener Allerweltsreligion Genüge finden ließ, die Gott und eine unwandelbaren Gesetzen unterworfene Schöpfung, hinter die sich der Werkmeister unthätig zurückgezogen, mit dem Verstande begreifen zu können wähnte. Formell unterschied sich von dieser Lehre freilich die Philosophie Kants,

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

Bewegung auf relig. Gebiete.

Der Rationalismus und dessen wissensch. Begründg.

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

insofern von diesem das Unvermögen des menschlichen Verstandes nachgewiesen wurde, Uebersinnliches zu begreifen, und er die Ideen: Gott, Freiheit, Tugend, Unsterblichkeit auf einem andern Wege, dadurch nämlich sich anzueignen wußte, daß sie zu Postulaten des der Vernunft immanenten Sittengesetzes erhoben wurden. Eine wissenschaftliche Begründung des Rationalismus also, aber hier wie dort das gleiche Resultat, indem ganz abgesehen von den Voraussetzungen und dem Inhalte des christlichen Offenbarungsglaubens, die Vernunft oder, wie Mendelssohn sich wechselnd ausdrückte, „die gesunde Vernunft," „der gemeine Menschenverstand," als „der Weg, die Wahrheit und das Leben" erkannt wurden, und Bibel wie kirchliche Symbole sich den Urtheilssprüchen dieses höchsten Richters unterwerfen mußten.

Wie aber der englische Deismus, von der kirchlichen Ueberlieferung sich lossagend und die reine Vernunft zum Wegweiser nach dem unsichtbaren Reiche erwählend, in verschiedenen Richtungen auseinander ging, so auch in Deutschland; und wie dasselbe, um aus dem Zustande der Rohheit auf litterarischem Gebiete in das der selbstständigen Bildung überzugehen, zunächst die Leistungen fortgeschrittener Cultur in Frankreich und England zu verarbeiten hatte, so sollte in länger dauerndem Processe dieselbe Erscheinung sich in religiöser wie in politischer Beziehung wiederholen. Von nicht geringer Bedeutung war dabei das gleichfalls aus England schon in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach Deutschland importirte Freimaurerthum, insofern diese Verbrüderung so zu sagen eine allgemeine Kirche der Menschheit darstellte und durch die von ihr gepflegten Gedanken eines Weltbürgerthums der Gleichheit und der Brüderlichkeit gewiß in erheblichem Maaße dazu beigetragen hat, die Bande bestehender Autoritäten zu lockern und die Gemüther auf eine neue Ordnung der Dinge vorzubereiten.

Das Freimaurerthum.

Und nach der Art aller Uebergangszeiten, die mit den Vorstellungen früherer gebrochen, konnte auch der Charakter derjenigen, in welche das neue Geschlecht eintrat, zunächst kein anderer seyn, als der des Subjectivismus und der Formlosigkeit. „Aufklärung" wurde die Tagesloosung, und das Abstreifen dessen, was „Aberglaube" und „Vorurtheil" genannt wurde, der Gedanke, womit man sich allgemein beschäftigte. Es war eine Fluth, die zerstörend gewirkt

„Aufklär." und „Toleranz."

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

hat und befreiend, die richtigen Wege bald zudämmend, bald öffnend, und ein Jagen um wirkliche wie um Schein-Güter, je nach Beruf und Gesinnung derer, die sich an dem Kampfe betheiligten. Denn bei der damals in Deutschland herrschenden „Toleranz" fanden die freiesten Meinungen über Staat und Kirche, wenn sie ohne besondere Anwendung in wissenschaftlichem Gewande vorgetragen wurden, so wenig Widerspruch von Oben, als man im ungestörten Gefühl der Sicherheit sich daran stieß, wenn ein heiliger Zorn populäre Federn wider „Priester und Tyrannen" im Allgemeinen in Bewegung setzte. Mit den edeln Bemühungen Lessings um die Kritik des Kanons und eine Vergeistigung der Inspirationslehre, wodurch der Theologie aus ihrer Erstarrung zu neuem Leben verholfen worden, kontrastirte in widriger Weise das dreiste Treiben eines Bahrdt, der beim Grafen von Leiningen als Hofprediger angestellt, eine Uebersetzung des neuen Testamentes herausgegeben, in welcher an die christlichen Heilsthatsachen der Maaßstab platter, auflösender Menschenweisheit gelegt worden war. Dieses Verfahren erschien damals doch neu und auffallend genug, um gerichtliches Einschreiten zu veranlassen, wie solches in politischer Beziehung später gegen Weishaupt geschah, dessen ursprünglich in Opposition wider den Geist jesuitischer Wirksamkeit in Baiern und unter Benutzung der Formen des Freimaurerordens gestifteter Illuminatenorden (1776) durch Knigges Beitritt auch im protestantischen Norden Deutschlands eine große Verbreitung fand, und der Lehre Jesu einen fremden Sinn unterlegend, darauf ausging, der Herrschaft von Fürsten und Priestern und ihrer Knechtung des Menschengeschlechtes ein Ende zu machen und statt dessen die aufgeklärte Vernunft in den Alleinbesitz der Macht zu setzen. Einen Gegensatz zu solchen allgemeinen Umwälzungsgedanken bildet dann wieder der patriotische Eifer, mit welchem wir den edeln v. Moser die besonderen Zustände öffentlichen Lebens bekämpfen sehen, wie sie sich in den einzelnen Territorien deutscher Fürsten entwickelt hatten; und ebenso, um auch dieses noch kurz zu berühren, auf dem Gebiete des Unterrichtswesens! Die Rousseau'schen Gedanken über Staaten- und Menschenbildung hatten in Deutschland eine weit verbreitete, begeisterte Aufnahme gefunden. Licht und Freiheit war auch hier die Loosung, und wenn früher der menschlichen

Rousseau.

4. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

Natur nichts Gutes zugetraut, und scharfe Zucht für nothwendig erachtet worden war, um dem Herzen Gottesfurcht und dem Gedächtnisse todtes Wissen einzubläuen; wenn dem steifen Formalismus der Methode das Künstliche und Verschrobene äußern Wesens entsprach, wie es z. B. in der für die Kinder höherer Stände üblichen französischen Modekleidung zur Erscheinung kam, so brachen sich jetzt ganz neue Ansichten Bahn, die für Deutschland in Basedow ihren lärmendsten Vertreter fanden, aber mit ihm und seinem in Dessau gegründeten Philantropin nicht untergehen sollten, sondern bald auf richtigem, bald auf Irrwegen das Ziel verfolgten, der Natur durch sachgemäße und der Wirklichkeit mit ihren Bedürfnissen entsprechende Ausbildung des Geistes nicht nur, sondern auch des Körpers zu dem ihr gebührenden Rechte zu verhelfen.

Basedow.

Friedrich der Große Beschützer der „Toleranz“ und „Aufklär.“

Wie wir aber solchergestalt aller Orten in Deutschland sich Kräfte regen sehen, bemüht, die christliche Religion ihres übersinnlichen Charakters zu entkleiden und sie in ein Gebilde der menschlichen Vernunft zu verwandeln, vergänglich und wechselnd nach Form und Inhalt, wie die im Lauf und Wandel der Zeit sich bald so, bald anders gestaltenden Vorstellungen der Menschen, so darf man insbesondre Berlin als den Mittelpunkt betrachten, von wo aus die Strahlen der Aufklärung sich nach allen Seiten verbreiteten. Der König, einerseits des Druckes seiner Jugend eingedenk und einer Orthodoxie, die mehr an das Gedächtniß als an das Herz sich wendend, ohne erwärmenden Einfluß auf Gesinnung und Leben blieb, und andrerseits angesichts der Zustände Frankreichs, wo heuchlerische Bigotterie mit der entsetzlichsten Sittenlosigkeit sich freundlich verbündet, vermogte in einer Kirche, die mehr geben wollte, als dürre Moral und verständige Lebensregeln, kaum etwas Anderes zu erkennen, als eine Verdummungs- oder Verfolgungsanstalt. Religiöse Verfolgung aber war für Friedrich Grund der Empfehlung; und Alle, ohne Unterschied der Confession, die in Deutschland oder anderswo ihrer Schriften oder Meinungen wegen Anstoß gegeben, konnten sicher seyn, in Friedrichs Staaten Aufnahme und nach Umständen eine angemessene Verwendung zu finden. Wie er solchergestalt nach Aufhebung des Jesuitenordens dessen Mitglieder als um den Unterricht verdiente

Männer fortwirken ließ, so fand jener berüchtigte Dr. Bahrdt, im Gegensatz zu der Verfolgung durch den Reichshofrath, kein Hinderniß, als Privatdocent in Halle zu wirken. Ja, den wegen seiner schändlichen Bücher und des darin gepriesenen Materialismus und Atheismus in Frankreich verfolgten Arzt de la Metrie duldete Friedrich nicht nur in Berlin, sondern ließ ihm eine Pension auszahlen und später in der Akademie eine Lobrede halten! Nicht als ob man von einem solchen Falle oder von seinem mündlichen und schriftlichen Verkehr mit französischen Religionsspöttern aller Art auf unmittelbar entsprechende Folgen für die Kirche schließen dürfte: er ließ diese bestehen, wie sie war, ihre Wirksamkeit negativ dahin bestimmend, daß keine der Ruhe des Staates und den guten Sitten nachtheilige Lehrsätze zu verkündigen seyen, und that seine Abneigung gegen den alten Glauben, abgesehen von einzelnen Fällen,*) im Allgemeinen nur dadurch kund, daß, nachdem die Leitung des Kirchen- und Schulwesens dem Minister von Zedlitz übertragen worden, die höheren Kirchen- und Schulämter allgemach mit Männern der neuen Zeit besetzt wurden. Grade durch diese seine Richtung aber zeigte der König sich als ächter Repräsentant seiner Zeit, dem es daher in solcher Beziehung an begeisterten Gesinnungsgenossen auch außerhalb des nach seinem Sinne wirkenden Beamtenstandes nirgends, und am wenigsten in Berlin fehlen konnte. Und hier ist vor allen Dingen des Buchhändlers Nicolai und seiner Wirksamkeit zu gedenken, welcher mit der „Allgemeinen deutschen Bibliothek“ (1765) ein Journal gegründet hatte, das

Nicolai und die „Allgem. deutsche Bibliothek“

*) Bekannt ist der Bescheid des Königs auf eine Beschwerde von vier Berliner Kirchengemeinden, denen statt des Porst'schen Gesangbuches ein vom Oberconsistorium genehmigtes neues aufgedrängt werden sollte. „Vermuthlich,“ hieß es in der Antwort, „sey das neue Gesangbuch vernünftiger, verständlicher und dem wahren Gottesdienste angemessener, — — — aber die Gemeinden möchten sich beruhigen.“ Eigenhändig hatte dann Friedrich hinzugefügt: „Ein Jeder kann bei mir glauben, was er will, wenn er nur ehrlich. Was die Gesangbücher betrifft, so steht einem Jeden frei zu singen: Nun ruhen alle Wälder, oder dergleichen dummes und thörichtes Zeug mehr. Aber die Priester müssen die Toleranz nicht vergessen; denn ihnen wird keine Verfolgung gestattet werden.“

allgemein verbreitet und gelesen, sich recht eigentlich zur Aufgabe stellte, den Grundsätzen jener Populärphilosophie, die ihm und seinem Kreise als Christenthum galt, Eingang und Geltung zu verschaffen. Befreundet mit Lessing, der eine Zeit lang Hand in Hand mit ihm gegangen war, thut sich uns die gute Meinung, welche auch Hamann von Nicolai zu Anfang seiner Bekanntschaft gefaßt hatte, in einer Aeußerung gegen seinen Freund Lindner kund, wenn er, von der Reise nach Frankfurt zurückgekehrt und seines Aufenthaltes in Berlin gedenkend, jenem schreibt: „Dieser Verleger ist ein Mann von vielen Fähigkeiten und geschwinden Einfällen, und Mendelssohn giebt seiner Ehrlichkeit und den Gesinnungen seines Herzens ein sehr gutes Zeugniß." Wie aber schon Lessing in der Nicolai'schen Behandlungsart religiöser Angelegenheiten nicht die seinige wiederfinden konnte, so hat bereits der vorige Abschnitt uns den Gegensatz kennen gelehrt, in welchen Hamann nach seiner ganzen Denkweise zu Nicolai treten mußte, ein Gegensatz, welcher durch den „naseweisen," „überlegnen" Ton, der mehr und mehr in der Zeitschrift zur Geltung kam, sich von Jahr zu Jahr steigern und Hamann mit dem „Philister" und „Großsprecher," wie er Nicolai gelegentlich nennt, bald ganz auseinander bringen mußte. Und in der That als ein Mann nüchternsten Verstandes, praktisch und welterfahren, der ohne Gelehrter von Fach zu seyn, viel gelesen und durch weitverzweigten Verkehr mit Gelehrten und Schöngeistern sich ein ausgebreitetes, wenn auch nicht tiefes Wissen angeeignet, mogte Nicolai wohl geeignet erscheinen, die Leitung einer kritischen Anstalt in die Hand zu nehmen. Die großen Verdienste, welche er sich damit um Förderung der Litteratur erworben, würden aber von noch höherem Werthe gewesen seyn, wenn es eben in seiner Natur gelegen, fremde Ueberlegenheit anzuerkennen, und nicht im Gegentheil das übertriebenste Selbstgefühl ihn den Kreis seiner Fähigkeiten und Einsichten weit hätte überschreiten lassen. Er urtheilte absprechend über Alles, auch wovon er nichts verstand, verdarb es mit Poeten und Philosophen und hat Herder wie Göthe und später auch Schiller, Kant wie Fichte befehdet und Schriftsteller durch seine anmaaßende Kritik, wie Recensenten durch seine schulmeisterlichen Anweisungen und willkürlichen Veränderungen ihrer Recensionen

erbittert. Aber jenes platte, geistlose Urtheilen über religiöse Angelegenheiten, um dessentwillen sich Lessing von Nicolai abwandte, sagte eben der Menge seiner Zeitgenossen zu; ihr Beifall steigerte den Eifer seiner Bestrebungen bis zum Fanatismus, sein Glaube an den gesunden Menschenverstand erschien ihm als der allein berechtigte Glaube, und den vielgepriesenen Standpunkt der „Toleranz“ verläugnend, legte der damalige Protestantenverein — wie man diesen Ausdruck anticipirend auf die Nicolaiten insofern anwenden kann, als der Plattheit des Anfanges und dem Sublimat des Endes gleichmäßig ein Mißbrauch der Vernunft zum Grunde liegt, — seinem negativen Bekenntnisse den Charakter der Unfehlbarkeit bei, während Alles, was darüber hinausging, diesen „Jesuitenriechern“ — ein für sie damals aufkommender Name — mehr oder weniger nach Katholicismus schmeckte. Wenn also wahrhaft frei gesinnte evangelische Männer sich mit Katholiken befreundeten, wenn Lavater sich herausnahm, das Gebetbuch des Katholiken Sailer*) zu empfehlen, wenn Johannes von Müller in seinen „Reisen der Päpste“ den gewaltsamen Neuerungen Josephs II. gegenüber an der Hand der Geschichte die wichtige Bedeutung geistlichen Einflusses hervorhob, und Jacobi mit seinem „Etwas, das Lessing gesagt hat“ im Anschluß an jenes Müller'sche Schriftchen eines Ausspruches Lessings gedachte, wonach sämmtliche Gründe gegen die Rechte des Papstes entweder keine Gründe wären, oder doppelt und dreifach den Fürsten selber gälten, — so erregten alle derartigen Erscheinungen und Aeußerungen bei Nicolai und seinen Freunden den höchsten Unwillen; und wenn in Jacobis philosophischem System ein dem Begreifen des Verstandes unzugängliches, dem menschlichen Geiste innewohnendes Gottesgefühl Platz fand, das

*) Ein Werk des Bischofs Johann Michael Sailer, das wir Th. I. S. 350 Hamann gegen Steudel haben preisen hören nach der geistigen, zwischen beiden Männern obwaltenden Gemeinschaft, welche hinwiederum Sailer das Urtheil hat aussprechen lassen: „Bibliothekenwerth haben Hamanns „Sokratische Denkwürdigkeiten,“ die nur 64 Seiten stark sind. Solche Wurzelmänner kannst du vergessen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zu setzen.“

4. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

er Glauben nannte, so nahmen die Nicolaiten schon an einer solchen bloßen Gefühlsappellation, besonders aber an jenem Namen kaum weniger Anstoß, als an den Versuchen ernster Christen, der heiligen Schrift den Charakter höherer Eingebung zu bewahren, worin für sie freilich das Maximum von Dummheit oder sinnloser Schwärmerei bestand.

Jacobi und dessen Fehde mit Mendelssohn.

Speciell in Beziehung auf Jacobi muß aber in diesem Zusammenhange noch eines besonderen Umstandes gedacht werden, wodurch die Parthei gegen ihn auf's Aeußerste erbittert wurde: wir meinen seine Fehde mit Mendelssohn, und was vor- und rückwärts damit in Verbindung steht. Jacobi nämlich, nach Lessings Ableben benachrichtigt, daß Mendelssohn seines Freundes Leben zu schreiben Willens, setzte ihn von einer Unterredung mit Lessing in Kenntniß, wonach dieser (offenbar nur diskussionsweise) sich dem Spinoza und dessen Pantheismus (für Jacobi gleichbedeutend mit Atheismus) angeschlossen haben sollte. War auch Lessing mit Mendelssohn enge befreundet gewesen, so durfte dieser nach der höhern Richtung Lessing'schen Suchens und Strebens doch nur mit Unrecht annehmen, mit dem Letzteren immer einen und denselben Weg gegangen zu seyn. Durch jene Mittheilung und eine sich daran knüpfende Correspondenz in und mit dem verewigten Freunde selbst auf's Empfindlichste getroffen und sich daneben krank und abhängig fühlend, klagte Mendelssohn in seinen „Morgenstunden," daß er sich vor jeder Anstrengung des Geistes hüten und die Philosophie, sonst seine treuste Gefährtin, wie eine „verpestete Feindin" scheuen müsse. Erst nach seinem Tode erschien seine eigentliche Gegenschrift gegen Jacobis Briefwechsel, sein Sendschreiben „an die Freunde Lessings" (1786) mit einem Vorworte des Professors Engel. Wenn hier angedeutet wurde, daß Mendelssohn durch Ueberanstrengung bei einer die Ehre seines verstorbenen Freundes betreffenden Arbeit sich den Tod geholt, so ging er als Recensent dieser Schrift in der „Allgemeinen deutschen Bibliothek" weiter und reproducirte, wenn auch ihre plumpe Form mißbilligend, eine Aeußerung von Moritz in der Vossischen Zeitung, Lavater habe (durch seinen zudringlichen Bekehrungseifer, womit er Mendelssohn in seiner Dedication der Uebersetzung von Bonnets Palingenesie zugesetzt)

Mendelssohns Gesundheit den ersten Stoß gegeben, Jacobi aber das Werk vollendet."*)

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

*) Johann Jacob Engel, geb. in Parchim 1741, gest. daselbst 1803, Professor der Philosophie und schönen Wissenschaften am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, wurde, nachdem er seine Professur niedergelegt, Theaterdirector in Berlin. Zu den von ihm herausgegebenen Schriften, deren Hamann gedenkt, gehören „Ideen zu einer Mimik," „Der Philosoph für die Welt" und Reden, die er zu Ehren Friedrichs II. und Friedrich Wilhelms II. gehalten: Hamann war nicht gut auf Engel zu sprechen. „Der Philosoph für die Welt," schreibt er an Jacobi, hat sich an die Spitze gestellt. Die Anklage eines begangnen Mordes hat eine sehr komische Seite und ist noch verächtlicher, als grobe Verläumdung betrachtet. Es ist eine wahre Demüthigung." Er nennt ihn auch „den ästhetischen Sirach für Jedermann," meist aber den „mimischen Engel," und seinen Styl in einer jener Lobreden mit den Worten bewundernd: „Wer doch auch seiner Materie und Form so Herr wäre! fügt er hinzu: „Es ist freilich ein Unterschied, nur so viel zu sagen, als man kann und will, ohne daß man muß. In einer solchen politischen Rede ist die Wahrheit blos die Folie eines Spiegels oder durchsichtigen Steines, ein Vehiculum der Schönheit." An einer andern Stelle wünscht er sich die Handlung eines Demosthenes und seine dreieinige Energie der Beredsamkeit (S. Th. I. S. 295) oder die noch kommen sollende Mimik, ohne die panegyrische, klingende Schelle einer „Engelzunge (1. Cor. 13, 1)." „Wenn ich auch so beredt wäre wie Demosthenes," sagt er anderswo, „so würde ich doch nicht mehr als ein einziges Wort dreimal wiederholen müssen," (bei Demosthenes: „Handlung actio," bei Hamann: „Vernunft ist Sprache, λόγος.") Schr. Bd. VII. S. 151. Hierher gehört auch die Stelle aus einem Briefe an Jacobi, wenn er dessen „Hume" und die Urtheile über das Buch besprechend, schreibt: „Schön geschrieben! sagt Jedermann', wenn man mit der Sache nicht recht einstimmen kann. Ein solches Lob ist die ärgste Beleidigung für mich. Vernunft ist unsichtbar ohne Sprache; aber freilich ist sie der einzige Ausdruck der Seele und des Herzens zur Offenbarung und Mittheilung unsres Innersten. Das Bewußtseyn der Schönheit verderbt ihren Werth. Die äsopische und sokratische Sprache verschönert sich als ein Organon ächter, lebendiger, verhältnißmäßiger Vernunft. Schönheit ist ein „mimischer Engel" des Lichts, dessen Nachahmung ich zum Muster nehme, so sehr ich den Sinn verabscheue."

Und auf diese Vergötterung der Vernunft, wozu jene Umstände bei dem Tode Mendelssohns einmal wieder Veranlassung gaben, ver-

4. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

Wir mußten diese Angelegenheit hier erwähnen, weil Hamann ihrer in seinen Briefen vielfach gedenkt,*) und die darauf bezüglichen Schriften von den die Zeit bewegenden Gegensätzen ein beredtes Zeugniß ablegen. Denn eben Mendelssohn war ein Hauptvertreter jener Richtung, deren Verbreitung die Allgem. deutsche Bibliothek sich zur Aufgabe gemacht hatte, und sein Tod daher für die Freunde ein bedeutendes Ereigniß, das jener besonderen Umstände wegen dem Parteieifer neue Nahrung zuführen mußte. Aber auch in dieser Bewegung spiegelt sich ein Theil des Kampfes ab, welcher um die Endursache der Dinge und die Quelle ihrer Erkenntniß geführt, einen vertiefenden und in jenen vielen Gegensätzen hervortretenden Einfluß auf die Wissenschaft geübt hat, deren Versöhnung die große Arbeit des deutschen Geistes bleibt, nachdem er zunächst ihre äußerste Verschärfung bewirkt und sie so in ihrer vollen Bedeutung erkannt und hingestellt hat.

bunden mit dem widerwärtigen Preisen des Königs als ihres Bundesgenossen, bezieht sich auch ein Wort, das er an Herder schreibt (2. Apr. 86): „An das philippisirende und judaisirende Geschmier in Berlin mag ich nicht denken; ich kann mir leicht denken, daß Ihnen eben so zu Muth wie mir dabei gewesen seyn wird. Das A und O läuft im Grunde auf nichts als das Ideal der reinen Vernunft hinaus u. s. w." („philippisirend" im Sinne des Demosthenischen φιλιππίζειν, es mit König Philipp halten.)

*) „Gestern," schreibt er unter Anderm an Jacobi (4. Febr. 86), „sprach ich bei Kraus an; das Herz war ihm voll von Ihrem Spinozabüchlein und der rabbinischen Epistel, und wider mein Vermuthen erklärte er sich zu unserm Bundsgenossen. Er hat wenig Zeit und Geschmack am Lesen und an allen Schriftstellern, die sich der Schwärmerei verdächtig machen. Sein Urtheil für Sie gegen den Todten war mir eine ungemein angenehme Entdeckung und ganz unerwartete Eroberung für unsere Parthei.

Durch das schöne heitre Wetter ein wenig erfrischt, nahm ich mir vor, meine Tochter und ihre Mutter, die Baronesse Bondeli zu besuchen, sprach daher bei Hippel an, der eben so sehr von der Epistel voll war und Ihretwegen besorgt, daß Sie sich aus dem Morde des jüdischen Philosophen doch wohl bei übler Laune einmal ein Gewissen machen könnten. Als Director des Criminal-Collegii, Hof- und Halsgerichtes mußte er sich freilich einige Spöttereien über diesen Scrupel gefallen lassen; dafür ist Johann Michael heute Mittags bei ihm zu Gaste.

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl. Lessing.

In der Zeit, womit wir uns beschäftigen, schien freilich auf theologischem Gebiete kaum noch ein Gegensatz zu bestehen, sondern der dem Gehorsam des Glaubens sich entziehenden Vernunft die Alleinherrschaft zugefallen zu seyn. Kanzel- und Catheder-Redner rühmten ihre Ehre, welcher auch kein wesentlicher Abbruch geschah, nachdem Lessing von der seichtesten Vertretung dieser Richtung, wie solche in der Allg. deutschen Bibliothek zur Erscheinung kam, sich mit Widerwillen abgewendet. Sein die Consequenz der orthodoxen Lehre anerkennender Aufsatz: „Leibnitz von den ewigen Strafen" bezieht sich zunächst auf die im Nicolai'schen Verlag erschienene Schrift Eberhards. „Neue Apologie des Sokrates, oder Untersuchung von der Seligkeit der Heiden;" und wohl den stärksten Ausdruck findet seine Abneigung in jener bekannten Stelle eines Briefes an seinen Bruder: „Was ist sie andres, unsre neumodische Theologie gegen die Orthodoxen, als Mistjauche gegen unreines Wasser?" Denn unzählige Werke sind damals und später und z. Th. in vielen Auflagen ans Licht getreten und von der Allg. deutschen Bibliothek angepriesen worden, auf deren Verfasser im günstigsten Falle jenes von Hamann hinsichtlich des ehrwürdigen Oberconsistorialraths Probsten Spalding gebrauchte Wort Anwendung finden dürfte: „Laues Wasser, wie sein Styl, sey in deinem Munde, Nachwelt sein Name!" Und eben so verstehen wir nach den uns aufbewahrten Predigten aus jener Zeit, wenn Hamann hinsichtlich Herders schreibt: „Er hat mir alle seine Sünden (wegen seiner Preisschrift über den Ursprung der Sprache) ins Ohr gebeichtet und der Hierophant wird ihn (in den „philologischen Einfällen und Zweifeln") öffentlich absolviren vor den Augen und Ohren des ganzen Volkes, das Amen sagen und erfahren möge, daß es noch Priester giebt (1. Kön. 22, 7) und damit die Hofprediger des Salomo im Norden lernen möchten, nicht ferner, wie der Engel der Gemeinde zu Laodicea, Wasser, sondern wie der Prophet Elias, Blut und Feuer zu schreiben!"

Kant'scher Einfluß.

Mogte aber, hiemit verglichen, der Bau Kant'scher Philosophie auf einer festeren Grundlage ruhen, das Christenthum schien durch die dem Verstande damit einseitig gebotene Nahrung zunächst nur noch erheblicheren Abbruch leiden zu sollen, als durch jene alles geistigen Gehaltes baaren Ergüsse Nicolai'scher Weisheit. Es ist

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

bekannt, wie schmerzlich Herder von dem Einflusse dieser kritischen Philosophie berührt wurde; er gewahrte bei denen, die sich damit beschäftigten, vielfach neben crasser Unwissenheit eine maaßlose Arroganz und die höhnendste Verachtung der Religion und alles Gemüthslebens. Und nicht Herder allein hören wir so urtheilen; Männern wie Gleim, Wieland, Forster, v. Müller, Schlosser und andern Zeitgenossen hatte sich die gleiche Erfahrung aufgedrängt, und ohne eben den Meister dafür verantwortlich zu machen, meinten sie doch, jenen in den Jüngern ihnen entgegentretenden Eigendünkel und Enthusiasmus für „fremde Wortlarven," die Verachtung der Geschichte und aller wahren Gelehrsamkeit auf seine Lehren und deren mißbräuchliche Anwendung zurückführen zu müssen.

D. Berliner Monatsschrift.

Aber auch diese Philosophie fand in Berlin eine sehr praktische Vertretung, indem der Oberconsistorialrath Gedicke in Verbindung mit dem Bibliothekar Biester im Jahr 1783 eine Monatsschrift gegründet hatte, welche, gleich der deutschen Bibliothek aller Schwärmerei und dem Katholicismus feind, den in populäre Form eingekleideten Gedanken Kants in Bezug auf politische und religiöse Fragen eine weite Verbreitung zu schaffen wußte. Und wie ganz gehören Aufsätze Kants gleich jenen „Was ist Aufklärung?" und „Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht" jener Zeit an, und wie ganz stimmt der Charakter auch unsrer Zeit mit den Ansichten überein, welche wir darin ausgesprochen finden! Es wird darin das souveraine Recht der Vernunft in Anspruch genommen, alle Lebens-Probleme zu entscheiden, und was sich irgend Unvollkommenes und Verkümmertes in den menschlichen Zuständen findet', auf den mangelhaften Gebrauch der Vernunft und deren Verdunkelung zurückgeführt. In diesem Lichte erscheinen dem Philosophen die positiven Religionen und staatlichen Anstalten nur als Uebergangsformen, den jeweiligen Bedürfnissen und Zuständen eines bestimmten Volkes und einer bestimmten Zeit einigermaaßen entsprechend. Und so sehen wir denn auch das Verhalten und die Wirksamkeit der Träger von Aemtern in Staat und Kirche an gewisse Regeln und Bedingungen gebunden, die, wenn gleich mit den Forderungen der Vernunft nicht in Einklang, doch vor der Hand in Bestand bleiben müssen, weil man es mit Unmündigen zu thun hat, welche ohne eine solche Leitung

dem Gemeinwesen Schaden oder Verderben bringen würden. Aufgabe der Vernunft ist es, diese Schranken zu durchbrechen, dem passiven Zustande der Menge ein Ende zu machen und sie jenem Ziele zuzuführen, da ein Jeder aus freier Entschließung das Gute nur thun wird um des Guten willen, — eine Aufgabe, die sich vollzieht auf dem Wege der Aufklärung. Aufklärung aber ist dem Philosophen der Ausgang des Einzelnen aus dem Zustande der Unmündigkeit unter Leitung eines Andern, die er durch Mangel an Entschließung oder Muth selber verschuldet hat. Nur langsam und nicht auf dem Wege der Revolution, sondern der Freiheit kann ein Publikum zur Aufklärung gelangen; und indem Kant den öffentlichen Gebrauch der Freiheit von dem Privatgebrauch*) unterscheidet, will er jenen ganz allgemein und daher auch jedem Mitgliede eines auf bestimmte Gesetze verpflichteten Standes freigestellt und lediglich hinsichtlich des letztern beschränkt wissen, so daß also der Geistliche als solcher seinen Catechismusschülern und der Gemeinde nach dem Symbol seiner Kirche zu dienen verpflichtet, als Gelehrter aber berechtigt ist, das Publikum von Allem zu unterrichten, was ihm darin unrichtig oder fehlerhaft zu seyn scheint.**)

---

*) „Der Gebrauch," sagt Kant, „den ein angestellter Lehrer von der Vernunft vor seiner Gemeinde macht, ist blos ein Privatgebrauch, weil dieses immer nur eine häusliche, obschon noch so große Versammlung ist, und in Ansehung dessen ist er als Priester nicht frei, weil er einen fremden Auftrag ausrichtet. Dagegen als Gelehrter, der durch Schriften zum eigentlichen Publikum, nämlich der Welt spricht, mithin der Geistliche im öffentlichen Gebrauche seiner Vernunft genießt einer uneingeschränkten Freiheit, sich seiner Vernunft zu bedienen und in seiner eignen Person zu sprechen. Denn daß die Vormünder des Volkes (in geistlichen Dingen) selbst wieder unmündig seyn sollten, ist eine Ungereimtheit, die auf Verewigung der Ungereimtheiten hinausläuft."

**) Ein Grundsatz, von dem auch der König bei seinen Entscheidungen ausgegangen ist. Als daher das Ostpreußische Consistorium beim Könige Klage erhoben über den Inhalt eines von dem Professor der Theologie, Generalsuperintendenten und Oberhofprediger Dr. Stark herausgegebenen Buches, betitelt „Hephästion," lautete ein Königsbescheid vom 11. Apr. 1776 dahin: Wie eine solche Ketzerklage keineswegs angenommen werden könne, sondern man müsse es dem Stark überlassen, seine schriftstellerischen Behauptungen vor seinem lesenden Publikum

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl. Regiment Friedrichs des Großen.

Eben so der Officier, der Richter u. s. w., und im Hinblick auf den königlichen Vertreter der Toleranz heißt es dann: „Aber auch nur derjenige, der selbst aufgeklärt, sich nicht vor Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohldisciplinirtes, zahlreiches Heer zum Bürgen der öffentlichen Ruhe hat, kann das sagen, was ein Freistaat nicht sagen darf: „Raisonnirt so viel ihr wollt, nur gehorcht!“

Und an diese letzte Betrachtung anknüpfend, möge uns gestattet seyn, nun noch mit einigen Worten auf das Regiment des großen Königs zurückzukommen, insofern damit Schattenseiten verbunden waren, die, wen auch aufgewogen durch die sich überall kundgebende schöpferische Wirksamkeit jenes großen Geistes, von den Zeitgenossen dennoch lebhaft genug empfunden werden mußten. Der König war ein andrer und mußte ein andrer seyn, als man nach den von dem Kronprinzen ausgesprochenen Wünschen und Meinungen anzunehmen berechtigt schien. Sein Freund Voltaire hatte ihn beim Regierungsantritt als den Friedensfürsten, le Salomon du Nord, begrüßt, im Anschluß an die vielen Briefe und Schriften, namentlich den Anti-Machiavell, nach welchen der Prinz die Aufgabe des Herrschers darin findet, fern von Vergrößerungsgelüsten und Eroberungskriegen lediglich für das Glück des Volkes zu leben und sein eigenes auf das Wohlbefinden eines zufriedenen Volkes zu gründen. Der König aber mußte um der Unabhängigkeit seiner Monarchie willen andern Entschlüssen folgen, und schwere Drangsale und Leiden kamen über sein Volk im Gefolge der Kriege, welche die erste Hälfte seiner Regierungszeit ausfüllten. Nach dem Kriege aber wurde, um in Anwendung damals geltender Theorien dem Inlande das Geld möglichst zu erhalten, wie die einheimische Industrie zu fördern und zugleich der Staatskasse eine größere Einnahme zu verschaffen, neben der Monopolisirung des Handels

---

nöthigenfalls zu verantworten; übrigens ihm zutrauen, daß er das, was er etwa dem gelehrten Publikum zur Erweckung weitern Nachdenkens als Schriftsteller sage, von Demjenigen zu unterscheiden wissen werde, was ihm als Prediger seiner Gemeinde zu lehren dienlich sey!

S. Preuß, Biographie Friedrich d. Gr. Bd. III. S. 220.

mit einzelnen Gegenständen (wobin, abgesehen vom Salz, namentlich Caffee und Taback mit hoch normirten Verkaufspreisen gehörte,) und dem Erlasse von Ein- und Ausfuhrverboten eine Erhöhung der Zölle vorgenommen, deren Druck an sich fühlbar genug, wesentlich gesteigert wurde durch die Form ihrer Erhebung mittelst jener sog. Regie, wovon in der ersten Abtheilung Meldung geschehen ist.*) Klagen über Bedrückungen und Plackereien aller Art, die eine nothwendige Folge dieses ganzen Systemes seyn mußten, fanden keine Berücksichtigung. Wie aber dadurch Handel und Verkehr beschränkt, und der Aufschwung städtischen Wesens gehemmt wurde, so bildeten die Städte überhaupt keine freie Körperschaften mit dem Rechte der Selbstverwaltung ihres Vermögens und einer Wahl ihrer Behörde. Die Zeit war noch nicht gekommen, wo diese aus ihrem Verfall, und die Landbewohner von schwer drücken-

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

*) Man liest über die Einführung dieses Systems, das Mirabeau in seinem Buche „De la monarchie Prussienne“ mit den stärksten Ausdrücken verurtheilt, bei Förster in dem Werke „Leben und Thaten Friedrichs des Großen:“ „Unter dem 14. Apr. 1766 erschien ein besonderes Declarations-Patent wegen einer für sämmtliche Königl. Preußische Provinzen, wo bisher die Accise eingeführt war, vom 1. Juny 1766 an, Allergnädigst gut befundenen neuen Einrichtung der Accise und Zollsachen. War schon die Accise und ihre drückende Weise der Erhebung dem allgemeinen Volkshaß verfallen, so wurde es die neue administration générale des accises et péages noch weit mehr und insbesondere dadurch, daß die Erhebung und Verwaltung dieser Auflage, die so unmittelbar mit dem Haushalt und der Lebensweise eines jeden Einzelnen in Verbindung stand, Ausländern und noch dazu Franzosen übergeben wurde, deren Financiers und Fermiers in noch üblerm Geruche standen, als jemals die Zöllner und Sünder zur Zeit der Römerherrschaft in Judäa. Und nicht etwa einem einzelnen, durch Geschäftskenntniß ausgezeichneten, französischen Finanzbeamten wurde die erste Einrichtung anvertraut; nein, es wurden sogleich fünf Regisseurs, ein jeder mit 12000 rth. Jahresgehalt und bedeutenden Prämien vom Ueberschusse angestellt; unter ihnen standen 12 Directoren in den Provinzen, und diese hatten ein ganzes Heer von Inspecteurs, Controleurs, Visitateurs, Plombeurs, Commis rats de cave (Kellerratzen), Jaugeurs und zur Bewachung der Grenzen ganze Brigraden von Anticontrebandiers, gardes à cheval et à pied unter ihrem Befehl, und dieses ganze Dienstpersonal bestand aus Franzosen.“

1. Capitel. Gährende Zustände in Deutschl.

den Fesseln befreit werden sollten, und auch dem Volksschulwesen konnte nur die dürftigste Fürsorge zugewendet werden. Das Staatswesen aber beruhte auf einem Heere, das durch eiserne Disciplin zusammengehalten, von Officieren commandirt wurde, die grundsätzlich fast allein dem Adel angehörten, und auf einem festgeordneten Finanzwesen, welches dem Könige gestattete, jenes zu unterhalten und neben manchen Verwendungen zu gemeinnützigen Zwecken einen Schatz für unvorhergesehene Fälle zurückzulegen. Und indem die Verwaltung des Ganzen in der Hand eines Einzigen ruhte, dessen Wille Gesetz war, mogte dieser der Presse auf wissenschaftlichem Gebiete immerhin eine fast schrankenlose Freiheit gewähren; in politischer Beziehung war das anders, und auch dadurch unterschied sich das Regiment des Königs von einem durch lebendige Kräfte beseelten Organismus; er duldete keine Einmischung in die Verwaltung, und die Zeitungen mußten sich jeder Besprechung öffentlicher Angelegenheiten enthalten. Wurde aber schon hierdurch für Alle, die nicht unmittelbar an den öffentlichen Geschäften Theil nahmen, die Bildung eines festen politischen Urtheils sehr erschwert, so lag es überhaupt in der Natur damaliger deutscher Zustände, deren Fortbestand durch die lange bisherige Dauer verbürgt schien, und den hieran sich knüpfenden Vorstellungen, daß die Ereignisse, welche das Werden der preußischen Größe begründeten und vorbereiteten, von denen, welche im täglichen Einerlei des Tages und unter dem Druck seiner Sorgen und Lasten dahingingen, nicht grade im Lichte eines sich geschichtlich vollziehenden Entwicklungsprocesses betrachtet werden konnten, sondern eher mit Motiven der Ruhmbegierde, des Ehrgeizes und übertriebenen Machtbewußtseyns in Verbindung gebracht wurden.

Für Hamanns Heimath, Königsberg und das eigentliche Preußen, kamen aber noch besondere Umstände hinzu, wodurch hier ein gewisses Gefühl der Spannung in den Gemüthern für längere Zeit wach gehalten wurde. Von dem Mittelpunkt der Monarchie am weitesten entfernt, und erst durch die im Jahr 1773 erfolgte Erwerbung Westpreußens mit ihr in vollen Zusammenhang gebracht, war nämlich dieser Landestheil im Jahr 1757 durch die Russen grausam verheert und nach kurzer Unterbrechung im folgenden Jahre aufs Neue besetzt worden. Da Friedrich alle Truppen zu

anderweitiger Verwendung herausgezogen, so konnte die aufgegebene Provinz dem Feinde keinen Widerstand leisten und mußte der russischen Kaiserin, welche eine dauernde Erwerbung beabsichtigte, huldigen, ohne von dem rechtmäßigen Gebieter ihres Eides vorher entbunden worden zu seyn. Hieran nun hat Friedrich schweren Anstoß genommen und das Land niemals wieder betreten, woraus ein Mißverhältniß entstand, welches von diesem als ungerechte Zurücksetzung schmerzlich empfunden werden mußte, und woran wir durch manche Aeußerungen in Hamanns Briefen und Schriften erinnert werden.

Denn um nach vorstehenden einleitenden Bemerkungen auf Hamann zurückzukommen, so war das Ziel seiner Autorschaft, wie wir schon im Allgemeinen gehört, nicht ein ausschließlich religiöses, sondern ein politisch- oder patriotisch-religiöses, und indem wir uns jetzt zu einer genaueren Besprechung desselben anschicken, fassen wir, so weit bei der vielfachen Verschlingung beider Richtungen von einer abgesonderten Betrachtung überhaupt die Rede seyn kann, zunächst jene erstgedachte und die Ansichten ins Auge, von welchen Hamann dabei beherrscht und geleitet worden ist.

Zweites Capitel.

Hamanns Urtheil über die Censur. Er bekämpft wie die französische Modephilosophie so den französischen Einfluß auf Gesetzgebung und Verwaltung, namentlich die Regie s. n. d. a. Specifisch preußischer Patriotismus. Seine Ansichten über die verschiedenen Regierungsformen und Abneigung gegen Vielregieren und Gesetzüberschwemmung.

H.'s Kunde d. Finanz-, Geld- und Handels-Wissensch.

Bei Hamanns Universalität und dem lebhaften Interesse, das er an Allem nahm, was Menschenwohl und Wehe betraf, dürfen wir von vorn herein annehmen, daß er den staatlichen Einrichtungen, namentlich nach ihrer finanziellen Seite, seine Aufmerksamkeit zugewendet; und in der That, wie er praktisch durch seinen Beruf darauf geführt wurde, so geben Briefe und Schriften reichlich Zeugniß davon, daß er auch theoretisch sein Lebenlang diesen Fragen seine Aufmerksamkeit zugewendet. Aus der ersten Abtheilung wird in Erinnerung seyn, daß er während seiner Verbindung mit Behrens sich vornehmlich mit Handels- und Finanzwissenschaft beschäftigte; und die früheste Frucht seiner Autorschaft, noch ehe er an die Sokratischen Denkwürdigkeiten gedacht, war eine auf Antrieb und unter Mitwirkung seines Freundes entstandene Arbeit staatswissenschaftlichen Inhalts, die mit einer Beilage versehene Uebersetzung nämlich von Dangeuils Bemerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbrittannien hinsichtlich des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten &c." (1756).*) Später sind auch in der Königsberger Zeitung Anzeigen Hamanns über Werke ähnlichen Inhalts erschienen; so über eine Abhandlung P. P. Guldens „Von den Mitteln, den Fleiß der Einwohner zu ermuntern" 1769,**) und

*) Schr. Bd. I. S. 1 ff.
**) Schr. Bd. III. S. 432.

des Abtes Galiani Gespräche über den Getreidehandel 1775.*) In der Ankündigung des erstgedachten Aufsatzes findet sich die Bemerkung, daß die Frage wegen Circulation des Geldes und dessen Einfluß auf die Industrie eine Materie sey, die selbst nach den Bemühungen eines Hume und Stewart nicht zu vollständiger Deutlichkeit gebracht worden; und über Stewart schreibt er im Jahr 1769 an Herder: „Seine politische Oekonomie ist ein treffliches Werk voll großer philosophischer Gründlichkeit. Ich vermuthe, daß er der Verfasser der Schrift vom Münzwesen ist, die Sie gesehen, und ich immer so zu loben pflegte. Er sagt in zwei Worten mehr, als Ferguson in Capiteln, den ich Mühe gehabt zu verstehen. Die Vergleichung mit Stewart zeigt mir aber, daß ich Leute, die denken, noch verstehen kann, aber keine Schwätzer." Gegen Lindner erwähnt er eines Buches von de la Mare „traité de la Police" als eines trefflichen Werkes in drei Folianten, das er sich angeschafft. Aus der vorigen Abtheilung ist uns seine preisende Erwähnung Law's als Schriftstellers erinnerlich, und bis ans Ende seines Lebens begleitete ihn das Interesse für derartige litterarische Erscheinungen. So äußert er sich im Jahr 1787 gegen Jacobi entzückt über Galianis „della moneta," von dem in Neapel früher schon ein Werk „dé doveri di principi neutrali" herausgegeben war; aber sein Urtheil über die Dialoge nahm er später zurück. „Hat mich," sagt er, „Platons Sirenenstimme in Galianis Dialogen entzückt, so lese ich mit mehr Wonne die Widerlegung Morellets als eines Zeugen der besseren Wahrheit, deren Freundschaft mir lieber ist als Schöngeisterei und Demonstrirsucht. Wie rein, bescheiden und beinahe göttlich philosophirte Galiani als junger Mensch in seinem Vaterlande, und wie petit-maître- und virtuosenmäßig ist dieser fruchtbare Kopf im gallicanischen Babel (Paris) ausgeartet und verwildert! Wäre ein andrer Boden, ohne so vortreffliche Fähigkeiten, dazu fähig gewesen? Galiani ist für mich ein Zwerg und ein Riese, zu Beidem von der Mutter Natur bestimmt, deren Ausnahmen eben so sehr unsre Aufmerksamkeit verdienen, als ihre Regeln und Muster. Auch in ihren Launen liegt Weisheit und Kraft, die uns nicht verächtlich, sondern lehr-

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

*) Schr. Bd. IV. S. 391.

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

reich seyn muß. Lust und Liebe überwinden den sinnlichen Ekel der Vernunft, des Geschmacks und Geruchs, die nicht competente Richter für den Geist sind. Er empfiehlt daher Morellet auch dringend allen Freunden und verschenkt vielfach das Buch aus Pflicht, weil, wie er sich ausdrückt, „wichtige Recensenten (er meint sich selber) früher entgegengesetzte Sophistereien, die mehr auf den Vortrag als auf die Sache sehen, empfohlen haben." Wie die erwähnten Bücher zum Theil in eignen Anzeigen näher besprochen werden, so gedenken die Briefe vieler verwandter, die er gelesen, und wenige Wochen vor seinem Tode hat er sich noch mit Schriften Mirabeaus, Calonnes, Turgots und Neckers beschäftigt und gegen Jacobi dankbar geäußert über die Freude, die er ihm durch deren Zusendung bereitet.*)

Bei diesem Wissen, in Verbindung mit seinen persönlichen Erfahrungen, kann es nun kein Wunder nehmen, daß Hamann sich ganz vorzugsweise berufen fühlte, gegen ein finanzielles System zu zeugen, das ihm für den Nationalwohlstand eben so verderblich, als entsittlichend auf das Volk zu wirken schien. Nach seiner uns aus früheren Mittheilungen bekannten Denkungsart fühlte er das Elend des Volkes als sein eigenes; und umgekehrt erschien seinem Herzen dasjenige, was er persönlich an drückender und willkürlicher Behandlung erfuhr, nicht anders, als ein in ihm sich abspiegelndes Bild allgemeinen Leidens. Mit Bekämpfung der französischen Modephilosophie, welche, am Hofe des Königs herrschend, sich von dort weiteren Kreisen mittheilte, und des französischen Einflusses

*) Calonnes Schriften hatten ihn zunächst sehr eingenommen. Er bemerkt aber: „Unter allen Arithmetiken ist die politische die allerverdächtigste für mich. Mit Zahlen läßt sich Alles machen, was man will, wie mit Wörtern. Ich bin gegen alle mathematischen Beweise in petto mißtrauisch. Ein Financier muß einem Gesetzgeber ähnlicher seyn als einem Banquier." Als er bald darauf Neckers compte rendu las, schreibt er: „Ich war schon ganz auf Calonnes Seite. Du hast aber das Urtheil meiner schwankenden Seele wieder zum Gleich- oder vielmehr Uebergewicht gebracht. Mein Kopf ist so erschüttert von dem Inhalte und Tone dieses Necker'schen Meisterstückes, daß ich diese Paar Zeilen schreiben muß, um nicht in meinem Laufe zu stürzen." Ueber die Verwandschaft von Geld und Sprache s. ob. S. 61.

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

auf Litteratur und Verwaltung, dem er es zuschreibt, daß Deutsche zurückstehen müssen, und Männer wie Herder und Winkelmann außerhalb der Königlichen Staaten Verwendung finden, gehen nun diese persönlichen Beziehungen und Anspielungen Hand in Hand, und es lassen sich nur wenige Schriften namhaft machen, in welchen er nicht auf die eine oder die andre Weise darauf zurückkäme. Wie aber seiner freien, hohen und stolzen Seele jeder unnatürliche Zwang verhaßt war, so strebt er über den Kreis seiner nächsten und eigensten Erfahrungen hinaus, und es ist der ganze Geist des damaligen willkürlichen Regimentes, welcher für ihn etwas Drückendes und Unzusagendes hat. In völlig befriedigender und genügender Weise sich darüber auszusprechen, hatte aber wegen der bestehenden Censurvorschriften seine große Schwierigkeit, und wir hören Hamann wiederholt Klage führen über die Behandlung, welche seinen Schriften in dieser Beziehung widerfahren. Seine brieflichen Aeußerungen sind daher, wenigstens in ihrem directen Urtheil, freier als was von ihm in Druck ausgegangen, und dieser Unterschied wird uns namentlich in seinem Urtheil über den König entgegentreten, worauf wir als auf einen Gegenstand besondrer Betrachtung später zurückkommen werden. Zunächst mögen nun aber einleitungsweise aus seinen Briefen hier einige Auszüge folgen, die dazu dienen werden, über seine schriftstellerischen Intentionen ein helles Licht zu verbreiten. Hören wir zu Anfang, wie er sich über das Institut der Censur äußert, in Veranlassung eines darauf bezüglichen, ihm zur Behandlung zugestellten Manuscriptes, welches er 1763 dem Prediger Trescho in Morungen mit dem Wunsche zuschickte, daß dieser die Arbeit übernehmen möge, und dann folgende Bemerkungen hinzufügt:

H.'s Urtheil über die Censur.

„Die Geschichte zeigt, wie sehr die Censur mit dem päpstlichen Sauerteige zusammenhängt.*) Als ein protestantischer Geistlicher ist es eine Pflicht für Sie, den Geist der Reformation zu erhalten und fortzupflanzen. Wir vergessen, daß wir Lutheraner sind und daher verbunden, Luthers Werke nachzuahmen, in welche allein die Kraft seines Namens und Nachruhms zu setzen ist. Schmieden Sie das Eisen, weil es warm ist. Theilen Sie mir wenigstens,

*) Als ein Institut, das der geistl. Gewalt seine Entstehung verdankt.

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

sobald Sie können, Ihre Erklärung hierüber mit. Dringen Sie auf den Schaden, der der Wahrheit, den Wissenschaften, dem Geiste unsres Monarchen, der das Genie nicht unterdrückt haben will, durch die pharisäischen Splitterrichter und Mückenseiger widerfährt. Die Ungebundenheit der Sitten und die Freigeisterei muß durch die Freiheit der Presse theils sich selbst verrathen und in ihr eigen Schwert fallen, theils die Nacht der Unwissenheit verkürzen und den Anbruch des Tages beschleunigen, auf den wir alle warten." Wie bezeichnend sind diese Aeußerungen für die freie Gesinnung des Mannes! Wir haben ihn früher erklären hören, daß es immer ein heißes inneres Bedürfniß gewesen, welches ihm die Feder in die Hand gegeben. Das beweisen nun in der That seine brieflichen Ergüsse, und gewiß hat kein Schriftsteller bittrer als Hamann den Druck jener hemmenden Fessel empfunden.

Seine Bekämpfung des herrsch. finanziellen Systemes u. des auf Preußen lastenden Druckes

In Königsberg geboren und somit dem Königreiche, ehemaligen Herzogthum Preußen angehörig, fühlt er sich als Preuße, und so sind Männer wie Reichhardt und Kant, die in Königsberg geboren worden, Herder, der aus Morungen stammt, vorzugsweise seine „Landsleute," nur daß dieses nicht in irgend einem ausschließenden Sinne verstanden werden darf, wenn er auch einmal gegen Scheffner mit einer launigen Wendung sich dahin ausspricht: „Laß die todten Griechen und Römer ihre Todten begraben; habe kaum Lust ein Deutscher zu seyn; bin ohne Ruhm zu melden, weder mehr noch weniger als ein Ostpreuße." Als solcher nun schreibt er einmal an Buchholz: „Mein Patriotismus ist aus eben so viel Liebe als Haß meines Vaterlandes zusammengesetzt;" und an Jacobi, nicht lange vor seiner Reise 1787: „Neigung für Preußen habe ich niemals gehabt, sondern mein Vaterland mehr aus Pflicht oder Schuldigkeit geliebt. Die Erde ist des Herrn, und in diesem Sinne bin ich Weltbürger; und ein andermal: „Vaterland und Mutterkirche sind die beiden Angeln meines Patriotismus." Seinem engern Vaterlande ist nach seiner Meinung Unrecht geschehen, wie dem Christenthum Gewalt angethan wird durch den Fanatismus der Berliner Freigeister; in ihrer Vertheidigung zeigt sich sein Patriotismus, und diese bildet den Inhalt seiner Autorschaft, wie darüber die nachstehenden Auszüge nähere Auskunft ertheilen. So heißt es in einem Briefe an Jacobi aus

u. Haß geg. die Berliner Freigeist. u. franz. Projectmacher.

dem Jahr 1785 mit Rücksicht auf dessen Spinozabüchlein: „Auf Anfechtungen von Berlin aus müssen Sie sich freilich gefaßt machen. Uns Preußen sind Sie gleich Samaritern, Philistern und dem tollen Pöbel zu Sichem (Jes. Sir. 50, 27), oder sollten es wenigstens seyn, wenn wir Patrioten oder Kinder des Königreichs wären, nicht Vasallen des Churfürsten noch Nebenbuhler des Kaisers." Und etwas später: „Gestern erfuhr ich, daß sämmtliche Zollbediente sich an den Kronpinzen gewandt und ihm den Raub unsrer Fooigelder und die um die Hälfte beschnittene Gratification des vorigen Jahres vorgestellt, durch die Hinterpforte der Küche. So vielen Einfluß haben die Minister des Sieur Noël (Koch Friedrichs II.). Verzeihen Sie diese lächerliche Kleinigkeit; sie gehört aber mit zu den considérations oder conjectures über die Größe der preußischen Monarchie und den Verfall des Königreiches Preußen und zu meinem Erbhaß gegen die verwünschten Berliner und ihre Chaldäer;" und sich anschickend, sein letztes Werk zu schreiben, meldet er dem Freunde: „Meine — und meines Vaterlands Geschichte, — mein Haß gegen Babel — das ist der wahre Schlüssel meiner Autorschaft, den ich jetzt selbst überreichen will, und ohne den eine neue Auflage meiner Salbadereien nicht lohnt, weder für den Verleger, noch für den Autor. Es war dem Herzogthum keine solche Schande, von Polen abzuhangen, als es dem Königreich ein Unglück ist, abzuhangen von der Politik der Chaldäer im deutschen Reiche. Die scandalöse Geschichte der Pfuy! Pfuy! (Fooigelder) und der welschen Wirthschaft!" Ein Staat, der alle seine Unterthanen für unfähig erklärt, seinem Finanzwesen vorzustehen, und dafür einer Bande unwissender Spitzbuben sein Herz und den Beutel seiner Unterthanen anvertraut; das tolle Geschrei über Papstthum, — kurz alle loci communes des Berliner Wahnsinnes in der Litteratur und Religion, — kurz Alles, was ich mit meinen Krallen erreichen kann." Ebenso heißt es in einem Briefe an den Kapellmeister Reichhardt (28. Jul. 1782): „Was wir durch das wohlthätige Edict von Nantes*) gewonnen, könnte füglich mit der welschen Declaration von 1766 (Einführung der Régie)

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

*) Widerruf des Edictes von Nantes durch Louis XIV., in Folge dessen eine Menge gewerbfleißiger Franzosen nach Deutschland auswanderte.

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

liquidirt werden. Alle unsre Philosophen sind nichts als Parasiten und Pantomimen, alle unsre Kunst- und Scharfrichter nichts als Nicolaiten, alle unsre Reformatoren der Justiz, der barmherzigen Plusmacherei des Glaubens im Handel und Wandel nichts als Balhorne im A-B-C und Einmal-Eins; — alle unsre Kraftmänner lassen sich täuschen vom äußerlichen Ansehen der Person und der Physiognomie, wie Simson von der Metze am Bach Sorek (Richt. 16, 4)." Und später im Jahr 1786 (19. Nov.) schreibt er demselben Freunde, über seinen Lebenslauf berichtend: „Mein äußrer Beruf war Nothwendigkeit und Pflicht; mein innrer beruhte auf zwei Umständen, die sehr zufällig waren, Die französische Sprache war die einzige, in der ich mich aus Lust zum Schreiben geübt hatte, und wozu ich durch meinen Freund Behrens in Riga aufgemuntert wurde, welcher zugleich die meisten Schriften über Handel und Politik aus Paris mitbrachte und diese Modesucht mir inoculirte. Es nahm mich also Wunder, daß kein Deutscher würdig erfunden war, die Finanzen des großen Monarchen und Philosophen zu verwalten, und daß durch die Declaration von 1766 alle Kinder des Reiches für unfähig und unmündig dazu erkannt werden mußten. Ich hielt mich also die ersten Jahre ziemlich wacker in dieser neuen Schule, welche mir die Vorsehung eröffnet hatte, aber leider! Bübereien und Eulenspiegelstreiche und Infamien und Alles, was die Sitten eines Volkes verderben kann! Wie mir unter dieser Bande de brigands étrangers zu Muthe gewesen! Ich hatte für meinen Geschmack an der Sprache einer Nation gebüßt, die durch ihr point d'honneur und ihre Galanterien zwei der göttlichsten und zugleich menschlichsten Gebote untergraben, auf denen häusliche und öffentliche Sicherheit und Glückseligkeit beruht."

Mit vorstehender Briefstelle ist zu vergleichen ein Zusatz zu den „hierophantischen Briefen"*), wenn hier unter Bezugnahme auf Raynals „histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes," und Pauws „récherches philosophiques sur les Egyptiens et les Chinois" (beide Verfasser in Verbindung stehend mit

*) Schr. Bd. VIII. S. 262.

Friedrich dem Großen) gesagt wird: „Es geht mir mit dieser philosophischen Nation, wie dem alten Jesus Sirach 50, 27. 28 mit den Samaritern, den Philistern und dem tollen Pöbel zu Sichem. Ein leutseliger, menschenfreundlicher, wohlthätiger Gesetzgeber hat gesagt: Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten (Jac. 2, 11). Aber diese philosophische Nation hat durch ihre abscheuliche Galanterie und lächerliches point d'honneur Leben und Liebe, die beiden Hauptpfeiler öffentlicher Sicherheit und häuslicher Glückseligkeit untergraben und wurmstichig gemacht. Wer diese Türken und welschen Barbaren lieben kann, scheint wenig Menschen- und noch weniger Christengefühl zu verrathen! Feurige Kohlen auf ihren und seinen Kopf! Wie St. Paulus nach dem Evangelio für Feinde hielt (Röm. 11, 28), so sind es die Franzosen um des Königs und Vaterlandes willen. Beide tragen die Maale der infamen Lilien an ihrem Leibe, sie werden aber zur Verklärung ihres unsterblichen Ruhmes beitragen, als Vorbilder und Unterpfänder einer edeln und erhabenen Liebe, die nur durch die Vergebung grober und vieler Sünden wirksam werden konnte."

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

Mit Abbé Raynal, dessen Einfluß auf Friedrich er — übrigens unnöthiger Weise — fürchtete (wegen seiner auf den Handel bezüglichen Schriften von ihm „der merkurialische Abt" genannt), im hohen Grade unzufrieden, fragt er einmal: „Wird der merkurialische Abt der Franzosen Heiland seyn? Wehe dem Patienten, bei dem der größere Quacksalber den kleineren (Helvetius) aussticht! Unsern Potentaten geht es, wie einem Cavalier in Livland, der den Scharfrichter wegen seines galonnirten Kleides umarmte und Herr Bruder nannte; sie verkennen die Qualität der Philosophie und Politik in der galonnirten Schreibart des Abbate assassino. Ich bin vom Mitgefühl öffentlicher und allgemeiner Mißstände und Drangsale, deren nächster Augenzeuge ich täglich seyn mußte, dergestalt niedergedrückt worden, daß mein ganzer Vorrath an Philosophie, an dem ich von Jugend auf durch Lectüre und Erfahrung gesammelt hatte, zu Grunde ging."

„Wehe dem reichen Fürsten, dessen Unterthanen Bettler sind! Selig der arme Landesvater, der reiche Kinder hat!" heißt es an einer andern Stelle. Und wie er es Gelehrten verdenkt, wenn

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

sich diese mit Handel und Wandel beschäftigen, so ist ihm auch der Kaufmannsgeist bei Fürsten, wie er sich in den mit Hintansetzung höherer Rücksichten nur auf Geldgewinn gerichteten Unternehmungen zeigt, in der Seele zuwider. So schreibt er an Hartknoch über eine von Gelehrten gegründete Buchhandlung in Dessau: „Gott segne die Buchhandlung und lasse alle Ahitophelis zu Schanden werden! Sie mögen Recht haben, wie sie wollen, so liegt etwas in meiner Natur, das weder an Fürsten noch Gelehrten den Kaufmannsgeist ausstehen kann. Was Sirach von einem Lehrer sagt, der pflügen muß und die Ochsen mit der Geißel treibt, das gilt auch hier. Gestern schrieb mir ein schöner Geist:*) „Ich habe diese Messe das Papier gekauft," — das hat mir den ganzen Abend in den Ohren gesaust und mich übel aufgeräumt gemacht." Eben so an Herder: „Was die Dessauische Buchhandlung betrifft, so scheinen Absicht und Anlage gut zu seyn; ich habe aber ein gewaltiges Vorurtheil gegen Handel und Wandel für Fürsten und Gelehrte. Wezel schreibt mir auch, diese Messe Papier gekauft zu haben. Die Idee eines solchen Lumpenhandels hat mir einen niederschlagenden Abend gemacht!" Endlich an Hartknoch, als er diesem mit jenen Vorstellungen zusetzte wegen Herausgabe der Herder'schen Ideen: „Homo sum — das Fundament aller übrigen Verhältnisse, von denen aber Handel und Wandel nicht das edelste und nothwendigste ist, wenigstens nicht wie er jetzt menschenfeindlich von Fürsten und Juden gemißbraucht und verkannt wird."

Am energischsten aber und zugleich mit einer gewissen komischen Laune giebt sein Widerwille gegen den in Berlin herrschenden und von dort ausgehenden Geist sich kund in einer an die Frau von der Recke gerichteten Zuschrift, 5. Febr. 1786, deren Anfang Th. I. S. 127 mitgetheilt worden ist.**) Nachdem er seines

*) Ein gewisser Wezel, der sich mit Kanter wegen eines Zeitungsunternehmens geeinigt.

**) Die unter dem Namen Elisa von der Recke (geb. den 20. May 1754 auf Schönburg in Curland, gest. in Dresden den 13. Apr. 1833), bekannte Schriftstellerin und Freundin von Schriftstellern, unter denen sich insonderheit Tiedge ihr aufs Innigste angeschlossen, unterhielt auch sonst mit Männern und Frauen, den verschiedensten Ständen und

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

Befindens gedacht, dessentwegen er, wie es scheint, eine Einladung abgelehnt, heißt es nämlich in diesem Briefe: „Ew. Hochwohlgeb. kommen übrigens aus der Hauptstadt eines Churfürstenthums, die zum Unglück des Königreichs Preußen (wie einst Warschau für Sachsen) die Residenz unsres großen Königs ist, aus einer Residenz, wo ich nach dem Tode eines jüdischen Weltweisen (Mendelssohn) und seit der Abreise eines rechtschaffenen Landsmannes (Reichnardt) nach Paris keinen Freund mehr habe, auf den ich mich für jetzt besinnen kann; aus einer Residenz, die zwei meiner lebenden Freunde (Jacobi und Lavater) eines Mordes beschuldigt, ohne zu wissen, daß sie selbst eine Meuchelmörderin und „verpestete Feindin" aller Wahrheit und öffentlichen Wohlfahrt ist, — die sich mit dem Mark unsrer preußischen Elendsknochen mästet."*)

„Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen. Verzeihen Sie also, gnädige Frau, wenn mein Herz, so lange es noch selbst lebt, für zwei lebendige Freunde stärker und gewaltiger schlägt, als die allgemeine deutsche Baal (allgem.

Berufsklassen angehörig, den ausgedehntesten Verkehr. Ihr Ehemann, der nach seinem finstern rauhen Wesen kein Verständniß hatte für die ganze geistige Richtung Elisas, ließ sich von ihr scheiden, und sie verfiel während eines Aufenthaltes Cagliostros in Mietau dem Einflusse dieses Betrügers, aber nicht in dem Maaße, um nicht im Umgange mit aufgeklärten Freunden zu besserer Einsicht zu gelangen, deren Frucht, eine Schrift „der entlarvte Cagliostro," ihr bei der Kaiserin Catharina II. sehr zur Empfehlung gereichte. Auf eine andre ihrer Schriften „Etwas über den Oberhofprediger J. A. Starck" werden wir später zurückkommen. Hamann, damals mit seinem „fliegenden Briefe" beschäftigt, und wünschend, daß von seinen beabsichtigten Angriffen im Voraus etwas verlauten möge, rechnete auf ihre communicative Natur; die obige Zuschrift erhielt eine demgemäße Fassung, und in einem Briefe an Jacobi heißt es: „Eine Demoiselle Stolz, eine intime Freundin der Elisa, lebte hier ein Jahr und war Bekannte in meinem Hause, auch der Anlaß meiner ersten Bekanntschaft mit der Kammerherrin, deren Ehescheidung ich einstmals verhindern wollte, und die, wenn sie gleich diesen Brief nicht versteht, doch immer ein gutes Agens meiner Absicht ist, ihn mitzutheilen und mich dadurch zur Erfüllung (meiner Aufgabe) desto stärker zu verbinden."

*) „Elendsknochen," bemerkt Hamann, „wurden wegen der Delicatesse ihres Markes nach Berlin geliefert für den Hof."

2. Capitel. Näheres über die v. K. geführt. Kämpfe.

deutsche Bibliothek) mit ihren „mimischen Engeln" und „merkurialistischen Hofräthen"*) um den Leichnam eines Moses und Aarons (Mendelssohn und Lessing), die Brüder im Pantheismus, wie die Gelehrten es nennen, gewesen seyn sollen, zu heulen und zu wehklagen im Stande seyn wird. — — — — Haben Sie Mitleiden mit einem alten Invaliden, der an nichts denkt, als sein Haus zu bestellen oder reisefertig zu seyn; der mit seiner stotternden, spracharmen Zunge und an Kopf und Magen leidend, sich von der großen Welt absondern und aus Noth die Einsamkeit seines wüsten Kämmerleins allem Geräusch und Gepränge vorziehen muß; dem Berlin noch gleichgültiger als ein welsches Bedlam oder chaldäisches Babel ist, der alle Salomonische Herrlichkeit nicht mit dem Loos eines Lazarus vertauschen mögte, der mit einer zuckersüßen Rache im schäumenden Munde, — mit einer Wuth, die nur ein Sauvage du Nord, aber kein Alles zermalmender Kunstrichter der „allgemeinen Vernunft" nachzuempfinden fähig ist, das Ende aller Dinge und sein eignes zum einzigen Augenmerk der wenigen ihm noch übrigen Augenblicke machte." Mit vorstehenden Auslassungen ist aber dann noch Folgendes aus einem Zusatze zu verbinden, den Hamann an dem Tage der Huldigung des Nachfolgers Friedrichs II. in ein Exemplar seines „Golgatha" eingetragen: — —

Die „mimischen Engel" des „allgemeinen" Deutschlands und des babylonischen Jerusalems können weder glauben noch zittern und sind ärger als — — Diesen eingefleischten Widersachern, die mit bitterm Neid und Zank im Herzen wider die Wahrheit lügen und sich einer Weisheit rühmen, die nicht von oben herab kommt, sondern irdisch, menschlich, dämonisch, jüdisch und rothwelsch ist, hat nicht nur Deutschland, sondern auch mein bereits inficirtes Vaterland alles Unheil zu danken, in verfluchten Theorien und noch ärgeren Beispielen der Praktik. Im Anfange dieses Jahrhunderts wurde ein Churfürstenthum durch ein Königreich ausgesogen. Mit uns ist eben die Fabel gespielt, nur umgekehrt. Ja, Alles umgekehrt, das Oberste zum Untern, das Untre zum Obern gemacht. Der gräulichste Unfug wurde durchgesetzt unter dem Heuchelschein philosophischer Reformation, O ihr Thoren

*) Hofrath Dr. Markard in Hannover?

und träges Herzens! Preußens Schutzgeist wolle das Herz des Landesvaters bekehren zu den verschmähten Kindern des Reichs und das bisher verwahrloste Herz dieser Waisen zu unserm Landesvater, — der Herr strafe alle, die Preußens Unterthanen bisher verleumdet und gedrückt haben! Er spreche zum „Engel," zum Verderber im Volk: Es ist genug, laß nun deine Hand ab! 2. Sam. 24, 16. (Geschrieben am Huldigungstage, dessen tumultuarischer Feier ich blos im Geist und in angello cum libello beigewohnt habe.)"

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

Wie wir Hamann im Obigen gegen die bestehenden Handelsgesetze, und wie wir ihn früher gegen den in den Ehegesetzen herrschenden Geist eifern hörten, so ist er aber überhaupt aller Gesetzgebung feind, die nicht sowohl aus dem Leben und dessen wirklichen Bedürfnissen entspringt, als vorgefaßten Meinungen und willkürlichen Theorien ihre Entstehung verdankt, gleich 'als wenn das Leben um der Gesetze willen, und nicht die Gesetze um des Lebens willen da seyen. Er preist den Geist, der sich in der Bildung und Entwicklung des römischen Rechtes kund gethan, und äußert darüber in Veranlassung der Besprechung eines Buches von Leibnitz unterm 21. Jan. 1765 gegen Herder: „Ich habe immer das jus naturae et gentium im corpore juris gesucht und finde mit Vergnügen, daß Leibnitz eben so für die Pandekten eingenommen ist, als ich ihre Philosophie bewundert habe; er vergleicht sie mit Euklides, Archimedes und schreibt den Römern in keiner andern Wissenschaft Erfindung zu, als in den Waffen und im jure, nach der alten Weissagung:

Seine Abneigung gegen das Vielregier. und die Gesetzgeb.-Sucht.

„Du, o Römer, beherrsche des Erdreichs Völker mit Obmacht," u. s. w. (Virg. Aen. 6, 850.)"

Und im Gegensatz grade dagegen war seiner freien, jeder Systemsucht und allen künstlichen Theorien abholden Natur jene Sucht des so unablässigen, wie rapiden, allgemeinen Gesetzmachens, wodurch in Privatrechte eingegriffen, das Einzelleben aufgesogen, Brauch und Sitte zerstört oder in der Ausbildung gehemmt, frisch pulsirendes, selbstständiges Leben in einen Kampf mit dem Tode der Abstraction verstrickt und weniger der Freiheit als der Gleichheit gedient wird, um so mehr zuwider, je entschiedner der willkürliche Charakter dieses Verfahrens in den nachtheiligen Folgen

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

hervortreten mogte, daß die heute erlassenen Gesetze morgen schon einer Declaration bedurften oder durch neue ersetzt werden mußten, und wie Mirabeaus „ne pas trop gouverner“ eine Warnung war, die ganz seinem Sinne entsprach, so heißt es in seinem „Golgatha:“ „Wie den Kindern die Würmer, so gehen den feuchtigen Buchstabenmenschen ihre Gesetze der Vernunft ab, welche auch die güldne Ader und Nymphe Egeria mancher philosophischen Regierung sind. — — — — — — Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung und der königliche Luxus darin beweist eine eben so große Unfähigkeit, sich selbst als Seinesgleichen zu regieren, und ist ein gleichmäßiges Bedürfniß für Sklaven und ihnen ähnliche Despoten;“ und von der göttlichen Gesetzgebung im Vergleich selbst mit der besten menschlichen sagt er: „Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, von der Ueberlegenheit der zehn Worte über die zusammengebettelten zwölf Tafeln, wassersüchtige Ungeheuer und Kürbisgewächse, die ohne Arbeit noch Wartung in einer Nacht werden und in einer Nacht verderben, daß Schatten und Freude weg ist. Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler (Minister) ganz und gar servum pecus sind.“

Und so kann er sich auch nichts Gutes versprechen von so manchen im Werke befindlichen Gesetzen und Anordnungen, die ihm theils zu fiscalischer Natur und theils dazu angethan scheinen, der Chicane ein neues Feld zu öffnen. „Neulich,“ schreibt er an Herder (24. Aug. 1780), „ist eine Commission hier gewesen, den Verfall des Handels zu untersuchen. Der Minister hat wacker debattirt und protocollirt, zum Erstaunen der Kaufleute in einem Athem von acht bis zwei Uhr, unterdessen unser alter Oberpräsident sanft schlummerte. Bisher ist nichts erfolgt, und was kann man erwarten, als neue molimina der güldnen Ader statt der Cur? Also ist Schlafen das beste Theil bei gegenwärtiger Lage.“ — Und später (Jun. 1780): „Was denken Sie von der herkulischen Expedition gegen die Chicane? Auch hier ist eine Gesetz-Commission bereits ernannt, und Hippel ein Mitglied derselben. Hier hält man den Hirtenbrief vom 14. Apr. (die Cabinetsordre an den Großkanzler von Carmer wegen der Justizreform) für ein chef d'oeuvre der neuen Creatur (v. Carmer) de se ipso ad se ipsum.

Ich habe mich nicht satt daran lesen können. Ein wahrer Virtuosen-Styl; im Grunde nichts als Gaukelei und ein neues philosophisches Experiment in nostro vili corpore. Das größte Glück und der höchste Trost ist, daß Gottes guter, gnädiger Wille mitten unter diesen und durch diese widersprechenden, krummen und verkehrten Anschläge geschehe."

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

Aehnlich endlich eine Stelle in seinen „zwei Scherflein zur neusten deutschen Litteratur" (1780), wo er, dem starren Gesetze mit seinem tödtenden Buchstaben die Billigkeit entgegensetzend, sagt: „Der Buchstabe militärischer und finanzischer Gerechtigkeit heißt Legion und Million. Billigkeit ist ein Kind der Wahrheit, — die alles Positive in 1 (Symbol der Gottheit) — und der Gnade, — die alles Negative in 0 (Element des Universi!) auflöst. Gesetz hat Schwert und Wagschale (Mord und Lügen) zur Rechten und Linken eingeführt,*) und jede Reformation des Gesetzes wird ein frischer Dünger der Chicane. Muthblinder als Bileams Lehre und Seele ist die Muse eines Gesetzgebers, der Triebsand zu Grundsätzen macht, und der Ruhm eines irrenden Ritters, der in sein Eingeweide wüthet oder mit seinem eignen Schatten ficht."

Erfüllte ihn nun auch solchergestalt der Gang der Gesetzgebung so wenig mit Befriedigung und Hoffnung, daß, als nach dem Tode des großen Königs von Neuerungen die Rede war, Hamann sich gegen Herder dahin äußern konnte: „Die Neuerungen bestehen darin, daß Alles wieder auf den alten Fuß kommen soll. Wird wohl Alles auf eine contradictio in adjecto hinauslaufen, und mit dem besten Willen es besser zu machen, Alles ärger werden, als es gewesen ist," so schloß er sich um so fester der Ueberzeugung an, daß eine höhere Hand die Geschicke der Menschheit leite, und in diesem Sinne Wieland Recht gebend, gegen dessen Aufsatz im

*) D. h. die Gerechtigkeit des Gesetzes richtet Zorn an, und wie Niemand derselben nachkommen kann, so weisen ihre Symbole auf Uebertretung hin. Gnade und Wahrheit dagegen sind das wahre Leben der Menschheit. — Gott die wesentliche Wahrheit, das Ein und All, und zugleich in Natur und Schrift sich dem Nichts gleichstellend durch Seine Herablassung und Demuth, *οὐδὲν καὶ πάντα* (s. ob. S. 30).

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

deutschen Merkur „über das göttliche Recht der Obrigkeit" Jacobi sich erhoben, schreibt er Letzterem (23. Oct. 1785): „Die herrliche Stelle in Wielands Aufsatz: „Wenn wir sehen, durch was für ein minimum von Weisheit die Welt regiert wird, so däucht mir, es leuchte stark in die Augen, daß es blos die in allen Regierungen hinter der Scene spielende Theokratie sey, welche mache, daß es trotz unsrer eitlen Besorgnisse nicht schlimmer und oft gegen alle unsre Deductionen, Theorien und Demonstrationen so viel besser in der Welt geht, als es unsrer einfältigen Meinung nach gehen sollte," diese herrliche Stelle ist für mich ein recht evangelisches und christliches Senfkorn trotz aller der sophistischen Erde, in die es verscharrt ist, ein ächter Diamant auf einem Misthaufen."

Hamanns Ansichten üb. die verschiedenen Regier.-Formen.

In einem idealen Sinne und im Hinblick auf das, was sie seyn sollte, ist übrigens Hamann eingenommen für die Monarchie, äußert sich aber darüber unterm 27. Apr. und 7. Mai 1788 gegen Jacobi: „Mein Vorurtheil für Monarchie ist Dir bekannt. Bei aller Verschiedenheit der Formen giebt es eine Einheit ihres guten und ihres bösen Geistes, von dem sie getrieben werden, gleich den Wunderthieren und Rädern im Ezechiel. — — — — Eine vollkommene Republik ist ein Märchen wie das von der Atlantis. Bei aller optischen Mannigfaltigkeit ist eine physische Einheit, und bei aller optischen Einheit eine physische Mannigfaltigkeit. Die Nacht hat viele Sonnen nöthig, der Tag an einer genug. Distingue tempora, et concordabit natura et scriptura. Der Schlüssel von beiden fehlt und liegt im Brunnen der Wahrheit. Was ist Wahrheit? — und dennoch ist die Bestimmung des Monarchen nichts als ein Zeugniß derselben, zu dem man geboren und gesalbt seyn muß." (Joh. 18, 37.) — — — —

Und dann dem, was er über Wieland gesagt, sich anschließend und in Veranlassung von Schlossers „Seuthes oder der Monarch," eines Buches, das ihm Jacobi mitgetheilt: „Ich halte alle Regierungsformen für gleichgültig und bin gewiß, daß alle Producte und Ungeheuer der Gesellschaft wieder Naturproducte eines höheren Willens sind, den anzubeten und nicht zu richten, uns Gewissen, Noth und Klugheit verpflichten. Der Theocratie geht es wie der Physiocratie: einerlei Mißverständniß und Mißbrauch von ihren Tadlern und Bewunderern, Kunstrichtern und Lobrednern. Meine

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

Zufriedenheit hängt mit diesen Hypothesen meines Glaubens und meiner besten Erkenntniß zusammen, die jeder andre für wahr halten mag oder nicht. Hat der Hausvater mit dem Unkraute Geduld und Nachsicht, so mag ein Jeder für seinen Acker und Garten sorgen. Ich habe keinen und mag mir die Finger nicht an Nesseln verbrennen. Ich halte mich an die letzten Worte Davids (2. Sam. 23), so wenig ich auch das Ende dieser Weissagung (V. 5) verstehe und absehe. Alle Monarchen sind in meinen Augen Schattenbilder der goldnen Zeit, wo Ein Hirt und Eine Heerde seyn wird, — Ein Herz und Eine Seele, — alle Güter gemein, — wie in der ersten Kirche. Ich rede also von Zeiten in der Ferne und Weite, von Vergangenheit und Zukunft. — Mir gefällt der Einfall, mit dem ein Freund dem Quesnai die Arme hielt und ausrief: arrêtez, le mieux est l'ennemi du bien, vous allez tout gâter! Ein Republikaner liebe sein freies Vaterland, und der Unterthan eines Monarchen trage sein Joch, ohne wider den Stachel zu löcken. Jeder thue seinem Beruf Genüge aus Liebe der öffentlichen Ordnung und allgemeinen Ruhe. Salz in uns und Friede unter einander!" *)

Seine Klagen üb Mißbrauch d. Gewalt

Wie selten und wie wenig nun aber die Monarchen in Wirklichkeit den Schatten jener zukünftigen Güter darstellen, und wie schneidend häufig der Contrast zwischen dem Preisen und Rühmen bezahlter Schmeichler und Lobredner und der Natur und den Eigenschaften des Gegenstandes ihrer Anbetung und Beräucherung,

*) Wir erinnern uns aus dem I. Theil (S. 107) des Reichhardt'schen Vetters Becker, welcher mit seiner „Demomanie," vor der Hamann ihn gewarnt, nur in Amerika Befriedigung finden konnte. Während seines Aufenthaltes in Königsberg war er mit dem Aristokraten Hogendorp in Streit gerathen, und Hamann schreibt darüber: „Ihm geht es im Grunde nicht besser als seinem Holländer: daß er die Form der Staatsverfassung im Mark und nicht in der Rinde sucht," und an einer andern Stelle: „Die Vergleichung so vieler Staatsformen giebt uns die confusesten Begriffe, so viele Idole subalterner Grundsätze, daß die Materie darüber verloren geht und wir den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen können. Der schmerzliche, schreckliche Wunsch, schon aus Europa zu seyn — und sein scheltender Hohn, — sind dies nicht faule Früchte, die ihm den Baum seiner politischen Kenntniß des Guten und Bösen verdächtig machen sollten?"

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

das konnte freilich Hamann am wenigsten zweifelhaft seyn: er hat seinen Ansichten darüber oft den stärksten Ausdruck gegeben, und in dieser Beziehung mögen gleich hier und in diesem Zusammenhange folgende ernste Schlußworte der „Sokratischen Denkwürdigkeiten" eine Stelle finden, weil damit grade die eben besprochenen Gegensätze in ihr volles Licht gestellt werden: „Wer nicht von Brosamen*) und Almosen**) noch vom Raube***) zu leben und für ein Schwert†) Alles zu entbehren weiß, der ist nicht geschickt zum Dienst der Wahrheit, der werde frühe ein vernünftiger, artiger, brauchbarer Mann in der Welt, oder lerne Bücklinge machen und Teller lecken: so ist er für Hunger und Durst, für Galgen und Rad sein Lebenlang sicher. Ist es wahr, daß Gott selbst, wie es in dem guten Bekenntnisse, das er vor Pilatus ablegte,††) lautet; ist es wahr, sage ich, daß Gott selbst dazu ein Mensch wurde und dazu in die Welt kam, daß er die Wahrheit zeugen mögte; so brauchte es keine Allwissenheit, um vorherzusehen, daß er nicht so gut wie ein Sokrates von der Welt kommen, sondern eines schmählichern und grausamern Todes sterben würde, als jener Vatermörder des allerchristlichsten Königs, des Vielgeliebten (Ludwig XV.), der ein Urenkel Ludwigs des Großen (Ludwig XIV.) ist."

Er zielt hier auf den Mordversuch des Damiens gegen den König Louis XV., hinsichtlich dessen es in einem Briefe an Herder vom 5. Aug. 1781 heißt: „Auch die „histoire privée de Louis XV" habe ich zu Ende gebracht. Was für eine Wirthschaft! was für eine allerchristlichste Majestät! Aus was für einem Teig besteht unsre Natur! und unter welcher Kelter schwitzt das menschliche Geschlecht!" Und so entsprach auch die Größe jenes andern Königs, nach welchem französische Schmeichler dem Jahrhundert seinen Namen gegeben (siècle de Louis XIV), nicht dem wahreren und höheren Maaßstabe, den Hamann an den Werth und an

---

*) Matth. 15, 27. (?)
**) Matth. 7, 7. (?)
***) Jes. 53, 12. (?)
†) Matth. 10, 34. Eph. 6, 17. (?)
††) Joh. 18, 37.

die Bedeutung des Monarchen legt. „Homo sum," schreibt er in dieser Beziehung an Reichhardt (25. Aug. 1781), — „bleibt immer die schwerste Aufgabe, das tiefste Räthsel für den sensum communem, besonders der Potentaten, die von „Gottes Gnade" und nun vollends durch das Verdienst und die Würdigkeit ihrer Philosophie (le philosophe de Sanssouci?) die letzte Oelung bekommen haben und eben so leichtsinnig wie Ruben jene erste (Oelung) verscherzen können, aus sophistischer Unwissenheit jener alten Wahrheit und ihrer Cultur: die Menschheit als das allerhöchste Product der Natur und das einzige Regale ihrer Majestät zu erkennen!"

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

„Euch Großen der Erde!" Unter dieser Bezeichnung hatte der Abt Jerusalem in seinen „Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion" die Statthalter Gottes auf Erden an ihren erhabenen Beruf erinnert, die Menschheit aus ihrem Verfall zu erheben, ihr ihre Mühseligkeiten zu erleichtern und Vernunft, Tugend, Zufriedenheit und Menschenliebe unter ihnen allgemein zu machen," und entsprechende Ermahnungen auf die Erziehung und Bildung der Unterthanen bezüglich daran geknüpft. Wir haben oben gehört, mit welchem Mißtrauen Hamann diese Apostrophe aufgenommen, und in seinen „zwei Scherflein zur neusten deutschen Litteratur" findet er Veranlassung darauf zurückzukommen.

Jene Marotte Klopstocks, der verlangte, daß man die Worte so schreiben möge, wie man sie ausspreche, — ein Wunsch, den dann der gute Campe als Jugenderzieher mit lebhafter Lobpreisung zu dem seinigen macht, indem er dabei von Zeiten träumt, da Ausländer sagen werden: „Der ist einer von Denjenigen, welche so schreiben, wie sie reden, und so reden, wie sie denken:" — dieser Gedanke Klopstocks gab Hamann zunächst Veranlassung, in seiner Schrift an eine Stelle im Sueton zu erinnern, der vom Kaiser Augustus das Gleiche berichtet und hinzufügt: „Daß der Kaiser aber gelegentlich einzelne Buchstaben sowohl als ganze Sylben bald ausläßt, bald verwechselt, ist ein Fehler, der Jedem begegnen kann." Nach seiner tiefsinnigen Art gleichgültige oder werthlose Ansichten der Tageslitteratur mit den höchsten Wahrheiten in Verbindung zu bringen, fährt er dann fort: „Wir

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

haben hier ein herrliches Beispiel von der Unhinlänglichkeit selbst des ersten römischen Kaisers, von dem ein Gebot ausging, daß alle Welt geschätzt würde, einem einzigen Fehler abzuhelfen, der Jedermann begegnen kann." Gleichwohl hat der unsterbliche Dichter einer deutschen Gelehrtenrepublik den platonischen Einfall gehabt, sich mit einer Darstellung solcher idealischen und abstracten Rechtschreibung zu beschäftigen, während ein berühmter sokratischer Pädagog sich ein Verdienst daraus macht, „bei dieser jüngsten Geburt des Klopstock'schen Geistes Hebammendienste vertreten zu haben;" ja selbige scheint ihm so wichtig für Deutsche und Ausländer, daß er ihre Einführung — — durch die eben so figürliche als zweideutige Weissagung eines Zeit-Traumes zu empfehlen sucht."

„Wenn aber die ganze „Legende" der Schlange im Paradiese und die uralte Vorstellung der Erbsünde (nach des Abtes Jerusalem Ansicht) auf nichts als ein hyperbolisches Mißverständniß der Sinnlichkeit hinauslaufen soll, und ein allerhöchst privilegirtes Erziehungsproject den gordischen Knoten des allegorischen Orakels aufzulösen und zu vollziehen im Stande ist, so würden alle methodischen Versuche, die Orthoepie (das Rechthören) und Orthographie „den Kindern leicht und angenehm zu machen," das Wucherkraut der Sinnlichkeit eher befördern, als entwurzeln. „Wahrheit, Gründe, Ueberzeugung und Muth richten vielleicht nichts aus, wo nicht Verabredung, Uebereinstimmung und Unterstützung der Obrigkeit mitwirken. Eine auf die vernünftigsten, leichtesten und sichersten Grundsätze gebaute Orthographie würde ausgezischt! werden, wenn nicht Fürsten und Obrigkeiten sie in den Schulen gründen und in ihren Kanzleien und Rathhäusern in Uebung bringen lassen würden. Die Gelehrten allein sind zu ohnmächtig;" „und dennoch," fährt Hamann nach obigen Worten Campes fort: „baut man durch einen fast unvermeidlichen Trug der Sinnlichkeit die ganze Erlösung des menschlichen Geschlechtes von einem Fehler, der Jedermann begegnen kann," auf neue Formeln und Figuren und Typen gelehrter und philosophischer Einsichten und hrer Ausbreitung per fas und nefas unter dem Volk. Die Gevatterschaft oder Vormundschaft des obrigkeitlichen Ar-

mes und die wiederholten Appellationen und Apostrophen an „Euch Großen der Erde!" haben aber eben so viel Bedenkliches in Absicht der Erziehung als der Rechtschreibung zum Behuf des Systems einer harmoniae praestabilitae zwischen Schreiben, Reden und Denken und zur Pflanzung eines nahe bevorstehenden Himmelreiches auf Erden durch die herrschende sokratische Philosophie." *)

2. Capitel. Näheres über die v. H. geführt. Kämpfe.

*) Socrate est sur le trône, sang Voltaire von Friedrich II., und so nennt Hamann sein Jahrhundert das „sokratische,"; die Nicolai'sche Bibliothek eine Sammlung „sokratischer Bände," und in Darstellungen französischer Modeschriftsteller erkennt er den „sokratischen" Meißel einer „philosophischen Nation."

Drittes Capitel.

Näheres über Hamanns Beurtheilung Friedrichs des Großen. Desfallsige Aeußerungen: 1) in seinen Briefen, 2) in seinen Schriften.

Einleitg. Hat sich Alles, was wir bisher angeführt, schon mehr oder weniger auf Friedrich II., dessen Lebensphilosophie und Regierungsweise bezogen, so wird es nun unsre Aufgabe seyn, diesem Gegenstande noch etwas näher zu treten und mit Hülfe einzelner Aeußerungen und Urtheile Hamanns den Eindruck wiederzugeben, welchen des Königs ganze Persönlichkeit auf ihn hervorgebracht hat. In einer Zeit der Gährung und schroffen Gegensätze lebend, mag sich seiner schon frühe das Vorgefühl einer bevorstehenden Umwälzung bemächtigt haben, und wir erinnern in dieser Beziehung an jene (Th. I. S. 77) mitgetheilten Worte: „Eine Revolution der Geister und unsrer Erde oder ihres kleinsten Theiles scheint in Gährung zu seyn;" weil aber ein Wandel in der Gesinnung der Menschen nicht etwas innerlich Beharrendes bleiben kann, so war es insbesondere auch der Staat, welcher ihm durch die herrschende Modephilosophie und deren nicht aufbauende, sondern auflösende Kritik gefährdet erschien. Stand sie doch im Gegensatz zu der Religion, welche ihn frei gemacht und allein echte Freiheit schafft, und so erkennt er auch darin für Staat und Kirche die Einheit bildende Macht sowohl, als das in alle Fugen sich einsenkende Salz, wodurch sie vor Zerfall bewahrt werden, im Gegensatz jener „neufränkischen Weisheit, die sich bemüht, ein Scheidewasser hervorzubringen und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat

und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können — — — — in ihre ideale Eitelkeit fix und fertig aufzulösen," oder wie es an einer andern Stelle heißt: „Weil Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und desselben höchsten Willens sind, und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt, so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen."

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Und so schreibt er in einem Briefe (v. 24. Apr. 80) an Herder, welcher von der Commission erzählt, die zur Untersuchung des Handelsverfalles niedergesetzt worden: „Unsres Ministers deutsche und französische Schrift über die Quintessenz aller europäischen Monarchien habe ich fleißig studirt. Aber, wie Falk sagt, die Gräber der Vorfahren haben kein Feuer für mich, sondern sind Staub und Asche*) Wie überzeugt unsre zeitige Politik von ihrer Unsterblichkeit ist! Die neuen macedonischen Monarchien paraissent devoir durer avec le monde présent, weissagt der Verfasser an zwei Stellen." Hamann scheint nach der Fassung seiner Worte eine solche ewige Dauer zu bezweifeln, namentlich auch mit Rücksicht auf sein Vaterland, dessen Bewohner von fremden Blutsaugern „getrieben wurden mit Unbarmherzigkeit," und die einer „Vormundschaft" oder Gevatterschaft" unterlagen, welche das Detail der Haushaltungen und des täglichen Lebens zu reguliren suchte und die schmal bemessenen Wege freier Selbstthätigkeit so

*) Dieses Wort bezieht sich auf Lessings „Ernst und Falk: Gespräche für Freimaurer." — Falk hatte durch frühere Mittheilungen Ernst Veranlassung gegeben, sich aufnehmen zu lassen, und nachdem die Freunde wieder zusammen gekommen, wirft Ernst dem Falk vor, daß nachdem dieser gleich Moses ihn nach einem Lande lüstern gemacht, darin Milch und Honig fließe, er nun gleich dem Volke Israel dem Manne Gottes zürne, der ihn statt in das gelobte Land in dürre Wüsten führe.

Falk antwortet: „Nun der Schade kann doch so groß nicht seyn. Dazu sehe ich ja, daß Du auch schon bei den Gräbern unsrer Vorfahren gearbeitet hast," worauf Ernst erwiedert: „Aber sie waren nicht mit Flammen, sondern mit Rauch umgeben." (Lessing nennt die Schriften des A. T. ein Elementarbuch, für die Kindheit des Menschengeschlechtes bestimmt, der es später entwachsen sey, und so meint Hamann: was in alter Zeit Großes von den Monarchien vollbracht, gestatte keinen Schluß auf Gegenwart und Zukunft.)

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

zu sagen mit Fußangeln und Selbstschüssen umstellt hatte. Und dazu die Kriege! Sie forderten Geld und Menschen und kosteten Geld und Menschen! Haben wir aber schon gehört, daß von Hamann als Preußen diese Kriege, welche Friedrich um die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit seiner Monarchie unternommen, nicht in dem Lichte eines solchen Zusammenhanges betrachtet wurden, so finden wir dieses auch negativ dadurch bestätigt, daß in allen seinen uns erhaltenen Briefen von den Kriegen und Siegen ohne irgend Preis und Lob und nur als von etwas Thatsächlichem die Rede ist; höchstens daß er einmal (1761) sich dahin äußert: „Meine Neigung zur Ruhe macht mich arbeitsam, und ich liebe den Krieg als den Vater des göttlichen Friedens." Hamann hatte sich früher von seinen Schriften in Verbindung mit dem Elende der thatsächlichen Zustände und den vielen Klagen und Beschwerden, welche an den Thron gelangten, offenbar einige Wirkung versprochen. So legte er großen Werth auf das baldige Erscheinen gewisser, an den Finanzrath de Lattre und an den Obersten Guichard gerichteten Briefe (wovon weiter unten), und indem er den saumseligen Verleger Hinz in Mietau zur Eile anspornt, schreibt er ihm weiter (1773): „Ich habe hier gearbeitet und meine Maaßregeln genommen, um wenigstens einen kleinen Rückhalt zu haben im Fall der Noth. Ungeachtet ich nichts weniger als ein politischer Kannengießer bin, so habe ich doch Anzeige genug, daß das ganze System so beweglich schief und halsbrechend ist, daß ein kleiner Finger Wunder thun kann." Um dieselbe Zeit hört er von einem Gerüchte, daß durch seine gegen Eberhard gerichtete Schrift „Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates" jener um eine schöne Pfründe in Charlottenburg gekommen seyn solle. Später als er bei Uebernahme seines Packhofdienstes von den Blom'schen Erben, wie oben erzählt worden, chicanirt und von seinen Vorgesetzten, dem Inspector Marvillier und Stockmar in Stich gelassen worden und sich dawider bei dem Geh. Finanzrath Morinval in Berlin beschwert hatte, schreibt er an Reichhardt: „Der beste Gebrauch, den dieser davon machen kann, bleibt ad acta zum Depot, — bis die Zeit Maaßregeln veranlaßt und gute und böse Absichten reif werden läßt." Aehnliches lesen wir in andern Briefen.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Sollte aber die ersehnte Zeit auch unter Friedrich dem Großen nicht kommen, — für Hamann war dieser Nicht-Erfolg keine Veranlassung müde zu werden und seine Angriffe einzustellen; im Gegentheil! sie haben mit den Jahren und neuen Erfahrungen zugenommen und namentlich im „Golgatha" den rückhaltlosesten Ausdruck gefunden. Konnte er aber, welcher von sich selbst geurtheilt, daß er so gut etwas von einem Mönche, als von einem Helden in sich spüre, den großen Eigenschaften des Königs, seinem Geiste und der Kraft und Entschlossenheit seines Charakters die höchste Bewunderung und Anerkennung nicht versagen, — es fehlte doch ein Etwas, was bei der Selbstständigkeit der beiderseitigen Charaktere und der gänzlichen Heterogenität ihrer Bildung und geistigen Bedürfnisse nicht eben zu verwundern, er fand, wie Klopstock, wie Moser, und wie viele Andre nach ihnen, keine eigentlich gemüthliche Beziehung zu seinem Monarchen, und wenn daher seine Urtheile auch vielfach jene Anerkennung bezeugen, so ist es doch dieser Mangel, dessen Empfindung in den Briefen an seine Freunde sich oft in der herbsten Form kund thun kann.

Wenn wir ihn die Nachricht von des sterbenden Königs Besserwerden als einen seiner Muse günstigen Umstand aufnehmen hörten, (Th. I. S. 375), so hat er damit wohl die geistige Kraft im Sinne gehabt, wodurch verwandte Saiten seiner eignen Seele in Schwingung gesetzt wurden; und so schreibt er unter Anderem an Jacobi (7. May 1786): „Ein beinahe tollkühner Bösewicht ist hier sehr lange zur Untersuchung gewesen. Er wurde als Beamter cassirt und zu zwei Jahren Festungsstrafe verurtheilt. Dieses Urtheil kam der ganzen Welt zu gelinde vor, ihm aber noch zu hart. Er untersteht sich, an den Salomo zu appelliren, und erhält zum Bescheid: Confirmation in Ansehung der Zeit, aber zur Karrenarbeit geschmiedet zu werden. Er hat sich immer selbst den Galgen, oder zum Minister prognosticirt. Das sind doch immer Züge de main de maitre und Strahlen der untergehenden Sonne, die der Himmel weiß wie? mit meiner armen Autorschaft sympathisirt.

4) Aeußerungen über den König in s. Briefen.

Diese hohe Bewunderung einer außerordentlichen, natürlichen Begabung, der geistigen Kraft und Energie des Königs war aber nicht gleichbedeutend mit herzlicher Hingebung, und gegen seinen Freund Lindner hören wir ihn schon unterm 3. Novbr. 1760

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

urtheilen: „Der philosophe de Sanssouci ist im zweiten Theile seiner Werke so geschändet, daß ich denselben noch weniger als den ersten recht anzusehen Lust habe. Man darf nur einige Schriftsteller mehr hören, um unsre gute Meinung von ihnen zu verlieren; so wie es andre giebt, die man gleichfalls mehr hören muß, um eine gute Meinung erst von ihnen zu erhalten. Jene sind Wolken anstatt Gottheiten; diese haben Fleisch und Blut und bieten sich dem Urtheile des gröbsten Sinnes Derjenigen an, die an ihrem Leben zweifeln." (Joh. 20, 27.)

Die traurigen Erfahrungen seines spätern Lebens und der Druck, welcher auf Land und Leuten lastete, haben aber hernach in zunehmendem Maaße, und je mehr alle Hoffnungen des Besserwerdens sich als eitel erwiesen, seinen Unmuth bis zur Erbitterung gesteigert, und für die derzeitige Stimmung sind die Aeußerungen bezeichnend genug, welche er, wie sein Freund Kraus in Anlaß des Thronwechsels, dieser gegen Auerswald und jener gegen Jacobi laut werden ließen. „Unser jetziger König," schreibt Kraus, „mag er doch immer nicht so groß werden, wie es der vorige gewesen, wenn er nur so gut bleibt, wie er in den kurzen Tagen seiner Regierung sich schon gezeigt hat. Ach! Segen Gottes über ihn, wenn er einmal ein König der Preußen und nicht blos ein preußischer König zu seyn sich entschließt! Ich habe einen in Hamanns Hand befindlichen Brief aus Berlin gelesen, daß uns Beiden die Hände zitterten, und Freudenthränen uns nicht fortlesen ließen. Nur vor Bösewichtern und Betrügern, die seine Gutmüthigkeit mißbrauchen und ihn dadurch zum Menschenhaß entrüsten könnten, wie weiland den großen Friedrich, mögte unsern liebevollen Friedrich Wilhelm sein himmlischer Schutzgeist bewahren!" Weniger vertrauensvoll heißt es dagegen in Hamanns Briefen, zunächst vom 24. Sept. 84: „Heute ist der Geburtstag des Vielgeliebten. Gott gebe, daß der Titel nicht ominös seyn möge für Preußen, wie er es für Friedrich gewesen. Uns ist Alles versprochen, aber unter Bedingungen, welche die Erfüllung unmöglich zu machen scheinen. Das Ideal der vorigen Regierung, welches in Berlin so lügenhaft blendend angestrichen wird, ist von einer Seite so niederschlagend, von der andern so täuschend, daß wohl Alles im vorigen Gleise, wo nicht ärger werden wird. Es geht mit dem guten Willen wie mit dem

Morgenroth nach dem Sprüchwort," und am 15. Dcbr. 86: „Jedermann zerbricht sich hier den Kopf über die neue Brandschatzung, welche in der Mache seyn soll, um den freigegebenen Taback und Kaffee wieder einzulösen. Sollte dieses wahr seyn, wiewohl es unglaublich und unmöglich ist, so hätte Salomo seinen Nachfolger in optima forma. Doch bei allem Mißtrauen habe ich noch immer ein Gegengift des Vertrauens. Es ist noch ein hoher Hüter über die Hohen, und sind noch höhere über die beiden." (Pred. 5, 7.)

Den angeführten mögen sich nun noch folgende briefliche Aeußerungen ganz verwandten Inhaltes anschließen. So wird, wer einen Einblick in Butlers „Hudibras" gethan, den Vergleich nicht schmeichelhaft nennen können, wenn er (1786) des Zieles seiner Autorschaft gedenkend, an Jacobi schreibt: „Babel, seine „verpestete Freundin," nicht den philosophischen Hudibras (den Philosophen von Sanssouci), sondern den genium saeculi des verlogenen Voltaire, seine Apostel und Evangelisten du jour habe ich immer auf's Korn gehabt, und vielleicht ist ihre Stunde nun gekommen." Andrer und heftigster Natur sind sonstige Urtheile, mit denen wir ihn gelegentlich in Briefen an den Kriegsrath Scheffner und an seine Freundin Courtan herausfahren hören. „Vive le Roi!" schreibt er so an Scheffner (24. Jan. 1785, dem Geburtstage des Königs), „rufe ich Ihnen, mein gütiger Freund, noch aus der letzten Neige meiner kalten Punschschale zu! das Licht meiner Augen ist beinahe erlöscht. Dieser heilige Abend kommt mir theuer zu stehen. Einen Sachsen für meine zweite Tochter Lene Käthe, mit der ich heute vor acht Tagen einen glücklichen Anfang im französisch Lesen gemacht habe, und einen Düttchen für Mariane Sophie. Doch das sind böhmische Dörfer für einen Erbherrn von Sprintlaken! Empfehlen Sie mich Ihrer Frau Gemahlin und zucken Sie die Schultern, so hoch sie wollen über ihren empfind- und Punsch-seligen Freund und Diener J. G. H." Der in diesem Briefe herrschende gemüthliche Ton und die Verbindung mit dem königlichen Geburtstage scheint der Ehefrau des Freundes aufgefallen zu seyn, und ihre desfallsigen Aeußerungen geben nun Hamann Veranlassung ferner zu schreiben: „Die gütige Frau Kriegsräthin thut mir zu viel Ehre, wenn sie mich eines Berliner Patriotismus fähig hält.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Es war keine Engelzunge, die ich mit Punsch kitzelte, sondern ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Giftes, wie Sct. Jacobus sagt: Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir dem Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht. — Je länger ein Rehabeam lebt, je ärger wird er selbst fühlen die Scorpionen, womit er seine alten Unterthanen gezüchtigt, und sich seiner welschen Projecte schämen müssen — doch der schämt sich ewig nicht — die Wurzel alles Uebels in der besten Welt! und in der neusten Aufklärung. Sie glauben kein gegebnes Aergerniß." — — —

Ein Jahr später (1786 d. 4. Aug.) heißt es in einer Zuschrift an seine Freundin Courtan: „Der Salomo soll kürzlich das Gesuch des Kriegsraths Röhrtanz um Verleihung des Adels zum Ankauf adliger Güter mit folgendem eigenhändigen Lebbereim entschieden haben: ‚Hans, Baron von Röhrtanz, tanz!' Warum fehlt es uns doch, gütigste Freundin, an lachendem Muthe zu leben, während Andre so viel im Rachen des Todes übrig haben? Sind jene oder wir glücklicher? Das Lachen wird ihnen werden theuer, und die jetzt Leid tragen, werden getröstet werden. Desto besser für uns, daß das beste Theil nicht von unsrer Wahl abhängt, die oft ärger als kindisch ausfallen würde. Ein höherer Vater und guter Meister wählt für uns, nicht was angenehm, sondern uns heilsam ist, und den wollen wir schalten und walten lassen, so wird es uns immer wohlgehen im Lande der Lebendigen!" In einem um zehn Jahre ältern Briefe (28. Jan. 1776) an Herder giebt er seinen Empfindungen mit den Worten Ausdruck: „Nun was machen Sie und ihr vortreffliches Weib? Si valetis, bene est, et nos valemus, — welches doch im Grunde alle Schätze übertrifft und allen Herrlichkeiten von „Gottes Gnaden" die Stange hält. Es ist wahrer Unsinn und Undank, sich ein Haar mehr oder weniger zu wünschen, als man hat, und gewiß besser, Elisa als Absalom zu seyn, Lazarus als zum Teufel fahren, nachdem man lange genug gleich ihm das Faktotum auf der Erde gespielt."

Als wenige Tage nach Abfassung jenes Schreibens an die Courtan das Ableben des großen Königs erfolgt war, schrieb Hamann darüber an Jacobi (28. Aug. 1736): „Der Held starb also wirklich den 17.! — — Er hat zwei Anfälle vom Schlage gehabt. Was für eine Lebenswärme, was für ein Lebensfeuer

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

muß in seiner Natur gewesen seyn! Er war ein Mensch, ein großer Mensch in der Kunst, seines Gleichen zu regieren. Er war ein treuer Knecht seines Herrn und Ich's. Trotz seinem guten Willen zu einem Anti- wurde er durch ein Schicksal und Mißverständniß zum Meta-Machiavell.*) Aus der Eichel mußte eine Eiche werden; zu welchem Bau diese dienen wird, das beruht auf dem Willen des großen Baumeisters, der kein faber incertus ist."

Bekanntlich war der Leibarzt Zimmermann aus Hannover während der letzten Krankheit des Königs nach Berlin berufen, und in seinen Fragmenten über Friedrich den Großen theilt er unter Anderm mit: der König habe nicht an Aerzte und Mittel geglaubt und nur solche von ihm verlangt, die ihn auf der Stelle heilten. Sein Muth habe sich gehoben, wenn irgend ein Vorfall, der ihm seiner Gesundheit dienlich erschienen, seine Erwartung übertroffen. Schnell sey er zu unerwarteten Entschlüssen geschritten, wenn auch nur ein einziges glückliches Wort seine Imagination frappirt habe. Dazu bemerkt nun Hamann: „Ich habe mich an Zimmermann gesund und wieder wacker gelesen. — — — — Des Salomos im Norden Seele war sein Name. Er irrte also nicht im Begriffe, sondern nur im Worte. Er liebte das Christenthum, wie die Medicin und wünschte sich einen Arzt, dessen Mittel auf der Stelle wirkten, wie ein Blitz und in einem guten Worte beständen, das aus seinem Munde ginge. War wieder ein Name schuld, daß er die Sache nicht verstand." Schließlich möge als diesem Zusammenhange angehörig noch folgende Stelle aus einem Briefe an Jacobi (23. Apr. 87) hier einen Platz finden: „Jetzt gehe ich zu meinem Isokrates. Die Idee zu der in Holland geschlagenen Münze auf den Salomo im Norden „Nil reliquum erat" steht wie gewiesen am Ende des dritten Briefes an Alexan-

*) „Les Italiens appellent la musique, la peinture et la géometrie la „virtu;" mais la „virtu" chez Machiavell," c'est la perfidie, so hatte Friedrich d. Gr. über M. geurtheilt. Hamann aber schreibt an den Bruder des Geschichtsschreibers Müller in einem Briefe, aus dem wir oben die Stelle mitgetheilt von reichen Fürsten deren Unterthanen Bettler sind u. s. w.: „Ja freilich! Machiavel ist so schön widerlegt, wie Luther von Heinrich VIII.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

ders Vater: „Es bleibt nichts mehr übrig, als Gott zu werden." Der in die Sonne fliegende Adler hat mich an die Grille eines Engländers erinnert, der dahin den Sitz der Hölle verlegte."

Und nun noch einige Worte über jenen Traum Kants wegen Verpflanzung des Himmelreiches auf die Erde durch „Aufklärung," oder das Ausgehen „selbstverschuldeter Unmündigkeit" aus der „Gevatterschaft oder Vormundschaft eines Andern."

Professor Kraus hatte Hamann die Berliner Monatsschrift übersendet, worin Kants Aufsätze enthalten waren, und dieser antwortet jenem (Decbr. 84): „Zum „sapere aude" des Horaz gehört aus derselben Quelle „Noli admirari!" Wie sehr ich unsern Plato (Kant) liebe, und wie gern ich ihn lese, wissen Sie; auch will ich mir seine „Vormundschaft" zur Leitung meines eignen Verstandes, doch cum grano salis gefallen lassen, ohne eine „Selbst-Verschuldung" durch Mangel des Herzens zu besorgen. — — — Das πρῶτον ψεῦδος — ein sehr bedeutendes Kunstwort, das sich kaum unflegelhaft in unsre deutsche Muttersprache übersetzen läßt, — liegt in dem vermaledeiten Beiworte „selbstverschuldet." „Unvermögen" ist eigentlich keine „Schuld," wie unser Plato selbst erkennt, und wird nur zur „Schuld" durch den Willen und dessen Mangel an Entschließung und Muth, oder als Folge vor gemachter Schulden. Wer ist aber der unbestimmte „Andere," der zweimal anonymisch (in dem Aufsatze) genannt wird? Sehen Sie hier, wie ungern die Methaphysiker ihre Personen bei ihrem rechten Namen nennen, und wie die Katzen um den heißen Brei herumgehen. Doch ich sehe die „Aufklärung" unsres Jahrhunderts mit keinen Katzen-, sondern reinen Menschen-Augen an, die freilich durch Jahre und Lucubrationen etwas stumpf geworden, mir aber zehnmal lieber sind als die bei Mondschein aufgeklärten Augen einer Ἀθήνη γλαυκῶπις (blauäugige Athene). Ich frage daher auch zum zweiten Male mit katechetischer Freiheit: wer ist der Andere, von dem der kosmopolitische Chiliast weissagt? Wer ist der andre Bärenhäuter oder -Leiter, den der Verfasser im Sinn, aber nicht auszusprechen das Herz hat? Antwort: der leidige „Vormund," der als das correlatum des „Unmündigen" implicite verstanden werden muß. Dies ist der Mann des Todes. Die „selbstverschuldete Vormundschaft" und nicht „Unmündigkeit." — Wozu

verfährt der Chiliast mit diesem Knaben Absalom so säuberlich? Weil er sich selbst zu der Klasse der „Vormünder" zählt und sich gegen „unmündige Leser" dadurch ein Ansehen geben will! Die „Unmündigkeit" ist also nicht weiter „selbst verschuldet," als insofern sie sich der Leitung eines blinden oder unsichtbaren „Vormundes" und Führers überläßt. Dieser ist der eigentliche Mann des T[illegible]es. —"

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„Worin besteht nun das Unvermögen oder die Schuld des fälschlich angeklagten „Unmündigen?" In seiner eignen „Feigheit und Faulheit?" Nein! in der Blindheit seines „Vormundes," der sich für sehend ausgiebt und deshalb alle Schuld verantworten muß."

„Mit was für Gewissen kann ein Raisonneur und Speculant hinter dem Ofen und in der Schlafmütze (der Chiliast) den „Unmündigen" ihre Feigheit vorwerfen, wenn ihr blinder „Vormund" ein wohldisciplinirtes zahlreiches Heer zum Bürgen seiner Infallibilität und Orthodoxie hat? Wie kann man über die Faulheit solcher „Unmündigen" spotten, wenn ihr „aufgeklärter" und selbstdenkender „Vormund" (wofür ihn ja der eximirte Maulaffe des ganzen Schauspieles erklärt), sie nicht einmal für Maschinen, sondern für bloße Schatten seiner Riesengröße ansieht, vor denen er sich gar nicht fürchten darf, weil es seine dienstbaren Geister und die einzigen (Geister) sind, an deren Daseyn er glaubt? — Kommt es also nicht auf einerlei heraus: Glaube — Exercire — Zahle, wenn dich der Teufel nicht holen soll? Ist es nicht sottise de trois parts? und welche ist die größte und schwerste? Eine Armee von Pfaffen? oder von Schergen, Büttelknechten und Beutelschneidern? „Nach dem befremdlichen, unerwarteten Gange menschlicher Dinge, wonach fast Alles im Großen paradox ist," *) kommt mir Glauben schwerer vor, als Berge versetzen, Evolutionen und Exercitia machen, und jene Liquidation mit „Unmündigen," donec reddant novissimum quadrantem (Matth. 5, 26) — die Auf-

*) Worte Kants, sich beziehend auf seine Bemerkung, „daß was in einem Freistaate unmöglich, unter einem Monarchen zulässig sey, der ein wohldisciplinirtes Heer zu seiner Verfügung habe." (S. ob. S. 128.)

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

klärung unsres Jahrhunderts ist also ein bloßes Nordlicht,*) aus dem sich kein kosmopolitischer Chiliasmus, als in der Schlafmütze und hinter dem Ofen wahrsagen läßt. Alles Geschwätz und Raisonniren dieser eximirten „Unmündigen,“ die sich zu „Vormündern“ der selbst „unmündigen,“ aber mit couteaux de chasse und Dolchen versehenen „Vormünder“ aufwerfen, ein kaltes, unfruchtbares Mondlicht ohne „Aufklärung“ für den „feigen“ Verstand und ohne Wärme für den „feigen“ Willen; und die ganze Beantwortung der aufgeworfenen Frage eine blinde Illumination für jeden „Unmündigen,“ der im Mittage wandelt (Joh. 11, 9. 21?).

Geschrieben den heiligen Abend des 4. und letzten Advents-Sonntages 1784 von des clarissimi domini politici**) gebundenen und seiner ex- und esoterischen Freiheit entschlagenen, von Poeten und Statistikern verkannten Magus in teloneo.

Auch in der Dunkelheit giebt's göttlich schöne Pflichten
Und unbemerkt sie thun (Matth. 11, 11).

Nachschrift.

„Meine Verklärung der Kantischen Erklärung läuft also darauf hinaus, daß wahre Aufklärung in einem Ausgange des „unmündigen“ Menschen aus seiner allerhöchst selbstverschuldeten „Vormundschaft“ bestehe. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit

*) In seiner Idylle „Die Nacht“ erzählt Geßner, daß Juno, aufmerksam auf ihren Gemahl Zeus, wie er zuerst als Käfer eine Sterbliche umflogen, und dann jählings menschliche Gestalt angenommen, die Schöne plötzlich in einen Wurm verwandelt, und zum Andenken der ihr widerfahrenen Schmach einen Strahl des Abendsterns in des Wurms Leib gebannt, der nun durch das ganze Geschlecht der Johanniswürmer unauslöschlich sich mittheile. Hamann vergleicht damit das „kalte Nordlicht der Aufklärung“ ohne religiöse Grundlage, dieses Afterlicht, und fährt dann weiter fort: „Denn nachdem man sich blind gearbeitet, so daß die Vorderthür der schönen Natur nicht mehr zu finden, weil sie mit Dünsten umgeben ist, die aus dem Gehirn aufgestiegen, den Dünsten ähnlich, womit die Thür des gerechten Lot verriegelt worden, dann werden alle Johanniswürmer, die ein Licht in ihrem Hinterleibe haben, Sterne erster Größe, und das Licht in ihren Hinterleibern wird ein Strahl aus dem Abendstern, der durch das ganze Wurmgeschlecht unauslöschlich sich durchzieht.“ Schr. Bd. II. S. 403.

**) So redet er seinen Freund Kraus verschiedentlich an, als Professor der Moral und Politik.

Anfang, und diese Weisheit macht uns feig zu lügen und faul zu dichten, — desto muthiger gegen „Vormünder," die höchstens den Leib tödten und den Beutel aussaugen können; desto barmherziger gegen unsre „unmündigen" Mitbürger und fruchtbarer an guten Werken der Unsterblichkeit. Die Distinction zwischen dem öffentlichen und Privatdienste der Vernunft ist so komisch, wie Flögels*) in Be- und Verlachungswürdiges. Freilich kommt es darauf an, die beiden Naturen eines „Unmündigen" und „Vormundes" zu vereinigen, aber beide zu sich selbst widersprechenden Hypokriten zu machen, ist kein Arcanum, das erst gepredigt werden darf; sondern hier liegt eben der Knoten der ganzen politischen Aufgabe. Was hilft mir das Feierkleid der Freiheit, wenn ich daheim im Sklavenkittel? Gehört Plato auch zum schönen Geschlecht, das er wie ein alter Hagestolz verleumdet?**) Die Weiber sollen schweigen in der Gemeine, und si tacuissent, philosophi mansissent. Daheim — d. i. auf dem Katheder und auf der Bühne und auf der Kanzel — mögen sie plaudern nach Herzenslust, da reden sie als „Vormünder" und müssen Alles vergessen und Allem widersprechen, sobald sie in ihrer eignen „selbstverschuldeten Unmündigkeit" dem Staate Scharwerk thun sollen. Also der öffentliche Gebrauch der Vernunft und Freiheit ist nichts als ein Nachtisch, ein geiler Nachtisch. Der Privatgebrauch ist das tägliche Brot, das wir für jenen entbehren sollen. Die „selbstverschuldete Unmündigkeit" ist ein eben so schiefes Maul,

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

*) Bezieht sich auf Flögels „Geschichte der komischen Litteratur," worüber Hamann um jene Zeit an Scheffner schreibt: „Eine ziemlich gelehrte Compilation von mehr Wesenheit als Geschmack. Eine ungemein lange vorläufige Abhandlung vom Komischen oder Lächerlichen überhaupt; hierauf eine kürzere von der Geschichte der komischen Litteratur überhaupt. S. 273 fängt sich erst der erste Theil an. Wie dieser das Belachenswerthe in der Gelehrsamkeit enthält, so wird der zweite Theil vom Verlachenswerthen handeln. Ist diese Eintheilung nicht selbst sehr komisch?"

**) „Daß der bei Weitem größte Theil der Menschen," sagt Kant, „darunter das ganze schöne Geschlecht, den Schritt zur Mündigkeit, außerdem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte, dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben."

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

als er dem ganzen schönen Geschlecht macht, und das meine drei Töchter nicht auf sich sitzen lassen werden. Anch'io sono tutore! und kein Maul- noch Lohndiener eines Obervogts, sondern halte es mit der „unmündigen" Unschuld. Amen!"

Mit diesem Briefe in Zusammenhang steht dann, was er bald darauf an Reichhardt schreibt: „Ich sammle für Memoiren und Confessionen, die wo nicht interessanter, doch wahrhafter als die der welschen Ciceroni unsres Jahrhunderts, ein Scherflein zu dem kosmopolitischen Chiliasmus beitragen und, daß nicht die unschuldige „Unmündigkeit," sondern die „allerhöchst verschuldete Vormundschaft" Ursache sey, predigen sollen. Gott gebe, daß es ihm gefälliger sey, als der Philosophen Opfer, die nicht wissen, was sie Böses thun, wie der Prediger weissagt (4, 17)."

Resultat d. im Vorsteh. mitgetheilt. Urtheile.

Die vorstehenden Brief-Auszüge müssen der Maaßstab seyn, wonach wir nun auch die Urtheile zu schätzen haben, welche über das öffentliche Leben, über die Verwaltung und über die Persönlichkeit des großen Königs in Hamanns Schriften vorkommen. In barocke Form gekleidet, liegt ihnen der bitterste Ernst zum Grunde, die Specialitäten blos eine Exemplification des ganzen Systems, und der Preis des Königs volle Wahrheit mit Rücksicht auf dessen große Eigenschaften, aber zugleich hypothetisch zu fassen, in Voraussetzung ihrer richtigen Anwendung, und von entsprechenden Wünschen und An- und Aufforderungen begleitet. „Gönnen Sie Gecken die Kunst," schreibt er einmal in einem Aufsatze der Königsberger Zeitung, „in sammtenen Kleidern, mit dem Gespenst der Wahrheit und dem blauen Dunst der Großmuth Höfe zu täuschen und Land und Leute zu verderben; aber hinter der Larve eines Missethäters, unter Kreuz und Schmach dient der Weise dem Staat und Vaterlande." Aehnlich die Schriften. An v. Moser aber berichtet er (1773) über die „Philologischen Zweifel und Einfälle:" „Es sind wenige Blätter, welche den Himmels- und Nationalstrich nicht verläugnen.*)

*) Wiederholung Moser'scher Worte, der als „Laienbruder" über Hamanns oben mitgetheilte Kritik des „Herrn und Diener" urtheilte: „Dem entscheidenden Ton derselben sieht man den Himmels- und Nationalstrich leicht an, unter welchem sie entstanden ist," — und daß die „Localumstände," unter denen Hamann geschrieben, Rücksicht verdienten.

Alles ist local und individuell, das heißt, so abstract als möglich, und das gute Ding des Salzes herrscht darin mit lakonischer Freigebigkeit. Das Thema betrifft meine Finanzen und einen Unterschied von 5 thlr. des Monats, die mir von der arithmétique politique du siècle sans rime et sans raison gestrichen wurden."

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments. 2) Urtheile H.'s über Friedrich d. Gr. in s. Schriften. a. Die philolog. Einfälle u. Zweifel.

Die hier erwähnten

Philologischen Einfälle und Zweifel
über
eine akademische Preis-Schrift,
entworfen vom Magus im Norden (1772)*)

mit einem dreifachen Motto 1) Ps. 120, 4: Sie (die Zunge) ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholder; 2) aus Pindar Nem. VII. 100

. . . . ich schwöre dir
Nie über das Ziel hinaus
Schreitend, schwang ich die rasche Zunge,
Dem erzwangigen Speere gleich — — —

und 3) aus Horaz Sat. I. 10, 48:

Denn nicht ihm mögt' ich entreißen
Jenen mit Ruhm und Ehre dem Haupt anhaftenden Lorbeer

beziehen sich, wie wir früher gehört, auf die von der Berliner Akademie gekrönte Preisschrift Herders über den Ursprung der Sprache, womit Hamann, wie erinnerlich seyn wird, sehr unzufrieden war, weil ihm die Aufgabe nach dem Geschmack der Zeit (genius saeculi) und im Sinn der Akademie gelöst zu seyn schien. Diesen Gegenstand nun behandelnd, die von Herder geäußerten Ansichten entschuldigend, aber persiflirend, und die darin sich kund gebenden Widersprüche hervorhebend, untermischt Hamann seine desfallsigen Bemerkungen beständig mit Anspielungen auf die Verwaltung des Landes und seine eigene Lage, wovon hier nun Einiges folgen möge.

„Es würde allerhöchst lächerlich seyn, wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit,

*) Schr. Bd. IV. S. 37.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

dem Modegeist meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können."

Nachdem er bemerkt, daß der Unterschied von Stufen und Art, dessen man sich bei der Vergleichung der Menschen und Thiere zu bedienen pflege, wenig Einfluß auf die Kenntniß der Dinge selber habe, weil der Mensch nicht nur das Leben mit den Thieren gemein habe, sondern ihnen auch nach Organisation und Mechanismus, d. h. nach Stufen mehr oder weniger ähnlich sey, spricht er sich dahin aus, daß der Hauptunterschied des Menschen auf die Lebens-Art ankommen müsse, und meint ferner, daß der nähere Charakter unsrer Natur in der „richterlichen" und „obrigkeitlichen" Würde („kritisch" und „archontisch," wie Aristoteles sich ausdrückt) eines politischen Thieres bestehe,*) und daß folglich der Mensch sich zum Vieh, wie der Fürst zum Unterthanen verhalte. Nichtsdestoweniger geht er hernach auf die Herder'sche Ansicht ein, der den Instinct als etwas den Thieren Eigenthümliches bezeichnet, um den Menschen in eine an Art und nicht an Stufen sich unterscheidende höhere Ordnung der Geschöpfe zu erheben, und fährt dann fort:

„In der Geschichte unsres jetzt laufenden Jahrhunderts leuchtet mehr als ein Beispiel vor Augen eines nicht an Stufen, sondern an Art über diejenigen Thiere, welche man im gemeinen Leben Unterthanen nennt, stehenden, liegenden, sitzenden oder auch hin- und herwandelnden Geschöpfes, das wegen seiner „freier wirkenden positiven Kraft" je nach Verschiedenheit der Himmelszonen, Zungen und Zeiten Tyrann oder Erdgott heißt, dessen Charakter sich zeigt „in der gänzlichen Bestimmung aller höheren Kräfte nach Verhältniß der unteren Kräfte," deren sämmtliche „Psychologie" aber in den neuern Zeiten jämmerlich verwüstet worden, durch die leidige Schuld einiger rothwelschen Philosophen und ihrer allemannischen Brüder; es leuchtet uns, sage ich, aus der Geschichte des lebenden Jahrhunderts vor Augen, daß nichts unter der Sonne leichter ist, als ein solches Geschöpf zu seyn und zu machen, daß es aber blutsauer wird, selbiges zu erhalten und zu ernähren, besonders wenn es neugebacken und pflückjung

*) Eine nähere Erklärung dieser Ausdrücke s. Abschn. 4. Cap. 4. sub 5c.

ist." (Der Kronvertrag des Kaisers mit dem Großvater Friedrichs des Großen, Friedrich I., datirt vom 16. November 1700.)

Nachdem er sich dann wieder mit dem eigentlichen Inhalte der Preisschrift beschäftigt, heißt es später:

„In „Kritik und Politik" besteht der ganze Kanon menschlicher Vollkommenheit. Denn mein Freund Herder! — — — Vielgeliebter Leser, ich heiße der Magus im Norden und mache es zum Abendfeste und zur letzten Pflicht meines Lebens, in dem gekrönten pythischen Sieger, meinen Freund Herder, gegen den ich bisher mit verbundenen Augen gefochten, eben so öffentlich als feierlich zu erkennen, zu umarmen und zu segnen. — Er hat niedergekniet, — wer will sich gegen ihn auflehnen? „Seine Augen sind röthlicher (s. Th. I. S. 65) denn Wein, und seine Zähne weißer denn Milch." (Genes. 49, 9. 12.) — Leser! fürchte dich nicht, ich bin kein Gespenst, so im Finstern schleicht und dir den Mittag verdirbt (Psalm 91, 6), noch auch der durch seinen Freund, Herrn Carl Renatus Hausen,*) nunmehr verklärte Schatten des weiland in genio saeculi herrlich und lustig lebenden königl. preußischen Geheimen Rathes und ordentlichen Professors der Weltweisheit und Beredsamkeit auf der Universität Halle (Klotz) u. s. w. Nein! ich bin nichts, als der Magus im Norden, und der will und muß ich sterben — eben so unschuldig, als ich es geworden bin (durch Moser). Sonne, Mond und Sterne sind mir bereits dunkel vor Wolken nach dem Regen, und meine Zähne haben so manche Feierstunde, als die Mühlenmägde des Predigers Salomo (13, 3). Die heilige Inquisition der politischen Rechenkunst hat das letzte unmündige Kind**) jener Weisen aus Morgenland in einen eisernen Ofen (5. Mos. 4, 20) verdammt, wo es verhungern und verfrieren soll, weil das Holz unsrer kostbaren,

---

*) C. R. Hausen, Leben und Charakter Herrn Chr. Ad. Klotzens. Halle 1772. „Klotz hatte Hausen einst gebeten, wenn er vor ihm stürbe, sein Leben im wahren Bilde zu schreiben. Hausen that dieses mit einer Indiscretion und Grausamkeit, welche in edlern Gemüthern Entrüstung erregte." Guhrauers Leben Lessings.

**) Er, als Nachfolger der Magier aus dem Morgenlande und der Magier im glühenden Ofen.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

durstigen Kanäle von Jahr zu Jahr theurer wird,*) so daß alle meine Mitbürger, obschon sie keine Magi im Norden sind, verfrieren mußten, um diesen eisernen Ofen ägyptischer Meisterhand warm, geschweige glühend und siebenmal heißer zu machen (Dan. 3, 19), als sonst Oefen von Leim im Norden zu werden pflegen."

„Was red' ich aber noch viel? Es ist im Rath der Wächter durch die politische Rechenkunst einmal beschlossen, daß kein Magier mehr brennen, sondern verfrieren und verhungern soll, gesetzt auch, daß 7000 seiner Brüder im Lande wären (1. Kön. 19, 18?), deren Anzahl ich aber freilich ohne die höhere Offenbarung der politischen Rechenkunst nicht bestimmen kann, und an die ich ohne die innigste Betrübniß meiner Eingeweide eben so wenig denken mag, als ein gewisser Hofprediger an die göttliche Rechenkunst.**)"

„Mußte nicht mein Freund Herder, um in den akademischen Schranken dem vorgesteckten Ziel, dem Kleinod des verkündigten Preises nachzujagen, mußte er nicht laufen als auf's Ungewisse, fechten als der in der Luft streicht? Ja, er hat als ein schöner Streiter (bel esprit) gelitten, und ist von Rechtswegen gekrönt worden, weil er gesetzmäßig (2. Tim. 2, 5) gekämpft hat. Als ein kluger Haushalter eines ungerechten Mammons hat er nichts

*) Bezieht sich auf die alles Holz in Anspruch nehmenden Wasserbauten.

**) Joh. Joach. Spalding: Ueber die Nutzbarkeit des Predigtamtes, 3. Aufl. 1791, S. 195, gedenkt mit Bedauern einer Predigt, die am Trinitatisfeste von dem Prediger einer Dorfgemeine gehalten, welche das Thema gehabt: die göttliche Rechenkunst, nach welcher erstlich Eins Drei, und zweitens Drei Eins ist. Hamann sagt darüber an einer andern Stelle seiner Schrift: „Ein in seinem Sprengel wohlbekannter Erzpriester erinnerte sich mit der innigsten Betrübniß, — ich weiß nicht an welchem Moral- und Vernunftleeren Kirchenfeste, — einen Dorfprediger gehört zu haben, der sein Thema in zwei Theile zerlegte, davon jeder eine Antithese in sich hielt, und die sich beide unter einander aufzuheben schienen, im Grunde aber dasjenige anschauend bewiesen, was sie beweisen sollten, nämlich eine sehr sonderbare, unbegreifliche und übernatürliche Rechenkunst. (Diese Worte werden später auch angewendet auf Herders übernatürlichen Beweis des Ursprunges der menschlichen Sprache. cf. Abschn. 4, Cap. 4 sub litt. c.)

Anderes, als die Offenbarungen und Ueberlieferungen seines Jahrhunderts zum Grunde seiner Abhandlung legen und seinen Beweis auf Sand, Stückwerk, Holz, Heu und Stoppeln bauen können, — aber freilich, Alles nach der neusten Bauart seines Zeitalters. — Ist es seine Schuld, daß in unserm ökonomischen, empfindseligen (sentimental) und unbarmherzig gerechten Jahrhundert gegen einige wenige Gebräuche und sog. Vorurtheile des verdeckten und geoffenbarten Judenthums von eben so wohlthätigem als geheimem Einfluß, den aber die blinde Welt nicht erkennt, weil sie ihn nicht sieht, noch arabische Turniere, wie der Graf Algarotti sagt,*) geduldet werden? Mußte er nicht ein Sonnet**) liefern, wenn er ein an Fragen und Federkriegen feuchtiges Publikum befriedigen wollte? Mußte er sich nicht zur „kritischen und archontischen" Schwäche eines Jahrhunderts herunterlassen, dessen Politik kein bloßer Solöcismus (le solécisme est de vouloir la fin, sans employer les moyens qui y conduisent. [derselbe]) noch **Gallionismus** (Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung, nach Ap.-Gesch. 18, 17: „Gallion nahm sich's nicht an"), sondern ein Geheimniß des allerheiligsten Widerspruchs ist, der aber in Kindern (des Unglaubens) am thätigsten herrscht,***) — in einem Jahrhundert, vor dessen

*) C'est aux arabes, qu'on doit l'usage des theses publiques, que l'on pourrait nommer les tournois de la **philosophie**. (Algarotti.)

**) Les academies fondées par les princes recueillent pour ainsi dire les sonnets des sciences — et jamais un livre. (Derselbe.)

***) Im siebenten seiner hierophantischen Briefe erwähnt Hamann der unerkannten philosophischen und politischen Sünde des Gallionismus, unter Bezugnahme auf eine englische Schrift: occasioned by the enormous licence and irreligion of the times: Gallion cared for none of those things, und nachdem er früher von schönen und starken Geistern gesprochen, die sich ihres **gesalbten** Namens schämen und lieber **Theisten** heißen mögen, dem Gott dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den **Kindern des Unglaubens**, fragt er hernach, ob nicht der Unglaube des **Theismus** und der Aberglaube des **Papstthums** im Grunde einerlei Meinung und Absicht und **Erfolg** haben, sich aus blos entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das **unsichtbare** oder **geistliche** Wachsthum desselben befördern wider ihr Wissen und Wollen.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„kritischer“ Nase der Hallische J. Salomon Mathanasius*) — (Klotz) die volle Ladung seiner unverdauten, von Säure und Galle verdorbenen Belesenheit ausschütten darf, ja, wo große Männer in wenigstens drei Facultäten und würdige Männer des Lehr-, Wehr- und Nährstandes an einen Streit vom „historischen Glauben“ (Schrift des berlinischen Exrectors C. P. Damm) ihre gesunde Vernunft nähren und stärken — in einem moralischen Jahrhundert, das mit gespitzten Ohren auf die Algebra**) der Realitäten horcht? in einem allerchristlichsten Jahrhundert, wo — — ein Engel der Gemeine mit gespaltenem Fuß (Spalding) das geistliche Priesterthum verläugnen und den heiligsten Beruf durch zwiefach unvergebliche Lügen lästern darf, in deren Vergleichung alle „anacreontischen Possen“ (Gleim) echte Moral sind? Um durch große Siege hoch zu kommen, konnte mein Freund Herder nicht anders als eine Satyre schreiben für ein arges, ehebrecherisches Geschlecht, — — — — für ein Geschlecht, das Gott verläugnet und eilt, reich zu werden, und durch „vermischte Werke in Poesie und Prosa“ den Himmel und die Erde zu erobern meint, — — — — in einem tragisch-komischen Jahrhundert, wo sich selbst ein Magus in Europa nicht schämt, mit dem Kopf gegen die Wand zu laufen und im höchsten Ton der Elegie zu winseln — Arithmétique politique rends moi mes 5 écus! Weint nicht, gerührte Leser! über den Magum im Norden, den ihr vor euch seht mit einer kleinen halbjährigen Muse oder Grazie auf seinem rechten Arm und einem kleinen dreijährigen Apoll an seiner linken Hand (seine beiden Kinder). — — — Gesetzt also, daß der Magus im Norden verhungern sollte, woran ich aber eben so sehr verzweifle unter der Regierung eines gegen die Undankbaren wie Gott gütigen und in einem unzugänglichen Lichte wohnenden Friedrichs, und unter der Verwaltung eines Mäcenas (v. Zedlitz?),

---

*) Chrysostome Mathanasius (nach Mittheilung von Freundes Hand) pseudonymer Name des Verfassers von le chef d'oeuvre d'un inconnu à la Haye 1714, einem satyrischen Werke, in welchem die Hyperkritik verspottet wird.

**) Toutes les actions de la vie se reduisent à autant des problèmes de maximis et minimis. (Algarotti.)

der sich nicht schämt, ein Freund deutscher Horaze und Virgile und Vorsprecher eines Zöllners zu seyn, als an der Stärke und Sicherheit aller meiner „Einfälle," die vielleicht nichts mehr und nichts weniger bedeuten, als die Erscheinung eines Nordlichtes — Gesetzt also, daß der Magus heut oder morgen stirbt, so wisset, Leser, daß er als ein Magus, der Gott, seinen König, und sein Vaterland geliebt, — — stirbt, — non omnis — weil er ein Männlein und ein Fräulein seinem Freund Herder zu erziehen nachläßt. Ihm, dem würdigsten aller meiner Freunde, die alle nicht nur groß, treu und zärtlich, sondern auch unzählig sind, im Norden und in Deutschland,*) (denn was gehen mich die Burgunder, Champagner, Gascogner und Welschen an?**) meinem Freund Herder, dem würdigsten aller meiner Freunde im Norden und Deutschland, vermache ich meine Freude und meine Krone (Phil. 4, 1). Ja so wahr ich als Magus, Vater und Freund sterbe! das echte Blut meines Herzens!" Er gebe ihm Brot und Wein (Klagel. 2, 12), — mir aber kein Denkmal von Stein.***) Exegi . . . .

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Verwandten Inhaltes, nur direct an den König gerichtet, ist aber jenes Schriftstück, das Hamann in Verbindung mit den „philologischen Zweifeln" herauszugeben beabsichtigte, und worüber Göthe gegen Herder geäußert: „Der Brief an Salomo ist nun ganz ohne Gleichen!" Als Motto sind demselben Verse aus dem Gedichte des Königs an seinen Koch (an sieur Noël) vorgesetzt, die in ihrem herben Gegensatz also lauten:

b. au Salomon de Prusse.

„Les mets exquis amorçant les Prussiens
Les ont changés en Epicuriens
— — — — — — — —
L'illusion, le prestige, et la faim
Nous rendroient tous peut-être Anthropophages."

---

*) Das Schreiben des Laienbruders war gerichtet „an den Magum im Norden oder doch in Europa."

**) Die Beamten der Régie.

***) D. h. ich verlange kein kostbares Denkmal, wie es dem Grafen Algarotti von dem Könige gesetzt worden, sondern nur was zu des Leibes Nothdurft gehört.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Und: Psalm 20, 10 (Hilf Herr! der König erhöre uns, wann wir rufen!) und dann heißt es:

„Sire, je suis un pauvre diable, fou de mes bâtards, que je viens de leguer à un cadet perdu pour sa patrie (Herder), mais digne d'être le président de l'academie des sciences, par laquelle il a été couronné pour un discours aussi méchant que le siècle, qui laisse périr de faim les mages, au lieu de les jetter dans une fournaise de feu ardent. V. M. est ce que les sages du siècle appellent un être suprême de la terre, et vous Sire! avez fait éclater la supériorité de Votre génie au dessus de tous les autres rois par autant de merveilles, que le dieu des juifs a rendu son nom glorieux au dessus de tous les idoles des nations. — Le mage du nord Vous adore, Sire! avec une dévotion rivale de celle, qui inspiroit jadis les sages de l'orient. Béni soit l'Eternel, qui a jugé les bouts de la Prusse, qui a donné la force à son roi, élevé le corne à son Oint et accompli les bonnes paroles données à Vos pères, il-y-à 500 ans. Parce que l'Eternel a aimé son peuple, Salomon a été établi roi sur tous les Prussiens! — — — —

Mais où sont les temples, les autels, les prêtres consacrés à la religion de l'être suprême de la Prusse?

Le goût sublime de V. M. semblable à l'esprit du Christianisme ne veut aucun autre culte, que celui d'esprit et de la vérité, ni d'autres autels, que les coeurs de ses sujets, ni d'autres ministres, que ceux qui aiment et prèchent la vérité, qui aiment et pratiquent la vertu. Mais où est cette race élue? cette sacrifature royale? cette nation sainte? ce peuple acquis, qui annonce les vertus de celui, qui les a appellés des ténèbres à sa merveilleuse lumière? où sont ces mages, qui offrent leur corps en sacrifice vivant, saint et agréable à Votre M., laquelle ne veut dans tous ses états qu'un raisonnable service?

O Dieu! les nations sont entrées dans Ton héritage, on a profané le temple de Ta Sainteté! Seigneur! Souviens Toi de l'opprobre, dont Tes ennemis ont diffamé Tes traces de Ton Oint!" — „Votre siècle, Sire! n'est qu'un jour d'angoisse et de répréhension et de blasphème. Tous les sarcasmes aussi innombrables qu'accrédités contre la providence du Père qui est aux cieux, contre l'évan-

gile de Son Fils, et les oeuvres diverses du Saint Esprit ne sont que des souris et chansons en comparaison des pensées et paroles sacrilèges, dont on noircit Votre Nom auguste, la sagesse de Votre règne et les oracles de Votre volonté et de Votre esprit.

Le monstre le plus étonnant dans la société, comme dit un de ces auteurs modernes, est un esclave qui pense librement. Or voilà jusqu'où tous Vos sujets vont s'abâtardir par l'insolence et la corruption de ces beaux esprits, qui surpassent en ingratitude le rebelle illustre Absalom. Les juifs n'ont pas été imaginés si affamés de la chair de gros taureaux et du sang de boucs qu'on se familiarise avec l'idée d'un génie insatiable de la sueur et du sang des enfants de son royaume, pour en engraisser des petits chiens, auxquels un siècle idolâtre prodigue des mausolées,*) malgré le divin principe de l'épargne (Ausdruck des Königs).

Nachdem er dann sich lieber brennen lassen zu wollen erklärt, qu'à traduire ou abréger toutes les abominations établies dans ce lieu saint de l'être suprême de la Prusse, heißt es weiter: — — — Mais Sire! Vous n'avez point regardé comme usurpation „la forme d'un Etre suprême, qui peut perdre les ames et les corps, jusqu'au delà de la Gehenne et Vous Vous êtes annéanti jusqu'à Vous faire Vous même à la ressemblance de ce roi des juifs qui est le roi des rois et qui néanmoins a été mis au rang des malfaiteurs, Vous Vous êtes abaissé Vous même et étant trouvé en figure comme un malheureux Prussien vous perviendrez enfin à devenir notre père, qui saura bien donner à ses enfants des choses bonnes comme notre père qui est aux cieux.“ Dann heißt es ferner:

---

*) Anderswo heißt es: „kleine Tous-tous verprassen das Brot der Kinder des Reiches und schnarchen in welschen Mausoläen dem Weltgerichte entgegen.“ Es bezieht sich dieses auf die vielen französischen Lieblinge, die beim Könige ein- und ausgingen und wie seine Schooßhündchen gehegt und gepflegt wurden, insbesondere aber auf des Königs Freund, den Grafen Algarotti, welchem jener in Pisa, woselbst er gestorben, ein kostbares, marmornes Monument hatte setzen lassen. („Der theure welsche Graf“ nennt ihn daher auch Hamann und wünscht, „daß seine Gebeine eben so sanft als kostbar ruhen mögten.“)

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„Soyez-donc, Sire, parfait comme Votre père qui est aux cieux est parfait, et Votre nom sera sanctifié au dessu de tout nom. La magnificence, la splendeur, la gloire de Votre règne sera établie, et augmentée, car l'Eternel Vous a elevé souverainement, en vous donnant une majesté royale telle qu'aucun roi avant vous n'en a eu, et Vous serez assis sur le trône de l'Eternel, pour être le roi des rois; toute la Prusse Vous obéira, et votre volonté sera faite en terre comme au ciel.

Après être devenu exemplaire des rois, le prince des vertus, des armes et des loix, et le père en effet de vos peuples Prussiennes sans les échasses ni d'un bon homme comme Sully, ni d'un controleur général des finances, vous aurez encore, Sire! la bonne fortune d'être la créature d'un historien original de sa nation, et de votre siècle. Les grappillages d'un génie ne sont ils pas meilleurs, que toute la vendange d'une imitation servile et précaire? (Richt. 8, 2.)

Le sang du grand Winckelmann*) sera vengé, et vos sujets naturels ne s'expatrieront plus, ni risqueront d'être massacrés par ces bandites, qui aiment si furieusement les antiquités d'or et d'argent, comme les „sages" et les „beaux esprits" du jour, celles de la vérité et de la vertu. Herder sera Platon, et le président de votre academie de sicences. La Prusse produira ses Rabelais et ses Grécourts, et ils seront plus brillants, que les singes et les pâons d'Ophir — — — — —

Le mage du nord brûlera et ses 7000 frères ne mourront plus de faim, mais sortiront de leurs tombeaux et ressembleront à ces oiseaux des cieux, qui portent des nouvelles (Pred. 10, 20).

Béni soit l'Eternel, dira la souveraine de Saba, dieu a établi Salomon pour faire jugement et justice entre l'Europe et l'Asie. Le Salomon de Prusse aura sur mer une flotte, et les fleurs de Lys ne partageront plus les vêtements de Salomon, ni jetteront sa robe au sort. Tous les habitants de la nouvelle Prusse rechercheront de voir la face de Salomon, pour entendre

*) In Triest auf seiner Heimreise nach Deutschland ermordet von einem Fremden, dem er seine Münzschätze gezeigt. H. denkt hierbei zugleich an die französischen Abenteurer in der Verwaltung.

la sagesse, que dieu a mise dans son coeur. Chacun lui apportera son présent, et tous les coeurs, Sire, brûleront pour l'immortalité de votre nom, la gloire de votre règne, et l'accomplissement de votre volonté, d'un amour, plus fort que la mort, et plus jaloux que le sépulcre d'un trésor. L'argent ne sera plus prisé en Prusse que les systêmes d'une foi punique, et l'argent ne sera estimé du temps de notre Salomon (1. Kön. 10, 21). Car la preuve de la foi Prussienne sera beaucoup plus précieuse, que l'or éprouvé par le feu, à fin que tout tourne au louange à l'honneur et à la gloire, quand le Salomon de Prusse sera élevé. — — Or quant au péage — — — — — Je brûle et je meurs en invoquant l'Eternel comme le juge d'Israel à mâchoire d'âne: (Simson) Seigneur eternel! je te prie, souviens toi de moi! O être suprème! je te prie, fortifie moi, et que par un coup, je me venge pour mes deux yeux (1. Sam. 16, 28. 32). Que je meurs avec les arithméticiens politiques qui m'ont déduit 5 écus par mois, sans rime et sans raison, et je suis trop convaincu, que v. M. aime et l'un et l'autre."

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Mit der vorstehenden Zuschrift mögen ihrem Inhalte nach verglichen werden:

c. Essais à la Mosaique 1762*)

c. Essais à la Mosaique

mit dem Ziegenprofil des gehörnten Pan, wie es den Kreuzzügen vorgesetzt ist, und einem Motto aus Voltaire:

Il n'est plus rien, qu'un philosophe craigne,
Socrate est sur le trône et la vérité règne.

Sie bestehen aus zwei Stücken:

aa. Lettre néologique et provinciale sur l'inoculation du bon sens
— — — pour les fous
Pour les anges et pour les diables

u. zwar: aa. Lettre néolog.

und einem Motto aus Franz. Bacon:

„Als Orakel gelte jenes, von einer geringen Frau an ihren Fürsten (den König Philipp von Macedonien), der als seiner Majestät unwürdig, sich geweigert eine Bittschrift anzunehmen, gerichtete Wort: „So höre auf König zu seyn!" weil für ausgemacht gelten muß, daß wer mit

*) Schr. Bd. II. S. 343.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

dergleichen Angelegenheiten, als zu kleinlicher, untergeordneter Natur, sich nicht abgeben will, unfähig ist, die Herrschaft des Ganzen zu überkommen und zu führen"

à Bedlam *)

das innre Motto aus Horaz:

Kein Opferaufwand sänftiget schmeichelnder
Abholder Hauspenaten Zorn, als
Heiliges Schrot und ein knitternd' Salzkorn.

Der Aufsatz bezieht sich auf eine Schrift des Abbé Coyez: l'inoculation du bons sens, Londres 1761," die Hamann unter dem Titel: „Französisches Project einer nützlichen, bewährten und neuen Einpfropfung," deutsch bearbeitet, seinen Kreuzzügen einverleibt hatte.**) Der Franzose beklagt den traurigen sittlichen und litterarischen Zustand seines Landes; das Uebel, woran die Franzosen und außer ihnen Angehörige aller andern Nationen litten, qui osent prétendre au „bel esprit," ist nach seiner Meinung un défaut du „bon sens," dem durch Inoculation einer Substanz (Alkahest) abgeholfen werden könne, welche aus den charakteristischen Eigenschaften der andern Nationen zusammenzusetzen wäre. Die lettre und auch die gleich zu besprechende glosse nehmen auf diese Schrift sowohl, als auf Schriften Prémontvals, Mitglieder der Berliner Akademie, eines Freundes von Lessing und Michaelis Rücksicht, welcher namentlich in seinen „vues philosophiques," die in Deutschland herrschende Philosophie bekämpft hatte. Ein Gleiches will die lettre néologique, hiervon und nach Pascals „lettres provinciales" (aus der Provinz geschrieben) ihren Namen führend. Während das Genie und die Freiheit in England, der Geschmack und Luxus in Frankreich zu Hause seyen, bilde „le bon sens" seiner Philosophen den Vorzug Deutschlands." „Avançons vers ce temple de papier maché," heißt es dann und es folgt eine im ironischen Sinne abgefaßte, lobpreisende Schilderung der modernen deutschen Philosophie, et de sa Toute-puissance, avec laquelle elle sait créer des contradictions dramatiques et anéantir des contra-

*) Bedlam vaut Betlehem. Le flegme anglais aime furieusement la prononciation contracte. (Anmerkung Hamanns.)

**) Schr. Bd. II. S. 175.

dictions positives sous le bon plaisir du bon sens, et qu'elle éclaire le pays des ombres innées par la suffisance ou la déterminabilité d'un feu follet.

bb. Glosse Philippique

mit dem Motto:

Barbare ouvrez les yeux!
à Tyburn-road.

und inwendig:

Vers Sibyllens.
C'est à vous d'instruire et de plaire;
Et la grace de Jésus-Christ
Chez vous brille en plus d'un écrit
Avec les trois graces d'Homère.

Der Name: weil die lettre néologique hier glossirt wird und philippique: zunächst weil die lettre mit den Worten geschlossen: demain je vous attendrai aux champs Philippiques; insbesondre aber weil die Schrift als Philippika auftritt gegen die moderne Philosophie, welche in Voltaire ihren Hauptvertreter gefunden und des Königs und seiner Akademie Geschmack an derselben, wobei unter Salomon bald der König der Juden, bald Friedrich II., und letzterer auch gelegentlich mit Philippe und goût Philippique gemeint wird, während bei Babylon mit seinen Weisen und Chaldäern an Berlin und die dortigen Schriftgelehrten und Schwarzkünstler zu denken ist.

Ihrem Inhalte nach aber unterhält uns diese Philippika von der prätendirten belle nature, von dem wahren und falschen „bon sens," dem echten und unechten „Geschmack" und „Genie," der erlognen „Wahrheit" und einer solchen die aus Gott stammt, von der Menschenweisheit die „Tollheit," und göttlicher Thorheit die „Weisheit" ist, von Engeln, die Gottes sind, und von Menschen, die fälschlich als Engel der Weisheit verehrt werden. Voltaires und des Königs Worte, wie schon die Ueberschriften zeigten, finden sich überall eingestreut. Jener, der erste unter den „beaux esprits" und „esprits forts," von Friedrich als „Gott des Geschmacks" gefeiert, hatte diesen hinwiederum als Salomon du Nord, als Socrate gepriesen, um sich doch auch gelegentlich über ihn lustig zu machen: — „Il me traitait d'homme divin, je le traitais de Salomon. Les

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

épithètes ne nous coûtaient rien! — Das Band der Freundschaft, welches solchergestalt Orestes und Pylades umschlungen hielt, hatte sich, als Friedrich noch Kronprinz war, geknüpft und giebt zu einem Vergleiche der Freundschaft des Prinzen Heinrich, nachherigen Königs Heinrich V. von England mit Falstaff Anlaß, und selbst die Werke der Gerechtigkeit, welche Voltaire durch sein Sturmlaufen gegen die Schandthaten des Aberglaubens in Frankreich vollbracht, finden bei Hamann nach dessen „altlutherischem Sturmeifer gegen alle gute Werke unsrer neusten Moral und Politik,“ ein andres Maaß der Beurtheilung als von der Welt angelegt worden. Das Ende bilden Apostrophen, die er dem Paulus und Johannes in den Mund legt, mit nur zum Theil Paulinischen und Johanneischen Worten (centon nennt er daher die Ansprachen, weil aus mehren Autoren zusammen gesetzt) voll hohen Schwunges und reichster Salbung.

Und nach Voranstellung dieser Bemerkungen möge nun Einiges aus der Schrift folgen. Sie beginnt mit einer Erläuterung der einzelnen Paragraphen der lettre néologique, die nur für eine Elite von Lesern bestimmt gewesen sey. Ce n'est pas la légion mais la dixme, savoir des philosophes machines — des philosophes plantes,*) qui par la verdeur de leur esprit et par les lis de leur stile effacent la gloire de Salomon, ses „discours agréables“ (Eccles. XII, 10), ses hymnes, son histoire du Cèdre qui est au Liban, et les éloges de l'hysope qui sort de la muraille (1. Kön. 4, 32) — enfin des philosophes serpents, qui sont les plus fins sophistes entre tout le bétail et entre toutes les bêtes des champs, parcequ'ils marchent au rocher du génie sur leur ventre et mangent la poussière par goût (1. Mos. 3, 1 u. 14).

In seinem Könige erkennt er das Göttliche des „génie,“ eine höhere Gabe als „bon sens“ und den Beruf eines Kriegs- sowohl als eines Friedensfürsten. Je vois le génie de l'Allemagne, son épée sur sa cuisse, son carquois rempli de flêches aiguës, qui entreront dans le coeur des ennemis du rois — son sceptre et la dent d'un élephant — ce n'est que Myrrhe, Aloë et peau de Casse de tous ses vêtements; l'odeur de ses habits est l'odeur d'un champ, que l'éternel a béni, — sa voix est la voix d'un homme intègre, qui

*) L'homme machine, plante animal: la Mettries Philosophie.

se tient dans les tentes, mais ses mains sont veluës comme celles d'un homme de campagne qui vit de la chasse (1. Mos. 25, 27). — — — O Galates*) insensés, qui est-ce qui vous a fascinés! (Gal. 3, 1) — heißt es dann weiter: je voudrais seulement entendre ceci de vous (1. Gal. 3, 2). Est-ce le bon sens qui enseigne au Salomon de l'Aquilon à faire des merveilles? Est-ce le bon sens, qui l'a fait prospérer contre la mutinerie de tant de nations et contre de vains projects de tant de peuples? — und aus Persius Verse anführend, wonach nur ein nach vorn und hinten schauender Janus Alles gewahr werde, aber

— — euch ward nun einmal kein Auge
Hinten am Kopf**)

fährt er fort: êtes vous si insensés d'applaudir au bon sens de la religion terrestre, sensuelle et diabolique, que Pylade, l'hypocrite, alembique dans ses catéchismes rimés, dans la crème fouettée de son „essai régulier et sensé," quoique „faible" en dix chants (die Henriade); dans ses Epées travestis (la pucelle); dans ses sermons, dont l'éloquence n'est que du fard et de la coquetterie; dans ses coups de théatre. — De loin vous verrez auteur de vingt-quatre tomes Sir John Falstaff!***) (Voltaire) dont les Saillies sont autant estimés qu'anciennement les oracles d'Ahitophel (2. Sam. 13, 26) — de loin vous verrez dans les tourmens de la critique le dieu du goût et Rousseau dans son sein, et le dieu du goût vous répondra: Mon fils! Souviens-toi, que pour tes vers de soye tu a reçu des Louis d'or et des Frédérics d'or, en ta vie, et que Rousseau y a expié ses couplets par ses psaumes;†) — — — — — —

*) Ihr Nachkommen (Nachäffer) der Gallier!

**) ihr merkt nicht, daß sich Voltaire hinter eurem Rücken über euch lustig macht.

***) Anmerkung Hamanns: Chevalier d'industrie, confident de Henri V, étant encore prince. Son caractère „unique" charma la reine Elisabeth dans les „spectacles" de Shakespeare, ces „Archetypes" de la „rudesse poëtique" dans „l'invention." (Urtheil Voltaires.)

†) Bezieht sich auf Voltaires widerlichen Streit mit Jean Baptiste Rousseau, der aus einem leichtfertigen, ein Psalmen-Dichter geworden war.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Est-ce le bon sens qui a produit les Moyses, les Dracons, les Lycurgues, les Numas, et les plus grands légitlateurs? aussi les dix commandements, les douxe tables et les Codes ne furent pas compilés pour les gens du bon sens; mais pour inspirer au vulgaire la „belle passion d'horreur" pour les „gens d'esprit" sans piété et sans religion, pour les profanes, pour les parricides, pour les Ravaillacs, pour les Pierres Damiens, pour les pécheurs contre la nature, pour les libelles et odes d'Orléans (la Pucelle?) pour les baptistes,*) qui évangelisent les poisons du fleuve, les troupeaux du désert, les roseaux agités du vent, et les nouvellistes qui volent (Eccles. X, 20) disant: „Il ne t'est pas permis (Matth. 14, 4) de debaucher la religion de tes pères et de tes neveux par le „bon sens" de concubines Asdodiennes. Hammonites et Moabites (1. Kön. 11, 1) — il ne te convient pas de prendre le pain des enfans, et de le jetter aux petits chiens (s. ob. S. 173), (Matth. 15, 26) de négliger ta vigne en Baalhamon (Hohel. 8, 11) et de caresser les muses étrangères (dont la bouche profère mensonge, et leur droite est une droite trompeuse) Salomon, le roi d'Israel n'a-t'il point péché par ce moyen? — — — — —

Ayez pitié de moi, ayez pitié de moi, vous mes lecteurs! — certainement je suis le plus hébété de tous les hommes et il n'y a point en moi de prudence humaine et je n'ai point appris la sagesse; et saurais-je la science des saints? — — Il-y-a trois choses, qui sont trop merveilleuses pour moi, même quatre, lesquelles je ne connais point; savoir, un homme de bon sens, qui cherche la pierre philosophale — la quadrature du cercle, — la longitude de la mer — et un homme de génie, qui affecte la religion du bon sens. Voyez ce que dit l'Ecclésiaste chap. VII, v. 27—29. (Que celui qui lit le roi philosophe, y fasse attention!**)

*) Anspielung auf Baptiste Rousseau und im Allgemeinen auf die Prediger, welche zu der Wüste reden, aber wenn sie verstanden werden, gleich jenem ersten Prediger in der Wüste, dem Täufer Johannes, den Verbrechern gleich gestellt.

**) Doppelte Anspielung auf den königl. Prediger der Eitelkeit, und Voltaires wie seines königlichen Schülers philosophisches Abmühen um Ergründung der höchsten Probleme.

Entendons plûtôt un de ces anciens fondateurs du Christianisme, qui malgré une lecture vaste n'extravaguoit pas, en disant la vérité d'un sens rassis — et quoiqu'il sçût plus de langues que ce fanfaron, „l'homme de lettres néologiques," il aimait mieux prononcer cinq paroles, d'une manière à être entendu, pour instruire les idiotes, que dix mille paroles en un baragouin „barbaricaire." Es folgt nun eine Ansprache, die Hamann dem Apostel Paulus in den Mund legt, sich beziehend auf die Werke Gottes, Seine Demuth, Herunterlassung und Thorheit, nach Seiner dreifachen Persönlichkeit, und die Nachfolge, welche hierin seine wahren Bekenner üben (im Gegensatz der Großsprecher und Werkheilgen des Tages), wovon an dieser Stelle nur Nachfolgendes Aufnahme finden möge:

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„Les chargés d'affaires de Jésus Christ sont le „spectacle" „du public — le „spectacle" des anges (car Satan lui-même se „déguise en ange de lumière, et ses ministres aussi se déguisent „en hérauts de justice, mais leur fin sera conforme à leurs „oeuvres (2. Cor. 11, 15), en vingt-quatre tomes) le „spectacle" „des écrivains sages, forts et en vogue. — Nous sommes fous „pour l'amour de Christ, faibles, blâmés, piacula mundi, la canaille „de la „république des lettres" — comme „séducteurs" et „toutefois étant véritables — pareils aux copistes de virorum „obscurorum („Dunkelmänner") et toutefois des flambeaux „au milieu de la génération corrompue et perverse; citoyens „de la ville du grand roi sur une montagne, qui ne peut „point être cachée — comme n'ayant rien et toutefois possé- „dant toutes choses et enrichissant plusieurs par nos aumônes. „— Mais je parlerai, mes enfans, à la façon des hommes à „cause de l'infirmité de votre chair." Und den fous d'esprit die Folie de Dieu entgegensetzend, fährt er fort: „la folie „de Dieu choisit les choses viles de ce monde, et les „méprisées, même les non-ens (1. Cor. 1, 21. 28) pour „abolir tout ce que se glorifie de sa contenance et de son pour- „point devant lui; car envers celui qui est pur, Tu Te montres „pur, mais envers le pervers, Tu agis selon sa perversité. C'est „pourquoi nous ne proposons que de scandale et de la folie „pour le monde et pour les princes de ce siècle; mais il y a du „bon sens dans notre témoignage de dieu pour les initiés, passés

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„et parfaits. La parole de la croix est le plus grand scandale „aux yeux des théologiens orthodoxes et des moines super-„stitieux, parce qu'elle manifeste le scandale mystérieusement „caché dans le levain des Pharisiens; c'est la plus grande „folie vis-à-vis d'un philosophe du bon sens et d'un esprit „fort, parce qu'elle manifeste le levain des Sadducéens et la „folie mystérieusement cachée dans le goût du siècle d'Hérode;*) „mais pour les élus c'est un système automate et vivant des „vérités, que l'oeil n'a point vues, qui ne sont point montées au „coeur d'un homme, que l'écrivain machine, plante, animal „(s. ob. S. 178) ne comprend point, et qu'il ne peut même „entendre; car l'esprit, qui est de dieu peut seulement nous révéler „la puissance de dieu et la sagesse de dieu en justifiant les „pécheurs et en condamnant ceux, qui se justifient eux-mêmes. „— Si vous êtes devenu paresseux à écouter la politique du „S. évangile, j'ouvrirai ma bouche en similitudes plus palpables; „Si quelq'un, mes enfans, voulait mépriser le code du bon sens „(ce centon d'un pédant), il serait digne d'être pendu, sans forme „de jugement, comme l'ennemi des hébreux à un gibet haute de „cinquente coudées (Esther 7, 9) — — de combien pires tourmens „pensez-vous donc, que sera jugé digne celui, qui aura foulé aux „pieds le fils de Dieu et qui aura tenu pour une chose profane „le sang de l'Alliance (Hebr. 10, 28. 29) par lequel il fut „sanctifié au commencement des jours — lorsque son ame était „sans forme et vide d'idées et l'esprit de grace se mouvait sur „le dessus des eaux, — qui étaient des figures correspondantes „à la vérité, qui est aux cieux." — C'est ici la fin des paroles de St. Paul, dans lesquelles il y a des choses difficiles à entendre (2. Petr. 3, 16) que les Anges désireront de pénétrer jusqu'au fond (1. Petr. 1, 12) mais que les fous et les diables (s. ob. S. 175) tordront, comme ils tordent aussi les autres écritures, à leur propre perdition? 2. Petr. 3, 16. —

---

*) Ein Jahrhundert, welches darauf ausgeht, mit der Lauge des Spottes und den scharfen Pfeilen des Witzes das Christenthum auszurotten. „Herodes Atticus (Voltaire) verfolgt die göttliche Thorheit des Christenthums mit dem Feuer seiner Muse, dem Schwerdt seiner Prosa." Bd. IV. S. 29.

„La vérité aux cieux!“ Que dirons nous à présent de l'apôtre des payens, qui a été ravi au troisième ciel (1. Cor. 12, 4), sans en avoir rapporté à Corinthe la Dulcinée de la Henriade?*) Dirons-nous que St. Paul pratiquait „ce grand art aux princes nécessaire de nourrir la faiblesse et l'erreur du vulgaire?“**) Dirons-nous, qu'il eut les entrailles trop étroites pour cette „belle passion de la vérité,“ qui instigua Voltaire d'introduire en France, la patrie du goût et de la mode, le prisme de Newton, avec la myopie des Lockes, Clarkes? etc.***) Blâmerons-nous la discrétion et le bon sens de St. Paul, en supprimant des bons-mots, qu'il n'est pas permis à l'homme d'évanter (2. Cor. 12, 4); ou dirons-nous qu'à cause des Anges (1. Cor. 11, 10) il enveloppa sa tête dans le manteau!

Laissons là St. Paul et ses lettres de cachet pour évoquer encore les révélations de St Jean, en imitant la muse Amazone, qui appella du bon sens de Philippe cliguant, au bon sens de Philippe réveillé — †)

Muraille du Palais! fait sortir — à l'endroit du chandelier — les doigts d'une main humaine, qui écrivent des logogryphes pour surprendre ceux, qui y boivent du vin et louent l'or — l'argent — l'yvoire — les singes — et les paons sous le regne de Salomon. Lisez et n'entendez rien! Astrologues! Chaldéens! Sages de Babylone! (Dan. 5, 4. 5).

„Celui, qui a des yeux, comme une flamme de feu (Apocal. „1, 14), connoit les menuës oeuvres, l'affliction, la pauvreté „du „bon sens“ (Apoc. 2, 9) et la richesse de bonne foi en „ses anges, qu'il fait du feut brûlant. Leurs paroles, il est „vrai, se perdent en l'air comme du vent: mais à la fin ce

---

*) Voltaire ruft im Anfang seiner Henriade die Wahrheit an, daß sie aus dem Heiligthum der Himmel niedersteigend ihm beistehen möge.

**) Diese Worte auf die Preisaufgabe bezüglich: s'il est utile de tromper le peuple?

***) Bezieht sich auf Voltaires Studien in England und die nachherige Verbreitung seiner dort gewonnenen Einsichten.

†) Bezieht sich auf die Geschichte jenes macedonischen Weibes, die unzufrieden mit einem vom König Philipp nach eingenommener Mahlzeit abgegebenen Bescheide, Appellation einlegte an „den nüchternen Philipp.“

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„vent acquiert une force, qui renverse le trône de ces prétendus précepteurs et de ces ennemis réells du genre humain, qui „osent dire, que: „l'amour du genre humain" fasse leur caractère. —

„Celui qui a la clef de David, qui ouvre et nul ne ferme, „et ferme et nul n'ouvre (Apoc. 3, 7) — connaît le blasphème „de ceux qui se disent être: „auteurs de bonne foi, et de bon-„sens" et ne le sont point, mais sont de l'académie de Satan. „— Voici. Il fera venir les académiciens de Satan, qui se „disent „auteurs de bonne foi, de goût et de bon sens" et ne le „sont point, mais mentent." (Apoc. 2, 9.) — —

„Le voici! — Il vient comme le larron — et tout oeil le „verra et ceux-même, qui l'ont percé (Apoe. 1, 7). — — Oui, „ainsi soit-il!"

d. lettre perdue d'un Sauvage du Nord.

d. „Lettre perdue d'un Sauvage du Nord à un financier de Pe-Kim," 1773, und „Encore deux Lettres perdues," mit vorausgeschicktem „Ecce! Tableau de mes Finances depuis — — 1767 jusqu'à la fin de 1772."*)

Die erste zunächst mit dem Motto aus Horaz:

So wie der donnertragende Adler,
Dem Zeus die Herrschaft streifender Vögel gab,
Der Götterfürst! (ihn treu erfunden
Bei Ganymedes dem Blondgelockten)
— — — — — — — nun zur Hürd'
Als Feind herabfährt feurig und ungestüm,
Nun gegen Drachenblut als Gegner
Ihn treibt die Begierde des Mahls und Kampfes!

und dann dem zweiten Motto: „Ihr seid das Salz der Erde, (nach dem Evangelium des Zöllners, Matth. 5, 13)," an den königl. Geh. Finanzrath de Lattre, Chef der Seehandlungsgesellschaft, entrepreneur de la compagnie du sel, welcher Hamann schon in früheren Jahren bekannt geworden; letztere mit dem dreifachen Motto: Salom. Sprüche 25, 2 — „la gloire des rois est de sonder les affaires," ferner: Der Sclave Sosia in Plaut. Amphitr. Act. 1. S. 1: „Gar böse Furcht ist's, daß meinen Namen hier ich ändern muß, und Quintus werde," und Esther 4, 16:

*) Schr. Bd. IV. S. 148 u. ff.

„Komm' ich um, so komm' ich um," gerichtet an den Freund Friedrichs des Großen, Oberst Guichard, dessen Namen jener in Quintus Icilius verwandelt hatte.

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

In dem Beiwort „perdu" spricht sich des Verfassers Erwartung von dem Erfolge seines Schreibens aus; mit Pe-Kim (Hof des Nordens) wird Berlin gemeint, und le sauvage du Nord bezieht sich auf ein Wort Raynals, welcher von Sauvages du Nord spricht „qui adorent le ciel, malgré son front menaçant," und die Bemerkung macht: „c'est à l'homme des fôrets à trouver les faits, et aux savans à en chercher les causes." Aus dem Werke dieses Sophisten sind viele Stellen dem Briefe eingewebt, der, mit Laune geschrieben, sich auf seine häuslichen und ökonomischen Verhältnisse bezieht, auf den Verfall des Handels, die Bereicherung fremder Industrieritter, auf das Verhältniß der Regenten zu den Unterthanen und umgekehrt, in zum Theil äußerst starken Ausdrücken. Der Raum gestattet kein näheres Eingehen; als gerichtet gegen das allem selbstständigen Leben der Glieder feindselige Vorwalten des Centrums möge folgende Stelle hier einen Platz finden: On dit, que Berlin se plait à être le singe de Paris, et selon un bel-esprit trop frivole, trop léger pour être politique, trop insouciant pour être philosophe, c'est Paris, qui sans connaitre même les provinces qu'il dédaigne et épuise, veut tout soumettre aux opinions de ses calculateurs philosophiques et politiques. (Bezieht sich auf Raynals hist. philosoph. et politique etc.) Abschied nehmend fügte er dann noch hinzu: „Permetez moi, Monsieur, de vous souhaiter de tout mon coeur un heureux retour à la cour de notre Salomon, qui après avoir désespéré de l'imortalité de son ame, n'outrera pas le héroisme de son rénoncement désinteressé jusqu'à l'immortalité de son nom terrible et glorieux."

Zu Guichard fühlte sich Hamann in doppelter Beziehung hingezogen, indem er den Helden und den Gelehrten in ihm verehrte. Im fünften seiner „Hierophantischen Briefe" an Lindner (1762) heißt es: „Vom Guichard habe ich außerordentliche Anekdoten gelesen, daß dieser zum Quintus Icilius umgetaufte Held in seinem 10. Jahr lateinisch, griechisch, hebräisch, arabisch, persisch und chinesisch verstand, das Französische auf seine eigne Hand und durch Umgang gelernt, so daß er in fünf Jahren ein Autor in

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

dieser Sprache hat werden können, englisch, spanisch, italienisch gleichfalls versteht. Was für ein Philolog und Martissohn!"

Den Schluß seines Ecce bildet die Bemerkung: „Me voici réduit ou à la diète maigre du sage Epicure, ou à la philosophie et politique du bon dieu de Sans-Souci. Dans un âge qui répond à l'année consulaire des Romains (43) je balance sur cette alternative, comme le héros apprenti à l'Y de sa carrière (das symbolische Zeichen der Pythagoräer für die Wahl zwischen Tugend und Laster)." Auf seinen Brief mit der Anfrage: „Si vous jugez, mon Mécène, la brochure ci-jointe digne de parvenir à la garderobe d'Auguste," erhielt er von Guichard, dem die „lettre perdue" auch bekannt geworden, eine geistreich-sarkastische ablehnende Erwiederung. „L'Auguste," heißt es darin unter Anderm, „à la garderobe duquel vous souhaitez que votre brochure parvienne, se passe d'un Mécène. Ce seroit peut-être un crime, d'en vouloir jouer le rôle auprès de lui. Mécène avait de beaux jardins, et d'excellents cuisiniers; je n'en ai ni l'un, ni l'autre.

Et votre „lettre perdue," et votre „Ecce," je les ai étudiés et j'y trouve de l'esprit, de finesse et de bonnes vérités. N'ayez pas peur, que celles-ci, bien que dites avec liberté, vous causent de l'embarras. Le Salomon du nord ne lit rien qui exige quelque contention de l'esprit, et d'autres ne sentiront pas ce que vous dites."

e. le Kermes du Nord.

e. Le Kermes du Nord, ou la cochenille de Pologne, 1774,*) mit dem Motto Ps. 22, 7: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch," ein Titel, womit drei Briefe an de Lattre überschrieben sind, der sich nach einer Brochüre jenes Namens erkundigt, und für den er außerdem verschiedene Bücher-Auszüge angefertigt. Jene naturgeschichtlichen Nachsuchungen geben ihm zu der Bemerkung Veranlassung: „Je ne suis pas naturaliste de métier, mais si je l'étois pour parler avec votre bon-homme Montaigne, je naturaliserais l'art autant, que Mess. les naturalistes artialisent la nature." Auch in diesen Briefen klagt er über seine Lage, die ihn verhindre, seinem Sohne eine Bildung zu verschaffen „proportionnée à ses parties," erzählt dann, daß er sich augenblicklich beschäftige mit

*) Schr. Bd. IV. S. 201.

Untersuchungen über die origines des menschlichen Geschlechtes und die Genesis des Christenthums, versichert, que la lecture des Extraits ci-joints ne pourra vous ennuyer autant, que je l'ai été, moi-même, en les rédigeant," und fügt schließlich die Bemerkung hinzu: „J'aimerois mieux être créateur de quelques insectes à la Moïse (1. Mos. 8, 19), pour ouvrir les yeux aux sorciers des Pharaons sur le doigt de Dieu (1. Mos. 8, 19), car ils seront rois des gueux, et le roi des juifs sera vengé, comme jadis."

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Und nun noch zum Schluß einige seiner gewaltigen Worte aus dem Golgatha.

c. Auszüge aus H.'s Golgatha.

In seiner Schrift: „Jerusalem," oder „religiöse Macht und Judenthum," gegen welche Hamanns „Golgatha" gerichtet ist, hatte Mendelssohn nachzuweisen gesucht, daß nur der Staat und nicht die Kirche Rechte auf Personen und Güter beanspruchen könne. „Recht," sagt er, ist die sittliche Befugniß (das sittliche Vermögen) sich eines Dinges als Mittels zu seiner Glückseligkeit zu bedienen; sittlich ist dieses Vermögen insofern es mit den Gesetzen der Weisheit und Güte übereinstimmt; die Dinge aber, welche als Mittel der Glückseligkeit dienen, heißen Güter." Um nun das Recht des Staates zu begründen, geht er auf den Naturzustand zurück und behauptet: Nicht alles Eigenthum ist conventionell. Schon im Naturzustand giebt es ein Eigenthum, oder ein ausschließliches, vollkommenes Recht des Einzelnen, 1) auf seine Fähigkeiten, 2) auf das was er dadurch hervorbringt, 3) auf Güter der Natur, die er mit denen seines Fleißes unzertrennlich verbunden. Ohne Wohlthun (actives wie passives) kann aber der Mensch nicht glücklich seyn. Hat er daher Mittel der Glückseligkeit (Güter), die nicht nothwendig zu seinem Daseyn sind und zu seinem Besserseyn dienen, so ist er verbunden, solche zum Wohlthun anzuwenden, denn Besserseyn ist von Wohlseyn unzertrennlich. Wie dieses für ihn Gewissenspflicht ist, so correspondirt solcher Pflicht ein unvollkommenes Recht meines Nächsten.

Wer hat aber über die Leistung zu entscheiden? Mir und mir allein kommt im Stande der Natur das Entscheidungsrecht zu, ob, wie viel, wann, wem, unter welchen Bedingungen ich zum Wohlthun verbunden bin? Uebergebe ich aber nun dieses mein vollkommenes Eigenthumsrecht einem Andern, der bisher nur ein

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

unvollkommenes Recht daran hatte, und er nimmt es entgegen, so hat dieser durch Vertrag ein vollkommenes oder Zwangsrecht daran erworben, und das meine ist ein unvollkommenes geworden.

Durch derartige Verabredungen tritt man in den Stand der bürgerlichen Gesellschaft; die Menschen haben gegenseitig Ansprüche an einander; die Bedürfnisse vervielfältigen sich; man begiebt sich des Einzelrechtes der Entscheidung, und der Staat hat fortan zu bestimmen, wie viel jeder Einzelne zum Nutzen der Gesellschaft zu verwenden habe. Verträge also, welche vollkommene Rechte erzeugen und Zwangspflichten herbeiführen, setzen resp. unvollkommene Rechte und Gewissenspflichten voraus. Sie geben das Recht, in Collisionsfällen zu entscheiden, ein Recht, welches zum Nutzen Aller im Großen dem Staate durch den gesellschaftlichen Vertrag übertragen ist.

Mendelssohn geht dann, was hier nicht weiter hergehört, auf die verschiedene Stellung der Kirche über, welche auf dem Verhältnisse zwischen Gott und Menschen beruhend, kein Recht habe auf Gut und Eigenthum, keinen Anspruch auf Beitrag und Verzicht. Zwischen Bürger und Kirche finde kein Vertrag statt, denn Verträge setzen Collisionen voraus, die der Entscheidung bedürften, und wo keine unvollkommene Rechte statt hätten, entständen auch keine Collisionen der Ansprüche.

Diesen, unter „philosophischer und juristischer Assistenz, den speculativen Freunden des Naturrechtes gewidmeten ersten Grundsätzen desselben" gegenüber, fragt Hamann zunächst: „Wo kommen die Gesetze der Weisheit und Güte her? Giebt es solche Gesetze, was hat man noch nöthig nach einem Licht und Recht der Natur zu forschen? Wären diese Gesetze nicht schon an sich das beste Recht der Natur?" — — — und bemerkt dann ferner:

„Giebt es einen gesellschaftlichen, so giebt es auch einen natürlichen Contract, der echter und älter seyn und auf dessen Bedingungen der gesellschaftliche beruhen muß. Das natürliche Eigenthum ist also doch wieder conventionell, insofern auch im Stande der Natur der Mensch von deren Gesetzen abhängt, d. i. positiv verpflichtet ist, denselbigen Gesetzen gemäß zu handeln, welchen die ganze Natur und vornehmlich des Menschen Natur die Erhaltung des Daseyns und den Gebrauch aller dazu gehörigen

Güter und Mittel zu verdanken hat. Der Mensch, als Pflichtträger der Natur, hat demnach am allerwenigsten ein ausschließliches Recht und verhaßtes Monopol weder auf seine Fähigkeiten, noch auf die Producte derselben, noch auf die unfruchtbaren Maulesel seiner Industrie und traurigen Wechselbälge seiner usurpirenden Gewaltthätigkeit über die seiner Eitelkeit unterworfene Creatur wider ihren Willen."

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

„Nicht ihm selbst, nicht ihm allein, sondern jenen Gesetzen der Weisheit und Güte, die uns in dem unermeßlichen Reiche der Natur vorleuchten, ist „das sittliche Vermögen" untergeordnet, sich der Dinge als Mittel zu bedienen, und alle Bedingungen, unter welchen das Prädicat der „Glückseligkeit," dem Subject eines Pflichtträgers zukommt, sind ihm als solchem, und nicht als Rechthabendem durch das Recht der Natur und das Gesetz ihrer Gerechtigkeit und seiner eignen Vernunft gegeben. Er hat also weder ein physisches noch moralisches „Vermögen" zu einer andern Glückseligkeit, als die ihm zugedacht, und wozu er berufen ist. Alle Mittel, deren er sich zur Erlangung einer ihm nicht gegebenen und bescheerten Glückseligkeit bedient, sind gehäufte Beleidigungen der Natur und entschiedene Ungerechtigkeit; jede Lüsternheit zum Bessersehn ist der Funke eines höllischen Aufruhrs."

„Für keinen Salomo, dem der Gott der Juden sehr große Weisheit und Verstand und getrost Herz gab, wie der Sand, der am Ufer des Meeres liegt — für keinen Nebukadnezar, dem der Gott der Juden die wilden Thiere gegeben, daß sie ihm dienen sollten, sondern nur für einen Philosophen ohne Gram und Scham, nur für einen Nimrod im Stande der Natur würde es sich ziemen, mit dem Nachdrucke einer gehörnten Stirn auszurufen: „Mir und mir allein kommt das Entscheidungsrecht zu, ob? und wie viel? wem? wann? unter welchen Umständen ich zum Wohlthun verbunden bin. Ist aber das Ich selbst im Stande der Natur so ungerecht und unbescheiden und hat jeder Mensch ein gleiches Recht zum Mir! und Mir allein! nun, so laßt uns fröhlich seyn über dem Wir von Gottes Gnaden und dankbar für die Brosamen, die ihre Jagd- und Schooßhunde, Windspiele und Bärenbeißer unmündigen Waisen übrig lassen!" Siehe, er schluckt in sich den Strom und achtet's nicht groß, läßt sich

dünken, er wolle den Jordan mit seinem Munde ausschöpfen (Hiob 40, 18). Wer that ihn zwingen, armen Erndtnern ein Trinkgeld hinzuwerfen! Wer that ihm wehren, die Pfuy! Pfuy! armer Sünder einzuverleiben! (die Fooi-Gelder der Zöllner.)"*)

„Da also, wenn Jeder sein unphilosophisches Ich zum königlichen Schiedsrichter der Collisionsfälle aufrichten will, weder ein Stand der Natur noch der Gesellschaft möglich ist, vielmehr in beiden Ständen die Entscheidung natürlichen oder verabredeten Gesetzen unter Einem allgemeinen Herrn und Erben anheimfallen muß, so lohnt es kaum länger im speculativen und theoretischen Schutt des Eigenthumsrechtes zum Selbstgebrauch, des Entscheidungsrechtes zum Wohlwollen, und der Totalität logischer Bedingungen zur Vollkommenheit der Zwangsrechte herumzuwühlen; sondern alle gesellschaftlichen Verträge beruhen nach dem Recht der Natur auf dem „sittlichen Vermögen," Ja! oder Nein! zu sagen und auf der sittlichen Nothwendigkeit, das gesagte Wort wahr zu machen. Das „sittliche Vermögen" Ja! oder Nein! zu sagen gründet sich auf den natürlichen Gebrauch der menschlichen Vernunft und Sprache; die sittliche Nothwendigkeit, sein gegebenes Wort zu erfüllen, darauf, daß unsre innre Willenserklärung nicht anders als mündlich oder schriftlich, oder thätlich geäußert, geoffenbart und erkannt werden kann und unsre Worte, als die natürlichen Zeichen unsrer Gesinnungen, gleich Thaten gelten müssen. Vernunft und Sprache sind also das innre und äußre Band aller Geselligkeit, und durch eine Scheidung oder Trennung desjenigen, was die Natur durch ihre Einsetzung zusammengefügt hat, wird Glaube und Treue aufgehoben, Lüge und Trug, Schande und Laster zu „Mitteln der Glückseligkeit" gefirmelt und gestempelt. — — — — — — —

*) Diese und die am Schlusse dieses Abschnittes angeführte Stelle ist es, auf die sich Hamann beruft, wenn er nach Aufhebung der Fooigelder seinem Jacobi schreibt: „Meine Brüder im Mercur haben sich wegen der verwünschten Biergelder an Prinz Heinrich gewendet. Ich hatte Lust und Muth zu einem graden Schleichwege zu dem, der dem Herrn der nächste ist. Vgl. mein Golgatha."

„Jeder Sophist ist also nicht nur ein Lügner, sondern auch ein Heuchler, und bedient sich der Sprache als eines leeren Puppenspiels, sein Idol, das eitle Gemächte menschlicher Kunst, für einen Ausfluß göttlicher Vernunft und eine leibhafte Tochter ihrer Stimme auszugeben, abergläubige Leser durch das Blendwerk eines güldenen Kalbes hinter's Licht zu führen und sich die Ueberzeugung seiner Leser auf Kosten unerkannter lebendiger Wahrheiten als ein Dieb und Mörder zu erschleichen.*) Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos, Spr. 29, 12 (Minister und ihre Creaturen, mit Wind im Kopf und verzehrendem Feuer im Magen [spätrer Zusatz]). Alle seine Ansprüche auf ein königliches Monopol der Ungerechtigkeit, alle seine Versuche und Einfälle, die Eingriffe der Nachahmung, seinen Unterthanen durch Galgen- und Schmach-Edicte zu verzäunen und zu versalzen, haben keine andere Wirkung, als die Sophisterei seiner Herrschaft in den Augen der Nachwelt desto verächtlicher und lächerlicher zu machen."

„Er spricht, so geschieht's!" — und: „wie der Mensch alle Thiere nennen würde, sollten sie heißen." Nach diesem Vor- und Ebenbilde der Bestimmtheit,**) sollte jedes Wort eines Mannes die Sache selbst seyn und bleiben. Auf diese Aehnlichkeit des Gepräges und der Ueberschrift mit dem Muster unsres Geschlechts und dem Meister unsrer Jugend — auf dieses Recht der Natur, sich des Wortes, als des eigentlichsten, edelsten und kräftigsten Mittels zur Offenbarung und innigsten Willenserklärung zu bedienen, ist die Gültigkeit aller Verträge gegründet, und diese feste Burg der im Verborgenen liegenden Wahrheit ist aller welschen Praktik, Maschinerie, Schulfüchserei und Marktschreierei überlegen.

*) Bezieht sich auf eine Stelle in Mendelssohns Schrift, welche die Aufrichtung des goldnen Kalbes in Verbindung bringt mit Mendelssohns Ansichten über Gottes Rathschläge.

**) „Will der Mensch in Dingen selbst, oder in ihrem Bildnisse nach Zeichen der Begriffe suchen, so kann er zur Bezeichnung moralischer Eigenschaften keine Dinge bequemer finden als die Thiere, weil jedes seinen bestimmten Charakter hat, und mehr Bestimmtheit als der Mensch nach der Mannigfaltigkeit seines Wesens (seiner Unbestimmtheit) dem Menschen geben kann." (Mendelssohn.)

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

Der Mißbrauch der Sprache und ihres natürlichen Zeugnisses ist also der gröbste Meineid und macht den Uebertreter dieses ersten Gesetzes der Vernunft und ihrer Gerechtigkeit zum ärgsten Menschenfeinde, Hochverräther deutscher Aufrichtigkeit und Redlichkeit, worauf unsre Würde und Glückseligkeit beruht."

Und wie er oben von dem unphilosophischen Ich nichts wissen will, so heißt es nachher in Betreff der von ihrer eigentlichen Bestimmung abgefallenen Juden, die auch nach Besserem strebten, als wozu sie durch ihre Natur von Gott bestimmt waren: „Ausschließende Selbstliebe und Neid sind das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus, dem königlichen Gesetze zuwider, seinen Nächsten als sich selbst zu lieben. Ein Wesen," fährt Hamann mit Mendelssohns — aber in anderm Sinne gebrauchten — Worten fort: „das unsres Wohlwollens bedarf, unsern Beistand fordert, auf irgend Etwas von unserm physischen Vermögen zu seinem Selbstgebrauch unmoralische Ansprüche macht, mit Gewalt erpreßt und den Dienst seiner Heloten desto nöthiger hat, je größer es scheinen will, ist nichts als ein todter Gott der Erde, — gleich jenem, der die Toleranz seiner weisen Maximen und heroischen Experimente an Haut für Haut (Satan), dem Bescheide des höchsten Richters: Er sey in deiner Hand! zu verdanken hatte" (Hiob 2, 4).

„Der einige wahre Gott des Himmels und Vater der Menschen giebt seinen Segen und Sonnenschein ohne Ansehen der Person. Die Juden aber waren gegen seine Wohlthaten und besonders diejenigen Anstalten, welche durch ihre Vermittlung zur Palingenesie der Schöpfung beitragen sollten, eben so gesinnt wie unsre illustres ingrats*) und heillose Sophisten, die auch alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geizes machen, und gleich dem dummen Lastträger heiliger Geräthe in der Fabel, die Anbetung des ihnen verwandten Pöbels, ihrem Midas- und Ohrenverdienst unter dem Joche thierischer „Bestimmtheit" mit lauter Ueberzeugung sich anmaaßen, zueignen und für keinen Raub halten. Durch

*) Amitié que les rois, ces illustres ingrats,
Sont assez malheureux, pour ne connoitre pas.
(Voltaire, Henriade.)

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments.

schnöde und feindliche Gesinnungen voll Lügen und Zorns wird der ganze Mechanismus religiöser und politischer Gesetzlichkeit mit einem höllischen Feuereifer getrieben, der sich selbst und sein eigen Werk verzehrt, daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und menschlichen Gestalt übrig bleibt."

Schließlich noch eine auch seinen unmittelbaren Lebenserfahrungen entnommene Stelle! Mendelssohn hatte in Betreff der Kirche bemerkt: Sie beruhe auf dem Verhältnisse zwischen Gott und Menschen und dabei Gleichheit für alle religiösen Gemeinschaften gefordert, weil jede Bevorzugung, der einen ertheilt, eine Benachtheiligung für die andre involvire, und jene erfahrungsmäßig nur zu leicht bis zur Unterdrückung anders Gesinnter gesteigert werde. Erläuterungsweise wird hinzugefügt, daß als jüngst gewissen Dissidenten für die Approbation eines Gesuches von dem betreffenden Collegium doppelte Gebühren abgefordert worden wären, dieses auf desfallsige Beschwerdeführung sich damit entschuldiget: „jene wären doch überall im bürgerlichen Leben deterioris conditionis."

Hamann wollte von einem „Verhältnisse der Menschen zu Gott," dem „öffentliche Bildungsanstalten dienen sollten," nichts wissen, insofern ihm nur ein unendliches Mißverhältniß der Menschen zu Gott bekannt war (s. Th. I. S. 318) und nach näherer Ausführung dieses Gedankens fügt er dann hinzu:

„Ein ähnliches Mißverhältniß des Menschen zum Menschen scheint eben so natürlich allen Staatsanstalten anzukleben; daher das Mißverhältniß doppelter Gebühren weder auffallend noch befremdend ist in einem System de convenance,*) welches alle Reichs- und Landeskinder zu Leibeigenen deterioris conditionis adelt, durch eine jüdische und türkische Beschneidung ihres Salz- und Kummerbrots, das für welsche Galiläer, Windbeutel und Abentheurer philosophischer Industrie sich in Fleischtöpfe und gebratne Zugvögel verwandelt. Doch nach einer andern Dogmatik

*) D. h. das financielle System des Königs, wonach Ja nicht Ja war, indem bei Aufmachung des Etats Gehalte ganz nach Belieben verringert, oder eingezogen wurden, und Niemand seiner Stelle oder seiner Einnahme sicher war. (cf. Th. I. S. 111.)

3. Capitel. Hamanns Beurtheilg. d. Persönl. Friedrichs d. Gr. u. s. Regiments. Schluß.

sind wenig nehmen und doppelt geben keine Gesinnungen noch Handlungen deterioris conditionis!

Wir dürfen nicht weiter mit Auszügen fortfahren und lassen hier den Faden fallen, welchem wir bisher gefolgt sind. Anspielungen und Ausführungen der mitgetheilten Art, bald in größerem, bald in geringerem Umfange, enthalten, wie schon bemerkt, fast alle Hamann'schen Schriften, und die originale Einkleidung, wie ihre gelegentliche Verbindung mit scheinbar ganz heterogenen Gegenständen gewährt jedesmal, wenn man darauf stößt, ein eigenthümliches Interesse. Jedes nähere Eingehen hierauf würde uns indessen zu weit führen und indem wir hoffen dürfen, im Vorstehenden das Wesentliche von demjenigen, was Hamanns politische Stellung und Ansichten betrifft, hervorgehoben zu haben, wenden wir uns jetzt unsrer letzten Aufgabe zu und werden im Folgenden uns eingehender mit dem Kampfe beschäftigen, welchen er im Interesse des Glaubens der Väter gegen den Aber- und Unglauben seiner wie aller Zeiten geführt hat.

Dritte Abtheilung.

Hamanns Autorschaft.

Vierter Abschnitt.

Hamann im Kampf mit der Infallibilität der römischen Kirche und einer antichristlichen Wissenschaft.

Unsre Vernunft ist eben das was Paulus das Gesetz nennt — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie gegeben — uns weise zu machen? eben so wenig als das Gesetz den Juden, sie gerecht zu machen, sondern uns zu überführen von dem Gegentheil, wie unvernünftig unsre Vernunft ist und daß unsre Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben wo Paulus vom Gesetz redet — das Gesetz unsres Jahrhunderts und die Losung unsrer Klugen und Schriftgelehrten: — die Vernunft, so wird Paulus mit unsern Zeitgenossen reden. Schr. Bd. I. S. 405. 406.

Bei dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott sind „öffentliche Bildungs-Anstalten, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen" (Worte Mendelssohns), lauter ungereimte Sätze, welche die innern Säfte anstecken, je mehr ein speculatives Geschöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede seyn kann, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen. Die Juden haben sich durch ihre göttliche Gesetzgebung, und die Naturalisten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bedient; folglich bleibt den Christen und Nikodemen kein andrer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: Also hat Gott die Welt geliebet, — — dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat. Schr. Bd. VII. S. 59. 60.

Dritte Abtheilung.

Vierter Abschnitt.

Hamann im Kampf mit der Infallibilität der römischen Kirche und einer antichristlichen Wissenschaft.

Erstes Capitel.

Aus Hamanns „Gedanken über meinen Lebenslauf," seinen „Brocken" und „biblischen Betrachtungen."

1. Einleitendes.

Wir haben im Vorstehenden Hamann kämpfend gesehen mit dem Mechanismus todter Regeln und willkürlicher Abstractionen auf dem Gebiete der Litteratur und Kunst, und bemüht, jenen Handwerks-Elaboraten in Gestalt von leblosen Trugbildern und hölzernen Drathpuppen, jenen „Schatten, die der Wahn erzeugte," eine Welt lebendiger Menschen entgegenzustellen, wie Gott sie geschaffen, ausgerüstet mit Sinnen und Leidenschaften, Erd-geboren, aber dem Lichte angehörig; und eben so fanden wir ihn ringend gegen den Zwang und die Unnatur der gesellschaftlichen Zustände, gegen das Joch importirter Gesetze und Einrichtungen, wie gegen das Gemachte, Künstliche und Willkürliche der vielen wechselnden und sich widersprechenden Gebote und Verbote. Hier wie dort waren es Ideale von Natur, Wahrheit und Freiheit, welche in der Seele des Kämpfenden lebten, und wie hätte er in religiöser Beziehung einer andern Richtung als dieser folgen können!

Was aber verstand er, welche Gedanken verknüpfte er auf diesem Gebiete mit den Worten Wahrheit, Natur und Freiheit? In litterarischer Hinsicht haben sich diese Grundsätze wenigstens theilweise nach seinem Sinne Bahn gebrochen; auch das öffentliche

Leben ist danach umgestaltet und ringt fortwährend nach einer entsprechenden Umgestaltung und zwar, wie dort, zugleich in nationalem Sinne, fremden Einflüssen gegenüber, welche, wie sie bei der ersten Entstehung wirksam gewesen sind, so nach den verschiedensten Richtungen hin, leider! noch fortwährend ihre unbefugte Herrschaft ausüben. Waren nun aber nicht auch fremde Impulse es gewesen, die dem religiösen Leben in Deutschland jene Gestalt gegeben, welche Hamann bekämpfte? und hörten wir nicht schon von der Bedeutung, die den englischen Deisten und Skeptikern, wie den französischen Materialisten und Sensualisten in dieser Beziehung beizumessen ist? Mögen und dürfen wir nun auch diese Fragen immerhin mit Ja beantworten, so liegt hier der Gegensatz doch tiefer als in einem solchen äußerlichen Hervortreten; weil menschlich, ist er so alt wie die Welt, in dem Schooße jeder einzelnen Nation lebend und hier bald aus sich selber Kraft schöpfend, bald durch Anregung von außen, nun einer Ausgleichung entgegengehend und dann wieder beharrend in schroffer Ausschließlichkeit. Ist es aber nicht, mag man wohl fragen, ein Kampf, der mit der schließlichen Entwickelung des Geschlechtes zu dauerndem Frieden führen wird, oder, wenn auch unser Blick nicht die verhüllte Zeit entferntester Zukunft zu durchdringen vermag, ist er nicht doch wenigstens ein solcher, der unterbrochen wird durch länger und länger dauernde Perioden der Ruhe und der Versöhnung?

Ein Deutscher, welcher also fragt, mag wohl für seine Hoffnungen Trost und Belebung schöpfen aus den Scheideworten des großen schwedischen Geschichtsforschers Geyer,*) wenn dieser die Meinung äußert: „Die religiöse Frage der Zeit ist zugleich eine politische und zwar von der größten Wichtigkeit. Das Problem des neuen Staats hat Frankreich nur unvollständig gelöst. Das mehr Innere der Frage ist mit dem Verhältniß der Kirche zum Staate ein unaufgelöster Knoten geblieben. — — — — Irre ich nicht, so ist Deutschland dieses Problem zu lösen berufen und da die Geschichte zeigt, daß Revolutionen ohne religiösen Rückhalt

*) Auch ein Wort über die religiöse Frage der Zeit von Erik Geyer. Hamburg und Gotha bei Fr. und Andr. Perthes, 1847, S. 1 u. 2.

nichts Dauerndes begründen, so möchte wohl die sociale Umwälzung, die vor unsern Augen vorgeht, noch einmal, wie schon früher, im Herzen Europa's entschieden werden.*)"

Diesen Worten eines edeln Wahrheitszeugen durften wir hier wohl eine Stelle einräumen. Von freiem Standpunkte aus die Geschichte der Völker überblickend, ist er auch dem innern geistigen Entwicklungsgange der Menschheit gefolgt; und wie seine höheren Ueberzeugungen sich mit denen Hamanns berühren, läßt sich seine eigne Herzensmeinung auch nicht besser als mit den Worten Hamanns ausdrücken: „Philosophie ohne Geschichte ist Grillen und Wortkram. Aus Exempeln werden Regeln abgesondert und die Probe der Regeln sind wiederum Exempel. Also Exempel hinten und vorn, oben und unten, und die Regeln in der Mitte." Oder wie es in einem Briefe an Jacobi heißt: „Geschichte ist die beste und einzige Philosophie." Liegt nun in diesen Worten das entschiedenste und bestimmteste Bekenntniß, daß eine voraussetzungslose Wissenschaft für Hamann ein Unding gewesen, so beruht namentlich Religion für ihn durchaus auf Erfahrung und auf Geschichte. Denn wie Wahrheit nur durch Selbsterkenntniß ge-

---

*) In Betreff Frankreichs sey uns gestattet hier an folgende Worte Merle d'Aubigné's zu erinnern:

Epouvantée par le menace du socialisme et aveuglée par la magie des prêtres, la France se tourne maintenant contre ce qui pourroit seul la sauver. — — — Les deux plaies des temps anciens, le Papisme et le Voltairisme s'unissent pour conjurer la plaie des temps modernes: le socialisme. Ces erreurs contraires auront beau se coaliser ou se faire la guerre, elles n'aboutiront qu'à déchirer d'avantage encore une nation illustre, maintenant malheureuse, à laquelle notre coeur est attaché par le souvenir de nos pères. — — — Ni les plus beaux génies, ni les intentions hautement respectables ne pourront sauver la France, si elle préfère à se détourner de la parole de Dieu. En vain Mr. Thiers et le parti politique — Mr. Montalembert et le parti pontifical — se donnent-ils la main; ce rapprochement est celui de deux nues électriques, qui arrivent de régions contraires et se touchent — — Il n'en sortira que la foudre — (Trois siècles de luttes en Écosse. 1850.)

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht.“

wonnen werden kann, Selbsterkenntniß aber eine Natur kennen lehrt mit nicht nur beschränkten Einsichten, sondern auch mit einer ihrer höheren Bestimmung entgegenlaufenden Willensrichtung, oder einem Zustande der Unfreiheit, aus dem sie sich nicht zu retten vermag, so findet dieses Räthsel des Daseyns für das Geschlecht wie für den Einzelnen seine Lösung allein in der Geschichte. Diese Ueberzeugung hat keinen energischeren Vertreter gefunden als Hamann. Sein Beruf war, unter einem sich abwendenden und abgewendeten Geschlecht eben für diese Wahrheit zu zeugen, und um uns den nie erkaltenden Feuereifer zu erklären, womit er seine Commission (wie wir ihn sich einmal erklären hörten) ausrichtete, müssen wir zurückkommen auf jene Geschichte seiner Bekehrung und auf das, was im tiefsten Grunde des Herzens damals von ihm erfahren worden ist. Wir erinnern uns aus der ersten Abtheilung der verzweifelten Lage, worin sich Hamann in London befand und der Richtung, die ihm damals und für immer zu Theil wurde durch eine „Höllenfahrt der Selbsterkenntniß,“ oder jenes momentane Bloßlegen des innersten Wesens, wie es je und je auch von Andern erfahren worden und treten jetzt jener Geschichte selber, dem Factum näher, das uns Hamann ganz so zeigen wird, wie er uns wiederholt entgegengetreten ist mit seinem homo sum, mit dem Leben aus und in Andern und einem Seyn, „das sich zu Andrer Seyn, des Menschen wie der Menschheit Seyn erweitert fühlte.“

2. Aus H.'s „Gedanken üb. meinen Lebensl.“

Sie ist den „Gedanken über meinen Lebenslauf,“ angefangen London 21. April 1758, entnommen, mit der Aufschrift Ps. 94, 19: „In der Menge meiner Gedanken in mir ergötzen Deine Tröstungen meine Seele“ und „bis hierher hat mir der Herr geholfen.“ Wir lassen aber die Erzählung mit dem was sich daran schließt hier etwas ausführlicher folgen, weil diese Mittheilung in der That die Grundlage oder den Schlüssel bietet für alle seine Schriften, die ihrem Kerne nach und mit dem was sie bejahen und verneinen auf jenen Seelenzustand zurückführen, in den er sich damals versetzt sah, und welcher für immer sein eigen geblieben ist. Nachdem er bemerkt, daß er derzeit die heilige Schrift wiederholt durchgelesen, fährt er fort:

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht."

„Ein neuer Anfang, aber mit mehr Aufmerksamkeit, wurde von mir den 13. März 1758 gemacht.*) Je weiter ich kam, je neuer wurde mir Alles, je göttlicher erfuhr ich den Inhalt und

*) Hiermit müssen zusammengehalten werden die, gleichzeitig (London 19. März, am Palmsonntage 1756) zu seinen „biblischen Betrachtungen" geschriebenen Eingangsworte (Schr. Bd. I. S. 51): „Ich habe heute," so lauten sie, „mit Gott den Anfang gemacht, zum zweiten Mal die heil. Schrift zu lesen. Da mich meine Umstände zu der größten Einöde nöthigen, worin ich wie ein Sperling auf der Spitze des Daches sitze und wache, so finde ich gegen die Bitterkeit mancher traurigen Betrachtungen über meine vergangene Thorheiten, über den Mißbrauch der Wohlthaten und Umstände, womit die Vorsehung mich so gnädig unterscheiden wollen, ein Gegengift in der Gesellschaft meiner Bücher, in der Beschäftigung und Uebung, die sie meinen Gedanken geben. Die Aussicht einer dürren Wüste, worin ich mich von Wasser und Aehren verlassen sehe, ist mir jetzt näher als jemals; die Wissenschaften und jene Freunde meiner Vernunft scheinen, gleich Hiobs, mehr meine Geduld auf die Probe zu stellen, anstatt mich zu trösten, und mehr die Wunden meiner Erfahrung blutend zu machen, als ihren Schmerz zu lindern. Die Natur hat in alle Körper ein Salz gelegt, das die Scheidekünstler auszuziehen wissen, und eben so die Vorsehung (wie es scheint) in alle Widerwärtigkeiten einen moralischen Urstoff, den wir aufzulösen und abzusondern haben, und den wir mit Nutzen als ein Hülfsmittel gegen die Krankheiten unsrer Natur und gegen unsre Gemüthsübel anwenden können. — Wenn wir Gott bei Sonnenschein in der Wolkensäule (im Glück) übersehen, so erscheint uns seine Gegenwart des Nachts (im Unglück) in der Feuersäule sichtbarer und nachdrücklicher. Ich bin zu dem größten Vertrauen auf Seine Gnade durch eine Rücksicht auf mein ganzes Leben berechtigt. Ich erkenne selbst in meiner gegenwärtigen Verfassung einen liebreichen Vater, der in ernsthaften Blicken warnt, der mich wie den verlorenen Sohn hat in sich selbst gehen lassen, und meine bußfertige Rückkehr zu ihm nicht nur mit der Zurückhaltung meiner verdienten Strafe, sondern auch mit einer huldreichen Vergebung und unerwarteten Aufnahme beantworten wird. Es hat weder an meinem bösen Willen gelegen, noch mir an Gelegenheit gefehlt, in ein weit tieferes Elend, in weit schwerere Schulden zu fallen, als worin ich mich befinde. Gott! wir sind solche armselige Geschöpfe, daß selbst ein geringerer Grad unsrer Bosheit ein Grund unsrer Dankbarkeit gegen Dich werden muß. Gott! wir sind solche unwürdige Geschöpfe, daß nichts als unser Unglaube Deinen Arm verkürzen, und Deiner Freigebigkeit zu segnen, Grenzen setzen und sie wider ihren Willen einschränken kann."

4. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

die Wirkung desselben. Ich vergaß alle meine Bücher darüber, ich schämte mich, selbige gegen das Buch Gottes jemals verglichen, jemals sie demselben zur Seite gesetzt, ja, jemals demselben ein anderes vorgezogen zu haben. Ich fand die Einheit des göttlichen Willens in der Erlösung Jesu Christi, daß alle Geschichte, alle Wunder, alle Gebote und Werke Gottes auf diesen Mittelpunkt zusammenliefen, die Seele der Menschen aus der Sclaverei, Knechtschaft, Blindheit, Thorheit und dem Tode der Sünden zum größten Glück, zur höchsten Seligkeit und zu einer Annehmung solcher Güter zu bewegen, über deren Größe wir noch mehr als über unsre Unwürdigkeit, oder die Möglichkeit uns derselben würdig zu machen, erschrecken müssen, wenn sich uns selbige offenbaren. Ich erkannte meine eignen Verbrechen in der Geschichte des jüdischen Volkes, ich las meinen eignen Lebenslauf und dankte Gott für seine Langmuth mit diesem seinem Volk, weil nichts als ein solches Beispiel mich zu einer gleichen Hoffnung berechtigen konnte. Vor Allen fand ich in den Büchern Mosis eine seltene Entdeckung, daß die Israeliten, so ein ungeschlacht Volk sie uns vorkommen, in einigen Fällen nichts als dasjenige von Gott ersuchten, was Gott Willens war für sie zu thun, daß sie eben so lebhaft ihren Ungehorsam, als je ein reuiger Sünder, erkannten und ihre Buße doch gleichwohl eben so geschwind vergaßen, in der Angst derselben aber um nichts als einen Fürsprecher, einen Mittler anriefen ohne den sie unmöglich Gott weder recht fürchten noch recht lieben konnten. Mit diesen Betrachtungen, die mir sehr geheimnißvoll vorkamen, las ich den 31. März des Abends das 5. Capitel des 5. Buches Mosis, verfiel in ein tiefes Nachdenken, dachte an Abel, von dem Gott sagte: „Die Erde hat ihren Mund aufgethan, um das Blut deines Bruders zu empfangen." — — — Ich fühlte mein Herz klopfen, ich hörte eine Stimme in der Tiefe desselben seufzen und jammern, als die Stimme des Bluts, als die Stimme eines erschlagenen Bruders, der sein Blut rächen wollte, wenn ich selbiges beizeiten nicht hörte und fortführe, mein Ohr gegen selbiges zu verstopfen; — — — daß eben dieses Kain unstätig und flüchtig machte. Ich fühlte auf einmal mein Herz quillen, es ergoß sich in Thränen, und ich konnte es nicht länger — — — — ich konnte es nicht länger meinem Gott verhehlen,

daß ich der Brudermörder, der Brudermörder seines eingeborenen Sohnes war. Der Geist Gottes fuhr fort, ungeachtet meiner großen Schwachheit, ungeachtet des langen Widerstandes, den ich bisher gegen sein Zeugniß und seine Rührung angewendet hatte, mir das Geheimniß der göttlichen Liebe und die Wohlthat des Glaubens an unsern einzigen und gnädigen Heiland immer mehr zu offenbaren. Ich fuhr unter Seufzern, die vor Gott vertreten wurden durch einen Ausleger, der ihm theuer und werth ist, in Lesung des göttlichen Wortes fort und genoß eben des Beistandes, unter dem dasselbe geschrieben worden, als des einzigen Weges, den Verstand dieser Schrift zu empfahen, und brachte meine Arbeit mit göttlicher Hülfe, mit außerordentlich reichem Trost und Erquickung ununterbrochen den 21. April zu Ende. Ich bitte Gott, er wolle das Werk segnen, das er in mir angefangen, meinen schwachen Glauben durch sein Wort stärken und durch den Geist, den gnädigen, den überschwenglichen Geist desselben, den Geist des Friedens, der über alle Vernunft ist und nicht ein solcher, wie ihn die Welt giebt, den Geist der Liebe, ohne den wir nichts als Feinde Gottes sind (und wer diesen Wohlthäter haßt, wie kann der zeitlich lieben?), den Geist der Hoffnung, die nicht zu Schanden werden läßt, wie das Schattenspiel fleischlicher Einbildungen!“ — — — — — — — — „Ich habe diese Gedanken über meinen Lebenslauf für mich selbst oder für meinen lieben Vater und Bruder aufgesetzt; und wünsche daher, daß selbige den letztern oder meinen nächsten Freunden zur Durchlesung dienen mögen. Ich habe in denselben mit Gott und mit mir selbst geredet, den ersten in Ansehung meines Lebens gerechtfertigt und mich angeklagt, mich selbst darin angegeben und entdeckt — — alles zum Preise des allein wahren Gottes, der mir vergeben hat in dem Blut seines eingeborenen Sohnes und in dem Zeugniß, das der Geist Gottes in seinem Wort und in meinem Herzen bestätigt.“ — — — — „Ich schließe erstens nach dem Beweise meiner eignen Erfahrung mit einem herzlichen und aufrichtigen Dank Gottes für sein selig machendes Wort, das ich geprüft gefunden als das einzige Licht, nicht nur zu Gott zu kommen, sondern auch uns selbst zu kennen, als das theuerste Geschenk der göttlichen Gnade, das die ganze Natur und alle ihre Schätze so weit übertrifft, als unser unsterb-

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht."

licher Geist den Leim des Fleisches und Blutes; als die erstaunlichste und verehrungswürdigste Offenbarung der tiefsten, erhabensten, wunderbarsten Geheimnisse der Gottheit, im Himmel, auf der Erde und in der Hölle, von Gottes Natur, Eigenschaften, großem, überschwänglichem Willen, hauptsächlich gegen uns elende Menschen, voll der wichtigsten Entdeckungen durch den Lauf aller Zeiten bis in die Ewigkeit, als das einzige Brot und Manna unserer Seelen, dessen ein Christ weniger entbehren kann, als der irdische Mensch seiner täglichen Nothdurft und Unterhalts — — — ja, ich bekenne, daß dieses Wort Gottes ebenso große Wunder an der Seele eines frommen Christen thut, er mag einfältig oder gelehrt seyn, als diejenigen, welche in demselben erzählt werden; daß also der Verstand dieses Buches und der Glaube an den Inhalt desselben durch nichts Andres zu erreichen ist, als durch denselben Geist, der die Verfasser desselben getrieben; daß seine unaussprechlichen Seufzer, die er in unserm Herzen schafft, mit den unausdrücklichen Bildern Einer Natur sind, die in der heiligen Schrift mit einem größerem Reichthum als aller Samen der ganzen Natur und ihrer Reiche ausgeschüttet sind."

„Das zweite ist das Geständniß meines Herzens, wie meiner besten Vernunft, daß es ohne Glauben an Jesum Christum unmöglich ist, Gott zu erkennen, was für ein liebreiches, unaussprechlich gütiges und wohlthätiges Wesen er ist, dessen Weisheit, Allmacht und alle übrige Eigenschaften nur gleichsam Werkzeuge seiner Menschenliebe zu seyn scheinen; daß dieser Vorzug der Menschen, der Insecten der Schöpfung, unter die größten Tiefen der göttlichen Offenbarung gehört; daß Jesus Christus sich nicht nur begnügt, ein Mensch, sondern ein armer und der elendeste geworden zu seyn, daß der heilige Geist uns ein Buch für sein Wort ausgegeben, worin er wie ein Alberner und Wahnsinniger, ja, wie ein unreiner Geist, unsrer stolzen Vernunft Mährlein, kleine verächtliche Begebenheiten zur Geschichte des Himmels und Gottes gemacht (1. Kor. 1, 25), — — — — daß dieser Glaube uns alle unsre e i g n e n Handlungen und die edelsten Früchte m e n s c h l i c h e r Tugend nur wie Risse der feinsten Feder unter einem Vergrößerungsglas zeigt; daß es daher unmöglich ist, ohne Glauben an Gott, den sein Geist wirkt und das Verdienst des einigen

Mittlers, uns selbst zu lieben und unsern Nächsten; kurz, man muß ein wahrer Christ seyn, um ein rechtschaffner Vater, ein rechtschaffnes Kind, ein guter Bürger, ein rechter Patriot, ein guter Unterthan, ja, ein guter Herr und Knecht zu seyn, und daß im strengsten Wortverstande jedes Gute ohne Gott unmöglich, ja, daß er der einzige Urheber desselben ist.“

„Ich überlasse ihm alle die Folgen meiner Sünden, da er die Last derselben auf sich genommen. Er wolle meinen Vater trösten, und wie ich Ihn gebeten, den durch meine Leichtsinnigkeit und Vergessung seiner Liebe ihm verursachten Gram mir zu vergeben, so wolle Er ihm auch die Früchte dieser Vergebung mittheilen. — — Gott allein wolle meinen lieben Bruder führen und regieren, ihn vor meinen Thorheiten, Ausschweifungen und Verbrechen behüten und ihn ein nützlich Werkzeug im Hause Seines Sohnes Jesu Christi machen. — Meine Freunde wolle er weder mit Kummer noch mit Fluch an mich denken lassen. Ihre guten Absichten mit mir mögen von der Güte Gottes öffentlich vergolten werden, damit sie ihr Herz nicht gegen andre durch meinen Mißbrauch ihrer Liebe verschließen mögen!“

Wir erkennen schon aus Vorstehendem, daß Hamann durch die Einwendungen unsrer modernen Schriftgelehrten sich nicht irren ließ, und unbekümmert um die Zweifel über die Zeit der Abfassung der einzelnen Urkunden, die Namen ihrer Verfasser u. s. w. in dem Ganzen, welches sie bilden, die heilige Schrift erkannte, weil durchweht von der Kraft des h. Geistes; und gleichwie der Heiland sich immer auf das Zeugniß von Gesetz und Propheten berufen, das nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen er gekommen sey, gleichwie die Jünger des Apostels, die sein Wort williglich aufgenommen, täglich in der Schrift forschten, ob es sich also verhielte, so stand auch Hamann den Büchern des alten Testaments gegenüber; er hatte geforscht, gesucht und gefunden, und sie bildeten die unerschütterliche geschichtliche Grundlage seines Glaubens. Nicht anders war aber auch seine Stellung zu den Schriften des neuen Testamentes, den Episteln nicht weniger als den Evangelien; denn wie das Wort des Herrn ihm gegenwärtig war, der seine Jünger beauftragt hatte, die Völker Alles halten zu lehren, was Er ihnen befohlen — „wer euch höret, der höret mich,“ — so

beugte er sich auch vor der Weisheit derjenigen, welche mit der Pfingstgabe des Geistes ausgerüstet, „nicht mit Worten reden, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der heilige Geist lehret“ und die, wie sie die Gemeinden in untrüglicher Lehre unterrichten, so auf ihr heiliges, unsträfliches Leben als auf ein Vorbild und Muster der Nachahmung hinweisen durften. Und so ist ihm denn die ganze heilige Schrift eine Wunderschöpfung von unergründlicher Bedeutung und einem Zauberwalde gleich, dessen Bäume geschmückt sind mit Blüthen der Verheißung, wie mit Früchten der Erfüllung, und diese wiederum die Samenkörner neuer Verheißung in sich tragend, bis daß Alles erfüllt seyn wird, was im Gesetz und in den Propheten geschrieben steht.

Und indem wir uns nunmehr zu einer Besprechung der „Brocken“ und „biblischen Betrachtungen“ wenden, möge dazu im Vorwege nur kurz Folgendes bemerkt werden: Wie wir Hamann früher versichern hörten, daß alle Haare unsres Hauptes unter göttlicher Providenz ständen, alle graden und krummen Striche unsrer Handschrift unter Theopneustie (Th. I. S. 386), und auch das Böse von Ihm vorgesehen sey (s. S. 25), so wird uns im Folgenden nach den verschiedensten Seiten hin eine Ausführung dieser Gedanken begegnen. Wie sich Gott in Natur und Geschichte offenbart und wir von Bildern der Weissagung umgeben sind, so ist auch der Mensch — und gelegentlich selbst wider Wissen und Willen — ein weissagendes Wesen.*) Jede einzelne seiner Handlungen dient höhern Zwecken, und eine unendliche Kette verbindet

*) Photius sucht in den Worten Herodes zu den Weisen im Morgenlande „Damit ich auch komme und ihn anbete,“ eine Prophezeihung, vergleicht sie mit Kaiphas Ausspruch (Joh. 9, 40—52) und macht die Anmerkung: „Diesem ähnlich ist manches Wort, das in böser Absicht und im blutdürstigen Ungestüm ausgestoßen, schließlich einen prophetischen Ausgang gewinnt. Photius denkt sich im Herodes einen Janus Bifrons, der nach seinem Geschlecht die Heiden, nach seiner Würde die Juden vorstellte. Sehr viele hämische und unnütze Einfälle würden ein ganz andres Licht für uns gewinnen, wenn wir uns bisweilen erinnern mögten, ob sie von sich selbst reden oder weissagend verstanden werden müssen.“ Schr. Bd. II. S. 279.

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

alles Geschaffene und Geschehene mit dem Ursprunge aller Dinge. Nach seinem Grundsatze: Alles ist göttlich, Alles ist menschlich, spiegelt sich die Offenbarung Gottes ab in den kleinsten Ereignissen und Thatsachen. In seiner demüthigen Herunterlassung zu den unscheinbarsten unsrer Bedürfnisse erkennen wir Sein alldurchdringendes Wesen, wodurch Er mit und in uns lebt und uns zu sich zieht und wie überhaupt keine Freiheit denkbar ist ohne Gesetze, die nicht gegeben sind unsre Freiheit einzuschränken, sondern die Fälle und Handlungen erkennen zu lassen, welche vortheilhafte oder nachtheilige Folgen haben für unsre Selbstliebe, so ist der Wille Gottes das Gesetz dieser unsrer Selbstliebe und Freiheit, weil unsres Wesens, und mit einem Verlassen desselben, einem Austreten aus jenem Zusammenhange der Dinge geht auch die Freiheit verloren. Hören wir nun wie sich Hamann im Einzelnen darüber ausspricht. In seinen

3. Aus Hamanns Brocken.

Brocken (1758)

mit dem Motto Joh. 6, 12: „Sammelt die übrig bleibenden Brocken, daß nichts umkomme," sagt er zunächst über den gedachten Titel:

„Ein Heer oder Volk wird von fünf Gerstenbroten überflüssig gespeist; dieses kleine Maaß ist für die Menge in der Wüste so reich, daß mehr Körbe voll übrig bleiben, als sie Brote empfangen hatten. Wir sehen eben dieses Wunder des göttlichen Segèns in der Menge der Wissenschaften und Künste. Was für ein Magazin macht die Geschichte der Gelehrsamkeit aus? Und worauf gründet sich alles? Auf fünf Gerstenbrote, d. h. fünf Sinne, die wir mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlich besitzen. Nicht nur das ganze Waarenhaus der Vernunft, sondern selbst die Schatzkammer des Glaubens beruht auf diesem Stock der Sinne. Unsre Vernunft ist jenem Thebanischen Wahrsager Tiresias ähnlich, dem seine Tochter Manto den Flug der Vögel beschrieb; er prophezeihte aus ihren Nachrichten. Der Glaube, sagt der Apostel, kommt durch's Gehör, durch's Gehör des Wortes Gottes (Röm. 10, 17). Geht und sagt Johannes wieder, was ihr höret und sehet (Matth. 11, 4)."

„Der Mensch genießt unendlich mehr als er nöthig hat — — und verwüstet unendlich mehr als er genießt. Was für eine

Verschwenderin muß die Natur um ihrer Kinder willen seyn, wie viel Herunterlassung, womit sie die Wagschale und das Verhältniß unsrer Anzahl und Bedürfnisse unterdrückt und sich nach dem Hunger und dem Uebermuth unsrer Begierden in Aufwand setzt. Muß sie nicht die Tochter eines sehr liebreichen Vaters und Menschenfreundes seyn?"

„Wie weit mehr sündigt der Mensch in seinen Klagen über das Gefängniß des Körpers, über die Grenzen, in die ihn die Sinne einschränken, über die Unvollkommenheit des Lichtes — und verdammt selbige zu gleicher Zeit durch seine Unersättlichkeit in den Lüsten des Fleisches, durch seine Parteilichkeit für sinnliche Vorurtheile und durch seinen Stolz auf das Licht, das er schmälert. — Die sichtbare Welt mag noch so eine Wüste in den Augen eines zum Himmel geschaffnen Geistes seyn, die Brote, die uns Gott hier aufträgt, mögen noch so unansehnlich und kümmerlich aussehen, die Fische noch so klein seyn, sie sind gesegnet und wir mit denselben von einem allmächtigen, wunderthätigen, geheimnißvollen Gott, den wir Christen als den unsrigen nennen, weil er sich selbst so in der größten Demuth und Liebe geoffenbart hat. Ist es nicht unser Geist selbst, der in der Tiefe seines Elendes dieses Zeichen seines hohen Ursprunges verräth und sich als einen Schöpfer über die sinnlichen Eindrücke erhebt, der sie fruchtbar macht, der sie zu einem Gerüste baut, um den Himmel zu ersteigen, oder sich Götzen schafft, für die er Ziegeln brennt und Stoppeln zusammensucht? Ist es nicht ein Wunder unsres Geistes selbst, der die Dürftigkeit der Sinne in einen solchen Reichthum verwandelt, über dessen Ausbreitung wir erstaunen müssen?"

„Unsre Seele macht sich aber eben der Ausschweifung schuldig in der Nahrung ihrer Kräfte, als die sie durch den Leib begeht. Außer der Mäßigkeit, die unsre Nothdurft uns vorschreiben sollte, ist eine wirthschaftliche Aufmerksamkeit auf die Brocken, die uns in der Hitze unsres Appetites entfallen und die wir nicht der Mühe werth achten zu sammeln, weil wir mehr vor uns sehen, nicht zu tadeln. Wir leben hier von Brocken. Unsre Gedanken sind nichts als Fragmente, unser Wissen ist Stückwerk. Ich denke mit göttlicher Hülfe gegenwärtige Blätter

zu einem solchen Korbe zu machen, worin ich die Früchte meines Lesens und Nachdenkens in losen Gedanken sammeln will".

Nach dieser Einleitung bespricht Hamann die Freiheit, als deren Gesetz er die Selbstliebe erkennt, insofern sie das uns Zuträgliche sucht, und um solches zu erreichen jener benöthigt ist. Er fährt dann fort: „Wie sollten wir über die Größe unserer Natur erschrecken, wenn wir bedenken, daß die Wahl nicht nur des Guten, sondern des Besten, ein Gesetz unsres Willens ist? Der Bau jedes Geschöpfes bezieht sich auf seine Bestimmung. Ist dieser Ruf nicht eine Prophezeihung der höchsten Glückseligkeit"?

„Es war nach dem Römischen Recht den Soldaten nicht erlaubt, Ländereien zu kaufen in dem Lande, wo sie Krieg führten. Wir sehen hier ein Römisch Gesetz, welches angewendet auf Christen diese verdammen würde, wenn sie, zu Streitern auf Erden berufen, sich zu Angesessenen derselben machen wollten. In den Geschichten, Gesetzen und Gebräuchen aller Völker finden wir, daß ich so sage, den sensum communem der Religion. Alles lebt und ist voll von Winken auf unsern Beruf und den Gott der Gnade.*) Durch ein gewisses Vorurtheil beschränken wir Gottes Wirksamkeit und Einfluß blos auf das Jüdische Volk. Er hat uns aber an dessen Exempel nur die Verborgenheit, die Methode und die Gesetze seiner Liebe erklären, sinnlich machen wollen, und uns die Anwendung davon auf unser eigen Leben und auf andre Gegenstände, Völker und Begebenheiten überlassen. Der Apostel sagt

---

*) „Lücken und Mängel", heißt es in Herders Preisschrift über den Ursprung der Sprache, „können doch nicht der Character seiner (des Menschen) Gattung seyn". „Lücken und Mängel, — schreibt dagegen Hamann an Herder, 13. Januar 73, „ist die höchste und tiefste Erkenntniß der menschlichen Natur, durch die wir uns zu ihrem Ideal hinaufwinden müssen, Einfälle und Zweifel — das summum bonum unsrer Vernunft. Die Heiden sind große Propheten gewesen. Ich habe mit den Briefen und philosophischen Schriften des Cicero das alte Jahr beschlossen. Eine Oekonomie, Ein Sauerteig lauft durch alle Aeonen bis zu ihrer Vollendung. Weisheit ist Gefühl, das Gefühl eines Vaters und eines Kindes. (S. auch Schr. Bd. VI. S. 14, 15.)

dieses ausdrücklich den Lystrensern, daß Gott den Heiden eben so gut ein Zeugniß und einen Zeugen von sich selbst gegeben. (Apostelg. 14, 17.) Er that ihnen Gutes, er gab sich als Gott der Liebe zu erkennen; er gab ihnen Regen vom Himmel und fruchtbare Jahreszeiten, und füllte ihr Herz mit Nahrung und Freude. Dieser Regen, diese fruchtbaren Tage, bestehen hier offenbar nicht allein in der Witterung, sondern sie zeigen eben die Wirkungen des Geistes an, der uns gute Gedanken, Bewegungen, Anschläge mittheilt, und auf eine so unterscheidende Weise den Juden zugeschrieben wird, daß es von ihren Weibern sogar heißt, sie hatten seinen Beistand nöthig, um Wolle zur Stiftshütte zu spinnen. — — — — — — Ist das kleinste Gräschen ein Beweis Gottes, wie sollten die kleinsten Handlungen der Menschen weniger zu bedeuten haben? Hat die Schrift nicht das verächtlichste Volk ausgesucht, eines der kleinsten, die schlechtesten Handlungen, ja, die sündlichsten derselben, um Gottes Vorsehung und Weisheit darin einzukleiden, und ihn zu offenbaren in solcher Erniedrigung der Bilder? Natur und Geschichte sind daher die beiden großen Commentarien des göttlichen Wortes, und dieses dagegen der einzige Schlüssel, uns eine Erkenntniß in beiden zu eröffnen. Was will der Unterschied zwischen natürlicher Religion und geoffenbarter Religion sagen? Wenn ich ihn recht verstehe, so ist zwischen beiden nicht mehr als der Unterschied zwischen dem Auge eines Menschen, der ein Gemälde sieht, ohne das Geringste von der Materie, oder Zeichnung, oder der Geschichte, die vorgestellt wird, zu verstehen, und dem Auge eines Malers, zwischen dem natürlichen und dem musikalischen Ohr".

„Könnte man nicht auch von Sokrates, der sich auf seinen Schutzgeist bezog, sagen, was von Petrus geschrieben steht: er wußte nicht, was er sagte, (Marc. 9, 6.) oder von Kaiphas, der prophezeite und göttliche Wahrheiten verkündigte, ohne daß weder er noch seine Zuhörer das Geringste von dem wahrnahmen, was Gottes Geist durch ihn redete? Dies ist in der merkwürdigen Geschichte Sauls und Bileams vorgestellt, daß selbst unter den Abgöttern, ja, in den Werkzeugen der Hölle, die Offenbarung Gottes vor Augen liegt, und daß er sie selbst dazu braucht, seine Diener und Knechte zu seyn, wie Nebukadnezar."

„Ein englischer Geistlicher (Derham) hat in die Naturlehre die Salbung der Gnade zuerst einzuführen gesucht; es fehlt uns noch ein Derham, der uns nicht den Gott der nackten Vernunft, daß ich so rede, sondern den Gott der heiligen Schrift im Reiche der Natur aufdeckt, der uns zeigt, daß alle ihre Schätze nichts als eine Allegorie, ein mythologisch Gemälde himmlischer Systeme, so wie alle Begebenheiten der weltlichen Geschichte, Schattenbilder geheimerer Handlungen, unentdeckter Wunder sind. (Jerem. 32, 20.)"

„Woher kommt das Ansehen der Wahrsagerkünste und die große Zahl derselben? sie gründen sich nur auf ein Mißverständniß unsres Instincts, oder der natürlichen Vernunft. Wir sind alle fähig Propheten zu seyn! Alle Erscheinungen der Natur sind Träume, Gesichte, Räthsel, die ihre Bedeutung, ihren geheimen Sinn haben. Das Buch der Natur und der Geschichte sind nichts als Chiffern, verborgene Zeichen, die eben den Schlüssel nöthig haben, der die heilige Schrift auslegt, und die Absicht ihrer Eingebung ist.*)"

---

*) Unter Hamanns Betrachtungen über einzelne geistliche Lieder, (wovon weiter unten näher die Rede seyn wird), findet sich folgende, bezüglich auf Glauben und Gnade, die Veranlassung der Verse:

O wohl der Wahl, die uns gefügt!
Weg Reu- und Tausch. Ich bin vergnügt
In Ihm, und Er mit mir zufrieden;
Drum bleibt bei beiden ungeschieden
Ein Herz und Mund, Ein Ja und Nein!
Mein Freund ist mein und ich bin Sein!

„Diese Füglichkeit unsrer Religion mit allen unsern Neigungen, Trieben und Bedürfnissen unsrer Natur, diese genaue Beziehung ihrer Wahrheiten und Entdeckungen mit unsern größten Mängeln und kleinsten Unvollkommenheiten sowohl als mit unsern höchsten und übersteigendsten Wünschen ist eine Quelle ungemein fruchtbarer und entzückender Betrachtungen, und nächst dem ein überzeugender Beweis, daß sie mit der **Natur** Einen Urheber hat. So wie der ganze Plan der **Natur**, auf die äußerlichen, bürgerlichen Bedürfnisse und Bequemlichkeiten des Menschen gegründet ist, so der ganze Plan der Gnade auf die Natur, die Mängel und geheimen Ansprüche unsrer Seele, unsres unsterblichen Geistes. Kurz, alle die Wohlthaten, die ich durch die Schöpfung zu meinem zeitlichen Leben genieße, sind nichts als Schattenbilder der ungleich höhern Wohlthaten, die meine Seele in der Erlösung zum

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

Und nun noch einiges über menschliche Freiheit und über den Ursprung des Bösen. In Betreff der ersten bemerkt Hamann unter anderm: „Gesetze haben alle ihre Kraft blos durch den Grundtrieb der Selbstliebe, welcher Belohnungen und Strafen als Bewegungsgründe wirksam macht. Ein Gesetz ist niemals so beleidigend und beunruhigend, als ein auf bloßer Billigkeit beruhender Richterspruch, denn jenes wirkt mit Nothwendigkeit und für Alle gleich; dieser beruht auf Willkühr, und mag bald so, bald anders fallen. Eben darin bestehen die Vorzüge der politischen Freiheit; jeder weiß die Folgen seiner Handlungen und Niemand kann selbige ungestraft übertreten, weil nichts als der Wille des Gesetzes mich einschränken kann, und dieser Wille ist mir sowohl bekannt als unwandelbar, ja der Wille des Gesetzes ist in allen Fällen für mich, und eine Stütze meiner Selbsterhaltung und Selbstliebe. (Wie mit der politischen, so aber auch mit der sittlichen Freiheit!) Der stoische Grundsatz: Der Tugendhafte ist allein frei und jeder Bösewicht ein Sclave, bekommt aus jener Erklärung sein Licht. Lüste und Laster hindern unsere Erkenntniß, die falschen Urtheile derselben verwirren unsre Selbstliebe. Wir glauben zu unserm Besten, zu unserm Vergnügen, zu unsrer Ehre zu handeln, und wählen Mittel, die allen diesen Endzwecken widersprechen. Ist dieses Selbstliebe? Wo diese nicht ist, kann auch keine Freiheit seyn!"

(Verwandt mit dieser Frage der Freiheit ist die andere wegen des Bösen.) Welche Frage hat den Weltweisen mehr zu schaffen

---

geistlichen Leben empfängt und genießt. Die Seele kann so wenig ohne Glauben leben, als der Leib ohne die Güter der Natur; dies ist das wahre Licht und das einzigste, worin die Religion von uns angesehen werden sollte; dann würden wir bald von ihrer Göttlichkeit und Nothwendigkeit überzeugt seyn. Die Vollkommenheit unsres Daseyns hängt von der Erkenntniß Gottes in Christo Jesu ab, wie sollte nicht mit der Vollkommenheit unsres Daseyns das Glück desselben verbunden seyn! Mein gnädiger Gott! gieb mir und vermehre in mir den Glauben an Dich, und den Du gesandt hast, Jesum Christum! Ohne Dich bin ich nichts; Du bist mein ganzes Ich. Ohne Dich ist es unmöglich Dich zu kennen und zu dir zu kommen. Du hast die Schlüssel aller Erkenntniß und mit denselben den Schlüssel des Himmels in Deinem Sohne und der Predigt seines Evangeliums uns geschenkt. Dies laß' unsre Weisheit und Kraft und Ruhe seyn!

gemacht, als der Ursprung des Bösen, oder die Zulassung desselben? Wenn wir einen rechten Begriff von den Dingen hätten oder uns zu machen suchten, so dürften wir uns durch Ausdrücke nicht verwirrt machen, noch beleidigt halten. Gut und Böse sind eigentlich allgemeine Begriffe, die nur eine Beziehung unsrer selbst auf andre Gegenstände, und deren Rückbeziehung auf uns anzeigen. Wir stehen also mit andern Dingen in Verbindung; auf diesem nexus beruht nicht nur unser wahres Wesen und eigentliche Natur, sondern auch alle Abweichungen und Schattirungen, deren sie fähig ist. — So das Leben, so die Gesundheit. Jenes wird durch Nahrung erhalten, welche von den Früchten der Erde abhängt, wie die Früchte theils von der Ordnung unsres Fleißes und theils vom Lauf der Natur. Die Faulheit ist daher ein sittliches, wie die Theurung ein physisches Uebel. Wir nennen aber beide so, weil dadurch die Verbindung getrennt wird, worin unser Daseyn und dessen Erhaltung zum Theil besteht. — Ebenso verhält es sich mit der Gesundheit. Sie ist ein Gut, das in einer Harmonie des körperlichen Baues und der Vereinigung mit der Seele besteht. Alles was selbige zu zerstören und zu ändern fähig ist, heißt daher ein Uebel und im Gegentheil ein Gut, was selbige erhält oder wiederherstellen kann. Beides, Gesundheit wie Leben kann daher aufhören ein Gut zu seyn, sobald beide in eine höhere Ordnung Eingriffe thun, die in einem nähern Verhältnisse mit unsrer geistigen Natur stehen."

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

„Was hier von Gesundheit und Leben gesagt worden, auf den ganzen Menschen angewandt, so ist er ein sehr entferntes Glied in der Reihe der erschaffnen Dinge von dem großen Urwesen, wodurch alle bestehen und durch dessen Wort alle entstanden sind. Er mag noch so schwach gegen den ganzen nexum seyn, so hängt doch alles von Gott ab, und derjenige, welcher die ganze Kette in seiner Hand hält, trägt ihn in seiner unmittelbaren Obhut, vermöge der Gesetze, wodurch alle Mittelwesen in Ihm ihren Grund und ihre Bestimmung haben."

„Nichts giebt uns ein so außerordentliches Licht in die ganze Natur der Dinge, als die große Wahrheit unsres Heilandes: „Niemand ist gut als der einige Gott." Anstatt also zu fragen: Wo kommt das Böse her? sollten wir die Frage vielmehr umkehren,

4. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht."

und uns wundern, daß endliche Geschöpfe fähig sind, gut und glücklich zu seyn! Hierin besteht das wahre Geheimniß der göttlichen Weisheit, Liebe und Allmacht. Diese philosophische Neugierde, die sich über den Ursprung des Bösen so sehr wundert und beunruhigt, sollte man fast für ein Bewußtseyn des göttlichen Ebenbildes in unsrer Vernunft ansehen, für ein *ὕστερον πρότερον*, dessen wahrer Sinn umgekehrt genommen werden muß, in dessen Versetzung aber gleichwohl eine Cabbala liegt, ein geheimer Verstand.*)

„Es giebt nur eine einzige Verbindung, die Gott zum Gesetz unsrer Natur und ihres Glückes gemacht. Alles was der Mensch gegen diesen Zusammenhang thut, löst das allgemeine Band auf, die Harmonie, den Zustand des Friedens, wodurch alle Dinge zu schwach sind auf ihn zu wirken, er aber stark genug dem Ungestüm aller Gegenstände, die ihn unterdrückend überfallen, zu widerstehen, ja nicht nur zu widerstehen, sondern selbst über diese vereinigte Macht zu herrschen. Man stelle sich einen Monarchen vor, der seinen Liebling, um ihn vor der Wuth seiner Höflinge zu schützen, verbannt hat. Dieser Liebling ist der Vater eines unmündigen Sohnes, und alles wüthet um dieses Kind, mit der Absicht den Vater doppelt in demselben zu foltern, und sich an dem Erben mit desto mehr Grausamkeit zu rächen. Der Monarch entdeckt diesem Kinde das Schicksal seines Vaters, die Bosheit, die Macht und List seiner Feinde, ja einen Theil des Geheimnisses, warum er sich nicht öffentlich für den Vater und ihn selbst erklären kann, warum er ihm den Hof verbieten muß, er thut ihm aber zugleich die Versicherung, daß er unbesorgt allenthalben seyn soll, daß er einen unerkannten Freund auf alle seine Wege und die Schritte seiner Feinde bestellet hat; ja daß er ihm ein Zeichen an seiner Stirn eindrücken will, das jedermann verehren soll, und das niemand im Stande wäre auszulöschen oder ihm zu rauben, als seine eigne Hand, oder sein eigner Wille, oder sein eigner Unge-

*) D. h. nach dem moralischen Zustande, worin wir uns befinden, müßten wir eigentlich fragen: Wo kommt das Gute her, dessen wir fähig sind? Die umgekehrte Frage aber zeugt von einem ursprünglich Guten eben so sehr, als von dem Geheimnisse eines Abfalles.

horsam und Verachtung der Warnungen und Hülfsmittel, deren Gebrauch er ihm überließe, daß seine Entfernung eine kurze Zeit seyn sollte, daß er ihn zu dem Aufenthalte des Vaters unbekannt zu führen gedächte, und sie beide nach Vollziehung einiger wichtigen Geschäfte, in sein Reich öffentlich zurückrufen und zu seinen Freunden und Nachfolgern oder Mitregenten öffentlich erklären und zugleich Strafe an ihren Feinden ausüben wollte. — — — Dieser Unmündige wandert jetzt. Des Monarchen Verheißungen und Befehle — der Aufenthalt, wo er seinen Vater finden soll — der Schutz des unbekannten Freundes, auf den er sich bei aller anstoßenden Gefahr gewiß zu verlassen hatte — Hoffnung, kindliche Liebe und Zuversicht sind sein Stolz, seine List und seine Stärke. — — — Laßt uns diesem Kinde folgen, dem von seinen Feinden auf dem Wege nachgestellt wird, die alles thun, um es zu gewinnen, die das Zeichen an seiner Stirn bald lächerlich machen, bald ihn bewegen, selbiges als einen Flecken abzuwischen. — — — Wenn wir das menschliche Geschlecht und jeden Menschen uns auf einer solchen Wanderung vorstellen, daß sein Leben, seine Sicherheit und ewiges Glück von einer Bedingung abhängt, die über alle Schwierigkeiten siegt, und daß er mit Uebertretung derselben nicht nur sein Glück verscherzt, sondern auch in das höchste Elend geräth, und in beständiger Furcht, Angst und Gefahr schweben, ja eine augenblickliche Erlösung haben muß, falls er nicht auf ewig verloren seyn soll — so wird uns die Frage vom Ursprung des Bösen in einem ganz fremden Gesichtspunkt vorkommen." (Eine nähere Erklärung folgt weiter unten.)

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

Wir gehen über zu den „biblischen Betrachtungen eines Christen", deren Eingangsworte oben mitgetheilt worden sind. Der Herausgeber hat diese Betrachtungen mit einem Worte eingeleitet, das sich auf einem Blatte in Hamanns Nachlaß gefunden und folgendermaßen lautet:

2. Aus den „bibl. Betracht."

„Jede biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte, und in der Seele jedes Menschen erfüllt wird. Jede Geschichte trägt das Ebenbild des Menschen, einen *Leib*, der Erde und Asche und nichtig ist, den sinnlichen Buchstaben; aber auch eine *Seele*, den Hauch Gottes, das Leben und das Licht, das im Dunkeln scheinet und von der Dunkelheit nicht begriffen

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

werden kann. Der Geist Gottes in seinem Worte offenbart sich wie das Selbstständige — in Knechtsgestalt, ist Fleisch — und wohnt unter uns voller Gnade und Wahrheit."

Diesem Motto entsprechend und gleich den „Brocken" beschäftigen sich die „Betrachtungen" mit der Offenbarung Gottes in der Natur und Geschichte, namentlich der heiligen Geschichte und den Stimmen der Weissagung, die uns daraus entgegentönen; vor allem aber mit dem Gedanken an jene Demuth und Herablassung Gottes, die, wie wir früher hörten, Ihn „dem Nichts gleich macht" (s. S. 31,) und das „Element des Universums ist", (S. 145,) das non-ens, (S. S. 181) die „leerste Entäußerung," (S. 31.) die Offenbarung in Kleinigkeiten, worin für Hamann die fühlbarsten Beweise des Daseyns und der Nähe Gottes, weil seiner Barmherzigkeit und Liebe, sich kund thun.

Hören wir zunächst, was er in der Einleitung vorträgt: „Der große Urheber dieser heiligen Bücher hat die Absicht, jeden aufrichtigen Leser derselben weise zur Seligkeit durch den Glauben an seinen Erlöser zu machen. Die heiligen Männer, unter deren Namen sie erhalten worden, wurden getrieben durch den heiligen Geist; die göttlichen Eingebungen wurden ihnen in der Verfertigung ihrer Schriften mitgetheilt, damit sie uns zur Lehre, zur Strafe, zur Züchtigung und Unterricht in der Gerechtigkeit nützlich seyn sollten (2. Tim. 3, 15. 16. 2. Petr. 1, 21). Diese Wirkungen kann Gott keinem entziehen, der um selbige betet, weil der heilige Geist allen denjenigen verheißen ist, die den himmlischen Vater darum bitten. Die Nothwendigkeit uns als Leser in die Empfindungen des Schriftstellers zu versetzen, den wir vor uns haben, uns seiner Verfassung so viel möglich zu nähern, die wir durch eine glückliche Einbildungskraft uns geben können, zu welcher uns ein Dichter oder Geschichtsschreiber so viel möglich zu helfen sucht, ist eine Regel, die unter ihren Bestimmungen eben so nöthig als zu andern Büchern ist. — — — — —

„Gott hat sich offenbart dem Menschen in der Natur und in seinem Wort. Man hat die Aehnlichkeiten und die Beziehungen dieser beiden Offenbarungen noch nicht so weit auseinander gesetzt und so deutlich erklärt, noch auf diese Harmonie gedrungen, worin eine gesunde Philosophie sich ein weites Feld öffnen könnte. Beide

Offenbarungen müssen auf eine gleiche Art in unzähligen Fällen gegen die größten Einwürfe gerettet werden, beide Offenbarungen erklären, unterstützen sich einander und können sich nicht widersprechen, so sehr es auch die Auslegungen thun mögen die unsre Vernunft darüber macht; es ist vielmehr der größte Widerspruch und Mißbrauch der Vernunft, wenn sie selbst offenbaren will. Ein Philosoph, welcher der Vernunft zu Gefallen das göttliche Wort aus den Augen setzt, ist in dem Fall der Juden, die desto hartnäckiger das neue Testament verwerfen, je fester sie an dem alten zu hangen scheinen. An diesen wird die Prophezeiung erfüllt, daß dasjenige eine Thorheit und ein Aergerniß in ihren Augen ist, was zur Bestätigung und zur Erfüllung ihrer übrigen Einsichten dienen sollte. Die Naturkunde und die Geschichte sind die zwei Pfeiler auf welchen die wahre Religion beruht. Der Unglaube und der Aberglaube gründen sich auf eine seichte Physik und seichte Historie. Die Natur ist so wenig einem blinden Ungefähr noch ewigen Gesetzen unterworfen, als sich alle Begebenheiten durch Charactere und Staatsgründe aufschließen lassen."

Gott offenbart sich — — der Schöpfer der Welt ist ein Schriftsteller. Was für ein Schicksal werden seine Bücher erfahren müssen? — — Gott ist gewohnt seine Weisheit von den Kindern der Menschen getadelt zu sehen. Aber Moses Stab war in keiner Gefahr, ungeachtet ihn die Zauberstäbe der weisen Aegypter umzingelt anzischten. Die Tausendkünstler waren doch endlich genöthigt, den Finger Gottes in dem verächtlichsten Ungeziefer zu erkennen, (2. Mos. 8, 18. 19) und dem Propheten des wahren Gottes auszuweichen. Der Begriff, daß das höchste Wesen selbst, die Menschen einer besondern Offenbarung gewürdigt hat, scheint dem Witzling so fremd und außerordentlich zu seyn, daß er mit Pharao fragt, was dieser Gott haben will, und worin sein Gesuch besteht? Mit diesem Begriffe sollte man aber nothwendig eine Betrachtung derjenigen verbinden, denen diese Offenbarung zu gut geschehen. Gott hat sich Menschen offenbaren wollen; er hat sich durch Menschen offenbart,*) und die Mittel, diese Offenbarung den

*) „Die Bücher des Bundes enthalten Exempel geheimer Artikel, die Gott durch Menschen den Menschen hat offenbaren wollen." (s. S. 31.)

Menschen nützlich zu machen, sie unter den Menschen auszubreiten, fortzupflanzen und zu erhalten, auf die Natur der Menschen, Seiner Weisheit am gemäßesten, gründen müssen. Hat sich aber Gott dem Menschen und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbaren wollen, wie thörigt dann, wenn man seinen beschränkten Geschmack und sein eignes Urtheil zum Probirstein des göttlichen Wortes machen will. Die Rede ist nicht von einer Offenbarung, die ein Voltaire, ein Bolingbroke, ein Shaftesbury annehmungswerth finden würden, welche ihrem Witz, ihren Vorurtheilen, ihren moralischen, politischen und epischen Grillen am meisten Genüge thun würde; sondern von einer Entdeckung solcher Wahrheiten, an deren Gewißheit, Glaubenswürdigkeit und Wichtigkeit, dem ganzen menschlichen Geschlechte gelegen wäre. Leute, die sich Einsicht genug zutrauen, eines göttlichen Unterrichtes entbehren zu können, würden in jeder andern Offenbarung Fehler gefunden haben, und haben überhaupt keine nöthig. Sie sind die Gesunden, die des Arztes nicht bedürfen.“

„Gott hat sich also bequemt, sich möglichst zu der Menschen Neigungen und Begriffen, ja, selbst Vorurtheilen und Schwachheiten herunter zu lassen, unbekümmert darum, daß dieses Merkmal seiner Menschenliebe, wovon die ganze heilige Schrift voll ist, schwachen Köpfen zum Spott dienen, weil sie eine Uebereinstimmung mit dem Geschmack ihrer Zeit, in der sie leben, oder der Secte, zu der sie sich bekennen, im göttlichen Worte voraussetzen. Kein Wunder, wenn sie in ihrer Vorstellung sich hintergangen sehen, und wenn der Geist der Schrift mit eben der Gleichgültigkeit zurückgewiesen wird, ja wenn dieser Geist eben so stumm und müßig scheint, als der Heiland dem Herodes, der ihn, ungeachtet seiner großen Neugierde und Erwartung, mit mehr als Kaltsinn zu Pilatus bald zurückschickte. Ferner hat Gott es seiner Weisheit am gemäßesten gefunden, die nähere Offenbarung seiner selbst, erst an einen einzigen Menschen (Abraham), hierauf an sein Geschlecht und endlich an ein besonderes Volk zu binden, ehe er erlauben wollte, selbige allgemeiner zu machen. Die Gründe dieser Wahl lassen sich eben so wenig erforschen, als warum es ihm gefallen, in sechs Tagen zu schaffen, was sein Wille eben so füglich in einem einzigen Zeitpunkte hätte wirklich machen können.

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

Ein Jude konnte freilich nur das Gesetz als die einzige wahre Religion, als den einzigen Gottesdienst ansehen: wir dürfen aber nicht denken, daß in Ansehung Gottes, dieses Gesetz als einzige Bedingung, ihm zu gefallen, nöthig gewesen wäre; denn Gott hatte vermuthlich seine treuen Diener und Verehrer in Japhet's so gut, als in Sem's Linie, wie das Beispiel Melchisedeks zeigt.*) Es gefiel aber Gott, einen (ursprünglich) abgöttischen Abram zu sich zu rufen, ihn besondrer Gnaden zu würdigen, seine Nachkommen unter eine besondre Regierung zu nehmen, und uns von den Wohlthaten, die er diesem Volke erwiesen, und dessen Bezeigen gegen ihn zu unterrichten, dieses alles, um die Welt auf den Messias vorzubereiten. Nicht seiner Vorzüge wegen ist also grade dieses Volk gewählt; aber mögen unsre Freigeister, die Bosheit und Dummheit desselben in Vergleich mit andern Völkern noch so stark ausmalen; hat Gott nicht auch das Evangelium durch unwissende und unansehnliche Werkzeuge in den Augen der Welt fortpflanzen wollen? Wer kann seinen Rath hierin erforschen"

„Wer sollte sich einbilden, daß man in den Büchern Mosis eine Geschichte der Welt hat suchen wollen? Viele scheinen ihn blos deswegen zu lästern, weil er ihnen nicht Mittel giebt, die Fabeln eines Herodot zu erklären, zu ergänzen oder zu widerlegen. Wie lächerlich, wie unglaublich würde ihnen vielleicht die Geschichte der ersten Welt vorkommen, wenn wir sie wirklich so vollkommen hätten, wie sie selbige wünschen."

„Die heiligen Bücher sollten von den Juden erhalten und ausgebreitet werden. Die göttliche Offenbarung mußte ihnen also so interessant als möglich gemacht werden, durch eine genaue Beschreibung des Lebenslaufes ihrer Vorfahren, die sie für die kleinsten Umstände einnehmen sollten, durch alle die Hülfsmittel,

*) „Die Zurückhaltung, womit Moses des Königs Melchisedek erwähnt, ungeachtet der Wichtigkeit seiner Person und des Amtes, das er ihm giebt, zeigt, wie sich Gott eingeschränkt, Moses blos als Geschichtsschreiber des Jüdischen Volkes und seiner Regierung desselben zu gebrauchen. Paulus (im Hebräer-Briefe) konnte den Hebräern dasjenige sagen, worüber Gott ihrer Schwachheit wegen sich gar nicht durch Mose ihnen erklären wollte." Siehe Schr. Bd. 1, S. 73.

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

welche die Neigung eines Volkes beschäftigen und an sich ziehen können. Es ist also eine gleiche Thorheit, in Moses eine Geschichte andrer Völker, außer insofern deren Verbindung mit den Juden solche unentbehrlich macht, als eine Entwickelung des ganzen göttlichen Weltsystemes in einer Offenbarung zu suchen, die für Menschen geschehen ist. Die Geschichte der Juden ist aber an sich selbst von größerer Wichtigkeit hinsichtlich unsrer Religion, als die aller andern Völker, weil Gott in der Hartnäckigkeit dieser Nation das treuste Bild unsrer verdorbenen Natur, und in seiner Führung und Regierung desselben die größten Proben seiner Langmuth, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, kurz, die sinnlichsten Offenbarungen seiner Eigenschaften zu erkennen gegeben. So wenig also auch ein Voltaire und Bolingbroke in den fünf ersten Abschnitten des 1. Buches Moses finden, um die erste Geschichte der Völker zu ergänzen und aufzuklären; von so großer Wichtigkeit sind die Entdeckungen desselben für das menschliche Geschlecht überhaupt.“

Die vorstehenden Mittheilungen gehören der Einleitung seiner „Betrachtungen“ an; sie schließt mit der Schöpfungsgeschichte und was er darüber in der Einleitung sagt, und dann auf die „Betrachtungen“ selbst übergehend, in diesen über des Menschen Fall und dessen Bestimmung, fassen wir zunächst als Ganzes zusammen, um daran einige Bemerkungen zu knüpfen, bestimmt, seine vorher mitgetheilten Ansichten über menschliche Freiheit und das Böse in etwas helleres Licht zu stellen.

Die Schöpfungsgeschichte, dieses Werk der Demuth und Herunterlassung Gottes, wie wir oben gehört und aus früher Angeführtem erinnerlich ist (Th. 1, S. 202 u. f., S. 348 u. 399 u. f.), war für Hamann von frühster Zeit her, ein Gegenstand des Sinnens und Forschens gewesen und so schreibt er an Herder (13. Jan. 1773): „Um heimzukommen auf unsre platonischen Legenden, so habe ich noch heute mit einem merklichen Nutzen gelesen, „daß die Erde die älteste unter den Himmelsgottheiten sey.“ Ist dies nicht ziemlich dem Mosaischen Tagwerk ähnlich? Origines! — war ein kleiner Versuch, den ich nach den sokratischen Denkwürdigkeiten schreiben wollte. Ich weiß aber nichts mehr davon: der Muth davon zu schreiben ist mir ganz entfallen, aber die Idee liegt mir noch immer im Gemüthe. Ich endigte den Thun-

mann mit dem Gedanken, daß sich noch unendlich vieles entziffern ließe, wenn wir nicht servum pecus wären, die mit durchlöcherten Rinnen fürlieb nehmen. In Riga habe ich einen halben Bogen über die Genesis aufgesetzt, den ich immer bedaure verloren zu haben, so wenig auch daran gewesen sein mag, weil er wenigstens zum Faden meines damaligen Fluges dienen könnte. Ich glaube, daß nichts in unsrer Seele verloren geht, so wenig als vor Gott; gleichwohl scheint mir, daß wir gewisser Gedanken nur einmal in unserm Leben fähig sind."

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

Aehnlich früher, nachdem er hinsichtlich eines Buches von Bergier: L'origine des dieux du paganisme, bemerkt: „Seine Erklärung geht darauf hinaus, nicht sowohl die Theologie, als so zu sagen die Kirchengeschichte des Heidenthums in der alten Mythologie zu finden," und dann fortfährt: Moses! Seine Geschichte und Philosophie ist immer eine Urkunde; aber schwerer als Hesiod zu entziffern! Ich weiß kaum ein lebendig Wort mehr von dem, was ich über diese Idee gedacht und imaginirt habe. Sie ist aber mein Lieblingsthema gewesen, von dem ich so voll war, daß ich übrig genug zu haben glaubte, ich weiß nicht, wie viele Jahre daran zu wenden. So wahr ist, daß es Gedanken giebt, die man nur Einmal in seinem Leben hat und nicht Meister ist wieder hervorzubringen. Gewesen sind sie und Spuren davon müssen noch im Gehirn sein; aber in welcher cellula mag der Vater der Lebensgeister wissen"!

„Der Inhalt meiner Reliquien", heißt es endlich an einem andern Orte, „war ein Versuch über die ersten Capitel der Genesis davon mir aber immer das erste das älteste und tiefste erschienen. Zu einer Geschichte der Schöpfung gehört unstreitig Offenbarung, wogegen mit einer Geschichte der Gesellschaft ein os grajum immer fertig wird,*) wie ich noch gestern und ehegestern aus dem mittelmäßigen Ferguson ersehen." Er unterhielt sich darüber mit Herder, dessen „Urkunde" damals erschienen war, und dieser schreibt ihm: „Wie ich nach Ihren Originibus des menschlichen Geschlechtes begierig bin! Sie sollten hiervon singen und nicht ich!" Einzelnes enthalten darüber

*) Euch hat Griechen den Geist, euch hat den gerundeten Ausdruck Freundlich die Muse verliehn (os grajum et rotundum — Horaz).

4. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

Hamanns Schriften die in Veranlassung der Herderschen Arbeiten entstanden sind, woraus später ein Näheres! die Einleitung zu den Betrachtungen läßt sich Folgendermaßen in dieser Beziehung vernehmen.“

„Es hat an dem guten Willen der Philosophen nicht gefehlt, die Schöpfung als eine natürliche Begebenheit zu erklären. Es ist daher kein Wunder daß sie Mose einen gleichen Einfall zugetraut haben, und dieses, anstatt einer Erzählung von ihm erwarten. Eine Erzählung, die er nach dem Begriffe der Menschen abmessen und gewissermaßen mit den Begriffen der Zeit, in denen er schrieb, in Verwandschaft stellen mußte, kann Köpfen wenige Befriedigung gewähren, welche eine Erklärung fordern, und die Begreiflichkeit einer Sache der Wahrheit vorziehen. Man weiß, zu wie viel Thorheit die Neigung verleitet hat, zukünftige Dinge zu erforschen; daß diese Neigung dem Menschen auch das Vertrauen gegeben, sich hiezu fähig zu halten; daß sie die Mittel dazu in Sternen, im Vogelfluge u. s. w. für füglich und hinlänglich angesehen, um ihrem Vorwitz ein Genüge zu thun. Die Begierde, Dinge zu wissen, die uns zu hoch, die über unsern Gesichtskreis, die uns unausforschlich sind, aus eben der Schwäche, welche uns die Zukunft so dunkel macht, hat die Menschen in eben solche lächerliche Methoden und Irrthümer geführt. Dergleichen Leute verdienen mit demselben Rechte Weltweise und Philosophen genannt zu werden, als man Zigeuner, Astrologen u. s. w. für Wahrsager ausgegeben hat.*) Laßt uns natürliche Begebenheiten mit natürlichen und Wunder mit Wunder vergleichen, wenn wir von selbigen urtheilen wollen. Daß Mose von der Natur nach Aristotelichen, Cartesischen oder Newton'schen Begriffen sich hätte erklären sollen, würde eine eben so lächerliche Forderung seyn, als daß Gott sich in der allgemeinen philosophischen Sprache hätte

*) „Gottes Wort und Werk, schreibt er (21. März 59), ist alles, worauf ich mich gründe, dem ich glaube. Lucrez singt: „Die Götter sind Schlafmützen“ und Spinoza: Mechanismus, was ihr Gott zutraut, und anstatt daß Moses schreibt: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, beweist Büffon: „Am Anfang fiel ein Comet auf die Erde, daß die Stücke davon flogen“ (cf. Th. 1, S. 348.)

offenbaren sollen, die der Stein der Weisen in so manchen gelehrten Köpfen gewesen. Daß aber Mose für den Pöbel allein geschrieben, ist entweder ohne allen Sinn, oder eine lächerliche Art zu urtheilen. Geht die Sonne im Sommer für den Bauer allein so frühe auf, weil der faule Bürger und wollüstige Höfling ihres Scheines so manche Stunden länger entbehren können, oder denselben unnöthig finden“?

„Paulus wurde entzückt. Er fand keine Worte, um seine Begriffe die er vom dritten Himmel mit sich brachte, erzählen und deutlich machen zu können.*) So wie unsre Ohren, ohne vom Schall der Luft gerührt zu werden, nicht hören können, und alles verständliche Gehör von einer weder zu starken noch zu schwachen Zitterung der Luft abhängt, so ist es mit unsern Vorstellungen. Sie hängen von körperlichen Bildern ab, und mangeln und lassen sich nicht mittheilen, wo jene fehlen, und wir solche nicht in andern erwecken können, die unsern eignen gleichförmig sind. Man sieht, wie schwer es hält, die Figuren und Idiotismen einer Sprache in die andre zu übertragen und je mehr die Denkungsart der Völker verschieden ist, zu desto mehr Abweichungen und Ersetzungen oder Aequationen, daß ich so sage, ist man gezwungen. Wie soll daher eine Erzählung beschaffen seyn, in der uns Dinge verständlich und vernehmlich gemacht werden sollen, die so weit außer dem ganzen Umfang unsrer Begriffe abgesondert liegen? Mit was für Demuth, mit was für stummer Aufmerksamkeit und tiefer Ehrfurcht müssen wir dasjenige annehmen, was

*) Vergl. damit Hamanns Bemerkung zu den Liederversen:

Kein menschlich Ohr hat es gehört,
Was mir von Gott noch ist bescheert:
Ich seh' es schon im Glauben.

Ein Apostel, der aus der Erfahrung redete, sagt uns, daß unsre Sprache und Begriffe und Zeichen derselben nicht im Stande sind, Eindrücke von dieser Seligkeit anzunehmen und zurückzuwerfen, ja, daß unser Gehör zu schwach ist, selbige zu vernehmen, oder von selbigen übertäubt und vernichtet wurde. Der Glaube allein erhält den Glanz davon, ohne daß dieser uns nachtheilig wird, und ohne daß wir selbst uns dessen recht bewußt sind, wie Mosis Antlitz, vor dem die Kinder Israel liefen, ohne daß er selbst die Ursache davon wußte. (S. Schr. Bd. 8, S. 5.)

der Schöpfer der Welt von dem Geheimnisse der großen Woche, worin er an unsrer Erde gearbeitet hat, kund machen will. So kurz die Erzählung von der Hervorbringung eines Werkes ist, das seinen Beifall fand, da es da war, das er würdig gefunden so lange zu erhalten, und das er als ein bloßes Gerüste eines höhern Gebäudes auf die feierlichste Art zu vernichten sich vorbehalten hat, (cf. Th. 1, S. 348) so wichtig muß sie in unsern Augen seyn. So sehr er sich heruntergelassen, uns das wenige, was uns davon zu verstehen möglich, nöthig und nützlich ist, zu offenbaren, so weit übersteigt es gleichwohl unsre Denkungskräfte". — Und damit übergehend zu 1. Mos. 1. bemerkt Hamann:

„Die Vernunft muß sich mit dem Urtheile jenes Philosophen (Sokrates) über des Heraklitus Schriften begnügen: Was ich verstehe, ist vortrefflich; ich schließe daraus auf dasjenige, was ich nicht verstehe. Gottes eigenes Zeugniß kann uns allein vollkommen versichern, wo unsre Einsicht in die Natur unzureichend seyn würde. Gott fällt dieses Urtheil, nachdem er jeden Theil der Schöpfung besonders angesehen hat. Jeder wurde als gut erklärt. Der Zusammenhang aller dieser Theile giebt ihnen aber die höchste Güte. Gott schuf Stoff und Form, das Daseyn und die Bestimmung desselben, daß Nichts Etwas wird und dieses Etwas Alles was er will. Wie können wir das in Worten ausdrücken, was wir nicht im Stande sind, uns im Geringsten vorzustellen? Wir müssen uns hier als solche ansehen, denen der Sinn des Gehörs in der Geburt versagt ist, und die man mit vieler Mühe gewisse Wörter aussprechen lehrt, deren Eindruck sie selbst nicht vernehmen."

1. Mos. 2. Aus der Bildung des Menschen, wie sie Mose uns hier erzählt, erhalten wir einen Maßstab, unsre Natur zu beurtheilen. So künstlich der Bau unsres Leibes ist, so übersieht Gott gleichsam, den Menschen hieran zu erinnern, und findet es nöthiger ihn an den Staub der Erde, welchen er zu diesem Meisterstücke der körperlichen Welt gemacht hat, zu verweisen. Wenn also unser Leib Staub ist, wie soll unsre Liebe und Pflege desselben beschaffen seyn? Der Odem des Lebens in unsrer Nase ist hingegen ein Hauch Gottes. — — — Die Schöpfung des Menschen ist in Moses Erzählung eine weit geheimnißvollere und

feierlichere Handlung, als Gottes bloßes Wort. Ein Rathschluß Gottes wird vorher eingeführt (s. ob. S. 35). Gott nimmt sich die Mühe, den Staub der Erde zu bilden. Die übrige Schöpfung scheint in Ansehung dieser ein opus tumultuarium zu seyn. Das größte Geheimniß wird beschlossen, da Gott sein gebildetes Werk anhaucht. Dieser Hauch ist das Ende der ganzen Schöpfung. Der Ausdruck, dessen sich Mose für die Seele bedient, enthält zugleich ein Sinnbild des geistlichen Lebens derselben. So wie unsre Vereinigung des Körpers und der Seele mit dem Odem des leiblichen Lebens verbunden ist und beide zugleich aufhören, so besteht das geistliche Leben in der Vereinigung mit Gott, und der geistliche Tod in der Trennung von ihm. Das Geschenk unsres Odems ist von Gott und steht in seiner Hand; der Gebrauch desselben kommt auf uns an. Lasset uns niemals vergessen, daß diejenige Natur, deren Daseyn wir aus dem Odem des Leibes schließen, Gott nahe zugehört, mit ihm nahe verwandt ist; daß unsere Seele nicht ein bloßes Daseyn seines Wortes, sondern ein Daseyn seines Hauches hat; daß wir zu allen unsern Handlungen seinen Beistand so nöthig haben, als das Odemholen zu unserm Leben! Wir können uns nicht selbst schaden, ohne Gott zu betrüben, nicht an seinem Willen Theil nehmen, ohne an seinem Glück Theil zu nehmen. Wer sollte es glauben, wenn es uns Gott nicht selbst gesagt hätte, daß er seinen Ruhm in unserm Gehorsam und den Genuß seiner Herrlichkeit in unsrer Gesellschaft und Theilnehmung findet? Das 17. Capitel des Johannes ist ein Commentar über die Schöpfung des Menschen, weil selbige mit dessen Erlösung zusammengehalten werden muß, wenn man beide in ihrem rechten Lichte, in ihrem rechten Zusammenhange bewundern will (Ps. 104, 29. 30).

1. Mos. 3. Die Furcht, die Scham des bösen Gewissens, die Unhinlänglichkeit unsrer Vernunft, die Bosheit unsres Herzens gut zu machen und zu bemänteln, sind in diesem Theile der Geschichte mit aller treuen Einfalt und Tiefsinnigkeit, deren kein menschlicher Pinsel fähig ist, geschildert. Die Schwierigkeiten, diese Umstände des Sündenfalls zu erklären, fließen alle aus den Vorurtheilen, die man sich von der Weisheit Adams gemacht, und von den falschen Begriffen, die man für die Weisheit Gottes

4. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

ausgegeben. Die Kindheit des menschlichen Geschlechts tritt uns hier entgegen; darin bestand ihre Unschuld, welche Gott erhalten, worin er seine Geschöpfe erziehen wollte, um unter seiner Aufsicht zu der herrlichen Höhe aufzuwachsen, in welcher der Heiland den Glauben vergleichungsweise mit dem Verhältniß eines Senfkorns zu dem vollkommenen Baume darstellt. Die Unruhe eines bösen Gewissens ist derjenigen Bewegung ähnlich, die wir Furcht und Scham nennen. Wir müssen alle Nebenbegriffe hier verlieren und auf die bloße Bewegung der Seele sehen; unsre Worte sind Allegorien der Gedanken oder Bilder derselben. Unsern Aeltern war ihr eigner Leib im Wege; sie wünschten, daß sie sich ihren eignen Augen entziehen könnten.*)

5. Mos. 30, 11. — — — Das Gebot, das uns Gott giebt, ist nicht verborgen, — ist nicht fern von uns. Das Urtheil ist dir nahe, Mensch! — es ist in deinem Munde, in deinem Herzen, — daß du dich nicht entschuldigen kannst mit der Schwierigkeit, es zu thun, oder mit der Freiheit, es zu unterlassen. Dieses Gebot ist dergestalt in dein Wesen verflochten, daß dieses aufhören muß, wenn du jenes Wort in deinem Munde verleugnen oder brechen willst“.

---

5. Bemerkungen zu demj., was im Obigen aus dem Lebensl. d. Brocken u. Betrachtg. mitgetheilt worden.

Halten wir hier einen Augenblick inne, um uns die Gedanken, welche Hamann im Vorstehenden ausgesprochen, zu verdeutlichen! Die Weisheit Gottes im Verhältniß zum Menschen ist das Gefühl eines Vaters, wie die Weisheit des Menschen das Gefühl des Kindes. Die ursprüngliche Unschuld des menschlichen Geschlechtes bestand in dessen Kindheit. Gott aber will das menschliche Geschlecht zur Freiheit erziehen, die auf Selbstliebe beruht, insofern es in das Bewußtseyn hineinwächst, daß alles wahre Glück und alle wahre Freude eben nur in jenem innigen Zusammenhang sich finden läßt. Gut und Böse aber sind zunächst allgemeine Begriffe, die nach unsrer Beziehung auf andre Gegenstände, und je nachdem dieser Zusammenhang etwa gestört oder gefördert wird, also gebraucht werden. In sittlicher Hinsicht nennen

*) „Die Erkenntniß des Guten und Bösen hatte unsre Stammältern Scham gelehrt,“ und in dem Gewahrwerden ihrer Blöße spricht sich das Bewußtseyn des Abfalles von Gott aus. cf. Schr. Bd. II. S. 260.

wir jede Lebensregung böse, wodurch jenem Zusammenhange, in dem wir mit Gott stehen, Abbruch geschieht; denn dieses Böse widerspricht dem Gesetze, worauf sich unsre Freiheit gründet, es widerspricht unsrer Selbstliebe und unserm ganzen Wesen, weil dieses damit ein andres wird und aufhört, das menschliche Wesen zu seyn, wozu Gott es geschaffen. Aber gerade um dieses Bewußtseyns willen brauchen wir uns bei der Frage vom Ursprung des Bösen nicht aufzuhalten. Gewiß das Böse ist vorhanden und die Versuchung bei der Erziehung nicht ausgeschlossen; wie jedoch das Wort: „Ich schaffe das Böse," davon zeugt, daß dem Regimente Gottes Alles unterworfen ist,*) so halten wir fest an der Wahrheit des andern Wortes: „Niemand ist gut als der einige Gott," und dürfen im Bewußtseyn unsrer Lebensgemeinschaft mit diesem höchsten Gut das Böse als etwas uns ganz Fremdes betrachten. Und zur Erläuterung dessen, was solchergestalt im Allgemeinen gesagt worden, soll dann jenes Gleichniß dienen. (S. ob. S. 215) Auch hier**) geht Hamann auf die Frage vom Ursprung des Bösen nicht ein. Die Feinde des Kindes repräsentiren das Böse (die Welt

*) „Wer bei Mittelursachen stehen bleibt, segnet Gott und stirbt". (S. ob. S. 26.)

**) Beiläufig möge aber einer andern Stelle in Hamanns Schriften gedacht werden. Wir erinnern uns aus dem ersten Theile der Verbindung Herders mit dem Diakonus Trescho in Morungen, der auch in Beziehungen zu Hamann stand (S. ob. S. 135), aber von diesem nicht sonderlich geschätzt wurde, wie u. A. aus nachfolgenden Aeußerungen in einem Briefe an seinen Bruder hervorgeht: „Trescho hat mir wieder geschrieben; er trägt mir immer eine Liste von Titeln auf, über deren Inhalt er mein Urtheil wissen will, so wenig ich Lust habe, selbige zu lesen. Ich werde mir Zeit lassen, an ihn zu schreiben, weil ich einem solchen Briefwechsel wohl das Beiwort ἀτρύγετον (wo nichts zu erndten ist) geben mögte, was Homer dem Meere anhängt, wo weder Erndte noch Weinlese Statt findet, nichts für die Tenne, nichts für die Kelter; nichts für den Geschmack, nichts für das Herz; nichts für das Gedächtniß, nichts für die sinnliche Empfindlichkeit." Von diesem Manne war Hamann eine Schrift zugestellt worden, mit dem Titel: „Näschereien in die Visitenkammer am Neujahrstage 1762." Als Erwiederung darauf finden wir in den Kreuzzügen (Schr. Bd. II, S. 238) ein Sendschreiben an Trescho abgedruckt, mit der Aufschrift: „Näschereien in die Dreßkammer eines Geistlichen im Oberland." (Ueber das

im biblischen Verstande). Gott (der Monarch) hat Christus, den Neuschöpfer der Menschheit, aus dem Bereich derjenigen gerückt, welche aus Hütern seines Heiligthums Feinde geworden waren, und dem Menschen mit seinem Worte die verborgenenen Rathschlüsse seiner Regierung und Führung offenbart. Das Gewissen ist der unerkannte Freund, welcher ihn darauf zu achten gebietet,

---

Wort „Dreßkammer" äußert sich Hamann — um dieses beiläufig zu bemerken — dahin: dieses Provinzialwort bedeutet in hiesigen Gegenden die Sakristei. Eine fromme Etymologie hat eine Tröstkammer daraus gemacht. Die wahre Herleitung muß aber im Englischen gesucht werden, wo Dreß vom Kleideranzuge besonders und Tafelbereitung gebraucht wird, beide Begriffe sich schickend zum Kirchendienste des Diakonats.) Trescho hatte in seiner Schrift u. A. ein Sendschreiben Keiths an den Philosophen in Sanssouci bearbeitet, womit Hamann wenig zufrieden war. „Aliena cornua fronti addita," heißt es in seiner Erwiederung und er erklärt dieses Andern unverständliche Wort seinem Freunde Lindner eben dahin: „Die al. corn. sind nichts als die Larve des Keith, die der kleine Geck von „Näscher" sich unterstanden hat, anzurühren." — Im Uebrigen betrifft Hamanns Schreiben das Buch des französischen Materialisten Robinet: de la Nature Th. I. von dem zunächst gesagt wird: „Man findet darin eine Menge philosophischer Ideen, deren Güte und Neuheit zu prüfen ich nicht in den Umständen bin! Eine sehr ebene Schreibart von einem reifen glücklichen, so bescheidenen als schlauen Ausdruck; viel sinnliche Aufmerksamkeit, einen moralischen Geschmack und eine methaphysische Einbildungskraft, die mir aber am mattesten vorkommt. Alle diese Verdienste in einer ziemlich gelehrten Vermischung zusammengenommen, sind indessen Empfehlungen, durch die sich kein Kunstrichter darf abschrecken lassen, das System des Autors als ein Ballet hinkender Hypothesen zu verwerfen." Dann übergehend auf den Inhalt, sagt er: „Die erste Abtheilung handelt vom Gleichgewichte des Bösen und Guten in der Natur. — — Dieser Lehrsatz ist mit ziemlicher Klugheit und Aufrichtigkeit zu Grunde gelegt worden; ja man würde vermuthlich demselben treuer geblieben und dadurch in seinen Untersuchungen weiter gekommen seyn, wenn die Theorie des Erkenntnisses Gutes und Böses mitten in der Natur (1. Mos. 2, 9), nicht bis auf diesen Tag eine Mausfalle des alten Sophisten, der die ganze Welt verführt — und zugleich das Obst wäre, da die Seele unschuldiger Näscher Lust an hat.

Kinder, und die sie warten, — ihre Engel, auf Erden, wie im Himmel — glauben, daß Alles gut sey; vernünftige Männer aber, dergl. es zu Hofe und in der Kutte giebt, (wie z. B. Keith und

und das Bild Gottes, das Zeichen,*) welches ihm auf die Stirn gedrückt, und keine fremde Macht, sondern nur sein eigener Wille und Entschluß auszulöschen im Stande ist. Und solchergestalt mit allen siegreichen Vertheidigungsmitteln gegen die Angriffe der Feinde ausgestattet, würde er gegen die wahre Natur menschlichen Wesens handeln, wenn er aus seiner Festung entfallen und das höchste Glück aufgeben wollte, um es gegen das tiefste Elend daran zu geben.

Als in Verbindung mit Vorstehendem stehend und demselben Gedankengange angehörig, mögen aber schließlich noch folgende Betrachtungen hier eine Stelle finden:

1. Kön. 19. Der Gott, der den Sturm, das Erdbeben, das Feuer zu seinem Boten hat, wählt eine leise, stille Stimme zum Zeichen seiner Gegenwart. Diese Stimme hört ein Elias, der unbewegt den Sturm, das Erdbeben und das Feuer gesehen und gefühlt hatte, diese Stimme hört Elias und verhüllt sein Gesicht im Mantel. Dies ist die stille, leise Stimme, die wir mit Zittern in Gottes Wort und in unserm Herzen hören.

Haggai 1. Die Gottseligkeit hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. Wie leicht würde es den Menschen werden, sich Häuser zu bauen, die gebauten zu erhalten, ja was noch mehr

---

Trescho?) haben nach ihren Neigungen und Absichten bald im superlativischen Grade, bald in der Ironie von jener Ueberlieferung unendliche Randglossen herausgegeben. Folglich war es gar nicht unnatürlich, daß es einem Philosophen (Robinet) in diesen letzten Tagen eingefallen zu fragen: Sollte nicht das Gute mit dem Bösen in der Natur im Gleichgewichte stehen? **Ja, sollte —?** Auf diese Frage, (1. Mos. 3, 1) die nichts Anders als eine unmittelbare Offenbarung eines unsichtbaren Mitteldings von Geist und Vieh gewesen seyn muß, brachen alle Brunnen der großen Tiefe, und die Fenster des Himmels thaten sich auf; oder um mich zur irdischen Sprache herunter zu lassen: — auf diesen Fragweise erreichten Grad der Ueberzeugung drängen sich Beweise a priori und Beweise a posteriori Berg an gleich den Haaren einer pythischen Wahrsagerin und der Witz des neuen Gesetzgebers fährt (jenen Jagdschlitten gleich, die man auf dem Eise säuseln und klingen hört, daß einem das Herz bricht), mit seinem Gleichgewichte des Guten und Bösen über die ganze Natur einher!" — —

*) Blinde Heiden haben die Unsichtbarkeit erkannt, die der Mensch mit Gott gemein hat u. s. w. S. ob. S. 154.

4. Capitel Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

ist, genug zu haben, mehr als genug zu haben, mit Zufriedenheit und Danksagung die Wohlthaten der Natur zu empfangen, zu genießen, durch Mäßigkeit zu vervielfältigen und die Lieblichkeit Gottes in jeder Creatur zu schmecken! Was ist der Grund der kümmerlichen Erndte von einer großen Aussaat, des Hungers und Durstes, der niemals gestillt werden kann, der Kälte, die uns unsre Kleider nicht vertreiben wollen, und der durchlöcherten Beutel, worin wir unsre Einnahme aufzuheben glauben? der Mangel des göttlichen Gedeihens! und dieses fehlt, weil uns Gott und sein Dienst ein Nebenwerk, ein entbehrliches Ding, ein Ueberfluß, ja leider ein Hinderniß in unserm Berufe scheint. Dieser Mangel an Religion in den Menschen macht überhaupt schon eine Unordnung in den Leidenschaften, die immer noch viel vor sich sehen und wenig zu empfangen glauben, und das Wenige selbst durch hundert kleine Lüste und Näschereien derselben, durch allerhand Ausschweifungen, Nachlässigkeiten und Thorheiten bald zu Spreu machen.

---

6 Fernere Mittheilungen a. d. Betracht.,

Und indem wir uns nun anschicken, aus dem Schatze der „biblischen Betrachtungen“ noch Dieses und Jenes mitzutheilen, erinnern wir uns, daß, wie in der Schöpfung, wie in der Natur, so auch in der heiligen Schrift vor Allem die Demuth Gottes sich kund giebt, und lassen den „Betrachtungen“ einiges eben auf diesen Punct Bezügliche, das wir an andern Stellen verzeichnet finden, vorangehen. So schreibt er an Lindner nach Grünhof (3. Aug. 59), nachdem er von seinem Studium der griechischen Sprache gesprochen und daran Bemerkungen über das Studium der Sprachen im Allgemeinen geknüpft:

eingeleitet: a. durch e. briefliche Aeußerung a. d. Rector Lindner,

„Das unsichtbare Wesen unsrer Seele offenbart sich durch Worte, — wie die Schöpfung eine Rede ist, deren Schnur von einem Ende des Himmels bis zum andern sich erstreckt.*) Der Geist Gottes hat allein so tiefsinnig und begreiflich uns das

*) „Die Schöpfung: eine Rede der Creatur durch die Creatur; denn ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Ihre Losung läuft über jedes Klima bis an der Welt Ende, und in jeder Mundart hört man ihre Stimme.“ (S. ob. S. 33.)

Wunder der sechs Tage erzählen können. Zwischen einer Idee unsrer Seele und einem Schall, der durch den Mund hervorgebracht wird, ist eben die Entfernung, als zwischen Geist und Leib, Himmel und Erde. Was für ein unbegreiflich Band verknüpft gleichwohl diese so von einander entfernten Dinge? Ist es nicht eine Erniedrigung für unsre Gedanken, daß sie gleichsam nicht anders sichtbar werden können, als in der groben Einkleidung willkürlicher Zeichen; und was für ein Beweis göttlicher All-macht — und Demuth, — daß er die Tiefen seiner Geheimnisse, die Schätze seiner Weisheit in so kauderwelsche, verworrene und Knechtsgestalt an sich habende Zungen der menschlichen Begriffe einzuhauchen vermogt und gewollt. So wie also ein Mensch den Thron des Himmels und die Herrschaft desselben einnimmt: so ist die Menschensprache die Hofsprache — im gelobten — im Vaterlande des Christen. Heil uns! Freilich schuf er uns nach seinem Bilde, — weil wir das verloren, nahm er unser eigen Bild an — Fleisch und Blut, wie die Kinder haben, lernte weinen, — lallen, — reden, — lesen, — dichten wie ein wahrer Menschensohn; ahmte uns nach, um uns zu seiner Nachahmung aufzumuntern. Der Heide, der Philosoph erkennt die Allmacht, die Hoheit, die Herrlichkeit, die Güte Gottes, aber von der Demuth seiner Menschenliebe weiß er nichts. — Als ein schöner Stier, als ein Adler, Schwan und güldner Regen theilte sich Jupiter seinen Buhlerinnen mit."

Diese Abschweifung entschuldigend, schließt dann Hamann seinen Brief mit den Worten: „Wenn ich in meiner Einbildungskraft ausgeschweift, so ist die Aussicht meines verwilderten Gärtchens Schuld daran in dem ich schreibe; daß er auch der Heiden Gott ist, dafür haben wir Gelegenheit ihm auch zu danken, wenn wir mit Thomas ihm ganz allein uns zu eigen machen und ihm nachsagen: Mein Herr und mein Gott! Ueberlassen Sie sich der Führung des guten Hirten, der sein Leben läßt für seine Schafe, und aus dessen Hand uns kein Feind rauben kann." (D. h. wir, vom Wandel nach väterlicher Weise, von heidnischem Wesen erlöst, haben damit an uns selbst erfahren, daß Gott auch ein Gott der Heiden ist.)

4. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht."

Vorstehendem Briefauszuge fügen wir den Anfang jener Rede hinzu, die Hamann in seiner glosse Philippique dem heil. Paulus in den Mund legt, und deren Fortsetzung oben (S. 178) mitgetheilt, in diesem Zusammenhange nebst den dort mitgetheilten Vorbemerkungen hier wieder nachgelesen werden möge. „Mes enfans" dit-il à la circoncision et au prépuce du genre humain, „je ne me suis proposé" de savoir autre chose parmi vous que Jésus-Christ, et Jésus-Christ crucifié parcequ'en lui tous les trésors de la science! sont enterrés et la suffisance de la divinité réside en lui corporellement. L'évangile est la sagesse de dieu mystérieusement cachée; — — l'Encyclopédie d'un „Génie" Créateur, qui par l'énergie de ses bons mots fait sortir du néant et reutrer dans le néant l'univers représentif; — — d'un „Génie" Médiateur, que la prédilection pour les cadets du monde matériel et spirituel suggéra le stratagème de participer au sang et à la chair, l'uniforme de la nature humaine, pour détruire comme le roi d'Ithaque, en lambeaux de gueux les rivaux de sa Pénélope, accusée à faux par les petits-maîtres Zoïles; (cf. ob. s. 47) d'un „Génie" Auteur qui sonde toutes choses; même les choses profondes de dieu. Le style de ses mémoires pour servir à l'histoire du ciel et de la terre surpasse tous les talens bornés, et touche à deux éxtrémités à la fois; cèst un argent affiné au fourneau de terre, epuré par sept fois; c'est le doigt d'un dieu, qui se baisse, penchant en bas, qui donne en poux aux mignons de Pharaon la démonstration de son existence et de sa jalousie souveraine (1. Mos. 8, 19). O Eternel! que tes oeuvres sont magnifiques: tes pensées sont merveilleusement profondes. L'homme abruti n'y connait rien et le fou n'entend point ceci. Les chargés d'affaires u. s. w. wie oben das Weitere mitgetheilt worden.

b. durch eine Stelle aus der glosse Philippique,

Und nun endlich als hieher gehörig noch der Inhalt des ersten „Hellenistischen Briefes." Nachdem Hamann hier zu Eingang mit einigen Worten Kypckes: observationes sacras besprochen, fährt er fort, wie folgt:

c. durch den ersten Hellenistischen Brief.

„Der Streit über die Sprache und Schreibart des Neuen Testaments ist mir nicht ganz unbekannt; ich zweifle daher, daß eine bloße Sprachkunst hinreiche, den Widerspruch der Meinungen

aufzuheben. Man muß nicht nur wissen, was gut griechisch ist, sondern auch was Sprache überhaupt, nicht nur was die Wohlredenheit eines klassischen Schriftstellers, sondern was Schreibart überhaupt sey. Ueber beide Gegenstände hat man wenig philosophische Einsichten. Der Mangel an Grundsätzen ist aber mehrentheils Schuld am Schulgezänke. Hierzu gehört wirklich eine höhere Philosophie, aus der dem Verfasser der obs. sacr. ein sehr rühmlicher Schandfleck gemacht wird. Weil es mir aber nicht gegeben ist, hierüber viel κατ' ἐξοχή'ην zu sagen, so werde ich meine Betrachtungen κατ' ἄνθρωπον anstellen. Es fällt mir sehr bequem zu glauben, daß die Bücher des neuen Bundes auf „hebräisch, griechisch und römisch" geschrieben sind, wie der Titel des Kreuzes (Joh. 19, 20). Wenn es wahr ist, daß sie im jüdischen Lande unter der Herrschaft der Römer, von Leuten, die keine litterati ihres Saeculi waren, aufgesetzt worden, so ist der Character ihrer Schreibart der authentikeste Beweis für die Urheber, den Ort und die Zeit dieser Bücher. Im widrigen Falle würde die Kritik unendlich mehr für sich haben, sich ungläubig gegen deren Zuverlässigkeit zu geberden."

„Da diese Bücher nicht für Griechen geschrieben (1. Kor. 1, 22. 23) und die Gelehrten, die für und wider die Reinigkeit ihrer Sprache eingenommen sind, auch keine geborne Griechen, sondern wie Klaudius Lysias, der Chiliarch, in Ansehung ihres kunstrichterlichen Bürgerrechts in dieser Sprache bekennen müssen, es mit vielem Kopfbrechen (πολλοῦ κεφαλαίου. Apost. 22, 28) erkauft zu haben, während sich Paulus in Ansehung ihrer auf seine längst zerrissenen Kinderschuhe berufen konnte, da ferner keine Sprache aus Büchern allein übersehen werden kann, und die Autorsprache sich als eine todte zur Sprache des Umgangs verhält: so sind dieses Merkmale genug, daß mehr Wahn als Wahrheit in allen diesen Untersuchungen zum Grunde liege."

„Matthäus der Zöllner — — und Xenophon! — Wer sucht bei einem Joachim Lange die Schreibart eines von Mosheim und doch giebt es Kanzler! (v. Moser?) die ungeachtet ihrer Würde Erlaubniß haben, wie Pädagogen zu schreiben, auch von ihrem Styl keine Ausnahme gegen ihre Maaßregeln annehmen. — Jede Denkungsart, die ein wenig Mode wird,

jeder unmerkliche Uebergang der Leidenschaften tingirt den Ausdruck unsrer Begriffe. Der Weg der Christen (der zu allen Zeiten eine Secte gescholten wird) mußte demnach gleichfalls eine neue Zunge und eine heilige Schreibart zu ihrem Unterschied erhalten. Gehen Sie, in welche Gemeine der Christen Sie wollen; die Sprache auf der heiligen Stätte wird ihr Vaterland und Genealogie verrathen, daß sie nämlich heidnische Zweige sind παρὰ φύσιν, auf einen jüdischen Stamm gepfropft. Je erbaulicher der Redner, desto mehr wird uns sein galiläisches Schiboleth in die Ohren fallen. Je mehr Feuer, desto mehr von jenem Canariensect,*) über den die Ismaeliten (Kinder unsrer Kirche nach dem Fleisch) ihr Gespött treiben, wie geschrieben steht: (spottend sprachen sie: Sie sind voll süßen Weines Ap. Gesch. 2, 13); desto mehr von jenem Thau der Morgenröthe, in deren Schooß uns die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen mit Heil unter ihren Flügeln. Kurz, das Orientalische in unserm Kanzelstyl führt uns zurück auf die Wiege unsres Geschlechtes und unsrer Religion, so daß man sich gar nicht den ästhetischen Geschmack einiger christlichen Wortführer darf befremden lassen: si aures, (mit einem hispanisch-schönen Lateiner unsrer Zeit zu reden,**) perpetuis tautologiis Orienti jucundis, Europae invisis laedant, prudentioribus stomachaturis, dormituris caeteris.“

„Es gehört zur Einheit***) der göttlichen Offenbarung, daß der Geist Gottes sich durch den Menschengriffel der heiligen Männer, die von ihm getrieben worden, eben so erniedrigt und seiner Majestät entäußert, als der Sohn Gottes durch die Knechtsgestalt, und wie die ganze Schöpfung, ein Werk der höchsten Demuth ist. Den allein weisen Gott in der Natur bloß bewundern, ist eine jenem Schimpfe ähnliche Beleidigung, die der

---

*) cf. Ap. Gesch. 2, 13.

**) nämlich Hofrath Michaelis als Herausgeber von Lowths praelect de sacr. poesi Hebraeor.

***) „Die Einheit des Urhebers spiegelt sich bis in dem Dialekte seiner Werke“ u. s. w. (S. ob. S. 31.)

Pöbel einem vernünftigen Manne erweist, indem er dessen Werth nach seinem Rocke schätzt. — — Wenn also die göttliche Schreibart auch das Alberne, — das Seichte, — das Unedle, — erwählt, um die Stärke und Ingenuität aller Profanscribenten zu beschämen, so gehören freilich erleuchtete, begeisterte, mit Eifersucht gewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in solcher Verkleidung die Strahlen himmlischer Herrlichkeit zu erkennen. Dei dialectus: „Soloecismus," sagt ein bekannter Ausleger. Der Kaiser spricht: Schismam,*) und die Götter der Erden bekümmern sich selten darum, Sprachmeister zu seyn. Das Erhabene in Cäsars Schreibart ist seine Nachlässigkeit. — Wir haben den Schatz göttlicher Urkunden, mit Paulo zu reden in irdischen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sey Gottes und nicht von uns" (2. Cor. 4, 7) und der Stylus curiae des Himmelreiches bleibt wohl, besonders in Vergleichung asiatischer Höfe, der sanftmüthigste und demüthigste. Das äußerliche Ansehen des Buchstabens ist dem unberittenen Füllen einer lastbaren Eselin ähnlicher, als jenen stolzen Hengsten, die dem Phaeton die Hälse brachen; nec nomina novit equorum (Ovid. Met. II. 192.)"

„Der Zeitungs- und Briefstyl (Evangelien und Episteln) gehören nach allen Rethoriken zum humili genere dicendi, von dem uns wenig Analoges in der griechischen Sprache übrig geblieben. In diesem Geschmack muß gleichwohl die Schreibart der Bücher des N. B. beurtheilt werden, und hierin sind sie gewissermaßen original. Die Apostelgeschichte und Offenbarung sind historische Schriften im eigentlichen Verstande. Von der Schreibart, worin künftige Begebenheiten vorgetragen werden müssen, haben wir nichts Isoperimetricalisches (nach gleich großem Maaße) als etwa Fragmente delphischer und sibyllinischer Sprüche."

„Da Wörter und Gebräuche Zeichen**) sind, so ist ihre

---

*) Soloecismus: unzusammenhängende Redeweise. Als dem Kayser Sigismund während des Concils zu Costnitz auf seine Bemerkung: Wir wollen kein Schismam haben bemerkt wurde, das Wort sey generis neutrius, antwortete er: „Ich bin ein Kaiser und höher als die Grammatiker, kann wohl eine andre Grammatik machen u. s. w."

**) „Rede ist übersetzen, — Bilder in Zeichen u. s. w." (S. ob. S. 34.)

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

Geschichte und Philosophie einander sehr gleichförmig und zusammenhängend. Die Frage, ob die Heiden in ihren Religionsgebräuchen judaisirt, oder ob die Juden den Diebstahl abergläubischer Sitten ihrem Gott geheiliget, diese Frage ist mit den Geschlechtsregistern der Redensarten, die Sprachen unter einander gemein haben, nach ähnlichen Grundsätzen zu zergliedern! Photius dehnt die Ritterschaft Pauli, Alles unter dem Gehorsam Christi gefangen zu nehmen (αἰχμαλωτεύειν) bis auf die heidnischen Floskeln und Phrasen aus, — das Französische ist zu unsern Zeiten so allgemein, als ehemals das Griechische. Jenes mußte aber in London und Berlin eben so ausarten, wie das Griechische im jüdischen Lande, zumal in Galiläa, radgebrochen worden seyn mag. Absicht, Zeit, Ort eines Autors sind alles Bestimmungen seines Ausdruckes. Hof, Schule, Handel und Wandel, geschlossene Zünfte, Rotten und Secten haben ihre eigenen Wörterbücher. Und so geben uns die Migrationen der lebenden Sprachen Licht genug über die Eigenschaften, welche die todten mit ihnen theilten, und über das wandelbare Schema aller Sprachen überhaupt."

Und um an einem Beispiele zu zeigen, daß der Geist es sey, welcher die Sprache adle, aber nur von Empfänglichen erkannt werde, kommt er am Schlusse seines Briefes auf Kantemir und die Nachrichten zu sprechen, welche dieser in seiner Geschichte des osmanischen Reiches über Misri Effendi, Scheich von Prusa, einen geistreichen Dichter und angeblich heimlichen Christen unter Achmet II., mittheilt. „Der Mufti", heißt es hier nämlich, „unterstand sich nicht, über seine Gesänge zu urtheilen, und soll gesagt haben: Die Bedeutung und der Sinn derselben ist niemand bekannt als Gott und Misri. Der Mufti befahl auch, seine Poesien zu sammeln, um selbige untersuchen zu können. Er las, — warf sie ins Feuer und gab dieses Fetwa von sich: Wer also redet und glaubt wie Misri Effendi der soll verbrannt werden, Misri Effendi allein ausgenommen; denn über diejenigen, die mit Begeisterung eingenommen sind, kann kein Fetwa ausgesprochen werden;" — und diesen Worten fügt Hamann in einer Note die Bemerkung hinzu: „Ce n'est pas la peine d'être" inspiré pour être commun, sagt ein andrer Mufti (Voltaire) in seinen Remarques sur les pensées de Pascal.

---

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

Und indem wir Vorstehendem nun noch einige der „Betrachtungen“ hinzufügen, möge uns vergönnt seyn, solche nach einer dreifachen Gruppirung mitzutheilen, dergestalt daß wir ihn sprechen hören:

7. Schließl. Mittheilg. aus den „Betracht.“ nach dreif. Ordnung zusammengestellt.

1) von der Herrlichkeit der Schrift im Allgemeinen.

A. in Beziehung auf die heilige Schrift im Allgemein.

In solcher Beziehung hat er einmal an Kant geschrieben (27. Juli 59): „Was sind die Archive aller Könige — und aller Jahrhunderte, wenn einige Zeilen aus diesem großen Fragment, einige Sonnenstäubchen von diesem Chaos im Stande sind, uns Erkenntniß und Macht zu geben? Wie glücklich derjenige, welcher das Archiv Desjenigen, der die Herzen aller Könige wie Wasserbäche leiten kann, täglich besuchen darf, den seine wunderbare Haushaltung, die Gesetze seines Reiches u. s. w. nicht umsonst gelüstet einzusehen. Ein pragmatischer Schriftsteller sagt davon: Die Rechte des Herrn sind köstlicher denn Gold und viel fein Gold, süßer denn Honig und des Honigseims tröpfelnde Faden! das Gesetz Deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Gold und Silber. — Ich bin gelehrter denn alle meine Lehrer, denn Deine Zeugnisse sind meine Rede. — Ich bin klüger denn die Alten, denn ich halte Deine Befehle. — Du machst mich mit Deinem Gebot weiser denn meine Feinde sind, — denn es ist ewiglich mein Schatz“ (Ps. 119).

Und aus diesem Archive schöpfend, schreibt er nun zu

3. Mos. 3. „Mose hat uns Gott beschrieben, daß Er ruhete nach der Schöpfung. Hier finden wir ein größeres Geheimniß in den Friedensopfern ausgedrückt. Gott erklärt sie für seine Speise, der süße Geruch derselben soll seine Speise seyn. Wie in den Brandopfern die Strafe unsrer Sünden, die Unreinigkeit unsrer Natur in Vorbildern von Gottes Augen entfernt wurden, so sah er in diesen Friedensopfern das Leben der neuen Creatur, sein Bild erweckt und wieder hergestellt, dies ist die Speise Gottes, die wir Menschen ihm bringen. Er hatte Wein von seinem Weinstock verlangt; der Gärtner brachte ihm Weinessig mit Galle vermischt. Diesen trank sein Sohn für ihn am Kreuz. Gott welche Wunder in Deiner Erlösung! in Deinem Wesen, in Deinen Eigenschaften! die Natur verschwindet vor Deinem Worte. Hier

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht."

ist das Allerheiligste! die ganze Schöpfung ist nur ein Vorhof gegen dasjenige was wir in Deinem Worte sehen!

5. Mos. 4. „Was für ein herrliches Capitel! Jedes Wort das aus dem Munde Gottes geht, ist eine ganze Schöpfung von Gedanken und Bewegungen in unsrer Seele. — Gott will uns selbst nahe seyn, und kommt in unsre Herzen, nicht nur wie aus der wüsten, leeren Erde ein Paradies aus denselben zu machen, sondern ein Gezelt des Himmels selbst hier aufzuschlagen. O wie sollte uns dieser Erdenklos heilig seyn, auf dem Gott würdigt seine Hütte aufzuschlagen, weil unser armer Geist darunter wohnt. Gott! wie bin ich wohl im Stande das alles aufzuschreiben, was mein Herz fühlt, was mein Herz angiebt! Wenn Johannes als ein Mensch geschrieben hätte, so würde er niemals aufgehört haben. Er sagte die Wahrheit seines Herzens, daß die Bücher zu groß seyn würden für die ganze Welt!"

5. Mos. 30, 11. „Welche Geheimnisse der Natur finden wir in Gottes Wort aufgeklärt. Der ganze Mensch scheint ohne dasselbe nichts als Erde zu seyn, ohne Gestalt, leer, und Finsterniß auf der Fläche der Tiefe. Hier ist eine Tiefe, die kein menschlicher Verstand absehen kann; eine Tiefe, auf der Dunkelheit liegt, die unsern Augen nicht einmal erlaubt, die Oberfläche recht zu unterscheiden. Wollen wir etwas wissen, so lasset uns den Geist fragen, der über dieser Tiefe schwebt, der diese ungestalte, leere, geheimnißvolle Welt in die Schönheit, die Klarheit, die Herrlichkeit versetzen kann, gegen welchen die übrige Schöpfung ihren Glanz zu verlieren scheint. — Das Gebot, das uns Gott giebt u. s. w. (S. Fortsetzung ob. S. 152.)"

Ruth 1. Gott hat mit einer bewundernswerthen Weisheit eine Harmonie, ein so außerordentliches Band und Scheidewand zugleich zwischen den Kräften des Leibes und der Seele, zwischen den Gewässern oben und unten eingeführt, daß sie sich einander ersetzen, gegen einander dienstfertig sind, und in ihrer Entfernung einen Zusammenhang finden. Gott hat unserm Leibe das Gefühl des Hungers gegeben, damit wir eine gleiche Nothwendigkeit für unsern Geist voraussetzen sollen. Ja vielleicht macht der Kummer der Hunger, die Dürre, worin unser Geist lebt, den Leib so schwach, so gierig. Mose, unser Heiland, und seine Nachfolger

erfuhren mit ihren Sinnen die Nahrung, die wir in der Vollbringung des göttlichen Wortes fühlen sollen; wie ein wahrer Christ das Wort Gottes, je länger, je mehr er lieset, von allen Büchern durch ein Wunderwerk unterschieden finden, den Geist des Wortes in seinem Herzen schmelzen und wie durch einen Thau des Himmels die Dürre desselben erfrischt fühlt, wie er es lebendig, kräftig, schärfer denn kein zweischneidig Schwert an sich prüft, das durchdringt bis zur Scheidung der Seele und des Geistes, der Gebeine und des Markes in denselben.

Pred. 2, 26. Alle die Eitelkeit, alle die Arbeit, alle die Bemühungen der Menschheit um Weisheit, um Glück, um Ruhe, die auf so verschiedenen Wegen die Menschen nach dem Grabe führen, wo all' der Unterschied aufhört, den sie sich auf der Erde zu geben suchen, sind nicht dem Frommen von Gott zugedacht, sondern sie sind ein Fluch, den die Sünde dem Menschen auferlegt hat, welchen aber Gott zum Segen für die Sein'gen machen will. Denn diese emsigen, diese unruhigen Geschöpfe sammeln und häufen für diejenigen, die in Gottes Augen gut sind; und diese sollen etwas, das der Sünder sucht, aber nicht findet, um das er arbeitet, und das er nicht genießen kann, umsonst durch des Sünders Arbeit empfangen: Weisheit, Erkenntniß, Freude! — Was ist das göttliche Wort, und woher ist die Weisheit, Erkenntniß, Freude, die in demselben liegt, genommen? Was sind die Geschichten, die sie uns liefert, als Beispiele von der Sünder Arbeit, von der Eitelkeit und Thorheit, worin die Menschen verfallen sind?

Röm. 2. In der Bibel finden wir eben die regelmäßige Unordnung, die wir in der Natur entdecken. Alle Methoden sind als Gängelwagen der Vernunft und als Krücken derselben anzusehen. Die Einbildungskraft der Dichter hat einen Faden, der dem gemeinen Auge unsichtbar ist und den Kennern ein Meisterstück zu seyn scheint. Alle verborgene Kunst ist bei ihm Natur. Die heilige Schrift ist in diesem Stücke das größte Muster und der feinste Probestein aller menschlichen Kritik.

2. Thess. 2. Gott wiederholt sich wie in der Natur, in der Schrift, in der Regierung der Welt, in der Aufbauung der Kirche, im Wechsellaufe der Zeiten; wenigstens scheint es uns so und ist nothwendig für uns daß wir Wiederholung sehen. (S.

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf, Brocken u. bibl. Betracht."

Th. I. S. 388.) Es sind nicht dieselben Früchte und sind doch dieselben, die jeder Frühling hervorbringt; es ist nicht derselbe Leib und doch derselbe, den wir aus Mutterleibe bringen und in den Schooß der Erde säen; es ist nicht derselbe Fluß und doch derselbe, der sich selbst zu verschlingen scheint. Wer ein Sonnenstäubchen erklären kann, der hat das Räthsel der ganzen Natur. Ja der Geist, der die Tiefen der Gottheit erforscht, legt dem Simson ein Geheimnißwort in den Mund, ein Geheimnißwort, das durch eine sehr gleichgültige Begebenheit verständlich wird, und dessen Sinn durch eben das Geheimniß offenbar wurde, dessen Apostel Paulus war, und das er Röm. 16, 25. 26 sein Evangelium nennt. — (Richt. 14, 14, Vgl. mit Ps. 19, 11; Matth 11, 19 und Joh. 6, 51 u. f.?)

Hebr. 13, 3. Ohne Glauben können wir selbst die Schöpfung und die Natur nicht verstehen, — daher die Bemühungen, Gottes Wort und Willen zu entfernen, das Daseyn durch Hypothesen und wahrscheinliche Fälle zu erklären und die vielen Zweifel, die man gegen Moses Erzählung erhoben hat.

B. auf ihren prophetischen Inhalt.

2) Von den Wundern in Natur und Schrift, deren Sprache und prophetischem Inhalt.

1. Mos. 5. — — So wie die Menschen ihre Natur oft ihrer Vernunft entgegensetzen und ihre Gewohnheit zu handeln zu einer Nothwendigkeit machen, so hat man in der Weltweisheit öfters die Natur ihrem Schöpfer entgegensetzen wollen und von widernatürlichen und übernatürlichen Werken geredet. Wie viele Wunder hat Gott gethan, mögte man sagen, daß wir nichts für Natur erkennen sollen; und was ist in der Natur in den gemeinsten natürlichsten Begebenheiten, das nicht ein Wunder für uns ist, ein Wunder im strengsten Verstande?"

„Henoch wandelte mit Gott. Er sah dieses Leben als eine Reise an, als einen Weg, auf dem wir zu unserer Heimath, zur Wohnung Gottes kommen sollten. Glücklicher Pilgrim, der den Herrn der Ewigkeit, wo er durch den Glauben einzukehren hoffte, zu seinem Wegweiser und Führer wählte. Er fand einen Richtweg, den Gott nur zweien seiner Lieblinge entdeckt hat."

1. Mos. 11. Mose beschreibt den Eifer Gottes, das Vorhaben der Menschen zu hindern, mit eben den Worten, womit er

die Menschen den ihrigen ausdrücken läßt. „Kommt — laßt uns niederfahren!" Dies ist das Mittel, wodurch wir dem Himmel näher gekommen sind. Die Herunterlassung Gottes auf die Erde! kein Thurm unserer Vernunft, dessen Spitze bis an den Himmel reicht, und durch dessen Ziegel und Schleim wir uns einen Namen machen wollen, und dessen Fahne der irrenden Menge zum Wahrzeichen dienen soll! — Gott hat sich die Vereinigung der Menschen vorbehalten zu einer einzigen Sprache, zu der einzigen wahren Erkenntniß, und die Ausbreitung des Evangeliums ist das Hülfsmittel, unsere Herzen, unsere Sinne und Vernunft zu vereinigen. Die Propheten des alten und neuen Bundes vertrösten uns auf die Zerstörung Babels, und daß die Zerstreuung des menschlichen Geschlechtes so gut wie des Jüdischen Volkes ein Ende nehmen wird. Die Erhaltung und Regierung der Welt wird ein fortdauerndes Wunder bleiben, bis das Geheimniß Gottes zu Ende seyn wird!"

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

1. Mos. 33. Jacob kauft hier ein Stück Feld, um sein Gezelt aufzuschlagen im Lande der Verheißung, das ganz seinen Nachkommen gehören sollte. So kauft Gott das Jüdische Volk als einen Fleck der ganzen Erde, in der Absicht, alle Völker zu überführen, daß sie ihm eben so theuer seyen, ihn eben so nahe als dieses angehen sollten, und wie die Juden ein eben so großes Recht zu dem ganzen Lande hätten, als Jacob zu diesem Flecke, so ist das Recht aller Völker gegen das Recht dieses einzigen. Ein Fleck Ackers, um ein Gezelt aufzuschlagen! — wie vollkommen stimmt dieses mit dem irdischen Kanaan, mit der Stiftshütte, ja selbst mit dem Tempel Salomons überein, gegen die ewige Herrlichkeit, die aller Welt aufgehen soll und aufgegangen ist! Der Geist der Weissagung ist das Zeugniß Jesu (Offenb. 19, 10). Diese Regel dient der ganzen heil. Schrift zum Eckstein und muß ein Probierstein aller Ausleger seyn!" (S. ob. S. 50).

1. Röm. 3. Alle Werke Gottes sind Zeichen und Ausdrücke seiner Eigenschaften, und so, scheint es, ist die ganze körperliche Natur ein Ausdruck, ein Gleichniß der Geisterwelt. Alle endlichen

Geschöpfe sind nur im Stande, die Wahrheit und das Wesen der Dinge in Gleichnissen zu sehen.*)"

1. Chron. 26. Der ganze Gottesdienst der Jüdischen Kirche, die Opfer, die Lieder, der Tempel, die Harfen, alles war prophetisch, alles Sinnbilder von dem Dienste Gottes, den wir Christen mit unsren Gedanken, Worten, Handlungen, mit unserem ganzen Leibe, mit jedem Gliede desselben, mit jedem Werkzeuge unsres Berufes, unsres Vergnügens, unsres Wandels und unsrer Andacht durch den Glauben an seinen Sohn bezeugen würden. Unser ganzes Leben, aller Gottesdienst eines Christen, alle seine Handlungen sind prophetisch, sind Prophezeiungen von dem himmlischen Dienste, den wir Gott vor seinem Thron mitten unter seinen Engeln, und dem Lamme Gottes mitten unter seinen Zeugen und Brüdern bringen werden. So waren der Mantel des Propheten, so der Stab seiner Diener Wunderthäter!"

Esra 4. Die Feindschaft des Schlangensamens gegen den gesegneten Weibessamen läuft durch die ganze heilige Schrift, die eine Erklärung der ersten Prophezeiung (1. Mos. 3, 15) und eine fortdauernde Bestätigung derselben bis zur Zeit der Erfüllung enthält. Die Feinde Judä und Benjamins fangen mit glatten Worten an und wollen den Söhnen der Verpflanzung einbilden, sie suchten einen Gott mit ihnen, sie thäten und opferten wie jene!"

Hiob 4. Hiob konnte seine Plagen unmöglich als Gottes Willen ansehen, er war nicht im Zweifel, Gott habe sich die Aufrichtigkeit und Unschuld seines Herzens gefallen lassen. Er wünschte nichts, als mit Gott selbst hierüber sich besprechen zu können, Gott erhörte diesen Wunsch und in ihm den Wunsch des ganzen menschlichen Geschlechtes. — Wir finden in diesem Buche den Geist der übrigen Bücher der heil. Schrift; den Geist, der sich allenthalben durch sich selbst aufklärt und sein Zeugniß von der Erlösung Christi überall zum Ziele seiner göttlichen Offenbarung setzt. (Der Geist der Weissagung — das Zeugniß Jesu!)

---

*) Womit zu vergl. zu Sprüche 6: Die Schrift kann mit uns Menschen nur in Gleichnissen reden, weil alle unsere Erkenntniß sinnlich figürlich ist, und die Vernunft die Bilder der äußerlichen Dinge allenthalben zu Zeichen abstracter, geistiger und höherer Begriffe macht.

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

Ezechiel 29, 14. Wer erstaunt nicht, wenn die größten Völker der Erde in ihren Kriegen und Eroberungen, in ihren Siegen und Verwüstungen zu nichts als Propheten unsichtbarer Dinge, zu einem Puppenspiel der göttlichen Vorsehung gedient haben, um sich den Gläubigen durch diese Zeichen zu offenbaren! Wir müssen die ganze Erde blos als eine Himmelskugel der Sternseher betrachten, und die ganze Geschichte derselben als eine Landkarte oder mathematischen Riß zu einer Aufgabe der höheren Meß- und Bewegungskunst!“

Nahum. Nächst dem Reichthum Gottes in der Natur, der aus Nichts entstand, ist keine größere Schöpfung als diese der menschlichen Begriffe und Empfindungen zu himmlischen und göttlichen Geheimnissen, diese Allmacht der menschlichen Sprache zu den Gedanken der Cherubim und Seraphim! Wie schwellen, wie glühen, wie rauschen die sinnlichen Eindrücke zum Gefühl und Augenschein des Glaubens und des Geistes! Jede einzelne Traube des göttlichen Wortes ist eine ganze Weinerndte für einen Christen! Alle Wunder sind tägliche Begebenheiten, stündliche Erfahrungen des Lebens in Gott! Es ist einem Christen so unmöglich, an Gottes Wort zu zweifeln, als einem getauften Heiden, daran zu glauben. Es ist mehr als das Zeugniß der Sinne und der Vernunft, was zur Religion gehört. Sie hat ein festeres Siegel als den Beifall dieser Unmündigen nöthig, dieser bestochenen Hüter, die uns erzählen, was sie im Schlafe sehen!“

Joh. 12. Wie die geringsten Umstände in der heil. Schrift prophetisch sind! Hier werden zwei Ausschweifungen der menschlichen Vernunft angezeigt, die bis zu unseren Zeiten fortdauern; die Stimme Gottes entweder durch natürliche Wirkungen zu erklären, oder durch untergeordnete Wunder. Ehe die Menschen Gott sehen und glauben wollen (Vgl. Th. I. S. 409), bilden sie sich lieber einen Donner oder einen Engel ein. Dies ist zugleich die Wirkung, die Gottes Offenbarung auf die Sünder und Frommen haben würde. Der Ungläubige wird ein Ungewitter, einen Donnerschlag hören, wenn der Gläubige und Christ Engelstimmen zu sich sprechen hört.“

2. Petr. 1, 20. Die Prophezeiung der heil. Schrift ist von keiner einzelnen oder menschlichen Auslegung. Es sind nicht Abra-

4. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht.“

hams Werke und Moses Wunder und Israels Geschichte der Inhalt derselben; es betrifft nicht einzelne Menschen, nicht einzelne Völker, ja nicht einmal die Erde allein, sondern alles ist ein Vorbild höherer, allgemeiner, himmlischer Dinge. Wenn Mose den Willen gehabt hätte, auf eignen Antrieb, wie ein Cäsar zu schreiben, so dürften wir vielleicht nichts als eine Sammlung von Urkunden und einzelnen Nachrichten von ihm erwarten. Es ist aber nicht Mose, nicht Jesaia, die ihre Gedanken und die Begebenheiten ihrer Zeit in der Absicht irdischer Bücherschreiber der Nachwelt hinterlassen haben. Es ist der Geist Gottes, der durch den Mund und den Griffel dieser heiligen Männer sich offenbarte; der Geist, der über den Wassern der ungebildeten, jungen Erde schwebte, der Maria überschattete, daß ein Heiliger geboren wurde; der Geist, der die Tiefen der Gottheit allein zu erforschen und zu entdecken vermag! Mit wie viel Ehrfurcht soll dies uns bewegen, das göttliche Wort zu lesen und zu genießen!

3. Von der Herunterlassung und Demuth Gottes:

C. Auf die sich darin manifestirende göttliche Demuth.

1. Mos. 27. Man muß mit Bewunderung sehen, wie Gott sich in alle kleinen Umstände einläßt und die Offenbarung seiner Regierung in gemeinen Begebenheiten des menschlichen Lebens den seltenen und außerordentlichen vorzieht; wie er die Vorurtheile, die Irrthümer, die guten und bösen Neigungen der Menschen in seiner Gewalt hat, sie zu seinem Rathe lenkt und denselben ungeachtet aller menschlicher Hindernisse, gleichwohl durch sie selbst herrlich ausführt. Unterdessen wir unwissende, arme Menschen an nichts als unsre kleinen Leidenschaften und Projecte denken und jenen zu Gefallen diese auszuführen suchen, spielt uns Gott sein eigen Muster in die Hände, an dem eine unbekannte Hand, wie an ihrem eigenen wirkt, und wo ein Isaak, ungeachtet seines Widerwillens, selbst die Hände anlegen muß. Umsonst, daß er mit einem großen Zittern stark zittert, daß ihn ein heftiger Schauder nach dem andern überfällt. . . . Ich habe ihn gesegnet; ja er soll gesegnet seyn! — Wollen wir noch an der göttlichen Regierung zweifeln, da die Schrift alle großen Begebenheiten, alle wichtigen Umstände gleichgültig ansieht, und Gottes Aufmerksamkeit sich auf die kleinste Bewegung unsrer Seele, auf Isaaks Liebe zu Wild, auf Esaus Linsengericht, auf

Jacobs steinern Polster erstreckt, und diese Proben seiner Vorsehung, die den Meisten gleich Thorheit sind, seiner Offenbarung allein werth schätzt? — Das Wort Gottes ist gleich einem flammenden Schwerte, das allenthalben sich hinkehrt, oder gleich dem Lichte, das alle Farben in sich hält.

1. Sam. 9. Wie hat sich Gott der Vater gedemüthiget, da er einen Erdenkloß nicht nur bildete, sondern auch durch seinen Odem beseelte! (S. ob. S. 224) Wie hat Gott der Sohn sich gedemüthiget! Er wurde ein Mensch, der geringste unter den Menschen; er nahm Knechtsgestalt an! er wurde für uns zur Sünde gemacht! Wie hat sich Gott der heilige Geist erniedrigt, da er ein Geschichtsschreiber der kleinsten, der verächtlichsten Begebenheiten auf der Erde geworden ist, um den Menschen in seiner eignen Sprache, in seinen eignen Geschäften, in seinen eignen Wegen die Rathschlüsse, die Geheimnisse und die Wege der Gottheit zu offenbaren! — Stellt euch das Geheimniß vor, wodurch ihr euch einem Volke wolltet verständlich machen, das taub und blind geboren wäre, oder dessen Augen und Ohren durch Zauberei verschlossen wären. Nur Gott würde zu einem solchen Volke reden können; nur derjenige, der Augen und Ohren geschaffen hätte, und der mit seinem Finger alle Macht der Zauberer Aegyptens zu Schanden machte (2. Mos. 8, 19), würde sich einem solchen Volke entdecken können. Die Natur ist herrlich; wer kann sie übersehen, wer versteht ihre Sprache? Sie ist stumm, sie ist leblos, für den natürlichen Menschen. Die Schrift, Gottes Wort, ist herrlicher, ist vollkommner, ist die Amme, die uns die erste Speise giebt und auch stark macht, allmählich auf unsern eignen Füßen zu gehen."

„Der heilige Geist erzählt uns in der Begebenheit einer Moabitin (Ruths) die Geschichte der menschlichen Seele, in dem Rath und Troste, in der Zärtlichkeit, in der verborgenen Führung ihrer Schwiegermutter, seine eigne Leitung der Menschen. So sehen wir in der Geschichte Sauls eben dasselbe unter einem neuen Lichte, in einem neuen Kleide. So ist die Natur! Gott läßt seine Güte schmecken in tausend Gestalten, in tausend Verwandlungen, die nichts als Schalen seiner Güte sind, welche durch die ganze Schöpfung als Grund ihres Dasehns, ihres Segens fließt. Lasset uns die ganze Schrift als einen Baum ansehen, der voller

Früchte, und in jeder einzelnen Frucht ein Same, ein reicher Same eingeschlossen ist, in dem gleichfalls der Baum und dessen Früchte liegen. Dies ist der Baum des Lebens, dessen Blätter die Völker heilen, und dessen Früchte die Seligen ernähren sollen" (Hesek. 47, 12, Offenb. 22, 2).

1. Sam. 21. Der heilige Geist ist ein Geschichtsschreiber menschlich thörichter, ja sündlicher Handlungen geworden. Er hat die Lügen eines Abraham, die Blutschande Lots, die Verstellungen eines Mannes nach dem Herzen Gottes (Davids) erzählt. Gott! deine Weisheit hat die Thorheit der Menschen, die Sünde der Menschen durch einen Rath, den keine Vernunft genug bewundern und verehren kann, zu unserm Zuchtmeister auf Christum, zu unserm Ruhme in Christo gemacht. Gott! wie hat der Stolz in das menschliche Herz kommen können! Die ganze Schrift ist in einer Art geschrieben, worin du dich selbst hast demüthigen wollen, um uns Demuth zu lehren, um den Stolz des Philisters zu Schanden zu machen, der deine Wunder unter dem Griffel, mit dem du sie an die Pforte vor den Augen Himmels und der Erden schreibst, für die Schrift eines Wahnwitzigen ansieht; daß die Söhne der Schlange um die Weisheit kommen den gesegneten Weibessamen zu binden, weil sie ihn gleichfalls für verrückt ansehen (s. ob. unt. Esra 4) daß dein Apostel öffentlich der Raserei beschuldigt werden mußte (Apstgsch. 26, 24). Warum? weil dein Geist durch ihn Worte der Wahrheit und Nüchternheit sprach."

1. Chron. 23, 5. Der Geist Gottes hat sich Menschen und durch Menschen geoffenbart.*) „Mit den Werkzeugen, die ich gemacht habe." Es ist der Geist, der uns lehrt, Gott im Geist und in der Wahrheit anrufen, der unsern Mund zum Lobe Gottes zubereitet, der die Harfe Davids stimmte. Er läßt es uns merken, daß er es ist, der Gott, der die Stimme des Thons, der Erde und Asche so angenehm, so wohlklingend, als das Jauchzen des Cherubs und Seraphs macht. Gott! wie gnädig bist du! Blos unsertwegen scheinst du Gott zu seyn! wie groß ist unsre Undankbarkeit, wenn wir dieses nicht erkennen und dir allein leben und sterben!"

*) „Die Bücher des Bundes enthalten Exempel allgemeiner Begriffe, die Gott durch Menschen dem Menschen hat offenbaren wollen." S. ob. S. 31.

V. 11. Wie der Geist Gottes die kleinsten Ordnungen, die sie in seinem Dienste gemacht haben, aufzeichnungswerth findet und die kleinsten Umstände anmerkt! Es ist eben dieses die Art, wie er in unsren Seelen wirkt. Wer den Geist Gottes in sich fühlt, wird ihn gewiß auch in der Schrift fühlen! Wie er die kleinsten Umstände, die uns begegnen, anzuwenden weiß, um den Menschen zu erbauen, aufzurichten, zu erfreuen, zu trösten, zu warnen und ihm zuzureden! So wahr ist es, daß seine Absicht gewesen, keinem andern als dem Gläubigen, den wahren Christen durch sein Wort zu gefallen. Der Ungläubige geht ihn nichts an; er mag so einfältig oder so gelehrt seyn, als er will, er ist versiegelt für ihn, der Gläubige allein ist sein Vertrauter; er läßt sich schmecken von dem einfältigsten und von dem tiefsinnigsten Verstande, mit gleicher Wollust, mit gleichem Maaße, mit gleichem Reichthum himmlischer Wahrheit und übernatürlicher Gnade.

1. Capitel. Hamanns „Lebenslauf. Brocken u. bibl. Betracht."

Sprüchw. 6. (Nachdem Hamann hierzu bemerkt: „Die Schrift kann mit uns nicht anders reden als in Gleichnissen u. s. w., wie bereits S. 242 mitgetheilt, fährt er fort:) Außer dieser Betrachtung sehen wir, daß es Gott gefallen hat, seinen Rath mit uns Menschen zu verbergen, uns nur so viel zu entdecken, als zu unsrer Rettung nöthig ist und zu unserm Troste, dieses aber auf eine Weise, welche die Klugen der Welt, die Herren derselben hintergehen sollte. Daher hat Gott nichtswürdige, verächtliche, ja Undinge — (non ens S. ob. S. 181 u. 204) wie der Apostel sagt (1. Cor. 1, 27. 28), zu Werkzeugen seines geheimen Rathes und verborgenen Willens gemacht. Er bediente sich eben derselben Schlingen, welche der Satan dem Menschen gelegt hatte (1. Mos. 3, 14), um ihn selbst zu fangen."

8) Zusätze aus dem „Lebensl."

In Ergänzung und Vervollständigung dessen, was wir so eben unter dieser Rubrik aufgeführt, möge endlich auch noch etwas von dem folgen, was wir über den behandelten Gegenstand in den Gedanken über seinen Lebenslauf (unt. 25. Apr. 59) angeführt finden.

„Die Gottseligkeit, heißt es hier, ist zu allen Dingen nütze. — Mein Lebenslauf giebt mir Anlaß, auf zwei besondre Fälle die Wichtigkeit dieser Wahrheit anzuwenden. Erstlich, sie dringt in unsre kleinsten Handlungen und sucht die alten Unordnungen

bis auf die unmerklichsten Fehler und auf eine ebenso unmerkliche Art zu verbessern. Der Satan und unser Fleisch macht uns durch unzählige Kleinigkeiten und Thorheiten abhängig, deren Gegenstand sehr gleichgültig und nichtig, nichts destoweniger aber die Lust derselben sträflich. . . . Wie oft hindern uns dergl. Angewöhnungen und Lüste an Geschäften, im Gebet selbst und Gottesdienst. Das zweite ist der Trost, den uns der Glaube allein über die kleinsten Zufälle unsres Lebens, — — ja was noch mehr, über dessen Krümmen und Lücken geben kann! So hoffe ich, daß selbst die Unordnung und lüsterne Ausbreitung meiner Absichten durch Gottes Willen ihm nützlich und brauchbar werden können — — oder wenigstens, daß dieser Schutthaufen durch ihn bald aus dem Wege geräumt werden kann; wenn ich ihn gleich wie Nehemia 2, 13 mit Schrecken und Traurigkeit ansehe, so kostet es Gott wenig, ein neu und besser Gebäude, in dem er sich verklären will, an die Stelle des eingefallnen und zerstörten zu setzen.

Du Herr alleine
Räumst uns hinweg all Klötz und Steine!

Ja die ganze Bibel scheint recht in der Absicht zu seyn, uns die Regierung Gottes in Kleinigkeiten zu lehren. Es ist ein Gott, der auf die Gedanken der Hebammen horcht, wenn wir zur Welt kommen (1. Mos. 38, 27. 30), der dasjenige aufgezeichnet hat, was zwischen Lea und Rahel über die Blumen Rubens als ein sehr gleichgültiger Wortwechsel vorfiel (1. Mos. 37, 27—30. 30, 14. 15). So sehr ist unsre Religion für unsre Bedürfnisse, Schwachheiten und Mängel eingerichtet, daß sie alle diese zu Wohlthaten und Schönheiten verwandelt. — — Alles wider uns als unbekehrte, alles mit uns, selbst das wider uns war und ist, als gläubige Kinder Gottes. Alles, was der irdischen Vernunft unwahrscheinlich vorkommt, ist den Christen unumgänglich und unwiderleglich gewiß und tröstlich. Was die Vernunft unterdrückt und verzweifelnd und verzagt macht, richtet uns auf und macht uns stark in Gott."

Zweites Capitel.

Rückblick auf Hamanns christliche Persönlichkeit als Uebergang zu den folgenden Mittheilungen.

---

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Haben wir im Vorhergehenden uns mit den Selbstbetrachtungen Hamanns beschäftigt, so möge es gestattet seyn, unter abermaliger gelegentlicher Benutzung derselben zunächst einen Rückblick auf den Kern und das Wesen seiner christlichen Persönlichkeit zu werfen, als zugleich vorbereitend und den besten Uebergang bildend zu einer Besprechung seiner übrigen Schriften. Und so wenden wir uns

1. Hamanns Gebrauch des Bibelwortes.

1. nochmals speciell der Art zu, wie sein ganzes Denken sich identificirt hatte mit der heiligen Schrift, deren morgenländisches „Schiboleth" ihm so erbaulich klang, daß er in „dem ästhetischen Wunsche einiger christlichen Wortführer," der Semitischen Mundart die Japhetische zu substituiren, nur eine ganz verständnißlose Verirrung erkannt haben würde. Wenn wir ihn nun aber zu 1. Petri 4, 11 die Bemerkung machen hören: „die heilige Schrift sollte unser Wörterbuch, unsre Sprachkunst seyn, worauf alle Begriffe und Reden der Christen sich gründeten, woraus sie beständen, und woraus sie zusammengesetzt würden," so ist wohl bei Niemand diese Forderung in einem solchen Maße in Erfüllung gegangen, wie bei ihm selber. Alle seine Briefe und Schriften, Alles, was wir so eben und früher daraus über ihn mitgetheilt, legt davon das beredteste Zeugniß ab. Er lebte und webte in den Geschichten und Begebenheiten, den Bildern und Sprüchen der heiligen Schrift; sie waren so zu sagen, Theile seines Wesens geworden, und für jede Lage des Lebens, für alle Zustände, für

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

alle Empfindungen, Stimmungen, Wünsche und Ahnungen, ihn selbst wie Andre betreffend, fand er darin Bestätigung, Zeugniß und Ausdruck. Sehr bezeichnend ist auch in dieser Hinsicht das Urtheil eines Freundes, der sich aber in Hamanns religiöse Gedanken und Wege nicht zu finden wußte, jenes Dr. Lindner, seines Raphael nämlich, von dem wir früher (Th. I. S. 254) einige bewundernde Worte über Hamanns Geist und Wissen mitgetheilt, wenn dieser, — im Anschluß an das, was er dort über Hamanns Gedächtniß gesagt, das seinem Witze von allen Ecken und Enden einer fast universellen Polyhistorie her Stoff geliefert, um verborgenen Sinn in Worten und Sachen zu finden, die dem gewöhnlichen Leser nichts als alltägliche Waare gewesen: — wenn er, sagen wir, dann weiter fortfährt: „Daher verstand er sich in einigen seiner Schriften hinterher selbst nicht mehr. Ich habe dieses als Geständniß aus seinem eignen Munde. Mit einer mißmuthigen Miene sagte er mir einst: „Ich bin recht gequält; immer soll ich sagen, was ich damit gemeint, was ich darunter verstanden; und ich weiß es jetzt selbst nicht mehr. Es war das Resultat einer Lectüre, in dessen Ideengang ich mich unmöglich jetzt wieder versetzen kann; daher verstehe ich es jetzt selbst nicht." Als ich ihm einmal bei seinen Auslegungen ganz gleichgültiger Stellen der Bibel sagte: „Geben Sie mir Ihr originelles Talent, durch den Zauber eines solchen Proteuswitzes wie der Ihrige, Erde in Gold und Strohhütten in Feenpaläste zu verwandeln, so will ich aus dem Schmutz Crebillon'scher Romane und Aretinischer Bibliotheken alles das sublimiren, was Sie aus jeder Zeile der Bücher der Chroniken, Ruth*), Esther, u. s. w. glossiren und interpretiren!" — konnte er mir freilich (denn Gründe waren seine Sache nicht, wohl aber überraschende, durch ihre sinnreiche Erfindungs-

*) In einem Briefe an Jacobi v. 25. August 86 bemerkt Hamann: „Wie habe ich mich an Lavaters Predigten über Philemon erquickt! — — Ruth, Jonas und Philemon sind meine Lieblingsbücher im A. und N. T.;" und ebenso den 6. Sept. an Buchholz: „Lavaters neue Predigten habe ich nicht aufhören können zu lesen. Der Brief an Philemon ist immer ein Leckerbissen für meinen Geschmack, wie das Büchlein Ruth mit dem kleinen ungezogenen Propheten." cf. Th. I. S. 324.

glorie, die immer von dem Schimmer einer Wahrheitsähnlichkeit begleitet war, imponirende Orakelsprüche) nichts weiter antworten, als: „Darauf sind wir angewiesen!" Die Geistesgaben dieses excentrischen Mannes ganz kennen zu lernen und zu würdigen, mußte man einen langen, vertrauten Umgang mit ihm gehabt und ihn selbst in dem geringfügigsten Detail des täglichen Lebens beobachtet haben; denn auch da trug Alles den Stempel der Originalität ohne alle Affectation. Und doch waren die bewundernswürdigen Geisteskräfte dieses Mannes die Ursache, daß er in seiner moralischen und religiösen Denkart schwärmte. Die freilich viele Blößen gebende Neologie, das verbesserte Gesangbuch u. s. w. waren ihm ein Gräuel, und auch darin hatte er eine ganz eigne Kunst, die alten, in mancher Rücksicht anstößigen Lieder mit einer Begeisterung, einem Spiel der Declamation und Mimik zu singen, daß man fast gleich mit ihm empfand."

„Darauf sind wir angewiesen!" dieses Wort schließt sich unmittelbar Demjenigen an, was wir ihn oben über die Petrusstelle sagen hörten. „Gott hat mich zu einem bibelfesten Mann gemacht". — Für immer, und unauslöschlich war, wie wir wissen, das Wort seinem Wesen eingewebt worden durch die Wirkung des Schmelztiegels, in dem er sich während seines Londoner Aufenthalts befunden. Unter den vielen harten Worten, in denen sich Behrens Unwille gegen den Freund Luft gemacht haben mag, findet sich in einem Briefe Hamanns an Lindner folgende Aeußerung angeführt: „Um nicht Hungers zu sterben, hatten Sie die Bibel nöthig, um sich zu überwinden, herzukommen." Soll das nicht ein hysteron proteron von einer Metathesis seyn? Er wollte sagen: Um nicht Hungers zu sterben, hätte ich nöthig gehabt, wieder zurückzukommen, und um mich zu überwinden, die Bibel. Das hat er in Gedanken gehabt, und das ist auch wahr; was er in der Figur redet aber (von dem Hunger) noch wahrer, und ich lasse es bei den Worten, so falsch des Autors Sinn gewesen seyn mag, und daß meinen Hunger nichts andres als dieses Buch gestillt, daß ich es wie Johannes geschluckt und die Süßigkeit und Bitterkeit desselben geschmeckt habe (Offenb. 10, 9), — und daß ich mehr Ueberwindung zu meinem Entschluß nöthig gehabt, als ihm mein „Lebenslauf" sagt, ich ihm selbst jemals sagen kann und

werde. Das weiß derjenige besser, der nicht nur Herzen, sondern auch Nieren prüft, — diese Absonderungsgefäße unsrer natürlichen Unreinigkeiten u. s. w. — besser sage ich, als ich selbst und er." Und wie hier, so an andern Stellen: „Ich habe die Bibel mit einer fame canina verschlungen," heißt es in einem Briefe an Herder (9. April 1769), und las täglich darin; sie war mein „Element und Aliment;" und früher an Lindner: „Wir müssen Gottes Wort aber nicht nach Paragraphen, sondern ganz lesen; es ist ein zweischneidig Schwert, und Gott muß uns Gnade geben, es recht zu theilen, zur Rechten und zur Linken damit umzugehen (1. Cor. 1, 21.") Dieser Hunger nach dem ewigen Leben, das er in der heiligen Schrift gefunden, die Beschäftigung mit derselben und namentlich die Art der Anwendung, — wie wir das alles zu Anfang seiner Bekehrung bei Hamann finden, blieb ihm auch bis ans Ende des Lebens. In seinem „Lebenslaufe" gedenkt er einmal seiner Schulden (300 Pf.) und bemerkt dazu: „Meine Sünden sind Schulden von unendlich mehr Wichtigkeit und Folgen, als meine zeitlichen. Der Gewinn der ganzen Welt würde die ersten nicht bezahlen können; und wenn Abraham von dem Cananiter Ephron wegen des Kaufgeldes von 400 Seckel Silbers für ein Begräbniß hören mußte: Was ist dies zwischen mir und dir? sollte Gott nicht einen Christen großmüthiger denken lassen, als einen Heiden? wenn jener mit Gott wegen der Hauptsache richtig geworden, wie sollte es Gott auf eine Kleinigkeit ankommen, sie oben ein zum Kauf zu geben? Die 300 Pf. sind seine Schulden, er wird wie Paulus gegen Philemons Knecht mit mir verfahren und selbige nach seiner Weisheit abzurechnen wissen."

Und noch wenige Jahre vor seinem Tode schreibt er an Jacobi (6. Jan. 1785): „Was Homer den alten Sophisten war, sind für mich die heiligen Bücher gewesen, aus deren Quelle ich bis zum Mißbrauche vielleicht mich überrauscht, zu rechter Zeit, zur Unzeit (2. Tim. 4, 2)." Noch bis diesen Tag, wo ich kalt, lau und stumpf geworden bin, lese ich niemals ohne die innigste Rührung das 38. Capitel des Jeremias und seine Rettung aus der tiefen Grube vermittelst zerrissener und vertragener, alter Lumpen. Mein Aberglauben an diese Reliquien ist

im Grunde herzlicher Dank für die Dienste, welche mir diese Bücher gethan und noch thun, trotz aller Kritik, die von der Bühne und nicht aus dem Loch der Grube raisonnirt."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Diese Art der Anwendung aber, der Deutung und Umdeutung „einer umgekehrten Nachahmung," sowohl der Worte von Gegnern, die er bekämpft, als auch namentlich von Schriftstellen, nennt Hamann „Metaschematismus." „Sie wissen," schreibt er an Herder (28. Jan. 1776), daß diese unbekannte Figur einer meiner Lieblings-Vortheile im Schreiben ist;" und in der Nachschrift seines den „Kreuzzügen" einverleibten „Sendschreibens über die Kirchenmusik" sagt er: „Unter allen Redefiguren bedient sich der Briefsteller am glücklichsten, so viel ich weiß, derjenigen, welche in den vertraulichen Briefen eines Originalautors (Paulus) „Metaschematismus" genannt wird (1. Cor. 4, 6)."

2. Das prophetische Element in Hamanns Wesen.

2. Das Sokratische Nicht-Wissen Hamanns hatte sich bei ihm zu einem Nichtswissen als Jesus den Gekreuzigten gestaltet. „Sokrates," sagt er zu Apostelg. 17, nachdem vorher die Neugierde von ihm als eine Art des Aberglaubens und der Abgötterei bezeichnet worden, „Sokrates, dem die Weltweisen sich vereinigen, den Namen eines Weisen beizulegen, bekannte, er wisse nichts. Salomo, dem der Geist Gottes mit mehr Recht diesen Titel zusprach, hat uns in seinem „Prediger" ein Zeugniß hinterlassen, das noch betrübter ist. Nichts neu — und Mühe, Gram, Ekel, weise zu seyn. Wenn die Neugierde eine Mutter, Amme der Wissenschaft ist, so können wir von der Wurzel und ihrem Nahrungssafte auf die Früchte leicht den Schluß machen. Alle natürliche Erkenntniß ist offenbart; denn die Natur der Gegenstände giebt den Stoff, und die Gesetze, nach denen unsre Seele empfindet, denkt, schließt, urtheilt, vergleicht, geben die Form. Alle natürliche Erkenntniß ist daher so alt, als die Natur selbst, und weil diese unveränderlich bleibt, so kann auch keine Neuigkeit in den Empfindungen derselben im eigentlichen Verstande stattfinden. Derjenige Theil der Erde, den man die neue Welt nennt, ist ein sinnlich Exempel des Mißverständnisses, das der Sprachgebrauch in Begriffen verursacht, oder vielmehr, wie die Schwachheit und Undeutlichkeit unsrer Gedanken, die Begriffe verfälschen; und durch eben diesen Betrug nehmen

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

wir die falsche Münze für richtig und voll an. Nicht also im Laufe der Natur und im Gesichtskreise unsrer Vernunft und jedes vernünftigen Geschöpfes ist etwas Neues anzutreffen; dies muß außer diesem Bezirke stattfinden. Gott muß den Lauf der Natur ändern oder uns in einen neuen Gesichtskreis versetzen oder ihn erweitern, wenn wir etwas Neues oder mehr als das Alte erkennen sollen. Das Neue selbst kann unter dem Kleide des Alten erscheinen, wie uns das Alte unter dem Scheine des Neuen hintergehen mag, weil wir nichts als die Oberfläche und diese Oberfläche selbst öfters nur in Dunkelheit und durch einen Nebel sehen. Es ist also Gott allein der Neues hervorbringen, der uns Neues entdecken und der uns das Neue zu unterscheiden und wahrzunehmen lehren kann. Gott schreibt sich dieses alles ausdrücklich in der heiligen Schrift zu, und der Prediger Salomo scheint hauptsächlich in der Absicht geschrieben zu seyn, daß er als der weiseste aller Sucher der Weisheit auf die Offenbarung Gottes im Fleisch und die Predigt seines Königreichs als die einzige Neuigkeit, die für die Erde und ihre Einwohner wichtig, allgemein und wirklich neu wäre, ja, niemals aufhören würde neu zu seyn, verweisen sollte. Gott ließ daher ein Gerücht von dieser Neuigkeit sich so lange vorher auf der Erde ausbreiten, und die Engel waren Boten des Himmels, die selbige als eine große Freude, die allem Volke wichtig wäre, verkündigen mußten. Die Predigt des Evangeliums wird daher die fröhliche Zeitung des Königreichs Gottes genannt. Und das ausgerüstete Werkzeug Gottes, Paulus, der gewürdiget wurde, bis in den dritten Himmel entzückt zu werden, wußte nichts als Jesum den Gekreuzigten. Dies ist also der einzige Gegenstand, für den uns der Trieb der Neugierde von Gott eingepflanzt ist, der einzige, der demselben genug thun kann, der unsre Neugierde in Weisheit verwandelt. Dies ist ein Durst, den wir ungeachtet unsrer Erbsünde fühlen, den alle irdischen Brunnen nur vermehren, und den nur die lautre, himmlische Quelle stillt. Je mehr er davon trinkt, desto reicher wird der Zufluß, und es ist unmöglich, davon zu viel zu trinken."

Der Kern aller Weissagung also, deren Stimme uns die Natur, welche die Creatur uns vernehmen läßt, die uns, wenn auch in zum Theil widriger und furchtbarer Entstellung aus den

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Mysterien des Heidenthums entgegentönt, und die als Erlösungsbedürfniß sich bei Allen, mithin als menschliches Bedürfniß hörbar macht, — der Kern und Inhalt aller dieser Weissagung ist, wie wir Hamann wiederholt im Anschluß an die Apokalypse sagen hören: Jesus Christus, aber nicht sowohl als äußerliches Vorbild der Tugend und edler Gesinnung, sondern als Erlöser von Sünde und Tod und eine Kraft, bestimmt, Menschen und Welt von innen heraus umzugestalten und „Alles neu zu machen." Hinsichtlich jenes im Menschen lebenden Bedürfnisses hörten wir Hamann früher gegen Steudel in Eßlingen äußern, daß „Gottes heiliger Wille unser zeitliches Glück und ewige Seligkeit sey, die wir nicht unsern Verdiensten und guten Werken, sondern seiner Geduld, seinen piis desideriis zu verdanken haben, die im Grunde unsre eignen dunkeln Wünsche seyen;" und diesem Gedanken begegnen wir, wenn er zu Ps. 5, 4 bemerkt: „Wir lesen so oft: die Israeliten schrieen, Moses schrie, die Erde schreit. So wenig Gott Ohren bedarf um zu hören, so wenig einer Stimme auf die er hören soll. Seine Allgegenwart, seine Allwissenheit sind seine Ohren und sein Auge; seine Barmherzigkeit und Weisheit giebt der ganzen Schöpfung eine Stimme, d. h. jeder hat sein Maaß das er füllen muß. Gott hört unser Schreien, wenn der Rausch und der Schlaf der Sünde, uns an nichts weniger als an uns selbst denken läßt; desto mehr denkt er dann an uns. Er weiß die Noth in der wir alsdann sind; diese, unsre Noth ist das Geschrei das er höret. Wie unglücklich würden selbst die Raben seyn, wenn Gott mit der Schöpfung ihres Futters so lange warten wollte, bis sie hungerte und sie ihn darum anzurufen anfingen! Nichts würde so alt werden auf der Welt, um eine Stimme brauchen zu können. Wir würden verhungern ehe unsere Zunge lallen lernte. Wie eine Mutter das Geschrei ihres Kindes ohne Sprache versteht, so Gott unsern Hunger und Durst, unsre Blöße und Unreinigkeit, und er hat für alles gesorgt, noch ehe wir etwas von diesen Bedürfnissen wußten, noch ehe wir Ihm ein gut Wort darüber gegönnt hatten, ja, ohne daß Ihm die meisten Menschen dafür danken und sein Geschrei hören, mit dem er uns seinen Himmel anbietet." Und noch unmittelbarer schließt sich dem Gesagten das an, was Hamann zu Josua 1, 18 bemerkt:

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

„Wir finden hier ein neues Exempel, wie Gott das zum Voraus befiehlt, was der Mensch, sich selbst überlassen, als nothwendig, und als seine eigne Pflicht ansieht, daher ist im Grunde unsres Herzens eine Stimme, die uns der Satan selbst nicht hören läßt, die aber Gott hört, und auf die er uns aufmerksam zu machen sucht. Wenn wir zur Selbsterkenntniß gelangen, wenn wir von ungefähr uns selbst in unsrer wahren Gestalt zu Gesicht bekommen; wie wünschen, wie flehen, wie ängstigen wir uns, wie fühlen wir die Nothwendigkeit von all[illegible], was Gott ohne unser Wissen, ohne daß wir Antheil dar[illegible]men und danach gefragt hätten, sich nicht ermüdet hat, uns [illegible]ten, uns anzubieten, uns zur Annahme desselben aufzumuntern, ja, einzuschrecken! Wir hören alsdann das Blut des Versöhners schreien, wir fühlen es, daß der Grund unsres Herzens mit dem Blute besprengt ist, das zur Versöhnung der ganzen Welt vergossen worden. Alle Wunder der heiligen Schrift geschehen in unsrer Seele!“

Wir sahen, wie und in welchem Maße Hamann sie sich zu eigen zu machen suchte, und zu eigen gemacht hat; und wie diese Wunder nicht Zeit und Erde allein betreffen, so hören wir ihn in Uebereinstimmung hiemit (zu Mos. 5, 39) ausrufen: Wie die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit ist! Die ganze Zeit macht einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung aus, wo alle Stunden zusammenhängen und in Einen Morgen und Einen Abend eingeschlossen sind. Die Ankunft unsres Heilandes machte den Mittag der Zeit aus. Gott was ist die Ewigkeit! und was ist der Herr derselben! wie viele Millionen Tage haben dazu gehört, wie viele Millionen Bewegungen hat die Erde gemacht, ehe sie zu der Bewegung kommt, die sie heute macht. Und wie viele Millionen werden auf selbige folgen, die du alle gezählt hast, wie die vergangenen gezählt sind! Wie aber diese Ewigkeit von Tagen, die in der Welt gewesen sind und noch seyn sollen, nichts als Heute für dich sind, so ist der heutige Tag eine Ewigkeit für mich. Herr, dein Wort macht uns klug, wenn es uns auch nicht mehr gelehrt hätte, als: diese unsre Tage zählen. Was für ein Rausch, was für ein Nichts sind sie in unsern Augen, wenn die Vernunft sie zählt! was für ein All, was für eine Ewigkeit, wenn sie der Glaube zählt! Herr lehre mich meine Tage

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

zählen, auf daß ich klug werde! Alles ist Weisheit in deiner Natur, wenn der Geist deines Wortes den unsrigen aufschließt. Alles Labyrinth, Unordnung, wenn wir selbst sehen wollen! Elender als blind, wenn wir dein Wort verachten und es mit den Täuschgläsern des Satans ansehen. Unsre Augen haben die Schärfe des Adlers, gewinnen das Licht der Engel, wenn wir in deinem Worte Alles sehen, dich, liebreicher Gott, Himmel und Erde, die Werke deiner Hände, die Gedanken deines Herzens gegen beide und in beiden! Der Christ allein ist ein Mensch, er allein liebt sich, die Seinigen und seine Väter, weil er Gott liebt, der ihn zuvor geliebt hatte, als er noch nicht da war. — Der Christ allein ist ein Herr seiner Tage, weil er ein Herr seiner Zukunft ist. So hängt unsre Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublasen. Ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens, so ungleich sie auch ihrer Natur nach sind, wie die Verbindung der Seele mit dem Leibe das zeitliche Leben ausmacht."

Ferner heißt es zu 1. Chron. 12, 32: Der Verstand der Zeiten giebt uns den Verstand unsrer Pflichten. Der Herr der Zeit kennt selbige allein; er kann uns also allein sagen, von was für Wichtigkeit der Augenblick ist, den er uns schenkte. Der gegenwärtige Augenblick ist nur ein todter Rumpf, dem der Kopf und die Füße fehlen; er bleibt immer auf der Stelle, worauf er liegt. Das Vergangene muß uns offenbart werden und das Zukünftige gleichfalls. In Ansehung des ersten können uns unsre Nebengeschöpfe etwas helfen; das letzte ist uns gänzlich versagt; selbst der Odem der folgenden Stunde ist sein eigner Herr, wenigstens hängt er von der vorigen so wenig ab, als er seinem Nachbar und Nachfolger gebieten kann. Jeder Augenblick der Zeit ist vollkommen rund; daß eine Schnur aus demselben wird, rührt von dem Faden her, den die Vorsehung durch denselben gezogen, und der ihm eine genaue Verbindung giebt, welches unser schwaches Auge uns nicht beobachten läßt. Dieser Faden macht den Zusammenhang der Augenblicke und Theile der Zeit so fest und unauflöslich, daß Alles aus einem Stücke besteht."

Endlich zu Offenb. 1: „Die Schrift lehrt uns Christen die Zeit, die ganze Dauer derselben nach Gottes Rechnung betrachten.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Was unser Leben ist, das ist die Dauer der ganzen Welt, nichts mehr als ein Heute vor Gott und für jedes Geschöpf. Was ist unser Tod, den wir stets so nahe wie jeden künftigen Augenblick ansehen müssen? Sind wir es, die wir sterben? Nein, die Welt, die uns stirbt, für uns vergeht. Der Tod jedes Menschen ist also die Zeit, wo diese Offenbarung zum Theil an der Seele jedes Menschen erfüllt wird. In diesem Verstande ist es buchstäblich wahr, daß die Zeit der Erfüllung nahe ist. — Wie unvollkommen und unzureichend die Begriffe der Menschen sind, um himmlische und geistliche Dinge sich vorzustellen! Die Ewigkeit Gottes kann uns nicht anders begreiflich gemacht werden, als durch die Theile der Zeit, durch eine Verbindung von drei Augenblicken, die wir aus Unvollkommenheit unterscheiden und mit einander vergleichen müssen. Die Unveränderlichkeit Gottes, in dem, wie Jacobus sagt, nicht ein Schatten eines Kehrens oder Wendens ist, kann uns nicht anders als durch die Vergänglichkeit irdischer Dinge deutlich gemacht werden. Nach unsern Begriffen geht das Vergangene vor dem Gegenwärtigen her; bei Gott ist das Gegenwärtige der Grund des Vergangenen und des Zukünftigen. Was kann uns einen wunderbarern Begriff geben von Gottes Unveränderlichkeit, überschwänglicher Größe und unerforschlicher Hoheit, als diese Vernichtung aller menschlichen Begriffe oder diese Uebersteigung derselben?"

Und in diese Ewigkeit, von der wir ihn hier anbetend reden hören, fühlte sich Hamann hineingeboren (S. ob. S. 13 u. 14). „Geist der Beobachtung und Geist der Weissagung sind die Fittige des menschlichen Genius" heißt es im „fliegenden Briefe." „Zum Gebiete des erstern gehört alles Gegenwärtige, zum Gebiete des letzteren alles Abwesende, die Vergangenheit und die Zukunft. . . . Das Gegenwärtige ist ein untheilbarer, einfacher Punkt, in den sich der Geist der Beobachtung concentrirt und aus ihm auf die ganze Sphäre des Erkenntnißvermögens wirkt. Das Abwesende hat eine zwiefache Dimension, ist in Vergangenheit und Zukunft theilbar, dem eben so zweideutigen Geiste der Weissagung angemessen. Da also die Summe des Gegenwärtigen unendlich klein ist gegen das mehrfache Aggregat des Abwesenden, und der Geist der Weissagung unendlich überlegen dem einfältigen

Geiste der Beobachtung, so hängt unser Erkenntnißvermögen von den vielköpfigen Modificationen der innigsten, dunkelsten und tiefsten Billigungs- (laudator temporis acti) und Begehrungstriebe (audusque futuri) ab, denen es unterthan seyn muß. Unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; vereinigt ist es aber eine dreifache Schnur, die nicht entzwei reißt. Fällt einer, so hilft ihm sein Gesell auf, und liegen sie bei einander, so wärmen sie sich (Pred. 4, 10. 12). Was wäre alle Erkenntniß des Gegenwärtigen ohne eine göttliche Erinnerung des Vergangenen und ohne eine noch glücklichere Ahnung des Zukünftigen, wie Sokrates seinem Dämon verdankte? Was wäre der Geist der Beobachtung ohne den Geist der Weissagung und seine Leitfäden der Vergangenheit und Zukunft?"

Er sah sich von Wundern umgeben, Wundern seines eignen Lebens, Wundern in der heiligen Schrift, in der Natur und in der Geschichte. „Wir sind alle fähig Propheten zu seyn," hörten wir ihn früher sagen. Ein Mann wie Hamann aber, in dem die festeste Glaubenszuversicht mit „Ahnungen," und die lebendigste, weil durch Erfahrung und Leben gewonnene, höhere Ueberzeugung mit „dunkeln Empfindungen" sich zu einem geistigen Ganzen verbunden und gebildet, für den die Bezeichnungen Christ und Poet eine synonyme Bedeutung hatten, der „Lücken und Mängel" als höchste Erkenntniß der menschlichen Natur, „Zweifel und Einfälle" als das unsrer Vernunft zugewiesene Gut erkannte, und in dessen leidenschaftlich bewegtem Herzen nicht die Metaphysik, sondern die Liebe als Königin der Leidenschaften" das Scepter führte, — ein solcher Mann vereinigte wohl vor Andern alle Eigenschaften eines Propheten in sich — seine ganze Redeweise ist prophetisch;*) — und wenn ihm von seinen Feunden in der That dieser Name beigelegt worden, so hat er auch selber, von der dürren Gegenwart ausschauend auf eine empfänglichere Zukunft, sich gelegentlich als solchen erkannt und bezeichnet, wie das schon früher mitgetheilte Aeußerungen

*) „Hamann," sagt J. Paul „glich einem Heros und Kinde zugleich, der wie ein elektrisirter Mensch im Dunkeln mit dem Heiligenschein um das Haupt sanft dasteht, bis eine Berührung den Blitz aus ihm zieht."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

bezeugen, denen hier noch hinzugefügt werden mag, was er z. B. an Kant schreibt (27. Juli 1759): Wie man den Baum an den Früchten erkennt, so weiß ich, daß ich ein Prophet bin, aus dem Schicksal, das ich mit allen Zeugen theile, gelästert, verfolgt und verachtet zu werden;" und ebenso an Lindner, dem er von seinen „Sokratischen Denkwürdigkeiten" erzählt (31. Aug. 1759): „Es wird mir wie den Poeten gehen, welche durch das Vergnügen, was sie ihren Lesern zu geben suchen, den Unterricht derselben verlieren. Sind die Poeten Schuld daran? War Ezechiel einer, daß Gott zu ihm sagen mußte: Du bist für dein Volk der Liebesgesang eines Menschen, der eine gute Stimme hat und wohl auf einem Instrumente spielen kann; denn sie hören deine Worte, und wollen sie nicht thun. Wenn es aber geschehen wird (siehe, es wird geschehen), dann werden sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen (Cap. 33)." Auch mag hier noch daran erinnert werden, daß er für seinen „fliegenden Brief" als Motto an jene Stelle Matth. 23, 34 gedacht hatte: „Siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte u. s. w."

3. Active und passive Form sein. Christenthums.

3. Wenn das Christenthum sich activ bei Hamann kund that durch eine seltene Energie des Bekennens und der Menschenliebe, so passiv durch ein gewisses „Gottleiden" oder jenes Bewußtseyn, wonach er handelnd wie ruhend sich ganz in Gottes Hand wußte, welcher auch in Schwachheiten und Leidenschaften leitet und regiert, die Mißverständnisse des Lebens zu Werkzeugen seiner Gnade wandelt, für den Geduldigen und Harrenden schafft und wirkt und in Ausführung seiner Gedanken sich nicht durch menschliche Maaß und Ziel setzen läßt. Dieser Zustand der Sorglosigkeit, des Sichgehenlassens im gewöhnlichen, wie im höheren Sinn, einer securitas dei und imbecillitas hominis, wie er ihn mit einem Ausdrucke Senecas zu bezeichnen liebt, ist uns aus der ganzen bisherigen Darstellung entgegen getreten; und in seiner ursprünglichen Natur begründet, hatten die Erfahrungen göttlicher Hülfe in seinem Leben, das Eitle menschlicher Anschläge und Gedanken, und das Bewußtseyn der Unbeholfenheit in weltlichen, des „Nicht-Wissens" in allen Dingen dazu beigetragen, ihn in demgemäßen Gefühlen und Ansichten zu befestigen und daraus Trost und Beruhigung, oder auch Zuversicht und Hoffnung zu schöpfen; und

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

zur Erläuterung des Gesagten lassen wir aus seinen Briefen noch einiges hierauf Bezügliche folgen.

So schreibt er an Lindner (20. Juli 59): „Nach Klopstock besteht das physische Wachen eines Menschen in demjenigen Zustande, da er sich seiner selbst bewußt ist. Das ist aber der wahre Seelenschlaf! Unser Geist ist nur alsdann als wachend anzusehen, wenn er sich Gottes bewußt, ihn denkt und empfindet und die Allgegenwart Gottes in und um sich erkennt, wie die Seele eines wachenden ihre Herrschaft über den Leib, und der Leib die Eindrücke eines geistigen Willens ausdrückt. Ein Mensch, der in Gott lebt, wird sich daher zu einem natürlichen Menschen verhalten, wie ein wachender — zu einem schnarchenden, in tiefem Schlaf — zu einem Träumenden — zu einem Mondsüchtigen! — — — Ist jetzt die Frage, ob es wohl in aller Welt möglich wäre, daß ein Wachender den Träumenden, so lange er nämlich schliefe, davon überführen könnte, daß er schliefe? Nein — wenn Gott selbst mit ihm redete, so ist er genöthiget, das Machtwort zum Voraus zu senden und es in Erfüllung gehen zu lassen: „Wache auf, der du schläfst!"

In einem andern Briefe an Lindner sagt er von Hintz, welchen er dem Freunde als Collaborator empfohlen: „Er hat durch eine kleine Katastrophe zu seinem Amte zubereitet werden müssen, indem er plötzlich seine Condition verloren. — Unsichtbare Winke sind meinen Augen schätzbarer und gemäßer als die sinnlichsten Grundsätze, und der Leitfaden der Vorsehung ein treuerer Wegweiser als die Größe des Haufens, der vorgeht und nachfolgt."

Und früher nach Erwähnung eines Besuches, der andern Gegenständen gegolten, wobei man aber zufällig auf Religion gekommen und ihm Abschied nehmend gegen seine Erwartung nachgerufen worden sey: Seyen Sie mein Freund! — äußert er: Dergleichen kleine Auftritte sind mir sehr angenehm, weil meine Einbildungskraft aus der Verbindung solcher zufälligen Kleinigkeiten glückliche Wirkungen hervorzubringen sucht. Nichts geschieht umsonst; hingegen Alles muß zu unserm Besten dienen: zwei Grundsätze, die fruchtbarer sind als die principia contradictionis und rationis sufficientis für einen Menschen, der auf der Welt

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

leben und denken soll, weil er Leib und Seele dazu bekommen hat."

„Auch Gottes Züchtigungen" schreibt er ein ander Mal, „sind Wohlthaten, und was man Glück nennt, ein gefährliches Eis. Er macht aus Erde Laub und verwandelt Laub wieder in Erde. Wir verstehen seine Regierung nicht und wagen immer zu viel, selbige zu loben oder zu tadeln."

An Herder schrieb er aus Mietau (22. Mai 66): Nun mein lieber Herder! Wir werden noch Zeit und Gelegenheit haben, uns dieses elenden Lebens, das wir jetzt schelten, Sie aus Uebermuth und ich aus einer noch ärgern Laune, vielleicht zu erfreuen und in einem höhern Chor zu singen: Unus est Oeconomus!" und später (2. Jan. 1780), in pekuniärer Bedrängniß sich befindend: „Vielleicht geht Alles besser, als man denkt. Kein Jahr habe ich so mit Zittern und Zagen, mit Angst und Ueberdruß, als das überstandne beschlossen, und beinahe mögte ich, wie Sie scherzen, Engel und Geister an meinem Schicksal hämmern gehört haben. Unterdessen stehen auch unsre Phantasien, Illusionen, fallaciae opticae und Trugschlüsse unter Gottes Gebiet."

Endlich an Jacobi dem er meldet, daß ihm gestern die Nachricht von der Verwendung der Fürstin Gallitzin wegen seines Urlaubs zugekommen, und er aufgefordert sey, bald mit seiner Supplik einzukommen: „Ich will nichts übereilen. Gehorsam ist das angenehmste Opfer in den Augen desjenigen, der in's Verborgne sieht und öffentlich vergilt. Das habe ich erfahren und hoffe es noch augenscheinlicher zu erleben. Nichts von ungefähr! warum mußte an einem so kritischen Tage nach neun verlorenen Monaten die Liebe zu meinem fliegenden Briefe wieder anfangen?"

„Ich überlasse mich und mein Schicksal," heißt es in einem Briefe aus seiner Jugendzeit, geschrieben aus Grünhof an seine Eltern, welche ihn sehr vermißten (4. Mai 1755), „der göttlichen Vorsehung gänzlich. Sie hat Triebe in unsre Natur gelegt, die, wenn sie nicht lasterhaft sind und mit unsern Pflichten streiten, nicht selten als unsre Bestimmung, als der Ruf zu ihren Absichten angesehen werden können. (s. S. 105) — Eben so ein Jahr später: „Alle Leidenschaften, die mit der Religion bestehen und durch das Christenthum eingeschränkt werden, können uns

weder beschwerlich noch nachtheilig seyn." Und einige Jahre später (11. Febr. 1763) schreibt er dem Rector Lindner: „Man muß mit eben dem Vertrauen sich dem Strom der Umstände, als dem Strom der Leidenschaften überlassen, wenn Gott mit uns, und unser Leben in ihm verborgen ist." Und so tröstet er den Bruder (5. Mai 59.) mit den Worten: „Alles muß uns zum Besten dienen, wenn wir nur unsre Fehler erkennen und auf Gott uns verlassen, der Andere und uns regiert und ihnen und uns oft den Zügel schießen läßt, nicht uns zu stürzen, sondern Ehre an unsrer Schwachheit einzulegen." Als aus seiner Reise nichts geworden, schrieb er an Jacobi (9. Juni 85 St. Pet. u. Paul.) Danken Sie Gott, daß ich nicht kommen kann, und seyen Sie fest überzeugt, daß dieser Betrug für Sie und alle meine Freunde und mich selbst ärger gewesen wäre, als der gegenwärtige Betrug meines Ausbleibens. Bei allem meinem gesunden Appetit zu essen, zu trinken und zu schlafen ist Kopf und Herz bei mir so krank, daß weder ich noch irgend jemand mit mir das Geringste anzufangen weiß. Das Uebel noch ärger zu machen, lese ich den ganzen Tag, was mir in die Hände kommt, weil ich nichts anders zu thun habe noch zu thun verstehe, und mache mir den Kopf vollends wüste. Ein Betrüger wäre ich immer in den Augen meiner Freunde geworden, in beiden Fällen gewissermaßen ohne meine Schuld. Ich sehe aber, daß des Menschen Weg nicht in seiner Hand ist und der Plan eines höhern Fingers, der meine äußeren und inneren Umstände regiert und lenkt, wie er will, zu unserm allgemeinen und besondern Besten. Er mischt sich in alle unsre Thorheiten, Vorurtheile, Leidenschaften, sie mögen so blind seyn, wie sie wollen. — — — Daß Alles in Münster nach Wunsch geht, vermehrt meine Ungeduld, da zu seyn als Augenzeuge und Mitgenosse. Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken. Vielleicht ist meine ungezogene, ohnmächtige Ungeduld selbst ein stotternder Dank."

In Sorgen einmal um Herder, das andre Mal um Buchholtz, die sich hernach als eitel auswiesen, schreibt er jenem (7. Juli 1782): „Mißverständnisse gehören wie die Dissonanzen zur Harmonie des menschlichen Lebens und der göttlichen Haushaltung.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Ergo valeant cum ceteris erroribus!" und diesem (22. Febr. 1785): „Ich war besorgt für Mißverständnisse, die, menschlicher Vorsicht unvermeidlich, oft Werkzeuge einer göttlichen Vorsehung sind, und zu unserm Besten dienen müssen;" und so auch in einem Briefe an Jacobi (3. Mai 1786): „Unsre besten Kenntnisse und Leidenschaften hangen oft von Mißverständnissen ab; sie gehören also zum Ganzen und zum Wohle desselben;" und später, mit seinem „fliegenden Briefe" beschäftigt, schreibt er demselben: „Ich möchte Alles widerrufen, was ich geschrieben habe, und bisweilen kommt es mir vor, daß ich mit meiner Polypragmosyne, mich selbst und Andre mehr verwirre, als mit meinem — ich weiß nicht was für — Willen beförderlich bin. „Gott versteht mich," weil ich aus mir selbst und nichts klug werden kann. Ja, lieber Fritz, unsre Mißverständnisse gehören zu den arcanis der göttlichen Haushaltung und Regierung. Sie hängen, wie das Unkraut mit dem Weizen, so genau zusammen, daß Alles bis zur Ernte gut ist und in statu quo gut ist und wird."

In Bezug auf die Differenz mit seinem Freunde Behrens schreibt er dem Bruder (31. März 1759): „Man ist sehr neugierig, meine Antwort auf meines Freundes Briefe zu lesen, und wird sich sehr betrogen finden. Wenn ich nicht einen Gott glaubte, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, der unsre Thränen uns versprochen hat selbst abzutrocknen, — wie würde ich ohne diesen Glauben fortkommen? Ich würde hundert thörichte Dinge anfangen, mich irre machen und dem großen Haufen auf der Straße nachlaufen; jetzt bin ich ruhig, erwarte, was mir Gott noch auflegen will, und hoffe, daß er mir die Last jedes Tages werde tragen helfen."

Das gleiche Vertrauen spricht sich in Briefen aus, die er resp. von seiner deutschen Reise aus Frankfurt und später von Mietau während seines Aufenthaltes bei dem Rechts-Anwalt Tottien seinen Vater richtete (27. Aug. 1764 u. 10. Aug. 66). In jenem heißt es: „Ich feire heute gottlob! meinen Geburtstag und erwarte ruhig Seiner Wege Ziel und Ende, lieg' fein stille, nackt und bloß, in des liebsten Vaters Schooß, — bin gleich wie ein stilles Meer, voll von Gottes Preis und Ehr;" und in dem andern: „Meine Flucht in diese Gegenden — . . . . . wird

nicht so bald sich endigen. Ich überlasse Alles der göttlichen Vorsehung, ich sehe mich als ihren Ball an, der durch nichts Andres als die Kraft ihrer Hände lebt. Bei allem Gram, der mich schwarz macht, fühle ich doch noch in gewissen Stunden, was die Weisheit in den Sprüchwörtern sagt: Meine Lust ist bei den Menschenkindern. So lange wir an den glauben, der die Leute so lieb hat, laufen wir keine Gefahr, Menschen-Feinde zu werden. Ich empfehle Sie göttlicher Gnade und mich Ihrem väterlichen Gebet!"

Wie er aber mit Mißverständnissen, auch wenn ihm oder Andere Unruhen und Pein daraus erwachsen waren, sich abzufinden wußte, so galt ihm Geduld als das beste Gut und die höchste Tugend. Schon früher sind wir desfallsigen Aeußerungen begegnet (Vgl. Th. I. S. 287. 288. 348. 350), und Aehnliches bieten die nachfolgenden Mittheilungen: Die „Geduld," schreibt er seinem Zögling, dem Baron Witt (15. Sept. 1750), „ist eine Tugend, die uns sauer zu stehen kommt und aus mißlungenen Versuchen entsteht, wie der Essig aus umgeschlagenen Getränken. Die Tapferkeit selbst ist nichts als die Blüthe der Geduld;" und in einem Briefe an Herder (10. März 77): „Nun, lieber Gevatter und Freund Herder, halten Sie es mit Ihrem Generalsuperintendenten, wie ich mit meinem Packhofverwalter. Gehen Sie fein piano — („ich liebe das forte im Denken" — heißt es anderswo, „und das piano im Handeln") — zu Werk, und schonen Sie Ihre Kräfte und den Widerstand Ihrer Sphäre mit ökonomischer Selbstgenügsamkeit. Das beste Wirken ist Leiden, und ein Geduldiger ist besser denn ein Starker." Die schwerste Probe aber, die Hamanns Geduld auszuhalten, wartete seiner unter dem Druck der Verzögerungen, welche sich, wie wir wissen, der Reise nach Münster entgegensetzten, und möge auch darüber zunächst Einiges aus Briefen an Herder folgen:

„Sie können sich nicht denken," schreibt er am 25. März 1780, „wie nöthig eine Reise für meine Lebensgeister und Herzensfibern ist. Gott hat bisher alle meine Wünsche erfüllt. Je mehr die Hoffnung abnimmt, desto mehr wächst mein Glaube. Vivit vivit, schrieb Luther einmal an Tische und Wände (cf. Th. I. S. 240.) Bei Erwartung Ihres Briefes habe ich genug daran gedacht, und

die Ankunft desselben war ein rechtes Vivat für mich! Nun, Gott wolle Ihnen auch helfen, Ihre fatalen Arbeiten zu überstehen. Was Nichts-Thuerei-Geschäfte sind, und ihren tödtlichen Ueberdruß kenne ich; aber unser Fleisch, unser Fleisch hat diesen Pfahl nöthig, und Geduld*) ist eine Heldentugend."

Ein anderes Mal heißt es: „Ich bin kein Prophet, sonst wäre ich schon in Weimar gewesen. Doch durch fehlgeschlagene eitle Wünsche wird eben der unerkannte Zweck derselben erfüllt, wie aus dem Nichts — Etwas und Alles" und früher (den 6. Febr. 1785): „Die arme Raupe thut am besten, daß sie die Vorsehung walten und für Flügel sorgen läßt, zur Erreichung unsrer Wünsche, die auch ihre Absichten sind. Wir wollen das Gute mit dem Munde, und sie in der That und Wahrheit."**) (Den 8. Mai 1785): „Aus Mangel an Einsichten und Mitteln muß ich mich an einem etwas türkischen Glauben, so gut ich kann, festhalten. Soll ich kommen, so komme ich, soll ich nicht, so scheitern auch die besten Maßregeln im Schooß des Hafens." (Den 10. Juli): „Ich bin zufrieden und hab' in Gottes Herz und Sinn mein Herz und Sinn ergeben, wie ich vor einer halben Stunde aus Ihrem Weimar'schen Gesangbuche gesungen habe."

Aehnlich auch in Briefen an Jacobi (30. Jan. 1787): „Buchholtz hat Recht, daß wir noch nicht für einander reif sind; und wenn ich nicht eine Hand der Vorsehung ahnte, die durch unsre Vorurtheile, Thorheiten und Schwachheiten regiert und den Gang der Dinge zur höchsten Ehre und zu der Menschen wahrem Besten lenkt, so würde ich vielleicht wirklich in das Elend gerathen seyn, das ich mir jetzt nur einbilde;" und später (den 31.): „Begnüge Dich mit der Nachricht, daß ich noch lebe und noch immer Lust habe zu leben, so sauer es mir auch wird, daß ich weder das eine noch das andre aufgegeben habe, weder ein wankend Rohr in der Wüste, noch ein Höfling in weichen Kleidern

*) Von der Ungeduld heißt es in einem um jene Zeit an Buchholtz geschriebenen Briefe, sie sey eine Leidenschaft kindischer, weibischer Seelen.

**) Vgl. darüber oben S. 105.

bin, sondern mich wie ein weicher Thon dem Finger des Töpfers überlasse, was er für ein Gefäß aus mir machen will, — und sein sind wir alle al pari; — der Rufer hat seine Stimme in seiner Gewalt, wie ein guter Virtuos seiner Leier mächtig ist.

So auch an Hartknoch: „Ich habe diese Feiertage zu Hause zugebracht und bin in diesem Jahr auch noch nicht über die Schwelle gewesen. Ich soll nach Berlin schreiben und kann nicht, wenn es mir auch, ich weiß nicht was kosten sollte. Habe mich wieder über meine unterbrochne Arbeit gemacht und kann nicht vom Fleck, daß ich beinahe wenigstens für das Leben meines alten schwindlichen Kopfes zittre. Sie können sich die Leiden eines solchen Zustandes, als der meinige ist, nicht vorstellen. Es geht mir gleich, als wenn die Kinder bis an die Geburt kommen, und ist keine Kraft da zum Gebären. So lavire ich und liege vor Anker zwei Jahre mit meinem Urlaub und mit meinem „fliegenden Briefe," ohne Wind und Licht, kann weder den Knoten auflösen, noch zerhauen. Es ist keine schwerere Arbeit, als das abstine et sustine!" und ein andres Mal: „Sie können es nicht glauben, was es für ein Druck ist, so lange in suspenso zu leben, und wie sehr meine ganze Oekonomie (äußere und innre) darunter leidet. Fiat voluntas tua! Wie schwer fällt es unserm Eigenwillen, den höchsten für den besten zu erkennen. Vis inertiae, schreibt mir Herder, ist die Hauptkraft der Welt, vielleicht das Symbol göttlicher Ruhe, von der alle Thätigkeit und Bewegung der Natur abhängt."

Und diese Ruhe sucht er auch für sein Herz, das, um wach zu seyn, nicht der Aufregung und Anstrengung von Kräften bedurfte. „Ich wünsche," heißt es am Schlusse eines Briefes an Häfeli, (22. Juli 1781) „mir und meinen Kindern einen gesunden, festen Schlaf mit dem Zusatze der Sulamith in petto: „aber mein Herz wacht." Diese Wachsamkeit des Herzens ist vielleicht eine Tugend, der wir uns eben so wenig bewußt seyn können, als des Pulsschlages und des Lebens im Schlafe, und die der allein kennt, der sie wirkt und in uns schafft, — der stillen Ruhe ähnlicher als dem Lärmblasen!" Aehnliches in einem Briefe an Jacobi unmittelbar vor seiner Abreise von Königsberg. Er hofft Reids Essays bei dem Freunde zu finden und meint, in Beziehung auf den

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Inhalt solcher Bücher sich noch immer einige philosophische Neugierde erlauben zu dürfen, „so wenig ich auch hier in der Zeit eine Auflösung der Frage erwarte: Was ist der Mensch? Da fällt mir ein Sprüchwort aus Agricola ein: Was sollten wir von Gott wissen, und niemand weiß, was seine Seele thut, wenn er schläft? und dann im fernern Verlauf des Briefes: „Du wirst einen verwöhnten, alten Kerl an mir finden, dem Du viel zu gut wirst halten müssen und (im Widerspruch damit) dem Himmel danken, das wieder los zu seyn, was Du Dir gewünscht hast. Wenn es nicht gut wäre, daß wir einander sehen, würde es uns allen nicht so sauer geworden seyn. Der äußerliche Mensch hat kein Warum. Gottes Wille hat kein Warum. Agricola hat beide Sprüchwörter gut auszulegen gewußt. Widersprüche zu verdauen, ist noch immer eine pica meines alten Magens, der des Spieles nicht satt werden kann. Mein Junge liest mir vorige Woche, da er die Gnomiker des Brunck las, einen Spruch des Solon: „Unverhofftes ist mir zum Theil mit Gott gelungen, zum Theil habe ich daran nicht vergebens gearbeitet.“ (Der Sinn des Ganzen: die Frage: was ist der Mensch? kann in der Zeit nicht gelöst werden; kennt der Mensch sich doch selber nicht! Darauf macht Agricola aufmerksam, wenn er sagt: Niemand weiß, was er thut, wenn er schläft, und von Kleinerm auf Größeres schließend: „Was sollen wir wohl von Gott wissen, da wir uns nicht einmal selbst verstehen! die Mühe, welche wir uns gegeben zusammen zu kommen, ist bisher vergeblich gewesen, wird aber doch, wenn Gott es will, mit Erfolg gekrönt werden. Der äußere Mensch kann sich aber über das, was ihm widerfährt, über sein Thun und Lassen keine Rechenschaft geben, weil er nichts von sich weiß, — und ein höherer Wille sein Schicksal lenkt. Noch weniger versteht er, warum Gott dieses oder das mit ihm thut oder geschehen läßt. Gottes Wille hat kein Warum; Ursache und Wirkung, Wollen und Schaffen ist bei ihm Eins; sein Wille sich selbst das Warum. Für den Dialektiker mögen hierin Widersprüche liegen; ich suche sie zu verdauen, und das „ist mir mit Gott zum Theil gelungen, zum Theil arbeite ich mit Erfolg daran.“)

Neben dem Bewußtseyn aber der „Mängel und Lücken“ des Nicht-Wissens, dem Warten, dem Leiden und der Geduld, wovon wir eben gesprochen, geht dann immer das andre, das Wissen

nämlich jener Neuigkeit, welche wir aus dem „Archiv des Königs aller Könige" schöpfen, und der Besitz eines Schatzes, den er nicht für sich behalten darf, sondern aus dem Andern zu spenden, ihm als Gebot seines Gottes erscheint, wie er es als tiefstes Bedürfniß des Herzens empfindet. Haben wir ihn aus der ganzen bisherigen Darstellung grade von dieser Seite hauptsächlich kennen gelernt und kennen lernen müssen, weil alle seine Schriften, wie alle seine Briefe gleich dem Archiv, welchem er sein Wissen verdankt, diesem und nur diesem Ziele gelten; und mag eine Beibringung fernerer desfalsiger Belege Manchem überflüssig erscheinen: so können wir uns doch nicht enthalten, von einigen solchen Aeußerungen hier noch Notiz zu nehmen, welche nach ihrem Inhalte und theilweise auch nach ihrer Einkleidung uns besonders beachtungswerth zu seyn scheinen, und für deren Aufnahme in der bisherigen Darstellung es an einem schicklichen Platze gefehlt hat.

So heißt es also zunächst in einem Briefe an Lindner (vom 13. Juni 1760): „Wer glaubt, daß Gott so sehr zürnt und unsre unerkannte Sünde ins Licht vor sein Angesicht stellt? Was wir nicht für Sünde halten, das braucht keine Vergebung? Dieser Wahn ist ein Schlaftrunk, der unsern Fall beschleunigt. Wohl dem, der so fällt, daß er wenigstens davon aufwacht und sich vor solcher Betrübniß der Seele hüten lernt (Jerem. 8, 12)." Und in den um jene Zeit an seinen Bruder nach Riga gerichteten Briefen, sämmtlich bestimmt, diesen zu strafen, zu trösten, aufzumuntern, unter beständiger Hinweisung auf die Quelle alles wahren Trostes, schreibt Hamann unter Anderm (den 31. März 1759): „Du hast einen Feind mehr als ich; es fehlt dir nicht an Hochmuth, so vergraben er auch unter der Asche liegt; denke aber, daß der Geiz, die Liebe des Goldes und dergleichen Kleinigkeiten eine Wurzel alles Uebels sey. Gieb auf gar zu merkliche Ausbrüche desselben Acht; so viel kann Vernunft und Klugheit thun; das Herz, das Innere davon zu läutern, ist allein Gottes Werk." (cf. Th. I. S. 40.) Und dann (April 1759): „Hab' im Gedächtniß Jesum Christum den Gekreuzigten; Bruder, Vater, Freund, Weiberliebe, Alles fließt in ihm zusammen;" und in einem etwas früheren Briefe: „In dem würdigen Namen, nach dem wir Christen heißen, wie der Apostel Jacobus sagt, vereinigen sich alle Wunder

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Geheimnisse und Werke des Glaubens und der wahren Religion. Dieser würdige Name, nach dem wir genannt sind, ist der einzige Schlüssel der Erkenntniß, der Himmel und Hölle, die Höhen und Abgründe des menschlichen Herzens eröffnet;" — und indem er aus Bengels Gnomon den Sinnspruch anführt: „Te totum applica ad textum; rem totam applica ad te!" fügt er hinzu: „Hier müßte das Erste als das Letzte genannt seyn; denn je mehr der Christ erkennt, daß in diesem Buche von ihm geschrieben steht, desto mehr wächst der Eifer zum Buchstaben des Wortes; die Kritik ist eine Schulmeisterin zu Christo; sobald der Gaube in uns entsteht, wird die Magd ausgestoßen, und das Gesetz hört auf. Der geistliche Mensch urtheilt dann, und sein Geschmack ist sichrer, als alle pädagogischen Regeln der Philologie und Logik."

„Der Unglaube aber an Christum," heißt es in einem andern Briefe (März 1759), „macht unsre Herzen kalt, verwirrt alle Begriffe unsrer Vernunft, unterdessen wir, ich weiß nicht was für ein gut Herz in unserm Busen und eine vernünftige Denkungsart in unsern Handlungen träumen. Und worin besteht dieses alles? Blos in der Uebereinstimmung mit andern Menschen, die auch so denken, so reden, so urtheilen, so handeln wie wir, und in deren Gesellschaft wir schreien: Hier ist des Herrn Tempel, hier ist Christus? — Und warum nehmen wir das an? Antwort: Ich vergebe, ich liebe, ich beleidige nicht. — Das Alles ist aber gelogen, Gott gelogen, der da sagt: Alle Menschen sind Lügner; Christo gelogen, der da sagt: Ich bin kein Arzt für Gesunde." In einem Briefe vom 16. Juli 1759 endlich schreibt er dem Bruder, welchen die Urtheile Andrer in der Behrens'schen Angelegenheit besorgt gemacht hatten vor Uebertreibungen in Hamanns Benehmen und Aeußerungen: „Nimm an den Urtheilen Andrer über mich keinen Antheil; als ein Bruder entschuldige mich wenigstens in Deinem Herzen, und kehre Alles zum Besten. Laß Dich kein Ansehen und keine Vernunft und keinen Namen der Freundschaft verführen, noch mit hinreißen. Warte nicht auf mehr Erfahrungen, um durch künftige klug zu werden; wenn dich die vergangenen und gegenwärtigen nicht klüger gemacht haben, so werden alle künftigen eben so verloren seyn. Dem Unwissenden und Ungläubigen

kommt Alles übertrieben vor, was aus der größten Einfalt fließt und mit derselben bestehen kann; der Weise, der Gott fürchtet und Gott zu gefallen sucht, erreicht das nil admirari, das der Welt= und Schulmann blos affectirt. Ist es nicht ein alter Einfalt, den Du oft von mir gehört: Incredibile sed verum? Lügen und Romane müssen wahrscheinlich seyn, Hypothesen und Fabeln; aber nicht die Wahrheiten und Grundlehren unsres Glaubens.*) Was ist das für ein schaler Glaube, den die Begreiflichkeit und Sinnlichkeit einer Predigt erweckt?! (s. S. 222.) Das Wort der Jungfrau: „Mir geschehe, wie du gesagt hast!" — wie widernatürlich den Begriffen eines Mädchens, das von den Wind=Erzeugungen eines Hill**) nichts wußte, — wie nachtheilig ihrer Tugend und ihrem guten Namen; und doch glaubte sie nicht nur, sondern wünschte auch die Erfüllung des Unsinns und Spottes, den „Engel reden, die vor Gott stehen (Luc. 1, 19.") Ihre philosophische Neugierde: „Wie mag das zugehen?" war bis zum Stillschweigen durch den alltäglichen Grundsatz aufgelöst: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich!" Was ist an meiner Ehre gelegen! Der Schimpf, den meine Brüder nach dem Fleische, meine Glaubensgenossen mir nachreden, wird durch die abgöttische Verehrung einer Stadt, die ich nur aus dem Scepter kenne, welches sie mein Land fühlen läßt (Rom), zu einem Gleichgewichte der Eitelkeit und des Nichts gemacht! Die Sage der Hirten zu Bethlehem und die Reisebeschreibung der Weisen aus dem Morgenlande: hier liegt das Zeugniß von der Herrlichkeit meiner Niederkunft. — In solchen Erscheinungen des Glaubens thun sich die Gräber der

*) „Da man die Wahrscheinlichkeit in Behandlung der Geschichte unsäglich gemißbraucht hat, so nimmt ein demüthiger Beobachter der Natur und Gesellschaft den Ausdruck eines Alten (Seneca) zu Herzen, der eine Legende nicht deswegen verworfen wissen will, weil sie unglaublich ist, sondern mit tiefsinniger Bündigkeit und Unerschrockenheit sagt: incredibile sed verum! (S. ob. S. 102.)

**) Name eines Engländers, Verfassers einer widerwärtigen satyrischen Posse: „Lucina sine concubitu", London 1750, von einer außerordentlichen Art der Erzeugung handelnd, mit zwei Mottos: Ovid. Fast. V, 241 und Virgil. Georg. III, 273.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Heiligen und der Propheten für Christen auf und in solchen Prosopopoien reden die Züge ihrer Gemälde in den heiligen Schriften zu uns! So werden die Brocken derselben in Körbe verwandelt, und die Monosyllaben der Sprache des heiligen Geistes so sach- und sinnreich, daß wir mit Johannes die Unmöglichkeit fühlen, das zu erzählen, was wir gewiß wissen, und die Welt die Bücher nicht begreifen würde, die zu beschreiben wären."

4. Hamanns kirchl. Stellung.

4. Hamann trat mit seinem Kampfe ein für den Glauben, welchen Luther in seiner Reinheit wieder hergestellt hatte. Er war, um zunächst auch dieses Punktes etwas eingehender zu gedenken, ein kirchlich gesinnter Mann,*) der an den sonntäglichen Gottesdiensten Theil nahm, wenn nicht etwa Besuche, Krankheit, Unwohlseyn oder hypochondre Stimmung ihn ans Haus fesselten; und so konnte es wohl kommen, daß er wochenlang (er schreibt einmal von 12 Wochen) keine Kirche betrat, da er sich denn durch häusliche Erbauung zu entschädigen suchte, in welcher Beziehung Hahns kleine Postille, welche Lavater ihm verehrt, sein großes Gefallen gefunden. Gelegentlich wird auch die Vesper besucht, eine lange Zeit war die Metten- oder Frühpredigt sein liebster Gottesdienst, und an Jacobi schreibt er einmal, daß er in puncto der Marien- und Aposteltage ein Katholik sey und die Kirche besuche. Mitunter spricht er nur im Vorübergehen ein, um wenigstens den Segen mitzunehmen, aber die Predigt ist nur zu oft nicht nach seinem Sinn. „Morgen will ich meinen Kirchgang halten," meldet er seinem Jacobi (Martinstag 86), „und eine Stelle auf dem Kaufmannschor mir zum ersten Mal einweihen, weil es mir seit langer Zeit an einem Platz nach meinem Geschmack, wo ich incognito gehen und kommen kann, gefehlt hat, und ich umsonst danach gesucht habe, bis ich ihn ganz von ungefähr vor meiner Krankheit gefunden." Aehnlich in einem andern Briefe: „Ich will jetzt in die Kirche gehen, um den zweiten Theil der Eucharistie, Gott weiß wie? und wie lange? nachzuholen. Es war mir nicht möglich, den ersten Theil vor 8 Tagen zu Ende zu hören. Ach die Schwätzer an heiliger Stätte! Und die rabbi-

*) cf. Th. I, S. 218.

nischen Vorlesungen! — — — — — — — — O! wie so oftmals Galle mir, oft ein Gelächter erregt hat euer Gerede". (Horaz.)

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Demungeachtet lohnt es immer noch, in des Herrn Haus zu gehen und den öffentlichen Versammlungen beizuwohnen."

Dann erzählt er auch von einem Sonntage, wo der Prediger über die Worte der Bergpredigt Matth. 7, 1: „Richtet nicht!" gesagt habe: „Seid behutsam im Urtheilen; — Handlungen, aber nicht Gesinnungen lassen sich beurtheilen;" und fügt hinzu: „Ich eilte aus dem Tempel hinaus und wurde Vorleser meiner kleinen Gemeinde aus Hahns Postille."

„Ich habe Ihren Herrn Schwager noch nicht gehört," meldet er (12. Oct. 1759) seinem Lindner, „und wähle mir keine Prediger mehr, sondern nehme fürlieb mit dem, welchen der liebe Gott giebt. Baumgarten, Forstmann, Reichel, Paulus und Kephas sind Menschen, und ich höre öfters mit mehr Freude das Wort Gottes im Munde eines Pharisäers, eines Zeugen wider seinen Willen, als aus dem Munde eines Engels des Lichts." Lobt er nun auch wohl gelegentlich diesen oder jenen Prediger, so mogte übrigens nicht leicht jemand dem Ideale gleichen, wovon er uns mit so beredten Worten eine Schilderung entworfen hat, wenn es in einem Briefe an Lindner, bei Gelegenheit der Nachricht vom Tode Forstmanns*) (20. Juli 1759) heißt: „Was sind die Angelegenheiten eines Demosthenes und Cicero gegen das Amt eines Evangelisten, eines Engels, der nichts weniger und nichts mehr seinen Zuhörern zu sagen hat und weiß, als: Lasset euch versöhnen mit Gott! und sie

*) Hamann urtheilt sehr vortheilhaft über die Predigten und Erbauungsbücher dieses Mannes. „Forstmanns Schriften," schreibt er an den Rector Lindner (22. Juni 59) werden mir sehr schätzbar seyn, den ich jetzt aus seinen „erfreulichen Nachrichten für die Sünder" kennen lerne, und der Name eines Herrenhuters, mit dem man ihn gebrandmarkt, soll mich nicht irre machen, die Wahrheiten dieses Mannes und seine rührende Schreibart zu schmecken." Und in einem Briefe an seinen Bruder, Riegers Predigtweise mit Forstmanns vergleichend, sagt er: „Jener hat eine faßliche Gründlichkeit, eine Salbung von Forstmanns sehr verschieden, der eine Kühnheit, einen Schwung hat, die Wenige erreichen können, und wodurch er kältern und blödern Lesern ärgerlich fallen muß."

mit der Liebe, mit der Gewalt, mit der Niedrigkeit dazu ermahnt, als wenn er Christus selber wäre? Und zu diesem königlich priesterlichen Geiste wird, wie Petrus sagt, jeder Christ geweiht und gesalbt,*) ein Prediger der Gerechtigkeit, ein Zeuge und Märtyrer der Wahrheit mitten unter diesem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht der Sünder, hier wie der König der Juden verworfen und mit Dornen gekrönt, dort Sohn und Erbe, als Richter über die zwölf Stämme, eine Krone der Herrlichkeit auf dem Haupte. Aber das sind Empfindungen, die in kein andres Feld gehören, als in die Poesie und in der Göttersprache allein ausgedrückt werden können. Denn wer vermag Dinge nachzuahmen, die durch keinen der fünf Sinne geschöpft werden können? Sie kommen aus dem Munde Gottes und gehen in Gottes Ohr zurück, wie das Opferfeuer des Herrn vom Himmel fällt, und gen Himmel steigt, — Gedanken, die der Christ im Schlummer und in den Träumen seiner Ruhe — mitten unter den Gefahren der Nacht und eines offnen Feldes ungeachtet des Steins, des harten Polsters (1. Mos. 28, 11) — wie Engel auf der Leiter Jacobs von Gott und zu Gott steigen sieht."

Wir erinnern uns ferner des gegen seinen Freund Scheffner über Zollikofers Predigten ausgesprochenen Urtheils: „Ich habe sie heute zum zweiten Male zu Ende gebracht," schreibt er später, „ohne etwas an meiner Rechthaberei oder Orthodoxie erlassen zu können. Bei allem Aufwande für die schöne Natur thut es mir desto mehr leid um die Wahrheit, Kraft und den Grund des Christenthums, der immer vorausgesetzt und selten berührt wird."

Schließlich mögen als hierher gehörig auch noch die ernsten Worte einen Platz finden, zu welchen die Lectüre von Massillons Fastenpredigten über die Versuchungen der Großen ihm Anlaß geben: „Die Reden sind kurz," schreibt er seinem Bruder (April 1756), „aber sehr reich an Gedanken und Empfindung. Eine besondre Freimüthigkeit, die nichts zurückhält oder halb sagt, welche die Wahrheit mehr liebt, als diejenigen fürchtet, welche sie beleidigen können, und eine tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens,

*) Vergl. über dieses Recht des allgemeinen Priesterthums auch Th. I. S. 179. 180.

welche von Andern nur zu oft gebraucht wird, um die Rechte des Amtes mit mehr Klugheit als Nachdruck zu handhaben: dies ist die Parrhesie, welche die Boten des Geistes von den weltlichen Rednern mehr als sonst unterscheiden sollte, und welche doch jene seltner als diese ausüben."

Einmal des Jahres nahm Hamann an der Abendmahlfeier Theil und stand mit einzelnen Beichtvätern in einem speciellen Verhältniß. Nach dem Abgange seines Freundes Lindner als Kirchenrath war an dessen Stelle der berüchtigte Oberhofprediger Stark, gegen den Hamann die „hierophantischen Briefe" gerichtet, getreten, und aus späterer Zeit lernten wir den würdigen Archidiakonus Matthes kennen. Ueber einen Vorgänger Lindners schreibt er diesem (21. März 1761): „Ich habe ein Exemplar der eben erhaltenen „Wolken" (die scharfe Erwiederung auf eine feindselige Recension seiner „Sokratischen Denkwürdigkeiten") meinem Beichtvater Buchholtz zugestellt unter einem Couvert, auf das ich gemalt und nicht geschrieben hatte: Sub sigillo confessionis, damit er dieses wenigstens lesen könnte, wenn das Uebrige zu fein für ihn geschrieben wäre. Er empfing es zwei Tage vor meiner Beichte; den Tag vorher speiste ich bei ihm; er schalt mich nicht, ungeachtet wir uns darüber unterhielten. Den 11. März wurde ich von der Sündlichkeit meiner Leidenschaften absolvirt, die ich mit dem 86. Psalm gebeichtet. Wer will also verdammen?" Ein ander Mal schreibt er: „Ich komme eben vom Beichtstuhl, wo ich den 66. Psalm aufgesagt;" und zur Zeit als ihn an den Sonntagen die bibliotheca fratrum Polonorum (8 Bände fol.) beschäftigte, „um," wie er sagt, „ihre Analogie mit unsern zeitigen Kirchenvätern und Reformationssüchtigen ein wenig näher kennen zu lernen," — deren 7. Band er im November zu Ende gebracht, nachdem er am 26. August mit dem ersten begonnen, schreibt er an Herder (15. Sept. 1781): „Meine Beichte war der letzte Buchstab des längsten Psalms (119), meine Absolution V. 25. Den Staub deutete ich auch die bibl. fr. Pol., worin ich Fausti Socini Fragment über die Bergpredigt zu Ende gebracht, aber auch nicht viel Licht gefunden habe über dieses schwere Stück der evangelischen Geschichte."

Wie Hamann ferner auf die Eintheilung des Kirchenjahres großen Werth legte (seine Briefe sind immer demgemäß datirt) und der Kirchenmusik sehr zugethan war, so auch den alten Kirchengesängen. Wir hörten, wie Dr. Lindner sich über diese seine Neigung ausgesprochen, und erkannten solche auch in dem Gebrauch von Liederversen, die uns gelegentlich aus seinen Mittheilungen entgegentreten. Zur Vervollständigung möge hier noch einiges derartige Aufnahme finden. So heißt es in seinem „Lebenslauf" von einer Gottesdienstfeier am 5. Sonntag nach Trinitatis: „Der Gottesdienst Nachmittags wurde mit dem Liede beschlossen, an dem ich seit 8 Tagen mit viel Erquickung wiedergekauet: Ich ruf zu dir, Herr Jesu Christ u. s. w. In den zwei letzten Versen sind die Sehnen und Muskeln des Glaubens recht nach dem Leben ausgedrückt." Und an Herder schreibt er am Pfingstmontag 1768: „Da ich vor wenigen Abenden Kant versichern hörte, daß man keine neue, wichtige Entdeckung in der Astronomie mehr erwarten könnte wegen ihrer Vollkommenheit, fiel es mir wie im Schlafe ein, daß ich den neuen Hypothesen über die Sternkunst so gehässig war, ohne sie zu verstehen, und ihnen, ohne zu wissen warum, nach dem Leben stand, vielleicht bloß weil sie mich in meiner Andacht störten, womit ich eins meiner liebsten Abendlieder empfand und dachte, wo es heißt:

„Also werd' ich auch stehen,
Wann mich wird heißen gehen."

Demselben Freunde am 1. Jan. 1780: „Lassen Sie mich das neue Jahr mit einem Briefe an Sie, bester Gevatter, Landsmann und Freund einweihen! So ungeduldig habe ich auf kein einziges gewartet, warum? weiß ich nicht. Fiat voluntas tua! sey unser Wille, unser Wunsch und unser Glück. Habe die Weihnachten die Kirche nicht besucht und meine Hausandacht heute mit dem Liede beschlossen: Herr! besänftige mein Herze." Endlich aus Briefen an Jacobi (den 28. Sept. 1786). — — „Ich glaube, daß auch die elende Witterung eines so feuchten, kühlen Herbstes meine Lebensgeister zu einer Reise gedämpft hat, und auch diese hängen von ihm ab, „der Wolken, Luft und Winden, giebt Wege, Lauf und Bahn"; und den 3. Decb. 86: „Meine Autorschaft steht mit meiner äußerlichen Lage in so genauer Verbindung, daß jede

ein Theil des Ganzen ist. — Ich habe eben so viel Sehnsucht wie Du, mündlich zu philosophiren. Das Auge sieht mehr, als das Ohr hören und die Feder plappern kann.*) Von meiner Seite ist es mehr als ein Bedürfniß und eine Nothdurft des Lebens, meinen Alcibiades, seine und meine Freunde zu sehen und zu sprechen. Aber es geht mir mit dem Reisen, wenn ich daran denke, wie es in einem alten Liede heißt: „Beides, Lachen und auch Zittern!"

Seine Liebe war jedoch nur dem unverfälschten Liedersegen zugewendet; aber auch nach dieser Richtung fühlte er sich unter seinen Zeitgenossen vereinsamt, und so schreibt er unt. 9. März 59 seinem Freunde Lindner nach Grünhof: „Sie kennen noch zu wenig unsre Kirchenpoesie; dieser Schatz liegt auf einem offenen Felde; demungeachtet wenigen entdeckt und von noch wenigern recht gebraucht." Später heißt es in einem Briefe an Reichhardt: — — — — „Bleiben Sie mein herzlicher Freund in Berlin, instar omnium. — So kommt Gott, eh' wir's uns versehn, Und läßt uns sehr viel Gut's gescheh'n! — sangen unsre sel. Mütter und Wärterinnen — leider jetzt nicht mehr!" — Aehnlich an Kriegsrath Scheffner (22. April 1785): „Herr Nicolai hat mir die Ankunft des 5. Theiles (seiner Reise durch Deutschland) angemeldet. „Mach' End', o Herr, mach' Ende!" könnte man auch hier mit der alten christlichen Kirche singen; — denn ich zweifle, daß das Lied ins neue Gesangbuch aufgenommen seyn wird**)" — Einzelne solcher Lieder hat Hamann, wie die heilige Schrift, erbaulichen Betrachtungen zum Grunde gelegt, von denen oben eine Probe mitgetheilt

*) cf. Th. I. S. 253.

**) In der Königsb. Zeitung 1774 Schr. Bd. IV. S. 368 findet sich die Anzeige des von einem gewissen W. H. Beckher verfaßten „Auszuges der in Kirchen- und Schulsachen für das Königreich Preußen erlassenen Edicte und Verordnungen, fortgesetzt und nebst einer Betrachtung über die Verhältnisse der Obrigkeit und des Predigers herausgegeben von L. E. Borowsky." Eine von diesen, das Geistliche weltlicher Willkür völlig Preis gebenden Borowskyschen Betrachtungen, über welche Hamann Streiflichter schärfster Satyre fallen läßt, lautet folgendermaßen: „Weil die weltliche Macht ein Recht über alle außerordentlichen Dinge hat, so kann uns selbige von der Hemmkette der evangelischen und epistolischen Lectionen befreien. Sie kann eine

worden, und deren hier noch ein Paar Platz finden mögen. Die eine bezieht sich auf die Verse:

Ich dank dir, lieber Herre
Daß du mich hast bewahrt
In dieser Nacht Gefahre.

„In diesem Psalm“ bemerkt er, „finden wir die Stärke und Lauterkeit des Geistes in einem verjährten und berauchten Schlauche unsrer Muttersprache, der Kennern eines echten Geschmackes den Inhalt desto ehrwürdiger und kräftiger macht. Der Christ erscheint hier wie der graue Eliefer, ein alter vertrauter Knecht und Hausvater für den Alten der Tage, der mit Ehrfurcht und Vertraulichkeit, mit Einfalt und Redlichkeit vor seinem Hausvater und Hausherrn sich beugt.“ Die andre Betrachtung schließt sich an die Verse:

Laß mich den Tag vollenden
Zum Lob dem Namen Dein!

„Unser ganzes Leben ist eine Geschichte der göttlichen Erbarmung und Liebe. Wir vollenden das Tagwerk, wir segnen und loben dasselbe, wenn wir die Liebe annehmen und uns zueignen, die Liebe, die ihn bewogen, unser Schöpfer und Erlöser zu seyn. Diese Liebe kann uns allein zu einem Geschöpfe machen, das er mit Gefallen betrachtet und mit dem Worte versiegelt: „Es ist sehr gut,“ und mit dem Worte der zweiten Schöpfung: „Es ist vollbracht!“

Waren ihm diese alten Kernlieder werth und theuer, so konnte Hamann an den Schriften des Vaters des deutschen Kirchengesanges, Luther, um speciell auf diesen zurückzukommen, sich nicht satt lesen. „Ich lese diesen Kirchenvater,“ sagt er an Lindner (10. März 1759), „mit ungemeiner Vertraulichkeit und habe mir vorgenommen, alle seine Werke durchzugehen.“ Zu einem solchen folgerechten Studium kam er erst später. „Ich bin heute,“ schreibt

---

schickliche Wahl der Texte durch die ersten Geistlichen im Lande vorschreiben und vorschreiben lassen. Sie kann anstatt gewisser mystischer, auch sonst anstößiger Gesänge den Gebrauch der faslichen (das Beiwort ist wohl ein Druckfehler für faßlichen), planen Lieder solcher Dichter, in denen der göttliche Geist in unserm Jahrhundert so wirksam gewesen, nicht allein erlauben, sondern befehlen u. s. w.“

er an Herder (24. Apr. 1780) mit dem ersten Theil der Jenaischen Ausgabe fertig geworden, habe mich wie ein Schwamm vollgesogen und denke nicht nur fortzufahren, sondern auch die Walch'sche Ausgabe zum Gebrauch aufzutreiben;" und später thut er von dem Fortgange seines Studiums Meldung. Seine Schriften und Briefe geben aber an vielen Stellen Zeugniß von dem tiefen Eindruck, den Luthers Schriften auf ihn hervorgebracht, in Bestätigung dessen, was er nach der ersten Bekanntschaft empfunden, worüber wir ihn gegen Lindner auf Grünhof sich äußern hören, wenn er diesem (9. März) die Rambach'sche Sammlung von Luthers kleinen Schriften mit den Worten empfiehlt: „In diesem Buche finden Sie über die Hauptlehren unsres Glaubens, dieses Vaters unsrer Kirche, auserlesenste Gedanken und Erklärungen, die zugleich polemisch und practisch sind. Was für eine Schande für unsre Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsre Kirche gegründet, so unter der Asche liegt! Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, was für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unsres verdorbenen Geschmacks schämen! Was sind Montaigne und Baco, diese Abgötter des witzigen Frankreichs und tiefsinnigen Englands, gegen ihn!"

An Luthers Vorrede über den Brief an die Römer erklärt er, sich eben so wenig müde lesen zu können, als an seiner Vorrede über den Psalter, und einzelne Worte des Reformators sind für ihn so frappant, daß sie uns wiederholt in seinen Schriften begegnen. So schreibt er seinem Bruder (19. Febr. 60): „In der Vorrede seines Gnomon führt Bengel einen sehr merkwürdigen Ausspruch unsres Luther an, der von dem philosophischen Geiste dieses Mannes Zeugniß ablegt: Nihil aliud esse Theologiam, nisi grammaticam in spiritus sancti verbis occupatam. Diese Erklärung ist e r h a b e n und nur dem h o h e n Begriffe der w a h r e n Gottesgelehrsamkeit adäquat. Das Pathetische und das Affectuose in der Schreibart der Bücher des N. B. ist Ein Gegenstand, τὰ ἤϑη oder das decorum der Andre. Von dieser Seite hat man wenig Ausleger, und in dieser Betrachtung ist Bengels Gnomon ein Hauptbuch. Argumenta haben Ausleger genug, affectus und mores gar keine oder sehr wenige gehabt." Ferner schreibt er

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

„Daniel. Gerdesii Introd. in hist. Evangelii Saec. XVI. habe ich mit viel Vergnügen gelesen, weil ich theils einige Quellen zur Reformationsgeschichte, theils viele particularia der Theilnehmer darin gefunden.“ Er gedenkt dann eines darin mitgetheilten Briefes des Erasmus an Zwingli, und wenn jener hier erklärt, ungefähr Gleiches gelehrt zu haben, wie Luther, nisi quod non tam atrociter quodque abstiui a quibusdam aenigmatibus et paradoxis, so schreibt Hamann: „Luthers Paradoxa haben mir ihres Tiefsinnes wegen sehr gefallen. Das 21. unter den theologischen war: Theologus gloriae dicit malum bonum et bonum malum; theologus crucis dicit id, quod res est. „Des sonderbaren Inhaltes wegen,“ heißt es in einem andern Briefe, „habe ich Luthers merkwürdigen Brief vom Dollmetschen, den Peucer mit nicht zu verwerfenden Anmerkungen herausgegeben, beigelegt. Mit was für Recht ein alter Gottesgelehrter dieses Sendschreiben göttlich genannt und jedes Wort darin erhoben, mögte manchem ein Räthsel seyn. Es ist recht lustig theologisch geschrieben. Luther wäre eher ein Abraham a Sancta Clara geworden, als Melanchthon ein Luther, weil Philipp ein gelehrter, feiner Mann war, aber ohne Leidenschaften, oder von sehr mannigfaltigen, die sich unter einander selbst vernichteten.“

Wie hoch Hamann Luthers Bibelübersetzung hielt, und wie eingenommen er war von den „Lutherischen Kirchen-, Kinder- und Volkslehren,“ werden wir im weitern Verlauf erfahren. Und so ist er auch ein wahrer und ganzer Lutheraner gewesen, und zwar zunächst insofern er ein ganzer, lebendiger Christ war, und jenes vivit vivit Luthers, wie es sein ganzes Herz erfüllte, so auch in seinen Handlungen und im Verhältniß zu Allen, mit denen er im Verkehr stand, sich sein Lebelang wirksam erwiesen hat. Dann aber tritt uns das Lutherische Moment seiner Frömmigkeit vor Allem in dem sola fide entgegen, in der Gewißheit des Heiles und der Freudigkeit, die aus einem Glauben geschöpft wird, welcher, nachdem die Sünde vergeben, frei macht von allem Suchen und Laufen und Casteien, von den Banden des Gesetzes und allen gesetzlichen Forderungen. Wieder eingetreten durch Christus in jenen Zusammenhang mit Gott, von dem wir ihn oben sprechen hörten, darf er auch die Sünde wieder als etwas Fremdes betrachten; denn

je tiefer sich ihm ihre Tiefen aufgethan, und wie häufig ihn auch immer das Bewußtseyn überkommen mag: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch,"*) desto energischer auch die Gegenwirkung der austilgenden und Befreiung schaffenden Gnade. Die Wahrheit des Wortes Luthers: „Es ist doch unser Thun umsonst auch in dem besten Leben!" mag niemand lebhafter empfunden haben, als Hamann, und das „ohne Glauben ist es unmöglich Gott zu gefallen" war die Wurzel seines geistigen Lebens. „Ohne Glauben, schreibt er einmal an Herder nach Erwähnung eines so eben aufgetragenen frugalen Milchgerichtes, „sind Diät und Moral nichts als Quacksalbereien, aber mit dieser Geistestinktur lassen sich alle Steine des Anstoßes und Felsen des Aergernisses wie Schaumgerichte verdauen und auflösen." Und nachdem er seinem Bruder von dem Leben und einigen Schriften Bernds erzählt, „daß es demselben an Urtheilskraft in Erkenntniß seiner selbst gefehlt u. s. w.," folgt schließlich die Bemerkung: „Ein gesetzlich Christenthum kann man gleichfalls aus dem Leben dieses Mannes sehen und die mühsamen Wege, die es uns stolpern lehrt; die Furcht des Todes, in der uns dasselbe sitzen läßt u. s. w." Wie aber Hamann sich dieser Sorgen entschlagen, so fühlte er sich, um noch einmal darauf zurückzukommen, zum Predigtamte der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, als Christ gesalbt und berufen. „Ich habe gestern," schreibt er demgemäß seinem Bruder (30. Oct. 59), „das Chrysostomus sechs Bücher vom Priesterthum mit viel Zufriedenheit gelesen. Weil das Christenthum in einem königlichen Priesterthum besteht, so ist dies ein Buch für jeden Christen." Und wie wir ihn in solcher Zuversicht sich immer und überall gegen Freund und

*) Einen andern, aber nicht weniger kräftigen Ausdruck findet dieser Gedanke in seinen an Lindner gerichteten „Hirtenbriefen über das Schuldrama," wenn er hier dem Freunde schreibt: „Sie haben Lust, geschätzter Freund, mich zu fragen: „Brutus, schläfst Du?" weil ich meine versprochenen Grillen nicht mitgetheilt. — — — Aber nichts von Brutus! das Gleichniß wäre richtiger, wenn Sie gesagt hätten: „Lazarus, unser Freund schläft!" der Geruch meiner eigenen Verwesung hat mich eine Zeitlang ohnmächtig gemacht. Ich habe mit Hamann dem Esraiten von der Schwachheit der Elenden girren müssen; ich habe gelebt, wie im Lande, da man nichts gedenkt." (Ps. 88.)

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Feind aussprechen hören, so sagt er darüber noch speciell in jenem oben erwähnten Schreiben an den Verfasser der Näschereien in die Visitenzimmer: „So sehr ich wünsche, daß die Visitenzimmer durch Ihre Näschereien erbaut seyn mögten, so wenig befürchte ich, daß die meinigen Ihre Sacristey entweihen werden, ungeachtet der Aberglaube und Unglaube — oder vielmehr die Heuchelei, welche beiden gemein ist, — eine Scheidewand zwischen dem geistlichen und weltlichen Stand aufgeführt haben, die dem Frieden des Christenthums eben so hinderlich ist, als dem Wachsthum des ganzen Baues zu einem heiligen Tempel im Herrn und zu einer Behausung Gottes im Geist." Und indem er dann sagen will, daß hinsichtlich Solcher, die öffentlich mit Schriften auftreten, der Geist das Kriterium sey, woran man den geistlich Gesinnten erkenne, und welcher auch dem scheinbar profanen Inhalte sein Gepräge mittheile. —*) giebt er diesem Gedanken mit den Worten Ausdruck: „Jedermann giebt zuerst guten Wein, und wenn die Gäste trunken worden, alsdann den geringern. Dies ist der Lauf der Welt, auch der Wandel gemeiner Schriftsteller. Oeffentliche Ergötzlichkeiten hingegen, an denen der Geist der Religion Antheil nimmt, behalten den guten Wein bis ans Ende und verwandeln die unschmackhafte Eitelkeit dieses Lebens (Näschereien?) in ein Mahl von Fett und Mark — in ein Mahl von reinem Wein, darin kein Hefen ist, — wo der Becher überläuft, — und die Wollust uns tränkt, nicht mit Tropfen, sondern als mit einem Strom. — Die evangelische Wahrheit darf also vor dem Ostracismus nicht erröthen, mit dem die Lieblichkeit, das Salz und Gewürz ihrer Redensarten aus Gesellschaften vom besten Ton verbannt worden; aber es bleibt auch wahr, daß der

---

*) (S. ob. S. 88), womit zu vergleichen, was er über Kypckes observ. sacr. sagt: „Ich weiß nicht, warum man dergl. observ. sacras nennt und nicht profanas, criticas u. s. w., da sie doch blos in einem Picknick aus Profanscribenten bestehen, frage also aus Haggai 2, 13: Wenn jemand heilig Fleisch trüge in seines Kleides Geren und rührte danach an mit seinem Geren, Brot, Gemüse, Wein, Oel oder dergl., oder was es für Speise wäre, würde es auch heilig? die Priester antworteten und sprachen: Nein! S. Bd. II. S. 203.

Versucher und Ankläger unsrer Brüder wie zu Hiobs Zeiten, also noch heutiges Tages unter die Kinder Gottes kommt, selbst wenn sie auf Kanzel und Altar vor den Herrn treten." Nicht als ob er die Bedeutung des Amtes verkennte, aber das Verhalten des Amtträgers ist das Verhalten eines jeden Christen im Leben und Wandel, und so bemerkt er zu der Ep. Philem.: „Wie das Amt der Kirche uns nicht das geringste Vorzugsrecht in weltlichen Händeln giebt! wie Paulus vorsichtig ist, den geringsten gezwungenen Gebrauch des Evangeliums für sich selbst zu machen! Selbst die guten Werke sollen uns nicht abgepocht werden; das Amt der Predigt ist zu heilig, um es dazu anzuwenden. Dieser Brief Pauli ist ein herrliches Muster der Bescheidenheit, der Furcht, mit der wir die Grenzen unsres Amtes vor Augen behalten müssen, es nicht zu unsern eignen Absichten, Wünschen, Eigennutz mißbrauchen dürfen. Liebe ist Gott angenehm, unzeitiger Eifer allemal gefährlich. Eine Denkungsart, wie wir sie bei Paulus finden, ist dem natürlichen Menschen nicht eigen. Der Nächste ist uns nichts schuldig, wenn er nicht will. — Was für Waffen hat denn der Christ wider seinen Nächsten? das Beispiel der Demuth, der Verleugnung, der Uneigennützigkeit, der Großmuth, das in Paulus so liebenswürdig, so mächtig spricht, und das mehr ist, als alle Gesetze der menschlichen Billigkeit, als alle Einfälle des Witzes und als alle listigen Griffe der schlauen Welt."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

„Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht!" Auf dieser Gewißheit der Sündenvergebung, besiegelt durch die große Thatsache des Todes und der dem Tode folgenden Auferstehung Christi, „da ein Tod den andern fraß" war die Freiheit Hamanns gegründet, sein Friede, seine Freudigkeit und die Macht seines Wortes, ein Geisteszustand, der nicht auf dem Wege der Demonstration, sondern nur der Erfahrung genommen werden kann. Denn das Christenthum war ihm ein verborgenes Leben mit Christo in Gott. „Das Eins wurde All," schreibt er an Jacobi (1. März 1786), „das Wort wurde Fleisch, der Geist wurde Buchstabe, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit; nur denen die berufen sind, wird göttliche Kraft und Weisheit offenbar, und dieser Beruf hängt von keinem Willen des Fleisches,

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

noch eines Mannes, noch vom Geblüte ab, — weder von Materie, noch Form und Lehrart." Und ähnlich (den 18. Mai 1788): „Der Manichäismus und Atheismus liegt in unsrer Natur und in unsern Mißverständnissen derselben. Das Gegengift ist der Geist unsichtbarer und unerkannter Wahrheit, der durch das Christenthum erhöht worden, wie die eherne Schlange von dem Gesetzgeber Moses. Wem um den Geist zu thun ist, der kehrt sich weder an die Materie noch Form der Wahrheit; die Kräfte und Wirkungen derselben, nicht die Elemente und vehicula, sind die Gegenstände der Erfahrung und Mittheilung oder Fortpflanzung."

Alle Systeme und alles Streiten um Systeme, alle Rechthaberei und Wortgefechte, der todte Autoritätsglaube mit dem blinden Nachlaufen seiner — aner — oder — isten — war ihm je länger desto mehr zum Ekel geworden. Schon in seinen „biblischen Betrachtungen" sagt er zu 2. Joh.: „Die Wahrheit der Lehre beruht nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geist, dem Sinne, den Begriffen, wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, und so kann man Jedem seine Ausdrücke lassen. Johannes nennt hier Wahrheit, was andere Apostel Evangelium, die Predigt Jesu, den Glauben an ihn u. s. f. nennen. Man sieht hieraus, daß die Wahrheit der Lehre nicht auf Worten, auf Formeln, sondern auf dem Geiste, dem Sinne, den Begriffen beruht; wenn diese mit Gottes Wort übereinstimmen, so kann man jedem seine Ausdrücke lassen. Liebe selbst hat öfters den Begriff des Glaubens und ist nichts als ein thätiger Glaube, der Odem oder das Leben des Glaubens." Und als ein gewisser Masius durch einen Freund (Mayer) ihm seine beiden Schriften: „Aussichten der Seele, ein Lied in Prosa" und: „Buch der Vereinigung, oder Glück der Anweisung zur Glückseligkeit für edle Menschen," hatte zustellen lassen mit dem Auftrage, sie zu lesen und wenigstens den Empfang zu bescheinigen, äußert sich Hamann zunächst gegen Jacobi über den Verfasser: „Ich finde diesen Mann allenthalben von einer so schwarzen und schwachen Seite durch seine eignen Documente dargestellt, daß ich mich recht gescheut und froh bin, mit vieler Mühe ein Paar Zeilen zusammengebracht zu haben, die er kaum verstehen und schwerlich mißbrauchen kann." In dem Briefe

an den Verfasser aber heißt es dann: „Meine Lage und Neigung entfernen mich von allen dergleichen öffentlichen Angelegenheiten welche in einem desto zweideutigern Lichte erscheinen, je feierlicher die Anmaßungen sind, zu deren Behuf sie unternommen und getrieben werden. Das erste Zeichen der Vereinigung wurde der Anlaß einer Zerstreuung und der Anfang aller Verwirrungen und Mißverständnisse in dem organo gesellschaftlicher Symbole und isolirter Projecte, welche mehrentheils auf neue Namen, eitle Titel und leere Wörter hinauslaufen, ohne Erneuerung der Begriffe und Gesinnungen: der Glaube Einer gleich ihrem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Haupte christlichen Kirche kann auch das kleinste Mitglied derselben eben so völlig wegen der Mängel und Unvollkommenheiten jeder äußerlichen Gemeinschaft beruhigen, als über seine natürlichen und persönlichen Gebrechen. Es sey daher dem guten Hirten anheimgestellt, seine zerstreute Heerde zu sammeln und die Verheißung zu erfüllen: „Und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden," woselbst auch als ein charakteristischer Idiotismus seiner Schafe ein: „sie kennen seine Stimme," und „sie kennen nicht," geschrieben steht (Joh. 10, 4. 5)." Der piquante Schluß des Briefes lautet: Ew. Hochedelgeboren können sich auf zu viel Stimmen Rechnung machen, die ihren Einfluß auf unser Publicum äußern werden. Da die Aussichten der Seele von ihren Einsichten abhängen, so genügt mir, meine eignen zu berichtigen und zu befestigen, selbst in Beziehung derjenigen Glückseligkeit, zu welcher zwar viele berufen, aber wenige erwählt sind. Ich habe die Ehre u. s. w."

Wir werden auf Lessings theologische Wirksamkeit und Hamanns Beurtheilung derselben im Folgenden mit einem Paar Worten zurückkommen. Nach seiner ganzen Denkweise konnte ihm jene wenig zusagen, aber die Verschiedenheit seines Standpunktes verhinderte ihn nicht, den Ernst und die Wahrheitsliebe Lessings aufs Bereitwilligste anzuerkennen. „Stehen Sie noch in Verbindung mit Lessing?" schreibt er (1774) an Herder und fügt dann, vermuthlich in Beziehung auf den dritten Beitrag zur Geschichte und Litteratur, hinzu: „Der ehrliche Mann nimmt sich auch der guten Sache an. Ich bin ihm zum ersten Mal recht gut dafür geworden." Ueber Lessings theologischen Nachlaß aber schreibt er an

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Jacobi (1785): „Lessings theologischer Nachlaß hat meine meiste Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ich habe ihn dreimal hintereinander gelesen. Schade um die verlorenen Anmerkungen zum Kanzeldialog und um so manches unvollendete Bruchstück! Unterdessen fehlt es nicht an Spuren, daß das Resultat seiner Untersuchungen des Christenthums demselben eben nicht günstig gewesen seyn muß. Daher auch manche Krittelei und Sophisterei! Christi Religion war Gehorsam bis zum Tode, und die christliche Religion ist nichts als Erkenntniß, Bekenntniß und Anbeten seines Namens, der über alle Namen ist und verdient, herrlich, heilig und bekannt zu werden." Dieses Urtheil über Lessing hindert ihn aber nicht, in einem andern Briefe sich gegen denselben Freund über den „Nachlaß" dahin auszusprechen: „Ich hatte mich eben an dem Parasiten und Compilator H......l übel und weh gelesen, fand daher desto mehr Mark, Saft und Kraft an einem Manne, der selbst gedacht hat und dem es ein Ernst gewesen, eine neue Bahn zu brechen." . . . An der Fehde Lessings mit dem Hauptpastor Götze in Hamburg oder vielmehr an der Art, wie sie geführt wurde, und den Folgerungen, zu denen Lessing im Verlauf des Streites gelangte, konnte Hamann kein Gefallen finden; aber die Orthodoxie als bloße Orthodoxie, das Festhalten an einem Lehrbegriff, der nicht zugleich innerlich durchlebt, Sache des Gehirns und nicht des Herzens ist, war Hamann nicht weniger zuwider, als Lessing; Lessings Gegner Götze nannte er einen „dummen Oelgötzen," und in Orthodoxen und Buchstabenmännern seiner Art traten ihm die modernen Pharisäer und Stoiker entgegen, wie er in dem Unglauben an den lebendigen Gott das Kennzeichen der Sadducäer und Epikuräer erblickte. „Durch Wahrheiten," schreibt er an Kant (27. Juli 1759), „thut man mehr Schaden, als durch Irrthümer, wenn wir einen widersinnigen Gebrauch von den ersteren machen und die letzteren durch Routine oder Glück zu modificiren wissen; wie mancher Orthodox zum Teufel fahren kann trotz der Wahrheit, und mancher Ketzer in den Himmel kommt trotz dem Bann der herrschenden Kirche oder des Publicums." Aehnlich in einem Briefe an Lindner (11. April 1761), der etwas vermeintlich Irrthümliches gerügt hatte: „Was meine Irrthümer betrifft, so ist es mir sehr angenehm, daß Sie, liebster Freund, mir einige

Winke davon geben. Weil ich aber nicht angeklagt werde, so darf ich mich nicht verantworten. Ich halte keine Winkelschule und suche auch keine öffentliche Lehrstellen. Bei einer feierlichen Gelegenheit meine Irrthümer zu widerrufen oder zu bekennen, soll es mir an Freudigkeit nicht fehlen, die Gründe meiner Hoffnung aufzudecken. Ich weiß, daß ich in der Lehre und im Leben ein verirrt Schaf bin; es ist mir aber ein großer Trost, daß ich zu einer Kirche gehöre, welche so wenig gute Werke als Orthodoxie zur Gerechtigkeit macht, die vor Gott gilt." In einem Briefe an Jacobi endlich (23. Apr. 1787) heißt es: „Gewinn und Verlust sind Loose, im Ganzen bestimmt, in den einzelnen Fällen aber durch die Natur des Zufalls, und nicht durch die Einsicht unsrer Vernunft zu bestimmen. Auch Irrthümer und Ketzereien, auf die man bona fide kommt, sind bisweilen lehrreicher, als der alte Sauerteig der Orthodoxie und Heterodoxie, die man mala fide mit dem Munde bekennt ohne Antheil des Gewissens." Die Perle des Christenthums fand er aber nicht in Systemen und moralischen Verhaltungsregeln, sondern sie war ihm jenes „verborgene Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo, dem Mittler, und eine Kraft, die weder in Worten und Gebräuchen, noch in Dogmen und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialectischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann."*) Auf eine verwandte herrliche Stelle seines „Golgatha," wo er göttliche Kraft und menschliche Weisheit einander gegenüberstellt, werden wir bei Besprechung jener Schrift zurückkommen, können uns aber nicht versagen, schon hier einige Worte davon mitzutheilen, weil sie in den jetzigen Zusammenhang gehören und zur Erklärung des Gesagten dienen werden: „Dogmatik" nämlich „und Kirchenrecht," bemerkt er, „gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungs-Angelegenheiten, sind als solche obrigkeitlicher Willkür unterworfen und bald eine grobe, bald eine feine äußerliche Zucht, nach den Elementen und Graden herrschender Aesthestik. Diese sichtbaren, öffentlichen, gemeinen Anstalten sind weder Religion noch Weisheit, die von oben herabkommt, sondern irdisch und menschlich oder auch teuflisch nach dem Einfluß welscher Car-

*) Schr. Bd. IV. S. 285.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

dinäle oder welscher Ciceroni, poetischer Beichtväter oder prosaischer Bauchpfaffen, und nach dem abwechselnden System des statistischen Gleich- und Uebergewichtes oder bewaffneter Toleranz und Neutralität. Kirchen- und Schulwesen haben, wie Creaturen und Mißgeburten des Staates und der Vernunft, sich beiden oft eben so niederträchtig verkauft als selbige verrathen; Philosophie und Politik haben zu allen ihren gemeinschaftlichen Täuschungen und Gewaltthätigkeiten das Schwert des Aberglaubens und den Schild des Unglaubens nöthig gehabt, und sowohl durch ihre Liebe als durch ihren Haß die Dogmatik ärger gemißhandelt, denn Amnon die Schwester seines Bruders Absalon." —*)

Nach den großen und freien Ansichten, die uns hier wieder bei Hamann entgegentreten, verstehen wir jetzt aufs Neue, wie so ganz er sowohl das Terenzische „homo sum" als das apostolische „Alles ist Euer," auf sich anzuwenden berechtigt war. Mit den tiefsten Problemen beschäftigt, bleibt ihm gleichwohl nichts fremd, was sich auf dem Gebiete der Tageslitteratur zuträgt, und immer und überall zeigt sich sein freier, heitrer Geist und sein unbefangenes Urtheil. Mit Anzeigen von Werken eines Kant, Michaelis oder Schlözer (gegen den er seinen Herder in Schutz nimmt,) wechseln solche, die sich auf die Briefe von Lady Montague oder auf Don Quixote beziehen, gleichwie er uns eine von Baretti auf Englisch verfaßte Geschichte der welschen Schaubühne in Uebersetzung mittheilt und durch Bemerkungen erläutert. Und so namentlich Alles, was in Deutschland an bedeutenden, oder selbst nur für den Augenblick fesselnden Erscheinungen auf dem Gebiete der schönen Litteratur hervortrat! „Herzlich geliebtester Gevatter, Landsmann und Freund," schreibt er an Herder, „der erste Tag im Mai war für mich sehr glücklich. Erstlich eine herrliche Witterung, die heiterste mildeste Luft; nach dem Essen ein herrlich Gewitter und Abends der schönste Regenbogen. Zweitens war der Meßkatalog angekommen und der Oberon, die ich alle beide verschlang, und besonders in Ansehung des letztern meine Erwartung so übertroffen fand, daß ich mir selbigen recht zu besitzen wünschte. Der letzte Mai war in Ansehung der Witterung

*) Schr. Bd. VII. S. 59.

dem ersten ganz ähnlich, den einzigen Regenbogen ausgenommen. Des Morgens kam ein ganz unerwartetes Geschenk Häfelis. Der noch fehlende Regenbogen wurde aber durch die Ankunft des guten Hartknoch ersetzt, in seinem bunten Sommerrock und seinen und Ihren Gaben mannigfalt, worunter auch ein Oberon, der als donum auctoris mir doppelt willkommen seyn mußte." — Dann heißt es an einer andern Stelle: „Wielands Danischmend scheint zu versprechen, daß er in seiner Philosophie ein wenig weiter kommt. Göthes Harlekins Peitsche (Götter, Helden und Wieland) ist aber nicht ganz nach meinem Geschmack, wiewohl sie vielleicht das beste Mittel bei gegenwärtiger Barbarei zu seyn scheint." — Und was Göthe betrifft, so urtheilt er über dessen „Götzen" bald nach dem Erscheinen: „Der Name wird ein Omen für unsren theatralischen Geschmack seyn, oder die Morgenröthe einer neuen Dramaturgie;" und dann dessen Gedicht Prometheus, woran manche Kunstrichter u. A. Mendelssohn, das Recht des Dichters verkennend, Anstoß genommen! „Kommt Ihnen," frägt er Scheffner, der Prometheus auch so kläglich vor wie den Jüdischen Kunstrichtern? Mein Freund Crispus, welcher der einzige Dichter hier ist, den ich darüber zu Rathe gezogen, schilt blos wegen seiner Härte, die meines Erachtens zur Natur des Gegenstandes gehört, und worin der alte Menschenschöpfer und Bildhauer mit den modernen Feuerdieben von ganz gleichem Gehalt und Stoff ist." Aus einem an Lavater mitgetheilten Briefe erinnern wir uns ferner, wie eingenommen er war von „Stillings Jugend." Nicht weniger befriedigt aber hören wir ihn sich auch über Pestalozzis Lienhard und Gertrud äußern. „Des Lüchet hist. litt. de Voltaire," schreibt er (1782) an Scheffner, lohnt der Mühe nicht. Aber noch saurer ist mir die Reise durch Raynals 10 Theile gewesen. Was für ein unverschämter Sophist und Deklamator! Wie habe ich mich dagegen in der Schweizerhütte eines Maurers erquickt: Lienhard und Gertrud! dieses Volksbuch verdient auch von Ihnen gekannt zu werden. Wie fein ist in diesem rührenden Drama das πρῶτον ψεῦδος der Apostel neuer Philosophie über die Legislation aufgedeckt!" Und an einem andern Orte: In Lienhards und Gertruds Hütte sah ich Erscheinungen einer echtern Philosophie und Politik als in Raynals 10 Theilen ost- und westindischer Märchen." Von

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

unterhaltenden Büchern erfreuen ihn höchlich Musäus Volksmärchen und dessen physiognomische Reisen, und wie ihm Müllers Romane („Siegfried von Lindenberg" „und die Papiere aus der Mappe eines braunen Mannes") „unaussprechliches Vergnügen" gemacht, so enthalten seine Briefe eine Menge Bemerkungen und Urtheile über Schriften ähnlichen Inhaltes. Wie unbefangen und vorurtheilsfrei er aber zu Werke ging, möge schließlich noch an einem Paar Beispielen nachgewiesen werden. So schreibt er über Eberhard, der wegen seiner Apologie des Sokrates aufs Heftigste von ihm angegriffen worden war, und dessen „Sittenlehre der Vernunft" er mit rechtem Ekel angesehen: „Eberhards vermischte Schriften, wovon der erste Band herausgekommen, haben mir einen sehr vergnügten Abend gemacht, der alle widrigen Eindrücke seiner Apologie ausgelöscht und mich mit dem liebenswürdigen Verfasser der vermischten Schriften völlig ausgesöhnt;" und bezeichnender für die Freiheit seines Standpunctes ist vielleicht noch, wenn wir selbst hinsichtlich des berüchtigten Bahrdt keinen voreingenommenen Leser in ihm finden. „Gestern," schreibt er an Jacobi (29. Apr. 87), „brachte mir der Buchhändler Wagner das „ausführliche Lehrgebäude der Religion," von dem jüngst bei Hippel die Rede war. Mit der ersten Zeile der Vorrede stößt mir ein Geruch von Bahrdt in die Nase; diesen Morgen im Bett fahre ich fort; ich lese wach, aufmerksam, ungläubig und mit einem ganz besonderen Gemisch des Wohlgefallens und Mißtrauens und kann nicht eher als bei S. 212 mich mit Gewalt losreißen. Mit diesem Wunder der Conformität mit dem Irrlehrer Bahrdt stand ich auf, las die Predigt aus meinem Hahn, ging mit Mutter und Kindern zum ersten Male im Garten herum und habe Dir diese relationem curiosam nicht vorenthalten wollen. . . . . Prüfe den Beifall, den ich heute Bahrdt gebe en gros; denn zum Detail habe ich weder Zeit noch Lust: möchte beinahe das Buch kaufen, wenigstens mit gutem Gewissen empfehlen, weil der Mann mit Licht und Leben von der Liebe redet."

Freilich konnte sein Beifall nicht vorhalten, und es erging ihm mit Bahrdt wie in jenen Fällen, deren Th. I. S. 352 gedacht ist. „Ich habe Bahrdt," fährt er nämlich den 30. fort, „diesen Morgen im Bette zu Ende gebracht. Aus eigner Erfahrung und Mitgefühl kann ich mir den Eindruck vorstellen, den das Buch

auf die Pharisäer unseres Jahrhunderts und dieser Welt machen wird. Der Einfluß seines medizinischen Studiums ist sichtbar. Mens sana in corpore sano ist das Problem seiner Moral, die sich in eine moralische Heilkunde auflöst; und mit der Kunst zu sterben schließt dieser Theil, der immer nachlässiger und gewissenloser ausgearbeitet ist, je weiter er fort geht. Ich habe von Neuem bemerkt, wie meine Hitze im Lesen mich in Affect und Leidenschaft setzt, „die mich fortreißen." Später heißt es dann noch ausdrücklich: „Ich dispensire Dich, Dich um das Bahrdt'sche Lehrgebäude zu bekümmern, dessen Anfang mich vorigen Sonntag so täuschte, daß ich beinahe eine Beichte und Bekehrung dieses Pharisäers vermuthete."

Derselben Freiheit des Standpunctes wie im Vorstehenden begegnen wir endlich, um auch hierauf noch aufmerksam zu machen, in seiner Beurtheilung Gibbons, wenn er über dessen großes, angeblich dem Christenthum abholdes Werk sich gegen Jacobi (17. Febr. 1785) dahin ausspricht: „Den Geschmack unsrer Zeit abgerechnet, redet er mit Billigkeit und gesundem Urtheil von der Hauptsache des Christenthums, das über alle Religionen gesiegt: 1) durch die überzeugende Evidenz der Lehre und 2) durch die regierende Vorsehung ihres Urhebers. Auch die Wahrheit der Nebenursachen läßt sich nicht leugnen. Manche schöne Erklärungen und Milderungen aus dem Zusammenhange damaliger Umstände! Kurz, es ist ein großes, herrliches Gemälde: — ideale Schönheit in den Zeichnungen, in der Zusammensetzung, in Licht und Schatten. Ein außerordentlicher Kopf gehört immer dazu, aus dem Chaos der Materialien ein solches Meisterstück der Darstellung von einer solchen Epoche hervorzubringen."

Wenn aber Hamann hiernach an dem Gibbon'schen Werke nicht den Anstoß Anderer genommen, so war überhaupt der correcte Inhalt eines Buches nicht immer maßgebend für sein Interesse, und er schreibt darüber seinem Freunde Jacobi (23. Mai 1788): „Es ist mir daran gelegen den Gang mancher blendenden Irrthümer, ihre Genesis und Apokalypsis zu erkennen, weil ihr Ursprung und ihre Wurzel mehrentheils in Wahrheit liegt, die man nicht recht verstanden oder falsch angewendet hat. Worin liegt dieser Mißbrauch? das ist ein Problem von Wichtigkeit für

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

mich. Die Ketzergeschichte ist der wichtigste Theil der pragmatischen Kirchenhistorie, wie das Böse eine Haupttriebfeder der besten Welt. Nicht Dornen und Disteln auszurotten, — das überlasse ich gern bewaffneteren Händen, — sondern meine Mühe braucht ihre schwachen Augen, Sinne und Verstand, die natürliche Geschichte des Unkrauts zu beobachten und dasjenige, was Andre verwerfen, nicht nach Erscheinungen und Zeichen, sondern nach andern Verhältnissen der Natur und Kunst zu beurtheilen, ohne Einbildung und Leidenschaft."

Und wie mit den geistigen Werken der Menschen, so ist es Hamann auch mit diesen selber ergangen. Bei der Tiefe seiner Erkenntniß und seines Glaubens und deren Umfang, wie der Fülle seines Wissens, mogte Jeder sich in ihm wiederfinden, wie umgekehrt für ihn die Ansichten und Gesichtspuncte Anderer nichts Fremdes waren, nichts, dem er nicht schon selber nachgegangen wäre, und so konnte es sich zutragen, daß unter seinen Zeitgenossen neben dem lutherischen Claudius in Wandsbeck vielleicht die katholische Fürstin Gallitzin in Münster, die Reformirten Lavater in Zürich und der Superintendent de Marées in Dessau es gewesen sind, mit denen Hamann, was Verständniß christlichen Seyns und Wesens betrifft, sich in der innerlichsten Seelengemeinschaft befunden hat.*)

5. Ueber die Natur des v. Hamann geführten Kampfes.

5. Durch die Natur seines Glaubens, dem die Autorität der heiligen Schrift als oberste Erkenntnißquelle zum Grunde lag, trat Hamann in vollen Widerspruch zu dem religiösen Bewußtseyn seiner Zeitgenossen, welche die Sünde als etwas Unerklärliches

*) Hamann beabsichtigte auf einer Heimreise de Marées zu besuchen. Einzelne Schriften desselben, darunter „die Gottesvertheidigung, über die Zulassung des Bösen" und „Untersuchung über die Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze von der Todesstrafe des Mörders" u. s. w. hatten seine Aufmerksamkeit in ungewöhnlichem Maaße auf sich gezogen; und so schreibt er über die „Gottesvertheidigung" an Jacobi: „Sie ist gegen die „allgemeine Bibliothek" meine „verpestete Freundin" gerichtet und vorzüglich gegen (den Abt) Jerusalem, dessen Anrufung an die Götter der Erde zu Heilanden des menschlichen Elendes ich noch nicht verdauen kann. Sie können nicht glauben, wie sehr ich mit dem alten Greis sympathisire, und so ungern ich Bücher kaufe, thut mir das Geld nicht leid. Es ist nur der erste Theil und betrifft die Geschichte

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

oder als etwas Natürliches auf sich beruhen ließen, von einer geschichtlichen Offenbarung nichts wissen wollten und über Gott und göttliche Dinge vernunftmäßige Regeln aufstellten, die — nach Abstreifung aller unnöthigen Zuthaten — als natürliche Religion für sie den eigentlichen Kern des Judenthums wie des Christenthums bildeten und vor Zeiten schon den Alten in ihren Mysterien verkündigt worden waren. Für Hamann aber bestand Religion wie wir wissen nicht sowohl in Speculation als in Geschichte und Erfahrung, einer Geschichte des Reiches Gottes und seiner Führung des menschlichen Geschlechtes vom ersten Anbeginn bis zur Vollendung, und dann in der, solcher Einsicht entsprechenden für sein eignes Herz gewonnenen Erfahrung. Und nach dergestalt eingenommener Stellung konnte ihm unter seinen Zeitgenossen freilich auch Lessing kein Genüge thun. Lessing hatte erkannt, daß „das Salz der Erde dumpfig geworden war," daß die Schriftgelehrten sich zu einem blos „historischen Glauben" ohne dessen Seele, die Liebe, bekannten, und daß sie redeten, nicht weil sie glaubten, sondern weil sie gelernt hatten. Ihren rohen Vorstellungen über Inspiration, wonach Haupt- und Nebensächliches gleich gestellt, eine völlige Uebereinstimmung — als nothwendig

des Sündenfalles, die jetzt so albern in Gedicht und Allegorie verwandelt wird." Hinsichtlich der „Untersuchung der Verbindlichkeit der göttlichen Gesetze u. s. w." hatte er schon früher seinem Freunde gegenüber geurtheilt: „Ich habe dieses Buch mit so außerordentlichem Vergnügen gelesen, daß ich das neuste kaum erwarten kann, und empfehle es Ihnen auch, ohne zu begreifen, wie ein so gründliches, vorzügliches Werk nicht allgemeiner bekannt geworden. Es ist gegen Michaelis und Baumgarten gerichtet, und ich habe mich nicht satt lesen können. Ich habe so viel Neues, so viel Individuelles für meine Ahnungen darin gefunden, so viel Aufrichtendes an dem Beifall eines solchen Meisters in Israel, daß ich alle Recensionen in römischen und gothischen Lettern nicht damit vertauschen mögte." Der Beifall bezieht sich auf de Marées Theilnahme; denn — von Wenigen verstanden, — fühlte er sich gehoben durch de Marées Freude an seinem „Golgatha," worüber Häfeli ihm geschrieben: „Ich gab ihm vor einem Paar Wochen Ihr „Golgatha" zu lesen: den Jubel des 68jährigen Mannes hätten Sie sehen sollen. Er las mir in der Freude seines Herzens das ganze Büchlein vor, wie wenn ers mir erst bekannt zu machen hätte."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

für die Autorität der heiligen Schrift — auch in den abweichenden Berichten über einzelne Begebenheiten gesucht und erzwungen wurde, und die Erkenntniß ausgeschlossen blieb, daß in natürlichen Dingen auch die heiligen Schriftsteller von den Bedingungen der Zeit abhängen mußten, in welche ihr Leben hineingestellt war, trat Lessing mit den siegreichen Waffen der Wahrheit, des Scharfsinnes und der Gelehrsamkeit entgegen. Er berief sich auf das Wort in der Schrift und unabhängig von der Schrift, wie ja ehe der Kanon zu Stande gekommen und vor Fixirung des s. g. apostolischen Symbols das Evangelium verkündigt worden sey in Gemäßheit mündlicher Ueberlieferung. Diese Regula fidei, und nicht die Schrift müsse man als den Felsen betrachten, worauf die Kirche erbaut worden; denn je nach der mehren oder wenigern Uebereinstimmung mit gedachter Regel seyen die apostolischen Schriften oder die dafür ausgegebenen angenommen oder verworfen worden. Nach solchen Prämissen aber schloß er, daß, wenn es einen langen Zeitraum gegeben, in welchem das Evangelium verkündigt worden, ohne daß ein Buchstabe von dem aufgezeichnet gewesen wäre, was davon bis auf uns gekommen, so müsse es auch möglich seyn, daß Alles, was die Evangelisten und Apostel geschrieben, wiederum verloren ginge, und die von ihnen gelehrte Religion dennoch bestünde.

Dieser Möglichkeit nachzudenken fand Hamann keine Veranlassung. War es zugegeben, daß bei Feststellung des Kanons jene Regula fidei maßgebend gewesen, wozu dann statt der Freude an dem überfließenden Reichthum dessen, was in dauernder Fixirung durch die heilige Schrift allen Geschlechtern geboten wird, wozu dann im Widerspruch hiermit ein Zurückgehen auf die Tradition, wozu der Versuch genauer zu bestimmen, was jenen Hörern, welche den Begebenheiten näher gestanden, in mehr concentrirter und dürftiger Fassung etwa ursprünglich gelehrt worden seyn mogte? Hamann, welchem die höhere Eingebung der Schrift über allen Zweifel gewiß war, verdroß all dieses Rupfen, Zerren und Zweifeln, wie es damals in Mode gekommen und dem Lobe welches wir ihn oben Lessing spenden hörten, schloß sich daher auch die Bemerkung an: „Unterdessen ist es doch sonderbar, daß der genius unsres Säculums sich wieder spornstreichs in das Papstthum stürzt, besonders dadurch, daß man dem Volk die Bibel durch alle

mögliche Sophistereien zu verleiden und aus den Händen zu spielen sucht." — Mogte aber die Bibel in der Hand unfreier Buchstabenmänner ein todter Schatz, ein Leichnam geworden seyn, hätte ein dürrer Extract ihnen bessere Dienste geleistet? und mußte es für die Verbreitung und für den Fortgang des Evangeliums nicht als das Entscheidende angesehen werden, daß die auf Thatsachen ruhende Lehre des Heiles in ausführlicher schriftlicher Erzählung uns überliefert worden ist? Von Demjenigen, was Hamann gegen Klopstocks und Campens Bestreben, die Rechtschreibung bestimmten Regeln zu unterwerfen, geäußert hat, paßt aber Vieles auch auf die Richtung, welche wir ihn hier bekämpfen sehen, und folgende Stelle*) darf vielleicht als hierher gehörig betrachtet werden: „Durch anhaltende Bemühungen, „dem Unbestimmten Festigkeit zu geben und das Ueberflüssige (rein abe :,:) zu schneiden"**) artet alle Freiheit zum Mechanismus aus; der Leichnam wird verwandelt zum Skelet, und das Salz der Erde zum Todtenkopf. Nichts widerspricht mehr der Natur und dem Fortgange der Sprachen, als jüdische oder chinesische Pünctlichkeit, monachischer Laconismus, Cyklopismus und Eunuchismus! Utinam abscindantur! Gal. 5, 12."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Wenn ferner Lessing jener Allerweltreligion, die immer bestanden haben soll, in seinem Gespräche „Ernst und Falk" das Wort redete, eine Anschauungsweise, welche im „Nathan" ihren künstlerischen Ausdruck gefunden, — wenn er die Geheimnisse des christlichen Glaubens, den mystischen Sinn der Schrift in greifbare Gebilde menschlicher Vernunft umzuwandeln strebte und in der heiligen Schrift nicht eine Kraft der Erlösung, sondern ausschließlich eine Darstellung des Erziehungsganges der Menschheit suchen zu müssen meinte, so gab es damit kein Fleisch gewordenes Wort, sondern einen Geist, der aus Widerwillen gegen den Buchstaben, sich vom Buchstaben losgesagt hatte. Für Hamann aber führte allein das gegenseitige Durchdringen von Geist und Buchstaben zur Wahrheit und Freiheit. „Nur insofern rechtfertigt der Geist und macht lebendig. Fleisch und Buch ohne Geist ist kein Nutze! Wie nun!" heißt es weiter in der Stelle, welcher

*) Schr. Bd. IV. S. 30.

**) Worte Campens.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

wir die eben angeführten Worte entnommen, „soll eine scheinheilige Philosophie und hypokritische Philologie das Fleisch kreuzigen und das Buch ausrotten, weil Buchstabe und „historischer Glaube" desselben weder Siegel noch Schlüssel des Geistes seyn kann? Wird aber der mystische Sinn der Schrift durch die Engel des Lichts (die sich in Engel des Lichts verstellen), erfüllt, ohne daß sie wissen, was sie Böses thun,*) noch unterscheiden den Leib des Herrn vom Kelche und Tische der Dämonen, so wird zwar die Wahrheit Gottes durch die innern Lügen oder Widersprüche der Vernunft herrlicher zu Seinem Preis; aber ihre Verdammniß ist ganz recht, — und daß der als ein Sünder gerichtet werde, der übel thut, auf daß Gutes herauskomme. — Oder sollen wir außer der littera scripta noch einer andern Regula Lesbiae warten?"**)

Was aber Lessings „Erziehung des Menschengeschlechtes" betrifft, wonach das alte Testament ein Elementarbuch für Kinder und das Neue ein Elementarbuch für Knaben genannt wird, bestimmt, den Menschen der völligen Aufklärung zuzuführen, da die Reinigkeit des Herzens uns befähigt, die Tugend nicht mit Rücksicht auf Belohnung und Strafe,***) sondern um ihrer selbst wegen zu lieben — „diese Zeit eines neuen, ewigen Evangeliums, die uns selbst in den Elementarbüchern des Neuen Testamentes versprochen wird:"†) — was diese Schrift Lessings betrifft, so urtheilte Hamann gegen Herder darüber: „Nichts als Ideenwanderung in neue Formeln und Wörter. Kein Schiblemini, kein rechter Reformationsgeist, keine Empfängniß, die ein Magnificat

*) Pred. 4, 17. „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm lieber, daß du hörest, denn daß du bringest der Narren Opfer; denn sie wissen nicht, was sie Böses thun.

**) Schr. Bd. VI. S. 21.

***) Was hat Belohnung und Strafe, möchte man hiezu fragen, mit Bloßlegung eines Zustandes zu thun, dem ein Mensch verfallen ist, je nachdem er dem eingebornen Triebe nach ewigem Leben Folge geleistet oder denselben erstickt hat, einem Triebe des geistigen Lebens, dem Athemholen des leiblichen entsprechend.

†) dem Resultate nach also übereinstimmend mit dem früher erwähnten Aufsatze Kants: „Ideen" zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlichen Absicht."

verdiente" und in einem andern Briefe: „Mein Ekel vor allem Thun und Leiden des Saeculi nimmt zu. — — — Heute vor 8 Tagen erhielt ich zum zweiten Mal „die Erziehung des Menschengeschlechts." Im Grunde der alte Sauerteig unserer Mode-Philosophie; Vorurtheil für Judenthum — Unwissenheit des wahren Reformationsgeistes. Mehr Wendung als Kraft."*) Das Schreien nach frischem Wasser! die dunkeln Wünsche wovon wir Hamann oben sprechen hörten! sein Sehnen hatte Befriedigung gefunden! Bekannt ist jener Ausspruch Lessings: „Wenn Gott in seiner rechten Hand alle Wahrheit und in seiner linken den einzigen immer regen Trieb nach Wahrheit, obschon mit dem Zusatze, mich immer und ewig zu irren, verschlossen hielte, und spräche zu mir: wähle! Ich fiel ihm mit Demuth in seine Linke und sagte: Vater gieb! die reine Wahrheit ist ja doch nur für Dich allein!" Schöne und Lessing so ganz bezeichnende Worte! Und doch! wenn Hamann mit der Gewißheit, welche der Glaube schafft (Ps. 5, 10 u. 10, 17) sich die Wahrheit angeeignet wozu wir hier auf Erden berufen sind, so mogte mit solchem Bewußtseyn für ihn dennoch auch hinsichtlich dieser Worte der Gedanke Anwendung finden, dem er in Beziehung auf „die Erziehung des Menschengeschlechtes" Ausdruck gegeben: „Mehr Wendung als Kraft.**)

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Hamanns Kraft bestand in dem Glauben, womit er den Aberglauben und einen Unglauben bekämpfte, der das Christenthum

*) Auch für Herder und für Hamann war die Geschichte Leitung, Erziehung; ihr Ziel aber die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbildes, und dieses nicht durch Herauswachsen aus dem Wort, sondern durch Hineinwachsen! Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht." cf. auch Matth. 5, 18. Luk. 16, 17.

**) Lessings Kampf galt dem todten Kirchenthum seiner Tage, einer pharisäischen, weil liebeleeren Glaubensgerechtigkeit; und in seinem Aufsatze „das Testament Johannis" hat er den in solcher Beziehung ihn bewegenden Gedanken einen sehr prägnanten Ausdruck gegeben. Im Gespräch mit einem Orthodoxisten erzählt er hier nämlich, daß nach einer uns vom heiligen Hieronymus aufbewahrten Nachricht der Apostel Johannes, nachdem er alt geworden und unfähig ein Mehres zu sprechen, die tägliche Collecte mit weiter nichts als den Worten:

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

mit dem bestehenden Judenthum identificirte, während Hamann darin die geschichtliche Grundlage des Christenthums erkannte; „nachdem es aber von seinem Könige verworfen worden, und das Christenthum gleich einem Schmetterlinge dem leeren Raupengespinnste und der todten Puppengestalt des Judenthums entflogen war," sah er in diesem nur noch ein fortgesetztes Wunder, ein Wunder der Erfüllung und ferner zu erfüllender Weissagung. Der Geist der Weissagung in den Büchern des alten Bundes ist das Zeugniß Christi: Christus der Anfang und das Ende! „das da von Anfang war," die ursprüngliche Wahrheit, „das Geheimniß verborgen von der Welt her und von den Zeiten her," als Verheißung kund gethan den Stammältern des Geschlechts und somit „älter als das Judenthum und Heidenthum; denn hat der Anfänger und Vollender unsres Glaubens nicht selbst gesagt: Ehe

---

„Kinderchen liebt euch," beschlossen, und von seinen Jüngern endlich befragt, warum er immer das Nämliche wiederhole, geantwortet habe: Darum weil es der Herr befohlen. Weil das allein, das allein, wenn es geschieht, genug, hinlänglich genug ist. „Dieses Testament", erklärt dann Lessing „war es, worauf ehedem ein gewisses Salz der Erde schwur. Jetzt schwört dieses Salz der Erde auf das Evangelium Johannis; und man sagt, es sey nach dieser Abänderung ein wenig dumpfig geworden." Im Gegensatz gegen das kanonische Evangelium Johannis möge das Testament Johannis immerhin für apokryph gelten, ihm erscheine es nichts destoweniger als göttlich; denn — was sey wohl das Schwerere — die christlichen Glaubenslehren annehmen und bekennen — oder die christliche Liebe ausüben? —

Wahr und vollkommen berechtigt Alles, was Lessing in solcher Weise mit Rücksicht auf den bestimmten von ihm verfolgten polemischen Zweck, seinem beschränkten Gegner vorhält! Aber absolut berechtigt? — Das hat nicht Lessings Meinung seyn können! Das Testament Johannis läßt sich nicht vom Evangelium Johannis trennen; ohne die Persönlichkeit und die Geschichte Johannis mußte den Jüngern die Bedeutung seines Testamentes unverständlich bleiben, zur Formel werden, wie denn auch Hieronymus erzählt, daß sie jener beständigen Wiederholung der nämlichen Worte überdrüssig geworden wären Aelter als das Testament Johannis ist jenes erste und vornehmste Gebot und das andre, das dem gleich ist, und diese göttlichen Gebote, wie jene Mahnung des Apostels, finden nur in der Erkenntniß und Nachfolge Christi ihre eigentliche und ganze Erfüllung. cf. Matth. 22, 36 u. f. vgl. mit v. 41 u. f.

denn Abraham?!" — Und wie er in solcher Erkenntniß an Herder schreibt (26. Jun. 80): „Aus dem Verstande unsrer heutigen Apologisten vom Judenthum läßt sich auf ihren Verstand des Christenthums schließen, — und ohne diese sind Papstthum und Lutherthum Stückwerk," so heißt es mit Rücksicht auf den geschichtlichen und danach zu beurtheilenden Gang aller religiösen Entwicklung in dem „fliegenden Briefe:" „Mit allem respectu parentelae erkenne ich das von seinem Könige und Richter verstoßene Judenthum für die leibliche Mutter des evangelischen Christenthums, so wie das römische welsche Papstthum, für die leibliche Mutter des deutschen Lutherthums."

In seinen Schriften stellt Hamann Aberglauben und Unglauben immer zusammen, namentlich jenen Unglauben, welcher in der fanatischen Gestalt, die er von den Berliner „Areopagiten" erhalten, für Hamann eine dem päpstlichen Aberglauben mit dessen Ansprüchen auf Unfehlbarkeit und Ausschließlichkeit gleiche Stellung einzunehmen schien. Er äußert einmal gegen Lindner (24. Juli 1762): „Kanter hat mir Rousseau „du contrat social" mitgebracht. Das Werk zu übersetzen, ist nicht für mich, auch nicht zu zergliedern, ein solch Gewebe von Sophistereien, wie das Netz Vulcans. Es soll mit seinem Emil verbrannt seyn." Nach diesem merkwürdigen Urtheil, merkwürdig, weil im Widerspruch stehend mit der begeisterten Aufnahme, die dem Buche zu Theil geworden, fährt er fort: „Ich mögte es doch auf allen Fall behalten, weil es mir Kopfbrechen und Bauchgrimmen verursacht hat und als eine würdige Hälfte zu einem andern Buche, das ich mir auch angeschafft: Recherches sur l'origine du despotisme oriental, voller Bitterkeit gegen die Religion; in der Vorrede wünscht der Autor, daß man Europa bald vernünftig nennen möge, nachdem es wild, heidnisch und lange genug christlich geheißen hat." Später (17. Juni 1763) schreibt er ihm:" „Was im jüdischen Lande Beelzebub gelästert wurde, wird jetzt sinnreicher mit dem Geiste der „Schwärmerei" verglichen, welcher der oberste Widersacher unsrer kleinen Weltweisen, Kunstrichter und Schulfüchse ist."

Für Aeußerungen und Ansichten dieser Art, welche in Frankreich vorlängst gäng und gebe geworden waren, hatte man sich auch empfänglich genug in Deutschland gezeigt, und so schreibt Jacobi

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

(11. Aug. 1786): „N. N. hat mir eine meine Vorstellung viel übertreffende Schilderung von dem Hasse und der Verachtung der Berlinischen Philosophen gegen das Christenthum gemacht. Er hat z. B. den B. B. sagen hören, man dürfe jetzt nur nicht nachlassen, und in zwanzig Jahren werde der Name Jesus im religiösen Sinne nicht mehr genannt werden." Hamann aber antwortet später dem Freunde (25. Okt. 1786), indem er ein Büchlein Thomas Witzenmanns*) bespricht, der für Jacobi gegen Mendelssohn Parthei genommen: „In Berlin soll man ihn für einen fanatischen Atheisten halten; ich begriff dies nicht, bis man mir sagte, daß dort für Atheisten alle gelten, die der Vernunft das Vermögen absprächen, Gott zu erkennen, und eine andere Quelle als die Philosophie suchten."

Mogte aber der Geist, welcher sich in derartigen Erscheinungen kund gab und seine Stütze in der herrschenden Toleranz und deren königlichem Beschützer fand, betrübend genug seyn, so hatte er doch für Hamann nichts eigentlich Befremdliches. „Lügen," schreibt er an Kant (27. Juli 1759), „ist die Muttersprache unsrer Vernunft und unsres Witzes;" und an Herder (19. Jan. 1786): „Der Unglaube ist die ältste, stärkste und neben dem Aberglauben die einzige natürliche Religion." Und wie über Lessing, so urtheilt er auch über Kant: „Daß Kant einer unsrer scharfsinnigsten Köpfe ist, das muß ihm auch sein Feind einräumen, aber leider ist dieser Scharfsinn, wie bei Lessing, sein böser Dämon; denn eine neue Scholastik und ein neues Papstthum sind die beiden Midasohren unsres herrschenden Saeculi."

In Betreff jenes Papstthums in doppelter Gestalt, die selbstverständliche Folge des Menschensatzungen und selbst erfundenen Fabeln eingeräumten Vorzugs vor der apostolischen Lehre, war Hamann der Ansicht, daß beide trotz unversöhnlicher, äußrer Feindschaft sich doch im innersten Grunde ihres Wesens berühren. Der

*) Ueber Witzenmann, der (1787) jung an Jahren in Jacobis Hause gestorben, über dessen Verhältniß zu Jacobi und durch Jacobi mit Hamann, hätte im ersten Theil etwas mitgetheilt werden sollen. Er war Verfasser der schönen Schrift: „Die Resultate der Jacobi'schen und Mendelssohn'schen Philosophie," mit dem Motto: Non quis? sed quid?

2. Capitel. Rückblick und Uebergang

Unglaube, insofern er des Gedankens an Sünde sich entschlagend, ein „theistisch Kalb" aufrichtet, das er anbetet. Das Papstthum aber, weil die Angst der Herzensbloßlegung es nicht durchdringen, nicht glauben läßt an die einzige Hülfe, an die Kraft der jedem Einzelnen in Christo angebotenen Erlösung, und somit anstatt eines unmittelbaren Schöpfens aus der Quelle dem Bedürftigen die abergläubische Verehrung äußren Kirchenwesens zugemuthet, und das Verantwortungsgefühl erstickt wird durch das stellvertretende Einschreiten fehlbarer menschlicher Autoritäten.

Hören wir, wie er sich in brieflichen Mittheilungen an seine Freunde darüber ausspricht, (übereinstimmend mit jenen Schr. Bd. II. S. 180 mitgetheilten Worten: „Unsre schönen Geister, welche dem Papst die Unfehlbarkeit absprechen, pflanzen ihre eigne Unfehlbarkeit zum Panier auf):" „Katholicismus ist nichts als Despotismus," schreibt er an Jacobi (22. Juli 1785). „Anstatt des römischen ist ein metaphysisch- moralischer in der Mache, der seinen Sitz an eben dem Orte hat, wo man so viel Zetergeschrei über das Papstthum macht (Berlin);" und eben so an Scheffner (23. Septbr. 1786): „Despotismus und ein moralischer Aberglaube bieten sich einander die Hand, ein neues Papstthum aufzurichten;" und in einem spätern Briefe an Jacobi (März 1786) nennt er als die Charaktere des Papstthums: 1. Despotismus, 2. Infallibilität, 3. Verachtung oder Unterdrückung der Schrift (wie in Müllers Dorfschule, der eine lange Tirade über die Schädlichkeit der Bibel macht und den giftigen Geist unsres Jahrhunderts und der Berliner Reformationssucht verräth), 4. 5. 6. Werkheiligkeit, Aberglauben, Unglauben." So auch in einem Briefe an Herder: „Die philosophische Schulfüchserei geht zu Berlin so weit als möglich. Dr. Herz, Kants beschnittener Zuhörer, hat eine philosophische Bude aufgeschlagen, die täglich zunehmen soll, und zu deren Besuchern auch der Mäcen der Wittwen und Waisen gehört,*) dem Steinbart sein System gewidmet hat";**) und an Scheffner schreibt er (17. März 1786): Da mit dem neuen Gesangbuche nur

*) Der Minister von Zedlitz.

**) Steinbart, Gotth. Sam., Prof. in Frankfurt a. d. Oder: „System der reinen Philosophie, oder Glückseligkeitslehre der Christen."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

die Hälfte der neuen Reformation geleistet worden, und uns noch eine neue Bibel unumgänglich nöthig ist, um ganz neue Christen zu seyn, — so gebe ich meine Stimme zur Anfertigung derselben nach Maßgabe des Tellerschen*) Wörterbuches, das keinen würdigeren Executor, als diesen Schriftgelehrten finden könnte."

Viel höher als diese deutschen Neologen stellte Hamann, wie wir bald des Näheren erfahren werden, den Engländer Hume, weil jenen an Verstand bei weitem überlegen.**) Er ging damit um, dessen berühmte Dialoge, betreffend die natürliche Religion, ins Deutsche zu übertragen, „zum Besten," wie er sagt, „meiner freimüthigen" Amtsbrüder und Landsleute, welche Judenthum und Christenthum in nichts als natürliche Religion verwandeln, oder wie Luther sagt, die Sachen fein, mit rauhen Worten fremd machen und ohne Kenntniß noch Ehrlichkeit so viel von der Evidenz der letztern ins Gelag hineinreden." Mit dem Worte „freimüthig" aber zielte er auf den Oberhofprediger Starck als Verfasser der „freimüthigen Betrachtungen über das Christenthum, Berlin 1780," eines Buches, das wie die übrigen Werke dieses Mannes und seiner zahlreichen Gesinnungsgenossen, jetzt ganz vergessen, damals viel Aufsehen erregte und auch Hamann und dessen Freunde vorübergehend beschäftigte. Dieser fand zunächst den Titel nicht wohl gewählt, insofern der Ruhm der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, womit die Bekämpfer des Christenthums sich brüsteten, ihm bei der herrschenden Strömung des Zeitgeistes gar zu wohlfeil verdient schien. „Wozu Freimüthigkeit," schreibt er, „lauter Dinge, nach denen die Ohren jücken, und die publici saporis sind, gangbar zu machen! Bei der gegenwärtigen Lage ist Freimüthig-

---

*) Teller, Wilh. Abrah., geb. Legz. 1734, Probst an der Peterskirche in Berlin und Oberconsf.-Rath, gab 1772 ein Wörterbuch des neuen Testaments heraus, das in 6 Auflagen erschienen ist.

**) Wenn auch in gleichen Vorurtheilen befangen! „Humes ersten Theil der großbritannischen Geschichte," schreibt er, „habe ich durchgeträumt und verlange nach der letzten Hälfte, worin Cromwell vorkommt. Der Autor hat das beste Stück der Historie gewählt, und wo er seine Vorurtheile am schönsten auskramen kann. Hierin bewundre ich sein Glück und seine Klugheit. Das Wort Enthusiasmus ist eine unbekannte Größe und der Knoten des ganzen Werkes.

keit weder Tugend noch Kunst." „Ich bin gewiß," fügt er dann in prophetischem Geiste hinzu, „daß sie ihnen selbst nachtheilig seyn wird, und daß sie ihre eigne Schande ausschäumen werden. Eine solche falsche Freimüthigkeit sollte von den Gegenfüßlern mit mehr Zurückhaltung beantwortet werden." Und eben so an Herder (26. Juni 1780): „Hat mir der Verfasser auch besser gefallen als Bahrdt und Steinbart, — im Grunde einerlei Πρῶτον ψεῦδος, wie in der „Erziehung des Menschengeschlechtes." Erstlich: natürliche Religion ist für mich, was natürliche Sprache, ein wahres Unding, ein ens rationis. Zweitens: das was man natürliche Religion nennt, ist eben so problematisch und polemisch als Offenbarung. Und warum Freimüthigkeit, dasjenige wiederzukäuen und zu verfeinern, was der wahre ton du siècle sub umbra alarum ist? (Psalm 36, 8: hier:| der weltlichen Gewalt.) Vernunft ist der leibhafte Moses, und unsre heutige Philosophie der wahrhafte Papst, verklärt, (ccf. 1. Th. I. S. 322. 323). Judenthum, — sein Geist, — natürliche Religion — ist die allgemeine Losung nach Jerusalem, Büsching und Andern. An den Messias kaum gedacht." — Endlich an Reichhardt (25. Aug. 81): Aufgebracht über die hochtrabende, verlogene „Freimüthigkeit," welche sich durch den prologum galëatum*) des brachii saecularis selbst verrieth, wurde ich zur Uebersetzung der Hume'schen Dialogen hingerissen — — — — ohne damals den freimüthigen Verfasser zu wissen noch zu vermuthen, der eben so ungeschickt durch seinen Theismus die Christen in den Schafstall zu führen meint, wie er die Kirchenväter beschuldigt, durch ihren Gentilismus und Judaismus die Kirche zur Mördergrube der Wahrheit gemacht zu haben,**) — der alle Symbole verdammt und voller Aberglauben ein theistisches Kalb aufstellt."

Dieses damalige Sturmlaufen gegen jeden Gedanken an eine Offenbarung, gegen das Christenthum und das echte Judenthum,

*) Zur Vertheidigung bestimmter Prolog (von galea-Helm).

**) Bezieht sich auf eine Schrift Starcks „de tralatitiis ex gentilismo in religionem christianam. Königsberg 1774," gegen welche Hamanns „hierophantische Briefe" gerichtet sind, deren im Folgenden näher Erwähnung geschehen wird.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

selbst gegen einen Glauben, wie Jacobi diesen statt der Deductionen des Verstandes in die Philosophie einzuführen unternommen, konnte Hamanns Freunde, Herder, Jacobi, Lavater und Andere nicht nur empören, sondern auch wohl beunruhigen. Sie nahmen dann gern ihre Zuflucht zu Hamann, der ihnen nicht nur brieflich verstand, Trost einzusprechen, sondern sich auch immer bereit zeigte ihre Sache, welche doch zugleich mehr oder weniger die seinige war, öffentlich zu vertreten in Bestätigung dessen, was wir ihn früher versichern hörten, daß er neben Religion, Patriotismus und Selbstliebe die Freundschaft als einen der Leuchtthürme seines Lebens betrachte. Bei seiner auf unerschütterlichem Glaubensgrunde ruhenden, von Zweifeln nicht bewegten Ueberzeugung konnten auch die Zweifel der Freunde ihn nicht stören, sondern im Gegentheil verbunden mit dem Streben nach Wahrheit, nur achtungswerth erscheinen. „Mir kommt es kaum glaublich vor," schreibt er so einmal an Häfeli, „daß Zweifel in Verzweiflung ausarten kann, aber Vorwitz desto eher; Zweifel läßt immer etwas männliche Stärke, wie Vorwitz weibliche Schwäche muthmaßen. Zweifel ist auch nicht Unglaube; aber Vorwitz kann bereits eine Folge desselben seyn." Und wie originell, wie energisch und dabei launig sind oft Hamanns Antworten auf derartige Mittheilungen seiner Freunde! Merkwürdig in dieser Beziehung und zur Vervollständigung dessen dienend, was über die Verwandschaft von Aberglauben und Unglauben angeführt worden, ist insbesondere die Correspondenz mit Jacobi, bezüglich auf den Starck'schen Proceß, und was damit zusammenhängt. Jener Starck nämlich, von dem so eben die Rede gewesen, und welcher während seines früheren Aufenthaltes in Königsberg eine Menge von Schriften neologischen Inhalts herausgegeben, hatte später, als Oberhofprediger nach Darmstadt berufen, sich bekehrt und mit widerwärtigem Eifer für die Orthodoxie Parthei genommen. Das Berliner „Triumvirat" (Nicolai, Biester und Gedicke) — und diesesmal, wie die Zukunft lehrte, nicht mit Unrecht*) — witterte in seinem Auftreten katholischen Sauerteig und denuncirte ihn dieserhalb dem Publicum,

*) Die Herausgeber der Monatsschrift unterstützten ihre Behauptungen mit so gewichtigen Gründen, daß Starck vom Kammergericht in die Proceßkosten verurtheilt wurde. In der That aber hatte dieser, der

was Starck veranlaßte, förmlich klagbar zu werden. Die Sache machte damals großes Aufsehen, und unter den darüber erschienenen Schriften befand sich auch jene früher erwähnte der Frau von der Recke, „Etwas über den Oberhofprediger G. A. Starck," worin Starck auf's Heftigste angegriffen war. Jacobi dagegen hatte die Richtung der Berliner, überall das Papstthum zu wittern, und ihr Bestreben, selbst ein neues aufzurichten, in seinem dem deutschen Mercur inserirten Aufsatz „Einige Betrachtungen über den frommen Betrug u. s. w." (1788) besprochen und Starck in Schutz genommen, nicht weil ihm dessen Persönlichkeit zusagte, sondern weil er den ihm gemachten Vorwurf für ungegründet hielt, und mehr noch, weil die Art, wie man gegen den Mann aufgetreten war, ihn auf's Tiefste empört hatte.

Die Sache war auch zwischen dem Grafen Friedr. Leop. Stolberg und Jacobi zur Sprache gekommen, und von jenem unter Anderm geschrieben worden: „Die Facta sind offenbar, und Starck erscheint wenigstens als doppelzüngiger Gleißner, zur Freude der Feinde des Christenthums, die es dadurch compromittirt wähnen. In einem gewissen sublimen Sinne läßt sich sagen, daß die Wahrheit der Vertheidigung nicht bedürfe. Aber welcher Trost für den Menschenfreund, für den Vater, der Zeiten fürchtet, in welchen seine Kinder unter getauften Heiden, vielleicht unter ungetauften Heiden leben werden! Das neue Halbchristenthum, welches den Sohn Gottes nur zum größten und besten Gesandten Gottes macht, kann nicht bestehen, da ihm die Bibel auf allen Seiten widerspricht. Der Naturalismus, dessen Unsystem auf Wolken schwebend getragen wird, welche jeder Wind verweht, jeder Strahl schmelzt, kann auch nicht bestehen. Aber decidirter Pyrrhonismus und praktischer Atheismus auf der einen, stockblinder Aberglaube auf der andern Seite können so dicht bei einander

sich bis an sein Lebensende als Evangelischer Geistlicher gerirte, schon anno 1766 in der Kirche St. Sulpice zu Paris seinen evangelischen Glauben abgeschworen, und in seiner 1809 herausgegebenen Schrift „Theoduls Gastmahl, oder über die Vereinigung der verschiedenen Religionssocietäten" wurde der Katholicismus auf's Nachdrücklichste von ihm empfohlen. cf. Preuß: Friedrich der Große Bd. III. S. 239. 240.

wohnen, daß der Religion kein Plätzchen übrig bleibt, und sie von Neuem in die Wüste gejagt wird. — — — — — —" In seiner Antwort erklärte sich Jacobi mit Stolberg einig, daß „die Berliner eigentlich nur bemüht sind, die Sache des Christenthums und des Aberglaubens in Eins zu werfen und den Geist aller Offenbarung verdächtig zu machen," und bemerkt hinsichtlich Starcks, die Heuchelei dieses rohen Menschen sey ihm schon aus dem zweiten Theil seiner Apologie"*) entgegengetreten, und sein jetziges Wüthen, dem man es so oft ansehe, daß es ohne wahren Affect sey, lasse sich von einem so verständigen und schlauen Manne, ohne geheime Ursachen vorauszusetzen, nicht begreifen. Er halte aber die ganze Geschichte von einbrechendem Katholicismus für ein Hirngespinst und sey insbesondere wegen der schmählichen Taktik, die man gegen Starck angewendet, für ihn eingetreten. — — — „Nehmen Sie," heißt es dann weiter, „einen Starck, der wahrscheinlich ein harter, ehrgeiziger, planvoller Mann ist; der soll nun alle seine Thorheiten, alle seine Vergehungen beichten, oder den Verdacht auf sich sitzen lassen, daß er ein geschorener Pfaffe sey. Letzteres kann er nicht, wenn er nicht mit Weib und Kindern brotlos werden will, und bei Ersterem ist für ihn eine gleiche, vielleicht noch größere Gefahr. Was muß aus einem solchen Manne in einer so verzweifelten Lage werden? Ach, den tief gefallenen und immer tiefer fallenden Bruder! — ich hielte ihn und ließe ihn nicht tiefer fallen. Gott weiß es, es sind nicht Thränen eines alten Weibes, die mich in diesem Augenblicke ersticken!"

Hamann hatte, noch ehe ihm diese Correspondenz mit ihrem empfindsamen Schlusse mitgetheilt worden, von Wellbergen aus, wo er sich damals aufhielt, und nachdem er jenen Beitrag Jacobis im Mercur, worin auch Hamanns gedacht wird, gelesen, diesem geschrieben: „So sehr ich mich über die Erinnerung freue, so bin ich doch besorgt, daß Du der Freundschaft zu Liebe mit der Klugheit eines Weltmannes vorsichtiger mit dem Hohenpriester und theologischen Händeln umgingest und ihn nicht durch ausdrück-

---

*) Starck (pseudonym Alexander von Adlersheim), Apologie des Freimaurerordens. Berlin 1778.

liche Anführung meiner Brochüre an mich erinnert hättest. In den „hierophantischen Briefen," die 75 herauskamen, findet sich nach der damaligen Lage des Mannes in meinem Vaterlande der Verdacht des Krypto-Katholicismus ausgesprochen. Was für eine Kluft von Jahren und Revolutionen bis zum Aufgange der Berlinischen Dianae prolis Jovis (die Berliner Monatsschrift) oder ihres vom Himmel gefallenen Bildes! Jetzt ist der Eifer des Triumvirates für den Protestantismus ein eben so großes Mirakel in meinen Augen, als des Darmstädtischen Dictators Zelotypia für die Orthodoxie. In beiden Theilen ein blinder Affect und ein rein politischer deus ex machina. Sie brennen in ganz ähnlichem Eifer gegen den Katholicismus und sind in ihren Herzen für ihn ganz gleich gesinnt, bekennen sich mit lauter Stimme zur Toleranz, und ihre Werke überschreien das Maulbekenntniß durch die That. Wer ist im Stande, in diesem Chaos zu sprechen: Es werde Licht! Wie hat mir die vier Tage lang der Kopf über dieses monstrum horrendum (Starcks Schrift) gebrannt, gleich einem feuerspeienden Berge! Ein Skribler in kleinen Heften, der mit „Einfällen und Zweifeln" ficht (Hamann), ist unter der Würde dieses orthodoxen Goliaths (Starck); es mußte ein Triumvirat der babylonischen Hure seyn; nur ein solches war dem aufgeblähten Stolze seines Wanstes angemessen. Ist denn der definitor (Starck) wirklich so rein und weiß, wie er sich gekämmt und gewaschen hat? Sind denn die Sünder des römischen T und griechischen Θ (die Theisten) wirklich so scheußlich und schwarz, oder ist hier kein Unterschied, keine differentia specifica für dieses ehebrecherische Geschlecht? und sind alle Brüder von gleichem Schrot und Korn, keines Schusses Pulver werth in den Augen des alten Mannes vom (Königs) Berge, der zu Wellbergen in stolzer Ruhe auf seinem Krankenbette lag, weinte, daß er nicht essen, und lachte, daß er nicht schreiben konnte, wie ihm leider gelüstete?"

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

„Denke nicht," schreibt er dann ferner (im Beginn des Kampfes, und ehe dessen Verfolg den Berlinern Recht gegeben), daß ich die Schadenfreude nicht eben so reichlich genossen, die Berliner so weidlich gezüchtigt zu sehen; auch entschuldigt die Nothwehr den Definitor eben so sehr als die Nothwendigkeit, dem Fleisch und

Blut seiner muthwilligen Leser sich nicht nur gewachsen, sondern auch überlegen zu zeigen. Als Einkleidung! Aber es ist sein eigen Fell, das er mißhandelt, und er giebt sich selbst so viele Blößen, als er Andern aufdeckt. Mein herzenslieber Jonathan! sey kein politischer Rathgeber, wenn Du gute Tage behalten willst und schone Deinen kranken Schädel, und laß Dich durch keine rathfreigebigen Gevattern, Freunde und Vettern zu theologischen und philosophischen Katzbalgereien verhetzen!" Immer und immer wieder warnt er den Freund vor unbedachten Einmischungen. Schon früher, in Veranlassung der Lessings wegen, mit Mendelssohn und den Berlinern drohenden Fehde, hatte er dem Freunde geschrieben: „Trauen Sie keinem Gewäsch aus Berlin und warten Sie erst ab, ohne sich gleich zum Zweikampf zu rüsten. Bei gelehrten Herausforderungen finden die gleichen Gesetze statt, wie bei bürgerlichen. Man muß nicht jedem Narren zu Gebote stehen, der sich um eine halbe oder viertel Wahrheit mit uns balgen will. Die Wahrheit verträgt sich nicht mit dergleichen Katzbalgereien. Behandeln Sie die Sache Ihres todten Freundes (Lessing) nicht mit warmer, sondern eiskalter Hand, de main morte. Ist Mendelssohn im Stande, Sie eines Bessern zu belehren, desto besser für Sie. Braucht er nur Taschenspielerkünste, so werden es die Leser schon merken, und dann ist es Ehre für Sie, der letzte zu seyn, es ihm unter die Nase zu reiben!" Und wie damals, so spricht er auch jetzt gegen den Freund die Warnung aus: „Deine Autorverbindungen werden Deiner Ruhe einmal nachtheilig werden, und die bösen Geschwätze (1. Cor. 15, 33) mit Professionsverwandten und Glaubensgenossen in Deine Handlungen mehr Einfluß gewinnen, als Du jetzt absehen kannst. Laß jeden seine Haut zu Markte tragen!" In Uebereinstimmung hiermit heißt es in einem Briefe an Kraus: „Ich arbeite, was ich kann, ihn von seiner Fehde und den Alliirten der Anti-Berliner abzuziehen." Ueberhaupt aber konnte er, der inneren Verwandtschaft des Un- und Aberglaubens tiefer auf den Grund schauend als sein Freund, die Furcht der Berliner nicht ganz unbegründet finden und hatte sich demgemäß schon früher einmal dahin gegen ihn ausgesprochen: „die Hypothese der Berlinischen Schule kommt mir nicht als ein Märchen vor. Hier mögten sie quoad materiam mehr Recht haben

als quoad formam. Das Papstthum ist eine Absonderung der menschlichen Natur, oder wie der selige Witzenmann sich ausdrückt, eine göttliche Entwicklung des Antichrists durch das menschliche Geschlecht. Gott ruht, und der Menschenfeind ist auch des Nachts geschäftig, sein Unkraut auszustreuen, selbst durch Jünger wie Petrus. Der Schein der Vernunft und Religion, der Sittenlehre und selbst des Evangeliums ist ein splendides Mittel, auch (wenn es möglich wäre) die Auserwählten in den Irrthum zu verführen (Matth. 24, 24). Es spukt im Cabinet und in der Wüste! Bileam und Kaiphas weissagen, ohne sich selbst recht zu verstehen noch verstanden zu werden (2. Chron. 28, 20. 22)."

Nachdem er später von der Correspondenz mit Stolberg Einsicht genommen und das Buch der Frau von der Recke gelesen, sucht er Jacobi, welcher „nach seiner aus Geschichte und Erfahrung gezogenen Erkenntniß" die ganze Geschichte von einbrechendem Katholicismus für ein Hirngespinst halten zu müssen erklärt hatte, deutlich zu machen, daß er einerseits seinem eignen Urtheile widersprechend, Starck vertheidige, und andrerseits dessen Gegnern, den Berlinern und Frau von der Recke zu nahe trete. „Verzeih mir," schreibt er ihm, „daß ich den menschlichen Fehler, welchen (im Aesop) ein Satyr unserm Geschlecht vorwarf, das Kalte nämlich und zugleich Warme des Athems, Dir auch zur Last lege. Wie kann ein eitler zugleich ein verständiger und schlauer Mann in Deinen Augen seyn und mit den beiden Augen Deines Urtheils so angeschielt werden! Um Deiner Philosophie und Gnosis aus Geschichte und Erfahrung nicht auf die Zehe zu treten, kommt mir: 1) die alte Geschichte des nun in einem neuen Balge erscheinenden Katholicismus nicht als ein Idealismus, sondern leider als ein unsterblicher Realismus vor.*) 2) Unrecht zu bekommen und zu haben, ist keine Unmöglichkeit, sondern eine Wirkung unsrer Humanität, die niemals zu verläugnen oder abzulegen, despotisch und positiv genug seyn möge! Du kannst das Uebel freilich nicht sehen, weil Du selbst mit einem geheimen Katholicismus inficirt bist (d. h. dem Streben nach einem unfehlbaren System) und, wie es allen Gesetzgebern geht, nicht Herz genug hast, den Stab über Deinen

*) Die Worte sich zunächst beziehend auf den Titel der Jacobi'schen Schrift „David Hume über den Glauben, oder Idealismus und Realismus."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

eigenen Kopf zu brechen. Du scheust Dich nicht, Gamaliel*) factice, meinen ehemaligen Beichtvater, dem ich die Absolution der lächerlichsten Autorsünden**) und witzigsten Verläumdungen zu verdanken habe, als einen „harten, ehrgeizigen, planvollen," dem Geiste nach geschorenen Maul- und Bauch-Pfaffen zu lästern. Ach, Deine politische Freundschaft übertrifft alle pias fraudes („frommen Betrug"), die Du so nachdrücklich an Andern rügst und mit Deiner spitzen Feder in petto ärger als das Babelsche Otterngezüchte treibst und selbst ausübst. Wie kannst Du einen sich selbst über Hals und Kopf herunterstürzenden, wie willst du einen solchen verlorenen Menschen aufhalten? Lege die Feder nieder, schöpfe eine frische, freie Luft, und weine über Deine eigne Vision, nicht wie „ein altes Weib," sondern wie eine würdige Tochter, nicht des Mendelsohn'schen, sondern des Paulinischen Jerusalems, die unser aller Mutter ist, über das traurige Schicksal aller neun Musen mit dicken Bäuchen und vollen Eutern für die Oster- und Michaelis-Messe des gähnenden und wiehernden Publicums. Verschleudre nicht all Dein philosophisches Mitgefühl zum Besten der „Starken," die keinen Arzt nöthig haben; behalte noch ein wenig für Deine Feinde übrig, die bei all' ihrem guten Willen, Namen auszurotten und heterogene Elemente in Eins zu werfen „tief gefallen sind und immer tiefer fallen," in die Grube, die sie Andern gegraben haben. Wenn Du nöthig hast, Dich vor den feindseligen Berlinern zu hüten, so hast du eben so viel und

*) Diesen Namen hatte sich Jacobi gelegentlich beigelegt, weil auch Gamaliels Rede nur die Folge gehabt, daß die Apostel gestäupt und von Neuem bedroht worden.

**) Bezieht sich auf Hamanns „hieroph. Briefe" „Starck," heißt es in einem Briefe an Herder aus dem Jahr 1775, „machte mir den Peter- und Paultag sehr merkwürdig." Er hatte Hamann in dessen Wohnung aufgesucht, und dieser ihn, wegen zufälliger Geschäfte auf dem Bureau, bitten lassen, zu warten, „und siehe, da kam er vor der Provinzialdirection angefahren, stieg aus der Kutsche, um sich ein Exemplar der „hieroph. Briefe" auszubitten. Weil er mich unter freiem Himmel wenigstens dreimal sein Kind nannte, so schickte ich ihm den Sonntag darauf ein Exemplar zu und creirte ihn zu meinem Beichtvater."

noch mehr Ursache, vor ihren orthodoxen und zelotypischen Gegnern auf deiner Hut zu seyn. Man kommt mit leichter Mühe so weit, daß man thun muß, was man nicht lassen kann oder will. Zum letzen Mal, liebster Jonathan und Gamaliel Fritz, laß Dich nicht von den litterarischen Renommisten hinreißen und mische Dich nicht als Laie in die Händel und Amtsgeschäfte der Schriftgelehrten!"

Und dann auf Jacobis Beurtheilung des von der Reck'schen „Etwas" übergehend: „Du gehst mit der unschuldigen Frau zu cavalierement und fast mögt' ich sagen zu berlinisch um oder zu starckisch. Ist es dir nicht möglich, Dich ein wenig kälter in der Sache zu machen, oder soll ich selbst mit der magischen Wünschelruthe kommen? Lieber Jonathan, werde doch ein kalter Zuschauer des Katzbalgens, wenn Du von dem Spiel Nutzen und Vergnügen haben willst. — Gestern Abend kam unsre Fürstin mit einem „Etwas" in der Tasche, das ich errathen sollte. Kurz es war von der Elise. Wir fielen beide darüber her und lasen ihre Zueignung an Bode, von dem sie jeden Schritt ihres litterarischen Lebens gebilligt zu sehen wünschte, und fanden gleich am Eingang des Etwas reichen Stoff zur Kritik. Ich sahe eben dasselbe, was Dein Freund Stolberg darin gesehen hatte. Der Held und die Muse in gleicher Blöße und Lebensgröße! Da ich beide persönlich kenne und genauer kenne als mich mittelbar oder unmittelbar, so kannst Du mir zutrauen, daß in dem Etwas so viel Wahrheit liegt, als in der Carricatur des medizinischen Politikers und hypochondristischen Enthusiasten (Zimmermanns Fragmente über Friedr. II.) Mit Deiner Behandlung (in dem Briefe an Stolberg) einer Schwester in Apoll ist keiner zufrieden. Man muß Kunst-, nicht Scharfrichter seyn, die Verhältnisse der Natur in Geschlecht und Stand nie aus den Augen verlieren und, da Alles was ins Ohr gesagt wird, auf den Dächern des Publicums und den Zinnen der heiligen Litteratur Gefahr läuft, ausposaunt zu werden, und der jüngste Tag anfängt, von den neuen Kirchenlehrern anticipirt zu werden, mit Furcht und Zittern seinen litterarischen Wandel anzustellen suchen und sich immer erinnern, durch Zufall, den keine menschliche Klugheit voraussetzen kann, zur Verantwortung und Rechenschaft gezogen werden zu können.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Starck hat weder den Dialect noch den Geist der wahren Kritik, die gleich der Weisheit von oben (sagt Dein apostolischer Namensvetter in seinem Hirtenbriefe cap. 3) zuerst keusch ist (sich mit keinen Catins einläßt), danach friedsam, gelinde, läßt ihr sagen, voll Barmherzigkeit und guter Früchte." - Die Fürstin ist eben so voll Unwillen, als ich, das Etwas in Schutz zu nehmen. Ach, liebster Jonathan, wie wenig würden wir von der Wahrheit zu errathen im Stande seyn, wenn es nicht Kinder und Narren auf der Welt gäbe, die, ohne es zu wissen, sich selbst verrathen, unterdessen jene Weisen, unter ihrem Harnisch oder Deckmantel der Klugheit, die Leichtgläubigen, Feigen und ehrlichen Leute, welche Alles nach dem Worte nehmen und wie ein Evangelium in sich schlucken, überlisten, oder zum Besten haben. Ohne mich an den Menschlichkeiten eines Schwärmers oder einer Schwärmerin zu ärgern und zu stoßen, nehme ich ihre Schwachheiten als einen von ihnen selbst gegebenen Maaßstab an, ihre Worte und Handlungen cum grano salis zu verstehen, und ihre Blindheit ist mir nützlicher als die schönste Aufklärung der s. g. beaux- esprits und esprits forts, die bei aller ihrer moralischen Engelgestalt in meinen Augen Lügenapostel sind."

Aehnlich in einem andern Briefe: „In der Aergerniß hast Du das Büchlein der Frau v. d. R. gelesen; ich hoffe darüber zu lachen! Nil admirari-nil aspernari! sondern mit Galgenvögeln verständig und schlau umgehen, nicht wie ein Wüthender Stein und Prügel gegen sie brauchen, sondern die Lockpfeife, um sie zu amüsiren und sichrer zu machen. An ihre Bekehrung, Aufklärung u. s. w. ist nicht zu denken, und sie verdienen diese unerkannte Wohlthat nicht. Dadurch geben wir ihnen neue Waffen in die Hände, mit denen sie, dem Himmel sey Dank! nicht umzugehen wissen. Was Du abscheulich nennst, kommt mir ganz natürlich und beinahe rechtmäßig vor. Es ist abscheulich, wenn Wahrheit und Unschuld von ihren Bekennern mißhandelt werden. Kurz, wir sind alle Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir uns anmaaßen und zu besitzen einbilden, und ich finde hier keinen Unterschied, welcher der Rede werth ist. Urbanität und Rusticität sind lange keine Humanität, an deren gerechten unwandelbaren Mittelpunct ich mich halte. Das Suum cuique ist die Grundlage aller

Existenz und aller — Pflicht, aber das Suum cuique zu bestimmen, nicht unsre Sache, aber leider ein allgemein herrschender Mißbrauch."

Der Offenherzigkeit solcher Mittheilungen liegt aber echte Freundschaft zum Grunde, und so erklärt er dem Freunde: „Geduld ist das θεῖον der Freundschaft und Nächstenliebe. Bisweilen wünsche ich Dir meinen Briefwechsel verekeln zu können und sehe schlechterdings Federn und Materialien als Mittel der Vorsehung an, weil mir mehr an dem, was Dir nützlich ist, als am sinnlichen Genuß Deiner Liebe und Güte gelegen ist, der dem Geber und Nehmer nachtheilig seyn kann und beide bisweilen verwöhnt."

Wir haben etwas länger bei diesem Starck'schen Handel, der damals viel Staub aufwirbelte, und Hamanns Theilnahme verweilt, weil seine Ueberlegenheit und die Unüberwindlichkeit seines evangel. Glaubens uns in sprechenden Zügen daraus entgegentritt, denn eine Sorge vor wirklicher, durch alle solche Streitigkeiten und Anfeindungen dem Christenthum drohender Gefahr, wie sie Stolberg empfand, ist niemals und konnte niemals in Hamanns Herz kommen. Im Gegentheil, wie Noth und Trübsal das Wachsthum des innern Menschen fördern helfen, so ist auch der Kirche zu ihrem Fortgange und ihrem Wachsthum Haß und Widerspruch von Nöthen. So hörten wir ihn schon sagen: „Das Böse ist eine Haupttriebfeder der besten Welt," und so schreibt er an Jacobi (d. 9. Nov. 1786), ungewiß damals, was aus seiner Schrift, wie aus seiner Reise werden mögte: „In einem solchen, sich ins dritte Jahr erstreckenden Zustande hat man wenig Lust, bei sich selbst daheim zu seyn. Das tecum habita (Persius) wird eben so schwer, als bei einem bösen Gewissen das nosce te ipsum. Ach, lieber Fritz Jonathan! Der Kosmopolitismus und Jesuitismus ist ein Geschwür, das in jedem menschlichen Busen liegt, und die Berliner Schule schwatzt davon, wie ein Kind, eben so wie die Kritik der reinen Vernunft von dieser, aus Unkunde der menschlichen, mit der man anfangen und sehr bekannt seyn muß, ehe man es wagt, nach jener Perle unterzutauchen und sie zu fischen. Sonst geht es uns wie dem Hunde in der bekannten Fabel; über dem Schatten verlieren wir den Bissen, über das

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Ideal das Reelle und über das Epithethon der Reinigkeit die Sache selbst und ihre Substanz. Sprache ist, wie Young*) sagt, das Organon und Criterion der Vernunft, daher die Nothwendigkeit einer neuen Zunge und neuer Zeichen und Wunder, die unser Jahrhundert nöthig hat, das jenen spottenden Zuschauern, Hohenpriestern und Schriftgelehrten so ähnlich ist, von denen ich noch gestern Abend las (Mark. 15, 31. 32): die sehen und glauben wollen, wenn — unter Bedingungen, die nicht nur unvernünftig und widersprechend, sondern auch unverschämt sind. Während aber so der große Haufe seiner architectonischen Eitelkeit sich überläßt auf lockerm Sande, wird es dem kleinen Häuflein seiner Jünger nicht an Simonen fehlen, die des Beinamens eines Felsens würdig sind, weil sie auf einen solchen ihr System und Gebäude gründen."

Und wie Hamann früher aus diesem Geiste der Kraft und getrosten Zuversicht heraus, im Bedürfniß damals des Ausruhens von Arbeit und Streit, dem bewundernden Jacobi (1. Jan. und Miser. dom. 1786) das frappante Wort geschrieben hatte: „Gehört das Antichristenthum nicht zum Plane der göttlichen Oekonomie? Wenn das Rindvieh beiseit austritt, wird man denn die Bundeslade gleich für verloren halten? Die Lade des Herrn hat meine Hand nicht nöthig, um gehalten zu werden, wie bei Peretz Usa (2. Sam 6, 6. 7);" so begegnet er jetzt auch jener, von dem Grafen Stolberg, „dem liebenswürdigen, gutgesinnten, vortrefflichen Manne" ausgesprochenen Sorge mit der schönen Wendung: „Die christliche Religion nimmt mit einem Plätzchen entre deux larrons wie ihr Stifter gerne vorlieb. Sie wird auch nicht gejagt, sondern es werden ihr zwei Flügel eines großen Adlers gegeben, und es fehlt ihr nicht an Nahrung in der Wüste,"**) „so wenig, sans comparaison," fügt er dann scherzend hinzu, „wie dem kleinen Görgel in dem abscheulichen Sumpfe, den Du Dir in Wellbergen einbildest."

---

*) speech, thoughts canal! Speech, thoughts criterion too!

**) Offenb. 12, 6.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

6) Hamann und die philosophischen Systeme.

6) Wenn wir Mendelssohn am Ende seines Lebens klagen hörten, daß er die Philosophie, früher für ihn eine Quelle des Trostes und der Beruhigung, jetzt wie eine „verpestete Feindin" fliehen müsse, so konnte Beides nicht bei Hamann der Fall seyn, dessen Studium der Philosophie ein unbefangeneres gewesen ist, und der seiner von Geschichte und Offenbarung absehenden Philosophie die Fähigkeit absprach, eine Antwort auf die höchsten Fragen zu geben, welche sein Herz beschäftigten. Den philosophischen Untersuchungen fortwährend seine Aufmerksamkeit zuwendend und dabei möglichst den Quellen nachgehend, — „ich liebe die Quellen und mag aus ihnen am liebsten schöpfen," heißt es in einem Briefe an Jacobi, — waren ihm die Schriften des Plato, des Aristoteles und des Hippokrates schon frühe vertraut geworden. Später mit Hume beschäftigt, schreibt er an Lindner (3. Juli 1759): „Jetzt ist Baco mein Philosoph, den ich gleichfalls sehr schmecke: denn da ich die Encyclopädie und die Schriften einiger französischen Neulinge kenne, so ist mir angenehm, die Quelle selbst zu versuchen, aus der jene geschöpft, und die Anwendung zu sehen, welche sie von seinen Einfällen gemacht." Und so meldet er Herder (5. Aug. 1781): „Gestern den dritten Theil von Malebranches Recherches zu Ende gebracht als eine Quelle der Hume'schen Philosophie, wie Berkeley, dessen ersten Theil nebst Beattie's zwei Bänden ich auch durchlaufen habe. Noch liegen zwei Folianten des heiligen Thomas Aquinas vor mir, dessen Politik zu lesen mir Helvetius Lust gemacht hat, der ihn einen trefflichen Commentator des Machiavell nennt." In einem Briefe an Jacobi (2. Juni 85) erzählt er diesem: „Ich habe endlich einmal des Harris (dessen Hermes, oder philosophische Sprachlehre ich besitze,) Werk über die Prädikamente, philosophical arrangements nach denen ich schon Jahre lang neugierig gewesen, nebst seinen philosophical inquiries zu sehen bekommen und habe Hoffnung, auch des Monboddo ancient metaphysicks zu erhalten, mit dessen Werk über die Sprache ich eben nicht zufrieden bin." Mit Descartes und Spinoza hatte er sich schon in Curland beschäftigt, desgleichen schon frühe mit Hobbes, Locke und Leibnitz. Unter den Genannten fesselte ihn aber besonders Spinoza, oder vielmehr die Auffassung Jacobis, der Mendelssohns unwilliges Erstaunen durch die Be-

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

hauptung wachgerufen, daß Lessing sich Spinoza angeschlossen, und nachzuweisen versucht hatte, daß jede Philosophie, die nicht von Gefühl und Anschauung ausgehe, nothwendig zu einer geistlosen Nothwendigkeit, einer Substanz führen müsse. Wir werden bald hören, daß Hamann der Spinoza'schen Philosophie diese Bedeutung nicht beilegte und Jacobis Bestrebungen, seine Ansichten in ein System zu bringen, nach gewohnter Art mit „Zweifeln" begegnete und diesen „Einfälle" zum Geleite gab. Wir kennen Hamanns Abneigung gegen Systeme mit den Ansprüchen ihrer Urheber auf Unfehlbarkeit. „Jede Anhänglichkeit an ein System," schreibt er einmal an Jacobi, „ist ein Sauerteig für die reine lautere Wahrheit, welcher sich mit deren Milchspeise nicht verträgt. Entwöhnt vom System müssen wir werden, und für Säuglinge taugt kein starker Wein." „In dem Schulgange," schreibt er ein ander Mal über Witzenmanns „Resultate," ist er mir ein wenig überlegen, und dem gehe ich gerne aus dem Wege und lieber auf Pantoffeln, als mit Stiefeln und Sporen (fast immer in Stiefeln, seit langen Jahren, habe aber noch nie in meinem Leben Sporen angehabt, weil ich nicht reiten kann;") und hinsichtlich eines von Witzenmann herrührenden Aufsatzes im deutschen Merkur „Fragment über das Orientiren" äußert er: „Man bedauert, daß der selige Witzenmann sich nicht über das Positive hat erklären können (bei der Kritik stehen geblieben ist); ich nicht, sein Fragment thut mir völlig Genüge." Und so heißt es nach seinem Grundsatze: „Alles ist göttlich, alles ist menschlich:" „Bei mir hängt Alles zusammen wie Himmel und Erde; vom Himmel muß unsre Philosophie ausgehen und nicht vom theatro academico und den Sectionen eines Cadavers!" Wozu diese absolute Scheidung zwischen Seyn und Denken, zwischen Erfahrung und Idee, Stoff und Geist, Materie und Form, zwischen Realismus und Idealismus? In den Versuchen der Philosophen, abgesehen von einem Leben in Gott, über Gott und Welt zu disponiren, erkannte er nur ein Zeugniß von der „Unordnung und Verwüstung der ursprünglichen Vernunftanlagen." „Unser Wissen ist Stückwerck," war sein tief empfundener Wahlspruch, und wie er von Sokrates sagt: „Seine Unwissenheit war Empfindung; zwischen Empfindung aber und einem Lehrsatz ist ein größerer Unterschied, als zwischen einem lebenden Thier und einem Skelett," so schließt

sich daran die fernere Behauptung: „Unser eignes Daseyn und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt werden und kann auf keine andere Weise ausgemacht werden.“*) In und mit der Menschwerdung Gottes und der dadurch bewirkten Neuschöpfung treten uns Wunder entgegen, denen gegenüber die Grundbedingungen menschlichen Denkens, der Satz des Widerspruches, und von Ursache und Wirkung scheinbar ihre Wirkung verlieren. Für die Philosophie liegt hierin freilich ein unübersteigliches Hinderniß, die geoffenbarte Wahrheit sich anzueignen, und so sehen wir, wie bei Lessing, so bei Kant die Geheimnisse des christlichen Glaubens einer Verwandlung unterzogen, wodurch auch auf diese die gewöhnlichen Denkgesetze Anwendung finden. Und doch ließ sich der Glaube als ein angeborenes und unentbehrliches geistiges Vermögen nicht wegdisputiren! Durch Kants Kritik, mit welcher Hamann in dieser Beziehung völlig einverstanden seyn mußte, war die Ungültigkeit der verschiedenen syllogistischen Beweise für das Daseyn Gottes unwiderleglich dargethan worden. Mußte aber damit alles solchergestalt nicht Beweisbare unmöglich seyn, oder für zweifelhaft gelten? Kant läßt hier statt logischer Gewißheit eine moralische eintreten (das Nähere begründet in seiner später (1788) ausgegebenen Kritik der practischen Vernunft), und indem er jene über das Erfahrungsgebiet hinausgehenden Begriffe Gott, Freiheit, Unsterblichkeit für Postulate des der menschlichen Vernunft immanenten Sittengesetzes erklärt, war damit der Glaube an die sittliche Natur des Menschen und sein Zusammenhang mit dem höchsten Gute ausgesprochen. Auf die Ansichten des Vertreters des Skepticismus, Hume, der das Verhältniß von Ursache und Wirkung läugnete, indem er die Behauptung aufstellte, daß man Ursachlichkeit mit Gewohnheit, mit einem gewohnten Gewahrwerden eines zeitlichen Aufeinanderfolgens verwechsle, werden wir später zurückkommen. Und wie stand es mit Mendelssohn, diesem „letzten Berlinischen Wolffianer“ oder „Jüdisch-Babel'schen Wolffianer,“ wie ihn Hamann genannt hat? Dieser wollte keine andre ewige Wahrheit erkennen, „als die die menschliche Vernunft nicht nur begreifen, sondern durch menschliche Kräfte dargethan und

---

*) Vergl. auch Th. I. S. 322.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

bewiesen werden können," oder wie er sich noch hyperbolischer ausdrückt: „die Hauptwahrheiten der natürlichen Religion, folglich auch das Daseyn Gottes, sind so apodictisch beweisbar, als irgend ein Satz in der Größenlehre." Statt einen mathematischen oder logischen Beweis beizubringen, ist es aber lediglich eine Bezugnahme auf die Wolf'sche Philosophie, wenn wir ihn behaupten hören, daß wir von jenen ewigen Wahrheiten durch die Schöpfung und ihre innerlichen Verhältnisse unterrichtet werden, also doch das unbewußte Geständniß, daß ohne Glauben kein Gott für den Menschen vorhanden. Ein solcher Widerspruch konnte nicht stattfinden bei Hamann, welcher durch sein Gottesbewußtseyn der Offenbarung im Worte Gottes zugeführt worden war, und den die Mensch gewordene Liebe Gottes das für den Menschen allein geeignete Erkennen Gottes gelehrt hatte (1. Joh. 2,23. Joh. 5,23; 14, 9; 12, 45); und in seinem Golgatha meint er von solchem Zustande des nicht glauben Wollens und nicht wissen Könnens, von diesem „künstlichen Unglauben" einem zum System erhobenen Bestreben, zu suchen, um nicht zu finden, „daß dieser systematische Atheismus vorzugsweise jenen Atticismen angehöre, wodurch die „gesunde Vernunft" einiger Attischen Spermologen (Schwätzer Apst. 17, 18) sich von dem Aberglauben der damaligen Volksreligion unterschieden, ohne daß sie im Stande gewesen wären, die Erscheinungen der unbestimmten (unbeweisbaren) Gegenstände durch etwas andres, als einige transcendentale Grillen u. s. w. zu ergänzen." Dieser Ausfall hatte dem Vernehmen nach Mendelssohn sehr aufgebracht, und Hamann schreibt darüber an Jacobi: „Ist es Philosophie und Religion, oder theologiko politische Schwärmerei, Klugheit und Eitelkeit, welche meinen alten Freund M. so empfindlich macht gegen den Vorwurf eines Atticismus, wenn ich nicht aus blinder Einfalt, ohne es zu wissen, den Sitz des Geschwürs getroffen hätte," und eben so in einem andern Briefe: „Mendelssohns Schreiben an Sie hat mir viel Licht gegeben, was man in Berlin sich schämt zu heißen, wegen des überhand nehmenden Pöbels von Atheisten. Im Grunde eine lächerliche panische Furcht vor Namen und Wörtern. Gott segne Sie, tröste und erfreue Sie durch Erhaltung desjenigen, was Ihnen noch übrig geblieben und desselbigen

gedeiblichen Genuß.*) — Schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, übertrifft alle Beweise, ist der beste Dank, Schild und Lohn, den wir dem Geber bringen können. Wohl uns des feinen Herren!"

Um aber speciell auf Kant mit einem Paar Worten zurückzukommen und der Stellung Hamanns zu diesem noch kürzlich zu gedenken, so wird aus dem ersten Theile erinnerlich seyn, daß Hamann von einem guten Willen, den Kant dem Menschen zuschrieb: und von einer reinen Vernunft nicht viel wissen wollte. Durch die „Kritik der reinen Vernunft" sah er sich in eine von dem autonomen Ich beherrschte nackte Begriffswelt versetzt (der Idealismus gleichsam in Mysticismus umgeschlagen), weil von keinem andern Lichte erleuchtet, als das der in sich versenkte Denker sich selber angesteckt hatte. Das Buch war recht eigentlich unter seinen Augen entstanden, indem der Verleger Hartknoch ihm während des Druckes daraus Mittheilungen hatte zukommen lassen, und so schreibt er zunächst an diesen (8. Apr. 81): „Gestern bin ich den ganzen Tag zu Hause geblieben, und nachdem ich mich durch 2 Loth Glauber'sches Salz gestärkt, habe ich in Einem Zuge alle dreißig Bogen verschluckt. — — — Menschlichem Vermuthen nach wird es Aufsehen machen und zu neuen Untersuchungen, Revisionen u. s. w. Anlaß geben. Im Grunde aber mögten sehr wenige Leser dem scholastischen Interesse gewachsen seyn. Mit dem Fortgange wächst das Interesse, und es giebt reizende und blühende Ruheplätze, nachdem man lange in Sand gewatet. Ueberhaupt ist das Werk reichhaltig an Aussichten und Sauerteige zu neuen Gährungen in- und außerhalb der Fakultät." Gegen Herder äußert er sich dann (27. Apr.): „Sie als ein alter Zuhörer werden ihn vielleicht besser verstehen. — Alles scheint mir auf ein neues Organon, neue Kategorieen nicht sowohl scholastischer Architektonik, als skeptischer Taktik hinauszulaufen," und gleich darauf (Dom. Miserik.): „Wie Ihnen bei Lesung der Kant'schen Kritik zu Muthe seyn wird, liebster, bester Gevatter, bin

*) Bezieht sich auf den schweren Verlust, welchen Jacobi durch das Ableben seiner Ehefrau erlitten.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

ich neugierig zu erfahren. Ich habe sapienti sat gesagt über das transscendentale Geschwätz der gesetzlichen oder reinen Vernunft; denn am Ende scheint mir alles auf Schulfuchserei und leeren Wortkram hinauszulaufen. Bin im Begriff den Locke und Humes Treatise on human nature zu studiren, weil mir selbige als ein Paar Quellen und die besten Urkunden in diesem Falle vorkommen. Nichts scheint leichter, als der Sprung von einem Extrem zum andern (von Realismus auf Idealismus), und nichts so schwer, als die Vereinzigung zu einem Mittel. Ungeachtet all meiner Nachfrage ist mir nicht möglich gewesen, des Jordanus Brunus Schrift de Uno aufzutreiben, worin er sein Prinzip der Coincidenz der Widersprüche erklärt.*) Diese Coincidenz scheint mir immer der einzige zureichende Grund aller Widersprüche und der wahre Proceß ihrer Auflösung und Schlichtung, aller Fehde der gesunden Vernunft und reinen Unvernunft ein Ende zu machen."

Dem Studium des Kant'schen Werkes schloß sich also die Beschäftigung mit dessen Vorgänger Hume an, und beiden sollte der Angriff gelten, welchen er mit einer Uebersetzung der Hume'schen Dialoge im Schilde führte. „Kant", schreibt er, „muntert mich zu der Arbeit auf, ohne zu bedenken, daß ich den englischen Hume nicht übersetzen kann, ohne dem preußischen zu nahe zu kommen und den Speer wider die ganze Transscendental-Philosophie und sein System der „reinen Vernunft" zu brechen. Kant verdient immer den Titel eines preußischen Hume. Seine ganze transscendentale Theologie scheint mir auf ein Ideal der Entität (des Seyns im Denken) hinauszulaufen. Ohne es zu wissen, schwärmt er ärger als Plato in der Intellectuelwelt über Raum und Zeit. Hier ist wirklich Sprache und Technologie die deipara der reinen scholastischen Vernunft. — — Hume ist

*) An Jacobi (der später seinem Spinozabuche einen Auszug aus Brunos Werk vorgesetzt) schreibt er (16. Jan. 85): „Das principium coincidentiae oppositorum liebe ich, ohne zu wissen warum? und setze sie den Wolff'schen Sätzen des Widerspruches und zureichenden Grundes immer entgegen, weil ich letztere von meiner akademischen Jugend an, nicht habe ausstehen können und auch ohne Manichäismus doch allenthalben Widersprüche in den Elementen der materiellen und intellectuellen Welt gefunden habe." (S. auch ob. S. 201.)

immer mein Mann, weil er wenigstens das Principium des Glaubens veredelt in sein System aufgenommen. Unser Landsmann (Kant) wiederkäut immer Humes Causalitäts-Stürmerei, ohne an jenes andre zu denken. Das kommt mir nicht ehrlich vor. Humes Dialogen schließen mit der jüdischen und platonischen Hoffnung eines Propheten, der noch kommen soll, während Kant einen Aeon zur Gottheit macht." (Die Vollendung der Metaphysik binnen seiner Lebenszeit verkündigt.) — — „Mich hat es sehr gefreut, daß Lessing eine gleichförmige Sprache mit Kant führt. — Ein neuer Beweis für mich, daß alle Philosophen Schwärmer sind und umgekehrt, ohne es zu wissen. Kants „guter Wille" ist wohl kein andrer als der göttliche, wie seine „reine Vernunft" der wahre Logos. Ohne das Ideal der reinen Vernunft giebt es gar keine Engel- und Menschenvernunft. Es läuft Alles auf die jesuitische Chicane hinaus mit der Zweideutigkeit des Wortes Vernunft. Ich begreife in aller Welt nicht, wie so ein Paar Männer wie Kant und Ehlers (letzterer in seinen „Winken") aus Einem Ton pfeifen, wenn der eine wie der andre sich der plumpen List bedient, ihren Gegnern einen Widerspruch derjenigen Vernunft zur Last zu legen, welche Gottes Gabe und der Charakter der Menschheit ist (nämlich die menschliche, nicht das leblose philosophische Abstractum reine Vernunft.) — — Sie reden von Vernunft, als wenn sie ein wirkliches Wesen wäre, und vom lieben Gott, als wenn selbiger nichts als ein Begriff wäre. Spinoza redet von einem Object — seine eigne Ursache, und Kant von einem Subject, — seine eigne Ursache. Ehe dieses Mißverhältniß gehoben wird, ist es unmöglich, sich einander zu verstehen. Weiß man erst, was Vernunft ist, so hört aller Zwiespalt mit der Offenbarung auf." — — „Unser Wissen ist Stückwerk," und eine Auflösung der Widersprüche finden wir erst im Jenseits, wohin kein Denken reicht." Diesen Gedanken sehen wir Hamann gelegentlich auf Widersprüche im Leben und des Denkens und Empfindens anwenden, die im tiefsten Grunde keine Widersprüche sind, ohne daß wir vermögend wären, Seyn und Schein gehörig zu unterscheiden, und wie wir ihn demgemäß Jacobi in Betreff Starcks vor partheiischen Urtheilen warnen hörten, so schreibt er an Herder (17. Nov. 82) in Veranlassung eines Streites, der

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

zwischen Nicolai und jenem über die Schuld oder Unschuld des unter König Philipp dem Schönen und Papst Clemens V. aufgehobenen Tempelordens entstanden: Jordani Bruni principium coincidentiae oppositorum ist in meinen Augen mehr werth als alle Kant'sche Kritik. Sind die Tempelherren schuldig oder unschuldig? Beides kann ein Advokat aus den Acten beweisen. Also: Ja! — Nein! Schuldig damals — unschuldig jetzt? Auch Ja! — Nein! Denn es giebt auch zu unsern Zeiten Philippe und Clemente, die mit Bullen vollenden, was jene mit der Execution angefangen haben. Ein Mysterium iniquitatis ist über das andere wie ein Tod den andern fraß. Also ohne Philosophie giebt es keine Geschichte, und die eine löst sich immer in die andre auf. Die wahren Elementen des Rechts und Unrechts sind uns unbekannt. Dieser Unwissenheit bedienen sich die Sophisten, ihr Wortspiel zu treiben." Ferner an Herder (8. Mai 85): „Ich mache täglich in meinem Hause die Erfahrung, daß man aus zwei Gesichtspunkten sich immer widersprechen muß und niemals einig werden kann, und daß es unmöglich ist, diese Gesichtspunkte zu wechseln, ohne sich die größte Gewalt anzuthun. Unser Wissen ist Stückwerk!" Diese große Wahrheit ist kein Dogmatiker*) im Stande recht zu fühlen, wenn er seine Rolle, und noch dazu gut spielen soll, und durch einen unvermeidlichen Cirkel der „reinen Vernunft" wird die Skepsis selbst zum Dogma (d. h. weil man die Wahrheit nicht da sucht, wo sie allein zu finden ist, verzweifelt man zuletzt überhaupt an Wahrheit, und dieses Verzweifeln gilt dann für das Kriterium echter Wissenschaft.) — Eben so an Jacobi (Bartholom. 86). „Ich las in diesen Tagen in einem Buche:" „Der Grund aller Ueberspannung ist Leidenschaft, Schwäche!" und abermal: „Instinct von Leidenschaft zu unterscheiden, ist das Meisterstück des Verstandes!" Trefflich! Nur Jammerschade, daß die tiefste Erfahrung von einer Erscheinung abhängt, und die höchste Vernunft auf ein Wortspiel hinausläuft. Freilich verliert Action und Handlung alle männliche Würde, durch weibische und kindische Passion oder Leidenschaft. Warum ist es aber in den verschie-

*) D. h. hier in allgem. Bedeutung der sich mit Aufstellung eines philosoph. Lehrgebäudes beschäftigt, einem solchen anhängt.

densten Fällen wahr: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark?" Verstand und Erfahrung ist im Grunde einerlei, wie Verstand und Anwendung einerlei sind. Woher kommt die Verschiedenheit des Gegensatzes? Beruht das ganze Geheimniß unsrer Vernunft, ihrer Antithesen und Analogieen in nichts als einer poetischen Licenz, zu scheiden, was die Natur zusammengefügt, und zu paaren, was sie hat scheiden wollen, zu verstümmeln und wieder zu flicken? Der auf dem Stuhle saß, kann allein die gewissen und wahrhaftigen Worte sprechen! Siehe ich mache Alles neu! (Offb. 21, 5.) All' unser Lallen und Nachahmen ist Nonsens." Und mit Rücksicht auf Jacobis Streit mit Mendelssohn und den Berlinern heißt es in einem Briefe an Herder (2. Aug. 86): Das A und das O läuft im Grunde auf nichts als ein Ideal der reinen Vernunft hinaus, und dadurch gewinnt man einen unendlichen Spielraum zu den willkürlichsten Einbildungen; von der andern Seite wird alle Wahrheit zur Schwärmerei.*) Durch diese Sprachverwirrung wird der Thurmbau von selbst aufhören (wenn erst jeder seine eigne Sprache führt, so daß der eine von dem andern nicht mehr verstanden wird). — — Pope, ein Metaphysiker!**) Mit einem noch stärkern Exclamationszeichen ist die Frage, ob Lessing und Mendelssohn, und wie sie es gewesen, wenigstens für eine große Classe von Lesern und zu deren Beruhigung aufzulösen, mit eben so viel Energie als Enargie. Dies ist mein ganzes orphisches Ei, an dem ich brüte, daß es eine Gestalt gewinne. Die alte Frage Agurs: Wie heißt er und sein Sohn? (Sprüchw. 30, 4) oder des mir noch immer lieben Persius:

> Wer mögte im Wissen sich abmühn
> Nur! was hältst du von Gott?

Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird, so werden natürlich die unphilosophischen Vorstellungen von Gottes Daseyn

---

*) D. h. statt Wahrheit und Leben im Glauben zu besitzen, nennen unsre Zeitgenossen eine solche Richtung Schwärmerei und beten die Vernunft des autonomen Ich an als höchste Autorität, der man sich zu unterwerfen habe.

**) Der Name einer von Lessing und Mendelssohn gemeinschaftlich verfaßten Schrift.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

und noch mehr von seinem Worte die abentheuerlichsten Hirngespinnste unter dem Namen von metaphysischen Theoremen und Problemen. — — Es geht Kant wie den Berlinern! Mendelssohns „Vorlesungen" sind ihm ein System der Täuschung. — — Mir kommt sein ganzes System nicht um ein Haar besser vor. An keinem von beiden ist mir gelegen, und will mich in keines weiter einlassen, als blos mich an die Grundsäulen halten, die wurmstichig sind."

Man sieht, das Resultat seines philosophischen Denkens war: Quod nihil scitur! Alle jene philosophischen Theoreme schienen ihm auf Mißbrauch der Sprache zu beruhen, und er verlangt statt der willkürlichen Abstractionen ein Wissen, das von Voraussetzungen ausgeht, sich stützt auf Thatsachen, auf Erfahrung und Geschichte. „Erfahrung ist das größte Talent;" diesen Satz specialisirt er dann gelegentlich durch Begebenheiten seines Lebens: so, als die Hoffnung seiner Reise vereitelt wurde, und ihm Buchholzens plötzliche Verheirathung und Abreise nach Paris gemeldet wurde: „So anstößig meiner „reinen Vernunft" alle Abentheuer, Wunder und Zeichen sind, so behagen sie doch immer meinem alten Adam, und daß meine jüngern Brüder etwas wagen, wozu ich zu unbeholfen und ungeschickt bin. Erfahrung ist doch immer die beste Schule, und Evidenz der beste Beweis."

Und ein andres Mal knüpft er an die Erinnerung der eigenthümlichen Fügung, wodurch er i. J. 1776 verhindert worden, sein theuerstes Besitzthum, seine Bibliothek, versteigern zu lassen, die Bemerkung: Dergleichen individuelle Beweise göttlicher Güte und Herablassung zu unsern Bedürfnissen sind feurige Kohlen und bringen tiefer in die Seele, als das faule Holz scholastischer Begriffe von Substanz, Attribut, Modus und Ens absolute infinitum. Wer keine Erfahrung hat oder braucht, kann sich immer mit diesen Schellen reiner Vernunft die Zeit vertreiben; und indem er dann eine Stelle aus Descartes anführt, der für die Dialektiker eine gewisse formale Gewißheit beansprucht, schließt er mit den Worten: „Auf diesem eiteln Vertrauen ex vi formae Gewißheit zu erhärten, scheint mir das ganze Kant'sche Gebäude zu beruhen." Gleich zu Anfang der Bekanntschaft mit Jacobi, worüber im ersten Theil berichtet worden, schreibt er diesem: „To be, or

not to be? That is the Qnestion! Seyn ist freilich das Ein und Alles jedes Ding. Aber das τὸ ὄν der alten Metaphysiks (das Ding an sich) hat sich leider! in ein Ideal der reinen Vernunft (in ein Seyn selbstgenugsamer, autonomer Vernunft) verwandelt, dessen Seyn und Nichtseyn von ihr nicht ausgemacht werden kann. Ursprüngliches Seyn ist Wahrheit, mitgetheiltes ist Gnade. Nichtseyn ein Mangel, auch wohl ein Schein von beiden, über dessen mannigfaltiges Nichts sich Einheit und Mittelpunkt aus dem Gesicht verliert. So ging es Spinoza und vielleicht auch Lessing (nach Jacobis Meinung in Folge seines Gespräches mit Lessing.) — Die Metaphysik hat ihre Schul- und Hofsprache; beide sind mir verdächtig, und ich bin weder im Stande, sie zu verstehen noch selbst mich ihrer zu bedienen. Daher ich beinahe vermuthe, daß unsre ganze Philosophie mehr aus Sprache als Vernunft besteht, und die Mißverständnisse unzähliger Wörter, die Prosopopoien der willkürlichsten Abstractionen, die Antithesen der falsch gerühmten Erkenntniß, ja selbst die gemeinsten Redefiguren des sensus communis haben eine ganze Welt von Fragen hervorgebracht, die mit eben so wenig Grund aufgeworfen, als beantwortet werden. Es fehlt uns also noch immer an einer Grammatik der Vernunft, wie der Schrift und ihrer gemeinschaftlichen Elemente, die durch einander gehen, wie die Saiten auf dem Psalter durcheinander klingen und doch zusammen lauten. Gott, Natur und Vernunft haben eine so innige Beziehung auf einander, wie Licht, Auge und Alles, was jenes diesen offenbart, oder wie Mittelpunkt, Radius und Peripherie jedes gegebenen Cirkels, oder wie Autor Buch und Leser. Wo liegt aber das Räthsel des Buches? In seiner Sprache oder in seinem Inhalt? Im Plan des Urhebers oder im Geist des Auslegers?"

Auf die Sprache und deren Mißbrauch als den Grund aller Verwirrung sehen wir ihn immer wieder zurückkommen. „Ihr Thema über Sprache, Tradition und Erfahrung ist meine Lieblingsidee, mein Ei worüber ich brüte, — mein Ein und Alles — die Idee der Menschheit und ihrer Geschichte — das vorgesteckte Ziel und Kleinod unsrer gemeinschaftlichen Autorschaft und Freundschaft!" — — — „Alles Geschwätz über Vernunft" ist „reiner" Wind. Sprache ihr Organon und

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Kriterion! wie Young sagt. Ueberlieferung das zweite Element. Ohne Berkeley kein Hume und ohne Hume kein Kant, und so läuft Alles auf Ueberlieferung hinaus, wie alle Abstractionen auf sinnliche Eindrücke." Wir müssen uns an diesen Mittheilungen genügen lassen und dürfen namentlich auf Hamanns „Metakritik über den Purismum der reinen Vernunft" nicht näher eingehen. Hamann kennt keine inhaltlose Vernunft, sondern sie ist von Haus aus gotterfüllt. In ein Auseinanderreißen von Sinnlichkeit und Verstand, von Materie und Form wußte er sich nicht zu finden; sondern wie Leib und Seele zusammengesetzt sind, Natur und Geist ein Ganzes bilden, durch unsichtbare Fäden mit einander verbunden, so konnte eine Philosophie ihm nicht genügen, welche sich vermaß, den Gesammtinhalt des Lebens in reines Denken aufgehen zu lassen. Für Hamann ist Sprache: („das unsichtbare Kind des Menschenhauchs," wie Herder sie genannt hat) der Mensch; durch jenen ersten schöpferischen Hauch (cf. s. S. 224) ihm eingewebt, und wie in ihr Geistiges und Materielles ein unlösbares Ganze bilden, so auch das Wesen des Menschen, welches ja eben seinen Ausdruck in der Sprache findet, dergestalt, daß was von dieser gilt, auch auf jenes Anwendung leiden wird. Und so sagt er (auf Kant'sche Distinctionen Bezug nehmend): Raum und Zeit sind nicht sowohl apriorische Prinzipien unsres sinnlichen Erkennens, wie Kant sagt, als wo nicht ideae innatae, so doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß. Dagegen Laute und Buchstaben sind reine Formen a priori; denn in ihnen wird nichts, was zur Empfindung oder zum Begriff gehört, angetroffen. Aus Lauten und Buchstaben aber bilden sich Wörter, und diese haben ein sinnliches und logisches Vermögen, indem sie mit ihren Elementen zur Sinnlichkeit und Anschauung, aber nach dem Geist ihrer Einsetzung zum Verstand und Begriffen gehören." Das Wort, will er sagen, bildet etwas Hörbares und etwas Gedachtes, es begegnen sich darin Sinnliches und Geistiges; versetzt man die Sylben oder Buchstaben, so hat man kein Wort oder ein andres, als eben dieses bestimmte Wort. Und so einigt sich auch im Menschen das sinnliche mit dem geistigen Vermögen, das man nicht auseinander reißen kann, ohne dem Wesen, wozu es eingesetzt, zu nahe zu treten. „Was die Trans-

cendental=Philosophie metagrabolisirt*), habe ich, so schließt er dann seine Metakritik, „um der schwachen Leser willen auf das Sacrament der Sprache, den Buchstaben ihrer Elemente, den Geist ihrer Einsetzung gedeutet und überlasse es einem jeden, die geballte Faust in eine flache Hand zu entfalten, (d. h. was in gedrängter Kürze von mir angedeutet worden, mittelst näherer Entwicklung in helles Licht zu stellen.) — — — — „Vielleicht ist aber ein ähnlicher Idealismus die ganze Scheidewand des Juden= und Heidenthums. Der Jude hatte das Wort und die Zeichen, der Heide die Vernunft und ihre Weisheit (d. h. nach dem Geiste der Einsetzung sollte das Gesetz so gut wie die Vernunft nur dazu dienen, uns unsrer Unwissenheit zu überführen und auf ein Höheres hinzuweisen. Der Jude verkennt diese geistige Deutung des Gesetzes und hält sich an die äußere Form, den Buchstaben, und eben so verliert der Heide die Bestimmung der Vernunft, ihn einer höhern Weisheit zuzuführen aus den Augen, wenn er damit dem Schattenbilde eigner Weisheit nachjagt)."

Wie aber solchergestalt die kritische Philosophie ihm kein Genüge that, so konnte er auch nicht Gefallen finden an der Philosophie Spinozas, deren Andenken durch Jacobis Bemühungen wieder erneuert worden war. „In der ersten Formel des Spinoza: causa sui," schreibt er dem Freunde, „liegt der ganze Irrthum der Logomachie. Ein relativer Terminus läßt sich seiner Natur nach nicht absolut, nicht ohne sein Correlat denken. Also (effectus) causa sui ist zugleich (causa) effectus sui. Ein Vater, der sein eigner Sohn, und ein Sohn, der sein eigner Vater ist! Giebt die ganze Natur so ein Beispiel?"

Diesen „Zweifeln" schließen sich ähnliche an, mit denen er Jacobi auf dessen schriftstellerischer Laufbahn das Geleite giebt. Jacobi hatte in seinem Spinozabüchlein, wie Claudius es genannt hatte, jenes Gespräch mit Lessing über Spinoza nebst den sich daran knüpfenden Briefen von und an Mendelssohn veröffentlicht und dabei in Kürze eine Darstellung der Lehre Spinozas gegeben. Die Realität der Ideen Gott, Freiheit, Unsterblichkeit lag für

*) Rabelais gebraucht das Wort: ματαιογραβολιζειν von thörichtem vergeblichen Fangversuch durch Bleianswurf, und Hamann wendet es mit Veränderung der ersten Sylben an auf die Metaphysik.

Jacobi in der dem Menschen sich kund gebenden Selbstoffenbarung; als Ideen bedurften sie keines Beweises; jede Philosophie, die nicht diesem Wege des Glaubens folge, müsse in ihrer consequenten Durchführung zum Nihilismus führen. Seine Behauptung rief bei Mendelssohn und den übrigen Berliner Philosophen die äußerste Entrüstung hervor. „Wir alle," war in einem der Jacobischen Briefe an Mendelssohn u. A. gesagt worden, „wir alle, lieber Mendelssohn, sind im Glauben geboren." Man antwortete auf solche Betrachtungen mit dem Vorwurfe blinden Autoritätsglaubens, eines versteckten Christenthums oder gar Katholicismus, und Jacobi fand sich dadurch veranlaßt, seiner Lehre durch jenes Gespräch „Hume, über Idealismus und Realismus" eine nähere Begründung zu geben, in welchem auch gelegentlich die Aeußerung vorkommt: „Mendelssohn hat mir ohne die geringste Veranlassung christliche Gesinnungen aufgebürdet."

Bei Hamann, für den geschichtliche und innere Offenbarung zusammenfallend ein untrennbares Ganzes bildeten, fand Jacobi wohl mit seinem Spinozabüchlein einigen Anklang, nicht aber mit jenem Gespräch, und so schreibt er ihm nach der ersten flüchtigen Lectüre: „Im Verhältniß Deiner beiden Gegenstände der Autorschaft" Idealismus und Realismus setze ich Christenthum und Lutherthum. Jene beiden sind in meinen Augen ideal, letztere real. Zwischen Deinen beiden Extremen fehlt ein Medium, das ich Verbalismus nennen mögte. Meine Zwillinge sind nicht Extreme, sondern Bundesgenossen und nahe verwandt. Ich will den berlinischen Idealismus des Christenthums und Lutherthums widerlegen durch einen historischen und physischen Realismus, Erfahrung der reinen Vernunft entgegensetzen. Wie Du selbst sagst, das Reelle bleibt, das Ideelle hängt mehr von uns ab und ist wandelbar durch den Nominalismus. Unsre Begriffe von Dingen sind wandelbar durch eine neue Sprache, durch neue Zeichen, die uns neue Verhältnisse gegenwärtig machen, oder vielmehr die ältesten, ursprünglichen, wahren wiederherstellen. — — Idealismus und Realismus sind nichts als entia rationis, wächserne Nasen — Christenthum und Lutherthum sind res facti, lebendige Organe und Werkzeuge der Gottheit und Menschheit! — Mein fester Vorsatz ist deutlicher zu schreiben, aber die andre

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Natur will sich nicht austreiben lassen. Dir geht es nicht besser mit Deinem Seyn. Idealismus im Grunde nichts als Bilderkram, Verbalismus oder Figurismus. Dieselbe Uebertragung und communicatio idiomatum des Geistigen und Materiellen, der Ausdehnung und des Sinnes, des Körpers und Gedankens. Allen Sprachen liegt eine allgemeine zum Grunde, Natur, deren Herr und Stifter ein Geist ist, der allenthalben und nirgends ist, dessen Sausen man hört, ohne zu wissen den terminum a quo und ad quem, weil er frei ist von allen materiellen Verhältnissen und Eigenschaften, im Bilde, im Worte aber innerlich. Ist die Rede von einem jungen Most, so versehet euch mit neuen Schläuchen. Ist aber nur die Rede von bloßer Einkleidung alter Wahrheiten, so brauchet keine neue Lappen, durch die der Riß des alten ärger wird. Was Gott zusammengefügt hat, kann keine Philosophie scheiden, eben so wenig vereinigen, was die Natur geschieden hat."

Und indem er nach vorstehender Mittheilung dem Freunde verheißt, sich noch eingehender mit dem Buche zu beschäftigen, schließt sein Brief mit den Worten: „Die Wahrheit muß aus der Erde herausgegeben werden und nicht aus der Luft geschöpft, nicht aus Kunstwörtern, sondern aus irdischen und unterirdischen Gegenständen erst ans Licht gebracht werden durch Gleichnisse und Parabeln der höchsten Ideen und transcendenten Ahnungen, die kein directi, sondern nur reflexi radii seyn können, wie Du aus Bacon anführst. — Außer dem principium cognoscendi giebt es kein besondres principium essendi für uns, und des Descartes Cogito, ergo sum! ist in diesem Verstande wahr. Uebrigens ist Dein Motto aus Pascal zu einseitig.*) Natur und Vernunft sind so gut Correlata als opposita. Skepticismus und Dogmatismus können eben so füglich bei und neben einander stehen, als Erkenntniß und Unwissenheit, Zweifel mit beiden, die Antithese der falsch gerühmten Erkenntniß mit der Plerophorie des Urtheiles und Willens, das Unkraut mit dem Waizen, der Wechsel der Tages- und Jahreszeiten mit dem regelmäßigen Laufe der Natur."

*) La nature confond les Pyrhoniens (die Skeptiker) et la raison confond les dogmatistes. Nous avons une impuissance à prouver, invincible à tout le dogmatisme. Nous avons une idée de la vérité, invincible à tout le Pyrrhonisme.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Durch eine nähere Prüfung des Inhaltes der Schrift fand sich indessen Hamann nur bestärkt in den Ansichten, die wir ihn so eben haben aussprechen hören, und er schreibt dem Freunde (27. Apr. 87): „Geschichte ist Anfang und Ende. Wenn wir eines sagen, so versteht sich beides, weil eines das andre in sich schließt, wie essentia und existentia. — — — Glaube hat Vernunft eben so nöthig, als diese jenen. Philosophie ist aus Idealismus und Realismus, wie unsre Natur aus Leib und Seele zusammengesetzt. Nur die Schulvernunft theilt sich in Idealismus und Realismus. Die rechte und echte weiß nichts von diesem erdichteten Unterschiede, der nicht in der Natur der Sache gegründet, der Einheit widerspricht, welche allen unsern Begriffen zum Grunde liegt oder wenigstens liegen sollte. — — — Jede Philosophie besteht aus gewisser und ungewisser Erkenntniß, aus Idealismus und Realismus, aus Sinnlichkeit und Schlüssen. Wozu soll blos die ungewisse Glaube genannt werden? Was sind Nicht-Vernunftgründe? Ist Erkenntniß ohne Vernunftgründe möglich? Eben so wenig als sensus sine intellectu. Ein zusammengesetztes Wesen wie der Mensch ist keiner einfachen Empfindungen, noch weniger Erkenntnisse fähig. Empfindung kann in der menschlichen Natur eben so wenig von Vernunft, als diese von der Sinnlichkeit geschieden werden. Die Bejahung identischer Sätze schließt zugleich die Verneinung widersprechender Sätze in sich. Identität und Widerspruch sind von ganz gleicher Gewißheit, beruhen aber oft auf einem optischen oder transcendentalen Schein, Gedanken, Schatten und Wortspiele. Die Sprache ist die wächserne Nase, die Du Dir selbst angedreht, der Pappendeckel, den Du Deinem Spinoza vorhängst, und ein geronnen Fett, das in Deiner ganzen Denkungsart oben schwimmt. Verba sind die Götzen Deiner Begriffe, wie Spinoza den Buchstaben zum Werkmeister sich einbildete. — Wie ekelt mir an seiner Ethik! Worte ohne Begriffe, und Begriffe ohne wirkliche Gegenstände, z. B. Seyn! Ist das Seyn, das Seyn an sich ein wirklicher Gegenstand? nein, sondern das allgemeinste Verhältniß, dessen Daseyn und Eigenschaften geglaubt werden müssen und ohne Instrumente weder deutlicher noch näher noch größer ex und intensive den Einsichten der Dritten gebracht und gemacht werden können. — — Dogma-

tismus und Skepticismus haben für mich die vollkommste Identität,*) wie Natur und Vernunft; faire et confondre in deinem Pascal'schen Motto ist ein eben so homogenes und relatives Werk. Analysis und Synthesis muß nach ganz ähnlichen Gesetzen geschehen. Analysis nicht zerstören, sondern zergliedern; Synthesis nicht vermischen, sondern zusammensetzen; beide nach den Kennzeichen und Gesetzen der Natur, deren Nachahmung und Composition sich die Kunst zum Muster nehmen muß. Ins Unendliche theilbare und wirklich getheilte Materie beruht auf cabbalistischen oder Leibnitzischen Teufels-Monaden und Engelchen, deren ich, meine Philosophie und Vernunft, ziemlich entbehren kann."

(Den 29. Apr. 87). Vernunft ist für mich ein Ideal, dessen Daseyn ich voraussetze, aber nicht beweisen kann durch das Gespenst der Erscheinung der Sprache und ihrer Wörter. Durch diesen Talisman hat mein Landsmann (Kant) das Schloß seiner Kritik aufgeführt, und durch diesen allein kann der Zauberbann aufgelöst werden. Es lohnt nicht ein Wort weiter zu verlieren, bis man einig darüber ist, was jeder unter Vernunft und Glauben versteht, nicht was Hume, Du und Ich und Er verstehen, sondern was die Sache ist, und ob es eine ist. Ein allgemeines Wort ist ein leerer Schlauch, der sich alle Augenblicke anders modificirt und überspannt, platzt und gar nicht mehr Luft in sich behalten kann; und lohnt es wohl, sich um ein dummes Salz, um einen Balg zu zanken, der ohne Inhalt ist? Vernunft ist die Quelle aller Wahrheit und aller Irrthümer. Sie ist der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Also haben beide Theile Recht und beide Unrecht, die sie vergöttern, und die sie lästern. Glaube eben so die Quelle des Unglaubens und des Aberglaubens. Aus einem Munde geht Loben und Fluchen (Jac. 3.) Die Sprache ist die Verführerin unsres Verstandes und wird es immer bleiben,

*) Weil Hamanns Ueberzeugungen sich auf die Fülle des Lebens in Gott gründeten, und ein Aneignen des Echten und Wahren immer Hand in Hand geht mit einem Ausscheiden des Unechten und Unwahren. „Mein Skepticismus und Dogmatismus," sagt er daher auch, „ist nicht willkürlich, sondern in dem Wesen und den Zufälligkeiten der Dinge und ihrer Natur gegründet, die nicht von mir abhängen, sondern umgekehrt."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

bis wir auf den Anfang und Ursprung und das olim wieder zurück und zu Hause kommen. Petitio principii ist das Gegengift des unechten Gebrauches der Dinge und ihres Mißverständnisses. Seyn, Glaube, Vernunft sind lauter Verhältnisse, die sich nicht absolut behandeln lassen; sind keine Dinge, sondern reine Schulbegriffe, Zeichen zum Verstehen und Bewundern, Hülfsmittel, unsre Aufmerksamkeit zu erwecken und zu fesseln, wie die Natur Offenbarung ist, nicht ihrer selbst, sondern eines höhern Gegenstandes, nicht ihrer Eitelkeit, sondern Seiner Herrlichkeit, die ohne erleuchtete und bewaffnete Augen nicht sichtbar ist, noch sichtbar gemacht werden kann, als unter neuen Bedingungen, Werkzeugen und Anstalten, Abstractionen und Constructionen, die eben so gut als die alten Elemente gegeben werden müssen und nicht aus der Luft geschöpft werden können. — — — Herzensliebster Jonathan und Pollex! Es thut mir wehe, daß Du noch immer am Spinoza kauest und den armen Schelm von cartesianisch-cabbalistischen Somnambulisten, dem Leibnitz seine harmonia praestabilita entwandt haben soll, wie einen Stein im Magen herumträgst. Die erste Definition hat mir seine Ethik so verekelt, daß ich nicht im Stande bin weiter fortzufahren, und ich kann mir Deinen Geschmack, Deinen aushaltenden Geschmack und Lessings seinen an einem solchen Straßenräuber und Mörder der gesunden Vernunft und Wissenschaft nicht erklären! Seine Euklidische Schale ist mir so verdächtig, daß ich meine morschen Zähne nicht an einer tauben Nuß mißbrauchen will, in der ich statt des Kerns einen Wurm, oder vielleicht die reinen Reliquien seiner Excremente vermuthe. Alle Lügensysteme sind natürliche Auswüchse unsrer verdorbenen Grundlagen, die allen Menschen gemein sind. Ein Schlüssel für alle, eine Sonne für den Tag; unzählige für die Nacht. Wer aber im Tage wandelt, stößt sich nicht. Wir sind berufen zu Kindern des Lichts und nicht der Finsterniß! — — Humes Herz verlange ich nicht; er ist ein guter Rabulist und elender Paraklet, aber doch noch immer besser, als Dein jüdischer Mückenfänger und cartesianischer Teufel im Gewande des mathemathischen Lichtes. — — — Spinoza ist Dein Hauptschlüssel, und seine Gläser sind für Deine Augen vielleicht geschliffen, aber es ist unrein und gefärbtes Glas. Wie kannst du Mendelssohn

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

beschuldigen, daß er ohne die geringste Veranlassung Dir christliche Gesinnungen aufgebürdet, die weder christlich, noch die Deinigen wären? Im Glauben geboren werden ist das Hume'sch oder philosophisch oder — ? Jetzt setzst Du nicht christliche Autoritäten, sondern selbst jüdische, eines Spinoza und Hume, entgegen! Wenn Du im Glauben geboren bist, so konnte nicht von solchen späten, wurmstichigen und verdächtigen Autoritäten die Rede seyn, und der christliche Glaube wäre immer allem philosophischen weit vorzuziehen. — — Giebt es wohl einen denkbaren Unterschied zwischen Essenz und Existenz? Läßt sich eine causa ohne effectus und dieser ohne jene denken? Giebt es für relative Begriffe absolute Dinge? Ernüchtre Dich zum Nicht-Glauben an alle dergl. Hirngespinnste, Worte und Zeichen de mauvaises plaisanteries mathematischer Erdichtung zu willkürlichen Constructionen philosophischer Fibeln und Bibeln, welche dürftige Elemente sind, das geoffenbarte Wort zu verstehen, und eben so wenig Schlüssel des Sinnes, des Begriffes, als Charaden Definitionen eines Wortes sind. Den kleinsten Satz von Zweideutigkeiten zu befreien, ist keine leichte, sondern die schwerste Arbeit. Noch weiß ich weder was Hume, noch was wir beide unter Glauben verstehen, und je mehr wir darüber reden oder schreiben würden, desto weniger würde uns gelingen, dieses Quecksilber festzuhalten. — Glaube ist nicht Jedermanns Ding und auch nicht communicabel wie eine Waare, sondern das Himmelreich und die Hölle in uns. Glauben, daß ein Gott sey, und glauben, daß keiner sey, ist ein identischer Widerspruch. Zwischen Seyn und Glauben ist eben so wenig Zusammenhang als zwischen Ursache und Wirkung, wenn ich das Band der Natur entzweigeschnitten. — — — — Es ist reiner Idealismus, Glauben und Empfinden vom Denken abzusondern. Geselligkeit ist das wahre Princip der Vernunft und Sprache, durch welche unsre Empfindungen und Vorstellungen modificirt werden. Diese und jene Philosophie sondert immer Dinge ab, die gar nicht geschieden werden können. Dinge ohne Verhältnisse und Verhältnisse ohne Dinge. Es giebt keine absolute Dinge und eben so wenig absolute Gewißheit. Allenthalben stoße ich auf identische Sätze, deren Identität unter neuen Ausdrücken, Gleichungen und Formeln von dir nicht bemerkt,

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

und daher bald bejaht, bald verneint wird, weil die Begriffe in einer andern Uniform erscheinen. Wenn wir unsern Empfindungen, unsern Vorstellungen glauben, dann hört freilich aller Unterschied auf. Wir können für uns diese Zeugen nicht entbehren, aber niemand durch ihre Uebereinstimmung widerlegen. Da jeder an der Analysis des andern und an der Synthesis seiner eignen Begriffe arbeitet, so ist keine Stetigkeit möglich von beiden Seiten, sondern ein ewiges Drohen und unvermeidlicher Wechsel. — — — Jeder wünscht die Umschaffung der bisherigen Philosophie, arbeitet daran, trägt sein Scherflein dazu bei. Was in Deiner Sprache das Seyn ist, mögte ich lieber das Wort nennen. Moses und Johannes, Christenthum und Judenthum, die Lebendigen und Todten zu vereinigen — die durch den Thurmbau sich verwildern in gesellschaftlicher Zerstreuung, durch die Taubeneinfalt des Geistes ohne tyrannische Fesseln gleichgesinnt, und aus gemeinschaftlichen Sündern übereinstimmende Brüder des Sinnes zu machen", (das ist die Aufgabe echter Philosophie!) (d. 27. Apr. 88 Rogate) „distingue tempora, et concor dabit natura et scriptura, der Schlüssel von beiden fehlt und liegt im Brunnen der Wahrheit. — — Die ganz offenbare Unordnung und Verwüstung der ursprünglichen Vernunftanlagen durch die äußern Weltumstände ist eben ein unauflösliches Räthsel, und nur die Kritik und deren transcendentales Bestreben, alle andern Erkenntnißkräfte der Natur zu beherrschen, zeugt als die Königin Metaphysik von der „reinen Vernunft," in welcher der letzte Grund aller sophistischen Unwissenheit und Gedankenlosigkeit zu finden ist. Ich halte es noch immer für eine fruchtlose Arbeit, an subordinirten Grundsätzen zu flicken und ihren Widerspruch aufzudecken. Man muß sich schlechterdings entschließen, tiefer zu graben oder höher zu steigen. Wer dazu nicht Herz oder Geduld hat und sein gleichzeitiges Jahrhundert verläugnen kann, dem ist es immer besser: Manum de tabula!"

Hamann erwartete also nach vorstehenden Mittheilungen und dem, was wir früher von ihm erfahren, von der Zukunft eine neue Philosophie durch ein Zurückgehen auf das olim. Vernunft ist Sprache, und diese eine Offenbarung jener. (Ueber die Verbindung und Vernunft und Sprache, s. auch ob. S. 190—192).

Gott redet zu uns in der Schrift, in der Natur, in der Geschichte. Die Rede Gottes ist Offenbarung seines Wesens, und entsprechend war die Sprache des nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen, dem sich Gott nicht vergegenwärtigte auf dem Wege der Speculation, sondern der Seine Freundlichkeit sehend und schmeckend, in ihm lebte und jenes von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und aus allen Kräften verwirklichte. Wie aber Sprache „Organ der Vernunft, so Ueberlieferung das zweite Element." „Was wir gehört und erfahren, und unsere Väter uns erzählet haben, daß wirs nicht verhalten sollten ihren Kindern und dem späten Geschlecht erzählen den Ruhm des Herrn und seine Macht und Wunder, die er gethan hat. (Ps. 78, 3. 4)." Und noch immer ist es nicht eine einzelne Kraft, auf die man bauen darf, sondern alle Seelenkräfte, gestützt auf sinnliche Wahrnehmungen und Erfahrung, strecken sich nach dem Uebersinnlichen; denn „Geselligkeit ist das wahre Princip der Vernunft und Sprache." Dem Bacon'schen consensus rerum universalium muß die Auffassung entsprechen. Hier ein Gebiet ausschließlich für den Glauben, dort für die Vernunft in Anspruch nehmen, Geistiges und Materielles scheiden, ist nur möglich, nachdem die Sprache und deren einzelne Ausdrücke aufgehört haben, das Wesen und das Ganze zu reflectiren, und eine Folge jener „Verwüstung der ursprünglichen Vernunftanlage", deren Beseitigung auch nicht auf dem Wege luftiger Speculation erhofft werden darf, sondern wieder nur von Umständen und Begebenheiten abhängt, die außer uns liegen und gegeben werden müssen, gefügt und herbeigeführt durch den, der da sagt: „Siehe, ich mache Alles neu."

Petitio principii also, ein Zurückgehen auf Glauben und Voraussetzung im derbsten Maaße ist es, welche den religionsphilosophischen Betrachtungen Hamanns zum Grunde liegt; jede Philosophie, die von Gegebenem von Offenbarung und Glauben absieht, erfüllt ihn mit Ekel und Widerwillen, und wie er das „In ihm leben, weben und sind wir" als Natur unsres Wesens empfand, so hoffte er in diesem Sinne auf eine Umkehr, auf eine Philosophie der Zukunft, die nicht zum Nihilismus führt und suchte den Freund von der Beschäftigung mit Spinoza abzuzuziehen und die Kluft unausfüllbar zu machen, indem er dem

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Jacobi'schen Rationalismus seinen specifisch christlichen Glauben mit der breiten objectiven Grundlage von Geschichte und Erfahrung gegenüber stellte.*)

Und nun müssen wir in diesem Zusammenhange zum Verständniß einzelner Aeußerungen in seinen Schriften mit einigen Worten noch speciell auf Hamanns Urtheil über Hume zurückkommen, den wir ihn im Obigen Kant gegenüber stellen hörten.

Hume bestreitet nämlich, wie wir gehört, die Nothwendigkeit des Causalitätsverhältnisses und sucht nachzuweisen, daß es die Gewohnheit sey, welche die Ueberzeugung eines bestimmten Zusammenhanges der Dinge, der Folge des Einen aus dem Andern in uns erwecke, und mit Rücksicht auf diesen durch die Gewohnheit gewirkten Glauben bemerkt Hamann: „Der attische Philosoph Hume hat den Glauben nöthig, wenn er ein Ei essen und ein Glas Wasser trinken soll. Wenn er aber den Glauben zum Essen und Trinken nöthig hat, muß er dann nicht dem gleichen Grundsatze folgen, wenn er über höhere Dinge, als das sinnliche Essen und Trinken urtheilt? Wenn also Hume nur aufrichtig wäre, sich selbst gleichförmig! Das Gesetz der Vernunft, worauf er sich beruft, verdammt ihn; denn in der That, wie die Natur den Boden giftiger Kräuter mit Gegengiften in der Nähe beschenkt, und der

*) Aehnlich, aber wohl ernster würde er sich gegen Herder geäußert haben, wenn er Zeuge von dessen späterer Entwicklung geworden wäre, welche Niebuhr die Bemerkung hat machen lassen: „Herder hörte auf, groß zu seyn, nachdem er aufgehört hatte, religiös zu seyn;" die ihn Jacobi entfremdete und dessen Schwester Helene gegen die Gräfin Reventlow auf Emkendorf (nach einem Besuche Herders in Pempelfort 1792) das herbe Urtheil aussprechen ließ: „Der arme Herder ist gar zu ruchlos im Grunde der Seele. — — — — Bei jedem leichtsinnigen Worte fuhr mein Gewissen zusammen und stellte mir den geistlichen Oberhirten im Priesterrocke, ihm gegenüber." (Aus Jacobi's Nachlaß von Rud. Zöpperitz 1869. Bd. 2. S. 158). Herder's Gespräche über Gott, welche Anzeichen jener Wandlung enthielten, sind indessen Hamann noch zu Gesicht gekommen; er schreibt dem Freunde (2. Juli 1787), daß er sie in den letzten Augenblicken seines Auszugs aus Preußen durchgelaufen, findet aber doch Gelegenheit, schon danach zu urtheilen: „Sie und Jacobi thun dem Spinoza zu viel Ehre; ich bin daher mit keinem von beiden recht zufrieden."

Nil den Crocodil mit seinem Meuchelmörder zu paaren weiß, so fällt Hume in das Schwert seiner eigenen Wahrheiten. Zwei davon sind allein genug, das ganze Gewebe seiner Schlüsse in seiner ganzen Schwäche zu verrathen."

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

1) „Die letzte Frucht aller Weltweisheit ist die Bemerkung der menschlichen **Unwissenheit und Schwachheit**."

„D. h. also derjenige Theil, welcher sich auf unsre Verstandeskräfte und Erkenntniß bezieht, zeigt uns, wie unwissend der sittliche Theil, wie böse und seicht unsre Tugend ist. Dieser Eckstein ist zugleich der Mühlstein, welcher alle seine Sophistereien zertrümmert. Unsre Vernunft ist also eben das, was Paulus das Gesetz nennt, — und das Gebot der Vernunft ist heilig, gerecht und gut. Aber ist sie uns gegeben, uns weise zu machen? eben so wenig, als das Gesetz den Juden, sie gerecht zu machen, sondern nur vom Gegentheil zu überführen, wie unvernünftig unsere Vernunft ist, und daß unsre Irrthümer durch sie zunehmen sollen, wie die Sünde durch das Gesetz zunahm. Man setze allenthalben, wo Paulus von Gesetz redet, — das Gesetz unsres Jahrhunderts, die Losung unsrer Klugen und Schriftgelehrten, — die Vernunft, — so wird Paulus mit unsern Zeitverwandten reden, und seine Briefe nicht mehr einer Trompete ähnlich seyn, nach deren Schall sich keiner zum Streit rüstet, weil sie unverständlich das Feldzeichen giebt."

2) Ein Versuch von den Wunderwerken.

„Die christliche Religion ist nicht nur mit Wunderwerken am „Anfange begleitet gewesen, sondern sie kann auch selbst heut zu „Tage von keiner vernünftigen Parthei ohne ein Wunderwerk ge„glaubt werden. Die bloße Vernunft ist nicht zureichend, uns von „der Wahrheit derselben zu überzeugen, und wer immer durch den „Glauben bewogen wird, derselben Beifall zu geben, der ist sich in „seiner eignen Person eines beständig fortgesetzten, ununterbrochenen „Wunderwerkes bewußt, welches alle Glaubenssätze seines Ver„standes umkehrt und demselben eine Bestimmung giebt, das zu „glauben, was der Gewohnheit und Erfahrung zuwider und ent„gegengesetzt ist." Hume mag das mit einer höhnischen oder tiefsinnigen Miene gesagt haben, so ist dies allemal Orthodoxie und ein Beweis, daß man im Scherz und wider seinen Willen die Wahrheit predigen kann, wenn man auch der größte Zweifler wäre.

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

und wie die Schlange über das zweifeln wollte, was Gott sagt. — Alle Zweifel Humes sind Beweise seines Satzes. Hat das Gesetz nicht mit der Vernunft einen gleichen Ursprung? Jenes waren Ritus, Satzungen, entlehnte Gebräuche von andern Völkern, wie Spencer meint; sind aber unsre Vernünfteleien und Erkenntnisse etwas Anderes, als Traditionen der Sinne, der Väter?" — — — — —

---

7) Schlußwort.

„Wenn erst die Vernunft zur wächsernen Nase wird," hörten wir Hamann sagen, „so gestalten sich natürlich die unphilosophischen Vorstellungen vom Daseyn Gottes zu den abentheuerlichsten Hirngespinsten;" und wie solche alles Inhaltes baare Hirngespinste sich gelegentlich geltend zu machen wagten, davon wird uns in der Besprechung des zweiten Theiles de la nature par Robinet ein eclatantes Beispiel gegeben.*) „Wir können," sagt Hamann, „den Geist dieses Schriftstellers nicht kürzer und aufrichtiger als mit seiner eignen Schlußfolge mittheilen. „Etwas ist gemacht, folglich hat dieses Etwas jenes Etwas gemacht." Auf eine quelque chose beruht der ganze Nachdruck dieser neuen Gottesgelehrtheit und die Erklärung eines Schöpfers auf ein Etwas, das ohne selbst gemacht zu seyn, Etwas gemacht hat. In diesem erhabenen Begriffe eines Etwas findet Herr Robinet theils Beweggründe der tiefsten Anbetung, theils den verdienstlichen Beruf zu einer sehr metaphysischen Bilderstürmerei: weil nämlich alle Eigenschaften, die man Gott zueignet, durch eine ungeschickte Analogie veranlaßt werden und entweder auf sinnliche Erscheinungen, oder willkürliche Abstractionen, die sich selbst aufheben, endlich hinauslaufen. Hierin besteht der gefährliche und dem Menschen angeborne Anthropomorphismus, durch den bloße Verneinungen körperlicher Eigenschaften zum Character der Gottheit erdichtet, und sittliche Tugenden, die doch auf die Bedürfnisse der menschlichen Natur und Gesellschaft eingeschränkt und dem höchsten Wesen eben so unanständig als unsre Gliedmaaßen sind, in ein kolossisches Verhältniß gebracht und vergöttert werden. Zu einem Schauspiele

---

*) Siehe Bd. III. S. 241.

und Schlachtfelde dieser geistlichen Abgötterei ist dieses Buch des Herrn Robinet bestimmt, der ja schon im 15. Jahre seines Alters ein philosophischer Fixstern erster Größe war, jetzt aber die Krücken eines Locke und Rousseau zu seinen Stelzen und Waffen macht. — Fast eben so unvermuthet, als die Weltweisheit aus einer allgemeinen Wissenschaft des **Möglichen** (der Wolff'schen Philosophie) zu einer allgemeinen Unwissenheit des Wirklichen auszuarten anfängt,*) fast eben so unvermuthet werden die Leser aus einem Irrgarten spitzfindiger Untersuchungen des Unendlichen in das Zimmer des Autors versetzt und haben daselbst die Ehre, dem Besuch eines Metaphysikers beizuwohnen. — Auf einem so dornigen, aber auch mit Blumen bestreuten Umwege vieler unnützen Fragen und Antworten fährt der Verfasser unter abwechselndem Glücke fort, sich selbst zu überzeugen, daß es eine Lästerung und Widerspruch, wenigstens eine Thorheit und Vorurtheil sey, von Gott zu sagen: daß er denke, handle, weise, gütig und heilig sey. Weil dieser philosophische Bann nun die ganze menschliche Sprache unheilig macht, und man gänzlich verzweifeln muß, ein unentweihtes Beiwort darin zu finden, das dem Namen Gottes mit gutem Gewissen zur Seite stehen kann: so blieb nichts als das emphatische und eben so unschuldige Grundwort **Etwas** übrig, worin nach dem standhaften Bekenntniß des Herrn Robinet die ganze Fülle der Gottheit, wie in einer tauben Nußschale verborgen liegt. Daß im Buch nichts Nachtheiliges gegen die heilige Schrift enthalten sey, wird in einem Anhange (woselbst auch ein seltsames Gemälde vom Gotte der Juden) obenein bewiesen. **Die Bescheidenheit des Verfassers, sich nichts von dem Gotte der Christen verlauten zu lassen, gehört zum hohen Geschmack unsers erleuchteten Jahrhunderts, wo die Verläugnung des christlichen Namens eine Bedingung**

2. Capitel. Rückblick und Uebergang

*) oder wie es an einem andern Orte heißt: „Wenn die Poeten die Kunst besitzen, die Lügen wahrscheinlich zu machen, so ist es vielleicht ein Vorrecht der Philosophie, der Wahrheit ihre Glaubenswürdigkeit zu entziehen, oder sie selbst unwahrscheinlich zu machen. Sie erfüllen ihr großes Versprechen, unsre Augen aufzuthun, mit verbotnen Früchten, die uns klug machen."

ist, ohne die man keine Ansprüche an den Titel eines Weltweisen machen darf. Daher wird es den boshaftesten und unvernünftigsten Schriftstellern immer leichter, durch ein eitles Nichts das Publicum zu bezaubern, ohne in ihrer Abscheulichkeit erkannt zu werden. Da Herr Rabinet sich so viel Mühe gegeben hat, von Gott auf das Zuverlässigste sagen zu können, daß er Etwas sey: so schmeicheln wir uns, daß ihm die Ausarbeitung der folgenden Theile, zu welchen er uns Hoffnung macht, desto leichter fallen wird, um aus diesem Etwas Alles zu machen, was einem witzigen Schwätzer nur träumen kann."

Haben wir im Vorstehenden Hamann den Materialisten verspotten hören, welcher mit Gott nichts anzufangen weiß, so findet er anderseits auch Gelegenheit, wider eine Philosophie zu zeugen, die den Eigenschaften Gottes einen schwächlich-menschlichen Charakter aufdrücken, seine Wege nach menschlichen Wünschen erklären und an die Rathschlüsse des Unerforschlichen einen dem Endlichen entnommenen Maaßstab anlegen mögte. Dahin gehört, wenn er (unt. 30. Oct. 59) seinem Bruder schreibt: Chrysostomos hat fünf Predigten über die Unbegreiflichkeit Gottes geschrieben, durch deren Lesung sich die Philosophen ein wenig unterrichten können, welche aus den Eigenschaften des höchsten Wesens so viel problematische Wahrheiten herzuleiten im Stande sind. Die Idee, welche sich Schulgelehrte von Gott und seinen Eigenschaften machen, ist vielleicht schlechter, als der Athenienser Altar, auf dem sie einem unbekannten Gott dienen. Doch wenn ein Philosoph nur weiß, daß Gott das höchste Wesen ist, so fließt aus diesem Begriffe seine höchste Weisheit und Güte, das Urtheil über seine Werke, wie eine Zigeunerin aus den Zügen der Hand den ganzen Lebenslauf eines Menschen, oder wie ein Moralist aus dem gegebenen Character den ganzen Mechanismus sittlicher Handlungen herleiten kann. Wer also den Beweis einer besten Welt auf die Eigenschaften eines unsichtbaren und unbegreiflichen Wesens gründen will, der versteht seine Frage nicht, und in welches Fach sie gehört." Mit Vorstehendem mag verglichen werden, was Hamann zu Hiob 4. bemerkt: „Satan gebraucht die Freunde Hiobs zu einem Versuche, das Verderben zu vergrößern, das er selber in sie gepflanzt hat, die Gerechtigkeit und Heiligkeit

2. Capitel. Rückblick und Uebergang.

Gottes als seine einzigen Eigenschaften in uns einzudrücken und durch partheiische Einsicht und Erkenntniß, durch einzelne verstümmelte Wahrheiten, durch abgesonderte und aus dem Zusammenhang der göttlichen Ordnung und Haushaltung gerissene Gründe niederzuschlagen, zu verwirren und in Verzweiflung zu bringen. So entschuldigt er sich in Adam: „Das Weib, das du mir gabst;" so demüthigt er Kain: „Meine Sünde ist größer, denn deine Vergebung." Die Reden der Freunde Hiobs belehren uns, wie unhinlänglich ein Glaube oder eine Erkenntniß des göttlichen Namens ist, die sich auf seine allgemeinen Eigenschaften gründet, ja wie wir selbige durch eine unrechte Anwendung auf einzelne Fälle sogar mißbrauchen und, anstatt Gottes Weisheit und Heiligkeit zu rechtfertigen, selbige verläugnen können, wie Gott ein menschlich Mitleiden mit den Schwachheiten und Leiden unsrer Nächsten ein angenehmerer Dienst ist, als eine Rettung seiner Wege. Hiob konnte seine Plagen u. s. w. (S. die Fortsetzung ob. S. 242.)

Drittes Capitel.

Aus einzelnen Schriften Hamanns und zwar: 1) Das Denkmal. 2) Die Magier aus dem Morgenlande. 3) und 4) Zwei Anzeigen in der Königsberger Zeitung.

---

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

Das Denkmal, ausgezeichnet durch schöne Sprache, erscheint auch um deswillen mittheilungswerth, weil wir darin einer tiefen christlichen Erkenntniß begegnen, noch ehe Hamann seine Reise nach London angetreten; in dem zweiten Aufsatze fesseln der gedankenreiche Ausdruck und die herrlichen Schlußsätze, welche das verborgene Wesen christlicher Herrlichkeit uns nahe bringen; die beiden Anzeigen endlich mögen in ihrer Zusammenstellung als Exemplification der Ansicht Hamanns dienen, daß man mit dem Aberglauben an scholastische Formeln dem Christenthum eben so ferne stehen kann, als mit dem crassesten Unglauben und Materialismus.

1. Das Denkmal.

1) Der als „Denkmal" bezeichnete Aufsatz (1756) mit der Aufschrift: He mourns the dead who lives, as the desire (Young) und dem Motto Spr. Salom. 31, 28: „Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig, ihr Mann lobet sie," ist dem Andenken seiner Mutter gewidmet und lautet folgendermaaßen:

„Sey mir gesegnet, fromme Leiche meiner Mutter! Bist Du es, die mich unter Ihrem Herzen trug, die Sorgen für die Bedürfnisse meines Daseyns — durch die Stufen des Pflanzen- und Raupenstandes bis zum reifern Menschen — mit der Vorsehung theilte? Ja! Dank sey es der Vorsehung für diese Jahre und ihren Gebrauch, deren Erfahrung mich gelehrt, wie viel eine

Mutter, wie Du, ihrem Kinde werth sey. — So kann sich die Blume im Thal der Natur und ihres Schöpfers mehr rühmen, als der Thron Salomons seines Stifters und seiner Herrlichkeit. — Doch das Lob meiner Mutter soll kein Tadel der Welt seyn, die von ihr gefürchtet und überwunden worden, sondern gleich ihrem Wandel ein stilles Zeugniß für sie, das mein Herz Gott zur Ehre ablegt, und ihr Andenken mein stummer und treuer Wegweiser zur Bahn desjenigen Ruhmes, den Engel austheilen. Ihr Geist genießt im Schooß der Seligkeit jene Ruhe, in deren Hoffnung der Trost, und in deren Besitz der Gewinn des Glaubens besteht. Von der Sehnsucht Desjenigen gerührt, was Gott dort bereitet hat, linderte sie schon hier den Ekel der Eitelkeit und die Geduld des Leidens durch den Gedanken ihrer Auflösung. Zu ihrer Freude erhört, unsern Wünschen und Sinnen hingegen entzogen, liegt nichts als ihr entseelter Körper, ihr blasser Schatten vor mir. Sey mir selbst als Leiche gesegnet, in deren Zügen mir die Gestalt des Todes lieblich erschienen*), und bei deren Sarge ich mich heute zu meiner eignen Gruft salben will!"

„Dies ist demnach der letzte Knoten meines Schicksals, das auf mich wartet. Ich werde der Welt und meines eignen Leibes entbehren müssen, ohne Abbruch desjenigen Theiles meiner selbst, der mit beiden so genau verbunden ist, daß ich über diese Trennung als über ein Wunder erstaune. Das Schauspiel der Erde wird aufhören mir Eindrücke zu geben, die Werkzeuge der Empfindung und Bewegung, ungeachtet man ihrer so gewohnt wird, daß man sie fast für unentbehrlich zu halten anfängt, werden ihrer Dienste entsetzt werden. — Bin ich also deswegen da, um es bald nicht mehr zu seyn? Der ungereimteste Widerspruch, dessen der Mensch fähig wäre, sogar wenn er sich selbst als Ursache und Wirkung zugleich ansehen könnte! Nein, jenes weise und große Urwesen, das in jedem mich umgebenden Geschöpfe mir unbegreiflich allgegenwärtig ist, dessen Fußstapfen mir allenthalben sichtbaren Segen triefen, wird anstatt meiner Endzwecke

*) Vgl. auch über den Tod seiner Mutter, deren Leiche die einzige sey, welche er habe werden sehen, und seine Empfindungen bei diesem Sterbefall. Th. I. S. 18.

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

haben, Endzwecke, die aus der Liebe für seine Werke fließen, sich auf das Beste derselben beziehen, und denen ich nachzudenken, die ich zu vollziehen gemacht bin. — Wehe mir, dieses Geschäft versäumt zu haben, zu dem ich und mir zu Gefallen die Natur bereitet wurde, welche ich durch meinen Mißbrauch ihrer Güter geängstigt! — Doch! — weiß ich selber etwas von der Größe meiner Verbrechen, da ich um die Pflichten, um die Verbindlichkeiten, um die Bedingungen meines Daseyns, ja um die Anschläge und den Aufwand des Himmels zu meinem Wohl so sorglos gewesen? Ich habe umsonst gelebt, und Gott hat seine freigebige Aufmerksamkeit, welche die ganze Schöpfung erkenntlich und glücklich macht, an mir verloren? Was sage ich verloren? — an mir! — dem Beleidiger der höchsten Majestät, der ihren Entwürfen entgegengearbeitet, an seinem eignen Verderben nicht genug gehabt, freche Eingriffe in die ganze Ordnung der Haushaltung Gottes und in die Rechte seines Geschlechtes gewagt! — Da ich aber alle seine Wohlthaten mit so viel Gleichgültigkeit, wie den ersten Odem aus seiner ersten Hand eingesogen, warum wird es mir jetzt so schwer, denselben aufzugeben? Ich sehe hierin mehr als eine natürliche Begebenheit, — ich fühle die Ahnung einer Rache, die mich heimsuchen will. — Das Rauschen eines ewigen Richters, der mir entgegen eilt, betäubt mich mächtiger, als die Vernichtung meiner Kräfte. Tod! König der Schrecknisse! gegen den uns kein Seher der Natur, wenn er gleich ein Büffon ist, weder durch Beobachtungen noch durch Spitzfindigkeiten stark machen kann; gegen dessen Bitterkeit man mit dem Könige der Amalekiter die Zerstreuungen der Wollust und eine marktschreierische Miene umsonst zu Hülfe ruft: — durch welches Geheimniß verwandelt dich der Christ in einen Lehrer der Weisheit, in einen Boten des Friedens?

Die letzten Stunden meiner frommen Mutter öffneten mein Herz zu diesem seligen Unterrichte, der unser Leben und das Ende desselben heiliget! — — Gott meiner Tage! lehre mich selbige zählen, daß ich klug werde. Diese Erde ist nicht mein Erbtheil, und ihre niedrige Luft tief unter dem Ziele meiner Bestimmung; diese Wüste, wo Versuchungen des Hungers mit betrüglichen Ansichten abwechseln, nicht mein Vaterland, das ich lieben, diese

Hütte von Leim, welche den zerstreuten Sinn drückt, nicht der Tempel, in dem ich ewig dienen, und für dessen Zerstörung ich zittern müßte. — Ich bewundre hier den Baumeister einer Ewigkeit, wo wir Wohnung finden sollen, aus dem Gerüste dazu und halte die Reihe meiner Tage für nichts als Trümmer, auf denen ich mich retten und durch ihre kluge Anwendung den Hafen erreichen kann, der in das Land der Wonne einführt. — Ausgesöhnt mit Gott, werde ich seines Anschauens gewürdigt seyn, mich in einem reineren Lichte seiner Vollkommenheit spiegeln und das Bürgerrecht des Himmels behaupten können. Weder Feind noch Ankläger noch Verleumder, denen sich nicht ein Fürsprecher widersetzt, welcher die verklärten Narben seiner Liebe auf dem Richterstuhl an seinem Leibe trägt, — nach dessen Aehnlichkeit meine Asche von Neuem gebildet werden soll. — Sein ganzes Verdienst, wodurch er die Welt der Sünder zu seinem Eigenthum erkauft, gehört unserm Glauben, — durch ihn geadelt, folgen uns unsre Werke nach, — und der geringste unsrer Liebesdienste steht auf der Rechnung des Menschenfreundes geschrieben, als wäre er Ihm gethan. — Wie zuverlässig ist unsre Sicherheit auf die Zukunft bestätigt, da uns von des Himmels Seite so viel abgetreten und eingeräumt, als er für uns übernommen und ausgeführt hat! Ich frage die Geschichte Gottes seit so viel Jahrhunderten, als er unsre Erde schuf; sie redet nichts als Treue. Als er sie aus der Tiefe der Fluthen herauszog, machte er einen Bund, und wir sind Zeugen von dessen Wahrheit. Unsertwillen sprach er zu ihr: Werde! und vergehe! unsertwillen kam sie wieder und bestehet noch. — Wie vielen Antheil haben wir nicht durch unsre Noth und Gebet an seiner Regierung und Vorsehung? Der Kreislauf des Lebens, das selbst unter der Herrschaft eines allgemeinen Todes sich jederzeit erneuert, der Segen jedes gegenwärtigen Augenblicks, der Vorschuß von den Schätzen, die wir hier schon ziehen, die Zeichen in unsrer zeitlichen Erhaltung, welche uns so wenig am Herzen und so öfters außer dem Bezirk unsrer eignen Vorsicht und Hülfe liegt, weissagen uns die entferntern Absichten desjenigen, der den Odem liebt, den er uns eingeblasen. — Religion! Prophetin des unbekannten Gottes in der Natur und des verborgenen Gottes in der Gnade, die durch Wunder und

3. Capitel. „Das Denkmal“ u. s. w.

Geheimnisse unsre Vernunft zur höhern Weisheit erzieht, die durch Verheißungen unsern Muth zu großen Hoffnungen und Ansprüchen erhebt! — Du allein offenbarst uns die Rathschlüsse der Erbarmung, den Werth unsrer Seelen, den Grund, den Umfang und die Dauer desjenigen Glückes, das uns jenseits des Grabes winkt. Wenn der Engel des Todes an dessen Schwelle mich zu entkleiden warten, wenn er, wie der Schlaf des müden Tagelöhners mich übermannen wird, nach dem Schauer, in dem ein sterbender Christ jenen Kelch vorübergehen sieht, den der Versöhner für ihn bis auf die Hefen des göttlichen Zornes ausgetrunken: so laß dieses letzte Gefühl Seiner Erlösung mich zum Eintritt Seines Reiches begleiten, — und wenn Du dieses Leben meinen Freunden nützlich gemacht, so laß sie auch durch mein Ende getröstet und gestärket seyn! — — — — — — — — — —

---

2. Die Magi aus Morgenland.

2) Wir gehen über zu dem andern Aufsatze. „Die Magi aus Morgenland zu Bethlehem,*)“ (Weihnacht 1760), mit der Aufschrift: „Was will doch dieser Schwätzer (Spermologe) sagen?“ (Apostelg. 17, 18) und der ferneren (aus Virg. Eclog. 4, 60): „Auf, holdseliges Kind! und erkenne am Lächeln die Mutter!“

Hörten wir Hamann in der Rhapsodie von der Magie des Morgenlandes sprechen und von Weisen, die durch neue Sterne, Irrlichter, erweckt werden mögten, so handelt dieser kleine Aufsatz speciell von jenen Weisen des Morgenlandes, die gen Jerusalem zogen, um den neugebornen König der Juden anzubeten. Ihr Stern ist auch Hamanns Leitstern, und seine Betrachtung soll ausschließlich der Bedeutung jener Reise gewidmet seyn. Grade im Jahr 1760 wurden zwei wissenschaftliche Expeditionen ausgerüstet, eine englische, um den Durchgang der Venus durch die Sonnenscheibe zu beobachten, und die dänische nach dem glückl. Arabien, bestimmt, Aufklärungen über die in der heil. Schrift erzählten Wunder durch nähere Untersuchungen der Natur des Morgenlandes herbeizuschaffen. Hamann, dem Natur, Geschichte und Schrift untrennbare Offenbarungsorgane Gottes waren, hatte, wie wir wissen, kein Vertrauen zu den Leistungen seiner Zeitge-

---

*) Schr. Bd. II. S. 153.

nossen, welchen die heil. Schrift ein versiegeltes Buch war und die Natur kein Ausdruck göttlicher Gedanken, und so beginnt der Aufsatz mit den Worten:

„Dem Publikum ist in diesem Jahr, an dessen Rande wir stehen, die Zeitung von zwei gelehrten Gesellschaften verkündigt worden, davon die erste eine astronomische Erscheinung zum Augenmerk hat; die andre aber betrifft die morgenländische Litteratur, welche die Geschichte des menschlichen Geschlechtes sowohl als die christliche Religion in ihren Alterthümern mit vielen Anekdoten bereichern kann."

Er will also, — wie hoch auch die Wissenschaft von ihm geschätzt wird, und wie sauer er es sich um den Erwerb ihrer Schätze hat werden lassen, — für jetzt ganz absehen von den Forschungen berühmter, großer Männer, die sich auf Ergründung des wissenschaftlichen Zusammenhanges der Erscheinungen beziehen, und einem höhern Wissen sich zuwendend, dem das sokratische Nicht-Wissen zum Grunde liegt, fährt er fort:

„Meine gegenwärtigen Weihnachts-Gedanken werden dort zu stehen kommen, wo das Kindlein war, dessen geheimnißvolle Geburt die Neugierde der Engel und Hirten beschäftigte, und zu dessen Huldigung die Magi aus Morgenland unter Anführung eines seltenen Wegweisers nach Bethlehem eilen. Ihre Freude über das endlich erreichte Ziel ihrer Wallfahrt drückte sich ohne Zweifel in Solöcismen (regelloser, unzusammenhängender Sprache) aus, die heftigen und plötzlichen Leidenschaften eigen zu seyn pflegen." — Hat es ein Dichter gewagt, den Besuch der Hirten bei der Krippe in einem Singspiel zu feiern, so mag es mir erlaubt seyn, dem Andenken der Weisen aus Morgenland einige Weihrauchkörner „sokratischer Einfälle" anzuzünden.

Diese Einfälle sollen sich aber nicht beziehen auf die Frage, inwieweit ein Zusammenhang der vorliegenden Sage mit astrologischen Fabeln und Sagen des Alterthums Statt finde, noch auf eine Muthmaßung über die Natur des Sternes, „die weder fontenellisch noch algebraisch" gerathen mögte, sondern ich werde mich auf eine allgemeine Betrachtung über die Moralität der von den Magiern unternommenen Reise ein-

schränken."*) „Das menschliche Leben" heißt es dann in dieser Beziehung weiter, „scheint in einer Reihe symbolischer Handlungen zu bestehen, durch welche unsre Seele ihre unsichtbare Natur zu offenbaren fähig ist und eine anschauende Erkenntniß ihres Daseyns außer sich hervorbringt und mittheilt. Der bloße Körper einer Handlung allein kann aber niemals ihren Werth entdecken; um diesen zu erkennen, muß man von den Beweggründen und den Folgen Kenntniß haben. Dieses Gesetz der Erfahrung und der Vernunft scheint der Reise unsrer Pilgrime nicht günstig zu seyn. Mit dem Beweggrunde, welchen sie angeben, wird unserm Urtheil ein längst verjährter Wahn, der Eindruck einer Sage aufgedrängt, an die sie sich als ein fest prophetisch Wort gehalten, — den Uebelstand und das Unrecht zu geschweigen, womit sie sich als Bürger an ihrem Vaterlande durch ihre so weit getriebene Huldigung eines fremden Landesherrn vergingen. Und die Folgen? Mütter, die das Blutbad ihrer Kinder beweinten, werden über den Vorwitz dieser Fremdlinge geseufzt haben, und mußte nicht der Gegenstand ihrer Anbetung selbst, der neugeborne König der Juden, flüchtig werden, weil sie es gewesen, die ihn dem Herodes, dem herrschenden Antichrist, der ein Lügner und Mörder von Anfang verrathen hatten? (So wird die Welt urtheilen, die nur auf den Schein sieht und nicht in das Wesen der Dinge einzudringen vermag, aber:) „Zittert, betrogene Sterbliche, die ihr den Adel eurer Absichten zu eurer Gerechtigkeit macht! Das System des heutigen Tages, das euch den Beweis eurer Vordersätze erläßt, wird das Mährchen des morgenden seyn. Schöpft Muth! betrogene Sterbliche, die ihr unter den Nachwehen eurer guten Werke verzweifelt und die Fersenstiche eures Sieges fühlt! der Wille der Vorsehung muß euch angelegentlicher seyn, als der Dünkel eurer Zeitverwandten und Nachkommen!"**)

---

*) Ueber den Unterschied zwischen Sittlichkeit und Heiligkeit und die sittenrichterliche Beurtheilung der Handlungsweise des Heiligen (s. gleich weiter unter Nr. 3.)

**) D. h. die Welt, nur auf die eigne, nicht eines Höhern Ehre bedacht, liebt es, für Alles, was sie thut, sich auf die edelsten Absichten zu be-

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

„Doch laßt uns nicht die Wahrheit der Dinge nach der Gemächlichkeit schätzen, womit wir sie uns vorstellen können. Es giebt Handlungen höherer Ordnung, für die keine Gleichung durch die Elemente (Satzungen) dieser Welt herausgebracht werden kann. Eben das Göttliche, das die Wunder der Natur und die Originalwerke der Kunst zu Zeichen macht, unterscheidet die Sitten und Thaten berufener Heiligen. Nicht nur das Ende, sondern der ganze Wandel eines Christen ist das Meisterstück (Eph. 2, 10) des unbekannten Genies, das Himmel und Erde für den einigen Schöpfer, Mittler und Selbsterhalter erkennen und erkennen werden, in verklärter Menschengestalt.

„Unser Leben, sagt die Schrift, ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus — unser Leben — sich offenbaren wird, dann werden wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit." Und anderswo: „Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Noch ist nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie er ist. Ja, ja! Er wird kommen, daß Er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen."

„Wie unendlich wird die Wollust derjenigen, die „Seine Erscheinung lieb haben," es der „hohen Freude" unsrer Schwärmer, „da sie den Stern sahen,"*) zuvorthun! Voll Nachdruck und Einfalt sagt die Urschrift unsres Glaubens: (Es folgt der griechische

---

rufen, ohne daran zu denken, daß die Folgen nur zu oft das Hohle, Leere, Eitle und Sündhafte der Gedanken an den Tag bringen. Der Gerechte aber, der seines Glaubens lebt, verzweifelt auch an allen seinen guten Werken; und er möge sich beruhigen! sie sind in Gott gethan, und sein Schmerz ist nichts als jener Fersenstich, der mit dem Siege über den Feind Hand in Hand geht (1. Mos. 3, 15.) Vgl. damit, was Hamann aus eigner Erfahrung, als seine Absichten mit dem Bruder fehlgeschlagen, an Lindner schreibt: „Ich bin unendlich gedemüthigt durch einen, der mir am nächsten ist. Gott sey uns allen gnädig und vergebe uns die Sünden unsrer guten Absichten und Werke." Schr. Bd. I. S. 330. (cf. auch I. 360.)

*) Matth. 2, 10: „Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut."

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

Text nach wörtlicher Uebersetzung: „Sie freuten sich heftig mit großer Freude.")

3. Anzeige einer Schrift Arnoldt's.

3. Unter dieser Nummer gedenken wir einer Anzeige in der Königsberger Zeitung (1764)*) die Hamann der Schrift eines gewissen Conf. R. D. H. Arnoldt gewidmet hat, betitelt: „Vernunft- und schriftmäßige Gedanken von den Lebenspflichten eines Christen." Auf den Inhalt dieser philosophisch-theologischen Vorlesungen, — nach der Vorrede bestimmt „zum Besten solcher Christen, welche Zuhörer sind, um Candidaten des heiligen Ministerii zu werden, und bei denen man füglich die Elemente der Wolf'schen Weltweisheit voraussetzen kann," — geht Hamann nicht näher ein; „denn gesetzt," meint er, „daß wir unsern Lesern mehr Muth und Muße als dem Landpfleger Felix zutrauen können, von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht reden zu hören, so ist es uns gleichwohl nicht möglich, ein Lehrgebäude zu entfalten, das aus 1926 §§ besteht, sich auf Schlüsse und Sprüche und vornehmlich auf einen Zusammenhang gründet, der desto strenger zu seyn pflegt, je willkürlicher er ist." Nach dieser ironischen Einleitung erklärt er: „Wir wollen uns indessen mit einigen „Einfällen" behelfen, ohne uns um das Beiwort zu bekümmern, womit man ihre Wohlbedächtigkeit und Freiheit umschreiben wird, und fährt dann fort, wie folgt:

„Der Glaube an Einen Gott und Einen Mann (Apstg. 17, 31) scheint den Unterschied zwischen Feuer und Wasser, Schrift und Vernunft, Licht und Finsterniß, Natur und Gnade nicht aufzuheben, sondern vielmehr alle Erscheinungen, sowohl des Widerspruches als selbst der Feindschaft zu befestigen und sinnlich zu machen. — Was aber rühmen sich die Theologen der Schrift, und was haben sie für Vortheils hierin vor den Juden, denen auch das anvertraut war, das Gott geredet hat? An diesem Schlüssel der Erkenntniß fehlte es den bittersten Widersachern Christi nicht, und Paulus giebt seinen Landsleuten ein gutes Zeugniß ihres Eifers für Gottes Ehre und für das Gesetz der Gerechtigkeit. In der Kunst schriftmäßig zu denken, bleiben die Rabbinen unstreitig die Meister unserer Gottesgelehrten; aber es stehet geschrieben und ist erfüllt, „daß eben dieser ihr Tisch ihnen zum Strick, zur Ver-

*) Schr. Bd. III., S. 249 u. f.

geltung und zu einer Falle werden mußte (Röm. 11, 9).“ — Noch eitler ist der Ruhm an der Vernunft, je weniger unsre Philosophen sich befleißigen, in den Werken und moralischen Discursen der Griechen und Römer das Recht der Natur auszukundschaften. Man würde an der Unsterblichkeit und Herrlichkeit seiner Vernunft stärker zweifeln, wenn man sich jemals erinnerte, in academischen Jahren selbst gesungen oder singen gehört zu haben: Ceciderunt in profundum summus Aristoteles. — Ohne uns bei dem Maltheserorden*) aufzuhalten, der den Freiherrn von

---

*) Apostelg. 28, 4. 6. Die Fremdlinge (Malthefer) urtheilten über Paulus, dem eine Otter an die Hand gefahren war: „Dieser Mensch muß ein Mörder seyn, welchen die Rache nicht leben läßt.“ Als ihm nichts widerfuhr, wandten sie sich und sprachen, er wäre ein Gott. Demselben Orden gehören Alle an, welche sich heute der Wolf'schen Philosophie als der besten Stütze ihres christlichen Lehrgebäudes bedienen und morgen jene verwerfend, das Christenthum mit einem andern philosophischen System in Verbindung bringen mögten. Bekanntlich wurde Wolf von Friedr. Wilhem I. wegen seiner angeblich das Christenthum und alle Religion gefährdenden Philosophie vertrieben und von Friedrich II. seinem Lehrstuhl in Halle wiedergegeben. Seine Philosophie galt fortan zeitweilig für die beste Stütze des christlichen Lehrgebäudes, „indem man nun die Möglichkeit eines göttlichen Wesens daraus erwies, daß die Vereinigung der höchsten Vollkommenheiten dem Satze des Widerspruchs nicht unterliege; die Wirklichkeit desselben aus dem Satze des zureichenden Grundes; die Einheit aus dem Begriffe der Zulänglichkeit; die Dreieinigkeit aus dem Begriffe des höchsten Gutes, welches sich der Selbstgenügsamkeit ungeachtet auch in der Mehrheit mitzutheilen geneigt sey; die Ewigkeit der Höllenstrafen aus der Heiligkeit des göttlichen Willens, welcher entweder gar nicht oder doch nicht in seiner vollkommensten Größe erkannt werden würde, wenn nicht Gott zur Offenbarung desselben mit jeder Sünde eine unendliche Strafe verbunden hätte; die Gottheit Christ'i aus dem Obersatze, daß Jedem, dem in der heil. Schrift göttliche Benennung und besonders der Name Jehovah beigelegt werde, Gott seyn müsse; aus dem Mittelsatze: Dieses sey der Fall bei Christus, und dem Schlußsatze. Also.“ — — — — Wir haben hier die Worte eines Denkers angeführt, welcher gleichmäßig zu Hause in der Geschichte der Menschheit, wie in der Welt der Ideen über diese Scholastik in neuer Auflage dann das Urtheil folgen läßt: „Der neue Bund der Theologie mit einer auf Begriffe bauenden Weltweisheit konnte aber kein Leben erzeugen, weil Leben nicht aus

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

Wolf bald zum Atheisten verketzerte, bald zum Orthodoxen erhöhte, hat die Mode bereits seine besten Lehrsätze in alte Schläuche verwandelt, gegen welche die evangelische Wahrheit, die höher ist denn alle Vernunft und die Hyperbel aller Erkenntniß, bei dem milden Geschmack ihres Alterthums niemals die Stärke des neuen Mostes verläugnen wird (die Schläuche zu sprengen.) Ueberhaupt ist die Religion durch die Wechselbank der Vernunft mehr entweiht als erbaut worden, und der Wucher, den man durch Umsetzung der Wörter getrieben, aus denen jedermann ohne einen Hocuspocus*) nicht mehr Verstand ziehen kann, als er sich im Stande findet einzulegen, bereichert zwar die Taubenkrämer, aber auf Kosten des Geistes, welcher der Herr ist. — Auch hat der Begriff des höchsten Wesens (S. oben S. 340) die Weltweisen in Irrthümer und Vorurtheile verleitet, welche so kräftig und verderblich sind, als die Vorstellungen welche die Juden unter dem Bilde eines Monarchen sich von dem Messias machten. „Ich bin ein Wurm und kein Mensch;" diese Empfindungen eines gekrönten Psalmisten scheinen die einzigen Wegweiser zu seyn, um den gesuchten Begriff von einer Majestät der Existenz zu erreichen.**)

Gebälken und Bausteinen, sondern aus dem Quell lebendiger Ideen entspringt. Unter dem Scheine des wissenschaftlichen Denkens wurde nun ein leeres Spiel mit vorgeschobenen logischen Formeln getrieben, und den Jüngern der Schule eine eben so blinde Unterwürfigkeit unter die Autorität der philosophisch-theologischen Kathederweisheit zur Pflicht und Gewohnheit gemacht, als früher von den theologischen Wortführern für die Dogmen in deren unmittelbarer Aufstellung gefordert worden war. Es ging der Wolf'schen Philosophie wie der Scholastik des Mittelalters. Das von lebendigen Ideen verlassene Denken hielt sich an gegebene Gedankenreihen, die sich allmählich zu Fesseln zusammenzogen und einige Zeit alles selbstständige Geistesleben niederhielten, bis sich eine frische wissenschaftliche Bewegung erhob und die Geister in ihrem Zug fortriß," cf. K. A. Menzel, N. Gesch. d. Deutschen. Bd. XIIIa. S. 239 u. f.

*) hoc est corpus meum.

**) cf. Th. I. Vorrede S. XI. und S. 334 womit zu vergleichen was er im Golgatha von Christus sagt: „Seiner Erhöhung" nämlich „aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit." Bd. VII. S. 57. „Das Nichts und Alles," cf. ob. S. 30, „die Majestät in Knechtsgestalt." S. S. 50.

Die Kennzeichen der Offenbarung also sollten nicht mit dem Typo eines metaphysischen Oelgötzen, sondern mit dem kündlich großen Geheimniß eines Fleisch gewordenen Wortes verglichen werden, und eine Erklärung der christlichen Sittenlehre nicht die Sittlichkeit der Handlungen, sondern die Heiligkeit des Lebens zum Gegenstande haben; weil bei aller Artigkeit des Wohlstandes noch lange keine Liebe der Tugend, und bei dieser weit weniger die Wiedergeburt und neue Creatur vorausgesetzt werden kann. Eben die Gründe, welche einem aufrichtigen Menschen manche Ausnahmen von den Pflichten der Höflichkeit auflegen, geben hinreichend zu verstehen, warum jeder Heilige ein Sünder seyn muß,*) und daß Paulus die Wahrheit in Christo schrieb und nicht log, wenn er von sich bekennt: „unter welchen ich der vornehmste bin.“ Die Sittlichkeit der Handlungen scheint daher eher ein Maßstab der Werkheiligkeit, als eines mit Christo in Gott verborgenen Lebens zu seyn. In der Nachfolge Jesu, der durch Leiden Gehorsam lernte und vollkommen geworden, besteht die Fülle aller Tugend, welche gegenwärtige und zukünftige Verheißungen hat. „Er ward unter die Uebelthäter gerechnet,“ und dieses Urtheil der Weisheit gerechtfertigt und vollzogen durch Sittenrichter und Schriftgelehrte, die sich kein Gewissen daraus machten, das Kreuzige! zu rufen über einen Fresser und Weinsäufer, Verführer des Volkes und Gotteslästerer. (S. ob. S. 346. — Seht, welch ein Mensch! Seht Christen! Das ist euer Haupt! Sein und seiner Worte schämt sich ein philosophisch-politisches Weltalter; denn das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit; ja, ein Stein des Anstoßes ist der Eckstein des christlichen Lehrgebäudes, ein Taraxippus**) der Laufbahn, die uns verordnet ist. — In jener Wolke, die euch umgiebt, ist Stephanus mein Zeuge, aus dessen Munde man Lästerworte wider die Moral und Dogmatik gehört hatte!

---

*) D. h. der Heilige ist ein aus dem Tode der Sünde zum Leben wiedergeborner Mensch, während Alle, die sich auf ihre Sittlichkeit verlassen, damit bekennen, daß sie, dem alten Leben angehörend, des Arztes nicht bedürfen, von dem die Schöpfung des neuen ausgeht.

**) So nannten die Griechen den Geist, dessen Einwirkung sie das Scheuwerden der Pferde in den Wettrennspielen beimaßen.

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

— und unter allen Nazarenern, die den ganzen Weltkreis rebellisch gemacht haben, kennt Athen kein Unkraut, Tertullus keine Pest, und der theure Felix keinen rasenden Schulfuchs, der mit Paulo in Vergleichung kam, mit Paulo, dem Jünglinge, zu dessen Füßen des heiligen Stephani Kunstrichter ihre Kleider niederlegten. Anstatt also die Schmach Christi und das Aergerniß seiner Nachfolge auf sich zu nehmen, sucht man das Kreuz zu vernichten, weil es ein Leichtes ist, die Vernunft in einen Engel des Lichts und in einen Apostel der Gerechtigkeit zu verstellen; dem Fleische angenehmer, klug in Christo, als ein Narr um Christi willen zu seyn, und weil der natürliche Mensch sich gern durch vernünftige Reden (Col. 2, 4) und vergebliche Worte (Eph. 5, 6) betrügen,*) aber schwer überzeugen läßt, einer geistlichen Erkenntniß unfähig zu seyn (1. Cor. 2, 14). — — — — — — — „Meinst du nicht," sagt unser Kirchenvater Luther in seiner Vorrede zur Offenbarung, „die Heiden haben auch die Christen für muthwillige, lose, zänkische Leute gehalten, weil keine Vernunft, wenn sie gleich alle Brillen aufsetzt, sie erkennen kann? der Teufel kann sie wohl zusetzen mit Aergernissen und Rotten; so kann sie auch Gott mit Gebrechen und allerlei Mangel verbergen, daß es der Vernunft und Natur unmöglich ist, die Christenheit zu erkennen, sondern fällt dahin und ärgert sich an ihr, heißt das christliche Kirche, welches doch ihre ärgsten Feinde sind, und wiederum heißt das verdammte Ketzer, die doch die rechte christliche Kirche sind. Es ist ein Christ auch wohl sich selbst verborgen, daß er seine Heiligkeit und Tugend nicht siehet, sondern eitel Untugend und Unheiligkeit sieht er an sich. Kurz unsre Heiligkeit ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt, vor den Augen, wie ein Kram auf dem Markte."

---

4. Anzeige einer Diderot'schen Schrift.

4. Den vierten der hier von uns zu besprechenden Aufsätze, hat Hamann nach einer französischen Schrift: Petit essai sur le grand problème" den Titel gegeben: „Kleiner Versuch über große

*) Ueber den Betrug, den die Vernunft durch „Sprachverwirrung" angerichtet s. ob. Cap. 2. No. 6.)

Probleme.“ (Königsb. Zeitung 1775.)*) Er beschäftigt sich mit einem damals Diderot zugeschriebenen Werke: „le Bon-Sens ou idées naturelles, opposées aux idées surnaturelles“ und nimmt in seiner Einkleidung Rücksicht auf eine wirklich von Diderot herrührende Schrift, durch Geßner ins Deutsche übertragen: „Unterredung eines Vaters mit seinen Kindern von der Gefahr, sich über die Gesetze wegzusetzen.“ In dieser Unterredung, an welcher Vater, Sohn, Tochter und der Hausarzt Theil nehmen, spielt der Sohn den Philosophen, indem er dem Arzte, welcher einen spitzbübischen Intendanten in Behandlung hat und zu retten hofft, den Rath ertheilt, seinen Patienten durch Vorenthaltung des Heilmittels sterben zu lassen, damit nicht gesagt werden möge, daß durch seine Kunst ein Ungeheuer mehr auf der Welt existire. Der Vater meint: Predige diese Dinge von den Dächern; ich verspreche Dir, Du wirst Glück damit machen und die schönen Folgen erleben, welche sich daraus ergeben müssen, worauf der Sohn antwortet: Nein! das werde ich wohl bleiben lassen! „Es giebt Wahrheiten, die nicht für Narren gemacht sind, und die werde ich für mich behalten.“

Diderots Vater war Besitzer von Hammerwerken, und Hamann leitet seinen Aufsatz mit den Worten aus jener Unterredung ein: „Der alte Hammerschmidt in seinem Armsessel, mit seiner ruhigen Geberde und dem heitern Gesichte, forderte seine Schlafmütze, brach das Gespräch ab und schickte seine Kinder zu Bett. Er umarmte den Philosophen, als die Reihe an ihm war, gute Nacht zu wünschen, und sagte ihm ins Ohr: „Es würde mich nicht verdrießen, wenn in der Stadt zween oder drei dergl. Bürger wären wie du; aber ich mögte nicht darin wohnen, wenn sie alle so dächten.“ Und nach dieser Einleitung kommt Hamann auf die Gedanken zu sprechen, welche in jenem Aufsatze „le Bon-Sens u. s. w.“ niedergelegt sind. „Durch diese Urkunde,“ meint er, „ist die gesunde Vernunft in ihr Recht eingesetzt. Zum Système de la nature haben wir damit ein Codicill der gesunden Vernunft erhalten. Der Kanon des Evangile du jour ist vollendet, und Pan kann fröhlich singen: „Es ist vollbracht.“

---

*) Schr. Bd. IV. S. 436 u. f.

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

Was ist aber und was will eigentlich diese Philosophie der gesunden Vernunft? Dem Staube angehörig, weiß sie nichts von einem lebendigen Urquell der Dinge, in dem wir leben, weben und sind, von einem Schöpfer, dessen freier Liebeswille die Welt geschaffen hat, der sie durch Sein Wort trägt und erhält, der Mensch geworden, ein Reich des Glaubens und der Liebe geschaffen hat und den Menschen die Kräfte schmecken läßt, welche die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verbinden. Sie ist die Philosophie von heute, die mit heute beginnt, von einer geschichtlichen Entwicklung und einem Zusammenhange der Erscheinungen nichts wissen will, ein nacktes Denken, das am Einzelnen haftend, sich vermißt, der Natur und dem Wesen des Menschen in der Mannigfaltigkeit seiner Anlagen und Kräfte auf die Spur zu kommen. Kein Wunder, daß eine solche Philosophie an Widersprüchen leidet, und der Schein ihres „physischen Naturlichtes" auf leblose Atome fällt und ein Chaos beleuchtet!

„Tyrannen und Priester," sagt der Apollo du Bon-Sens, „haben aufgehört, und die Millionen und Legionen werden auch bald aufhören, Narren zu seyn. Daher ist es kein Wunder, wenn die Philosophie auf den Dächern predigt und Wahrheiten declamirt, „die nicht für Narren gemacht sind," und daß die bisher verborgne Weisheit des Bon-Sens in überschwänglicher Klarheit ausbricht. Für den Prediger dieses neufränkischen Lichts ist die gesunde Vernunft das Maximum unsrer Elemente und Kräfte; er setzt aber nichts als ein Minimum zum Voraus, d. h. „nur so viel von dieser Seltenheit, als nöthig ist, die faßlichsten Wahrheiten zu erkennen, die augenscheinlichsten Ungereimtheiten zu verwerfen und die handgreiflichsten Widersprüche zu empfinden." Es gereicht aber zum Ruhm der Kunst und ihres Zeitalters, durch diese Voraussetzung eines Minimal-Princips ein Scheidewasser allerhöchster Stärke hervorzubringen und damit alles Metall der tiefsinnigsten und erhabensten Materien und Wissenschaften, als Theologie, Politik, Moral, Gott, Staat und Menschen sind, welche nicht geschieden werden können, und deren Einheit das Maximum aller Geheimnisse anschauend und natür-

lich macht, in ihre ideale Eitelkeit, jene alte Gebärmutter aller Phänomene, fix und fertig aufzulösen." *)

„Und mit diesem Minimum an Menschenverstand, welches nur ganz selten angetroffen wird, erfrecht sich der Apollo du Bon-Sens, die 1000 jährigen Schätze morgen= und abendländischer Weisheit („Cedernhaine und Eichenwälder") für nichts zu achten und gegen ein System der erhabensten Wahrheiten und deren Verkündiger zu Felde zu ziehen! „Wahrlich! die Gesundheit der Vernunft scheint eher das πρῶτον ψεῦδος als die erste Ursache ihres letzten Willens zu seyn (des „Codicilles," worin sie uns hier dargeboten wird). Wenn „augenscheinliche Ungereimtheiten und handgreifliche Widersprüche" einen Seelenschlaf beweisen, so ist es gewiß der größte Unsinn, das menschliche Geschlecht feierlich zu beklagen, daß es so viel tausend Jahr gleich Unmündigen von den Vätern der Religion nach ihrem Selbstdünkel mit Peitschen gezüchtigt worden, und zum Ersatz solchen Unheiles uns Glück zu sagen, daß wir majorenn geworden, nun mit Scorpionen gezüchtiget werden, nach dem Rath dieser jüngsten Erdschwämme, deren kleinster Finger dicker ist, als des eitelsten Predigers Lenden." 1. Kön. 12, 10. 11.

Und der Kern dieser neuen Weisheit? Er besteht aus längst verworfnem Plunder und elendem Auskehricht, nur durch Sprach=

*) Die Opposition gegen dieses widernatürliche Auseinanderreißen dessen, was von Natur verbunden, — der Glaube an „übernatürliche Ideen" wird mit dem Namen Schwärmerei gebrandmarkt — und das Paaren dessen, was die Natur geschieden, läßt Hamann in der inoculation du bon sens einen Franzosen mit den Worten beklagen: „Ein Jahrhundert, wo man in Worten drechselt, „kleine und große Versuche" macht, Gedanken zu empfinden und Empfindungen mit Händen zu greifen, wo man Kupferstiche baut, Holzschnitte schreibt, nach Noten ficht, wird das philosophische genannt. Will man unsre Zeit oder die Philosophie an den Pranger stellen? — — — — — Wir fürchten uns vor dem Verdacht der Schwärmerei mehr als für ein hitzig Fieber. Giebt es aber wohl in Italien, Deutschland, Rußland so viel Schwärmer, die sich auf die Sylbe ist endigen, als bei uns? Jansenisten, Molinisten, Convulsionisten, Secouristen, Pichonisten, Encyclopädisten!" S. Schr. Bd. II. S. 179.

3. Capitel. „Das Denkmal" u. s. w.

verwirrung, welche den Worten ihren wahren Sinn nimmt, neu aufgeputzt, wobei die Verkündiger nebenbei gegen Priester und Tyrannen schimpfend, jeden Herodes übertreffen, der wider Wissen weissagend, gegen sich selber Zeugniß ablegte.

„Giebt es stärkere Symptome des Unsinns, als dasjenige, was man eben ausgespieen hat, wieder zu fressen und sich nach der Schwemme in seinen eignen Auswürfen zu wälzen? Was beweist einen größern Mangel des Bewußtseyns, als nicht einmal Schwarz und Weiß, Ja und Nein, Mehr und Weniger unterscheiden zu können? Wenn der Apollo du Bon-Sens sich seines eignen Sinnes im Ganzen bewußt wäre, wie könnte er gegen Heroden deklamiren und deren Geschmack ausherodisiren: Hochmuth und Eitelkeit nämlich dem auf der ganzen Erde zerstreuten und zertheilten Stamm Levi (allem, was Priesterthum heißt) vorwerfen, sich selbst aber das Hohepriesterthum des Leviathan anmaßen und über jede Religion den Bannstrahl schleudern, so daß vom ganzen Menschengeschlecht nur ein kleines Ohrläppchen gerettet wird, und nichts als sieben*) namhafte Sterne und Kronleuchter für den oligarchischen Despotismus des gottentleerten Logos übrig bleiben! — Siehe ein kleiner Funke des physischen Feuers, welche Cedernhaine und Eichenwälder übernatürlicher Ideen hat es zu Asche gebrannt? — ohne ein prometheisches Plagium; weil der ganze Wurm des Bon-Sens auf eine rohe Rhapsodie, ein Mumienragout**) ein thyestisches Gräuelgericht (dem wahren innersten Wesen des Menschen widerstehend), ein petit soupé hinausläuft, zu dem ein im „physischen Naturlicht" stehender apokalyptischer Engel alle Vögel einladet, die unter dem Himmel fliegen, und deren hoher Geschmack in einer unumschränkten Leichtgläubigkeit besteht, Alles zu verschlingen, was die Ausleger gesunder Vernunft für ihr Interesse halten, ihnen weis zu machen." (Unglaube umschlagend in Aberglauben.)

---

*) Nämlich Leucippe, Démocrite, Epicure, Stratton, Hobbes, Spinoza, Bayle.

**) Friedr. der Große traute seinem Koch Noël die Geschicklichkeit zu, selbst aus Mumien ein schmackhaftes Ragout zu bereiten.

Auf ein Beispiel der Weissagung wider Willen wird endlich noch mit den Worten aufmerksam gemacht: „Wenn nach S. 185 der Charakter des Menschen immer den Charakter seiner Vernunft bestimmt, und jeder Mensch der Schöpfer und das Urbild seiner ihm gesunden Vernunft ist,*) so heben sich alle Lästerungen und Declamationen und Antithesen natürlicher und übernatürlicher Ideen von selbst auf" (d. h. es wird hier richtig vorausgesetzt, daß der Mensch mit der Totalität seiner Kräfte wirkt, im Gegensatz eines blos einzelnen und dem Einzelnen zugewendeten Vermögens.

Und die volle Schaale des Zornes ausgießend über die Verkündiger dieser schmachvollen, Gott und Menschen schändenden Lehre, heißt es zuletzt: „Feurige Kohlen auf euer Haupt! ihr irrende Ritter U. L. F.**) Verräther der euch anvertrauten Geheimnisse der Majestät und Menschheit! Klatschende Cimbeln religiöser und moralischer Leere! ihr leidigen Aerzte mit dem Wasserglase statt des herrlichen Kelches, — mit dem Stein des Weisen statt des lebendigen Brots — mit der Schlange statt des Fisches, mit dem Scorpion statt des mystischen Eies. — Mit Stroh geht ihr schwanger, Stoppeln gebährt ihr, Feuer wird euch mit eurem Muthe verzehren!" — — —

Der Schluß des Aufsatzes aber ist gleich dem Anfange wieder jener „Unterredung" entnommen: „Adieu dem Leser und Apollo," heißt es nämlich hier, „adieu mit einem da Capo des liebens- und ehrwürdigen Papa: „Mein Sohn! Mein Sohn! es ist ein gutes Kopfkissen um die Vernunft; aber ich finde doch, daß mein Haupt auf dem Kissen der Religion und Gesetze noch sanfter ruhet. — Kein Geräusch mehr mit deinem Werkzeuge. — Denn ich bedarf der schlaflosen Nächte nicht!"

*) Wenn man sich seines Sinnes im Ganzen bewußt ist."

**) Unsrer lieben Frauen? An einer andern Stelle spricht er von der Sorbonne (der theol. Facultät) U. L. F. d. h. der Albertina oder Königsb. Universität, (so genannt nach deren Stifter.)

Viertes Capitel.

Aus einzelnen Schriften Hamanns und zwar: 5) über den Ursprung der Sprache, 6) über die Schöpfungsgeschichte.

---

4. Capitel. Von der Sprache und Schöpfung.

5. Schriften bezügl. auf d. Ursprung d. Sprache.

Die Hamann'schen Aufsätze über den Ursprung der Sprache beziehen sich auf Herders von der Akademie der Wissenschaften gekrönte Abhandlung, welcher wir nachstehende, ganz allgemeine Andeutungen entnehmen. Herder war nicht auf die Frage eingegangen, ob die erste Sprache dem Menschen auf eben die Art mitgetheilt worden, wie noch bisher die Fortpflanzung der Sprachen geschehen, sondern indem er nachzuweisen suchte, daß der Mensch nach seiner ganzen Organisation Sprache habe erfinden müssen, wandte er sich zugleich mit unwilliger Entschiedenheit von dem Gedanken an einen göttlichen Ursprung der Sprache ab, welchen Silberschlag zu begründen und näher auszuführen unternommen hatte. „Die Sprache der Empfindung in unartikulirten Tönen," sagt er, „hat der Mensch mit den Thieren gemein, und in allen ursprünglichen Sprachen tönen noch Reste dieser Natursprache. Aber diese Laute der Empfindung sind nicht Sprache; dieser Ursprung wäre thierisch; es muß Verstand und Absicht hinzukommen."

„Die Sphäre der Thiere ist scharf begränzt; ein bestimmter Instinct lehrt sie diese und nicht jene Nahrung aufsuchen, einem Kunsttriebe Folge geben u. s. w. Dem Menschen fehlt diese Schärfe des Sinnes, die Bestimmtheit des Triebes; er wird nicht unwiderstehlich auf Einen Punkt hingerissen. Die ganze Welt liegt vor ihm ausgebreitet, ein Meer von Bildern umgiebt ihn, und von Empfindungen lebt in ihm. Was die Natur nach jener

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Seite, versagt, ist ihm überreichlich ersetzt durch die über den Sinnen waltende und diese beherrschende Vernunft, deren Organ die Sprache ist. Alle Sinne nehmen an Erfindung der Sprache Theil, aber das Gehör ist der mittlere und vermittelnde Sinn. Die ganze Natur spricht zu ihm in Tönen. Der Bach „rieselt," das Meer „braust," die Bäume „rauschen;" aber die Natur spricht auch zu dem Auge, das hinausschaut auf die blaue Fläche des Meeres, auf die Pracht der Blüthen und das Grün der Wälder und Felder; und so unterscheidet das Gefühl, was hart, weich, rund, eckig; der Geschmack, was süß, sauer, bitter und herbe ist. Dieser Fülle von Eindrücken gegenüber sammelt sich der Mensch zu einem Ausdrucke. Besonnenheit ist ihm characteristisch eigen. Was an einem Gegenstande, welcher ihm vorübergeführt wird, sich zuerst oder vornehmlich bemerkbar gemacht, hält er fest; es wird ihm ein Merkmal; er erinnert sich dessen wieder, er besinnt sich darauf bei wiederholter Begegnung. Das Merkmal der Besinnung wird Wort der Seele, und mit dem ersten Worte ist die menschliche Sprache erfunden." *) Herder spricht dann von der Entwicklung, der Fortbildung der Sprache. „Die ganze Natur stürmt auf den Menschen, um seine Sinne zu entwickeln, und wie von diesem Zustande die Sprache anfängt, so ist die ganze Kette von Zuständen der menschlichen Seele der Art, daß ein jeder die Sprache fortbildet. Ueber die Succession seiner

*) „Wenn," bemerkt Hamann hierzu, „mit dem ersten Wort die menschliche Sprache erfunden worden, so versteht Herder nach einem den Morgenländern gewöhnlichen Idiotismus unter Wort ein ganz ander Ding. Denn da, wie er sagt, „die alten Erfinder **Alles** auf einmal sagen wollten," wird wohl das erste Wort weder ein Nomen noch Verbum, sondern ein ganzer Periode gewesen sein (gleich der chinesischen Schrift, von der Boulanger sagt: „Les caractères Chinois n'étant pas des lettres, mais des mots, des termes ou de phrases"); und erläuternd fügt er an einer andern Stelle hinzu: „Ich schließe mit der kleinen Note, daß eine Sprache ohne Grammatik (welche wahrscheinlich erst nach der Buchstabenschrift erfunden worden, nicht nur möglich, sondern auch noch wirklich vorhanden sey, als das einzige Urbild einer uralten Sprache des menschlichen Geschlechts. cf. Schr. Bd. IV., S. 89.

Ideen waltet Besonnenheit. Man sammelt unverrückt, und die Kette von Gedanken wird eine Kette von Worten." Eine fernere Fortbildung erfährt die Sprache durch die Familie, den Unterricht und die Erziehung, die Mittheilung und das Empfangen; es entsteht Familiendenkart und Ausdruck, dann Stammeseigenthümlichkeit, und so geht der Plan fort auf das ganze Geschlecht, und die Sprache wird zu einem Proteus auf der runden Oberfläche der Erde."

Erinnern wir uns hier zunächst des Urtheiles Göthes über Herders Arbeit! Während ihres Straßburger Zusammenlebens vor der Ausgabe im Druck ihm heftweise vom Verfasser mitgetheilt, sagt er: „Ich hatte über solche Gegenstände niemals nachgedacht, ich war noch zu sehr in der Mitte der Dinge befangen, als daß ich hätte an Anfang und Ende denken sollen. Auch schien mir die Frage einigermaßen müßig; denn wenn Gott den Menschen als Menschen erschaffen hatte, so war ihm ja so gut die Sprache als der aufrechte Gang anerschaffen; so gut er gleich merken mußte, daß er gehen und greifen könne, so gut mußte er auch gewahr werden, daß er mit der Kehle singen und diese Töne durch Zunge, Gaumen und Lippe noch auf verschiedene Weise zu modificiren vermöge. War der Mensch göttlichen Ursprungs, so war es ja auch die Sprache selbst, und war der Mensch, in dem Umkreis der Natur betrachtet, ein natürliches Wesen, so war die Sprache gleichfalls natürlich. Diese beiden Dinge konnte ich, wie Seele und Leib, niemals auseinander bringen. Silberschlag, bei einem cruden Realismus doch etwas phantastisch gesinnt, hatte sich für den göttlichen Ursprung entschieden, das heißt, daß Gott den Schulmeister bei dem ersten Menschen gespielt habe, während Herders Abhandlung nachzuweisen suchte, wie der Mensch als Mensch wohl aus eignen Kräften zu einer Sprache gelangen könne und müsse."

Mit den vorstehenden Betrachtungen Göthes berühren sich auch Hamanns Ansichten. „Alles ist göttlich, alles menschlich," haben wir ihn sagen hören, und: „Sprache ist Vernunft," erstere Organ und Kriterium der letztern; und so kann er an Herders Arbeit kein Gefallen finden, weil dieser mit der Voraussetzung eines Urmenschen der Erde die Aufgabe ganz abstract aufgefaßt

zu haben schien, nicht geschichtlich und in Verbindung gebracht mit dem Geheimniß der Schöpfung und der Einführung des Menschen. „Es würde allerhöchst lächerlich seyn," meint er, „wider eine nicht nur fest bewiesene, sondern gekrönte Wahrheit einen Gegenbeweis zu führen. Ich befinde mich daher in der angenehmen Nothwendigkeit, dem Modegeiste meines Jahrhunderts durch Zweifel räuchern zu können." Seine Zweifel aber richten sich eben gegen die absolute Scheidung des Göttlichen und Menschlichen, wie gegen jene Art der Einführung des Menschen, welcher freilich nach Herder kein Thier seyn soll, aber doch dem Thiere gleich allein gelassen auf den Schauplatz tritt. „Was dem Thier natürlich," sagt Hamann, „ist es auch dem Menschen, und dieser also nach Herder kein Thier und dennoch ein Thier, und solches Geschöpf kann und muß der Erfinder der Sprache seyn, weil: (es folgen Herder'sche Worte) kein Thier Sprache erfinden kann, und kein Gott Sprache erfinden darf." Doch wir dürfen von den einzelnen Aufsätzen nicht zu viel vorweg nehmen, sondern führen sie nun nach ihrer Reihenfolge auf, um aus einem jeden das Wesentliche mitzutheilen.

a) Recension in der Königsb. Zeitung.

a) Wir beginnen mit Hamanns Recension der Herder'schen Schrift in der Königsb. politischen und gelehrten Zeitung, März 1772.

Hamann, jeder Unfehlbarkeit abhold, tritt hier bloß mit einigen ironischen Ausfällen auf gegen die apodictische Form der Behauptungen des Freundes und dann auch gegen die einseitige Behandlung seiner Aufgabe. Herder hatte gegen die höhere Hypothese eingewendet: „Was heißt ein göttlicher Ursprung der Sprache? Du kannst die Sprache aus der menschlichen Natur nicht erklären, folglich ist sie göttlich!" Hamann meint: Der Unsinn in diesem Schlusse ist weder versteckt noch fein (Worte Herders). Wenn Herder ferner äußert: „Ich kann sie aus der menschlichen Natur, und aus ihr vollständig erklären. Wer hat mehr gesagt? Der erste versteckt sich hinter einer Decke und ruft hervor: Hier ist Gott! Der letzte stellt sich sichtbar auf den Schauplatz, handelt — — sehet ich bin ein Mensch!" Es ist Herder, welcher hier sichtbar hervortritt, und Hamann bemerkt dazu: „Wir finden wirklich in des Herrn Herders Schreibart viel Action im theatra-

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

lischen Verstande; wenn aber die Eigenheit und wahre Richtung der Menschheit in der „Besonnenheit" bestehen soll, so haben wir Blätter und Stellen in dieser Preisschrift gefunden, wo die Besonnenheit in einem so unmerklichen Grade bei dem Verfasser gewirkt haben muß, daß sein ecce homo! eher zum „Merkmal" und „Mittheilungswort" des unbesonnenen oder allzu menschlichen Kunstrichters dienen mögte." — Nach Herders Auffassung dient endlich die höhere Hypothese nur dazu, Gott durch die niedrigste Anthropomorphie (Vermenschlichung Gottes) zu verkleinern, während der menschliche Ursprung Gott im hellsten Lichte zeige: „Sein Werk, die menschliche Seele, durch sich selbst eine Sprache schaffend und fortschaffend!" Hamann hatte in der Demuth und tiefen Erniedrigung — der Menschwerdung — Gott unmittelbar kennen, fühlen, schmecken und anbeten, die Vergötterung des Menschen aber zugleich verabscheuen gelernt, und so ruft er in Betreff dieser Herder'schen Betrachtung aus: „Hier! hier! (beim Leben Pharaonis) hier ist Gottes Finger!*) Diese Apotheose, Apokolokyntose**) oder auch Apophtheirosis***) schmeckt vielleicht mehr nach Galimathias als die „niedrigste" aber dennoch privilegirte Anthropomorphie."

Es bedarf eines andern Bewerbers und Freiers! und diese Ueberzeugung wird schließlich mit den Worten ausgesprochen: „Wir hoffen, daß einer unsrer Mitbürger, wenn er nicht ganz in seinem Vaterlande verwest ist, irgend einen Funken noch aus der Asche seines kleinen Küchenheerdes anfachen wird, um dabei seine Zweifel und Orakel über den Inhalt und die Richtung der akademischen Frage und ihrer Entscheidung aufzuwärmen. Welche Dulcinea ist eines kabbalistischen Philologen würdiger, als nach ihrer siebenfachen Bedeutung die Individualität, Authenticität, Majestät, Weisheit, Schönheit, Fruchtbarkeit und Ueberschwäng-

*) Das von ihm ausgebrütete Ungeziefer, meint Herder, zeugt von Gott und alle Einwürfe müssen verstummen! (2. Mos. 8, 19.)

**) Das sich Aufblasen zur Größe eines nichtigen Kürbisses; Name einer Spottschrift auf Kaiser Claudius, statt Apotheose.

***) Verkennung, Vernichtung der menschlichen Natur durch Selbstvergötterung.

lichkeit der höhern Hypothese zu rächen, — — von welcher alle Systeme und Sprachen des alten und neuen Babels ihren unterirdischen, thierischen und menschlichen Ursprung,*) ihr Feuer („eine Welt voll Ungerechtigkeit" Jac. 3, 6) herleiten und ihre Auflösung oder Zerstörung zu erwarten haben."

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Nach vorstehenden Aeußerungen durfte man also von Hamann eine Rettung der höhern Hypothese erwarten, denn er war der „Mitbürger," der Landsmann Herder's, und den „kabbalistischen Philologen" haben wir ja als Verfasser der Kreuzzüge bereits kennen gelernt. Nun aber erschien bald nach der eben besprochenen Recension

b) Fernerer Aufsatz in d. Königsb. Zeitung.

b) ein Aufsatz in der Königsb. Zeitung, welcher sich als eine „Abfertigung" jener bezeichnete, von keinem göttlichen und menschlichen Ursprung etwas wissen wollte, und wenn auch nicht dem unterirdischen, so doch dem thierischen Ursprunge den Vorzug zu geben schien. Aus einem Gedichte Friedrich des Großen an seinen Koch Noël waren als Motto die Worte aufgenommen: La farce enfin lui sert à tout masquer! Unkenntlich konnte aber den Schalk die Maske doch nicht machen, und er läßt sie im Verlauf der Unterhaltung denn auch fallen, nachdem wir durch die Unterschrift „Aristobulus" freilich schon von Anfang an zur Genüge aufgeklärt worden waren.

„Die Aufgabe vom Ursprunge der Sprache," so beginnt er, „läuft, so viel ich davon begreife, darauf hinaus: ob die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem Menschen auf eben die Art mitgetheilt worden, wie noch bisher die Mittheilung der Sprachen geschieht. Alle Pränumeranten oder Subscribenten der Königsb. Zeitung werden sich nicht entbrechen können, die Frage mit Ja oder mit Nein zu beantworten. Die Wagschaale der Vortheile scheint aber, wie gewöhnlich, auf die Seite der Jaherrn auszuschlagen, und ihre Gegenfüßler sind allenthalben so abschreckenden Schwierigkeiten ausgesetzt, daß dadurch die ganze Auflösung der Aufgabe vereitelt wird. Die Schwierigkeit besteht darin, daß es

*) Alles von Gott stammend, wie auch immer entstellt, denn „selbst unter den Abgöttern, ja in den Werkzeugen der Hölle liegen die Offenbarungen Gottes vor Augen." (S. ob. S. 210.)

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

uns an Hülfsmitteln fehlt, uns auch nur zu dem Begriff von dem Ursprung einer Erscheinung zu verhelfen, wenn solcher Ursprung dem gewöhnlichen Kreislauf der Natur gar nicht gleichförmig ist. — Sollte irgend etwa ein Leser so keck seyn, die Entscheidung dieser Schwierigkeit auf seine Hörner zu nehmen, so wird kein vernünftiger Schriftsteller, einem einzigen Widder der Wüste zu gefallen, seine übrigen neun und neunzig Schaafe im Stiche lassen, welche allem Vermuthen nach die klügste und sicherste Parthei bereits ergriffen haben werden, auf obige Frage ein deutliches Ja! mit andächtig geschlossenen Augen zu nicken."

Und so will denn auch Hamann, den wir sonst als Bewohner der Wüste kennen, die Physiognomie der Schaafe annehmen, in deren Reihe treten und gleich ihnen ein andächtiges Ja! nicken. Aber jener ersten, von der Akademie gestellten Frage, folgt nun die zweite: „durch welchen Weg geschieht heut zu Tage die Mittheilung der Sprache?" Es giebt nur drei Wege: der Weg des Instincts, der Erfindung und des Unterrichts. Erfindung und Vernunft setzen ja schon eine Sprache zum Voraus, aber Instinct? Wir werden gleich sehen, daß er diesem Wege folgt, zunächst aber für den Weg des Unterrichtes sich entscheidend, deckt er die unvernünftige Fassung der akademischen Frage mit der dritten auf: „Durch welchen Unterricht ist die erste, älteste, ursprüngliche Sprache dem menschlichen Geschlecht mitgetheilt worden?" und fährt dann fort: „Der menschliche Unterricht fällt hier von selbst weg. Sollte es etwa der mystische sein? Nein! dieser ist zweideutig, unphilosophisch, unästhetisch und hat sieben und neunzig Mängel und Gebrechen mehr, zu deren bloßem Namenregister und nothdürftiger Erklärung ich alle Beilagen des noch laufenden Jahres von dem Herrn Verleger dieser gelehrten und politischen Zeitung pachten müßte, welches mir Gewissen und Nächstenliebe, am allermeisten aber meine Sparbüchse und die kritische Jahreszeit untersagen. Es bleibt also nothwendiger Weise und zu gutem Glück nichts als der thierische Unterricht übrig," und zur Unterstützung dieser Hypothese wird dann angeführt:

„Allen bis auf den heutigen Tag gedruckten Systemen zufolge behaupten die Thiere das fürstliche und priesterliche Recht der Erstgeburt. Hat sich auch wohl die Weisheit der Aegypter

ohne zureichenden Grund bis zur Anbetung der Thiere erniedrigen können? Was sind die Meisterstücke unsrer stolzen Vernunft als Nachahmungen und Entwicklungen ihres blinden Instinctes? Das geborgte Feuer aller schönen, freien und geadelten Künste als ein prometheisches Plagium des ursprünglich thierischen Naturlichts? Haben wir nicht den Keim aller Erkenntniß des Guten und Bösen, ja selbst den philosophischen Baum der (französischen) Encyclopädie dem Skepticismus*) eines listigen Thieres und dem hohen Geschmack eines noch listigern Volkes zu danken, wenn der alte Fürst von Dessau**) so glaubwürdig ist als Mose?" — — —

Wie mag übrigens der Verfasser jener Recension viel erwarten von seinem kabbalistischen Philologen? Ist doch dieser „unter Frohnvögten längstens in ein erzapulejisches Lastthier verwandelt, das fünf Stunden Morgens und vier Stunden Abends Säcke trägt!" Und was hat es auf sich mit der ganzen vorliegenden Untersuchung in einer Zeit, wo die Menschenzunge „eine Welt voll Ungerechtigkeit" entzündet hat, und die Sprachverwirrung in den neu erbauten Systemen so weit gediehen ist, daß sich Ja und Nein nicht mehr unterscheiden lassen! „Unser Landsmann von trauriger Gestalt würde über die akademische Frage vom Ursprung der Sprache anstatt der Herder'schen Wettschrift von sieben Hauptstücken den sieben Hauptwörtern gemäß, die in der Recension gebraucht worden, vielleicht aus dem Staube seiner Erniedrigung also murmeln: Was weiß ich von eurer ganzen Aufgabe, und was geht sie mich an? Der Aufgang, Mittag und Untergang aller schönen Künste und Wissenschaften, die man leider! an ihren Früchten kennt, hat keinen weitern Einfluß in meine Glückseligkeit, als daß jene unbarmherzigen Schwestern (die Beschäftigung damit) den tiefen Schlaf meiner Ruhe durch allotriokosmische (fremdartige) Träume unterbrechen, den heiligen Grenzstein meiner Ausgaben um manchen Zehrpfennig meiner Nothdurft verrücken, meine Leib-

*) 1. Mos. 3, 1.

**) Fürst v. Dessau: „Der Franzos ist nicht Gott, nicht Menschen treu!" Friedrich Wilhelm: „Wir haben's auch erfahren." (Anmerk. Hamanns).

1. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

tracht auf einen grauen umgewandten Frack, so wie meine Diät auf Halbbier und kalte Küche einschränken, ja was das ärgste ist, selbst auf die kostbaren und süßen Augenblicke Eintrag thun, die ich mit dem Wächslinge meiner Seele verlallen und verbildern und über die Wiege meiner kleinen Magd verbuhlen und verlächeln sollte. — — Ungeachtet nach dem Glaubensbekenntniß eurer antisalomonischen Schulmeister die Furcht des Herrn der Weisheit Ende ist, so bleibt es mein großer Gewinn, gottselig und genügsam zu seyn. — — Der Friede in der Höhe übersteigt alle Vernunft, — — und Christum lieb haben, Engel- und Menschenzungen. Dieser große Architect und Eckstein eines Systems, das Himmel und Erde überleben wird, und eines Patriotismus, der die Welt überwindet, hat gesagt: Eure Rede sey ja, ja, nein, nein; alles Uebrige ist des Teufels (s. ob. S. 193) — — und hierin besteht der ganze Geist der Gesetze, und des gesellschaftlichen Vergleiches, sie mögen Namen haben, wie sie wollen."

„Trotz allem Diesem," schließt er seine Abfertigung, „sehe ich zum Voraus, daß die allgemeinen Kunstrichter (die allg. deutsche Bibl.) diese theils gelehrte theils politische Abfertigung eines Recensenten dem Philologen eben so treuherzig andichten werden, wie Xenophon, der Cyropädist, seine erbaulichen Tischreden dem weisen Sokrates und Miguel de Cervantes Saavedra seine unverwelklichen Blätter dem arabischen Geschichtschreiber Cid Hamet."

c) Die „Philologischen Einfälle und Zweifel."

c) Hat ein andrer Zusammenhang uns veranlaßt, im vorhergehenden Abschnitt Einzelnes aus Hamanns „Philologischen Einfällen und Zweifeln" (1772) mitzutheilen, so müssen wir hier noch einmal auf dieses Schriftchen zurückkommen, das „Zweifel" gegen Herders Ansichten laut werden läßt und denselben „Einfälle" gegenüberstellt.

Von den „Zweifeln" sei hier nur so viel angeführt, daß ihm in Herders Beweisführung (nach Platons Wort „Besonnenheit," — von Hamann die „Platonische" genannt) — ein Unsinn entgegentritt, der weder versteckt noch fein ist; denn nachdem der negative Theil des Beweises dargethan, daß der Mensch kein Thier sey, zerplatze die ganze Herrlichkeit des Menschen mit

1. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

dem positiven Theile, wonach der Mensch doch ein Thier sey, dessen Besonnenheit nur seinem Instincte folge, eine Genesis der Sprache, übernatürlicher,*) heiliger und poetischer als unsere älteste Schöpfungsgeschichte Himmels und der Erden." Nach Aufdeckung der vielen in der Preisschrift enthaltenen Widersprüche will er doch nicht dafür angesehen werden, sie ihrer poetischen Stärke entzaubert zu haben, und miethet daher dem Pythischen Sieger zum Ruhm und Weihrauch, Pindars Leier, die ihn einen Gesang anstimmen läßt, worin die Schwächen der in bilderreicher Sprache von Herder vorgetragenen Gedanken in parodirender Weise bloßgestellt und lächerlich gemacht werden.

Die „Einfälle" bringen nicht die Lösung des Räthsels, sondern Andeutungen, auf welchem Wege man dazu gelangen mögte. Er will nachweisen, daß bei allem Lernen, also auch der Sprache, ein Geben und Empfangen stattfinde, aber auch eine Thätigkeit dessen, dem gegeben werden soll, und beginnt seinen Gang mit einer Untersuchung über den Unterschied, der zwischen Mensch und Thier stattfindet.

„Der Begriff von Stufen und Art," heißt es in dieser Beziehung, „bezieht sich auf sehr willkürliche Aehnlichkeiten, und der Gegensatz dieser Verhältnisse hat wenig Einfluß in die Kenntniß der Dinge selbst. Jeder Mechanismus (Kunstwerk) setzt eine Organisation (Gliederung) und jedes sichtbare Leben beides voraus. Diese drei Räder erscheinen allenthalben in so starken, ausnehmenden Maaßen, daß man ihr Triebwerk in einander eben so wenig erkennen als unterscheiden kann."

„Der Mensch hat nicht nur das Leben mit den Thieren gemein, sondern ist sowohl deren Organisation als Mechanismus mehr oder weniger, das heißt nach Stufen ähnlich. Der Hauptunterschied des Menschen muß also auf die Art des Lebens ankommen, und ich vermuthe, daß der nähere Character unsrer Natur in der kritischen (richterlichen) und archontischen (obrigkeitlichen) Würde eines politischen Thieres bestehe, folglich der Mensch sich zum Vieh, wie der Fürst zum Unterthanen

*) S. ob. S. 168 (nach unten).

verhalte.*) „Diese Würde," meint er nun ferner, „ist nicht etwa das Werk einer bewußtlosen, Bewußtes schaffenden Natur, daß der Mensch in Selbstbewunderung seiner Herrlichkeit ausrufen dürfte: Sehet, welch ein Mensch! „sie setzt, gleich allen Ehrenstellen noch keine innerliche Würdigkeit oder Verdienst unsrer Natur voraus, sondern ist, wie letztere selbst uns geschenkt, gegeben, ein Gnadengeschenk des großen Allgebers." Solchem Doppelwesen und gewissermaßen neutralem Zustande entsprechend, steigt der Mensch auf der Leiter seiner Empfindungen daher auch wohl gelegentlich bis zur untern Stufe hinab, sich dem Thier gleichstellend, das sein Unterthan seyn sollte, denn „keinem Helden und Dichter, er mag ein Vorbild des Messias, oder ein Prophet des Antichrists seyn, fehlt es an Perioden des Lebens, wo er volle Ursache hat, mit David zu beichten: Ich bin ein Wurm und kein Mensch." (Doch aber ist es die Freiheit, welche den auszeichnenden Character unsrer Gattung bildet, sie liegt all unserm Thun und Lassen, wenn auch noch so schwach pulsirend zum Grunde, denn:) „ohne die Freiheit böse zu seyn, findet kein Verdienst, und ohne die Freiheit, gut zu seyn, keine Zurechnung eigner Schuld, ja keine Erkenntniß des Guten und Bösen statt. Die Freiheit ist das Maximum und Minimum aller unsrer Naturkräfte und sowohl der Grundtrieb als Endzweck ihrer ganzen Richtung, Entwicklung und Umkehr. Daher bestimmen weder Instinct noch allgemeines Menschengefühl den Menschen, und dem entsprechend weder Natur- noch Völker-Recht den Fürsten. Jeder ist sein eigner Gesetzgeber, aber zugleich der Erstgeborne (Vornehmste) und Nächste seiner Unterthanen.

Weiter fortfahrend in Darstellung des durch die Freiheit gewirkten Artunterschiedes, sagt er dann: „Ohne das vollkommene

---

*) „Politisch" (auf Gemeinwesen bezüglich) nennt Aristoteles den Zustand, da auch jedes Einzelne das gemeinschaftliche Werk Aller ist, und „Bürger seyn" heißt „theilnehmen an der richterlichen und obrigkeitlichen Gewalt." Selbstbestimmung also, Freiheit, Entscheidungsfähigkeit und Herrschermacht, darin bestehen die Gaben, wodurch sich der Mensch — das politische Thier — (d. h. ein Wesen geschaffen zu einem auf moralischer Freiheit des Einzelnen beruhenden Gemeinwesen) unter den Thieren und vor den Thieren auszeichnet.

Gesetz der Freiheit (Jac. 1, 25) würde der Mensch gar keiner Nachahmung fähig seyn (Gegebenes selbstständig verarbeiten), auf der gleichwohl alle Erziehung und Empfang beruht; denn der Mensch ist unter allen Thieren der größte Pantomim." Endlich bemerkt er noch: „Die Sphäre der Thiere bestimmt die Richtung aller ihrer Kräfte und Triebe durch den Instinct eben so individuell und eingeschlossen, als sich im Gegentheil der Gesichtspunct des Menschen auf das Allgemeine ausdehnt und gleichsam in's Unendliche verliert. Unbestimmte Kräfte gehören solchergestalt zur Freiheit und daneben das republikanische Vorrecht, zu ihrer Bestimmung mitwirken zu können, beides Bedingungen unumgänglich zur Natur des Menschen."

Wie sich solchergestalt von dem blos seelischen Leben des Thieres das geistdurchwebte Leben des Menschen unterscheidet, und wir in Betreff seiner neben dem Empfangen auch eine schöpferische Thätigkeit gewahr werden, so findet eine Analogie wie eine Beziehung des Empfangens und Schaffens auch speciell Statt zwischen dem leiblichen und geistigen Wesen des Menschen. „Vermuthlich," heißt es mit Rücksicht hierauf „verhalten sich die Sinne zum Verstand, wie der Magen zu den Gefäßen, welche die feinern und höhern Säfte des Bluts absondern, ohne deren Kreislauf und Einfluß der Magen selbst sein Amt nicht verwalten könnte. Nichts ist also in unserm Verstande, ohne vorher in unsern Sinnen gewesen zu seyn: so wie nichts in unserm ganzen Leibe ist, was nicht einst unsern eignen Magen oder den unsrer Aeltern durchgegangen. Das Annehmen und Wiederabgeben der Vernunft besteht daher im eigentlichsten Verstande in Offenbarungen und Ueberlieferungen, die wir zu unserm Eigenthum aufnehmen, in unsre Säfte und Kräfte verwandeln und dadurch unsrer Bestimmung gewachsen werden, die kritische und archontische Würde eines politischen Thieres theils zu offenbaren theils zu überliefern. Gesetzt also auch, daß der Mensch wie ein leerer Schlauch auf die Welt käme, so macht doch eben dieser Mangel ihn zum Genuß der Natur durch Erfahrungen und zur Gemeinschaft seines Geschlechtes durch Ueberlieferungen desto fähiger. Unsre Vernunft wenigstens entspringt aus diesem zwiefachen Unterschied sinnlicher Offenbarungen und menschlicher

Zeugnisse, welche durch ähnliche Mittel, nämlich Merkmale, und nach ähnlichen Gesetzen mitgetheilt werden. Die Philosophen haben von jeher der Wahrheit den Scheidebrief gegeben, daß sie dasjenige geschieden, was die Natur zusammengefügt hat, und umgekehrt; wodurch unter andern Ketzern der Psychologie auch deren Arianer, Muhamedaner und Socinianer entstanden sind, welche Alles aus einer einzigen positiven Kraft oder Entelechie (d. h. schaffendes Vermögen) der Seele haben erklären wollen."*)

„Weil aber das Geheimniß der Ehe zwischen so entgegengesetzten Naturen, als der äußre und innre Mensch, oder Leib und Seele groß ist, so bedarf es freilich, um zu einem faßlichen Begriff von der Fülle in der Einheit unsres menschlichen Wesens zu kommen, einer Anerkenntniß mehrer sich unterscheidenden irdischen Merkmale."

Und so nimmt er, um dem Verständnisse unsres zusammengesetzten Wesens näher zu treten, ein Bild her von dem noch unbereiteten Lande, dem Felde, und dem bearbeiteten, dem Acker, indem er sich dahin ausspricht: „Der Mensch ist also nicht nur ein lebendiger Acker, sondern auch der Sohn des Ackers, und nicht blos und allein Acker und Same (nach dem System der Materialisten), sondern auch der König des Feldes, guten Samen und Unkraut auf seinen Acker zu bauen; denn was ist ein Acker ohne Samen, und ein Fürst ohne Land und Einkünfte? Diese drei in uns (der König, der Acker und der Samen) sind also Eins, nämlich Gottes Ackerwerk, so wie drei Larven an der Wand der natürliche Schatten eines einzigen Körpers sind, der ein doppeltes Licht hinter sich hat." (Zu den Worten „König des Feldes" citirt Hamann eine Stelle aus Cicero, wo dieser bemerkt, „daß es in jeder nicht einfachen, sondern zusammengesetzten Natur ein Vermögen geben müsse, welchem das Principat zukomme, so beim Menschen der

*) Muhamed kennt nur Einen Gott und keinen göttlichen Mittler und für Arius und Socin giebt es nur Eine Natur des Mittlers. Es ist die voraussetzungslose Philosophie, die er im Sinne hat, welche von Offenbarung wie von Erfahrungen und dem Substrat der Sinne absehend mit Ausschluß sonstiger menschlicher Kräfte einseitig aus dem Denkvermögen heraus der höchsten Wahrheit auf die Spur kommen zu können wähnt.

Geist, bei den Thieren Instinct, bei den Bäumen die Wurzel; und den Worten „Gottes Ackerwerk" fügt er die Anmerkung hinzu: „So nennt Paulus 1. Cor. 3, 9 die Kirche, dieses eben so zweideutige Schulwort, als die Namen der Seele und der menschlichen Natur noch bis auf den heutigen Tag sind." Der Sinn des Ganzen: Wie das, was wir Kirche nennen, in der Fülle eine Einheit bietet, nämlich das Verbundenseyn des Geistes Gottes, des Wortes und einer lebendigen Gemeinde, so auch der Mensch, seiner Natur nach dem Felde gleich, das der Bearbeitung und des Samens harrt, um Frucht zu bringen; der Same das, was wir an Ueberliefertem und Erfahrenem in unser Eigenthum verwandelt, und drittens ein selbstbewußter Geist, der das Feld zum Acker bereitet und den Samen einstreut; das Ganze ein Tempel Gottes für den Fall, wenn eine neue, gottgewirkte Freiheit unsre Naturkräfte beherrscht, und eine demgemäße Bestellung des Ackers stattfindet.)

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Und nach Voranstellung aller dieser Betrachtungen kommt er auf die Sprache zurück, seine Einfälle mit den Worten schließend: „Der Mensch lernt alle seine Gliedmaaßen und Sinne, also auch Ohr und Auge brauchen und regieren, weil er lernen kann, lernen muß und lernen will.*) Folglich ist der Ursprung der Sprache so natürlich und menschlich, als der Ursprung aller unsrer Handlungen, Fertigkeiten und Künste. Ungeachtet jeder Lehrling zu seinem Unterricht mitwirkt, nach Verhältniß seiner Neigung, Fähigkeit und Gelegenheit zu lernen, so ist aber doch Lernen im eigentlichen Verstande eben so wenig Erfindung als bloße Wiedererinnerung. (S. ob. S. 45.)

---

d) des Ritters von Rosencreutz letzte Willensmeinung.

d) Am eingehendsten und ausführlichsten und im Sinne der höhern Hypothese wird die Frage vom Ursprunge der Sprache behandelt in: „Des Ritters von Rosencreutz letzte Willensmeinung über den göttlichen und menschlichen Ursprung der Sprache" (1772) mit dem Motto 2. Cor. 4, 13: Credidi, propter quod locutus sum,

*) An einer andern Stelle interpretirt er diese Worte dahin: „daß der Mensch Alles, folglich auch die Sprache lernen müsse, daß Lernen eben so wenig Erfindung als Wiedererinnerung sey, endlich daß der Ursprung der Sprache zwar nicht göttlich noch menschlich, aber überhaupt sehr natürlich sey. Siehe Bd. IV. S. 88.

und den Worten des Sokrates im Philebus des Plato: „Eine wahre Gabe der Götter an die Menschen, zugleich mit glanzvollstem Feuer durch irgend einen Prometheus vom Himmel auf die Erde niedergesenkt, wie uns das von den Alten, welche vorzüglicher als wir und den Göttern näher gestanden, überliefert worden."

Was den Namen betrifft, so wird in dem Aufsatze eine Schrift citirt: art royal du chevalier de Rosecroix Lond. 1770. Favete linguis! lautet die Ueberschrift, und dann heißt es:

„Wenn man Gott als die Ursache aller Wirkungen im Großen und Kleinen oder im Himmel und auf Erden voraussetzt, so ist jedes gezählte Haar auf unserm Haupte eben so göttlich, wie der Behemoth, jener Anfang der Wege Gottes (Hiob 40, 14.). Der Geist der mosaischen Gesetze erstreckt sich daher bis auf die ekelsten Absonderungen des menschlichen Leibes. Folglich ist Alles göttlich, und die Frage vom Ursprung des Uebels läuft am Ende auf ein Wortspiel und Schulgeschwätz heraus.*) Alles Göttliche ist aber auch menschlich, weil der Mensch weder wirken noch leiden kann, als nach der Analogie seiner Natur, sie sey eine so einfache oder zusammengesetzte Maschine, als sie will. Dieser Austausch göttlicher und menschlicher Attribute (communicatio idiomatum) ist ein Grundgesetz und der Hauptschlüssel aller unsrer Erkenntniß und der ganzen sichtbaren Haushaltung."

„Weil die Werkzeuge der Sprache wenigstens ein Geschenk der alma mater Natur sind, mit der unsre starken Geister (durch Ablösung von Gott) eine abgeschmacktere und lästerlichere Abgötterei treiben, als der Pöbel des Heidenthums und Papstthumes, — und weil (ironisch) der höchsten philosophischen Wahrscheinlichkeit gemäß der Schöpfer dieser künstlichen Werkzeuge auch ihren Gebrauch hat einsetzen wollen und müssen, so ist allerdings der Ursprung der menschlichen Sprache göttlich. Wenn aber ein höheres Wesen oder ein Engel, wie bei Bileams Esel, durch unsre Zungen wirken will, so müssen alle unsre Wirkungen gleich den

*) D. h. Gott hat den Menschen als selbstbewußte Persönlichkeit geschaffen; Freiheit ist eine Gabe Gottes, und deren Mißbrauch des Menschen Wahl überlassen.

redenden Thieren in Aesops Fabeln sich der menschlichen Natur analogisch äußern, und in dieser Beziehung kann der Ursprung der Sprache und noch weniger ihr Fortgang anders als menschlich seyn und scheinen.*) Daher hat bereits Protagoras (bei Plato) den Menschen das Maß aller Dinge genannt." (Das Wort „Mensch," „menschlich" nimmt aber Hamann nach seiner biblisch-christlichen Weltanschauung in einem ganz andern Sinne, als die Philosophen seiner und unsrer Tage. Für ihn war der Mensch ursprünglich frei, weil er in Gott lebend die Natur — seine Natur — beherrschte. Durch die Sünde aus diesem Zusammenhange gerissen und an die Naturgewalten dahin gegeben, ist eine Lösung dieses Bannes, eine Wiederherstellung der Freiheit durch Christus ermöglicht. Hamann kennt keine nach vielen Tausenden von Jahren zählende Geschichte der gegenwärtigen Gestalt der Erde; er glaubt den Ursprung des Menschengeschlechtes nicht in Autochthonen suchen zu müssen, die aller Orten pilzartig aus dem Schlamm hervorgewachsen, die Tendenz verfolgen, auf dem Wege allmählichen Fortschrittes, das Humanitäts-Ideal aus sich selbst heraus zu entwickeln; er sieht in der Toleranz, die überall verkündiget wird, nicht Liebe, weil diese nur mit Wahrheit Hand in Hand geht, und findet in der Glückseligkeitslehre seiner Zeit den schreiendsten Gegensatz zur Wirklichkeit, speciell zu dem Kreise des öffentlichen Lebens, dem er angehört, wo Ungerechtigkeit das Szepter führt. Sein Humanitäts-Ideal gehört nicht der ästhetischen, nicht der Welt des reinen Denkens, sondern der sittlichen Welt an, einer Ordnung, die sich auf das Herz, auf den Willen bezieht, in welcher wir die furchtbare Realität der Sünde anerkannt und diese aufgehoben sehen, wie es durch Christus geschehen ist, der uns das einzig wahre und ewig gültige Humanitäts-Ideal erschlossen hat. In diesem Sinne heißt es in Fortsetzung des eben Mitgetheilten:)

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

„Unser Jahrhundert ist an großen Seelen fruchtbar, welche die Reliquien des epikuräischen Systemes in den oeuvres philoso-

*) D. h. die Zunge ist uns mit dem Leibe unmittelbar von Gott gegeben. Er will aber, daß wir sie gebrauchen sollen, und so wirkt der Mensch menschlich mit menschlichem Werkzeuge.



phiques de Mr. de la Metrie, im système de la nature und évangile du jour verehren und sich zueignen; unterdessen kommt mir die Hervorbringung des menschlichen Geschlechtes aus einem Sumpf oder Schleim*) noch immer wie eine schöngemalte hirnlose Maske vor. Kein bloßer Töpfer plastischer Formen, sondern ein Vater feuriger Geister und athmender Kräfte zeigt sich im ganzen Werk. Ohne eben an den Offenbarungen eines Galilei, Kepler und Newton zweifeln zu wollen, hat mir doch der handfeste Glaube solcher Anhänger des évangile du jour wie Voltaire und Hume an diese Theorien ihre evangelische Gewißheit mehr als einmal verdächtig gemacht; auch läßt es sich kaum zusammenreimen, daß unsre heutigen Weisen in himmlischen Entdeckungen so durchdringend und zuverlässig, hingegen in ihren häuslichen Angelegenheiten so benebelt sind. Sobald aber nur der mathematische Beobachtungsgeist aus den ätherischen Sphären sich zum Horizont unsrer kleinen moralischen Dunstkugel herunterlassen wird, alsdann wird die Hypothese eines einzigen Menschenpaares und der Wahn chinesischer und ägyptischer Zeitrechnungen für die gegenwärtige Gestalt unsrer Erde im geometrischen Lichte erscheinen."**) (Zu welcher Unnatur führen nicht alle dergl. Theorien!) „Hat doch jüngst ein gelehrter Arzt (Moscati) in einer, auf dem anatomischen Schausaal zu Pavia gehaltenen Jubelrede bewiesen, daß der senkrechte zweibeinige Gang des Menschen ein geerbter und künstlicher Gang sey.***) Wollte der Ritter von Rosencreutz den diamantenen

---

*) Oder nach Robinet, der eine einförmige Erzeugung aller Wesen annimmt: „Alles vermehrt sich vom Sand am Meer bis auf die Sterne am Himmel vermittelst Keime (germes s. Bd. II. S. 251.)

**) D. h. den beschränkten, begrenzten Verhältnissen der Erde angemessen.

***) „Eine Vernunft," heißt es in Beziehung auf französische Modephilosophie und das französische Volk, „die sich für eine Tochter der Sinne und Materie bekennt, seht! das ist unsre Religion; eine Philosophie, welche den Menschen ihren Beruf, auf allen Vieren zu gehen offenbart, nährt unsre Großmuth; eine Autorsucht, die von der Hand des Scharfrichters den Lorbeerzweig des Ruhms erlangt (das verlockende Aufsehen des Verbrennens schandbarer Bücher) macht die Salbung unsrer schönen Geister; und ein Triumph heidnischer Gotteslästerungen ist der Gipfel unsres Genies." Schr. Bd. II. S. 179.

Schreibgriffel seiner Ahnen eben so entweihen, wie unsre herrschenden Schwärmer von Montband (Geburtsort Buffons), von Voré (Landgut des Helvetius), von Ferney (Wohnort Voltaires) und von — (Berl) in, ihre schnatternden Gänsekiele; so wäre dieses Denkmal eine pragmatische Deduction geworden, an der sich alle griechischen Akademien im heiligen römischen Reich zu Leichen und Gespenstern (durch Schrecken) gelesen hätten; weil ich in den Rachen ihrer Cannibalen und Zigeuner, Pächter und Beutelschneider, Fouaciers und Giftmischer beweisen würde, daß selbst Essen und Trinken kein dem menschlichen Geschlechte eingeborener Einfall, sondern schlechterdings eine geerbte und künstliche Sitte seyn müsse, (d. h. nichts Angebornes, Gegebenes, sondern blos Angeeignetes, Künstliches, wie man auch erkennt an der Natur der Nahrungsmittel; eine Kunst aber kann verloren gehen, was hier freilich gleichbedeutend mit Verhungern wäre.) — — Alles, Alles streitet für diesen Beweis: das Wesen des menschlichen Magens, der Haut und Haar, Steine und Erzadern wie Pillen, Ströme von Schweiß und Blut, ganze Ladungen von Seufzern und Flüchen wie gebrannte Wasser in sich schluckt; — das Element des Hungers und Durstes, dessen Geiz oder vielmehr Attraction dem fürstlichen Gaumen unsrer Finanzer und Neufindler, Kreter und Araber, Alles, Alles, Alles schmackhaft und gedeihlich macht, selbst jenen plus- und fruchtbringenden Dünger, den der Jude im Lande der Chaldäer am Wasser Chebar während seiner prophetischen Belagerung auf ein landesväterliches Project theils verschmähte, theils mit Kummer genoß (s. Hesekiel 4); die Analogie zwischen der kalten Küche eines Lappländers oder Eingeborenen*) und zwischen dem feuerspeienden Gewölbe eines Apicius (des bekannten römischen Feinschmeckers) oder cocquin pendu et parvenu — zwischen Fritz in der Purpurwiege und Fritz in der Krippe, welche beiderseits weder mit resp. hölzernen noch güldenen Löffeln essen gelernt haben würden, wenn nicht ihre Ammen oder Mütter den Brei ums offne Mäulchen geschmiert und das große

---

*) S. ob., wonach er sich in seiner Diät auf Halbbier und kalte Küche eingeschränkt sieht.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Geheimniß der Verdauung treulich abgewartet hätten. — Ja wißt ihr nicht, Philosophen, daß es kein physisches Band zwischen Ursache und Wirkung, Mittel und Absicht giebt, sondern ein geistiges und idealisches, nämlich des Köhlerglaubens, wie der größte irdische Geschichtschreiber seines Vaterlandes und der natürlichen Kirche verkündiget hat? (Hume s. ob. S. 336 u. f.) — Der glückliche Versuch, Leib und Seele durch Eicheln zusammenzuhalten, war also eine Erfindung eurer gelehrten und witzigen Erzväter, die sich Aboriginer oder Autochthonen, in einer mehr grunzenden, als blökenden Natursprache nannten und das Glück hatten, in großen Eichenwäldern zur Welt zu kommen, wo sie unter der güldnen Regierung der theuern Zeit gewiß alle verhungert wären, wenn sie nicht durch den zufälligen Unterricht ihrer Nebenbuhler und Unterthanen auf der Mast zur cynischen Diät der Eicheln sich flugs entschlossen hätten.*) — Aus Dankbarkeit für diese wohlthätige Eicheldiät gebt den Schweinen diese drei Jahre lang kräftige Träber, wobei unsre verlorenen Landeskinder offne Tafel halten können, unterdessen die Götter und Colonisten des Landes Gold in sich saufen und unter sich lassen!"

(Aber der Ritter von Rosencreuz hält es mit dem bessern Geschlechte seiner wie eurer Ahnen! Seine Scherze sind nichts als ein Deckmantel der Wahrheit;) „er kennt kein Eldorado, wo man Gott segnet, wie man will, und so segnet sein Schwanengesang euch, brünstige Jünglinge und Greise alle, nicht nach eigner Willkür und Andacht, sondern aus einer Litaney im höhern Chor: „Sie müssen seyn, wie das Gras auf den Dächern, welches verdorret,

*) D. h. Geistiges und Materielles, Leib und Seele sind durch unsichtbare Fäden mit einander verbunden; es besteht darin das uns gegebene Wesen, und umsonst mühen sich die Philosophen ab, hier eine Scheidung, ein getrenntes Nebeneinander herzustellen. So verhalten sich Sattwerden und Essen, wie Wirkung und Ursache; weil aber Hume dieses Verhältniß läugnet, so müßten wir verhungern, wenn er nicht Gewohnheit der Causalität substituirt und damit, ohne es zu wollen, dem Glauben Eingang in sein System gegeben hätte. Aber die ersten Esser, die noch von keiner Gewohnheit wußten? Nun wohl, sie mögen immerhin die Eßkunst erfunden und sich dabei an die Thiere als ihre Vorbilder gehalten haben!

ehe man es ausrauft, von welchem der Schnitter seine Hand nicht füllt, noch der Garbenbinder seinen Armvoll, und die vorübergehen, sagen: Ayez honte pour vos ancêtres!" — Ps. 129, 6—8.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

„Das erträumte oder erlogene Paradies sodatischer*) Toleranz, das Mahomet seinen Höflingen verspricht, ist nichts als ein todtes Salzmeer, so bald es einmal heißt: mortua est illa pars, qua quondam Achilles eram (Petron)! Kein Donnerwagen, keine Flamme des luftstreichenden Schwertdes kann den Weg zum Baum des Lebens trefflicher bewahren, als die Pest der Feigwarzen an den Grenzen und in den Eingeweiden des Staates,**) der sich nächstens in ein hotel dieu verwandeln wird, wo das schreckliche Muß der Noth beten lehrt; denn obschon Herodes Atticus (Voltaire) die göttliche Thorheit des Christenthums mit dem Feuer seiner Muse, dem Schwerdte seiner Prose verfolgt: siehe! so brüllen doch alle Gesetze, Gebote und Befehle lautbarer und unzähliger, als die Wellen und der Sand des schäumenden Meeres, nicht nur den Gott der Gnade, durch den Alles, was zu regieren scheint, wirklich regiert wird, sondern schnauben auch den evangelischen Geist des Wuchers, der den verarmten und verlästerten Unterthanen die neun Seligkeiten der Bergpredigt versiegelt und Joels Weissagung (2, 20. 22) abermals erfüllen wird: „Er (der Verführer) soll verfaulen und stinken: denn er hat große Dinge gethan. Fürchte dich nicht, liebes Land! sondern sei fröhlich und getrost; denn der Herr kann auch große Dinge thun. — Siehe! sein controleur-générale kommt zu bekehren die Herzen der Väter zu den Landeskindern und die Ungläubigen zur Klugheit der Gerechten.)"***) (Der Sinn wäre wohl näher dahin anzugeben: Was heißt Liebe, wohin führt Toleranz, wenn diese mit gänzlicher Verkennung des Wesens der Sünde in Toleranz gegen das eigne Selbst und die Sünde besteht? Wir sehen das tolerante Sodom aus einem wasserreichen, lebensvollen Garten des Herrn in ein todtes Salzmeer und jedes auf bloße Genußfähigkeit ge-

*) Sodates: der Name eines berüchtigten schamlosen Schriftstellers.

**) cf. 1. Sam. 5, 6 u. 9.

***) S. ob. S. 143 Maleachi 4, 5. 6.

baute Paradies in das Gegentheil verwandelt, sobald es mit dieser Fähigkeit ein Ende genommen! Und wie es eine Frucht giebt, lieblich anzuschauen, welche aber die Quelle des Lebens vergiftet, was bedeutet die hochgepriesene Toleranz und Gerechtigkeit in einem Lande, das von fremden Räubern umgarnt wird, die Vampyren gleich den Kindern des Reiches das Blut aus den Adern saugen. Aber wohlan! ihr die ihr jetzt Leid traget, wartet auf eine Gerechtigkeit, die eure Dränger nicht kennen, auf eine Gnade, womit unsre Philosophen ihren Spott treiben, und auf einen Oberaufseher, dessen Geschäft andrer Art seyn wird, als ihr bisher gewohnt gewesen seyd! Unwillkürlich bekennen doch alle Gesetze durch ihr „Wir von Gottes Gnaden," daß es einen Höhern giebt über die Hohen (s. ob. S. 157), und unter dem Drucke, der über euch verhängt ist, haltet fest an der Hoffnung einer Zukunft, da euch Alles reichlich vergolten werden soll! Und in Verbindung mit dem Vorangeführten sich der Frage über den Ursprung der Sprache zuwendend, fährt dann Hamann ironisch fort, wie folgt:)

„Wenn also der Mensch dem allgemeinen Zeugnisse und Beispiele aller Völker, Zeiten und Gegenden zufolge nicht im Stande ist, von sich selbst und ohne den geselligen Einfluß seiner Wärter und Vormünder auf zwei Beinen gehen zu lernen, noch das tägliche Brot ohne Schweiß des Angesichts zu brechen, wie kann es Jemandem einfallen, die Sprache, cet art léger, volage, demoniacale, (mit Montaigne aus dem Plato zu reden), als eine selbstständige Erfindung menschlicher Kunst und Weisheit anzusehen? Laßt unsre Philosophen immerhin von Schätzen der Fruchtbarkeit schwatzen und beschaut euch nur ihre Aecker und Weinberge! Sollte man nicht danach schwören, daß sie nicht Unkraut von Weizen, Trauben von Dornen, Feigen von Disteln zu unterscheiden wissen? Gleichen sie doch den Taschenspielern, die nichts in ihrer Tasche haben, uns aber glauben machen möchten, daß sie mit diesem Nichts den starken, schönen Geist besitzen, der Alles auszurichten im Stande, um wenn es möglich wäre, selbst die Auserwählten zum Glauben an diesen Geist zu verführen? Die Verwirrung der Sprache, wodurch sie aber verführen und verführt werden, ist freilich eine sehr natürliche Zauberei automatischer Vernunft, der es ein Leichtes ist, sich durch ihre Künste zu

einem Stern erster Größe zu verklären, besonders für Schälke von gleichartiger Blindheit! Ohne mich demnach in ein Handgemenge mit Grillen einzulassen, die keine Widerlegung verdienen, sey hier nur auf den Unsinn aufmerksam gemacht, der darin liegt, wenn man von der ursprünglichen Existenz unschlachtiger Autochthonen und Aboriginer ausgeht, und diese (denen wir die der Freßkunst der Thiere abgesehene Erfindung lassen wollen) zu dreimal seligen Erfindern der geistigtsten Kunst macht, über deren Bau Gelehrte mehr als zu viel geschrieben, aber noch zu wenig davon verstanden haben." —

Und damit aller weitern Gedanken an das schlammgeborne Unthier sich entschlagend, setzt er diesen seine eignen Ansichten über das Meisterstück der Schöpfung: den Menschen, — wie er angehaucht von dem Allmächtigen, zu höherm Leben, zu Freiheit, Vernunft und Sprache erwachend, — in die Welt tritt, folgendermaßen entgegen: — „Nunmehr denkt euch, andächtige Brüder, wenn und so gut ihr nur könnt, die Geburt des ersten Menschenpaares. — Ihre Blöße war ohne Scham (1. Mos. 2, 25), ihr Nabel ein runder Becher (Hohel. 7, 2), und die Stimme eines um die kühle Abendzeit im Garten wandelnden Gottes (1. Mos. 3, 8) die vernünftige lautre Milch für diese jungen Kindlein (1. Petr. 2, 21) der Schöpfung zum Wachsthum ihrer politischen Bestimmung die Erde zu bevölkern (1. Mos. 1, 28) und zu beherrschen durch das Wort ihres Mundes" (1. Mos. 2, 20.) — — —

„Selbst die Ungleichheit der Menschen und der „gesellschaftliche Contract" sind daher Folgen einer ursprünglichen Einsetzung (nichts menschlich Gemachtes, Erfundenes); denn nach der ältesten Urkunde, gab eine sehr frühzeitige Begebenheit (welche der Wiege des menschlichen Geschlechtes so angemessen ist, daß die Wahrhaftigkeit ihrer Erzählung aller Zweifelsucht den Schlangenkopf zertritt und alle Fersenstiche der Spötterei lächerlich macht) bereits zur Unterwürfigkeit des Weibes unter dem Willen des Mannes Anlaß."

„Adam also war Gottes; und Gott selbst führte den Erstgeborenen und Aeltesten unsres Geschlechtes ein, als den Lehnträger und Erben der durch das Wort seines Mundes fertigen Welt. Engel, lüstern sein himmlisches Antlitz anzuschauen, waren des

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

ersten Monarchen Minister und Höflinge. Zum Chor der Morgensterne jauchzten alle Kinder Gottes. Alles schmeckte und sah aus erster Hand und auf frischer That die Freundlichkeit des Werkmeisters, der auf seinem Erdboden spielte und seine Lust hatte an den Menschenkindern. — Noch war keine Creatur wider ihren Willen der Eitelkeit und Knechtschaft des vergänglichen Systemes unterworfen, worunter sie gegenwärtig gähnt, seufzet und verstummt, gleich dem delphischen Dreifuß und der antimachiavellischen Beredsamkeit des Demosthenes an der Silbenbräune, oder höchstens in der wassersüchtigen Brust eines Tacitus — keucht, — röchelt und zuletzt — erstickt.*) — — Jede Erscheinung der Natur war ein Wort, — das Zeichen, Sinnbild und Unterpfand einer neuen, geheimen, unaussprechlichen, aber desto innigern Vereinigung, Mittheilung und Gemeinschaft göttlicher Energien und Ideen. Alles, was der Mensch am Anfang hörte, mit Augen sah, beschaute, und seine Hände betasteten, war ein lebendiges Wort; denn Gott war das Wort. Mit diesem Worte im Munde und im Herzen war der Ursprung der Sprache so natürlich, so nahe und leicht, wie ein Kinderspiel; denn die menschliche Natur bleibt vom Anfang bis zum Ende der Tage eben so gleich dem Himmelreiche als einem Sauerteige, mit dessen Wenigkeit jedes Weib drei Scheffel Mehles zu durchgähren im Stande ist."

Mit dieser in edelster Sprache gegebenen Schilderung des Frühlingsmorgens der Schöpfung schließt der Ritter von Rosencreutz seine letzte Willensmeinung. Ob uns dadurch eine vollständige Lösung des Räthsels zu Theil geworden? Das scheint

---

*) Das delphische Orakel und Demosthenes sind durch Verführung ihrer Bestimmung untreu geworden. So gab angeblich letztrer, berufen für die Wahrheit und gegen des Königs Philipp machiavellische Künste zu zeugen, der Eitelkeit dieser Welt nach, als er in einem Streithandel wider die Milesier von diesen mit Silber bestochen, verstummte, unter dem Vorwande, an Heiserkeit zu leiden. Aehnliche Umstände lähmten die Kraft des delphischen Orakels, — während umgekehrt Tacitus im Kampf für die Wahrheit von der Eitelkeit der Zeiten welche er schildert, so durchdrungen ist, daß er kaum Worte finden kann und vor Unwillen ersticken mögte.

nicht seine Meinung zu seyn. „Für den Fall meines Ablebens," meint er, „wird mein lieber Junker Johann Michael Joseph Nazir (1. Mos. 49, 26), auf dessen Haupt die Segen seines Vaters sich über die Segen meiner Ahnen häufen mögen, zu näherer Aufklärung bereit seyn," und der Aufsatz endet mit den Worten: „Wohl dem, der zwei oder drei, ja vier Jahre wartet, bis sich die Meinung dieses letzten Willens aufschließt, dessen geheimer Verstand noch versiegelt ist!" cognovit Dominus, qui sunt Ejus. 2. Tim. 2, 19.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

6) Auf die Schöpfungsgeschichte, oder zunächst auf Herders „älteste Urkunde des Menschengeschlechts," beziehen sich zwei Schreiben Hamanns womit er zwei Briefe Kants erwiedert hatte, und welche (1774) unter dem Titel erschienen: „Christiani Zacchaei Telonarchae Prolegomena über die neuste Auslegung der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechtes. In zweien Antwortschreiben an Apollonium Philosophum," mit einem doppelten Motto: 1) aus Cicero's Rede für Coelius: „Ein Andres ist Schelten, ein Anderes Anklagen. Beim Schelten hat man nur die Absicht eines Vorwurfes, der in herbe Form gebracht, Schmähung, in artige, Neckerei genannt wird;" und 2) aus Pers. Satyr. 4, Off.

6) Ueber d. Schöpfungsgesch.

Also, gesetzt es glimmt des Aufruhrs Zunder im Volke,
Du mit erhobener Hand, Du mögtest dem gährenden Haufen
Ruhe gebieten! *)

Der „christliche Oberzöllner Zachäus („klein von Person" Luc. 19, 2. 3) ist Hamann, und der (große) Philosoph Apollonius — Kant. Der Titel aber bezieht sich nach einer Mittheilung Hamanns an Herder auf eine dem Evagrius zugeschriebene Kirchenreliquie, benannt: Consultationum Zacchaei christiani et Apollonii philosophi libr. 3 (Berathungen zwischen dem Christen Zachäus und dem Philosophen Apollonius in 3 Büchern).

Die Herder'sche „Urkunde" hatte bei ihrem Erscheinen nicht blos wegen ihrer leidenschaftlichen Angriffe auf alle „starken" und „schönen" Geister und berühmte Gelehrte (unter den deutschen namentlich auf Michaelis) einen ungemeinen Eindruck hervorgebracht;

*) Beide Mottos auf Kant bezüglich, der die von Herder entzündete Flamme durch sein Ansehen löschen zu können wähnt und ihn wegen falscher Auslegung anklagt.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

denn es war etwas Andres darin als grammatische Künsteleien und Wortklaubereien, als dem Einzelnen zugewendete, physikalische Untersuchungen und eine Weisheit, die nur den Buchstaben kennt und keine Bilder zu deuten versteht. Aus der grandiosen Einfalt der Mosaischen Erzählung war dem Verfasser ein höherer Lebensodem entgegengeweht, ein Weben des Gestalten schaffenden Geistes, der einst über den Wassern der jungen Erde schwebte, und ein Gefühl der Freiheit, „die keine Grenzen kennt, von Menschenhand gezogen." Das Werk, bestimmt der „Philosophie der Geschichte" als Grundlage zu dienen, ist niemals vollendet worden, und wie es an sich schwer war, nach einem Theile das Ganze zu beurtheilen, so mogte nach der Verschiedenheit ihrer Geistesrichtung Herder von Kant am Wenigsten erwarten, daß dieser sich mit Theilnahme des Verfassers Ideengange zuwenden werde. Als daher Hamann, durch den Verleger Hartknoch mit den Aushängebogen versehen, seinem Freunde mitgetheilt, daß er solche nach rascher Durchsicht, dem competenten Richter alles Schönen und Erhabenen zugestellt,*) damit dieser das Buch zergliedere, — „seine eignen Empfindungen wären gleich jenes Besessenen Empfindungen so entgegengesetzt gewesen, als Feuer und Wasser," — antwortete Herder: „Der Pontius Pilatus des guten Geschmackes in Preußen, dem das Buch aus Ihren Händen zugekommen, muß sich eben so daran stoßen und ärgern! — — Das Innere des Buches habe ich der Wahrheit und Morgenröthe Gottes geschrieben, der nach hundert Verwandlungen auch mein Buch segnen wird, Keim und Morgenröthe zur neuen Geschichte und Philosophie des Menschengeschlechtes zu werden. Glauben Sie, mein liebster Freund, es wird einst werden, daß die Offenbarung und Religion Gottes, statt daß sie jetzt Kritik und Politik ist, simple Geschichte und Wahrheit unsres Geschlechtes werde. Die magre Bibel wird alle sieben Wissenschaften der alten und tausend der neuen Welt in sich schlucken; dann wird sich aber die Noth erst anheben, — bis ein Tag kommt, der durch facta und acta Alles entsiegelt!"

---

*) Bezieht sich auf Kants Schrift: „Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen," von Hamann angezeigt in der Königsberger Zeitung Schr. Bd. III, S. 269.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Hamann, der im Allgemeinen und Besondern Manches an Herders Buch auszusetzen fand,*) war gleichwohl entzückt von dem darin herrschenden Geiste und schrieb dem Freunde, an die Fortsetzung mahnend: „Ich wollte, daß Sie sich über den Gesichtspunct der Genesis näher ausließen, weil ich nichts unter allen Ihren Arbeiten mit so gewaltigen Eindrücken gelesen und zehnmal gelesen habe." — — — „Unter allen Ihren Werken dürfte dieses wohl mein Liebling bleiben; und da Sie wirklich Ihr Wort in Vielem erfüllen, so wünschte ich am Ende die Bilanz zu ziehen von dem, worin wir übereinstimmen und von einander abweichen; worin Sie zu weit gehen und nach meinem Gefühl für mich zurückbleiben."

b) Kants 1. Schreiben an Hamann.

b) Und wie stellte sich Hamann in dieser Frage zu Kant? Der Letztre schrieb ihm, nachdem er Herders Buch durchgelesen: „Ich verlange nicht, das Thema des Verfassers in seiner ganzen Würde mit Evidenz zu erkennen, sondern nur es zu verstehen. Das 1. Buch Mosis ist nach Herder nicht die älteste Urkunde, nicht eine Geschichte der Welterschaffung, sondern wir finden in diesem Capitel die Tradition der Art und Weise, wie alle Völker der Erde ihren ersten Unterricht bekommen haben, und welche mehre Völker, ein jedes nach seiner Geschlechtslinie, aufbewahrt hatten. Moses hat uns nur den Sinn am besten aufbehalten: aber den Aegyptern hat man allein die Aufbewahrung der Figur zu verdanken, welche als der Anfang aller Schrift unmittelbar aus der Hand Gottes gekommen ist. Es ist das die berühmte Hermesfigur: ⊗, eine Verkürzung der in Puncten vorgestellten Figur des regelmäßigen Sechsecks: mit dem siebenten in der Mitte. Herder vergleicht mit dieser Hermesfigur die Mystik der Zahl Sieben im Alterthum und die sieben Tage der

*) Namentlich auch an der dithyrambischen Form, den Exclamationen und Interjectionen und dem Mißbrauch seines Sprachreichthums, worüber im ersten Theile berichtet worden.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Schöpfungsgeschichte; und da Hermes nicht eine Person, sondern der erste Grundriß aller menschlichen Wissenschaft zu seyn scheint, so stellte sich ihm die Eintheilung der ganzen Schöpfung sammt dem Andenken Dessen, der sie gemacht hat, auch in einer solchen Figur dar:

1.
Licht.

2. Himmel. 3. Erde.

4.
Lichter.
(Sonne, Mond, Sterne.)

5. Himmels- 6. Erd-Geschöpfe.
(Luft- und Wasser-)

7.
Sabbath.

Moses giebt hier unter dem Bilde der Schöpfung eine Abtheilung der von Gott dem ersten Menschen ertheilten Unterweisung gleichsam in 7 Lectionen, wodurch er zuerst zum Denken hat geleitet und zur Sprache gebildet werden müssen, so daß hiermit der erste Schriftzug verbunden worden, und die 7 Tage selbst (vornehmlich durch deren Beschließung mit einem Sabbath) ein herrliches Mittel der Erinnerung, zugleich auch der Chronologie, Astronomie u. s. w. gewesen sind. Jene Figur also, die mystische Zahl Sieben, die Tage der Woche u. s. w. sind als das allgemeine Denkmal des ersten Unterrichts, welchen Gott selbst den Menschen gab, von verschiedenen Völkern nach jedes Geschmacke in allerlei Symbolen eingehüllt worden. Moses kleidete das Denkmal in die Allegorie der Schöpfungsgeschichte, die Griechen in ihre 7 Lautbuchstaben, die Leier mit den 7 Tönen; die Theogonien der Phönicier und Aegypter, selbst die Figur der Pyramiden und Obelisken war nur eine etwas veränderte Abbildung von jenem heiligen Monogramm ⨂, dem Schriftzuge Gottes und dem A B C Brette des Menschen.

c) 4. Antwortschreiben Hamanns.

c) So weit Kant. Was Hamann betrifft, so wissen wir aus frühern Mittheilungen, daß er selbst über die Origines „die

Ursprünge," über die Schöpfung hatte schreiben wollen, und mit welch hoher Ehrfurcht ihn das 1. Capitel des 1. Buches Moses erfüllte. Aus Herders Buch wehte es ihm entgegen, wie Hauch des weiten, freien Gefildes; mogte sich auch Vieles wild und verworren darin ausnehmen, und der Schein oft trügen: verwandte Anklänge waren doch dadurch in ihm wach gerufen worden; seine Gedanken verwebten sich mit Herders Ideen, deren nähere Ausführung noch zu gewärtigen stand, und nachdem er sich in seinem Antwortschreiben gegen Kant entschuldigt, daß er Herders Buch zu kurze Zeit in Händen gehabt, um ohne genauere Vergleichung Kants mitgetheilten Abriß zu verstehen und zu beurtheilen, läßt er sich dann im Gegensatz zu diesem des Weiteren folgendermaßen vernehmen: „Mein Begriff von der Hauptabsicht unsres Autors, aus den bloßen Spuren meines Gedächtnisses, läuft auf folgende Cardinalpuncte hinaus:

1) „Diese mosaische Schöpfungsgeschichte kommt nicht von Mose,*) — sondern von den Vätern oder Urahnen des menschlichen Stammbaumes. Dies echte Alterthum allein macht sie uns zwar ehrwürdig, aber verräth zugleich die wahre Kindheit**) unsres Geschlechts." (S. ob. S. 226.)

2) „Diese Origines sind kein Gedicht, noch morgenländische Allegorie, am wenigsten ägyptische Hieroglyphe, sondern eine historische Urkunde im allereigentlichsten Verstande — ein Familienstück, zuverlässiger als irgend ein Phänomenon der Natur, oder das gemeinste physikalische Experiment."***)

3) „Das aus dieser Wiege unsres Geschlechtes zurückgeworfene Licht klärt die heilige Nacht in den Fragmenten und Trümmern aller Traditionen auf. Aus diesen genetischen Elementen

---

*) Joh. 7, 22. „Moses hat euch gegeben die Beschneidung; nicht daß sie von Mose kommt, sondern von den Vätern."

**) Die Echtheit und Ursprünglichkeit zeigt sich darin, daß hier nicht etwa ein System mitgetheilt wird, das einem Voltaire, Bolingbroke u. s. w. gefallen würde (s. ob. S. 218), sondern eine Erzählung im Tone kindlichster Einfalt.

***) Keinem uns bekannten Gesetze der Natur, das mit Nothwendigkeit wirkt, wohnt eine größere Gewißheit bei, als dieser Urgeschichte der Menschheit.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

göttlicher Archäologie („die ersten Buchstaben des göttlichen Wortes" Hebr. 5, 12) sind sämmtliche „weltliche Anfänge," (Gal. 3, 3. 9) jenes matte und dürftige Stückwerk in den morgenländischen Theologien, Homerischen Mythologien, und den neusten rothwelschen Systèmes de la nature entsprungen, gleichwie nach Büffons Kosmogonie unser ganzes Planeten-System nichts als ein Integralbruch der lieben Sonne ist.*) In eben dieser Charta magna liegt auch sehr wahrscheinlich der zureichende Grund von der bisher so unerklärlichen Scheidung oder Veste zwischen wilden und kultivirten Völkern."**)

4) „Um der ältesten Urkunde des menschlichen Geschlechtes, deren Inhalt unsern kindischen Griechen***) am allerwenigsten ärgerlich und anstößig seyn durfte, um, sage ich, dieser Urkunde

*) „Nach Büffons Theorie — (das Planetensystem, durch Berührung eines Kometen mit der Sonne entstanden) „ist nichts als Sonne in unserm ganzen Planetensystem. — — — Diesem Pro- und Epipheten (Verkündiger) zufolge kann also unsre dunkle Erde und ihr wandelbarer Mond mit allem Fug und Recht zu jener selbstständigen Urquelle des Lichtes sagen: „Wir sind deines Geschlechts". Schr. Bd. IV. S. 192. Wie wenig ihn übrigens diese Schöpfungstheorie Büffons befriedigte, ergiebt sich aus demjenigen, was wir S. 222 darüber gehört haben. Seinem Freunde Lindner schreibt er (12. April 56.): „Büffons Theorie hat mich gestern bald rasend gemacht. Trifft ihn nicht eben der Tadel welchen er über die Sündflutherklärer ausstreut? Ist die Schöpfung weniger ein Wunder als diese? Was wird aus dem Werde, das Gott aussprach? Warum darf die Schöpfung der Erde eine Theorie leiden, wenn die Sündfluth keine leiden soll? Die Eifersucht gegen die Systeme anderer, die einem an Erfindung und Witz nichts nachgeben, hat ihn hierauf nicht aufmerksam gemacht! Schr. Bd. I. S. 299.

**) „In Deinem Lichte sehen wir das Licht!" Wie nach Büffons System die Planeten nichts Selbstständiges, sondern Bruchstücke der Sonne sind, so können die verschiedenen Völker-Traditionen nicht etwa neben die Mosaische Schöpfungsgeschichte gestellt werden, sondern in dieser haben wir die Uroffenbarung, die Quelle des Lichtes, und dürfen daher zwischen wilden und kultivirten Völkern unterscheiden, je nachdem sie sich mehr oder weniger von jenem Lichte entfernt haben.

***) „Ein ägyptischer Philosoph schalt die Griechen für Kinder, und zu ihren Spielen gehörte auch die Philosophie." Schr. Bd. VII. S. 53. Waren sie das wirklich, so durfte ihnen eine Urkunde nicht verdächtig seyn, welche die Kindheit unsres Geschlechtes verräth.

ihren natürlichen, einfältigen, überschwänglich fruchtbaren Sinn, nach aller Länge und Breite des Buchstabens, wiederherzustellen, war es unumgänglich, alle Mauern und Festungswerke der neusten Scholastiker und Averroisten (deren Mordgeschichte und heilloses Verhältniß zu ihrem Vater Aristoteles zum besten Beweise und Beispiele des gegenwärtigen Falles dienen kann) niederzureißen, in die Luft zu sprengen und über den Haufen zu blasen u. s. w. In magnis voluisse sat est! — Das alles hat unser Autor gethan*), — — mit einer Eroberungswuth, — — daß ich mich kaum entbrechen können, jenem zwar lüsternen und betrogenen, aber dabei gottesfürchtigen Erzvater nachzurufen: „Siehe der Geruch meines Sohnes ist wie ein Geruch des Feldes, das der Herr gesegnet hat. Verflucht sey, wer dir flucht, gesegnet sey, wer dich segnet!" 1. Mos. 27, 27.

Nach Mittheilung des Vorstehenden verspricht Hamann noch einige Bogen folgen zu lassen, für die er Kanter (bei welchem Kant damals zur Miethe wohnte) als Verleger wünscht. Wie wir wissen, traute aber Kanter den litterarischen Erzeugnissen Hamanns keine rechte Ertragsfähigkeit zu (s. Th. I. S. 84), und darum erklärt nun Hamann sich bereit, seine Arbeit zuvörderst einer Censur Kants zu unterwerfen. „Ihr Imprimatur," meint er, „wird unsern Freund sowohl zum Verlage bewegen als zur politischen Klugheit, keinen Schriftsteller nicht nach dem Actiensystem zu beurtheilen. Herder aber darf sich zunächst ausruhen, unbekümmert um etwaige Angriffe, die seiner warten. Ich werde noch zeitig genug kommen, wenn die frühreifen Geister unsres kritischen, philosophischen und politischen Jahrhunderts ihr Pulver und Blei, von dessen Vorrath sich ein ziemlich genauer Ueberschlag vielleicht machen läßt, ein wenig verschossen haben werden." Was aber Hamann verdrießt und er nicht begreifen kann, ist, wie schließlich von ihm hervorge-

*) Wie Luther seiner Zeit dem theologischen Ansehen des Aristoteles ein Ende gemacht, worauf als ihrem Grunde die Scholastik des Mittelalters nach Arabischem Muster sich aufgebaut, so mußte Herder, um Raum für seine Darstellung zu gewinnen, erst die Hirngespinste und Deuteleien der Philosophen und Schriftgelehrten in Beziehung auf die Schöpfungsgeschichte aus dem Wege räumen.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

hoben wird, daß die theologische Facultät in Königsberg dem Oberhofprediger Stark, Verfasser einer „Apologie des Freimaurerordens," den Doctorgrad hat ertheilen können auf eine akademische Abhandlung hin, worin der Verfasser alle Bräuche der alten Kirche als der Geheimlehre des Heidenthums entstammend bezeichnet und mit diesem Eifern um Aeußerliches, wobei ihm zuletzt auch das Wesentliche der Religion verloren geht, deutlich genug an den Tag gelegt hat, daß er ein Krypto-Jesuit, keineswegs aber, wie er doch dafür nach seiner Stellung angesehen seyn will, ein Lutheraner ist.

d) Kants 2. Schreiben.

d) Kant antwortete auf diese Zuschrift: Das Thema des Verfassers ist zu beweisen: daß Gott den ersten Menschen in Sprache und Schrift und vermittelst derselben in den Anfängen aller Erkenntniß oder Wissenschaft selbst unterwiesen habe. Dieses will er nicht aus Vernunftgründen darthun, auch nicht aus dem Zeugnisse der Bibel, sondern aus einem uralten Denkmal fast aller gesitteten Völker beweisen, dessen Aufschluß im 1. Cap. Mos. deutlich enthalten, und wodurch das Geheimniß so vieler Jahrhunderte entsiegelt sey. Jetzt ist davon gar nicht die Rede, ob der Verfasser Recht habe oder nicht, sondern lediglich: 1) was der Sinn dieser Urkunde sey, 2) worin der Beweis bestehe, den man den ältesten Archivnachrichten aller Völker entnehmen könne, daß jenes Denkmal unter allen das unverdächtigste und reinste sey.

Was das Erste betrifft, so erkennt der Verfasser darin, wie bemerkt, nicht eine Geschichte der Weltschöpfung, sondern eine Unterweisung nach tabellarischer Methode, — die Gegenstände der Natur nach Tagen eingetheilt, so daß die Erinnerung immer auf einen besondern Tag geheftet wurde, und der 7. das Ganze abzuschließen und zu befassen diente.

Was das Zweite angeht, so haben die Aegypter uns das Denkzeichen aufbewahrt, eine Figur, aus welcher Moses ein Denkmal gemacht, indem er sie ausgefüllt und die Objecte des menschlichen Wissens nach Methode vertheilt hat. Dadurch allein bekommen wir den Schlüssel, durch den uns alle jene uralten Symbole verständlich werden; es ist die einzige echte Urkunde, welche uns mit dem Anfange des menschlichen Geschlechtes auf das Zuverlässigste bekannt machen kann. Uebrigens meint dann

noch Kant, daß die von Hamann sub No. 2 mitgetheilten Bemerkungen mit des Verfassers Meinung nicht übereinstimmten, welch letzterer die Schöpfungsgeschichte in der That nur für eine Mosaische Allegorie von der Zergliederung der Schöpfung in dem göttlichen Unterrichte halte u. s. w.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Dann schließlich auf Hamanns Wunsch wegen des Buchhändlers Kanter übergehend, will Kant gern alles Ansehen, das er bei „unserm selbst kritisirenden Verleger“ haben mögte, zur Beförderung der Absicht Hamanns anwenden, erklärt aber, daß er um sein Bischen Credit nicht bei ihm zu verlieren, das Amt eines Hauscensors auf keine Weise übernehmen mögte. Schließlich findet Kant in der Promotion Starks nichts Befremdliches, „weil bei einer Religion, welche Kenntniß alter Sprachen und Kunde der Archive des Alterthums erfordert, die Orthodoxen den Philologen nicht gewachsen sind und erfahren müssen, wie ihr vieljähriger Schatz von einem Michaelis umgeschmolzen und mit ganz anderem Gepräge versehen wird. „In Erwägung dessen fürchte ich sehr für die Dauer des Triumphs ohne Sieg des Wiederherstellers der Urkunde; denn es steht gegen ihn ein dicht geschlossener Phalanx der Meister orientalischer Gelehrsamkeit, die sich eine solche Beute durch einen Ungeweihten von ihrem eignen Boden nicht so leicht werden entführen lassen.“

e) 2. Antwortschreiben Hamanns.

e) Wie weit gingen doch die beiden Männer, deren Correspondenz uns hier beschäftigt, in ihren Ansichten auseinander! Für Kant hängt ein erfolgreiches Forschen in der heiligen Schrift vornehmlich ab von gelehrtem Wissen. Hamann, der Gelehrteste unter den Gelehrten seiner Zeit, bekennt: All' unser Wissen ist Stückwerk, und nicht sowohl seinem Wissen, als seinem Gewissen verdankt er den Schlüssel zu höherer Erkenntniß. Kant sah in der Orthodoxie nichts als ein Gebundenseyn an todte, inhaltleere Formeln; für Hamann ist echte Orthodoxie Geist und Kraft aus dem Himmel strömenden Lebens. Den großen Philosophen lehrt der Reichthum seiner Vernunft sein eignes und Gottes Wesen erkennen. Der kleine Zöllner hat das Herz gehabt, sich seines Reichthums zu entkleiden, und in seiner Armuth reiche Erstattung bekommen für das, was er dahin gegeben! Wie aber war bei so ganz auseinander gehenden Wegen zu erwarten, daß diese den Philosophen und

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Zöllner zusammenführen würden in dem heiligen Dunkel, das den Morgen der Schöpfung deckt, daß eine Uebereinstimmung der Auffassungen Statt finden mögte hinsichtlich der Einführung des Menschen, seiner Unterweisung in Sprache, Schrift und Kenntnissen oder auch nur in Beziehung auf die neuste Auslegung der ältesten Urkunde? Wohl bekennt Hamann, durch Kants Schreiben gefördert worden zu sein, dieser Versicherung die Worte hinzufügend: „So wahr ist es, daß Sprache und Schrift die unumgänglichen Organe und Bedingungen alles menschlichen Unterrichtes sind, wesentlicher und absoluter, als das Licht zum Sehen und der Schall zum Hören." Aber der Gewinn liegt für ihn nur in einer schärfern Ausprägung des Gegensatzes! „Um zu verstehen, was geschrieben steht, kommt es zunächst auf eine Beantwortung der Frage an: Wie liesest du? (Luc. 1, 26)" hat Hamann einmal gesagt.*) An aufgehäuftem Material, die orientalische Welt betreffend, fehlte es nicht; was aber fangen sie damit an, wie studiren „unsre neusten Rabbinen, welche Kameele sammt ihren Höckern und Frachten verschlingen?" Diese Wendung enthält Hamanns Antwort. „Der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist," und wo es an diesem bestimmten Geist fehlt, da bleibt auch das Bemühen vergeblich, in das Verständniß des Buches der Bücher einzubringen. Hamann hatte den Funken in Herder gefunden und wünschte ihn zur Flamme anzufachen, indem er sich den Gang der Herder'schen Ideen anzueignen gesucht und daraus das Recht herleiten durfte, solche gelegentlich zu corrigiren oder auch zu ergänzen und weiter zu führen. Das hatte Kant nicht gethan, sondern sich von vornherein auf die Seite jener Gegner gestellt, welche eine höhere Autorität der Urkunde selbst so wenig anerkennen mogten, als ihrer neusten Auslegung. Damit identificirten sich aber für Hamann gewissermaßen Urkunde und Auslegung, und so heißt es in seinem Antwortschreiben nach vorangestellter Erklärung, daß er sich auf die zwei ihm gegebenen Puncte einschränken wolle, nämlich:

1) „des Sinnes jener vermeintlichen ältesten Urkunde und

2) „des vermeintlichen Beweises davon aus der Uebereinstimmung des ganzen uns bekannten Traditions-Systems," was zunächst den ersten Punct betrifft:

*) Schr. Band VII. S. 85.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

„Wenn des Verfassers Thema wirklich darauf hinausginge, das Wesen der Wesen zum Archiencyclopädisten oder Pan (wie ihn Sirach 43, 29 kurz und gut genannt haben soll)*) mit einer siebenfachen Flöte (als Meister der sieben freien Künste) — — zu machen, so weiß ich nicht, ob ich der Palingenesie einer vergrabenen Urkunde mehr Glauben beimessen würde, als „Vernunftgründen" und „biblischen Sprüchen," — welche freilich beide in Ansehung des Mißbrauches sich einander nichts vorzuwerfen haben. Nein! lieber jener Edelstein in der Berliner Schatzkammer mit einem Jupiter, welcher einen philosophischen Mantel trägt, als eine verschimmelte Urkunde, durch welche das Wesen der Wesen zum ersten öffentlichen Lehrer des menschlichen Geschlechtes in der Encyclopädie individualisirt wird! — Das zweite Hauptglied der Ihnen von mir zugestellten Analyse widerspricht gar nicht, wie Sie meinen, dem Sinn des Autors, sondern zielt vielmehr darauf ab, ihn zu ergänzen." — (Mögen irdische Machthaber sich ihrer „Siege" freuen und Modeansicht zu „triumphiren" wähnen über wahre, aus höherer Quelle geschöpfte Erkenntniß:) „Ich bin ziemlich überzeugt, daß unsre älteste Urkunde an Einfalt und Evidenz jene vertrauliche Relation des Cäsars an seine Freunde: veni, vidi, vici! übertrifft. Ob aber ein solcher „Sieg" (wie dieser ihn damals erfochten) eines „Triumphs" werth gewesen, wäre eine andre Frage." (Diese Ueberzeugung von dem einzigartigen, weil göttlichen Werth der ältesten Urkunde liegt der Arbeit unsres Verfassers zu Grunde.) und mein Beifall ging auch blos auf die Theorie und Auslegungsmethode, worin mir der Verfasser vorzüglich scheint orthodox (d. h. wahrheitsliebend) zu seyn. Dieser Ruhm ist freilich an sich selbst leichter als die Luft (denn was ist Wahrheit?), aber zugleich von einem so unerkannten und unermeßlichen Gewicht, wie der elastische Druck ihrer (der Luft) Säulen geschätzt wird." Denn Orthodoxie**) ist das einzige Verdienst eines Lehrers. Thut Jemand

*) „Er ist es gar," nach der griech. Uebersetzung des ἓν καὶ πᾶν. S. ob. S. 30.

**) Orthodoxie und Orthodoxie ist nicht dasselbe, und so sagt Hamann gelegentlich: „Orthodoxie ist nicht Rechthaberei, wie es der Advokat Schreiter übersetzt hat." S. Schr. Bd. VI. S. 301; s. auch ob. S. 274.

Wahrheit, lehrt aber Irrsal, so gewinnt er für sich als Thäter, sündigt aber an seinem Leser, Zuhörer und Schüler, der erst lernen soll und nicht richten kann noch darf; ja nicht einmal will oder mag, wenn er bescheiden oder moralisch denkt. Lehrt aber Jemand Wahrheit, so hat er damit seiner Pflicht als Lehrer genügt und ist gar nicht zur eignen Ausübung seiner Vorschriften verbunden. Alle practischen Vergehungen eines Autors nämlich gegen seine eignen Grundsätze, wenn nur letztere richtig und zuverlässig, sind meines Erachtens Menschlichkeiten, bisweilen Nothwendigkeiten, vielleicht gar Tugenden, falls er wie jener ungerechte, aber kluge Haushalter damit zu wuchern weiß, und können eben daher nicht ganz verdammlich seyn."

„Ueberhaupt ist die Wahrheit von so abstracter und geistiger Natur, daß sie nicht anders als in abstracto, ihrem Element, gefaßt werden kann. In concreto erscheint sie entweder ein Widerspruch oder ist jener berühmte Stein unsrer Weisen, die urplötzlich jedes unreife Mineral und selbst Stein und Holz in wahres Gold zu verwandeln wissen." (S. ob. S. 286.) — (Der Sinn vorstehender, paradox klingender Sätze mögte wohl dahin anzugeben seyn: Ein Lehrer (Autor), welcher falsche Prinzipien lehrt, mag im Einzelnen noch so viel Wahres mittheilen; er hat seinen Beruf verfehlt, weil er der Wahrheit an sich den Scheidebrief gegeben, und anstatt den Leser in das Gesetz einzuführen, denselben verführt, das Gesetz zu urtheilen, ein Richter zu seyn (Jac. 4, 11). Wer dagegen die Wahrheit zum Ausgangspuncte seiner Lehre macht, die Grundsätze, worauf es ankommt, klar und überzeugend darstellt, der hat seiner Pflicht, den Schüler in die Wahrheit einzuführen, als Lehrer genügt und mag dann immerhin Eignes, mit den ertheilten Vorschriften in Widerspruch Stehendes mittheilen. Der Schüler hat das Correctiv in der Hand, womit nicht er, sondern der Lehrer sich selbst richtet. Und worauf laufen die Abweichungen hinaus? Verstand wie Gefühl können irren; das ist menschlich; es folgen daraus nothwendige Schlüsse, und unter Umständen — wenn jemand aufrichtig der Wahrheit zugethan, sich über die Mittel täuscht aber es nicht an Treue und Fleiß hat fehlen lassen, — mag ihm sein Verfahren vielleicht als Tugend angerechnet werden! Ueberhaupt aber darf man wohl mit Pilatus fragen: „was ist Wahrheit?" wenn es auf die Beurtheilung einzelner Fälle ankommt! Eine Wahrheit scheint oft

der andern zu widersprechen, wo hört Wahrheit auf und wo beginnt Irrthum? und enthalten nicht Irrthümer selbst oft so viele Wahrheiten, daß erst erkannt, diese aus ihrer Umhüllung nur um so glänzender hervortreten?)

„Was dann den zweiten Punct des vermeintlichen Beweises aus der Correspondenz mit den Geheimkanzleien der Völker betrifft, so gelingt es nur einem großen Newton, Gesandtschaften um den Erdball zum Beweise seiner Muthmaßungen aufzuwiegeln, während es dem armen Archimedes immer an einem Standorte gefehlt hat, die Wunder und Zeichen seines Hebels sehen zu lassen. (D. h. dem mächtigen Einflusse Newtons konnte es gelingen, durch Beobachtungen und Messungen, in den verschiedensten Theilen der Erde vorgenommen, seinen Muthmaßungen über die Bewegung der Erde Gewißheit zu geben; für Archimedes lag die Kraft in der Natur seines mathemathischen Beweises selber; um einen äußern Beweis für die von ihm behauptete Hebelkraft beizubringen, bedurfte es der Unmöglichkeit, einen Standort außerhalb der Erde einzunehmen. Wir wollen uns diesem Armuthszeugnisse des Archimedes anschließen und seinen Standort einnehmen. Wer nicht durch das Selbstzeugniß der Schrift von ihrer Wahrheit überzeugt wird, nicht das Wunder und Zeichen erkennt, daß die Welt durch sie von innen heraus aus ihren Angeln gehoben worden, dem können unmöglich irgend andre Beweise, hergenommen von den Traditionen der Völker, oder Sonstiges Gewißheit schaffen. In diesen findet sich kein selbstständiges, sondern nur ein Reflex des ewigen Lichtes, und nur insofern mögen dergl. Argumente einer Beachtung werth seyn.) „Auch ohne jenen katholischen Beweis aus der Einheit der Völkerstimmen und der Identität unsres Fleisches und Blutes, ohne jenen Dieterich zu den Archiven lebender Wilden und den Reliquien bereits verklärter Nationen kommt es mir bei dem unverdächtigsten und echtesten Dokument, das durch den wohl- und wunderthätigen Aberglauben eines ewigen Bündeljuden*) scheint erhalten worden zu seyn, vielleicht blos auf den einfachsten Gesichtspunct an, um gleich seinem großen und unbekannten

*) Doppelsinnig: Das Volk des Bundes, und das mit seinem Bündel auf dem Rücken durch die ganze Welt zieht als Zeuge der Wahrheit.

4. Capitel. Von der Sprache u. Schöpfung.

Urheber (Hiob 36, 26) zu seyn, was es ist, und dafür erkannt zu werden."

„Unter allen Secten, die für Wege zur Glückseligkeit, zum Himmel und zur Gemeinschaft mit dem Wesen der Wesen oder dem allgemein weisen Encyclopädisten des menschlichen Geschlechts ausgegeben worden, wären wir die elendesten unter allen Menschen, wenn die Grundveste unsres Glaubens in dem Triebsande kritischer Modegelehrsamkeit bestände. Nein, die Theorie der wahren Religion ist nicht nur jedem Menschenkinde angemessen und seiner Seele eingewebt oder kann darin wieder hergestellt werden, sondern eben so unersteiglich dem kühnsten Riesen und Himmelsstürmer, als unergründlich dem tiefsinnigsten Grübler und Bergmännchen. — — Ich werde daher auch bei wiederholter Lesung und Zergliederung der neuesten Auslegung über die älteste Urkunde jenem Wahlspruch meines ersten Lieblingsdichters treu bleiben: „Zu wissen das Wenigste tracht' ich" (Pers.), so wie ich bereits zum Motto meiner Abhandlung ausgesucht hatte: „Auslegen gehört Gott zu." 1. Mos. 40, 8.

Und damit übergehend auf den Phalanx orientalischer Gelehrten, womit Kant gedroht, heißt es: „Steht er schon da gegen Ihn, der dichtgeschlossene Phalanx unsrer Meister philistinischer, arabischer und kretischer Gelehrsamkeit? — Theuerster Apolloni! Du siehst die Schatten der Berge für einen dichtgeschlossenen Phalanx an! (Richt. 9, 36.) „Siehe mir hat geträumt," hör ich in den betrübten Gezelten, „mich däucht, ein geröstet Gerstenbrot wälzte sich zum dichtgeschlossenen Phalanx!" (Richt. 7, 13. Hab. 4, 7.) Und schließlich der vergebens angesprochenen Verwendung Kants bei dem Verleger gedenkend, will er sich genügen lassen an dem, was er gesagt hat, und nimmt mit den Worten Abschied: „Weil man aber schlechterdings ohne Censor und Verleger kein Schriftsteller werden kann, es wäre denn nach der Weise Melchisedeks, ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht, — nun so muß ich, wie Herders, mein und Lavaters Freund (Kant)*) ein Philosoph seyn und schweigen „bei dieser,

*) In einem Briefe aus jener Zeit an Herder (3. Apr. 74) heißt es: „Ihr Freund Lavater hat an Kant geschrieben" und „Ihretwegen war ein Brief Kants an Lavater in der Mache!"

dieser neuen Zeit" und meine bisherigen Prolegomena über die neuste Auslegung der ältesten Urkunde am heutigen Dominica Quasimodog. a. c. mit dem Machtspruch des großen Kunstrichters und Krypto-Philologen*) Pontius Pilatus, der gewiß ein heiliger Liebhaber der Wahrheit und Unschuld war, wie aus seiner akademischen Frage (Was ist Wahrheit?) und typischen Händewaschen zu ersehen, vollenden und schließen:

Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.**)

---

*) Wie Stark, ohne es zu wissen, ein Jesuit, (Krypto-Jesuit), so Pilatus, ohne es zu wissen, des Wortes kundig.

**) Der Vollständigkeit wegen lassen wir hier noch einige Worte dankbarer Freude folgen, die Herder nach Empfang der Prolegomena an den Freund richtete: „Dank Ihnen aus Herzensgrunde," schreibt er (14. Nov. 74), „für Ihren redlichen Willen und gute That. Sie haben meinen Sinn und Zweck nicht bloß wohl gefaßt, sondern auch sehr gesäubert und idealisirt, daß in der Folge mir Ihre Winke auf meiner Bahn zur Hülfe kommen werden, und ich ein reineres und sichereres Ziel nehme. Mich freut sehr, daß sonderlich Ihr Anfang so hell gewesen; wer das nicht versteht, dem kann niemand helfen. Im zweiten Theil haben Sie hin und wieder eine böse Sache sehr gut vertheidigt, ob ich gleich nicht sehe, wie ich anders hätte verfahren können. — — — — Th. 2 und 3 werden nichts als Chaos sein im Vergleich mit Th. 4, der reines Licht enthalten soll, wie der erste Theil. Was kann ich also dafür, daß das Publicum und die lieben Appolinii sich ein Ganzes denken, wo keines ist? — — Ich hoffe, der Verfolg meines Werkes wird Ihren Ausspruch: In magnis voluisse — bekräftigen; und Ihr Segen, insonderheit aus den paar Stellen Moses und der Richter, sey auf mir!"

Fünftes Capitel.

Aus einzelnen Schriften Hamanns und zwar: 7) Den Sokratischen Denkwürdigkeiten. 8) Den Wolken. 9) Der Beilage zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates.

---

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Wir gehen in diesem Capitel zurück auf den Beginn der Hamann'schen Autorschaft, auf seine Sokratischen Denkwürdigkeiten nämlich und auf seine Wolken; und als auch auf Sokrates und die vorchristliche Heidenwelt bezüglich lassen wir diesen Schriften, die in andrer Veranlassung und zwölf Jahre später herausgegebene „Beilage“ sich anschließen.

7) die Sokr. Denkw.

Was zunächst die sub No. 7 gedachte, 1759 erschienene Schrift betrifft, die als Druckort Amsterdam angiebt, so lautet der vollständige Titel:

Sokratische Denkwürdigkeiten

für die lange Weile des Publicums, zusammengetragen von einem Liebhaber der langen Weile.

Mit einer doppelten Zuschrift an Niemand und an Zween.

Motto: O der Sorgen der Welt! Wie so leer ist Alles und eitel!
Ob mich jemand auch hört? — Niemand!
Niemand? — Niemand oder vielleicht zwei (Pers.)

a) Vorbemerkungen und Inhalt der beiden Zueignungen.

Hören wir zunächst wie sich Hamann verschiedentlich über die „Denkwürdigkeiten“ ausgesprochen. „Ich weiß nicht,“ schreibt er seinem Bruder (2. Jan. 60), „ob ich zu gut oder zu schlecht von dieser Arbeit denke, indem ich mir vielen Widerspruch vorstelle.

Sollte ich ein gedrückt, gerüttelt und geschüttelt Maß erhalten, so weiß ich, daß ich es verdient habe." Und die Geschichte der Jael (Richt. 4), die mehr that als gewünscht worden, und Unerwartetes leistete, auf sich anwendend, fährt er fort: „Milch gab sie, da er Wasser forderte, Butter brachte sie in einer herrlichen Schale. Sie griff mit ihrer Hand den Nagel und mit ihrer Rechten den Schmiedehammer. Tritt, meine Seele, auf die Starken, heißt es in dem Liede Deborä. (Richt. 5). In einem Briefe an Lindner (11. Sept. 59) sagt er: „Als einem Freunde kann ich Ihnen sagen, daß ich an dieser Abhandlung mit Liebe gearbeitet, und daß sie mir nach Wunsch gerathen. Da ich also mit mir selbst zufrieden seyn kann, so ist mir an der öffentlichen Aufnahme wenig gelegen. Man mag den Wahrheiten widersprechen, so ist dieser Widerspruch ein Beweis für sie. Man mag über ihre dunkle Einkleidung spotten oder eifersüchtig thun, so ist dies das Schicksal aller Moden, daß man sie weder zu beurtheilen noch nachzuahmen versteht." — Und später (12. Oct. 59): „Wer sich daran ärgert, thut sich selbst Schaden. Wahrheiten, Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen.*) Brocken, Fragmente, Grillen, „Einfälle," ein Jeder nach seinem Grund und Boden." In seinem fliegenden Briefe sagt er, „daß es seine Absicht gewesen, einigen Salbadereien herrschender Schriftsteller und Kunstrichter, die sich einbilden zu wissen, woran sie sich zu halten haben, zum Frommen solcher Leser, die noch immer grade hiernach suchen, fragen und warten, andre Salbadereien entgegenzustellen." —

In einem Briefe endlich an den Präsidenten Moser 1. (Decb. 73) theilt er diesem mit: Das Sokrates Beruf, die Moral aus dem Olymp auf die Erde zu verpflanzen und ein delphisches Orakelsprüchlein (das S. für den weisesten Menschen erklärt hatte) in practischen Augenschein zu setzen, kommt mit dem meinigen darin überein, daß ich ein höheres Heiligthum auf analoge Weise zu entweihen und gemein zu machen gesucht, zum gerechten Aergerniß unsrer Lügen-, Schau- und Maul-Propheten. Meine Opuscula

---

*) Noch Erklärungen und Schlüssen, deren wir ihn S. 104 und S. 222 gedenken hörten.

sind ein Alcibiadisches Gehäus.*) Jedermann hat sich über die Facon des Satzes oder Planes aufgehalten, und Niemand an die Reliquien des kleinen Lutherischen Katechismus gedacht, dessen Schmack und Kraft allein dem Papst- und Türken-Mord jedes Aeons gewachsen ist und bleiben wird."

Hamann, damals bei seinem Vater lebend, freute sich für seine Arbeiten einer Muße, die ihm nicht lang genug werden konnte; aber was seine Zeitgenossen oder überhaupt das Publicum betrifft, — die Worte der Zueignung, welche er an dasselbe gerichtet (Th. I., S. 393), müssen hier nachgelesen werden — dieser Götze, der unbedingte Anbetung fordert und findet, kann freilich „Einfällen" keine Unterhaltung abgewinnen, die mit dem Cultus der gäng und geben Meinungen und Mode-Wahrheiten in directem Widerspruch stehen. Auf die erste Zueignung an das Publicum folgt indessen eine zweite an die „Zween," und diese wird also wohl wie Hamann in den „Wolken" erläuternd bemerkt, die „unsichtbare Wahl des Publicums angehen. Wie klein er sich diesen Ausschuß vorgestellt, und wie wenig betrachtlich derjenige Theil der Welt ist, auf deren gesunden Verstand der Autor Anschläge macht, ist seiner Aufrichtigkeit oder Bescheidenheit nach Belieben aufzubürden; wofern nicht zwei unschuldige Wörter aus einem Verse des Persius den Stoff zu dieser langweiligen Erfindung einer doppelten Zuschrift hergegeben." Und in der That für diese Zwei oder den Theil des Publicums, welcher für höhere Wahrheit etwa empfänglich seyn mögte, sind die Einfälle auch allein bestimmt; denn in der Ansprache an das Publicum heißt es: „Meine Gabe besteht in nichts als Küchlein, von denen ein Gott, wie Du, einst barst.**) Ueberlaß sie daher einem Paar Deiner Anbeter, die ich durch diese Pillen von dem Dienst Deiner Eitelkeit zu reinigen wünsche." In welcher Art dienten aber die beiden

*) „Alcibiades verglich des Sokrates Parabeln mit gewissen heiligen Bildern der Götter und Göttinnen, die man nach damaliger Mode in einem kleinen Gehäuse trug, auf denen nichts als die ziegenfüßige Gestalt eines Satyrs zu sehen war" (d. h. schwer wiegende Wahrheit und ernste Gedanken, eingehüllt in das Gewand spottender Ironie und spielenden Scherzes). Schr. Bd. II. S. 46. 47.

**) Nämlich der Bel zu Babel v. 26.

Männer dieser Eitelkeit? Sie verfolgen jeder den gleichen Zweck, das Heil der Menschheit nämlich, ihr Glück zu fördern durch Bildung und Aufklärung.*) Der Patriot und Politiker auf mehr practischem, äußerlichem Wege, insofern Weltverkehr und Handel für ihn die neugestaltenden Kräfte des Lebens bilden; der Philosoph durch Einwirkung auf den Verstand, vor der sich die Nebel des Aberglaubens und der Schwärmerei zerstreuen müssen, und durch Nachweisung der für die sittliche Natur des Menschen geltenden Gesetze.**) Ohne den Werth dieser Bestrebungen zu verkennen, hatte Hamann doch tiefer gegraben, und durch jene „Höllenfahrt der Selbsterkenntniß" mit dem Wesen der Sünde vertraut geworden, war es deren Besiegung auf dem Wege des Glaubens, der Buße und Versöhnung, worin ihm die sittliche Aufgabe des Menschen und damit zugleich die wahre Grundlage aller echten Aufklärung und Bildung zu liegen schien. Für diese Auffassung fehlte es den Freunden an Verständniß; — sie führten eben eine andre Sprache, legten den Worten eine andre Bedeutung bei; — er sah sein Heiligthum umsonst preisgegeben; das doppelte Herzeleid aber, „von seinen Zeitverwandten," wie er sich ausdrückt, „nicht verstanden und dafür gemißhandelt zu werden,"

---

*) Den Brief an Kant über die Aufklärung (s. ob. S. 160), welchem wir mit Rücksicht auf den Königlichen Beschützer der Aufklärung und die Beziehungen auf ihn eine entsprechende Stelle in unsrer Darstellung angewiesen haben, wird sich der Leser hier vergegenwärtigen, insofern wir darin die Philosophen selber und die Prediger der Aufklärung den über die „Unmündigen" herrschenden „Vormündern" zugerechnet sehen, gegen die Kant sich ausgesprochen.

**) „Der Eintheilung des menschlichen Körpers gemäß in Kopf und Rumpf giebt es theoretische und practische Weltbürger. Am Haupt unterscheiden sich Aug und Ohr, am Leib aber Hand und Fuß. Wer demnach Lust an mystischen Zahlen findet, kann sich in der Wahl des Publicums zween kleine Chöre thätiger und denkender Liebhaber dichten, denen der Autor auf Hände und Augen Achtung giebt (d. h. ob das Auge, des Leibes Licht, auch wirklich Licht sey, ob die Hände an einem Tempel zu bauen vermögen, von dem geschrieben steht, daß er nicht mit Händen gemacht wird?) Wolken Bd. II. S. 83.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

schärfte die Ironie des Ausdruckes, gab seinen „Einfällen" ihre paradoxe Färbung, jene schillernde, zweideutige Gestalt, worin sich die Wahrheit verhüllte, — scheinbar Spiele des Witzes und der Laune, aber zum Grunde liegender schmerzlicher Ernst; — ein Abschweifen, wie man glauben mögte, in weite Fernen und doch das Festhalten des Mittelpunktes, von dem die Radien ausgehen! Und wie ganz athmen seine Briefe aus damaliger Zeit diese Seelenstimmung! „In meinem mimischen Styl," schreibt er an Kant (27. Jul. 59) „herrscht eine strengere Logik und eine geleimtere Verbindung als in den Begriffen lebhafter Köpfe. „Ihre Ideen sind wie die spielenden Farben eines gewässerten Seidenzeugs," sagt Pope. „Diesen Augenblick bin ich ein Leviathan, der Monarch oder erste Staatsminister des Oceans, von dessen Odem Ebbe und Fluth abhängt. Den nächsten Augenblick sehe ich mich als einen Wallfisch an, den Gott, wie der größte Dichter sagt (Ps. 104, 26), geschaffen hat, in dem Meere zu scherzen." — „Jedes Thier hat im Denken und Schreiben seinen Gang. Der eine geht in Sätzen und Bögen wie eine Heuschrecke, der andre in einer zusammenhängenden Verbindung wie eine Blindschleiche im Fahrgleise, der Sicherheit wegen, — die sein Bau nöthig haben soll, der eine grade, der andre krumm. Nach Hogarths System ist aber die Schlangenlinie das Element aller malerischen Schönheiten." Briefe voll solchen Geistes nun hatte Hamann auch an Behrens geschrieben; sie mögen alles Andre enthalten haben, nur nicht irgend etwas von Entschuldigung oder Rechtfertigung seiner Handlungsweise. Und so wußte auch Kant, dem sie Behrens mitgetheilt, sich nicht darin zu finden, das darin sich aussprechende Gefühl eines tief verwundeten, stolzen Herzens nicht richtig zu deuten. „Es schickt sich nicht für mich," schreibt ihm Hamann, „daß ich mich rechtfertige, weil ich mich nicht rechtfertigen kann, ohne meine Richter zu verdammen, und das sind meine liebsten Freunde, die ich auf der Welt habe. — Aber unschuldig zum Giftbecher verdammt zu werden?" (d. h. rechtfertige dich doch! denn wenn du auch wirklich unschuldig bist, aber deine Unschuld nicht nachweisest, müssen wir dich verdammen!) — „So denken alle Sophisten, — Sokrates umgekehrt; weil ihm mehr um sein Gewissen der Unschuld, als den Preis derselben,

die Erhaltung seines Lebens zu thun war. An eine solche Apologie mag ich also nicht denken. Der Gott, dem ich diene, und den Spötter für Wolken, für Nebel, für Vapeurs und Hypochondrie ansehen, wird nicht mit „Bocks- und Kälberblut" (äußerlichen Abmachungen) versöhnt; käme es auf solche Auseinandersetzungen an, so wollte ich bald mit dem Beweise fertig werden, daß die Vernunft und der Witz Ihres Freundes, wie meine, ein geil Kalb, und sein gutes Herz mit seinen edeln Absichten (s. S. 348 Anm.**) ein Widder mit Hörnern ist." — „Wenn sich über unsre Vorstellungen von Gott mit Anmuth und Stärke spotten läßt, warum soll man nicht auch mit Götzen seine Kurzweil treiben können? Mutter Lise singt: „Die falschen Götzen macht zu Spott." — Die „Einfälle" in meinen Briefen sind nichts als Aepfel, die ich wie Galathea werfe, um Ihren Liebhaber (Behrens) zu necken (cf. Th. I. S. 374). Um Wahrheit ist mir so wenig als Ihrem Freunde zu thun (um das was der andre Wahrheit nennt); ich glaube wie Sokrates Alles, was der andre glaubt (dem Anscheine nach) und gehe nur darauf aus, andre in ihrem Glauben (an die gesunde Vernunft und das Verdienst der Werke) zu stören. Dies mußte der weise Mann thun, weil er mit Sophisten umgeben war und Priestern, deren gesunde Vernunft und gute Werke in der Einbildung bestanden. Es giebt eingebildete gesunde und ehrliche Leute, wie es malades imaginaires giebt." —

Demselben Briefe an Kant sind denn auch die früher mitgetheilten Stellen entnommen, wonach die Grundlage alles Erkennens im Glauben besteht, dem sich selbst ein Philosoph wie Hume nicht entziehen kann, (s. S. 337) während Hamann seine eigne Zuversicht auf den Glauben an die Schätze gründet, welche das Archiv des Königes der Könige aufbewahrt (s. ob. S. 237).

Um uns aber die Stimmung noch vollständiger zu vergegenwärtigen, welcher die Sokratischen Denkwürdigkeiten ihre Entstehung verdanken, müssen wir doch in Anknüpfung an das darüber schon im ersten Theile Bemerkte hier noch einmal der Situation näher treten, in welcher sich Hamann damals befunden. Sein Freund Behrens war sich der edelsten Absichten bewußt, nach deren Verwirklichung er in seiner äußern Wirksamkeit trachtete, während in Hamanns religiösem Enthusiasmus ihm eine Verirrung entgegentrat, die den Freund,

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

dessen Fähigkeiten er ungemein hoch stellte, fürs Leben unbrauchbar machen mußte. Er suchte zunächst durch Lindner auf ihn einzuwirken, und es waren Behrens' Ansichten, wenn Lindner an Hamann schrieb, „er finde nichts Natürliches in seiner Denkungsart, man müsse Göttliches und Menschliches unterscheiden, die Verläugnung der Vernunft dürfe nicht zu weit getrieben werden;“ und dieser Gegensatz des Bedauerns Hamann'scher Uebertreibungen und eigner Selbstzufriedenheit tritt uns auch wohl noch bestimmter aus den Briefen entgegen; so schreibt er z. B. einmal an Lindner: „Wenn ein Enthusiast ein Thor ist, so fragen Sie ihn bei guter Laune, ob er sich nicht selbst bisweilen in seinen Absichten und besten Werken dafür erkennen muß.“ (S. d. vor. S.) Ein andres Mal antwortet er dem nämlichen Freunde: „Sie üben sich also (schreiben Sie) in Gottes Wort und sind ein Schriftgelehrter, ohne darum „schrifttoll“ zu seyn! Nun, Sie beweisen also Ihren Glauben durch Tugend, und in Ihrer Tugend Bescheidenheit und Mäßigkeit und brüderliche Liebe und allgemeine Liebe! So bald können also die Armen reich werden, und die Hungrigen mit Gütern überfüllt? Hüten Sie sich vor den Klippen, vor denen Sie mich so treuherzig gewarnt!“

Wollte es aber mit Lindners Bemühungen, den abgefallnen Freund auf den verlassenen Weg zurückzuführen, nicht gelingen, so sollte später Kant Mittelsmann werden; sie wünschten Hamann seinen Träumereien zu entziehen und ihn dem Leben wieder zu gewinnen, zu welchem Zweck eine entsprechende schriftstellerische Thätigkeit das geeignetste Mittel erscheinen mogte; und wie er früher dem Wunsche des Freundes nachgekommen und sich mit „Dangeuil“ beschäftigt, so brachten sie jetzt ähnliche Arbeiten in Vorschlag. Aber wie wenig erkannten sie damit das Wesen der Wandelung, welche mit Hamann vorgegangen! „Die Ehrfurcht gegen das Wort in seinem Herzen, auf dessen Laut er immer aufmerksam gewesen,“ werden wir Hamann sagen hören, „entschuldigte Sokrates, Staatsversammlungen beizuwohnen;“ und so fühlte sich Hamann zu einer politischen Thätigkeit in Wort und Werk so wenig berufen, als es anderseits nicht in seiner Natur lag, seinen Gedanken einen irgend systematischen Ausdruck zu geben. „Ich muß beinahe über die Wahl eines Philosophen lachen zu

dem Endzweck, eine Sinnesänderung in mir hervorzubringen," schreibt er an Kant. „Ich sehe die beste Demonstration wie ein vernünftiges Mädchen einen Liebesbrief, und eine Baumgarten'sche Erklärung wie eine witzige Fleurette an." Die Freunde hatten ihn aber einmal zur schriftstellerischen Thätigkeit aufgefordert, und sie sollten ihren Willen haben, nur freilich in ganz andrer Art, als sie gewünscht, und wonach sie getrachtet. In jenem Briefe an Kant findet man eine allgemeine Hindeutung auf sein Vorhaben, wenn er ihm schreibt: „Stehen Sie und Behrens zu einander im Verhältniß eines Sokrates und Alcibiades, so haben Sie zu Ihrem Unterricht die Stimme eines Genius nöthig." Diese Rolle erkannte er als die seinige, und wenn die Freunde, mitten in die christliche Welt hineingestellt, ihm ihre Ideale von Weltweisheit entgegenhielten, wonach er sich zu richten, so beabsichtigte er dagegen, sie mittelst seiner „Denkwürdigkeiten" in die Zeiten heidnischer Unwissenheit zurückzuführen, um in Sokrates ihnen ein Muster echter Unwissenheit vorzuführen und damit zugleich einer Gottesweisheit das Wort zu reden, womit keine Weltweisheit sich zu messen im Stande.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Gehen wir nun nach diesen Bemerkungen wieder näher ein auf die Schrift, und zunächst auf die Zueignungen, so heißt es in der ersten, gerichtet an „Niemand" oder das Publicum, zuvörderst hinsichtlich des Politikers Behrens: „Ich habe für ihn in der mystischen Sprache eines Sophisten geschrieben, weil Weisheit immer das verborgenste Geheimniß der Politik bleiben wird, wenn gleich die Alchymie zu ihrem Zweck kommt, alle Menschen reich zu machen, und nach dem heutigen Plan der Welt die Kunst, Gold zu machen also mit Recht das höchste Project und höchste Gut unsrer Staatsklugen bleibt." In Betreff des Philosophen Kant aber stellt er Geld und Sprache zusammen (s. ob. S. 62) um auf die Verwirrung aufmerksam zu machen, die in Geldsachen so gut herrscht wie in der Sprache, und drückt sich darüber ironisch mit den Worten aus: „Der andre (Kant) mögte einen so allgemeinen Weltweisen und guten Münzwardein abgeben, wie Newton beides gewesen. Kein Theil der Kritik ist sichrer, als die man für Gold und Silber erfunden hat. Daher kann die Verwirrung in dem Münzwesen Deutschlands so groß nicht seyn, als in die Lehrbücher eingeschlichen, welche unter uns gäng und gebe sind.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

(D. h. der Feingehalt an Gold und Silber läßt sich genau ermitteln durch die Kunst des Scheidens, und doch welche Verwirrung! — wie viel mehr aber auf dem Gebiete der Sprache, wo kein äußres Mittel, sondern etwas Geistiges, das Wahrheitsgefühl es ist, welches allein über Sinn und Bedeutung der Worte richten sollte.)

In der speciell „den Zween" gewidmeten Zuschrift heißt es dann: „Das Publicum in Griechenland las die Denkwürdigkeiten des Aristoteles *) über die Naturgeschichte der Thiere und sein Schüler Alexander verstand sie. Mag der gemeine Leser in den nachfolgenden Blättern nichts als Schimmel (s. S. 85) sehen, der Affect Ihrer Freundschaft wird Ihnen darin vielleicht ein mikroscopisch Wäldchen entdecken." (Bis in die kleinsten Theile Leben und Lebensgrund.)

Dann sagt er ihnen, daß er in seiner Arbeit blos mimisch, nachahmend verfahren sey, in der Art der Schüler des Sokrates, der Schüler Xenophon und Platon und der Sokratischen Schriftsteller Bolingbroke und Shaftesbury. „Sokrates kleidete seine von Aehnlichkeiten**) hergenommenen Schlüsse in Ironie ein; im Xenophon herrscht eine abergläubische, im Platon eine schwärmerische Andacht; (Alles dieses finde sich auch in seiner Arbeit.) Wenn es aber jenen Griechen gestattet gewesen, frei mit ihren Ansichten hervorzutreten, so muß er in dieser Beziehung auch wieder nachahmend verfahren und sich für seine Religion (seinen Glauben) des Schleiers bedienen,***) den ein patriotischer Bolingbroke und platonischer Shaftesbury für ihren Unglauben und Mißglauben gewebt haben. (An Lindner schreibt er hiermit übereinstimmend: „Zweideutigkeit und Ironie und Schwärmerei können mir nicht zur Last gelegt

---

*) „Ich habe mich," schreibt er an Lindner (11. Sept. 59), „auf des Aristoteles Exempel bezogen, der eine Schrift ausgab, von der er gestand, daß sie so gut als nicht ausgegeben wäre; bin also nicht der erste, der das Publicum äfft. Meine Gesinnungen habe ich gegen dasselbige offenherzig ausgeschüttet und neige mich blos, wie Naemann vor dem Götzen seines Herrn, wenn er ihn aus Pflicht in den Tempel begleitet: 2. Kön. 5, 18 (äußerliche Höflichkeitserweisung).

**) Wenn er z. B. von der Kunst des Bildhauers spricht, um danach auf die Art seiner geistigen Thätigkeit schließen zu lassen.

***) Die Wahrheit im Verborgenen, die heimliche Weisheit.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

werden, weil sie nichts sind als Nachahmungen meines Helden und der Sokratischen Schriftsteller, besonders Bolingbrokes und Shaftesburys. Der attische Patriotismus des Ersten und die philosophische Begeisterung des Letzten sind die Muster und Antipoden, auf die ich die „Zween" gewiesen."*)

Schließlich räth er den Freunden, daß sie in der Art zu lesen, des Socrates Beispiel folgen mögten. Dieser nämlich habe die Schriften des Heraklit — mehr eine Geburt dichterischen Geistes, als das Machwerk todter Gelehrsamkeit — nicht etwa verachtet, weil er nicht gleich Alles verstanden; im Gegentheil das, was er verstanden, habe, weil er es gut gefunden, ihm ein günstiges Vorurtheil eingeflößt für das, was er nicht verstanden, und bei dieser Gelegenheit spreche er von Lesern, welche schwimmen könnten, d. h. die dichterischen Einfälle des Philosophen wären ihm wie eine Menge kleiner unerreichbarer Inseln erschienen, weil zu ihrer Gemeinschaft die Brücken und Fähren der Methode gefehlt hätten. In Wirklichkeit aber existire unter ihnen ein inniger Zusammenhang, verständlich nur für Solche, die geistigem Mühen und Suchen den Vorzug gäben vor den gemächlichen Wegen, auf welchen sich die Gedankenfaulheit bewege.

---

b) Allgem. üb. d. Inhalt der Denkwk. selber.

Was nun die Denkwürdigkeiten selbst betrifft, so ist ihr Inhalt specifisch christlicher Natur; nicht daß es dem Verfasser irgend hätte einfallen können, seinen Philosophen Christo gleich zu stellen,

---

*) Bolingbroke und Shaftesbury, beide ausgezeichnet durch Verstand, Lebenserfahrung, Weltgewandtheit und witzige, ironische Schreibart. Reichen aber diese Eigenschaften aus, um einen Patrioten zu bilden? So wenig bei Bolingbroke wie bei einem Alcibiades! Bolingbroke glaubte an nichts, und wie geschickt er auch den Patrioten spielen mogte, in Wirklichkeit war er ein Verräther, der gegen seinen König (Georg I.) conspirirte, verurtheilt wurde und flüchtig werden mußte.

Was Shaftesbury betrifft (platonisch wohl genannt wegen seines berühmten Dialogs „der Moralist"), so hält sich dieser von jedem directen Angriff gegen die geoffenbarte Religion frei; die dialogische Form gestattete ihm aber, sich indirect dawider auszusprechen; er glaubte nicht an die Grundwahrheiten des Christenthums, wohl aber an die Genugsamkeit der Vernunft, an die Vortrefflichkeit der menschlichen

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

wie mit Hinzurechnung etwa von Confucius zu geschehen pflegt und auch von Jacobi geschehen ist. „Das Salz," schreibt Hamann seinem auch derartig gesinnten Freunde Lindner, „ist eine gute Sache; es muß aber nicht dumm seyn, sonst ist es Salz und kein Salz. Ein ungesalzen Salz und ein christlicher Sokrates gehören in Eine Klasse. Der Sokrates, dessen Denkwürdigkeiten ich geschrieben, war der größte Idiot in seiner Theorie und der größte Sophist in seiner Praxis. Lesen Sie nur das Gespräch mit Alcibiades. Verstehen Sie eben den Sokrates oder vielleicht einen andern, der ein Prahlhans der weisen und klugen Leute ist und die Maske „starker Geister?" Mein Sokrates bleibt als ein Heide groß und nachahmungswürdig, das Christenthum würde seinen Glanz verdunkeln!" — Wir wissen aber, wie Hamann über die Heiden dachte. Gottes Geist hat auch unter ihnen gewirkt. „Die Heiden sind große Propheten gewesen;" (s. ob. S. 209) „Gott ist ein Gott auch der Heiden;" (s. S. 231) „Er hat sich ihnen nicht unbezeugt gelassen" (s. S. 210). Und als ein solcher Zeuge vorchristlicher Weisheit muß vor Allem Sokrates angesehen werden, und diese seine Größe, daß er ein Licht unter den Heiden gewesen, bestimmt auf einen Höhern hinzuweisen, wird an des Sokrates äußerem und innerem Leben in Zügen und Andeutungen nahe gelegt, die uns auch wieder an Hamanns Wirksamkeit und ganze Persönlichkeit erinnern.

Werfen wir zunächst einen raschen Blick auf den Inhalt der Schrift im Allgemeinen, so lehrt sie uns, daß alle echte und wahre Philosophie 1) auf Glauben gegründet ist, auf Glauben an eine ursprüngliche Gottesoffenbarung und an „das Wort, das uns nahe ist, in unserm Munde und in unserm Herzen, daß wir es thun." Ihre Voraussetzung ist Gottesbewußtseyn und ihre Wirkung Liebe (jene „abergläubische und schwärmerische Andacht," von der wir ihn sprechen hörten); 2) daß sie uns unsrer gänzlichen Unwissenheit überführt, denn „unser Wissen ist Stückwerk, unsre Gedanken sind nichts als

---

Natur, und seine begeisterten Schilderungen haben in dem Kampf gegen eine todte Orthodoxie und weichlichen Pietismus einen großen Einfluß auch in Deutschland ausgeübt, wo das Buch besonders durch Spaldings Uebersetzung bekannt geworden.

Fragmente;" und doch eine unbezwingliche Zuversicht erzeugt, die höher ist denn alles Wissen; 3) daß Philosophie ohne Geschichte „Grillen und Wortkram ist," und Sokrates, den Sagen und Traditionen der Väter und ihrem der Natur zugewendeten Cultus einen höhern Sinn unterlegend, seine Aufgabe darin gesetzt hat, nicht sowohl aufzulösen, als nach Erfüllung auszusehen; 4) daß sie, weil ihre Wurzeln im Leben liegen, dem Göttlichen nachstrebend, gleichwohl an das Irdische gebunden ist, und wie der Natur der Sache nach, den Bedingungen von Zeit und Umständen unterworfen, so auch zur Erreichung ihres Zweckes, weise zu machen, immer an diese zeitlichen Bedingungen gebunden seyn wird; 5) daß sie nicht einseitig in Denken und Worten besteht, sondern auch im Handeln und in der Conformität jener mit diesem — (denn diese Einheit, „diese Continuität im Denken und Handeln" ist, wie Hamann sich an einer andern Stelle ausdrückt,*) der echte Genius und Aesculap des Sokrates); 6) daß sie, gleichwie Gott ein verborgener Gott ist, immer als „Wahrheit im Verborgenen," als „heimliche Weisheit" auftreten wird, zu finden von denen, welche sie suchen, mit Ernst suchen, Thorheit und Aergerniß aber für Alle, die ein Andres suchen, weil sie ein Andres zu finden wünschen cf. Th. I. S. 409.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Die Denkwürdigkeiten bestehen aus Einleitung, drei Abschnitten und einem Schlußworte. Was zunächst die Einleitung betrifft, so beschäftigt sich diese mit der Philosophie überhaupt und läßt uns ganz speciell an die Worte denken, welche er hinsichtlich der Denkwürdigkeiten im Allgemeinen an Lindner geschrieben: „Ich habe damit eine Probe von einer lebendigern Art, die Geschichte der Philosophie zu studiren, geben wollen." Denn was verstand Hamann unter Philosophie, und wie wird das Wort von den Philosophen verstanden? Hamann verstand darunter das Streben nach dem höchsten Gut, die Liebe Gottes, geschöpft aus der heiligen Schrift, die ihm erleuchtete Augen des Verständnisses für die Wunder Gottes in der Natur gegeben und seine Ohren

c) Die Einleitung.

*) Schr. Bd. IV. S. 305.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

aufgethan hatte, das Wesen des heiligen Geistes in den Blättern der Geschichte zu vernehmen. Und seine Gegner? Hören wir wie Hamann sich über diese ausspricht:

„Der Geschichte der Philosophie," so beginnt er, „ist es wie der Bildsäule des französischen Staatsministers (Richelieu) ergangen. Ein berühmter Künstler (Girardon) zeigte seinen Meißel daran, ein Monarch, der Name eines ganzen Jahrhunderts (Louis XIV.) gab die Unkosten zum Denkmal und bewunderte das Geschöpf seines Unterthanen; der Scythe aber (Peter der Große), welcher auf sein Handwerk reisete (als Schiffszimmermann) und wie Noah oder der Galiläer des Kaisers Julian, ein Zimmermann wurde, um der Gott seines Volkes zu seyn, dieser Scythe beging eine Schwachheit, deren Andenken ihn allein verewigen könnte. Er lief auf den Marmor zu, bot großmüthig dem stummen Stein die Hälfte seines weiten Reiches an, wenn er ihn lehren wollte, die andre Hälfte zu regieren. Sollte unsre Historie Mythologie werden, so wird diese Umarmung eines todten Lehrers, der ohne Eigennutz Wunder der Erfüllung gethan, in ein Mährchen verwandelt seyn, das den Reliquien von Pygmalions Leben ähnlich sehen wird. Ein Schöpfer seines Volkes in der Sprache unsres Witzes wird nach einer undenklichen Zeit eben so poetisch verstanden werden müssen, als ein Bildhauer seines Weibes. (D. h. die Geschichte der Philosophie, und das was man philosophische Geschichte nennt, ist einem stummen Stein,*) einem todten Götzen gleich zu achten. Gelehrte, Männer vom Fach haben sich daran versucht und Höchstgestellte durch ihre Begünstigung von dem Glanze ihres Namens einen Schimmer darauf fallen lassen, ja selbst ganz ungeübte Neulinge sind nahe getreten, von dem ruhmvollen Bestreben geleitet, sich hier Belehrung und Aufklärung zu verschaffen. Aber nur Leben, uneigennützige Hingebung erzeugt Leben und vermag, selbst den Tod überdauernd, fortzuwirken. Was in sich todt ist, kann keine lebendige Wirkung hervorbringen. Und so darf man jene Erzählung von Peter dem Großen wohl mit der Legende des Pygmalion zusammenstellen und beides mytholo-

*) „Die zum Holz sagen: Du bist mein Vater; und zum Stein: Du hast mich gezeuget. Denn sie kehren mir den Rücken zu und nicht das Angesicht." Jerem. 2, 27; cf. Habak. 3, 19.

gisch deuten, d. h. eine in dichterische Form eingekleidete Wahrheit darin suchen. Ein Schöpfer seines Volkes, wie man Peter den Großen zu nennen pflegt, will nämlich so viel sagen, daß er kein Muster der Nachahmung gehabt und nur mit eigener Kraft und seiner Hantierung gemäß, an dem Rohen seines Volkes gearbeitet,*) während die Sage von Pygmalion, dem Bildhauer seines Weibes, dahin zu deuten ist, daß er die lebensvollen Züge seines Weibes im Herzen tragend, ein Muster besaß, das den Künstler befähigte, nachahmend ein neues, selbstständiges und Leben athmendes Gebilde zu schaffen.**)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

„Es giebt im Tempel der Gelehrsamkeit," heißt es dann weiter, „wirklich einen Götzen, der unter seinem Bilde die Aufschrift der philosophischen Geschichte trägt, und dem es an Hohenpriestern und Leviten nicht gefehlt." Und damit kommt er auf die ehrlichen, aber schwerfälligen und ganz kunstlos zusammengestoppelten Versuche des Engländer Stanley und des Schwaben Brucker zu sprechen, „Kolosse, eben so sonderbar und unvollendet, als jenes Bild der Schönheit, das Zeuxis beauftragt wurde, aus den Reizen alles Schönen, deren Eindruck ihm Absicht und Zufall verschaffen mögte, zusammen zu stellen. Meisterstücke," fügt er ironisch hinzu, „die von gelehrten Kennern immer sehr mögten bewundert und gesucht, von Klugen hingegen als abentheuerliche Gewächse und Chimären in der Stille belacht oder auch für die lange Weile und in theatralischen Zeichnungen nachgeahmt werden" (um jene zu vertreiben, in der Rolle geschmackloser Pedanterie auf die Schaubühne gebracht). — Wie jene beiden Männer als Repräsentanten ihrer Nation auf dem fraglichen Gebiete anzusehen, so hat Deslandes, ein Autor, welchem man den witzigen Geschmack der Encyclopädie anmerkt, dem leichtern Sinne seiner Nation gemäß „eine chinesische Kaminpuppe für das Kabinet des gallicani=

---

*) Peter der Große, schreibt er an Kant (27. Jul. 59), war vom Olymp eingeweiht, die schöne Natur andrer Nationen in einigen Kleinigkeiten an seinem Volk nachzuahmen. Wird man aber durch ein geschoren Kinn jünger? Ein blos sinnlich Urtheil ist keine Wahrheit.

**) In einem Briefe an Lindner (11. Apr. 61) heißt es: Um nachzuahmen, muß man schaffen, ein Töpfer wie Pygmalion seyn, der sein Bild liebt. cf. auch ob. S. 15, Anm.

schen Geschmacks hervorgebracht" (zur Kurzweil mit und unter andern Niedlichkeiten im Salon auf's Gesims gestellt). „Der Schöpfer der schönen Natur," scheint (im Gegensatz mit dieser) die größten Köpfe Frankreichs, wie Jupiter ehemals die Riesen, zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu haben, die er zum tauben Wetterleuchten und ätherischen Feuerwerken nöthig hat." (cf. S. 108).

„Nach den Urtheilen, die ich über diese theils ehrlichen, theils feinen Versuche kritischer Systeme der philosophischen Geschichte gefällt, läßt sich mehr als wahrscheinlich schließen, daß ich deren keine gelesen, sondern blos den Ton und Schwung des gelehrten Haufens nachzuahmen und denjenigen, zu deren Besten ich schreibe, durch ihre Nachahmung zu schmeicheln suche.*) Unterdessen glaube ich zuversichtlicher, daß unsere Philosophie nothwendig eine andere Gestalt haben müßte, wenn man die Schicksale dieses Namens oder Wortes — „Philosophie" — nach den Schattirungen der Zeiten, Köpfe, Geschlechter und Völker, nicht wie ein Gelehrter oder Weltweiser selbst, sondern als ein mäßiger Zuschauer ihrer olympischen Spiele studirt hätte oder zu studiren wüßte."**) (Dazu gehört aber freilich neben einem einfältigen, für Natur und Wahrheit empfänglichen Sinn ein durch Erfahrung gereiftes Urtheil und Selbst- wie Menschenkenntniß, in welchen Beziehungen unsere Philosophen bei den Thierdichtern in die Lehre gehen könnten; denn:) „Ein Phrygier, wie Aesop, der sich nach den Gesetzen seines Klimas, wie man jetzt redet, Zeit nehmen mußte, klug zu werden (die Phrygier, sagt das Sprüchwort, gelangen spät zur Reife) und ein so natürlicher Tropf, als ein la Fontaine

*) D. h. wohl wie die Verfasser abentheuerlich geschrieben, so hat er abentheuerlich darüber geurtheilt, um nur Leser zu gewinnen, die ja solcher Darstellungsart einmal zugethan sind und von keiner andern etwas wissen wollen.

**) „Ein Mensch ohne Geschäfte," bemerkt Hamann hierzu, „heißt Argus, der hundertäugige (cf. Th. I. S. 56), dem nichts entgeht; und wie Pythagoras sich nicht an den olympischen Spielen betheiligte, sondern nur zuschaute, so muß man, um richtig über die Philosophie zu urtheilen, nicht selbst Zunftgenosse seyn."

der sich besser in die Denkungsart der Thiere als der Menschen zu schicken und zu verwandeln wußte, würden uns anstatt gemalter Philosophen oder ihrer zierlich verstümmelten Brustbilder ganz andre (ganze) Geschöpfe zeigen und ihre Sitten und Sprüche, die Legenden ihrer Lehren und Thaten mit Farben nachahmen, die dem Leben näher kämen."

„Es sind hiernach aber vielleicht die philosophischen Chroniken und Bildergallerien weniger zu tadeln, als der schlechte Gebrauch, den ihre Liebhaber davon machen.*) Ein wenig Schwärmerei und Aberglauben würde hier nicht nur Nachsicht verdienen, sondern etwas von diesem Sauerteige gehört dazu, um die Seele zu einem philosophischen Heroismus in Gährung zu setzen. Ein brennender Ehrgeiz nach Wahrheit und Tugend und eine Eroberungswuth aller Lügen und Laster, die nämlich **nicht** dafür erkannt werden noch seyn wollen; hierin besteht der Heldengeist eines Weltweisen." — (Folgen wir in dieser Beziehung dem Beispiel, welches uns Cäsar und Alexander gegeben, und beachten wir als Wahrheit, was Erasmus wie spottend gethan und im Gewande der Dichtung von einem Neuern vorgetragen worden, denn:) „Wenn ein Cäsar Thränen vergießt bei der Säule des macedonischen Jünglings, und dieser bei dem Grabe Achills mit Eifersucht an einen Herold des Ruhms denkt, wie der blinde Minnesänger war: so biegt ein Erasmus im Spott sein Knie für den heiligen Sokrates, und die hellenistische Muse unsres von Bar**) muß den komischen Schatten eines Thomas Diafo-

*) Er denkt sich die Gelehrsamkeit, insbesondere das Alterthum und dessen einzelne Theile wie ein Pantheon, und sagt: „Wer ohne den Geist des Apollo und der Musen zu fühlen, nur ihre Bildsäulen und die Titel derselben angafft, muß sich freilich an dem Aberglauben ihrer Verehrer und an dem Diensteifer ihrer Maul- und Bauch-Pfaffen mehr stoßen, als erbauen." Schr. Br. VIII. S. 21.

**) Bezieht sich auf die poetischen Episteln des französirenden Herrn v. Bar, worunter eine an Thomas Diaforius (im malade imaginaire des Molière) gerichtet, deren letzte Verse lauten:

Apelle à ton secours ces Grecs et ces Romains
Que le ciel aux gentils choisit pour interprètes
Tout comme au peuple juif il donna les prophètes.

5. Capitel. Sokr.-Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

rius beunruhigen, um uns die unterirdische Wahrheit zu predigen: daß es göttliche Menschen unter den Heiden gab, daß wir die Wolke dieser Zeugen nicht verachten sollen, daß sie der Himmel zu seinen Boten und Dollmetschern salbte und zu eben dem Berufe unter ihrem Geschlecht einweihte, den die Propheten unter den Juden hatten."

(Zu einem solchen Wahrheitszeugen für die Gegenwart fühlt sich Hamann berufen, nachdem er die Geheimnisse der Natur und Geschichte im Lichte der Offenbarung angeschaut, und in diesem Sinne fortfahrend läßt er die früher (S. 107 u. 108) mitgetheilten Worte folgen: „Wie die Natur uns gegeben unsre Augen zu öffnen, so die Geschichte unsre Ohren. Einen Körper und eine Begebenheit bis auf ihre ersten Elemente zergliedern heißt: Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit ertappen wollen. Wer Mose und den Propheten nicht glaubt, wird daher immer ein Dichter wider sein Wissen und Wollen, wie Büffon über die Geschichte der Natur und Montesquieu über die Geschichte des Römischen Reiches."*)

(Und dabei dürfen die Geschichtsschreiber als Entschuldigung nicht etwa anführen, daß die Nachrichten unvollständig auf uns gekommen; dieser Einwand rechtfertigt nicht ihre dichterischen Einfälle; was wir haben, ist uns geschenkt, und zwar geschenkt, nicht mehr, als wir brauchen:) „Wenn kein junger Sperling ohne unsern Gott auf die Erde fällt, so ist kein Denkmal alter Zeiten für uns verloren gegangen, das wir zu beklagen hätten. Sollte seine Vorsorge sich nicht über Schriften erstrecken, da Er selbst ein Schriftsteller geworden, und der Geist Gottes so genau gewesen, den Werth des ersten verbotenen Buches aufzuzeichnen, die ein frommer Eifer unsrer Religion dem Feuer geopfert? (Apostelg. 19, 19). Wir bewundern es an Pompejus als eine kluge und edle Handlung, daß er die Schriften seines Feindes Sartorius aus dem Wege räumte; warum nicht an unserm Herrn, daß er die Schriften eines Celsus**) untergehen lassen? Ich meine also nicht ohne

---

*) Oder wie er an Lindner schreibt: „Der Unglaube macht Dichter und Romanschreiber." Schr. Bd. I. S. 477.

**) Ein römischer Philosoph z. Z. des Kaisers Hadrian, heftiger Gegner des Christenthums.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Grund, daß Gott für alle Bücher, woran uns was gelegen, wenigstens so viel Aufmerksamkeit getragen, als Cäsar für die beschriebene Rolle, mit der er in die See sprang,*) oder Paulus für sein Pergamen zu Troada (2. Tim. 4, 13). — Hatte der Künstler, welcher mit einer Linse durch ein Nadelöhr traf, nicht an einem Scheffel Linsen genug zur Uebung seiner erworbenen Geschicklichkeit? Diese Frage mögte man an alle Gelehrte thun, welche die Werke der Alten nicht klüger, als jener die Linsen, zu brauchen wissen.**) Wenn wir mehr hätten, als uns die Zeit hat schenken wollen, so würden wir selbst genöthigt werden, unsre Ladungen über Bord zu werfen und unsre Bibliotheken in Brand zu stecken." (Und auf den rechten Gebrauch, auf eine wahrhaft philosophische Geschichtschreibung hindeutend, fährt er fort:)

Mich wundert, daß noch keiner so viel über die Historie gewagt, als Baco für die Physik gethan (die Natur im Licht der Offenbarung betrachtet). Bolingbroke giebt seinen Schülern den Rath, die ältere Geschichte überhaupt wie die heidnische Götterlehre, und als ein poetisch Wörterbuch zu studiren. Doch vielleicht ist die ganze Historie mehr Mythologie, als es dieser Philosoph meint (der blos die Dichtung darin erkennt, nicht das Geheimniß der Wahrheit), und gleich der Natur ein versiegelt Buch, ein verdecktes Zeugniß, ein Räthsel, daß sich nicht auflösen läßt, ohne mit einem andern Kalbe, als unsrer Vernunft, zu pflügen."***)

---

*) Im Alexandrinischen Kriege, wo Cäsar vom untersinkenden Schiffe in die See springend sich mit dem rechten Arme forthalf, mit der Hand des linken aber seine Papiere festhielt.

**) D. h. der Mißbrauch läßt das Vorhandene schon als Ueberfluß erkennen, und doch ein Mehres?

***) Die Schrift lehrt uns den rechten Gebrauch der Geschichte. Sie darf aber nicht blos buchstäblich verstanden werden (cf. ob. S. 51), sondern sie zeigt uns Mannigfaltigkeit in der Einheit, und der Sinn „ist immer abhängig von solchen augenblicklichen, spirituösen, willkürlichen Nebenbestimmungen und Umständen," (wer denkt hier nicht an Hamanns eigene Darstellungsweise?) „daß man, ohne hinauf gen Himmel zu fahren, die Schlüssel ihrer Erkenntniß nicht herabholen kann und keine Reise über das Meer und in die Gegenden solcher Schatten scheuen muß, die seit gestern oder vorgestern,

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

„Meine Absicht ist es nicht, (in diesem Sinne) ein Historiograph des Sokrates zu seyn (Alles über ihn mitzutheilen); ich schreibe blos seine Denkwürdigkeiten" (besonders bemerkenswerthe Einzelnheiten; und nach dieser Bemerkung schließt die Einleitung mit den Worten:) „Sokrates besuchte oft die Werkstätte eines Gerbers, der sein Freund war und Simon hieß; der Handwerker hatte den ersten Einfall, die Gespräche des Sokrates aufzuschreiben. Dieser erkannte sich vielleicht darin besser als in Platons, bei deren Lesung er gestutzt und gefragt haben soll: Was hat dieser junge Mensch im Sinn, aus mir zu machen? — Wenn ich nur so gut als Simon der Gerber meinen Held verstehe."*)

d) Erster Abschnitt.

(Der dann folgende erste Abschnitt beschäftigt sich mit des Sokrates Unterrichtsweise, die verglichen wird mit den Hantierungen seiner Aeltern, und hieran schließen sich Bemerkungen über Widersprüche die im tiefsten Grunde keine Widersprüche sind und in göttlichen Orakelsprüchen ihr Vorbild finden.) „Sokrates hatte," so beginnt er, „nicht vergebens einen Bildhauer und eine Wehmutter zu Aeltern gehabt. Sein Unterricht

---

seit hundert oder tausend Jahren — Geheimnisse! — geglaubt, geredet, gelitten haben, von denen uns die (Baumgarten'sche) allgemeine Weltgeschichte kaum so viel Nachricht giebt, als auf dem schmalsten Leichenstein Raum hat, oder als Echo, die Nymphe von lakonischem (kurzem) Gedächtnisse auf einmal behalten kann." (Die Wahrheit ist ewig, und ihre Geheimnisse erfüllen sich heute so gut, wie vor tausend Jahren, aller Orten im Himmel, auf Erden, wie unter der Erde; cf. Schr. Bd. II. S. 274. 275.)

*) Den Einfältigen, (Handwerkern, Fischern) Schlichtgesinnten, offenbart sich die Wahrheit zugleich mit der Kraft sie zu verkündigen, wie ungalant, unzierlich und thöricht auch immer ihre Rede lauten möge. „Ein Mißverständniß ist es" (sagt er in den „Wolken"), „wenn man für einige seichte Oerter in den Denkwürdigkeiten das Senkblei des philosophischen Verstandes hat brauchen wollen. Die Windeln und die Wiege der sokratischen Weltweisheit gehören nicht für „starke Geister," und diese vier Bogen, in denen Milch und Honig fließt, dürfen Niemand als schwachen Lesern gefallen, die es den Bären und Kälbern im Geschmack gleich thun. Unsre Muse ist ein Säugling der fruchtbaren, vielbrüstigen, ungestalten Mutter, eine Schülerin jenes Bienenschwarms in dem Aas des Löwen, wo Speise ging vom Fresser, und Süßigkeit von dem Starken. cf. Bd. II. S. 77. 78.

5. Capitel. Sokr. Denk. würdigt. Wolken u. s. w.

ist jederzeit mit den Hebammenkünsten verglichen worden. Man vergnügt sich, diesen Einfall auch heute zu wiederholen, ohne daß man denselben als das Samenkorn einer fruchtbaren Wahrheit hätte aufgehen lassen; denn dieser Ausdruck ist nicht blos tropisch, sondern zugleich ein Knäuel vortrefflicher Begriffe, die jeder Lehrer zum Leitfaden in der Erziehung des Verstandes nöthig hat. Wie der Mensch nach der Gleichheit Gottes erschaffen worden, so scheint der Leib eine Figur oder Bild der Seelen zu seyn. (S. S. 31.) Wenn nämlich unser Gebein uns verholen ist, weil wir im Verborgenen gemacht, weil wir gebildet werden unten in der Erde: wie vielmehr werden unsre Begriffe im Verborgenen gemacht und können als Gliedmaßen unsres Verstandes betrachtet werden. Daß ich sie Gliedmaßen nenne, hindert nicht, jeden Begriff als eine besondere und ganze Geburt selbst anzusehen. Sokrates nun war bescheiden genug, seine Schulweisheit mit der Kunst eines alten Weibes zu vergleichen, welches blos der Arbeit der Mutter und ihrer zeitigen Frucht zu Hülfe kommt und beiden Handreichung thut. (D. h. die Wahrheit ist als Keim durch höhere Hand unserm Wesen eingepflanzt, und was uns solchergestalt gegeben, geschenkt, nehmen wir in unser Bewußtseyn auf und arbeiten nun selbst daran, die einzelnen Triebe zur Reife zu bringen. Sokrates aber hat sich nicht die göttliche Prärogative des Gebens angemaaßt, sondern eine blos dienende Stellung eingenommen, indem er unter Beachtung der natürlichen Anlage des Schülers dessen Selbstthätigkeit zu regeln und auf das richtige Ziel hinzulenken suchte.)

(Sokrates war jedoch wie sein Vater auch Bildhauer; nehmen wir aber dieses Wort zunächst tropisch!) „Die unserm Willen innewohnende Kraft der Trägheit („ich bin reich und habe gar satt und darf nichts") und die ihr entgegengesetzt scheinende Kraft des Stolzes (des Wissensstolzes — beide eine Kraft der Negation—) bringen die Unwissenheit und die daraus entspringenden Irrthümer und Vorurtheile nebst allen ihren schwesterlichen Leidenschaften hervor. Von dieser Seite (um hier zu helfen, von diesen Auswüchsen zu befreien) ahmte also Sokrates seinem Vater nach, einem Bildhauer, der, „indem er wegnimmt und hauet, was am Holze nicht seyn soll, eben dadurch die Form des Bildes fördert" (Worte Luthers). Daher hatten die großen Männer seiner Zeit (die an der Spitze der Verwaltung standen) hinreichenden

k. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Grund über ihn zu schreien, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötze verderbe und aus ihrem Holze nichts als Spähne zu machen verstünden." (D. h. er arbeitete so lange an dem Wesen der hohen, stolzen Geister, daß es allgemach seine Gestalt verlor, und schließlich so gut wie Nichts davon übrig blieb.)

(Gehen wir nun auf den wirklichen Bildhauer über, so wurde) „Sokrates vermuthlich ein solcher, weil sein Vater einer war („seinen Aeltern unterthan"). In Athen wurden die von ihm verfertigten Bildsäulen der drei Gratien aufbewahrt, welche er dem vorlängst verlassenen altväterlichen Gebrauche gemäß bekleidet hatte, so daß sie dem Costüme des damaligen Göttersystems und der sich darauf gründenden schönen Künste widersprachen. Wie Sokrates auf diese Neuerung gekommen, die einem andächtigen*) Athenienser wunderlich vorkommen mußte, weiß ich nicht. Es ist aber nur gar zu wahrscheinlich, daß diese neugekleideten Gratien so wenig werden ohne Anfechtung geblieben seyn, als die neugekleideten Gratien unsrer heutigen Dichtkunst**) (D. h. Sokrates ahndete in Uebereinstimmung „mit den Alten, welche vorzüglicher als wir, und den Göttern näher gestanden", in der äußern Schönheit ein Gegenbild sittlicher Schönheit und Vollendung, ein Ideal, das zu erreichen kein Sterblicher hoffen, und dessen Heiligthum man sich nur mit verhülltem Haupte nahen darf.)

(Dem Vorstehenden nach besteht die Größe des Sokrates hauptsächlich in seiner Demuth und Bescheidenheit. „Er bekannte und läugnete nicht, und er bekannte," daß er kein Schöpfer sey, von dem eine Neu-, eine Wiedergeburt des Menschen zu erwarten, sondern nur ein Pfleger sittlicher Güter, deren Keim eine höhere Hand gelegt. In diesem Bewußtseyn der Grenzen menschlichen Erkennens, in seiner Selbstbeschränkung und Zurückhaltung tritt uns der wahrhaft weise Mann entgegen, und zwar mehr und ganz anders, als in der großen geistigen Ueberlegenheit, die ihn im Verkehr mit Menschen auszeichnete.) „Hier ist der Ort," fährt daher Hamann fort, „die Uebersichtigkeit einiger gegen das menschliche Geschlecht und dessen Aufkommen (Ausbildung) gar zu witzig gesinnter Patrioten zu ahnden, die sich

*) Apostelg. 17, 22.

**) Bezüglich wohl auf Klopstocks ernste Muse, und jene ob. S. 89 mitgetheilten satyrischen Worte Lessings.

die Verdienste des Bildhauers in Sokrates so groß vorstellen, daß sie den Weisen darüber verkennen, die den Bildhauer vergöttern, um desto füglicher über des Zimmermanns Sohn spotten zu können. Wenn sie im Ernst an Sokrates glauben, so sind seine Sprüche Zeugnisse wider sie. Diese neuen Athenienser sind Nachkommen seiner Ankläger und Giftmischer, abgeschmacktere Verleumder und grausamere Mörder denn ihre Väter."

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

(Von der Kunst, mit welcher sich Sokrates beschäftigt, nimmt Hamann dann Veranlassung, einen Blick zu werfen auf das Volk, auf die Zeit, deren Kind Sokrates gewesen. Die Griechen waren ein Volk der Kunst und haben hierin nach allen Seiten und für alle Zeiten Mustergültiges geleistet. Wohl sehen wir daneben auch den Tempel ihrer Geschichte mit herrlichen Gebilden edler Menschlichkeit angefüllt, aber zu einer vollen Verwirklichung des Sittlichkeits- d. h. des Menschheits-Ideales ist es bei ihnen nicht gekommen; vielmehr zeugt ihr Schönheits-Cultus von dem überwiegenden Einfluß einer Naturgewalt, der nicht nur die Menschen unterworfen waren, sondern auch die menschlich gebildeten Götter, denen erstre in festlich heitrer Andacht, unverhüllten Hauptes, nahe treten durften. Und in diesem Sinne heißt es nun bei Hamann:) „Bei der Kunst, in welcher Sokrates erzogen worden, war sein Auge an der Schönheit und ihren Verhältnissen so gewohnt und geübt, daß sein Geschmack an wohlgebildeten Jünglingen uns nicht befremden darf. Wenn man die Zeiten des Heidenthums (Röm. 1) kennt, in denen er lebte, so ist es eine thörichte Mühe, ihn von einem Laster weiß zu brennen, das unsre Christenheit an Sokrates übersehen sollte, wie die artige Welt an einem Toussaint die kleinen Romane seiner Leidenschaften als Schönfleckchen seiner Sitten.*) Sokrates scheint ein aufrichtiger Mann gewesen zu seyn, dessen Handlungen von dem Grund seines Herzens und nicht von dem Eindruck, den andre davon haben, bestimmt werden. (Er wünschte nicht in den Augen andrer besser zu erscheinen, als er war.) Er läugnete nicht, daß seine verborgenen Neigungen mit den Entdeckungen des Gesichtsdeuters einträfen; er gestand, daß

*) Toussaint wegen seines in vielen Auflagen erschienenen Buches. „Ueber die Sitten", als Parlaments-Advokat abgesetzt, schrieb danach ein Buch: „Ueber die Leidenschaften".

5. Capitel Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

dessen Brille recht gesehen hätte.*) Ein Mensch (wie Sokrates) überzeugt, daß er nichts weiß, kann, ohne sich selbst Lügen zu strafen, kein Kenner seines guten Herzens seyn. Daß er das ihm angeschuldigte Laster gehaßt, wissen wir aus seinem Eifer gegen dasselbe, und in seiner Geschichte sind Merkmale der Unschuld, die ihn beinahe lossprechen. Man kann keine lebhafte Freundschaft fühlen ohne Sinnlichkeit, und gröber als eine thierische Liebe an Fleisch und Blut sündigt vielleicht eine metaphysische am Nervensaft, und so hat Sokrates ohne Zweifel für seine Lust an einer Harmonie der äußerlichen und innerlichen Schönheit in sich selbst leiden und streiten müssen.**) Ueberdies wurden Schönheit, Stärke des Leibes und Geistes nebst dem Reichthum an Kindern und Gütern in dem jugendlichen Alter der Welt für Sinnbilder göttlicher Eigenschaften und Fußstapfen göttlicher Gegenwart erklärt. Wir denken jetzt zu abstract und männlich, die menschliche Natur nach dergleichen Zufälligkeiten zu beurtheilen. Auch lehrt uns selbst die Religion einen Gott, der kein Ansehen der Person hat, ungeachtet der Mißverstand des Gesetzes die Juden hierin an gleiche Vorurtheile mit den Heiden gebunden hielt. Ihre „gesunde Vernunft," woran es den Juden und Griechen so wenig fehlte als unsern Christen und Muselmännern, stieß sich daran, daß der Schönste unter den Menschenkindern ihnen zum Erlöser versprochen war, und daß nun ein Mann der Schmerzen, voller Wunden und Striemen, der Held ihrer Erwartung seyn sollte. Die Heiden waren durch die klugen Fabeln ihrer Dichter an dergleichen Widersprüche gewöhnt,***) bis ihre Sophisten, wie unsre,

---

*) Zopyrus, der sich rühmte, von dem Gesichtsausdrucke eines Menschen auf dessen Inneres schließen zu können, warf einst in einer Gesellschaft dem Sokrates eine Menge lasterhafter Neigungen vor, und von den Uebrigen verlacht, gestand Sokrates, daß Zopyrus recht gesehen, weil jene Neigungen, die seine Vernunft bekämpfe, ihm wirklich innewohnten. Cic. Tusc. qu. IV, 37. de fato 5.

**) Also wie in Betreff seines Erkenntnißvermögens, so auch hinsichtlich des sittlichen, aufrichtig seiner Schranken sich auch hier bewußt, aber nach Befreiung ringend.

***) Wie z. B. in den Erzählungen von Herakles und Philoktet: der Gegensatz des Kampfes, der Mühen und Schmerzen und nachfolgender Herrlichkeit.

solche als einen Vatermord verdammten, den man an den ersten Grundsätzen menschlicher Erkenntniß begeht." (Weil in der Zusammenstellung eines Mannes der Schmerzen und der Herrlichkeit oder in dem „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark" — als sich gegenseitig ausschließender Begriffe etwas Widersinniges zu liegen scheint.)

„Von solchem Widerspruch finden wir ein Beispiel an dem delphischen Orakel Apolls, das denjenigen für den Weisesten erkannte, der gleichwohl von sich gestand, daß er nichts wisse. (Sokrates.) Strafte Sokrates das Orakel Lügen, oder das Orakel ihn? Die stärksten Geister unsrer Zeit haben für diesesmal die Priesterin für eine Wahrsagerin gehalten und sich innerlich über ihre Aehnlichkeit mit dem Vater Sokrates gefreut, der es für gleich anständig hielt, einen Idioten zu spielen oder Göttern zu glauben. (D. h. sich aus Klugheit dumm anstellte, indem er g l a u b t e, denn dumm seyn und g l a u b e n ist für sie ein und dasselbe.) Ist übrigens der Verdacht gegründet, daß sich Apoll nach den Menschen richte, weil diese zu dumm sind — sich nach ihm zu richten, so handelt er als ein Gott, dem es leichter fällt zu philippisiren oder zu sokratisiren, als uns Apollos zu seyn." (D. h. ironisch: 'Wer Gott zum Götzen s e i n e r Wünsche und Neigungen macht, dem kann er auch nur in demgemäßer Gestalt erscheinen, denn: „Dem Reinen zeigst du dich rein und dem Verkehrten verkehrt;" (s. ob. S. 181) und so konnte es dem Orakel keine Mühe kosten, sich so gut in i h r e m Sinne über Sokrates zu erklären, als später vom König Philipp bestochen, diesem Wahrsagerdienste zu leisten.)

„Die Ueberlieferung eines Götterspruches will aber so wenig als ein Komet sagen für einen Philosophen vom heutigen Geschmack. Nach seiner Meinung müssen wir in dem B u c h e, welches das thörichtste Volk auf uns gebracht und für den dummen Pöbel und zur Erbauung desselben gut genug seyn mag, so wie in den Ueberbleibseln der Griechen und Römer, sobald es auf Orakel, Erscheinungen, Träume und dergleichen Meteore ankommt, diese Märchen unsrer Kinder und Ammen (denn K i n d e r und A m m e n sind alle verflossenen Jahrhunderte gegen unser lebendes in der Kunst zu e r f a h r e n und zu d e n k e n) absondern oder doch nur als dichterische Schnörkel bewundern. Gesetzt, dieses würde alles so reichlich eingeräumt, als man unverschämt sein könnte zu fordern, so ant-

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

wortet Bayle, einer ihrer Propheten,*) diesen Zweiflern, daß wenn alle diese Begebenheiten mit dem Einfluß der Gestirne in gleichem Grade der Falschheit stehen, wenn Alles gleichartig erlogen und erdacht ist, dennoch der Wahn, die Einbildung und der Glaube daran zu ihrer Zeit und an ihrem Ort wirklich größre Wunder veranlaßt haben, als man den Kometen, Orakelsprüchen und Träumen selbst jemals zugeschrieben hat noch zuschreiben wird. (In dieser Wendung, wenn man dem Glauben an Lügen und menschliche Hirngespinste einen solchen Einfluß zuschreibt) „müssen freilich" (so schließt Hamann mit bittrer Ironie) „die an Erfahrung und Geschichte Zweifelnden Recht behalten, weil es menschlicher nud Gott anständiger aussieht, uns durch unsre eignen Grillen und Hirngespinste als durch eine so entfernte und kostbare Maschinerie, wie das Firmament**) und die Geisterwelt***) unsern blöden Augen vorkommt, zu seinen Absichten zu regieren.

---

e) Zweiter Abschnitt.

e) (Damit schließt der erste Abschnitt. Der zweite beschäftigt sich hauptsächlich damit, die Natur der sokratischen Unwissenheit und Zuversicht und die Einheit in den Gegensätzen an den Tag zu legen, welche uns in Sokrates, so wie in den Orakelsprüchen entgegentreten. Er beginnt damit zu erzählen, daß Kriton, ein reicher Mann, der Geld zu verlieren gehabt, unternommen habe, unsern Bildhauer in einen Sophisten zu verwandeln, aber:) „ungeachtet der ansehnlichen Reihe von Lehrern und Lehrerinnen, die Kriton für ihn hielt, blieb Sokrates unwissend. Das freie Geständniß davon war gewissermaßen eine Beleidigung (Kriton gegenüber), die man aber dem aufrichtigen Clienten und Candidaten scheint vergeben zu haben, weil sie auf diesen selbst am schwersten zurückfiel. Das Loos der Unwissenheit (d. h. wenn Jemand sie für

*) Das Bayle'sche Dictionär nennt H. den „großen Katechismus der Vernunft."

**) „Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenland." Matth. 2, 2.

***) „Und siehe, des Herrn Engel traten zu ihnen u. s. w." „Und alsobald war bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren u. s. w." Luc. 2, 9. 13.

eine unwandelbare Mitgabe der menschlichen Natur ausgiebt) und die Blöße derselben macht eben so unversöhnliche Feinde, als die Ueberlegenheit an Verdiensten und die Schau davon. War Sokrates wirklich unwissend, so mußte ihm auch die Schande unwissend seyn, die vernünftige Leute sich ergrübeln, unwissend zu scheinen." (D. h. unwissend *scheinen* gilt den Leuten für Schande; Sokrates war unwissend und wußte nichts von dieser Schande, unwissend zu scheinen.)

„Ein Mensch, der nichts weiß und der nichts hat, sind Zwillinge *Eines* Schicksales. Ein desfallsiges Bekenntniß stempelt in den Augen Fürwitziger und Argwöhnischer den Ersten und in den Augen von Gläubigern und Räubern den Letzten als einen *Betrüger*, während der Bauernstolz des reichen Mannes und Vielwissers beide verachtet. Eben daher (weil das Glück nicht auf Gunst und Gaben sieht) bleibt die philosophische Göttin des Glücks eine bewährte Freundin der Dummen und durch ihre Fürsorge entgehen die „Einfälle" des Armen (wie des Sokrates, der sich seiner Einfalt und Armuth bewußt war — und aller echten Weisheit) den Motten länger als blanke Kleider und rauschende Schlafröcke,*) als die Hypothesen und Formeln der Kalender-, System- und Projectmacher, als die sibyllinischen Blätter der Stern- und Staatsseher."

(Des Sokrates Unwissenheit war aber von ganz eigner, widerspruchsvoller Art; er empfand sie, aber war sie darum wirklich vorhanden?) „Er scheint von seiner Unwissenheit so viel geredet zu haben, als ein Hypochondrist von seiner eingebildeten Krankheit. Wie man dieses Uebel selbst kennen muß, um einen Milzsüchtigen zu verstehen und aus ihm klug zu werden, so gehört vielleicht eine Sympathie der Unwissenheit dazu, um sich von der sokratischen einen Begriff zu machen." (Hier wollen wir sein: „Ich weiß nichts" zusammenhalten mit dem Spruch, der im Stein über der Eingangsthür des Tempels eingegraben war:)

„*Erkenne Dich selbst*, sagte die Thür jenes Tempels allen denen, die hereingingen, dem Gott der Weisheit zu opfern und ihn um ihre kleinen Händel um Rath zu fragen. Alle lasen, be-

---

*) Die wohlgedrechselten Leistungen unsrer Schöngeister und die langweiligen, von Prätension und todtem Wissen zeugenden Arbeiten pedantischer Gelehrten.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

wunderten und wußten auswendig (doppelsinnig) diesen Spruch. Man trug ihn, wie der Stein, in den er gegraben war, vor der Stirn, ohne den Sinn davon zu begreifen. Der Gott lachte ohne Zweifel unter seinem gülden Bart, als ihm die kitzliche Aufgabe zu Sokrates Zeiten vorgelegt wurde: Wer der Weiseste unter allen damals lebenden Menschen wäre? Sophokles und Euripides würden ohne Zergliederungskunst des menschlichen Herzens nicht so große Muster für die Schaubühne geworden seyn. Sokrates aber übertraf beide an Weisheit, weil er in der Selbsterkenntniß weiter als jene gekommen war und wußte, daß er nichts wußte. Apoll antwortete jedem schon vor der Schwelle (durch sein „Erkenne dich selbst"): wer weise wäre, und wie man es werden könne? Jetzt war die Frage übrig: Wer sich selbst erkenne? und woran man sich in dieser Prüfung zu halten hätte? Geh! (antwortete der Gott dem Fragenden, einem Freunde des Sokrates) geh, Chärephon, lern es von Deinem Freunde. Kein Sterblicher kann die Achtsamkeit und Entäußerung eines Lehrmeisters sittsamer treiben, als womit Apoll seine Anbeter zum Verstande seiner Geheimnisse gängelte" (indem er nicht als Gott antwortete, sondern auf eine Weisheit hinwies, die menschlich und dem Menschen befreundet, ihn in die Weisheit leiten würde). Alle diese Winke und Bruchstücke der ältesten Geschichte und Tradition bestätigen die Beobachtung, welche Paulus und Barnabas den Lykaoniern vorhielten, daß Gott auch unter ihnen sich nicht unbezeugt gelassen, auch ihnen vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben (Apostelg. 14; s. ob. S. 210). Mit wie viel Wahrheit singt also nicht unsre Kirche: Wohl uns des feinen Herren!

(Aber nicht allein in der Zusammenstellung mit der Tempelüberschrift hat jener Spruch des Sokrates seine tiefe Bedeutung.) „Ein Textausleger muß die Naturforscher nachahmen, und wie diese um die Eigenschaften eines Körpers auszuholen, ihn in allerhand willkürliche Verbindungen mit andern Körpern versetzen und künstliche Erfahrungen erfinden, so läßt sich auch jener Spruch behandeln, und das Folgende möge als demgemäßer Versuch angesehen werden, um die Energie desselben sinnlicher zu machen: Die Wörter haben ihren Werth, wie die Zahlen, von der Stelle, wo sie stehen, und ihre Begriffe sind in ihren Bestimmungen und Verhältnissen gleich

den Münzen*) nach Ort und Zeit wandelbar. Wenn also die Schlange der Eva beweiset: Ihr werdet seyn wie Gott, und Jehovah weissaget: Siehe! Adam ist worden als Unser einer! oder wenn Salomo ausruft: Alles ist eitel! und ein alter Geck es ihm nachpfeift: so sieht man, daß einerlei Wahrheiten mit einem sehr entgegengesetzten Geist ausgesprochen werden können."

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

„Ueberdem leidet jeder Satz, wenn er auch aus Einem Munde und Herzen quillt, unendlich viel Nebenbegriffe, welche solche ihm geben, die ihn annehmen, gleich wie Lichtstrahlen diese oder jene Farbe annehmen nach der Fläche, von der sie in unser Auge zurückfallen. Wenn Sokrates dem Kriton durch sein: Nichts weiß ich! Rechenschaft ablegte, ferner mit eben diesem Worte die gelehrten und neugierigen**) Athenienser abwies und endlich seinen schönen Jünglingen die Verläugnung ihrer Eitelkeit zu erleichtern und ihr Vertrauen durch seine Gleichheit mit ihnen zu gewinnen suchte: so würden die Umschreibungen, welche man nach diesem dreifachen Gesichtspuncte von seinem Wahlspruche machen müßte, einander so ungleich aussehen, als bisweilen drei Brüder die Söhne eines leiblichen Vaters sind."

(Versuchen wir durch ein Bild das Gesagte noch klarer zu machen und die ganze Wucht jenes Spruches zur Empfindung zu bringen!) „Wir wollen annehmen, daß wir einem Unbekannten ein Kartenspiel anböten. Wenn dieser uns antwortete: Ich spiele nicht, so würden wir dieses entweder dahin auslegen müssen, daß er das Spiel nicht verstände oder eine Abneigung dagegen hätte, die in ökonomischen, sittlichen oder andren Gründen liegen mag. Gesetzt aber, ein ehrlicher Mann, von dem man wüßte, daß er alle mögliche Stärke im Spiel besäße und in dessen Regeln so gut wie verbotenen Künsten bewandert wäre, der ein Spiel aber niemals anders als auf dem Fuß eines unschuldigen Zeitvertreibes lieben und treiben könnte, würde in einer Gesellschaft von feinen Be-

*) Ueber die Gleichstellung von Geld und Sprache s. S. 61 und S. 134.

**) Apostelg. 17, 21.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

trügern, die für gute Spieler gälten, und denen er von beiden Seiten (in der Geschicklichkeit und Betrugskunde) gewachsen wäre, zu einer Parthie mit ihnen aufgefordert. Wenn nun dieser sagte: Ich spiele nicht, so würden wir mit ihm den Leuten, mit denen er redet, ins Gesicht sehen müssen und seine Worte also ergänzen können: Ich spiele nicht, „nämlich nicht mit solchen, als ihr „seyd, welche die Gesetze des Spieles brechen und das Glück des„selben stehlen. Wenn ihr ein Spiel anbietet, so ist unser gegen„seitiger Vergleich, den Eigensinn des Zufalles für unsern Meister „zu erkennen; ihr aber nennt die Wissenschaft eurer geschwinden „Finger Zufall, und ich muß ihn beim Spiel entweder dafür „gelten lassen, oder die Gefahr wagen, euch zu beleidigen (durch „Aufdeckung des Betruges), oder die Schande wählen, euch nachzu„ahmen. Hättet ihr mir den Antrag gethan, mit einander zu ver„suchen, wer der beste Taschenspieler von uns in Karten wäre, so „hätte ich anders antworten und vielleicht mitspielen wollen, um „euch zu zeigen, daß ihr so schlecht gelernt habt, Karten zu machen, „als ihr versteht, die euch gegeben werden, nach der Kunst zu „werfen.“ In diesen rauhen Tönen läßt sich die Meinung des Sokrates auflösen, wenn er den Sophisten, den Gelehrten seiner Zeit, sagte: Ich weiß nichts.*) Daher kam es, daß dieses Wort „ein Dorn in ihren Augen und eine Geißel auf ihren Rücken“ war. Alle „Einfälle“ des Sokrates, die nichts als Auswürfe und Absonderungen seiner Unwissenheit waren, schienen ihnen so fürchterlich, als die Haare an dem Haupte Medusens, dem Nabel der Aegide.“

(Was aber adelt des Sokrates Unwissenheit, wodurch zeigt sie sich der Unwissenheit gottloser Sophisten alter und neuer Zeit überlegen, welche so bescheiden sind, Gewißheit nur hinsichtlich desjenigen in Anspruch zu nehmen, was sich auf dem Wege der Demonstration beweisen, was sich mit Händen greifen läßt, wodurch gestaltet sich des Sokrates

*) Und ebenso Hamanns Meinung, der immer und immer wieder auf das falsche Spiel zurückkommt, das die Philosophen durch Sprachverwirrung treiben, indem sie ihre Schüler damit von der Wahrheit ableiten und dem Gaukler nachahmen, welcher das Vacuum seiner Tasche für den starken Geist ausgab u. s. w. S. ob. S. 380.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Unwissenheit zur Zuversicht?) „Die Unwissenheit des Sokrates, (antwortet Hamann) war Empfindung. Zwischen Empfindung aber und einem Lehrsatz ist ein größrer Unterschied, als zwischen einem lebenden Thier und anatomischen Gerippe desselben. Die alten und neuen Skeptiker mögen sich noch so sehr in die Löwenhaut der sokratischen Unwissenheit einwickeln, so verrathen sie sich durch ihre Stimme und Ohren. Wissen sie nichts, was braucht die Welt einen gelehrten Beweis davon? Ihr Heucheltrug ist lächerlich und unverschämt. Wer aber so viel Scharfsinn und Beredsamkeit nöthig hat, sich selbst von seiner Unwissenheit zu überführen, muß in seinem Herzen einen mächtigen Widerwillen gegen die Wahrheit derselben hegen" (indem sie sich mit dem Verstande abmühen, die Stimme ihres Innern und des Wortes zum Schweigen zu bringen).

„Unser eigen Daseyn und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andre Art ausgemacht werden. Was ist gewisser als des Menschen Ende, und von welcher Wahrheit giebt es eine allgemeinere und bewährtere Erkenntniß? Niemand ist gleichwohl so klug, solche zu glauben als der, wie Mose zu verstehen giebt, von Gott selbst gelehrt wird, zu bedenken, daß er sterben müsse.*) Was man glaubt, hat daher nicht nöthig bewiesen zu werden, und ein Satz kann noch so unumstößlich bewiesen seyn, ohne deswegen geglaubt zu werden."

„Es giebt Beweise von Wahrheiten, die so wenig taugen, als die Anwendung, die man von den Wahrheiten selbst machen kann;**) ja man kann den Beweis eines Satzes glauben, ohne dem Satz selbst Beifall zu geben. Die Gründe eines Hume mögen noch so triftig seyn, und ihre Widerlegungen immerhin Lehnsätze und Zweifel, so gewinnt und verliert der Glaube gleichviel bei dem geschicktesten Rabulisten und ehrlichsten Sachwalter. Der Glaube ist kein Werk der Vernunft und kann daher auch keinem Angriff

*) Ps. 90, 12.

**) „Ein Philosoph (Platon) las über die Unsterblichkeit der Seele so überzeugend, daß seine Zuhörer vor Freuden Selbstmörder wurden, wie uns Lactanz erzählt." (Anm. Hamanns.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

derselben unterliegen, weil Glauben so wenig durch Gründe geschieht, als Schmecken und Sehen."

„Die Beziehung und Uebereinstimmung der Begriffe ist in einer Demonstration dasselbe, was Verhältniß und Symmetrie der Zahlen und Linien, Schallwirbel und Farben in der musikalischen Composition und Malerei ist." (Alles beruht immer auf Voraussetzungen, auf Gegebenem.) „Der Philosoph ist dem Gesetz der Nachahmung so gut unterworfen als der Poet. Für diesen ist seine Muse und ihr hieroglyphisch Schattenspiel so wahr, als die Vernunft und deren Lehrgebäude für jenen (beides nur etwas Eingebildetes). Das Schicksal setze aber den größten Weltweisen und Dichter durch harte Schläge in Umstände, wo sie sich beide selbst fühlen (d. h. nicht in ihrer Rolle, sondern als Menschen); so verläugnet der eine seine Vernunft und entdeckt uns, daß er keine beste Welt glaubt, so gut er sie auch beweisen kann; und der andre (Klopstock) sieht sich seiner Muse und seines Schutzengels beraubt bei dem Tode seiner Meta. (Ihre Zuversicht beruhte auf Einbildung) „und so kann also die Einbildungskraft, wäre sie gleich ein Sonnenpferd und hätte Flügel der Morgenröthe, keine Schöpferin des Glaubens seyn."

„Ich weiß für des Sokrates Zeugniß von seiner Unwissenheit kein ehrwürdiger Siegel und zugleich keinen bessern Schlüssel, als den Orakelspruch des großen Lehrers der Heiden:*)"

„So Jemand sich dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll. So aber jemand Gott liebt, der wird von ihm erkannt,**) — als Sokrates vom Apoll für einen Weisen. Wie aber das Korn aller unsrer natürlichen Weisheit verwesen, in Unwissenheit vergehen muß, und wie aus diesem Tode, aus diesem Nichts das Leben und Wesen einer höhern Erkenntniß neugeschaffen hervorkeime, so weit reicht die Nase eines Sophisten nicht. Kein Maulwurfshügel, sondern ein Thurm Libanons muß es seyn, der nach Dameseck gafft."***) (Damaskus, das irdische Paradies, von Julian „das

*) Also auch weissagend, von unsern getauften Heiden.

**) 1. Kor. 8, 2.

***) „Deine Nase ist wie der Thurm auf Libanon der gegen Damaskus siehet." Hohel. 7, 4.

Auge des ganzen Morgenlandes" genannt, und der Sinn wohl: nicht unsre kleinen selbstgeschaffenen Vernunft-Gebilde, sondern Gottes hohe Verheißungen sind es, worauf wir bauen müssen, um einen Blick ins Land der Herrlichkeit zu gewinnen.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

(Der Glaube hat, wie wir hörten, nichts mit Demonstration zu thun; er ist kein Kind der Phantasie, sondern eine Kraft, die ohne der Gründe zu bedürfen, noch an Regeln gebunden, unmittelbar Gewißheit schafft, wie das Genie, das seiner selbst gewiß, Regeln giebt und nicht annimmt.) „Was ersetzt bei Homer die Unwissenheit der Kunstregeln u. s. w.? (S. ob. S. 11) Das Genie ist die einmüthige Antwort. Sokrates hatte also freilich gut unwissend seyn; er hatte einen Genius, auf dessen Wissenschaft er sich verlassen konnte, den er liebte und fürchtete als einen Geist, an dessen Frieden ihm mehr gelegen war, als an aller Vernunft der Aegypter und Griechen, dessen Stimme er glaubte, und durch dessen Wind,*) wie der erfahrene Wurmdoctor Hill uns bewiesen, der leere Verstand eines Sokrates so gut, als der Schooß einer reinen Jungfrau, fruchtbar werden kann." (S. ob. S. 271.) Ob dieser Dämon des Sokrates nichts als eine herrschende Leidenschaft gewesen, und bei welchem Namen diese bei unsern Sittenlehrern gerufen wird, ob er ein Fund seiner Staatslist, ob ein Engel oder Kobold, eine hervorragende Idee seiner Einbildungskraft, oder ein erschlichner und willkürlich angenommener Begriff einer mathematischen Unwissenheit, — — — — hierüber ist von so vielen Sophisten mit so viel Bündigkeit geschrieben worden, daß man erstaunen muß, wie Sokrates bei der gelobten Erkenntniß seiner selbst, auch hierin so unwissend gewesen, daß er einem Simas darauf die Antwort hat schuldig bleiben müssen. Keinem Leser von Geschmack fehlt es in unsern Tagen an Freunden von Genie,**) die mich der Mühe überheben werden, weitläuftiger über den Genius des Sokrates zu seyn."

*) Der Wind bläset, wo er will 2c. Joh. 3, 8.

**) Die Ausdrücke beziehen sich auf die „Litteratur-Briefe," deren Mitarbeiter über Genie und Geschmack disponirten, ohne das Sausen des Windes vernommen zu haben, wodurch „der leere Verstand eines Sokrates fruchtbar gemacht worden war."

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

(Und nun zum Schlusse noch etwas näher eingehend auf die überlegene Art der sokratischen Unwissenheit an sich, und wie sie sich der damaligen Zeit anbequemte, fährt Hamann fort:) „Aus dieser sokratischen Unwissenheit fließen als leichte Folgen die Sonderbarkeiten seiner Lehr- und Denkart. Was ist natürlicher, als daß er sich genöthigt sah, immer zu fragen, um klüger zu werden; daß er leichtgläubig that, jedes Meinung für wahr annahm und lieber die Probe der Spötterei und guten Laune, als eine ernsthafte Untersuchung anstellte; daß er alle seine Schlüsse sinnlich und nach der Aehnlichkeit machte; „Einfälle" sagte, weil er keine Dialektik verstand; gleichgültig gegen das, was man Wahrheit hieß, auch keine Leidenschaften, besonders diejenigen nicht kannte, womit sich die Edelsten unter den Atheniensern am meisten wußten;*) daß er wie alle Idioten, oft so zuversichtlich und entscheidend sprach, als wenn er unter allen Nachteulen seines Vaterlandes die einzige wäre, welche der Minerva auf ihrem Helm säße. — — Es hat den Sokraten unsres Alters, den kanonischen Lehrern des Publicums und Schutzheiligen falsch berühmter Künste und Verdienste noch nicht glücken wollen, ihr Muster in allen süßen Fehlern zu erreichen. Weil sie von der Urkunde seiner Unwissenheit unendlich abweichen, so muß man alle sinnreichen Lesearten und Glossen ihres antisokratischen Dämons über des Meisters Lehren und Tugenden als Schönheiten freier Uebersetzungen bewundern, und es ist eben so mißlich, ihnen zu trauen als nachzufolgen."

„Jetzt fehlt es mir an dem Geheimnisse der Palingenesie, das unsre Geschichtschreiber in ihrer Gewalt haben, aus der Asche jedes gegebenen Menschen und Gemeinwesens eine geistige Gestalt herauszuziehen, die man einen Character oder ein historisches Gemälde nennt. Ein solches Gemälde des Jahrhunderts und der Republik, worin Sokrates lebte, würde uns zeigen, wie künstlich seine Unwissenheit für den Zustand seines Volkes und seiner Zeit und zu dem Geschäfte seines Lebens ausgerechnet war. Ich kann nichts mehr thun, als der Arm eines Wegweisers (namentlich für Hamanns und unsre Zeit, denn dieser gelten die Sokratischen Denk-

*) Als Ruhmbegier, Sucht nach Geldgewinn, Lust an Festlichkeiten und Schaugepränge u. s. w.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

würdigkeiten) und bin zu hölzern, meinen Lesern in dem Laufe ihrer Betrachtungen Gesellschaft zu leisten."

„Die Athenienser waren neugierig. Apost. 17, 21. Ein Unwissender ist der beste Arzt für diese Lustseuche. Sie waren wie alle Neugierige geneigt, mitzutheilen; es mußte ihnen also gefallen, gefragt zu werden. Sie besaßen aber mehr die Gabe zu erfinden und vorzutragen, als zu behalten und zu urtheilen. Daher hatte Sokrates immer Gelegenheit, ihr Gedächtniß und ihre Urtheilskraft zu vertreten und sie für Leichtsinn und Eitelkeit zu warnen. Kurz Sokrates lockte seine Mitbürger aus den Labyrinthen ihrer gelehrten Sophisten zu einer Wahrheit, die im Verborgenen liegt, zu einer heimlichen Weisheit, und von den Götzenaltären ihrer andächtigen und staatsklugen Priester zum Dienst eines unbekannten Gottes. Plato sagte es den Atheniensern ins Gesicht, daß Sokrates ihnen von den Göttern gegeben wäre, sie von ihren Thorheiten zu überzeugen und zu seiner Nachfolge in der Tugend aufzumuntern. Wer den Sokrates unter den Propheten nicht leiden will, den muß man fragen, wer der Propheten Vater sey, und ob sich unser Gott nicht einen Gott der Heiden genannt und erwiesen."

---

f) Dritter Abschnitt.

(Und damit geht Hamann über zum dritten Abschnitt, der vornehmlich bestimmt ist nachzuweisen, daß echte Weisheit, — möge sie im täglichen Leben durch das, was man unpractisch nennt, auch gelegentlich Spott hervorrufen, — dennoch für alle höhern Aufgaben des Lebens tüchtig macht, daß sie sich zeigt in der Uebereinstimmung der Lehre und des Lebens, und daß wir in Sokrates ein solches Weisheitsmuster besitzen, indem er nicht hat scheinen wollen, was er nicht war*) und solchem Wesen bis an sein Ende treu geblieben ist.) „Sokrates soll drei Feldzüge mitgemacht haben. In dem ersten hatte ihm sein Alcibiades die Erhaltung des Lebens und der Waffen zu danken, wie er auch diesem den Preis der Tapferkeit überließ, welcher ihm selber zukam. In dem zweiten wich er wie ein Parther, fiel seine Verfolger mitten im Weichen an, theilte mehr Furcht mit, als ihm eingejagt wurde, und trug seinen Freund Xenophon, der vom

*) cf. Th. I. S. 215.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Pferde gefallen war, auf seinen Schultern aus der Gefahr des Schlachtfeldes. Der großen Niederlage des dritten Feldzuges entging er eben so glücklich wie der Pest, die zu seiner Zeit zweimal Athen heimsuchte. Die Ehrfurcht gegen das Wort in seinem Herzen, auf dessen Laut er immer aufmerksam war, entschuldigte ihn, Staatsversammlungen beizuwohnen. Als er glaubte, lange genug gelebt zu haben, bot er sich selbst zu einer Stelle im Rathe an, worin er als Mitglied, Aeltermann und Oberhaupt gesessen, und wo er sich mit seiner Ungeschicklichkeit in Sammlung der Stimmen und andern Gebräuchen lächerlich und mit seinem Eigensinn, den er dem unrechten Verfahren in einer Sache entgegensetzen mußte, als ein Aufrührer verdächtig gemacht haben soll."

(Namentlich daß Sokrates kein Autor geworden, und wie auch dieses mit seinem ganzen Wesen zusammenhange, wird dann noch folgendermaßen hervorgehoben:) „Sokrates aber wurde kein Autor, und hierin handelte er einstimmig mit sich selbst. Wie der Held der Schlacht von Marathon keine Kinder nöthig hatte, so wenig brauchte Sokrates Schriften zu seinem Gedächtnisse (auch hierin und wegen der dem Leben entnommenen und fürs Leben bestimmten Wahrheit der Vorläufer eines Höhern). Seine Philosophie schickte sich für jeden Ort und zu jedem Fall. Der Markt, das Feld, ein Gastmahl, das Gefängniß waren seine Schulen; und das erste das beste Quodlibet des menschlichen Lebens diente ihm, den Samen der Wahrheit auszustreuen. So wenig Schulfuchserei er in seiner Lebensart beschuldigt wird, und so gut er auch die Kunst verstand, die besten Gesellschaften selbst von jungen rohen Leuten zu unterhalten, erzählt man gleichwohl von ihm, daß er ganze Tage und Nächte unbeweglich gestanden und einer seiner Bildsäulen ähnlicher als sich selbst gewesen. Seine Bücher würden also vielleicht wie diese seine Soliloquien und Selbstgespräche ausgesehen haben. Er lobte einen Spaziergang als eine Suppe zu seinem Abendbrot; er suchte aber nicht wie ein Peripatetiker die Wahrheit im Herumlaufen und Hin- und Hergehen. (Das Entweichen in die Stille und Einsamkeit! und das Lauschen auf das Wort, das nicht vom Himmel, noch von jenseits des Meeres zu holen ist, sondern „gar nahe bei dir" u. s. w. 5. Mos. 30, 12—14.) Daß Sokrates nicht das Talent eines

Skribenten gehabt, ließe sich auch aus dem Versuche argwöhnen, den er in seinem Gefängnisse auf Angabe eines Traumes in der lyrischen Dichtkunst machte. Bei dieser Gelegenheit entdeckte er in sich eine Trockenheit zu erfinden, die er mit den Fabeln des Aesop abzuhelfen wußte. Gleichwohl gerieth ihm ein Gesang auf den Apoll und die Diana. (Das Prägnante, scharf Bezeichnende in der Thierfabel entsprach der Geistesrichtung des Sokrates (s. ob. S. 123) den gleichwohl eine wahrhaft dichterische Begeisterung überkommen konnte, wenn es galt, die Götter zu preisen!)

Hamann kommt dann auf den bösen Ruf zu sprechen, in dem Xantippe gestanden, und stellt es dahin, „ob es dem Sokrates in seinem Hause vielleicht an der Ruhe, Stille und Heiterkeit gefehlt, deren ein Philosoph zum Schreiben bedürfe, der sich und andre dadurch lehren und ergötzen wolle." „Anderseits," fährt er fort, „müssen wir fast ein Hauskreuz von dem Schlage annehmen, um einen solchen Weisen als Sokrates zu bilden.*) Die Reizbarkeit seiner Einfälle konnte vielleicht aus Mangel und Ekel daran von Xantippen nicht behender gedämpft werden, als durch Grobheiten, Beleidigungen und ihren Nachtspiegel.**) Eine Frau, welche die Haushaltung eines Philosophen führen soll (eines Mannes, der über die höchsten geistigen Fragen das Andere vergißt), „gleicht einem Manne, der die Regierungsgeschäfte unvermögender Großveziere verwalten soll; (sie ist Herrin im Hause und) „ihre Zeit zu edel, um Wortspiele zu ersinnen und verblümt zu reden." (Das Ganze auch eine Anspielung darauf, daß ein Prophet nichts gilt bei den Seinen?) „Mit eben so wenig Grund (als man Xantippe von den ihr zur Last gelegten Fehlern freizusprechen versucht) hat man auch als einer Verläumdung einer ähnlichen Erzählung von des Sokrates eigner Heftigkeit widersprochen, mit der er sich auf dem Markte bisweilen die Haare aus dem Haupte gerauft und wie außer sich gewesen

*) In seiner Gelassenheit, seinem immer gleichen Wesen und seiner Heiterkeit.

**) Bezieht sich auf die Erzählung, dergemäß Xantippe nach einer heftigen Scene einen Topf über Sokrates ausgegossen, wodurch dieser so wenig aus seiner Fassung gekommen, daß er lachend bemerkt, es sey ein Gesetz der Natur, daß dem Donnerwetter sich Regen anschließe.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

seyn soll. Gab es nicht Sophisten und Priester zu Athen mit denen Sokrates in einer solchen Verstellung seiner selbst reden mußte? Wurde nicht der sanftmüthige und herzlich demüthige Menschenlehrer gedrungen, ein Wehe über das andre gegen die Gelehrten und frommen Leute seines Volkes auszustoßen?"

„In Vergleichung eines Xenophons und Platons würde vielleicht der Styl des Sokrates nach dem Meißel eines Bildhauers ausgesehen haben, und seine Schreibart mehr plastisch als malerisch gewesen sein (d. h. weniger blühend, als bestimmt und scharf umrissen.) Die Kunstrichter waren mit seinen Anspielungen nicht zufrieden und tadelten die Gleichnisse seines mündlichen Vortrages bald als zu weit hergeholt, bald als pöbelhaft.*) Alcibiades aber verglich seine Parabeln gewissen heiligen Bildern der Götter und Göttinnen, die man nach damaliger Mode in einem kleinen Gehäuse trug, auf denen nichts als die Gestalt eines ziegenfüßigen Satyrs zu sehen war." (Anspielung auf den herrlichen Inhalt und zugleich die barocke Form des Vortrages und des Sokrates äußre Erscheinung.) „Hier ist ein Beispiel davon: Sokrates verglich sich mit einem Arzte, der in einem Gemein-Wesen von Kindern die Kuchen und das Zuckerbrot verbieten wollte. Wenn diese, sagte er, den Arzt vor einem Gericht verklagen mögten, das aus lauter Kindern bestände, so wäre sein Schicksal entschieden. Man machte in Athen so viel Anschläge, an der Ruhe der Götter Theil zu nehmen und gleich ihnen weise und glücklich zu werden, als man heut zu Tage macht nach Brot und Ehrenstellen. Jeder neue Götzendienst war eine Finanzgrube der Priester, welche das öffentliche Wohl vermehren sollte; jede neue Secte der Sophisten**) versprach eine Encyclopädie der gesunden Vernunft und Erfahrung. Diese Projecte aber waren die Näschereien, welche Sokrates seinen Mitbürgern zu verleiden suchte."

*) In Platons Gorgias ruft Kallikles unwillig aus: „Du hörst nicht auf, von Schustern und Gerbern und Köchen zu reden, als wenn es sich darum unter uns handelte;" und als Sokrates zur Erläuterung eines Satzes die Krätze nennt, antwortet Kallikles: „Wie abgeschmackt du immer bist!" u. s. w.

**) Jener theoretischen und practischen Weltweisen, thätigen und denkenden Liebhaber, von denen oben in der Einleitung die Rede gewesen.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

(Und dann von des Sokrates Autorschaft und Lehrthätigkeit übergehend auf seine letzten Lebensschicksale, fährt Hamann fort:) „Athen, das den Homer als einen Rasenden zu einer Geldbuße verdammt haben soll, verurtheilte den Sokrates als einen Missethäter zu Tode. Sein erstes Verbrechen war, daß er die Götter nicht geehrt und neue hätte einführen wollen. Plato läßt ihn gleichwohl in seinen Gesprächen öfter bei den Göttern schwören, als ein verliebter Stutzer bei seiner Seele, oder ein irrender Ritter bei den Furien seiner Ahnen lügt. In den letzten Augenblicken seines Lebens, da Sokrates schon die Kräfte des Gesundbrunnens (des Schierlingtrankes) in seinen Gliedern fühlte, ersuchte er noch auf's Inständigste seinen Kriton, einen Hahn zu bezahlen und in seinem Namen dem Aesculap zu opfern. Sein zweites Verbrechen war, ein Verführer der Jugend zu seyn durch seine freien und anstößigen Lehren. Sokrates antwortete auf diese Beschuldigungen mit einem Ernst und Muth, mit einem Stolz und Kaltsinn, daß man ihn nach seinem Gesichte eher für einen Befehlshaber seiner Richter, als für einen Beklagten hätte ansehen sollen."

„Sokrates verlor, sagt man, einen giftigen Einfall*) und die gewissenhaften**) Richter die Geduld. Man wurde also hierauf bald über die Strafe einig, der er würdig wäre, so wenig man sich vorher darüber hatte vergleichen können. — Ein Fest zu Athen, an dem es nicht erlaubt war, ein Todesurtheil zu vollziehen, legte dem Sokrates die schwere Vorbereitung eines dreißigtägigen Gefängnisses***) zu seinem Tode auf."

„Nach seinem Tode soll er einem Chier, Kyrsas, erschienen seyn, der sich unweit seines Grabes niedergesetzt hatte und darüber eingeschlafen war. Die Absicht seiner Reise bestand, Sokrates zu

*) Er dictirte sich im Scherz selbst die Strafe, auf Unkosten des Staates zu Tode gefüttert zu werden. (Anm. Hamanns.)

**) cf. Joh. 18, 31 und 19, 7, und vergleiche was Cap. 3, S. 353 über das Verhalten gesetzlicher Tugendhelden zur Wahrheit gesagt ist: „Neid und Gewissenhaftigkeit ein schönes Halbgeschwister!" Schr. Bd. VI. S. 10. cf. Matth. 27, 18; Apostelg. 17, 5.

***) „Sokrates, von seinen Freunden zur Flucht aufgefordert, zog es vor, durch die That das Gesetz zu ehren, indem er lieber ungerecht sterben, als gegen das Gesetz gerettet werden wollte." (Plutarch.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

sehen, der damals nicht mehr lebte; nach dieser Unterredung also mit desselben Gespenste kehrte er in sein Vaterland zurück, das bei den Alten wegen seines herrlichen Weines bekannt ist." (D. h. es war Begeisterung für Sokrates, die den jungen Mann nach Athen geführt hatte und ihn sich dort dergestalt in das Andenken des Verstorbenen versenken ließ, daß Spötter hätten denken mögen: „er ist voll süßen Weines.")

„Plato macht die freiwillige Armuth des Sokrates zu einem Zeichen seiner göttlichen Sendung. Ein größres ist seine Gemeinschaft an dem letzten Schicksale der Propheten und Gerechten. Eine Bildsäule von Lysippus war das Denkmal, das die Athenienser seiner Unschuld und dem Frevel ihres eigenen Blutgerichts setzen ließen. Matth. 23, 29.*)

---

g) Schluß.

Mit den vorstehenden Worten endet der dritte und letzte Abschnitt, und an diesen reiht sich die Schlußrede, welche bereits oben S. 148 mitgetheilt worden ist und hier nachgelesen werden möge. Uns aber sey vergönnt, den Denkwürdigkeiten als Schluß folgende Worte hinzuzufügen, welche einer der wärmsten Verehrer Hamanns, Jakobis junger Freund Witzenmann, in seiner (ob. S. 300) erwähnten Schrift dem Sokrates und dessen Philosophie gewidmet hat: „Zwischen zwei Extremen," heißt es (S. 204 dieser Schrift), „liegt die Wahrheit. Der Mensch ist weder dazu geboren, durch bloße Speculation zur Erkenntniß Gottes und zum religiösen Verhältniß mit ihm zu kommen; denn er vermag es nicht, und wenn er es vermögte, so hat er für sich allein kein Recht, kein Vermögen, dieses Verhältniß zu stiften; und eben so wenig ist er dazu geboren, ein Thier zu seyn und ohne Gott zu leben. Diesen Widerspruch zu lösen, reichen Aussprüche des „gesunden Menschenverstandes" nicht hin. Sondern der Schöpfer selbst hat ihn gelöset, indem er den Vater unsres Geschlechtes mit sich in Verbindung setzte und ein Verhältniß stiftete, welches, so wahr Gott ist, nie aufhören kann; — indem er am Anfang des Geschlechtes sich selbst offenbarte, und diese Offenbarung von Geschlecht zu Geschlecht,

*) „Wehe euch, Schriftgelehrte und Propheten! ihr Heuchler, die ihr der Propheten Gräber bauet und schmücket der Gerechten Mähler."

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

von Land zu Land, von Jahrtausend zu Jahrtausend forttönen ließ — als eine Stimme aus dem Himmel und als Unterpfand, Merkmal und Richtpunkt der menschlichen Bestimmung! Aus dieser Quelle schöpften alle Priester und alle Weisen, Tyrannen und Demagogen, Pfaffen und Philosophen, Heilige und Betrüger, jeder zu seinem Zweck und nach dem Triebe seines Herzens. Mit je heiligerm Durste die Weisen des Alterthums aus dieser Quelle tranken, desto reiner, edler, menschlicher und göttlicher ward ihre Lehre; und je stolzer sie dieser Lehre vorübergingen, desto abstracter, übermenschlicher und ungöttlicher oder gottloser wurde ihr System. Was beunruhigt ihr*) den heiligen Schatten des Sokrates? Mit Unwillen sagt er euch, wie Samuel jenem abergläubischen Könige (Saul), was ihr nicht hören wollt. Diese heilige, lichtreine Seele,— was bewundert ihr an derselben, wenn nicht den Glauben, den Gehorsam gegen seinen himmlischen Genius? wenn nicht den heldenmäßigen und ach! wie schönen Entschluß des Gottgeweihten, sich alles Schöne, Wahre und Nützliche eigen zu machen? wenn nicht die Liebe, womit er an den Sagen der Vorzeit und selbst an der Religion seines Landes hing? Das Wort der Tradition hatte seinen nach Gott und Gerechtigkeit durstenden Geist getränket und ihm den Schlüssel der Erkenntniß und menschlicher Bestimmung gegeben. Damit schloß er sich die Natur auf — nach diesem Maaße glich er sein Verhältniß zur Welt, und — was hat er weniger vergessen, als die Grenze menschlicher Erkenntniß?

---

8. Die „Wolken."

a) Einleitendes.

8. „Von den Memoiren ist der Schritt zum Drama gewesen, das ist von der Historie zur Poesie," schreibt Hamann mit Rücksicht auf seine „Wolken" und das äußerlich dramatische Gewand, welches er diesen gegeben. Die Memoiren (Denkwürdigkeiten) waren in den Litteraturbriefen (von Mendelssohn) und im Hamburger Correspondenten (von Bode) lobend angezeigt worden, wogegen Ziegra seinen Unwillen gegen die Schrift mit einer gewissen komischen Wuth in den „Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit" Ausdruck gegeben hatte. Hamann äußerte sich darüber gegen Herder: „Ich habe des Nachrichters Ge-

*) 1. Sam. 28, 15.

schwätz mit eben so viel Andacht gelesen, als das der Berliner mit Kützel;" beide hatten sich an Dunkelheiten in den Denkwürdigkeiten gestoßen, aber wegen der in den rohen Ausfällen des Nachrichters zum Ausbruch gekommenen Galle schien dessen Schrift weniger einer Widerlegung werth, als zur Unterhaltung des Lesers dienlich, während der überlegene Ton einer auf klares Denken und Wissen stolzen Weltweisheit, welcher sich in den Litteraturbriefen geltend machte, für Hamann den hauptsächlichen Antrieb bildete, in seinen Wolken einzelnen Seiten des Themas näher zu treten, das er in den Denkwürdigkeiten behandelt hatte. Es war der Zeitgeist gegen den er kämpfte, der Geist um dessentwillen er seinen nächsten Freunden entfrembet worden, und was er namentlich von diesen erwartete, das erfahren wir aus einem Briefe an Lindner, wenn er sich dahin ausspricht. „Die Abfertigung des Hamburger Nachrichters (durch die Wolken) fand ich für gut nach Petersburg (für Behrens) zu bestellen, weil jener ein treuer Copist der Empfindungen war, und wenn Herr Behrens durch Herrn Magister Kant die Recension hätte bestellen lassen, so hätte sie nicht edler gerathen können. Denn ein Jacob Böhme*) bin ich in den Augen dieser Leute immer gewesen. Wenn man Possen und Calumnien anstatt Urtheile reden will, so bin ich dergl. Narrentheidungen besser gewachsen, als diese klugen Kunstrichter." Und wie wenig Lindner selbst, nach seiner pedantischen Art auf Hamanns Ideen einzugehen vermogte, das wird aus den Mittheilungen des ersten Theiles in Erinnerung seyn denen hier noch, als speciell diesem Zusammenhange angehörig die folgende etwas herbe Wendung hinzugefügt werden möge: „Meine Leidenschaften würden Ihnen weniger verdächtig und gehässig vorkommen, wenn Sie mit mir wären. Da aber Ihr Gewissen Ihnen sagt, daß Sie es halb mit dem Hamburger Nachrichter, halb mit den Briefen der Litteratur halten, so trauen Sie mir nicht, und ich traue Ihnen wieder nicht."

Was aber Hamanns Beurtheilung der Recensionen und seine demgemäße Behandlung in den Wolken betrifft, so schreibt er an Nicolai: „Da ich an der Herausgabe des Sokratischen Versuches Antheil nehmen müssen (die Denkwürdigkeiten waren anonym erschienen),

*) So nennt ihn der Nachrichter in seiner Anzeige.

so habe ich mich bisweilen umsonst mit der Aufgabe gequält: wie die Hamburger Nachrichten durch die Dunkelheit dieser Blätter so sehr haben beleidigt werden können? und wie es möglich, ein Buch ziemlich gründlich zu übersehen, ohne selbiges zu verstehen? —— Daß man in den „Briefen der neusten Litteratur" an sehr leichten Stellen Anstoß genommen, ist offenbar und von dem Verfasser der „Wolken," welchen die Hamburger Nachrichten im Enthusiasmus ihres Zornes ihren „Thespis" nennen, mit aller Verschwiegenheit angedeutet worden." Und in einem Briefe an Lindner findet sich die Aeußerung: „Daß ich nicht meine eigene Ehre suche, hätten Sie daran wahrnehmen können, wie ich mit dem Lobe in den Briefen der Litteratur umgegangen bin. Diese Herren haben im Geist gesehen, daß Loben eine gefährliche Sache ist, wenn man nicht recht damit umzugehen weiß, und daß jeder Autor nicht mit einem kahlen Lobe satt gemacht wird. Die Geißel, womit diese Briefsteller gezüchtigt werden, ist empfindlicher, als die der Nachrichter hat fühlen müssen." Und in der That gefühlt wird Mendelssohn sie haben; denn als Hamann, dem das Schreiben eines Unbekannten über seine „Wolken" zugekommen, in einem seiner launigen Briefe gegen Mendelssohn den Verdacht geäußert, als ob solches von den Verfassern der Litteraturbriefe herrühre, antwortete Mendelssohn im Ton wohlwollender Ueberlegenheit: „Ueber die „Wolken" haben wir aus Nachsicht gegen den schätzbaren Verfasser der „Denkwürdigkeiten" niemals ein Urtheil gefällt."

Hamann selbst urtheilt über seine Arbeit in einem Briefe an Lindner: „Die Wolken sind das, was sie seyn sollen. Eingebung und Gelehrsamkeit sind zwei stolze Pferde, zwei Hengste, die ich hier zum Gespann gemacht. Die Kunst kann nicht mehr übertrieben werden, als ich es gethan; wer Lust hat es von dieser Seite zu beurtheilen. Das Genie kann nicht unbändiger seyn, als ich es mir hier erlaubt. Zwei so entgegengesetzte Dinge zu vereinigen, ist nicht Jedermanns Ding. Sie erhalten eine Abschrift von dem Urtheil in den Hamburger Nachrichten; es hat mir nicht anders als schmeicheln können, in der größten Wuth von einem Feinde auf die feinste Art gelobt zu werden; er thut mir nämlich die Ehre an, den Verfasser der „Wolken" unsern Thespis zu

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

nennen, der sich mit Hefen das Gesicht beschmiert*) und anstatt des Karrens den Dreifuß einer pythischen Priesterin zu seinem Sitz erwählt. Ich kann mit dieser Genugthuung zufrieden seyn und bin solchen Kunstrichtern immer geneigter als" — —

b) Ueber d. Titel u. Inhalt im Allg.

Treten wir aber nun der Schrift**) näher, welche den Titel führt:

Wolken.

Ein Nachspiel sokratischer Denkwürdigkeiten
cum notis variorum in usum Delphini

mit einem äußern Motto aus den Wolken des Aristophanes v. 357:

Auf's Schönst', o du alternder Greis, sey gegrüßt
Und du Priester subtilester Narrheit!

und dem innern: Hiob 34, 7. Welcher Mann, wie Hiob! der Spötterei trinkt wie Wasser! Bei dem Worte „Wolken" hat man zunächst an die berühmte Komödie zu denken, in der Aristophanes die Denk- und Lehrweise des Sokrates als eines luftigen Windbeutels dem Spott und der Verachtung Preis zu geben sucht;***) dann soll aber der Name auch die Hülle andeuten, deren sich ein Autor bedient, welcher von einer „Wahrheit im Verborgenen" redet, und wenn dieses Drama sich hauptsächlich mit dem „Nachrichter" zu beschäftigen scheint, so ist dieser doch nur die Nebenperson; denn der Haupt- und eigentliche Angriff gilt andern Kunstrichtern; und endlich: jene „heimliche Weisheit" wird dereinst offenbar werden; denn: „Siehe! Er kommt mit den Wolken!" Dieses Nachspiel mit seinen Bemerkungen, sagt der Titel ferner, ist bestimmt Ununterrichteten Verständniß zu schaffen, und das Motto aus Aristophanes bezieht sich theils auf Sokrates, theils auf den Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten.

---

*) Neu erfand, wie man sagt, das Gedicht der tragischen Muse
Thespis, und führt auf Karren sein Schauspiel, daß mit Gesang es
Männer dem Volk vorstellten, geschminkt mit Hefen das Antlitz.
(Horaz).

**) Schr. Bd. II. S. 51 u. f.

***) Vergl. damit oben S. 463: „Der Gott, dem ich diene, den Spötter für Wolken, für Nebel, für vapeurs und Hypochondrie ansehen." cf. auch S. 153.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Das Drama besteht aus einem Prolog, aus drei Aufzügen und einem Epilog. Es ist „der Riesenleichnam der unbeschnittenen Schmähschrift" des Hamburger Nachrichters, welcher hier „niedergelegt" wird, aber dem Autor nur „als Fußsteig*) dienend, um den sokratischen Denkwürdigkeiten näher zu kommen und mit den Blößen ihrer verhüllten Muse der neugierigen Welt eine Augenweide zu machen."

c) Der erste Aufzug.

Der erste Aufzug liefert uns im Wiederabdruck die Schmähschrift des Hamburger Nachrichters, der die bittersten Bemerkungen zur Begleitung mitgegeben werden. Von den Wuthausfällen des Nachrichters möge Folgendes als Probe genügen: „Der so weit hergestellte Druckort (Amsterdam) ist dem Recensenten ein sichres Kennzeichen von dem Werth des Inhaltes; denn man schreibt seinen Unverstand so weit her um desto eher Nachsicht zu erhalten. Sokratische Denkwürdigkeiten! 4 Bogen in klein Octav stark! Gewiß stark genug und zu stark für eine Schrift, die lauter Aberwitz und Unsinn in sich hält. — Kein Alchymist, kein Jakob Böhme, kein wahnwitziger Schwärmer kann unverständlicheres und unsinnigeres Zeug reden und schreiben, als man da zu lesen bekommt. — — Man denke ja nicht, daß die Aufschrift der Charteque ihren Inhalt angehe: Chimärische Einfälle würde ihn besser ausgedrückt haben. Die unnatürliche Ausgeburt eines verwirrten Kopfes! Wie muß es in dem Kopfe des Herrn von der Langenweile aussehen? Wir glauben, die lange Weile hat ihn verwahrloset. Möchte man doch, um sie ihm zu vertreiben, und zum Besten seines kranken Körpers und Kopfes ihn in ein Spinn- oder Raspelhaus bringen!" Endlich wird noch bedauernd hervorgehoben, daß der Hamburger Correspondent sich lobend geäußert: „Im Anfange scheint er ganz wohl bei Verstande zu seyn; aber je weiter er fortgeht, desto mehr wird es anders; er redet, wie der Verfasser der Denkwürdigkeiten, ganz über den Berg, schweift aus und geht irre;

*) Jes. 51, 23. Ich will dich deinen Schindern in die Hand geben, die zu deiner Seele sprachen: Bücke dich, daß wir überhin gehen, und mußtest legen deinen Rücken zur Erde, „und wie seine Gasse, daß man überhin liefe."

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

er bringt Dinge zusammen, von denen man nicht weiß, wo sie herkommen, und wie sie sich zur Sache reimen — wie der Liebhaber der langen Weile. **Bedenkliche Merkmale!** aber — die Schrift ist Schuld daran; solch' **Zeug steckt an**; man gebe ja dem Liebhaber der Langenweile etwas Anders als **Schreiben** zu thun; hier sieht man die Wirkungen: keine andere als **dergleichen** bei Don Quixote die Romane und Ritterbücher bewirkten."

---

d) Der Prolog.

Die beiden folgenden Aufzüge enthalten dann den eigentlichen Kern der Hamann'schen Schrift, worüber sogleich Näheres, nachdem der Leser sich zuvor mit den Worten des Prologs bekannt gemacht haben wird, welchem die Worte des Hamlet vorgesetzt sind:

„Das Schauspiel sey die Schlinge,
In die den König sein Gewissen bringe!"

und der folgendermaßen lautet: „Aus Liebe zum allgemeinen Besten sey es gewagt, dem Grabe der Vergessenheit ein patriotisches Denkmal zu entführen, das in den Hamburger Nachrichten — — — einem armen Sünder aufgerichtet worden, der sich unterstanden, vier Bogen in klein Octav zu schreiben („die Denkwürdigkeiten"). Alle lang- und kurzweilige Schriftsteller, sie mögen seyn, weß Standes, Alters und Statur sie seyn wollen; — Schöpfer oder Schöpse*), Dichter oder hinkende Boten, Weltweise oder Bettelmönche, Kunstrichter oder Zahnbrecher; — — die sich durch ihren Bart oder durch ihr Milchkinn der Welt bestens empfehlen; die gleich den Schriftgelehrten in Mänteln und weißen Denksäumen, oder wie Scarron in seinem am Ellbogen zerrissenen Brustwamms sich selbst gefallen; — die aus dem Faß des Cyniker's oder auf dem Lehnstuhl**) gesetzlicher Vernunft **lästern, da sie nichts von wissen**; — — die ihren Stab wie der Gesetzgeber von schwerer Sprache und schwerer Zunge (Moses) oder wie Bileam, der Sohn **Beor** von **Pethor**:***) zu führen wissen (die „Weisen"

---

*) O imitatores servum pecus. Hor. (Anm. Hamanns.)

) Matth. 23, 2 „Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer." Im Grundtext steht das nachdenkliche Wort **Katheder. (Anm. Hamanns.)

***) 4. Mos. 22, 27 — — und schlug die Eselin mit dem Stabe. (Anm. Hamanns.)

Aegyptens zu beschämen — oder auf Esel einzuschlagen) — sämmtlich und sonderlich! — alle Thiere auf dem Felde, denen ein Gerücht von der Sprachkunde, der Verschwiegenheit, den Reisen, dem heiligen Magen, der güldenen Hüfte des krotonischen Sittenlehrers Pythagoras durch ihre Vorfahren zu Ohren gekommen;*) alle Vögel unter dem Himmel vom königlichen Geschmack des Adlers (die Lust haben an Leichen) werden zur offenen Tafel des Hamburgischen Nachrichters eingeladen, der seine Gäste im Feierkleide eines griechischen Heroldeu**) zu bewirthen, nunmehr selbst erscheinen soll (und darauf verkündigt der Nachrichter als Herold mit dem ersten Aufzuge (s. S. 441) seinen eigenen Ruhm durch Mittheilung der Schmähschrift).

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

---

e) Allgem., den 2. u. 3. Aufzug betreffend.

In den beiden folgenden Aufzügen sucht Hamann (für welchen der Verfasser der Sokratischen Denkwürdigkeiten ein Unbekannter ist), indem er einerseits den Angriffen des Hamburger Nachrichters mit dem Schwerte schneidender Ironie begegnet, andrerseits die Plattheiten philosophischer Philister bloß zu legen, welche an den Dunkelheiten und Widersprüchen in seiner Darstellung Anstoß genommen. „Es giebt mehr Dinge im Himmel und auf Erden, wovon sich unsre Philosophie nichts träumen läßt!“ Hamanns Erkenntniß beruhte auf Glauben an das Wunder des Christenthums und dessen Wunder, einer Erkenntniß, zu der man mit keiner Demonstration, nicht mit Erklärungen und Schlüssen (s. S. 104), mit keinem logischen oder mathematischen Beweise gelangen kann. Die Wolf'sche Anwendung der Sätze des zureichenden Grundes und Widerspruches waren ihm, wie wir wissen, von jeher zuwider gewesen; überall begegneten ihm Widersprüche, deren Auflösung in dem Einen enthalten, aber uns hienieden zu erkennen versagt ist. Wie aber das Genie keine Regeln kennt, so wohnt dem Glauben ein höheres Creditiv inne, als „der Synthese des syllo-

*) Bezieht sich wohl auf die unverständige Vorliebe des gemeinen Haufens gelehrter Wortführer für vorchristliche Weisheit, auch wenn davon nur ganz unzusammenhängende Bruchstücke auf uns gelangt sind.

**) Das ist ja dieser Menschen Art: den Glücklichen
Umschwärmen stets Herolde; wer die Macht besitzt,
Wen hohe Würden schmücken, der ist ihnen werth. (Eurip.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk. Wolken u. s. w.

gistischen apodiktischen Dreiecks!" Aus diesem Gegensatze erklärt sich, daß das Christenthum der „natürlichen Vernunft" nothwendig eine Thorheit seyn muß und ein Aergerniß, und die Dunkelheit, in welche es führt, mit dem Lichte der „Aufklärung" gar nicht bestehen kann. Gleich Allen, die einer höhern Eingebung folgend, zu einer Weisheit gelangen, die „außerhalb des Zusammenhanges allgemeiner Wahrheiten" liegt, sind daher die christlichen Bekenner von jeher verfolgt worden. „Man kennt ihre Sprache nicht und kann ihr Wort nicht hören." Sie sind daher bald für trunken von süßem Wein, bald für Rasende ausgeschrieen worden, und in dieser Erkenntniß hatte auch Hamann einige seiner Schriften aus dem Tollhause (Bedlam s. S. 176), eine andere (S. 177) vom Hochgericht (Tyburn-road), datirt, und eben so hörten wir ihn die heilige Jungfrau als Zeugin aufrufen, weil auch diese an einen Unsinn glaubte, welchen Engel verkündigen, die vor Gott stehen (s. S. 271). Es ist besonders diese letztgedachte Seite der Betrachtung welchem der dritte Aufzug gilt, dessen Schluß, mit erhabenen Worten der heiligen Schrift eine Bestätigung und Besiegelung alles dessen bringt, worauf in den einzelnen Aufzügen und den sokratischen Denkwürdigkeiten hingedeutet worden. Hören wir nun aber zunächst, wie er sich im zweiten Aufzuge vernehmen läßt, aus dem Einiges schon bei Besprechung der sokratischen Denkwürdigkeiten mitgetheilt worden:

---

f) Der 2. Aufzug.

(Er gedenkt zunächst eines lateinischen Gedichtes seines alten Lehrers Rappold (s. Th. I. S. 7), worin dieser, „ein unberühmter Naturforscher," das dunkle, gemeine Gericht seiner Heimath, die grauen Erbsen besungen und sich rühmt, damit die Sache des Volkes zu behandeln, weil diese Speise, wie sie den Säuen als Futter diene, so auch den Weisesten munde. Gleicherweise hat auch Hamann mit seinen Denkwürdigkeiten Allen dienen wollen, aber erfahren müssen, daß seine Perlen von Hohen und Niedern zertreten worden. Denn wer ist dieser Denkwürdigkeiten-Schreiber in seiner unbestimmten grauen oder auch dunkeln Gestalt? Ist er nicht ein Gaukler?)" Hat doch jene verjährte Erzählung von der Hexe zu Endor (1. Sam. 28), die einen todten Propheten heraufbrachte, mit dem Gaukelspiel eines Schriftstellers viel Aehnlichkeit, den man gleichfalls zu fragen nöthig gehabt: was siehest du? und: wie ist er ge-

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

staltet? (1. Sam. 28, 13. 14.) Sein Zauberwitz erzählt etwas, nicht halb nicht ganz, von einem alten Mann in einen seidenen Rock gekleidet (1. Sam. 28, 14); und Philosophen, deren Szepter die Wahrsager und Zeichendeuter aus dem Lande der „Vernunft" und des „Geschmackes" auszurotten befiehlt,*) geben seiner schwarzen Kunst das seltsame Zeugniß, daß (wie dort der Prophet Samuel) bei ihm es Sokrates gewesen sey, den er sich rühmt gesehen zu haben, und dessen Gestalt er ihnen durch einen Spiegel im Räthsel gewiesen haben soll. Das klügere Publikum ist folglich veranlaßt, bei sich selbst zu denken: „Welcher ist von diesen der Tollste?" (Horaz.) Gewiß jene Wehmütter, welche dieses hebräische Knäblein (die Denkwürdigkeiten) seiner Schönheit wegen oder aus zärtlicher Unschuld in ihren Schooß genommen, haben sich schlecht um das gemeine Wesen, dem sie huldigen, verdient gemacht. Eine feinere Politik „wehrt solchen Autoren in klein Octav schlechterdings das Schreiben;" sieht die Gefahr künftiger Folgen von ihrer Muße und langen Weile wie Pharao**) zum Voraus und verdammt sie zum Frohndienst in seinen „Spinn- und Raspelhäusern" mit Unbarmherzigkeit." (Indem er dann bemerkt, daß es für die Beurtheilung eines Buches nicht auf den äußern Namen eines Verfassers, sondern auf das Wesen, auf die Person ankomme, um deren Werk zu beurtheilen, fährt er weiter fort:) „Doch heut zu Tage ist es entbehrlich eine Abhandlung zu verstehen, die man auslegen und richten soll. Falls ich geneigt wäre, herrschende Sitten unterdrückten Gesetzen vorzuziehen, so würde die Beschuldigung der Dunkelheit, die man den sokratischen Denkwürdigkeiten gemacht, mir vortrefflich zu Statten kommen, um (wie heut' zu Tage Mode) ein streitig Lob durch meine Feder im Trüben zu fischen. Ich halte es aber vielmehr für eine Pflicht, die Gültigkeit dieser Anklage zu widerlegen. Die Betrachtung über die Bildsäulen der Gratien enthält schon eine Schutzrede derjenigen Einkleidung, die „chimärischen Einfällen" allein anständig ist. Man muß demnach die

> Tactvoll gegen den Tact anstrebenden
> Tanzbewegungen Phrygischer Charitinnen. (Aristoph.)

*) Die nichts wissen wollen von Träumen, Sagen, Orakelsprüchen, uralten Ueberlieferungen u. s. w.

**) 2. Mos. 5, 17. „Er sprach: ihr seyd müßig, müßig seyd ihr" u. s. w.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

(das Dunkle, Widerspruchvolle) in dieser Schrift so wenig tadeln, als die Dämmerung des Ausdruckes in einem Nacht= oder den Stempel des Alterthums auf einem echten Schaustücke. Welcher Jäger sucht übrigens in einem Gesträuch die Symmetrie von Lustgärten des Alkinoos*) und den Glanz sonniger Blumenbeete?**) Doch die Natur des Gegenstandes muß hier nicht allein, sondern auch das Gesicht des Lesers zu Rathe gezogen werden. Wer Menschen, als wären es Bäume, gehen gewahr wird (Marc. 8, 24) und den Schatten der Berge (Richt. 9, 36) für Leute ansehen will, traut einem Schalksauge oder hat nicht Lust, ein gesundes recht aufzuthun. „Einfälle", welche Wahrheiten widersprechen, gefallen nur durch ihre Dunkelheit, die unserm Schlummer günstig ist. Wollte man demnach diesen Einwurf (der Dunkelheit) zu weit treiben, so würde man unsern Schriftsteller nöthigen, zum Grundsatz der Andacht seine Zuflucht zu nehmen, der ihm in seiner Nachahmung (des Sokrates) hat eingeräumt werden müssen. „Um der Engel willen (mögte er in seiner Mundart sagen) muß meine Muse eine Macht auf dem Haupte haben und hat im Druck (in gedruckter Schrift erscheinend) mit einer Decke (nicht kahl oder geschoren) vor der Gemeine erscheinen dürfen." (Wozu aber soll und wie kann sich der Denkwürdigkeitenschreiber deutlicher ausdrücken?) „Giebt doch die Aufschrift der Denkwürdigkeiten („leere nichtige Dinge, aus langer Weile für „Niemand" geschrieben!") deutlich genug ihren Inhalt an und weist auf den Versuch hin, welchen Sokrates nach Aristophanes seinen Schülern aufgab, nämlich: ihren Sinn, wie den Käfer***) am Faden seines Schenkels in die Luft schwärmen zu lassen. Die Schellen um

---

*) Voll von Granaten und Birnen und glanzvoll prangenden Aepfeln,
Auch süß labenden Feigen und grünenden dunkeln Oliven.
(Homers Od.)

**) „Wahrheiten, Grundsätzen, Systemen bin ich nicht gewachsen. Brocken, Fragmente, Grillen, Einfälle!" (S. oben S. 399.)

***) Du mußt den Verstand nicht allzu fest zusammenziehn!
Laß lieber Deinen Gedankenflug in die Luft hinauf
Frei flattern wie 'nen Maikäfer mit dem Zwirn am Bein!

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

und an dem Saum des Seidenrockes lassen seines Ganges Klang laut genug hören. (cf. 2. Mos. 28, 34 „Schellen um und an dem Oberkleide Aarons." D. h. die euch närrisch klingende Rede des Autors ist verständlich genug, es ist die Sprache des Priesters der Wahrheit, des Sokrates, den ihr zu kennen und zu verehren vorgebt; nur verkündigt sie, was ihr nicht hören wollt, gleichwie der Prophet dem Saul Andres verkündigte, als dieser hören wollte.) „Man hätte daher dem Autor keinen Uebermuth zurechnen können, wenn es ihm angekommen wäre, anstatt des langweiligen Motto aus dem Persius folgendes aus einem komischen Dichter (Aristophanes) sich zuzueignen:

> Ja! mein Gewand, es stimmt zu meinen Gedanken stets.
> Der Dichter darf gemäß der Dichtung, die er schafft,
> Nur den Character selber haben, den er giebt.
> — — — — — — — —
> Nothwendig gleichet, was man schafft, dem, was man ist.

Im Buche selbst steht leserlich genug geschrieben, daß seine Absicht keine andre gewesen als: — — „nachahmend — —"

> „In die Bäuche von Andern heimlich versenkt,
> Zum Lachen euch zu bewegen!"

Sollte es also im Ernst dunkle Stellen in dieser Schrift geben, so würde es eine lächerliche Erwartung seyn, daß der Autor sich jemals entschließen wird, den Teppich von Dünsten, die Veste seiner Tritte in einen klaren Himmel zu verwandeln, weil dasjenige, was gar zu durchsichtig in diesen Blättern gerathen, wenig Glauben gefunden." — — — — — — —

Demnächst speciell auf die Philosophen übergehend, sagt er in Anknüpfung an jene unter der vorigen Nummer mitgetheilte Bemerkung: „daß man für einige seichte Oerter in den Denkwürdigkeiten das Senkblei des philosophischen Verstandes habe brauchen wollen, während die Blätter nur für Einfältige geschrieben seyen:" „Diese Erinnerung wird vielleicht dasjenige bemänteln können, was von den Hebammenkünsten des Sokrates gesagt worden. Aus der Bescheidenheit eines Unwissenden eine Tugend zu machen ist eben so ungewöhnlich, als die Keuschheit eines Verschnittenen zu bewundern. Wenn Sokrates so viel verstanden hätte als die Philosophen, denen er aus der Schule gelaufen war, so würde er nicht nöthig gehabt haben, die Heimlichkeiten der Natur

6. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

auf dem Stuhl kennen zu lernen, sondern hätte eben so gut wie andre die Einsichten der Philosophie im Genuß und in der Liebe der Wahrheiten selbst schöpfen können, nicht aber in den Nachwehen und Wirkungen ihres züchtigen Umganges. Das Unvermögen, dessen sich Sokrates bewußt war, verbot ihm von selbst, Vater oder Lehrer zu werden, — und weil er zu trocken war selbst Erklärungen und Lehrsätze (s. ob. S. 104) zu erzeugen, so bequemte er sich als ein Diener der Natur, die Vollendung fremder Geburten abzuwarten. — In diesen letzten Zeiten darf der Verschnittne nicht mehr sagen: Siehe! ich bin ein dürrer Baum!*) (Nachdem das Wort Fleisch geworden, kann jeder, der will, zum Lichte kommen!) Ein solch' Geständniß würde jetzt bescheiden lassen, aber nicht aufrichtig seyn, bei Sokrates hingegen war es aufrichtig; es sah aber unbescheiden aus, die Schwäche seines Erkenntnißvermögens zu entblößen, ohne sich zugleich die Schürze von Feigenblättern oder Röcke von Fellen zu Nutz zu machen, durch deren Nothdurft die Sophisten jedes Alters dem Ruhm ihrer Stärke stillschweigend einen Schandfleck anhängen (die bald in leichterm, bald im Gewande der Gründlichkeit auftretenden Einwendungen starker Geister gegen die Wahrheit?) Ob nun der Mann, in welchem Gott beschlossen hat, die Wohnung des menschlichen Geschlechts mit Gerechtigkeit zu richten, die Ungerechtigkeit übersehen wird, womit unsre Schriftgelehrten und Rabbinen sowohl als die Archonten dieses Aeons (die im Regiment sitzen) die Wahrheit aufhalten, wie er die Zeit heidnischer Unwissenheit übersehen hat, ist allerdings keine Preisfrage, die durch französischen Akademieen der schönen Wissenschaften entschieden werden mag." — — — — —

„Niemand muß es aber gekrönten Philosophen verargen, wenn sie das ptolemäische System mit der Ordnung des Weltbaues verwechseln und Alles lästern, was den Mechanismus ihrer Begriffe irre macht;" (er denkt zunächst an König Alfons X von Castilien, den berühmtesten Astronomen seines Zeitalters, ob auch an andre, kronen-

*) Jes. 56, 3. „Der Fremde, der sich zum Herrn gethan hat, soll nicht sagen: Der Herr wird mich scheiden von seinem Volk. Und der Verschnittene (der bisher von Israel Ausgeschlossene) soll nicht sagen: Siehe! ich bin ein dürrer Baum!"

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

tragende Philosophen? jedenfalls aber auch an solche Philosophen, die in preisgekrönten Abhandlungen ihre Einbildungen für Wahrheiten ausgeben). „Eben derselbe Ueberdruß, der jenem Maler den Pinsel aus der Hand warf, scheint dem sokratischen Geschichtsschreiber den seinigen in die Finger gegeben zu haben; doch es würde nicht Jedermanns Laune gelingen, die Kunst auszustechen, welche Chrien*) und Soriten**) schäumen lehrt." (Der Sinn: Was der Kunst des Malers Protogenes nicht gelingen wollte — den Schaum des Pferdes zu malen, — das gelang der Laune seines Verdrusses, der ihn den Pinsel auf das Gemälde werfen ließ, und siehe da! der Schaum war dargestellt, so wie er es wünschte! So mit unsern Dialektikern! Trugschlüsse und verkehrte Anwendung der Wahrheit: darin besteht ihre Kunst, deren Ausgeburten aber, mit dem Lichte sokratischer Laune beleuchtet, sich in eitel Schaum und Dunst auflösen.)

(Die Wahrheit enthüllt sich nicht immer einem so zu sagen geometrischen Denken und fällt nicht zusammen mit der Nothwendigkeit logischer Schlüsse.) „Dem Aristoteles ist das letzte Hauptstück in seinen vordern analytischen Büchern, so vom physiognomischen Syllogismus handelt (Folgerungen aus Vordersätzen, die der Natur entnommen sind), sehr kurz gerathen. Daß er aber keine anderen Beweise als grablinichte für gültig angesehen haben sollte, läßt sich aus einer Stelle seiner hintern analytischen Bücher widerlegen, wo er einen Schluß des Anarcharsis durch die Hyperbel erklärt (dichterische Freiheit.***) Die Zergliederung des Wahren und Schönen scheint den Gebrauch der Dreiecke und Paralellogramme sehr zu vereiteln, auch die Bewegung der Gedanken den Schulgesetzen der Syllogistik entgegen zu seyn."

„Man wird daher die Theorie der Centripetal- und -fugal-

---

*) Chrie: die nach gewissen Regeln vollzogne Anwendung bekannter Aussprüche auf bestimmte Fälle.

**) Soriten-, Trugschlüsse.

***) Anacharsis hatte gesagt: unter den Scythen fehlt es an Flötenspielerinnen, denn es fehlt an Weinstöcken; statt: die Scythen haben keine Weinstöcke, folglich auch keine Mädchen, welche die Musik lieben.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

kräfte zu Hülfe nehmen und die Parabeln des Sokrates aus der zusammengesetzten Richtung seiner Unwissenheit und Genies herleiten müssen. Die Copie derselben in den Denkwürdigkeiten fließt eben so natürlich aus den Trieben der Ungewißheit und Zuversicht, die in dem Autor gemeinschaftlich gewirkt, wie die geheime Geschichte seines Buches (in der „Zueignung an die Zween") freimüthig erzählt. (Der Sinn: „Alles ist göttlich; Alles ist menschlich!" „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark!" nichts Andres zu wissen als Gott, ist göttliche Unwissenheit; das Leben aus diesem Mittelpunct, die Eingebungen, welche demselben entströmen, bilden das menschliche Genie, geben die Kraft, die Zuversicht, womit der Mensch in die Welt tritt und das scheinbar Entfernteste zu beherrschen versteht, weil es von den Lichtwellen jener Centralsonne umfluthet wird. „Alles ist euer!" und göttliche Unwissenheit also die Geburtsstätte und Wiege echter Freiheit und Bildung, wodurch der Mensch erst befähigt wird, alles Schöne und Wahre der äußern und innern Welt richtig zu würdigen und in sich aufzunehmen.) „In diesem Göttlichen der Unwissenheit, in diesem Menschlichen des Genies scheint vermuthlich die Weisheit des Widerspruchs verborgen zu seyn, woran der Abeyt (welcher einer „falsch berühmten Kunst" nachgeht) scheitert, und worüber ein Ontologist (der Gottes nicht unmittelbar gewiß ist, sondern die Thorheit begeht, den logischen Satz des Widerspruches zu Hülfe zu nehmen, um Gottes Daseyn zu beweisen), die Zähne blöckt; wie ich wohl weiß, daß gewisse Leser es mir gleichfalls übel nehmen, als wenn der Schlüssel der sokratischen Denkwürdigkeiten gar zu genau mit der Bildung des Schlosses überein käme, woran doch die Schuld am Schloß und nicht am Schlosser liegt." (D. h. was der Autor hier bietet, ist Demjenigen gleich, was die Denkwürdigkeiten enthalten; in beiden: Wahrheit, welcher der Autor hier wie dort hat dienen müssen; wer aber in eigner Weisheit den Schlüssel der Erkenntniß zu haben wähnt, für den bleibt auch die Wahrheit verschlossen und versiegelt.)

(Die echte, weil weltüberwindende Zuversicht, muß Thorheit zur Grundlage haben — nicht die gemeine, schmutzige Thorheit der Welt und des Nachrichters, sondern die göttliche Thorheit des Evangeliums! Auf diese Wahrheit beziehen sich die letzten Absätze des zweiten Auf-

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

zuges, und ihr gilt in näherer Ausführung der dritte, und zwar so daß Hamann in bitterster Ironie die falsche Thorheit zum Ausgangspunct nimmt, um die echte desto heller hervortreten zu lassen und aus jener „einen Triumph zu machen und sie zur Schau zu tragen öffentlich." Nachdem er also zunächst die Frage hin und her erwogen, wer wohl eigentlich der Denkwürdigkeiten-Verfasser seyn möge, heißt es im weitern Verlauf:) „Bei dem Mangel anderweitiger Nachrichten müssen uns die hamburgischen um so schätzbarer seyn, vornehmlich aber ihre Entdeckung, daß der kranke Körper und ein Krampf des Gehirns sich den größten Antheil an diesen 4 Bogen in klein Octav anmaßen könnten, welches in der That auffallender wäre, als was Sophokles dem Aeschylus nachgesagt haben soll, daß der Wein und nicht Aeschylus selbst der eigentliche Autor seiner Schauspiele wäre; wie in den Sokratischen Denkwürdigkeiten gleichfalls die Erzählung von dem Gespenste, das der Chier bei dem Grabe des Sokrates sahe, einem weit hergeholten Grunde beigesellt wird. „Doch vielleicht wundern sich gewisse Leser über diesen Kranken-Bericht, den der Nachrichter seiner Recension einverleibt, und fragen wie weiland der Cardinal von Este den Urheber des Gedichts (Orlando furioso), wo er zum Henker! das Zeug dazu hergenommen habe?*) Solchen unphilosophischen Witzlingen halt ich es für nöthig zu Gemüth zu führen, daß der Geist der Eingebung in die Zeitungsschreiber, insonderheit die gelehrten gefahren sey, und daß man diese Evangelisten folglich für die einzigen inspirirten Schriftsteller (ἐγγαστριμύθους — Bauchredner,) die uns jetzt übrig sind, erkennen müsse, mithin gegen ihr Zeugniß keine Ursache habe, mißtrauisch zu seyn. Die Heiligkeit ihrer Pantoffeln ist anbei jedem wahnwitzigen Schwärmer zu Maaß, den der Most einer neuen Lehre treibt, seine Füße zu decken.**) (cf. die Stellen: Richt. 3, 24 und 1. Sam. 24, 4 und deren Auslegung.) „Nichts konnte David auf jener Flucht, da er aß, was ihm doch nicht ziemte zu essen, sondern

*) Mit dieser Frage soll sich der Cardinal bei Ariost für die Zueignung von dessen Orlando furioso bedankt haben. (Anm. Hamanns.)

**) Der Wurstmacher Agorakrit sagt zu Kleon in des Aristoph. Rittern:

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

allein den Priestern, Schaubrote nämlich, die niemand essen durfte, ohne die Priester allein; nichts konnte David willkommener seyn, als das Schwerdt Goliaths, den er im Eichwald erschlagen hatte. Gewickelt in einem Mantel hinter dem Leibrock, war es ein unnütz' Hausgeräth für die Priester zu Nobe. Hier ist kein ander Mittel, um die Knoten unsrer peruanischen (durch die Recension zerstückten) Schrift vollends aufzulösen, als das anatomische Federmesser, welches in den hamburgischen Nachrichten die Sokratischen Denkwürdigkeiten und den Kopf ihres kranken Verfassers zergliedert. Ich eile daher, mich desselben zu bemächtigen. Es ist seines gleichen nicht, gieb mir's! 1. Sam. 21, 9. (Der Sinn des Ganzen: Die Beschaffenheit seiner Inspiration zeigt sich in dem faulen Wasser das der Nachrichter von sich giebt. Darin gleicht ihm der wahnwitzige Denkwürdigkeiten-Schreiber, daß auch ihn ein unwiderstehlicher innrer Drang zum Schreiben genöthigt; aber seine Inspiration ist andrer Art: in's Heiligthum eingedrungen, nutzt er das Heilige, dessen Bedeutung den Hütern des Heiligthums, bei ihrem gleichgültigen täglichen Dienst abhanden gekommen, mit der Freiheit, welche das Vorrecht der Heiligen ausmacht. Es ist das, Andern verhüllte, Schwerdt des Geistes, welches er schwingt, Tod bringend dem Widersacher, und zu gewaltig um es nach Art des Nachrichters und unsrer Philosophen für kleinliche Künsteleien zu gebrauchen.)

h) Der dritte Aufzug.

Und nun beginnt der dritte Aufzug mit einer Ueberschrift aus Plautus versehen:

„Der Liebe Schuld, nicht meine ist's,
Wenn nun als Narr ich Dir erscheine,"

und folgendermaßen lautend: „Gute Nacht, Vater Sokrates! Bruder Aristoteles! Der Abschied eurer Freundschaft ist ein Opfer der Liebe. Wahrheit ist mein Mädchen; schwarz, aber gar lieblich, wie die Hütten Kedar, wie die Teppiche Salomo (Hohel. 1, 5).

Wie wir beim Wein, wenn's Wasser drängt, in fremde Schuhe schlürfen
So werd' ich deine Künste doch als Toffeln brauchen dürfen.
(Anm. Hamanns.)

Zur Erklärung: Die Athener lagen beim Schmause und Trinkgelag ohne Schuhe auf ihren Polstern; man ließ das Schuhzeug im Vorzimmer. Wenn dann Nothdurft drängte, fuhr man in die ersten besten Schuhe, um den Hof zu besuchen. (Droysen.)

Doch ihr Geschlecht (woher sie stammt) — — welch' ein Brandmark! Dieses liebenswürdige Kind erkennt jener Kunstrichter unsrer Denkwürdigkeiten für sein eigen Fleisch und Blut (weil der beiderseitige Unsinn sich gleicht, wie ein Ei dem andern). Ja es ist wahr, was in den Hamburger Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit dem Publiko gemeldet worden, eben so wahr, als was der Wächter auf dem Thurm zu Jesreel verkündigte. „Es ist ein Treiben, wie das Treiben Jehu des Sohnes Nimsi, denn er treibt, wie wenn er unsinnig wäre." Können wir noch zweifeln, daß es dem Verfasser der Denkwürdigkeiten an Menschenverstand fehle? Würde er nicht seine vier Bogen in klein Octav selbst ausgebrütet haben? (seinen Unverstand selbst eingestanden haben, statt diese Mühe dem Nachrichter zu überlassen?) Aber der Strauß (Hiob 39) ist hart gegen seine Jungen als wären sie nicht sein, und achtet's nicht, daß er umsonst arbeitet. Redet er nicht „über den Berg, schweift er nicht aus, geht er nicht irre" und setzt seine Leser in eine ängstliche Erwartung vom Sokrates, wie der Sohn Kis (1. Sam. 9) seinen Vater hinsichtlich der verlorenen Eselinnen, unterdessen er bei dem ersten Seher, der ihm im Wege liegt, einkehrt, ihn zu beschmausen und sich wahrsagen zu lassen? Wenn er „gesunde Vernunft" hätte oder ihrer mächtig wäre, würde er diese wohl selbst verdächtig machen? Ist seine „unnatürliche" Neigung zu Widersprüchen nicht der Tod und die Hölle der (jetzt) lebenden Weltweisheit? Nennt er nicht die Hypochondrie und die Milzsucht seine Vertrauten?*) Man muß daher mit der mitleidigen Schwester des rasenden Orestes wenigstens von ihm urtheilen:

> Denn wenn er, auch nicht krankend, nur für krank sich hält,
> Quält Angst und Elend überall den Sterblichen! (Eurip.)

„Bedenkliche Merkmale," wodurch die in den Hamburger Nachrichten geoffenbarte Wahrheit, daß der sokratische Schriftsteller an Körper und Kopf ungesund sey, die größte Glaubwürdigkeit einer „philosophischen" Hypothese erhält. Wie polychrestisch (hochnützlich) oder brauchbar selbige ist, alle Schwierigkeiten in diesen Sibyllenblättern auf die leichteste und glücklichste Art zu heben, wird die Anwendung jeden Leser selbst lehren."

---

*) Jes. 53, 3. Ein Bekannter der Krankheit. (Anm. Hamanns.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

„Nichts ist also mehr übrig, als die Gränzstreitigkeiten des Genies mit der Tollheit zu untersuchen. Das größte Schisma*) hierin ist unter den Juden gewesen über den Vortrag eines Propheten aus ihren Brüdern. Einige sagten: Er hat den Teufel (Dämon) und ist unsinnig (griech.: hat die Manie), und sahen die Manie gleichfalls für die Wirkung eines Genies an, ja wunderten sich gar, daß es Menschen von gesundem Verstande möglich wäre, ihm zuzuhören. Auch Festus urtheilte, daß die viele Belesenheit (*τά πολλά τα γράμματα*) den Paulus verwirrt gemacht, und gab seinen fanatischen Schwindel (gr. Manie) den Büchern Schuld.**) Hätte dieser Landpfleger nur einigen Wind von dem Aufruhr gehabt, den der eigennützige Goldschmied zu Ephesus erregte, so würde er mit mehr Zuverlässigkeit die Raserei des Apostels einem Pfeil der jähzornigen Diana zugeschrieben haben.***) Die Beobachtung ist aber noch älter, daß alle Meister, die sich in der Philosophie, Politik, Poesie und Technik hervorgethan, Invaliden gewesen (nämlich nach Aristoteles). Herkules hatte eine Seuche, die durch ihn heilig geworden seyn soll; und der Mann, lieblich mit Psalmen Israel, verstellte seine Gebehrde am Hofe zu Gath, kollerte, stieß sich an die Thür am Thor, und sein Geifer floß ihm in den Bart. Da sprach Achis zu seinen Knechten: Siehe! ihr sehet, daß der Mann unsinnig ist; warum habt ihr ihn zu mir gebracht?" Hab' ich der Unsinnigen zu wenig, daß ihr diesen herbrachtet, daß er neben mir rasete? Sollte der in mein Haus kommen?" (1. Sam. 21.)

„Hippokrates stellte dem Demokrit (dessen Landsleuten, den Abderiten gegenüber,) das Zeugniß der Gesundheit aus, und sein Zeugniß will so viel sagen, als wenn eine ganze medizinische Facultät ihn rein erklärt hätte. Desto wunderbarer aber der Ausspruch dieses für gesund erklärten Weltweisen, kraft dessen er

---

*) Joh. 10, 19. 20: „Da ward eine Zwietracht (griech. Schisma) unter den Juden" u. s. w.

**) Apostelg. 26, 24.

***) Sey's daß Gelbsucht ihn drängt
Oder fanatischer Wahn und Dianas heftiges Zürnen!
Horaz.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

allen gesunden Dichtern den Zutritt des Helikons versagte.*) Und da Jehu herausging zu den Knechten seines Herrn, sprach man zu ihm: Stehet's wohl? warum ist dieser Rasende zu Dir kommen? Er sprach zu ihnen: Ihr kennt doch den Mann wohl, und was er sagt? Der Mann war Elisa (2. Kön. 9, 11). — Aristoteles führt den Ajax, der in seinem Wahnwitz Wunder that, und Bellerophon, welcher dergleichen gesehen haben mag,**) den Sokrates, den Platon als vorzügliche Beispiele solcher Märtyrer an, die von der schwarzen Galle gelitten, und vergleicht daher die schwarze Galle sehr weitläuftig mit dem Wein in ihren Eigenschaften, erklärt auch alle Symptome der Bacchanten und Propheten nach eben der Methode, in welcher Eli und die ungläubigen Juden das Zeichen der Zungen und Lippen sich vorzustellen beliebten, über das Entsetzen des großen Haufens lächelten und den Schluß machten: sie sind voll süßen Weines. (1. Sam. 1, 13. 14. Apostelgesch. 2, 4. 12. 13.) — — — Ungeachtet Hippokrates sich schon viele Mühe gegeben, das *Θεῖον*, dieses Kreuz seiner Kunst, zu vernichten (ein höheres Vermögen, das er als seiner Kunst zu Grunde liegend erkannte, sich durch Begreifen klar zu machen): so entfährt ihm doch am Ende seiner Abhandlung über die heilige Krankheit der neue Grundsatz: „Alles göttlich, und menschlich Alles." — Es war ein Paroxysmus***) der langen Weile, die Paulus zu Athen hatte, daß er in einer so abergläubischen Stadt (Athen) das Evangelium von Jesu und von der Auferstehung zu predigen suchte; wie es ein Paroxysmus des Ehrgeizes gewesen seyn mag, der dem Solon die Erfindung eines unsinnigen Klagegedichtes

---

*) — er verbeut wuthlosen Poeten Helikons Höh'n. (Horaz.)

**) Aber nachdem auch er den Unsterblichen allen verhaßt ward,
Irrt' er allein in den Feldern Aleïons einsam, in stillem
Harme verzehrend das Herz und der Sterblichen Pfade vermeidend.
(Homer.)

***) Apostelg. 17, 16: (Da aber Paulus ihrer zu Athen wartete, ergrimmte er im Geist u. s. w.) „In unsrer Uebersetzung ist das griechische Wort durch Grimm gegeben. Grimmig muß der heilige Affect des Apostels den epikurischen und stoischen Philosophen freilich vorgekommen seyn, die mit ihm zankten." (Anm. Hamanns.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk, Wolken u. s. w.

eingab, wodurch er aber die Würde eines Heerführers in dem verbannten Feldzug gegen die Insel Salamis erhielt,*) wie dieses alles von Plutarch mit einer angenehmen Umständlichkeit im Leben Solons erzählt wird, der ein Kaufmann, Dichter, Feldherr, Gesetzgeber und guter Gesellschafter, auch einer der sieben Weisen Griechenlands gewesen seyn soll, dergleichen allgemeine Köpfe unsre heutigen Meßkünstler und Metaphysiker gleichfalls sind."

„Diesemnach kann die Wahrheit von der Krankheit des sokratischen Schriftstellers und die poetischen Ahndungen von seinem Genie eben so gut mit einander bestehen, wie die Eule Bubo (der Name für den Uhu, den Unglück verkündenden Vogel) eines jüdischen Geschichtschreibers**) mit dem Engel des Herrn, den ein vom Geist getriebener Mensch (nämlich Lucas, Apostelg. 12, 23) bei dem Tode Herodis gemalt, ohne pathologische (wissenschaftliche) Auslegung der Würmer, von denen der König und der Dictator (wie Herodes und Sulla, so alle gleich ihnen Höchstgestellte) gefressen worden, die Gott nicht die Ehre geben; gesetzt, daß es auch hier heißen sollte:

Was Bileam nicht selber sah,
Sah doch sein Esel stehen."

„Das mitgetheilte Geschlechtsregister unsrer Hypothese, welche ein verwirrt Gehirn und siechen Leib bei dem Verfasser unsrer Sokratischen Denkwürdigkeiten zum Voraus setzt, läßt auch klar erkennen, wie unverschämt sich die Hamburgischen Nachrichten die Ausgeburt dieser unnatürlichen Wahrheit zugeeignet, die für nichts als ihr Pflegkind anzusehen, das unter der Feder des

*) In Folge vieler unglücklichen Feldzüge gegen Salamis war durch Volksbeschluß bei Todesstrafe verboten worden, eine derartige Expedition zu beantragen. Solon übertrat diesen Beschluß, indem er sich wahnsinnig stellte und seinen Antrag im Wahnsinn aufs Beredteste vertheidigte.

**) Der Geschichtschreiber Josephus erzählt vom Herodes, daß, als er bei Gelegenheit eines glänzenden Auftretens, ohne den ihm gespendeten gottlosen Schmeichelreden zu wehren, zufällig aufgeschaut und eines auf einem Scheunendache sitzenden Uhus gewahr geworden, er sofort darin einen Unglücksboten (auf Griech. Engel) erkannt und auch gleich von heftigen Leibschmerzen befallen, nach fünf Tagen gestorben sey.

erlognen Vaters (des Recensenten) sehr verwahrlost worden, sich aber ihrer wahrer Ahnen (wie sie obiges Geschlechtsregister angegeben) nicht im Geringsten zu schämen hat und nur durch ein romanhaft Schicksal in die Gesellschaft jener Nymphen*) gerathen seyn kann, denen das Reich der Gelehrsamkeit die Hamburger Nachrichten zu verdanken hat, wie Numa seine Gesetze den Einblasungen der Egeria. Diese Egeria hielt auch einer für eine Pflegerin Baals, wenn dessen Kirchen durch den Dienst eines unsinnigen Jehu gereinigt werden zu heimlichen Gemächern bis auf diesen Tag.**) (D. h. der erweckende Einfluß der Quellgöttin Egeria begeisterte Numa zum Erlaß seiner heiligen Satzungen; umgekehrt haben Dünste faulen Wassers ihre Wirkung auf den Nachrichter und seines Gleichen geübt und Hamanns Grimm dahin erweckt, daß er dieses Papier, welches einen todten Gott anbeten lehrt, für immer dem Dienste widmet, wozu es allein brauchbar ist.

„Sucht also keine Blonde unter den Gespielen des Apoll, „denn sie verbrennt in seinem Glanze" (Horaz). — — Jede von ihnen kann sagen: „Sehet mich nicht an, daß ich so schwarz bin; (Hohel. 1, 6.) denn das Genie hat mich so verbrannt. (D. h. die heimliche Weisheit, dunkel und thöricht Allen, die keinen andern, als klar demonstrirten Wahrheiten trauen!) Ist aber die Thorheit des Genies auch reich genug, die Weisheit zu ersetzen, die durch den Zusammenhang allgemeiner Wahrheiten in die Sinne fällt? Dies ist der Hauptknoten. — — „Hier helfe Gott! — nur Er entschürzt uns den Knoten!" (Horaz.) (Und damit ans Ende gelangend, weiset er hin auf das ewige Heil, das wie vor Alters, nachdem das Salz dumm geworden, durch außerordentliche Botschafter, durch Gott begeisterte Herolde verkündiget werden möge (s. ob. S. 36), die von Kraft zu Kraft gehen, weil sie aller menschlichen Weisheit den Abschied gegeben und nichts Andres kennen als die Thorheit des Evangeliums!) — — — Wunderliche Muse! die du Götter aus der

---

*) Die Göttinnen Begeisterung weckender Quellen.

**) 2. Kön. 10, 18. 27. Ahab hat dem Baal wenig gedient; Jehu will ihm besser dienen (ironisch), — und seine Trabanten zerbrachen das Haus Baals und machten heimliche Gemächer daraus bis auf diesen Tag."

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

Erde steigen siehst und einem alten Mann einen Rock von Seide schenkst (1. Sam. 28, 13. 14), — stelle mir den Jüngling, dem rachgierige Kameele ihre Haare zum Kleide geben, der seinen Kiel in wilden Honig tunkt, dessen Beweise Heuschrecken ähnlicher sind, als den Blindschleichen im Gleise des Wegs (s. ob. S. 402), der die Mode der Proselytentaufe dem levitischen Heerdienst vorzieht, eine Wahrheit theurer bezahlt, als der beste Landesvater seine Balletmeisterinnen, der wie Elias seine Lenden gürtet da er vor Ahab hinlief, bis er kam gen Jesreel!"*)

„Wunderliche Muse, die du pfeifen lehrst, wo Niemand Lust hat zu tanzen, Klagen eingiebst, die nicht zum Heulen bewegen, weil deine Leser den Kindern gleich sind, die dort am Markte saßen! stell' mir den Jüngling, der unsre Schriftgelehrten schelten darf, die den Schlüssel der Erkenntniß haben, nicht hinein kommen und denen wehren, so hinein wollen; der unsre Weltweisen auszischt, die ins Ohr sagen, es gebe keine Palingenesie, noch Genie, noch Esprit (als von dem ihr Helvetius in groß Octav geschrieben)**) — — ja den Jüngling, dessen Kühnheit jenem Könige in Juda (Hiskias) nacheifert, der die eherne Schlange zerstieß, die doch Moses auf höchsten Befehl erhöht hatte und das Gleichniß des Menschensohnes war, den Sein Gott mit Freudenöl gesalbt hatte über seine Gesellen.***) Hocherfreut über

*) D. h. das levitische Priesterthum war abgethan und ließ sich nicht wieder von den Todten auferwecken, und wenn Gott ein Neues vorhat und die alten Pfleger des Heiligthums sich unfähig zeigen, hält Er sich nicht an gesetzliche Ordnungen. So damals der Täufer Johannes, welcher statt des priesterlichen seidenen Kleides angethan mit einem Kleide von Kameelhaaren und ledernem Gürtel, durch Gott berufen wurde, die neue Zeit eines Gottesdienstes des Geistes und der Wahrheit zu verkündigen; und die Wahrheit seiner Solöcismen (s. S. 235), seiner von jeder hergebrachten Methode abweichenden, kühnen Verkündigungen, geraden Weges dem innersten Bewußtseyn sich zuwendend, haben ihn um der Herodias willen in den Tod gegeben.

**) Helvetius, Verfasser der Schrift de l'Esprit, und Gegensatz der in klein Octav erschienenen Sokratischen Denkwürdigkeiten.

***) 2. Kön. 18, 10. Hier, wie oben bei David, das Hinwegsetzen über ein gesetzliches Heiligthum und wie bei Johannes die Berechtigung unmittelbar von Gott berufener Heiligen, falsche Götzen, auch wenn ein Heiligenschein sie umgiebt, zu stürzen und ein Neues zu verkündigen!

des Bräutigams Stimme steht er und höret ihm zu, denn er ist Sein Freund. Wer die Braut hat, ist der Bräutigam. — Siehe! Er kommt mit den Wolken!"

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk. Wolken u. s. w..

„Da stund ein Bild vor meinen Augen, und ich kannte seine Gestalt nicht. — Eine Stille (Offenb. 8, 1) und eine Stimme; die Stimme eines Predigers, dem das Publicum eine Wüste ist, in der mehr Heerden als Menschen wohnen. Wer Ohren hat, der höre:

„Das Salz der Gelehrsamkeit ist ein gut Ding; wo aber das Salz dumm wird, womit wird man würzen? Womit sonst als mit thörichter Predigt?" (1. Kor. 1, 21.)

„Die Vernunft ist heilig, recht und gut (Röm. 7, 12); durch sie kommt aber nichts als Erkenntniß der überaus sündigen Unwissenheit (Röm. 7, 7; cf. Th. I. S. 322 und ob. S. 303), die, wenn sie epidemisch wird, in die Rechte der Weltweisheit tritt, wie einer aus ihnen gesagt hat, ihr eigner Prophet, der Methusalah unter den beaux esprits dieses Geschlechtes (nämlich Fontenelle, der ein Alter von 100 Jahren erreichte): Les sages d'une nation sont fous de la folie comune („die Weisen einer Nation bringen die allgemeine Narrheit in ein System"). Niemand betrüge sich also selbst. Welcher sich unter euch dünket weise zu seyn, der werde ein Narr in dieser Welt, daß er möge weise seyn." (1. Kor. 3, 18.)

„Das Amt der Philosophie ist der leibhafte Moses (s. S. 303), ein Orbil**) zum Glauben, und bis auf den heutigen Tag (2. Cor. 3, 15) in allen Schulen, wo gelesen wird, hängt die Decke vor dem Herzen der Lehrer und Zuhörer, welche in Christo aufhört. Dieses wahrhaftige Licht (Joh. 1, 9) sehen wir nicht im Licht des Mutterwitzes, nicht im Licht des Schulwitzes (Ps. 36, 10). Der Herr ist der Geist. Wo aber des Herrn Geist ist, da ist Freiheit. Dann sehen wir alle mit aufgedecktem Angesichte des Herrn Klarheit wie im Spiegel und werden verwandelt in dasselbige Bild, von Klarheit, zu Klarheit als vom Herrn des Geistes." (2. Kor. 3, 17. 18.)

*) Name des Lehr- und Zuchtmeisters Horazens.

8. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w. 1) Der Epilog.

Und an diese letzten Worte des dritten Aufzuges reiht sich dann der Epilog mit folgenden Worten: „Nachdem ich nun die Nymphen der hamburgischen Nachrichten sowohl als die Muse der „Sokratischen Denkwürdigkeiten" Schau getragen öffentlich und einen Triumph aus beiden gemacht, so schließt sich meine Pantomime mit dem Wunsche, der dem sterbenden August eingefallen seyn soll:"

Plaudite!

—„Seyd meine Nachahmer, gleich wie auch ich Christi.*)" (1. Kor. 11, 1.)

---

9. Beilage zu den Denkwürdigkeiten.

Die „Denkwürdigkeiten" und „Wolken" waren bestimmt uns das Bild eines alten Heiden zu zeichnen, „der ein Narr in dieser Welt geworden war, daß er möge weise seyn," und wir werden uns nun umgekehrt mit einem modernen Heiden zu beschäftigen haben, „welcher ein Weiser in dieser Welt geworden war, daß er möge ein Narr seyn." Johann August Eberhard, Prediger in Charlottenburg, später Professor der Philosophie in Halle, hatte bei Nicolai eine Schrift erscheinen lassen, betitelt „Neue**) Apologie des Sokrates, oder Untersuchung der Lehre von der Seligkeit der Heiden." Wie sich darin keine Ahndung zeigte von dem Wesen der Geschichte, keine Kunde weder von den Ursachen des sittlichen Verfalles des Griechen- und Römerthums, noch von dem Character des Judenthumes als einer Vorbereitungsanstalt für das Christenthum, so wird hier diesem dasjenige entzogen, wodurch es eben Christenthum

---

*) Mit ganzer Kraft, will er sagen, habe ich einerseits die Straßen-Nymphen des Nachrichters nach dieser ihrer wahren Natur zu schildern gesucht und anderseits der in Christo erschienenen Herrlichkeit das Wort geredet, wovon die Denkwürdigkeiten gezeugt haben. Er ist das A und das O, der Anfang und das Ende! und Ihm wird auch der endliche Sieg zufallen! Und in diesem Sinne schrieb er an Lindner „Die rechten Jünger der Liebe sind Donnerskinder! der im zweiten Aufzug der Wolken S. ob. S. 444 ein Gaukler gescholten wird, den erklärt der Epilog für einen Nachahmer Christi! Finis coronat opus!

**) Neu im Verhältniß zu den Apologien Platos und Xenophons.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

ist. „Was der alten Väter Schaar höchster Wunsch und Sehnen war," hatte für die Epigonen seinen Reiz verloren. Das Evangelium von der Menschwerdung, Versöhnung, Erlösung und Rechtfertigung war ihnen eine Fabel oder Mythe, nicht aber „eine Kraft selig zu machen," und statt diesen großen, in Erbarmung und Liebe sich offenbarenden Thaten Gottes nachzugehen, zieht Eberhard es vor, dem „irrenden Ritter" zu folgen, der, wie wir hören werden, „jedes Vorurtheil, jeden Wahn, jedes Irrlicht zur Dulcinea seines Herzens vergöttert und einem eitlen Phantom oder Meteor der Vernunft und Tugend deren Wesen und Leben aufopfert." Um dem Urchristenthum auf die Spur zu kommen, bedarf es nach Eberhards und seines Gleichen Ansicht nur einer Beseitigung eben jener gewaltigen christlichen Realitäten, die Priestertrug oder Eifer zelotischer Schwärmer in jenen dunkeln Zeiten ausgebrütet, „denen es an Geschmack, wie an Kenntniß der Geschichte und des menschlichen Verstandes gefehlt hatte." Besonders aber nahm das Gebot der Toleranz, die ihre Verehrer den Inhalt von Büchern lästerlichster Art übersehen ließ, an dem tiefen Ernst des Christenthums, an dem „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten," an dem die ganze Schrift durchziehenden Entweder — Oder und der Forderung der Heiligung Anstoß, und die Frage wegen Seligkeit oder Unseligkeit der Heiden, — durch die That Gottes für diese so gut vorgesehen, wie für die Christen — fand nicht hierin, sondern in der Gleichstellung des Heidenthumes als solchen und des Christenthumes ihre Erledigung. In Betreff Eines seinen Erörterungen mituntergezogenen Punctes, und zu einem Ausfalle auf das Christenthum von Eberhard benutzt, — die Ewigkeit der Strafen nämlich — erstand ihm bekanntlich in Lessing ein überlegener Gegner. Wenn jener nämlich bemerkt hatte, daß er zwar außer Stande sey, den Zeitpunct des Entstehens dieser Lehre unter den Christen anzugeben, in demselben aber die Barbarei schon so viel Land gewonnen haben müsse, um für die Sophisterei der Schulgelehrten in den menschlichen Gemüthern einen gebahnten Weg zu finden, so erklärt Lessing dagegen in seinem Auffatze: „Leibnitz von den ewigen Strafen," daß man sich in einer Apologie des Sokrates am wenigsten gegen die Ewigkeit der Strafen hätte aussprechen dürfen, hinweisend dabei auf die herrliche

Rede am Schlusse von Platons Gorgias, wo Sokrates in Betreff einer „allen Religionen gemeinsamen Lehre" sich stärkerer Ausdrücke selbst als die heilige Schrift bedient habe.

Hamann hat sich auf diese und andre einzelne Fragen, wozu die Schrift Anlaß geben mogte, gar nicht eingelassen. Es ist das Gegenbild seines und des Eberhard'schen Sokrates, welches ihn beschäftigt, und die Carrikatur des Letztern, über das er die Schale wie des schärfsten Spottes, so des tiefsten Ernstes ausschüttet. Zum allgemeinen Verständniß seines Aufsatzes diene Folgendes: Die Veranlassung der Eberhard'schen Schrift und eine Stütze seiner Ansichten bildete das 15. Capitel des larmoyanten Marmontel'schen Romans „Belisar," einer Schrift, die, anknüpfend an die Sage von der Undankbarkeit des römischen Kaisers Justinian gegen den durch seine vielen kriegerischen Irrfahrten berühmten ritterlichen Helden Belisar, welcher geblendet sich sein Brot in den Straßen Constantinopels erbettelt haben soll, sehr freie Aeußerungen, namentlich über Religion und Kirche enthielt, so daß die Sorbonne damit umging, sie zu verbieten, und in Holland sich erbitterte Stimmen theologischer Widersacher hatten vernehmen lassen. Eberhard nennt das Buch „einen vortrefflichen philosophischen Roman," den er in einer Gesellschaft Mendelssohn mit Entzücken habe vorlesen hören, und preist namentlich das 15. Capitel, „dieses bescheidene, sanftmüthige Capitel, worin der Verfasser vor jener Vermessenheit warnt, die so leicht andre verdammt, zu deren Besten doch eine unverdächtige Tugend spricht." In der Schrift macht sich dann der überlegne Ton des Weisen geltend, der einem Zeitalter angehört, das sich durch „eine reine Philosophie, den feinsten Geschmack und die größten Kenntnisse in der Moral, Politik und Geschichte auszeichnet." Hören wir nun aber, wie Hamann dieser hyperbolischen Auffassung von Zeit und Menschen entgegentritt. Waren die Wolken von ihm als Nachspiel der Sokratischen Denkwürdigkeiten eingeführt worden, so nannte er die (1773) gegen Eberhard gerichtete Schrift*)

Beilage

zu den Denkwürdigkeiten des seligen Sokrates von einem Geistlichen in Schwaben;

*) Bd. IV. S. 97.

selig mit Rücksicht auf das Eberhard'sche Thema, und der Geistliche in Schwaben vertritt in Einfalt die Thorheit des alten Glaubens. Als Motto in Beziehung auf die verschiedene Art der Liebe, womit Hamann und Eberhard den Sokrates behandelt, hören wir Worte des Horaz über die Göttin Venus, die

— — manch' an Gestalt und Sinn
Gleich unähnliches Paar, unter das eherne Joch
Wie wildspottend, vereint.

Die Dedication lautet: Jovi pluvio frater Pluto, d. h. der selige Bruder unter den Abgeschiedenen seinem larmoyanten Bruder unter den Lebenden!

Und so läßt er denn den Geistlichen in Schwaben zunächst beginnen mit einer ironischen Zusammenstellung der Schicksale des neuen Apologisten und des unbekannten Verfassers der Sokratischen Denkwürdigkeiten. „Wenn," beginnt die Schrift, „wenn der namlose Verfasser der bereits vor 14 Jahren zu Amsterdam herausgekommenen Sokratischen Denkwürdigkeiten noch lebt, so wird er gegenwärtige Beilage zu seinen Blättern um desto weniger verschmähen, da selbige einem kleinen Versuche über die „neue Apologie des Sokrates" gewidmet ist, deren Verfasser sich mit seinem ganzen Namen und Character*) der Welt mitgetheilt. Man hat dem erstgedachten Schriftsteller, vielleicht nicht ohne Grund, vorgeworfen, sich seinen Kopf und Geschmack durch Lesung der Romane und Ritterbücher**) verdorben zu haben, und er hat sich gegen diese Anklage auf eine sehr zweideutige Art in einem Nachspiel (den Wolken) gerechtfertigt, das meines Wissens in Schwaben ziemlich unbekannt geblieben ist. Sollte der neue Apologist des Sokrates sich das Schicksal einer ähnlichen Verdammung zuziehen und ein Mitmärtyrer des Denkwürdigkeitenschreibers werden, so weiß ich wahrlich nicht, womit er sich wird decken können gegen den Spitznamen eines sokratischen Don Quixote, der einem kleinen Anonymo gleichgültiger seyn kann als

---

*) Als Prediger in Charlottenburg.

**) S. ob. die Vermuthung des Nachrichters am Ende des ersten Aufzuges der Wolken.

einem namhaften Prediger in Berlin, zumal letzterer im Anfange seiner neuen Apologie, mit eben so viel Entzücken von einem vortrefflichen philosophischen Roman redet, als in der Folge von den erlauchten Tugenden der irrenden Ritterschaft, dem „exemplarischen Wandel des unverzagten und ungescholtenen Bayard“*) u. s. w.

„Ich würde eine gar zu merkliche Idiosynkrasie desjenigen Witzes, den man meinen Landsleuten vorzurücken pflegt (Schwabenwitz) verrathen, wenn ich auch nur die geringste Absicht hätte, die neue Apologie mit den „Denkwürdigkeiten“ in Vergleichung zu setzen, da diese beiden Schriftsteller gar kein Verhältniß zu einander, weder an Maß noch Kräften haben und eben so sehr in ihrem Plan und Ton verschieden sind, als die neue Apologie selbst ist von jenen zwo attischen Urkunden, welche die beiden größten Schüler und Nebenbuhler allen Liebhabern sokratischer Weisheit hinterlassen haben, (Platon und Xenophon) — zwar zum Nachruhm ihres Freundes und Lehrers — aber zur ewigen Schande ihres ihn verdammenden Zeitalters und Vaterlandes, das „durch eine reine Philosophie, den feinsten Geschmack und die größten Kenntnisse in der Moral, Politik und Geschichte“ eben so berühmt, wie das 18. Jahrhundert nach Christi Geburt und der allerchristlichste Hof im protestantischen Deutschland (Berlin) gewesen seyn soll. Unerachtet ihres himmelweiten Unterschiedes scheinen mir gleichwohl alle drei Apologien darin übereinzukommen, daß so wenig jene zwo ältesten die zeitliche Verdammung des Sokrates zu Athen haben hintertreiben können, die jüngste sich kaum ein gültiges Votum zu seiner Seligsprechung in Holland erwerben dürfte.“

Der Geistliche erzählt dann von einem jungen Virtuosen in seiner Nachbarschaft, „dem ich eben so viel Gewissen als Geschmack zutraue, weil er von Belesenheit in sokratischen Reden gleichsam trieft, ohne ein einziges theologisches System weder neuen noch alten Styles gekostet zu haben (also in Betreff dieses von Eberhard hervorgehobenen Unterschiedes uneingenommen und nur durch wahre Empfindung geleitet); — derselbe habe sich jüngst gegen ihn dahin ausgesprochen, „daß ihm die Unschuld, Großmuth

*) Eberhard'sche Beispiele von Tugendhelden.

und Heiligkeit des Sokrates in den zwei alten Apologien wie ein Blitz eingeleuchtet; in der neuen Apologie sey ihm dagegen der frömmste Weise Griechenlands so verdächtig vorgekommen, wie ein Proselyt unsrer modernen Witzlinge und Moralisten, die gleich „irrenden Rittern" Eismeere und Sandwüsten durchstreifen, um ihre Neophyten des Himmelreichs doppelt lächerlicher zu machen, als sich selbst." — — — — Da getreue Nachbarn nach einer bekannten Auslegung des Vaterunser zum täglichen Brote gehören, und die Polizei im Schwabenlande sich eben so wenig um Gebets- als Glaubensformeln christlicher Gemeinden und ihrer Hirten, sondern um ganz andre Dinge, — aber Alles mit catonischer Weisheit und Güte — bekümmert,*) so ertrug ich die üppige Kritik meines Nachbarn mit dem Anstande „philosophisch-christlicher Toleranz." Doch um ihn einigermaaßen den Triumph meiner Mäßigung und Selbstüberwindung merken zu lassen, intonirte ich statt einer Antwort folgende Zeilen unsres Busendichters (Horaz:) — —

„Es werden auch mir wohl
Gütig verzeihn, wo ich etwa aus Thorheit fehlte, die Freunde;
Ich dann dulde dafür auch ihre Vergehungen willig!"**)

„Hierauf fing mein junger Virtuose erst recht an, sein schwärmerisches Urtheil über alle drei Apologien des seligen Sokrates mit Gründen und Stellen zu rechtfertigen. Ich wurde bei dieser Gelegenheit von der Nutzbarkeit der Toleranz für alle diejenigen, welche Unrecht haben, ohne es zu wissen oder wissen zu wollen,

---

*) D. h. ich halte mich an die Auslegung des lutherischen Katechismus und mache damit nur Gebrauch von dem Grundsatze der Toleranz, welcher in Berlin und einem Lande herrscht, das freilich für kein Schwaben gelten will; wo es jedem christlichen Prediger gestattet ist zu verkündigen, was ihm in den Sinn kommt, und eine liebevoll-weise Aufsicht sich ganz andern Dingen als der Kirche zuwendet. Als Erklärung dient dann die Stelle im Horaz Sat. I. 2, 31 u. f.

Als ein namhafter Fant der Spelunk' entschlüpfete, „bravo!"
„Fahre so fort!" rief ihm die erhabene Stimme des Cato;
„Denn sobald ungezähmt aufbraust das Feuer der Jugend,
„Besser, daß hier es im Winkel verlodern, als daß man fremden
„Gattinnen folge mit Gier."

**) Anspielung auf das gegenseitige Schönthun gleichgesinnter Litteraten.

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

überführt. Diese modische Heldentugend wird daher gewiß nicht umsonst gepredigt, so unzeitig der Eifer um selbige und so überflüssig er auch für das verfeinerte Phlegma unsrer Zeit scheinen mag, weil ja seit mehr als dreißig Jahren unter so manchen muthwilligen, lästerlichen und schandbaren Büchern, die hier zu Lande zwar verstanden, aber wenig gelesen und noch weniger bewundert werden — — (wie es in dem Lande der Fall ist, das nicht für ein Schwaben gelten will) meines Wissens ein einziges, flüchtiges, harmloses Blatt vom Meister Hemmerling geopfert worden, — aber nicht in Schwaben.*)

„Kurz, wir schieden als gute Freunde und getreue Nachbarn von einander, nachdem wir uns satt und müde gescherzt hatten über den fanatischen Groll des heiligen Belisaire gegen die armen Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und alle auswärtigen und einheimischen Feinde des ausgearteten und verjährten Roms im Orient am Ende des 4. Hauptstückes jenes sauersüßen, oder würdiger**) zu reden, weinerlichkomischen Märchens, welches so wenig den Bannstrahl der blinden Sorbonne, als die Verzuckungen protestantischer Prediger in Holland

---

*) D. h. nicht im eigentlichen Schwaben, sondern in dem Schwaben, das nicht dafür gelten will, läßt man die schändlichsten Bücher passiren und hat ein an sich harmloses Buch verbrennen lassen. (Bezieht sich auf eine Satyre, die Voltaire unter dem Namen Akakia gegen den Präsidenten der Berliner Akademie, Maupertuis gerichtet, und welche, nachdem er sie trotz des königlichen Verbots veröffentlicht, durch Henkershand verbrannt wurde.)

**) Es bezieht sich dieses auf eine empfindselige Stelle jenes Romans: Belisar nämlich, ein Muster der Tugend, räth einem Jüngling, der gerührt über sein Unglück, sich für ihn aufopfern will, sich seiner eigenen Familie zu erhalten; aber den Kindern des jungen Mannes mögen die Feinde römischer Namen und römischer Tugend empfohlen seyn. Und auf die Frage, wer diese Feinde seyen, antwortet der edle Bettler: Die Scythen, Hunnen ꝛc. alle Feinde des Staats! „Staunenswerther Mann!“ rief der Jüngling, sich vor B. niederwerfend. „Adieu, mein Freund,“ sagte B., ihn umarmend, „Adieu!“ Eine Persiflage auf Tugend und den Stolz (der Blinden) auf deren Besitz, im Gegensatz gegen die barbarische Einfalt christlicher Bekenner.

und Deutschland verdiente, sondern höchstens ein mitleidiges Lächeln über den Bettelstolz sophistischer und polyhistorischer Einsichten und moralischer Urtheile und Gefühle über das Christenthum, das pro et contra, intra muros et extra gemißhandelt, für beides (jenen Bannstrahl und diese Verzuckungen) büßen und bluten muß."

„Weil es einige meiner Landsleute befremden mögte, daß der neue Apologist des Sokrates bisweilen und nur gar zu oft das Interesse der Priesterschaft und des Priesterthums zu verunglimpfen scheint, so halte ich für nöthig anzumerken, daß unsre neusten Philosophen und Theologen, die an der Reformation des altfränkischen Lutherthums unter der Aegide der Toleranz geschäftig sind, ihren Geschmack durch eine sehr politische Heiligkeit im Redegebrauch zu empfehlen und zu unterscheiden suchen. Ihrem verjüngten Maßstabe der Sprache zufolge wird man anstatt des barbarischen Wortes Kirche bald Thurm (von Babel) oder Loge oder Homakoeion (so nannten die Pythagoräer ihren Versammlungssaal) sagen müssen, so wie der grausame Priestername, der sich auf nichts als blutige Opfer bezieht, für das pöbelhafte Heidenthum und noch verhaßtere Judenthum übrig bleibt, unterdessen es freilich Pfaffen im Papstthum und heiligen römischen Reich giebt,*) aber Gottlob! in Schwaben noch keine frechen und tückischen Prediger einer außerchristlichen Rechtschaffenheit, die vor Gott gelten soll."

Der Geistliche kommt dann auf eine Stelle aus des Grafen Shaftesburg Characteristics of Men etc. zu sprechen,**) wo dieser in den stärksten Ausdrücken gegen das eitle Gebahren fader Autoren zu Felde zieht, denen es an Selbstzucht fehle, weil sie niemals der Mahnung des delphischen Orakels: Erkenne dich selbst! Folge geleistet. „Ich erinnre mich," sagt der Geistliche, „vor undenklichen Jahren eine ganz erbauliche Vermahnung an einen Autor gelesen zu haben, die vielleicht der selige Graf Zinzendorf

*) Vergl. oben über ein in der Mache befindliches metaphysisch-moralisches Papstthum. S. 301. 302.

**) D. h. er nennt zuerst Zinzendorf, den Eberhard verachtet, um ihn später durch Nennung des wahren Autors, der von E. vergöttert und hier gegen ihn als Zeuge aufgerufen wird, zu überraschen.

während seines Aufenthaltes in England geschrieben. So weit ich mich erinnere, lief die Hauptabsicht des Verfassers auf den tollen Einfall hinaus, „alle angehenden Schriftsteller zu Heroldstimmen in der Wüste — und zugleich zu Katechismusschülern zu machen, — sie einer strengern Diät als der Anachoreten ihre — und einem unbarmherzigeren Gerichte, als die Inquisition ist, zu unterwerfen:"*) — welches alles der Verfasser eben nicht ganz aus der Bibel, aber doch aus einem kleinen delphischen Orakelspruche herzuleiten wußte. In seinen Augen war „jeder bloße Wissensprasser ein verdammter Bauchpfaff, der ohne Fasten, Casteiungen und henkersmäßige Gewaltthätigkeiten an sich selbst. kaum tüchtig ist zur Predigt „nüchterner Vernunft und gesunder Moral," weil man in den fieberhaften Paroxismen einer von Cruditäten, Blähungen, materia peccanti und bittrer Galle verdorbenen Einbildungskraft jedes Vorurtheil, jeden Wahn, jedes Irrlicht zur Dulcinea seines Herzens vergöttert und einem eiteln Phantom oder Meteor der Tugend deren Wesen und Leben mit blinder Priesterwuth aufopfert."

„Ich wünschte allerdings, daß ein evangelischer Prediger über das 15. Capitel eines philosophischen Romans lieber gar nicht commentirt hätte, wenn sich die Seligkeit der an „Vernunft und guten Werken" ohnehin schon reichen Heiden nicht geschickter und anständiger behaupten läßt, als auf Kosten unserer armen Kirchenväter des Lutherthums, gegen die der neue Apologist, beinahe so gesinnt zu sein scheint, wie sein heiliger Belisar gegen jene arme Scythen, Hunnen, Bulgaren, Slavonier, Perser und übrigen Feinde des römischen Namens und römischer Tugend, deren Schatten (denn in Wirklichkeit existirte keine römische Tugend

---

*) Shaftesbury spricht davon, daß, um Autor zu werden, man beginnen müsse, sich in die Einsamkeit des Selbst zurückzuziehen, und wie grausam ein Inquisitionshof erscheinen möge, wir nicht unterlassen dürften, einen solchen in uns gegen uns selbst zu errichten. Und so thäte, das ist des Geistlichen Meinung, auch der Apologist gut, statt des vielen Schwatzens von Barmherzigkeit und Ketzergerichten erst wieder in die Schule zurückzukehren, welcher er entlaufen!

mehr) der blinde Bettler vermuthlich in seinem Gehirn sah,*) während seine andächtigen Zuhörer und Zeitgenossen, die ihn und die Welt besser kannten, über seine heiligen Reden eben so innig gelacht haben werden, als der verkleidete Justinian**) schluchzen mußte, und in Schwaben mancher fromme Leser der neuen Apologie über die Eitelkeit dogmatischer und polemischer Vernunft und ihrer moralischen Empfindseligkeit die Achseln zucken wird."

„Es fehlt überhaupt gar sehr „an dem genausten Wiederschein bis auf die kleinsten Theile der Toleranz"***) in dem Character ihrer zeitigen Gesetzgeber und Apologisten. (Sie sind nur gegen sich tolerant.) Diese hochgelobte Tugend hat mehrentheils eine geheime Personalität zur Wurzel, die (zwar in Privatangelegenheiten gelten mag und) um in der Sprache der blinden Bettler, und ihrer noch blindern Handleiter (Marmontels, hier Eberhards) zu reden, „eine sehr natürliche Empfindung und Schwachheit unsrer Natur ist, in einer öffentlichen Sache und bei einem öffentlichen Stande (als eines Predigers) aber „das erschrecklichste Verbrechen beleidigter Menschlichkeit"†) seyn soll, weil

*) Daß der heilige Belisar fieberhafte Anfälle gehabt, erhellt u. A. aus seiner Gewohnheit, dem Titus, Trajanus, den Antoninen höchstseligen Andenkens in Gedanken die Morgenaufwartung zu machen. (Anm. Hamanns.)

**) „Habt ihr niemals im Gedanken," heißt es in Belisar, „eure Morgenaufwartung jenen obgenannten Männern gemacht?" Und dann auf seinen Barmherzigkeitshimmel übergehend: „Meiner wartet eine Hofhaltung höherer und schönrer Art. Nicht nur jene werde ich dort finden, sondern hoffentlich auch den unglaublichen Greis, der mich des Lichtes meiner Augen beraubt hat. Wie froh wird er seyn, mich sehend wiederzufinden." „Und so sprechend, strahlte Belisars Angesicht vor Freude, während der Kayser in Thränen zerfließend, sich über Tiberius beugte."

***) Die Gesetze des höchsten Wesens sind nichts Anderes als der genauste Wiederschein der Güte einer Handlung bis in ihre kleinsten Bestandtheile." (Eberh.)

†) En général la personalité dans la cause publique est un crime de lèse humanité." (Marmontel im Anhange zu Belisar.)

wahrscheinlicher Weise eine solche Toleranz die Wirkung eines ebenso dunkeln als parteiischen Geschmack's an gewissen Götzenbildern und Steckenpferden ist, welche nach dem Redegebrauche desjenigen, dem sie eigen sind, Grundwahrheiten oder moralische Gesinnungen heißen."

„Dahin gehören vielleicht jene possierlichen Grundsätze,*) wonach der Mensch glaubt durch den guten Gebrauch seiner Füße bis in den Himmel springen zu können; daß die bloße Entfernung**) der Schranken aller Realität Raum mache, und die ganze Seligkeit einer menschlichen Seele auf einer ungehinderten Aeußerung ihrer Wirksamkeit beruhe; — jene gigantischen Zweifel gegen das athanasische System und die afrikanische Lehre von der Genugthuung durch einen Mittler; — jenes traurige Geschwätz von Gnade, Erbsünde und andern dergleichen unverständlichen Kunstwörtern, welche verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, wie auch die andern Schriften; — jene vortrefflichen, aber leider nur zu romantischen Theorien der Gesetze und Strafen (welche Eberhard den ernsten Mahnungen der heiligen Schrift substituiren mögte) — nebst hundert Kleinigkeiten mehr, die ich eben so wenig zählen mag, als die Sonnen der Milchstraße oder die Körner meiner Sandbüchse." — — — (D. h. unsre modernen Philosophen, die den Glauben verspotten, bemerken gar nicht, daß alles Erkennen ihres wie aller Menschen auf Glauben beruht; der Unterschied besteht nur darin, daß was sie glauben, dem Christen für Thorheit, und woran sie zweifeln, dem Christen für Wahrheit gilt.)

„Ein gewisser Dr. Youth fand in der Xantippe ein Gegenbild

---

*) „Die christliche Glaubenslehre kam der philosophischen mit nichts zu Hülfe, es sey denn, daß man den ersten Grundsatz dahin rechnen will, wonach der Mensch durch den guten Gebrauch seiner Vernunft zur Seligkeit gelangen kann." (Eberh.)

**) „Wer nur erwägt, daß die Entfernung der Schranken der Realität Raum giebt sich zu äußern, dem muß nichts natürlicher scheinen, als daß durch die Aufhebung der Unglückseligkeit die Glückseligkeit sich sogleich hervorthun müsse. — Bei der Glückseligkeit einer Seele kommt also Alles auf die ungehinderte Aeußerung ihrer Wirksamkeit an." (Eberh.)

5. Capitel. Sokr. Denk. würdigt., Wolken u. s. w.

des jüdischen Volkes, das an süß fabelnden Schwätzern, die wenig Geschmack an den Geheimnissen der Schrift und der Kraft Gottes fanden, an moralischen Heuchlern und Zeloten eben so fruchtbar war, als das sokratische Zeitalter zu Athen und das 18. Jahrhundert nach Christi Geburt. Der selige Collins*) aber machte in einem langweiligen und belesenen Sendschreiben über die Kirchengeschichte einer berühmten Secte (der Freidenker) den Sokrates gar zum Vorläufer derselben. Nach dieser scharfsinnigen Hypothese, die man zu den damaligen Zeiten der „Unwissenheit" etwas lieblos aufnahm,**) sollte also in der neusten Apologie des Sokrates nicht sowohl von der Seligkeit der Heiden, als von der Seligkeit der Freidenker die Rede seyn, welches in der That weder ein Wunder noch ein Großes ist (2. Cor. 11, 14. 15); denn sind sie nicht Christi Apostel? Haben sie nicht in seinem Namen geweissagt? Haben sie nicht in seinem Namen starke Geister ausgetrieben? Haben sie nicht bei Jesu, den Paulus predigt, Sittenteufel beschworen? Sind sie nicht Engel des Lichtes und besitzen die genauste, richtigste, deutlichste und lebendigste Einsicht von den „Elementen" und „Momenten" guter Handlungen? Ist nicht ihr einziger Maßstab der höhern Meßkunst eine Handbreit länger als eine gemeine Elle und ihr Meßtisch breit genug zur Gestalt und Form der deutlich erkannten Größen, die in allen ihren Kräften des Leibes und der Seele außerhalb in der Stadt Gottes wirklich gemacht werden können? Sind sie nicht von ihrer Werkheiligkeit bis in den „innersten Fibern" ihres empfindseligen Herzens überzeugt und durchdrungen?***) Sind sie nicht „Schriftsteller vom ersten Range,

---

*) Ant. Collins a discourse of free-Thinkers etc. 1713.

**) „Wenn Jemand verdiente, daß man ihm die Wohlthat von Luft und Wasser versagte, so ist es der Verfasser jenes Discurses," hieß es im Guardian.

***) „Jesu Apologen sollen nicht blos den Verstand überführen, sondern auch das Herz bis in seine innersten Fibern bewegen. Indem das gerührte Herz den verwundeten Samariter für ein empfindliches Geschöpf seines Geblütes erkennt, soll der Verstand vergessen, daß er ein Feind seiner Religion sey." (Eberh.)

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

die keine groben Vorstellungen in ihren Versuchen verewigen, und von denen die Nationen Deutschlands ihre beste Bildung erwarten?"*) Sind sie nicht Fackelträger einer erleuchteten und der Religion zuträglichen „Sittenlehre?" Sind ihre Fleckkugeln für den öffentlichen Unterricht nicht herrlich und trefflich? — Ja, was noch mehr, sind sie nicht Prediger der Rechtschaffenheit, welcher Ende seyn wird nach ihren Werken? doch:

Nicht solches ziemt scherzendem Saitenspiel!
Was Muse suchst du? End', o Vermessene,
Zu singen von Reden der Götter und
Großes mit kleinem Gesang zu schmälern!

(Horaz.)

Nacherinnerung.

Ich bitte die Manen Zinzendorfs tausendmal um Vergebung, auf ihre Rechnung ein Werk des sel. Grafen Shaftesbury geschrieben zu haben. Um einige Nutzanwendung von diesem Irrthum, dessen Erkenntniß ich meinem sokratischen Nachbar (dem jungen Virtuosen) schuldig bin, für meine Leser zu machen, wage ich eine neue Vermuthung, nach welcher „Vernunft und Tugend," deren Namen jedem Menschen ehrwürdig sein muß, durch Großsprecher der „Vernunft und Tugend" und für ihre Ehre mit Unverstand eifernde Apologisten bald eben so zweideutig, verdächtig und lächerlich werden dürften, als (in ihren Augen) jene Losungswörter zu Herrnhut, deren Sinn jedem Christen, vom römischen Kaiser bis zum blinden Bettler, wenn sie sich nicht einer sehr elementarischen**) ich mag nicht sagen unmoralischen Unwissenheit schuldig machen wollen, heilig seyn muß.

— — — — — — Young, der die Grobheit beging, den hoffärtigsten Lügengeist einer Vertraulichkeit mit dem menschlichen Geschlechte zu beschuldigen, gegen dessen Schönheiten und geheime Reizungen so manche heutige Gottesgelehrten und Weltweisen,

*) „Indeß man sich bemüht," sagt der Apologist, „den öffentlichen Unterricht von solchen Flecken zu reinigen, sollten Schriftsteller vom ersten Range, von denen die Nation ihre beste Bildung erwartet, sich enthalten, solche grobe Verstellungen zurückzuführen: Ohn' ihn, der sich für mich geopfert hat. (Klopstock.)

**) Wort des Vorwurfes Eberhards gegen die Herrnhuter?

5. Capitel. Sokr. Denkwürdigk., Wolken u. s. w.

gleich den antidiluvianischen Kindern Gottes (1. Mos. 6, 2) gar zu zärtlich und brünstig scheinen: — Young, sage ich, der obgleich ein bittrer*) Freund, doch immer ein Freund der Moral war, hat mit einem horazisch schlauen Nachdrucke gesungen:

Talk they of morals? O Thou ***bleeding Love!***
Thou maker of ***new*** morals to mankind!
The grand ***morality*** is love of Thee.
„As wise as Socrates;" if such they were,
(Nor will they 'ate of that ***sublime renown***)
„As wise as Socrates" might justly stand
The definition of ***a modern fool***
the Christian Triumph."

---

*) Die unschuldige Liebe eines Sokrates darf nicht mit dem Maaßstabe der Begierde eines Wüstlings gemessen werden. Das hat auch (indem er von Sokrates spricht) Juvenal nicht gethan, der, obgleich ein bittrer Freund, doch immer ein Freund der Tugend war" u. s. w. (Eberh.)

Sechstes Capitel.

Aus Hamanns einzelnen Schriften und zwar: 10) der Apologie des Buchstabens H und 11) den Zweifeln und Einfällen über eine vermischte Nachricht u. s. w.

---

6. Capitel, „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Rechnete Hamann den Verfasser der Apologie etwa zu den „großen Propheten" des Unglaubens, so konnte das nicht geschehen wegen des wissenschaftlichen Werthes dieses längst vergessenen Buches, sondern nur um des Einganges willen, den die damalige Zeitrichtung demselben verschaffte, und eines Beifalles, welcher die theologische Facultät der Universität veranlaßte, dem Verfasser für sein darin verkündigtes „Urchristenthum" die Würde eines Doctors der Theologie zu ertheilen.

Plattern Inhaltes und durch eine gewisse naive Unverschämtheit ausgezeichneter waren aber die litterarischen Leistungen des Exrectors und „außerordentlichen Religionslehrers" Damm in Berlin,*) der eine „Uebersetzung des neuen Testaments 1764," ein Buch „vom historischen Glauben" und „Betrachtungen über die Religion 1773," herausgegeben hat, welche eine Art des Unglaubens zu Tage förderten, die Hamann den Ausdruck „Damm-

*) Derselbe, mit dessen Büchern, wie wir Hamann oben S. 170 haben versichern hören, Leute, den verschiedensten Berufskreisen angehörig, sich beschäftigten.

ungläubig" in den Mund gelegt und veranlaßt hat, mit jener von Jacobi hochgepriesenen Arbeit gegen den Rector und die letztgedachte seiner Schriften aufzutreten; wir meinen den nach Eberhards Werk betitelten Aufsatz:

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

„Neue Apologie"
des Buchstabens H
oder
Außerordentliche Betrachtungen über die Orthographie der Deutschen, von H. S. Schullehrer, Pisa 1773, mit einem Motto aus Horaz Bd. IV, 1. 13 — — — —

10) Apologie des Buchstabens H.

„Edel der Bursch und geschickt
Und nicht stumm im Gericht für bange Verklagte
Und unzähliger Künste voll,
Wird er im Dienst dir weit tragen das Siegespanier."

Der Rector erzählt in seinen „Betrachtungen, die an sich weder neu noch unbekannt, doch nie genug beherzigt werden könnten," daß er, früher Anhänger eines „blinden Glaubens," selbst nachdem er durch das Studium der lateinischen und deutschen Schriften eines „unsterblichen Wolf" und gleichgesinnter Männer zur Erkenntniß gekommen, was „Begriffe" und was „Denken" heiße, dennoch längere Zeit „blinder Nachbeter" seiner orthodoxen, ins Gedächtniß gefaßten Thesen geblieben sey. Ein sorgfältiges Studium habe ihn aber eines Bessern belehrt. „Hat der einen Unglauben, wer da glaubet, der einzige wahre Gott sey sein Schöpfer, Erhalter, Wohlthäter, um dessen „guten Vater-Willen" er sich bekümmern müsse?" Echte Religion muß ganz practisch seyn und allgemein seyn können, auch nicht etwa lediglich auf ein gewisses Buch gegründet heißen, und so ist auch in der Religion Jesu nichts Unbegreifliches, nichts blos und allein zu Glaubendes, Alles ist practisch, nichts Uebertriebenes, auch bedarf man heut zu Tage keines außerordentlichen Lehrers, wie etwa vor einigen 100 Jahren; der allgemeine Richter für eine allgemein-seyn-sollende Religion darf kein andrer seyn, als „die allgemeine gesunde und genugsam geübte Menschenvernunft." Er wisse von keinen unmöglichen oder übertriebenen Frömmigkeiten, suche Enthusiasterei sowohl als Profanität und alle „Mengerei" zu vermeiden u. s. w. u. s. w."

6. Capitel. „Apologie d. Buchst. H. u. „Zweifel u. Einfälle."

Nach diesen und ähnlichen Betrachtungen kommt der Rector auf „einige zufällige, zur Hauptsache sich passende Gedanken." „Man betrachte," sagt er, „in unsrer deutschen Orthographie den Buchstaben H, der nie ausgesprochen, sondern von unachtsamen Schreibern zwischen die Sylben eingeschoben wird, und wende diese kleine Betrachtung an auf die sog. Orthodoxie und auf die Macht einer ohne Nachdenken angenommenen alten, in den Augen der Ausländer barbarisch erscheinenden, also unsrer Nation schimpflichen Gewohnheit. Die Sprache gründet sich insgemein auf den Gebrauch der verständigsten Personen in der ganzen Nation; soll denn die Orthographie keinem Verstande unterworfen seyn, sondern dem Gebrauch der sog. Kanzellisten und der Gewohnheit einiger undenkender Brotschreiber folgen? Ein Mensch, der „mit Gedanken schreibt," soll sich nach solchen Leuten nicht richten. Wenn aber die Gewohnheit ihrer „Finger" und ihrer „Augen" in der Schreiberei solche Gewalt über die Menschen hat, was werden sie thun, wenn wider die Gewohnheit ihrer von Jugend auf gelernten „dunkeln Vorstellungen" in Religionssachen geredet wird? Sclaven ihrer Gewohnheiten sind schwer frei zu machen. Wer im Kleinen nicht treu ist, wie unser Herr sagt, der ist auch im Großen gerne untreu und ungerecht."

Gegen diesen aufgeblasenen „außerordentlichen Religionslehrer" und seine orthographischen Grundsätze läßt Hamann nun einen damals in Königsberg lebenden, einfältigen einäugigen „Schulbedienten," Namens Heinrich Schröder, wohnhaft in der Weißgärbergasse, als einen dem Damm weit überlegnen Gegner zu Felde ziehen; Verfasser „gereimter und ungereimter Schriften" von äußerster Geschmacklosigkeit als: „Der mir anvertrauten Jugend zum besondern Nutzen durch den Druck bekannt gemachte gründliche Unterweisung zur rechten Schreibart und Anmerkung der preußischen Resolvirung. Meine dabei habende gute Absicht überlasse den Kennern der Sache zu einer wohl überlegten Beurtheilung u. s. w. u. s. w." Ferner: „Wörterbuch nach dem Alphabeth, mit Fleiß gesammelt von H. S., der Jugend wahres Bestes suchenden Lehrer", und: „der mit Ernst und Eifer verbundene, jedoch freiwillige und ungezwungene Gnadenruf — zur wehmüthigen Erinnerung des 1764 — — — hierorts entstandenen, annoch vielen schmerzenden Feuers" u. s. w.

6. Capitel. „Apologie d. Buch. Kab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Heinrich Schröder, ein einfacher, an seiner Heimath und heimathlichen Kost (Pisa — Pisanus von Pisum — „Grauerbsenschlucker"*), wie überhaupt an Gewohnheit und daher auch an der gewohnten Schreibart festhaltender Mann, aus dem bald Schröder, bald Hamann und zwar auch hinsichtlich der äußern Lebensstellung spricht, führt sich dann mit den Worten ein: „Geneigter Leser! Ich bin kein abgedankter (wie der Exrector Damm), noch abgesetzter, wiewohl ein bereits ziemlich bejahrter Schulmeister. Aus einigen flüchtigen Blättern, die ich als ein „der Jugend wahres Bestes suchender Lehrer" habe abdrucken lassen, ist es jedermänniglich bekannt, wie es immer mein „einziges" Augenmerk gewesen, meine Schüler, deren Anzahl sich gegenwärtig auf 120 beläuft, zu einer anständigen Rechtschreibung in unsrer Muttersprache anzuführen. Von meiner lieben Ehefrau und ältesten Tochter in meinem Schweiß- und Blutsauren Amte unterstützt, esse ich mein Salz und Brot mit Freuden und trinke nach verrichteter Arbeit mein Kännchen Bier mit gutem Muthe. Der „liebe Vater" in der Höhe wolle mich auf meine alten Tage vor der dreifachen Versuchung bewahren: 1) mir durch „außerordentliches" Büchermachen Lebensmittel zu verschaffen; 2) in ein fleischliches und pharisäisches Vertrauen auf die Orthodoxie meiner Orthographie zu verfallen und 3) eine solche „Buchstabenmengerei," als der „außerordentliche Religionslehrer" unter die Nationen Deutschlands einzuführen im Schilde trägt, bei der mir anvertrauten Heerde beiderlei Geschlechts zu verstatten."

„Ungeachtet," fährt dann Heinrich Schröder fort, „nach des Verfassers eignem Geständnisse seine Meinungen „weder neu noch unbekannt" sind, so scheinen sie doch alle ziemlich der Würde eines „außerordentlichen Religionslehrers" und dem Geschmack seines erleuchteten Jahrhunderts angemessen zu seyn. Er hält seine Seele „für eine Eigenschaft seines äußerst künstlichen und weise eingerichteten Leibes, und seine Vernunft für eine abstammende Eigenschaft jener leiblichen Eigenschaft" — groß wie die Diana

*) Von Hamanns Liebhaberei für dieses Gericht seiner Heimath ist in der ersten Abtheilung die Rede gewesen. S. Th. I. S. 129. S. auch die „Wolken" ob. S. 444.

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

von Ephesus, wunderthätig wie ihr vom Himmel gefallenes Bild und eine eben so unbefleckte heilige Jungfrau. — In einer sorgfältigen Ausübung des „dunkelsten" Instinctes besteht seine „allgemeine, gesunde, practische Religion"**) und der „klare Vaterwille" hinsichtlich alles Ungeziefers und Unkrauts der Erde. (D. h. wie Damm meint, „der unbegreiflichen, aller Menschenvernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbaren Satzungen des Offenbarungsglaubens.") Unter allen diesen „unbegreiflichen, sich einander widersprechenden und unfruchtbaren" Betrachtungen über seine „Menschenreligion" ist die seltsame Erscheinung eines orthographischen Kanons ein wahrer deus ex machina, dem meine gegenwärtigen Betrachtungen eigentlich gewidmet sind. Weil Buchstaben nicht nur Zeichen artikulirter Töne sind, sondern auch oft Wörter, ja sogar den Namen eines außerordentlichen Religionslehrers" vorstellen können (Damm zeichnete sich als Verfasser mit den Buchstaben C. T. D.), so ist leicht zu erachten, daß sein philosophischer Begriff von einem Buchstaben allgemein genug seyn wird, auch auf einen bloßen Hauch oder Spiritum zu passen.*) Nun laßt uns zur „Hauptsache" schreiten und versuchen, ob es uns gelingen wird, den zureichenden Grund des Satzes abzusehen, daß der Buchstabe H weder in der Mitte noch am Ende einer Sylbe geschrieben werden müsse."

(Das Vernichtende der nun folgenden Kritik besteht in der Mischung wirklichen und scheinbaren Ernstes mit ätzendem Spott und einer gewissen frivolen Laune, der es zunächst kaum zuläßig erscheinen will, daß der Exrector Damm im Ernst geschrieben. Der Schluß aber gilt nicht mehr diesem kümmerlichen Exrector, sondern, wie in andern Fällen litterarische Erscheinungen die 6 Auflagen erleben um in 6 Jahren ver-

*) Paraphrasirung einer Stelle in Damms Schrift, wonach die Seele, beim ersten Daseyn, ja schon im Mutterleibe manche Eindrücke bekommt, deren sie sich nachher nie klar bewußt wird, die aber doch viele Folgen durchs ganze Leben nach sich ziehen.

**) Auf das unartikulirte H, durch dessen unsichtbare, unhörbare Natur wir, wie der Verfolg des Aufsatzes zu erkennen giebt, an den Geist den Hauch Gottes erinnert werden.

ǀessen zu werden, Hamann nur als Folie dienen, den Contrast mit wigen Wahrheiten in helleres Licht zu stellen, so ist es auch hier wie›er die Philosophie unsrer Zeitgenossen mit ihrem Mordhaß gegen das Christenthum und ihrer Zärtlichkeit für Un- oder Aberglauben, welche hn auf den Kampfplatz geführt hat und zu Flammen-Ergüssen heiligen Zornes begeistert. — Zunächst also die Kritik! Auf die Frage, warum ›er Buchstabe H. nicht in der Mitte, noch am Ende geschrieben werden ›ürfe, giebt es 1) eine mögliche und 2) eine wirkliche Antwort:)

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

„Erste mögliche Antwort: weil er nicht ausgesprochen wird. Ich gebe," läßt nun H. seinen Schröder sagen, „diese Antwort für nichts als möglich aus, ohne eine solche meinem Gegner wirklich aufzubürden, damit ich mich nicht zu früh seiner zu schämen anfangen müßte, wenn er es im Ernst für einen Grundsatz unsrer Orthographie und der „allgemeinen Menschenvernunft" ausgeben wollte, daß, wie er meint: „kein Buchstabe, der nicht ausgesprochen wird, geschrieben werden, und folglich die Aussprache der Buchstaben die einzige und höchste Schiedsrichterin der Rechtschreibung für deutsche Köpfe sein müßte." (Das kann nicht sein Ernst seyn, denn:) „Wenn das H in der Mitte und am Ende der Sylben deswegen ausgelassen werden soll, weil es nicht ausgesprochen wird, so müßte noch viel mehr jede Verdopplung eines Consonanten am Ende jeder Sylbe wegfallen; denn ist es wohl einer noch so „allgemeinen, gesunden und geübten" Menschenzunge möglich, ein „ll, ß, tt, mm, nn" auszusprechen? — — — Der Kanon, keinen Buchstaben, welcher nicht ausgesprochen wird, zu schreiben, ist das „unmöglichste" und „übertriebenste" Postulat in der Ausübung. Wozu ist der Verfasser selbst, nicht nur in Ansehung aller übrigen Buchstaben, sondern sogar des H, seinen eignen Satzungen „untreu," und warum schreibt er nicht in anstatt ihn und inn anstatt in, oder ir anstatt ihr, und tu anstatt thu, um wenigstens dem Schein einer Analogie Genüge zu leisten? Welcher Grund läßt sich aber absehen von seiner partheiischen Ausnahme aller übrigen Buchstaben und seiner ungerechten Strenge gegen einen Hauch, der kein artikulirter Ton ist? Sollte die Aussprache der Buchstaben, auf einen so „allgemeinen Richterthron" über die Rechtschreibung erhoben werden, als sich die sog. „Menschenvernunft" über die Religion unter dem

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H.“ u. „Zweifel u. Einfälle“

Deckmantel der **Freiheit** anmaßt, so läßt sich das **Schicksal** unsrer Muttersprache leicht absehen. Welche Spaltungen! welche **babylonische** Verwirrung! welche „Buchstabenmengerei!“ Alle **Mannigfaltigkeit** der Dialecte und Mundarten und ihrer **Sibolethys** würde sich in die Bücher jeder Provinz ergießen, und welcher **Damm** vermögte dieser orthographischen Sündfluth zu widerstehen!“ — — — Und dann noch Eines: Mit was für Gewissen kann ein Mann, der so sehr auf die „**bestimmteste Deutlichkeit**“ der „Gedanken“ und eine „sorgfältige Treue in Kleinigkeiten“ dringt, die **kleinen** orthographischen Hülfsmittel zur Deutlichkeit und besseren Bestimmung der Begriffe aus dem Wege räumen? Ein **deutscher Kopf** (Leibnitz) mit dessen Kalbe „**Wolf**“ sich „unsterblich“ gepflügt, hielt alle Wurzeln unsrer Muttersprache für einsylbig und die Befehlsweise für die Wurzel der Zeitwörter. **Führ** ist also der Stamm des Zeitwortes **führen**: Warum sollte die **etymologische Eigenschaft** der Buchstaben (wodurch auf eine ganz bestimmte Bedeutung hingewiesen wird) dem H nicht vorzüglich zu Statten kommen, um z. B. den Unterschied in nachstehenden Zeilen eines alten Kirchenliedes sinnlich und augenscheinlich zu machen:

> Der du für mich gestorben,
> **Führ'** auch mein Herz und Sinn!

Bestimmt aber die Aussprache der bloßen Buchstaben schon die Aussprache eines **Wortes**, wie sollte die Aussprache der Buchstaben die **Rechtschreibung** bestimmen können? Kann denn ein Kind schon lesen, sobald es mit dem A B C fertig ist? und kann es einem „außerordentlichen Religionslehrer“ seines erleuchteten Jahrhunderts unbekannt seyn, daß alle Kinder erst **buchstabiren** müssen, ehe sie **lesen** lernen, und eben so gut unterrichtet werden, **Sylben** als Buchstaben gehörig auszusprechen?“ — — Es ist allerdings nicht ohne, daß das kleine h ein großer Stein des Anstoßes ist, und daß überhaupt das mühselige Joch des Buchstabirens durch den Kanon der Auslassung aller Buchstaben, die nicht ausgesprochen werden, besonders aber des kleinen unbedeutenden h unsäglich erleichtert werden mögte. Ein Schriftsteller, der, wie unser Verfasser, keinen Buchstaben „ohne Nachdenken und Ueberlegung“ geschrieben, hat diese Schwierigkeit für Buchstabirschützen

6. Capitel. „Apologie d. Buch-stab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

im starken „Lichte der Menschenvernunft" deutlicher und lebhafter empfunden, als es „undenkende Brotschreiber" nöthig haben und fähig sind. Daher ist er auf den gutherzigen Einfall gerathen, diesen Fels der Aergerniß, so gut er gekonnt, aus dem Wege zu räumen. — — Meine Absicht ist gar nicht, auf irgend eine Art unsern „deutschen Köpfen" zu nahe zu treten, wie wohl ich in Einfalt glaube, daß es weder allen Schriftstellern noch selbst Kunstrichtern unsres erleuchteten Jahrhunderts gelingen dürfte, den zureichenden Grund deutlich abzusehen, warum man Oh! wie o-ha buchstabiert und dennoch als bloßes o ausspricht, und warum man sieh' (— buchstabiert: es-i-e-ha —) durch ein bloßes si verlauten läßt? — Es würde daher eine sehr würdige Unternehmung eines für die „gesunde, allgemeine, praktische Menschenvernunft" patriotisch gesinnten Verlegers seyn, eine neue Ausgabe der „Betrachtungen über die Religion durch C. T. D." im strengsten Geiste des neuen orthographischen Kanons und mit gänzlicher Auslassung aller nicht ausgesprochenen Buchstaben ohne Ansehen der Person eines Vocals oder Consonanten, zum allgemeinen Schulbuche auszuarbeiten. Durch eine solche Ausgabe würde das bisherige Joch der Lehrer und Schüler und alle Ceremonien der Buchstabung*) überflüssig werden." (Und dieses mit Recht; denn denkt man wohl an die Folgen des Buchstabierens?) Einer bereits vom weisen Aristoteles gemachten Beobachtung zufolge**) wird der erste Same des verderblichen „Glaubens ohne Einsicht des zureichenden Grundes" beim Buchstabieren ausgestreut, wo ein Kind auf guten Glauben eine Sylbe von 3 Buchstaben, z. E. i-e-ha so wie ein einziges i aussprechen lernt. Hier wird also der Anfang gemacht, die „unbegreiflichsten, aller Kindervernunft widersprechenden und zugleich unfruchtbarsten Satzungen blindlings nachbeten zu lehren" und sie Schülern „einzubläuen." Und ferner bekommt die Seele eines Kindes mit dem Luxus der Buchstaben die allerersten Eindrücke des schädlichen Ueberflusses und der Ueppigkeit in Moden des künstlichen Fleißes und Witzes, die „der all-

---

*) Des „Einbläuens" eines Buches mittelst des Stockes.

**) „Der Lernende muß glauben."

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

gemeinen, gesunden und practischen Menschenvernunft, Religion und Orthographie" leider ins Fäustchen lachen. — Wie wichtig wäre daher eine solche neue, im strengsten Geiste des orthographischen Kanons hinsichtlich der Aussprache, und mit Sorgfalt in Ansehung der Rechtschreibung, ausgearbeitete Ausgabe der „Betrachtungen!" sie würde bald alle Nationen Deutschlands über den wahren Namen und Charakter des „außerordentlichen Religionslehrers" vereinigen. Alle bisherigen Spaltungen und Schismen, ob der Mensch ein gläubiger oder ungläubiger — oxe — aner — iste sey, würden auf einmal entschieden und gleichsam abgeschnitten seyn. Ganz Deutschland würde mit einmüthiger Stimme das Malzeichen der „allgemeinen, gesunden, practischen Vernunft" in der bloßen Orthographie ihres „außerordentlichen" Propheten erkennen, ihn laut segnen und sein „außerordentliches" Verdienst durch ein mildthätiges Prytaneum verewigen für ihn und seine Genossen, welche das System der „allgemeinen Menschenvernunft" durch Romane, Wörterbücher, Provinzialbriefe und kleine Versuche*) zu beschneiden, zu schnäuzen, zu läutern und zu erbauen unermüdet sind, um die enge Pforte und den schmalen Weg zum Leben weit und breit, ja selbst ein heiliges Ministerium (Predigtamt) wider die ganze Bestimmung seiner Natur „gemeinnützig" zu machen für sämmtliche Heiden und Thoren unter den Nationen Deutschlands."

(Die oben als möglich hingestellte Antwort auf die Frage, warum kein H eingeschoben werden dürfe, muß also nach vorstehenden Erwägungen aufgegeben werden, und Schröder thut das mit den Worten:) „Doch ich will zehnmal lieber mit einem Blindgeborenen vom ersten und vierten Tagwerk der mosaischen Schöpfungsgeschichte oder mit einem Taubgeborenen von der Harmonie einer einzigen winzigen Nachtigall und eines welschen Verschnittenen mich aus dem Othem in den Wind reden, als länger mit einem Gegner mich überwerfen, der nicht einmal fähig ist einzusehen, daß „eine allge-

*) Hamann gedenkt in seinen Schriften eines Teller'schen und Damm'schen „Wörterbuches," spricht von zwei im Druck erschienenen Bänden antichristlich-lutherischer „Provinzialbriefen," und mit den „kleinen Versuchen" ist wohl zunächst Diderots „petit essai" gemeint.

meine, gesunde, praktische Menschensprache und Menschenvernunft und Menschenreligion" ohne willkürliche Grundsätze sein eigener Backofen von Eis sind."*) Und damit geht Schröder über zur

6. Capitel. „Apologie d. Buch. Rab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

2. wirklichen Antwort Damms auf die Frage, warum das nie ausgesprochene H weggelassen werden müsse, und diese besteht in jenen oben mitgetheilten Behauptungen: „Daß es von unachtsamen Schreibern zwischen die Sylben eingeschoben worden, ein Gebrauch sey der s. g. Kanzellisten und die Gewohnheit undenkender Brotschreiber. Ein Mensch, der mit Gedanken schreibt, soll sich nach solchen Leuten nicht richten. Es ist eine ungegründete, in den Augen der Ausländer barbarisch erscheinende, also unsrer Nation schimpfliche Gewohnheit, deren Fesseln sich nicht schicken für die Freiheit deutscher Köpfe, „Augen" und „Finger."

„Geneigter Leser!" bemerkt hierzu Heinrich Schröder, „ich kenne einen Menschen, — ob er ein Bösewicht, oder ein bloßer Geck sey, weiß der allwissende Herzenskündiger besser als ich und Du. — — Dieser Mensch hat auf zwo Kanzleien einen und sechs Monate umsonst gedient. — Er konnte zu dem bescheidnen Glück, in seinem Vaterlande ein ehrlicher Thorschreiber zu werden, nicht gelangen vor überlegener Concurrenz invalider Schuhputzer und Brotdiebe. Gegenwärtig ist er ein „der Jugend wahres Bestes suchender Schulmeister," welches im Grunde venerabler ist, als ein wohlbestallter Landplacker, Stuttenmäkler und Jordan Mammamuschi von drei Schlafmützen ohne Kopf, außer zur Geldfuchserei zu seyn.**)" — —

*) Damm betrachtet seine eignen Grundsätze und Meinungen als nothwendige, die der Gläubigen als willkürliche, und was den Backofen von Eis betrifft, so leitet er seine Betrachtungen über die Erbsünde mit den Worten ein: „Wir müssen hier etwas von dem Wesen eines Dinges anführen. Denkst du dir z. B. einen Backofen von Eis, so denkst du zwar einzeln etwas Mögliches, nämlich ein Backofen ist möglich, und Eis ist auch möglich, aber Beides zusammengenommen ist undenkbar. Das Wesen eines solchen Backofens gehört daher in das Reich der leeren Einbildungen, und dergleichen giebt es unzählige &c. &c.

**) Nach einem Briefe an Herder (20. Dec. 74) bedeuten die „drei Schlafmützen" die drei Kriegsdomainenkammern zu Königsberg, Gumbinnen

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

(Und von sich, der als ehemaliger Kanzellist wohl weiß, was Orthographie heißt, übergehend auf die „deutschen Köpfe," fährt Schröder fort:) Unsre „deutschen Köpfe" auch zu rühmen, so bleiben selbst die Kanzelisten und Schönschreiber der „allgemeinen Menschenvernunft und Religion" (Damms sonstige Gesinnungsgenossen) noch bis auf den heutigen Tag dem Sprachgebrauch in der Schreibart des kleinen Buchstabens h treu und „schämen" sich mehr der (von Damm für sie vindicirten) orthographischen Freiheit, als aller übrigen „außerordentlichen" Meinungen ihres lahmen Meister Martin*) -- —

„Wenn aber ferner nach Damms eignem Glaubensbekenntniß sich die Sprache und ihre Rechtschreibung „auf den Gebrauch der verständigsten Personen in der ganzen Nation gründet," wie hat es in aller Welt einigen „undenkenden Brotschreibern und s. g. Kanzellisten" gelingen können, eine solche „barbarische" und „schimpfliche" Plusmacherei des Buchstabens h allgemein zu machen? War denn kein einziger gewissenhafter Kanzleirath oder Kanzleidirector, der diesem Unfuge steuerte? Waren die „Augen" aller Leser so bezaubert, als die „Finger" einiger „undenkenden Brotschreiber," und bestand der ganze Staat aus Philosophen à la Turque? (Mammamuschis.)

Und nun die Ausländer! (denen als Nicht-Barbaren ein Vorrang von Damm eingeräumt wird!) „Welche meint der „außer-

---

und Marienwerder. Mammamuschi eine Anspielung auf Molières bourgeois gentilhomme, der seine Tochter nur an einen Vornehmen verheirathen will. Ihr Liebhaber verkleidet sich daher als fils du grand-ture und creirt, um einen seiner würdigen Schwiegervater zu haben, Jourdatan zum Mammamuschi, gleichbedeutend wie man diesem gesagt, mit paladin, und diese Erklärung giebt er denn auch seiner Ehefrau, die ihn wegen des Mammamuschi erstaunt gefragt: „Quelle bête est ce la?" (Also der einfältige Obere (controleur général) einfältiger Untergebenen.)

*) Er indentificirt hier Damm mit einem abgeschmackten lahmen Schulmeister Martin, der nach einer aus dem Englischen übersetzten Erzählung auch auf orthographische Grillen verfallen, in dieser Beziehung den Vorschlag macht, kleine Dinge, mit kleinen, große mit großen Anfangsbuchstaben, also z. B. floh und Falk, lerchenkeule und Rindskeule zu schreiben.

ordentliche" Prophet? Meint er die Franzosen? Ich habe mich von Jugend auf vor ihrer Sprache wegen des verhaßten zweideutigen Namens (als Krankheit) gefürchtet. — — Meint er die Engländer? Als Schulmeister habe ich die englische Krankheit, doch Gott Lob! an keinem meiner leiblichen Kinder kennen gelernt, aber ihre Sprache war zu meiner Zeit noch nicht Mode. — — Sind es also etwa Holländer? Geneigter Leser! so ein großer Freund ich noch bis auf den heutigen Tag von Tabagien bin, so habe ich doch ein für allemal das Gelübde gethan, mich in keine holländischen Streitigkeiten, sie mögen Orthographie oder Orthodoxie betreffen, jemals in meinem Leben einzulassen, – diese „Barbaren" verstehen weder Scherz noch Christenthum, sondern sind mit einem Worte Holländer!"

Nachdem solchergestalt die mögliche und die wirkliche Begründung der Damm'schen Forderung in ihrer Unhaltbarkeit nachgewiesen worden, kommt Schröder endlich zur letztern blos wahrscheinlichen Beantwortung der Frage: „wie der außerordentliche Religionslehrer" überhaupt auf die Ketzerei verfallen, das h, weil es nicht ausgesprochen wird, in der Mitte und am Ende der Sylben auszulassen und die Rechtschreibung seiner Muttersprache durch eine so „ungegründete als unbefugte", den „Augen" aller verständigen Leute abgeschmackt erscheinende und selbst den „Fingern" des Verfassers schimpfliche Veruntreuung und Unterdrückung eines kleinen Buchstabens zu verhunzen;" und in Betreff solcher Menschen, die ohne vom Geist angehaucht zu seyn, sich vermessen über Religion und Sprache zu urtheilen, heißt es dann schließlich: „Meinen bisherigen Betrachtungen zufolge ist nicht anders zu vermuthen, als daß ein so „außerordentlicher" Verfolgungsgeist in Ansehung eines unschuldigen Buchstabens eine Wirkung der gröbsten Unwissenheit und possierlichsten Eitelkeit seyn müsse. Es giebt eine Art von Unwissenheit im Willen, welche weder durch „Christian Wolfische Verdienste in lateinischer und deutscher Sprache" noch durch die „sorgfältigsten Uebersetzungen und Erläuterungen" heiliger Schrift*) geheilt werden kann; diese

*) Bezieht sich auf Damms „deutsch übersetztes und erläutertes Neues Testament, für sorgfältige Leser."

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Art von Unwissenheit „dünkt sich rein und ist doch von ihrem Kothe nicht gewaschen." „Sie trägt ihre Augen hoch und hält ihre Augenlieder empor, anstatt sich ihrer Schande zu schämen. Diese Art von Unwissenheit bläht sich und spricht mit paußenden Backen: „Unsre Vernunft ist allgemein, gesund und genugsam geübt," ohne zu wissen, daß sie ist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß." Ist es, menschlich zu reden, wohl möglich, daß ein solcher jemals zum „klaren Bewußtseyn" eines seiner Seele vermuthlich „beim ersten Daseyn, ja vielleicht schon in der Gebärmutter seines künstlichen Leibes" eingepflanzten Idiotismus gelangen könne, ungeachtet sich selbiger so augenscheinlich in seinem ganzen Leben, wie in den von ihm an Kindesstatt angenommenen Meinungen*) offenbaren mag; aber seinen Augen ist er verborgen!"

„Die gröbste Unwissenheit und frechste Eitelkeit, wiederhole ich! Kräftige Irrthümer und ein mehr als wunderthätiger Aberglaube an Lügen und Geheimnisse der Finsterniß und Bosheit: halsstarrige Stupidität in pallio philosophico und eine reißende Brutalität in Schafskleidern gegen den allein wahren Gott und das Ebenbild seines unsichtbaren Wesens in menschlicher Natur! Stumme Gräuel und Seelenmord! (d. h. Selbstschändung der Vernunft) Ein Taumelkelch**) — — trunkner, köckender Vernunft der, wegen ihres verdorbenen Magens oder Herzens das Blut der Zeugen Jesu, die Kraft ihrer Beweise (Offenb. 12, 11?) in den Scheitel gestiegen" — —

„O du unwissender Schmäher göttlicher Vorsehung und „allgemeiner Menschenvernunft!" sieh' es nicht für ein blindes Spiel des Zufalls an, daß die Orthographie des „außerordentlichen Religionslehrers" sich eben so zur Hauptsache paßt, als zum Geiste seines erleuchteten Jahrhunderts, dessen philosophische und politische Geschichte***) ein wahres Dithyramb für den „historischen Glauben" jener altvettelischen Ge-

*) Obige Anspielung zugleich auf „das Leben und die Meinungen des Magisters Sebaldus Nothanker" von Nicolai?

**) Jes. 28, 7 f.

***) Der Titel erinnernd an Raynals hist. philosoph. et politique etc.

schöpfe ist, welche zittern (die Teufel glauben auch und zittern), und deren Daseyn ungeachtet des handgreiflichen Einflusses ihrer Eingebung der Prediger ihres „historischen Glaubens" (Damm) blos deshalb läugnete,*) weil der graue Wolfianer (d. h. wieder Damm) damals eben „in Gedanken schrieb."

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Nach dieser schwungreichen und gewaltigen Ansprache wird Heinrich Schröder wieder der niedrige, demüthige und unbedeutende Schulbediente und beschließt als solcher seine Apologie mit den Worten:

„Geneigter Leser! Meine drei Classen warten auf mich, und ich muß von dir Abschied nehmen ohne einige Hoffnung dein Antlitz wieder zu sehen. Mein Geschlechtsname wird aus dem Buche des Lebens bald genug ausgestrichen werden und mit der verjährten lutherischen Bibelübersetzung zugleich untergehen, wo du ihn noch, wenn dir was daran gelegen, in den Weissagungen des Jeremia gegen Moab 48, 12 finden kannst.**) Der kleine Buchstabe h, mit dem sich mein guter Taufname Heinrich anfängt, mag nun für sich selbst reden, wenn ein Odem in seiner Nase ist. Ich will mich weder um sein künftiges Schicksal, noch um die ganze Welt, die im Argen liegt, weiter bekümmern und sehe jeden Abend dem Schlaf und seinem Bruder bei meinem Pfeifchen und Kännchen entgegen. Mein „Vater in der Höhe" wird schon für meine arme Wittwe und unmündigen Kinder sorgen, ohne daß sie nöthig haben werden, vor Baal und seinen Ministern und Pfaffen das Knie zu beugen oder „außerordentliche Buchstaben-, Vernunft- und Religionsmenger" zu werden. — Lebe wohl, — ja ewig wohl!"

Und wider den Baal der Vernunft und dessen Pfaffen, diese

---

*) Damm warnt vor „Mengerei," die von Widersachern der schlichten Religion begehrt werden mögte, „und so soll man den Lehrlingen viel von Gott sagen, von guten Gesinnungen, ihnen einen Abscheu beibringen vor allem Bösen. Den Teufel mit all seinem Heer lasset nur immer laufen."

**) „Darum siehe, spricht der Herr, es kommt die Zeit, daß ich ihnen will Schröter schicken, die sie ausschroten sollen und ihre Fässer ausleeren und ihre Krüge zerschmettern!"

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

scheinbar großen, weil sich groß dünkenden und von dem Parterre dafür gehaltenen Propheten tritt nun der kleine Buchstabe h selbst auf mit einer Ansprache, die betitelt:

Neue Apologie

des Buchstabens H, von ihm selbst,

folgendermaaßen lautet:

„Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda!*) Wundert euch nicht, daß ich mit Menschenstimme gleich jenem stummen, lastbaren Thier, zu euch rede, um eure Uebertretung zu strafen. Euer Leben ist das, was ich bin — ein Hauch! Denkt also nur nicht, daß ich vor euch kriechen, um meine Erhaltung winseln oder es bedauern soll, aus euren Schriften ganz und gar verbannt oder ausgerottet zu seyn. Ich sehe es für eine Ehre und Wohlthat an, dem Dienst eurer Eitelkeit weniger als meine selbst- und mitlautenden Brüder (Vocale und Consonanten) unterworfen zu seyn."

„Mein Daseyn und meine Erhaltung ist die Sache desjenigen, der alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Worte, und der geschworen und gesagt: „Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstab noch ein Tüttel." — —

„Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! ich sehe euch, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubisch seyd. Der unsichtbare und folglich euch unbekannte Gott ist freilich der Vater der Vernunft und Religion, die aber Geist und Wahrheit, euern Sinnen daher eben so verborgen sind, wie der unsichtbare und folglich euch unbekannte Gott.

„Das kein Auge gesehen hat, das kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist," — hierin besteht die einzige Religion, die eines höchsten Wesens würdig und ihm anständig ist, und die Gott für diejenigen bereitet hat, welche ihn lieben."

„Ist aber wohl menschliche Liebe ohne Bekanntschaft und

---

*) Titel eine von Grimm, dem Freunde Diderots, verfaßten satyrischen Schrift: Petit prophète de Bömisch Breda 1753 auf die französische Musik bezüglich — (Böhmische Musikanten; hier Berliner?)

Sympathie möglich? — Ihr rühmt euch, Gott zu kennen; wie seyd ihr zu dieser rühmlichen Erkenntniß gekommen? — Durch Betrachtung seiner Werke? Woher wißt ihr, daß diese Werke ihn besser kennen als ihr selbst, und sind sie nicht weit unfähiger als ihr selbst dieser hohen Offenbarung, (Luc. 10, 22) und euch solche mitzutheilen? Um einen bloßen Menschen — und den vertraulichsten von allen — euch selbst — kennen zu lernen, würdet ihr euch wohl auf äußerliche Werke verlassen? Wie wenig ähnlich, wie entfernt und fremd, ja wie widersprechend sind selbige nicht den Tiefen des inwendigen, im Herzen verborgenen Menschen!"

6. Capitel. „Apologie d. Buch. Kab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

„Lügt also nicht gegen die Wahrheit mit eurer prahlerischen Kenntniß von Gott; denn Lügen gehören zur Weisheit, die irdisch, menschlich, teuflisch ist. Lügen sind (Jer. 8, 8. Hesek. 13, 6) alle Satzungen eurer sogenannten „allgemeinen, gesunden und geübten Vernunft," unbegreiflicher, widersprechender und unfruchtbarer als alle Geheimnisse, Wunder und Zeichen des allerheiligsten Glaubens, den ihr eben so umsonst verfolget, als der „außerordentlichste Religionslehrer" eures Jahrhunderts in seinen „zufälligen, zur Hauptsache passenden Gedanken" mich, der ich zu euch rede gleich jenem stummen, lastbaren Thier, um der Thorheit des Prophen zu wehren, den es trug, und das er schlug im Affect seines Unglaubens oder seiner noch übertriebneren Leichtgläubigkeit (seines Aberglaubens)."

„Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! um die Erkenntniß des höchsten Wesens auf eurem kleinen Irrstern, wie ihr ihn selbst nennt, wirklich hervorzubringen, bleibt wohl kein „natürlicheres" und „vernünftigeres" Mittel übrig, als daß einer eurer Brüder selbst hinauf gen Himmel fahre und wieder hinabfahre in den Abgrund der Todten; denn Gott ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. (Jes. 38, 18. 19.) Ihr aber seyd lebendig todt, und eure wahre Bestimmung ist, durch den Tod erst zum Leben hindurchzudringen."

„Lästert nicht mit falscher Zunge, die von der Hölle entzündet, den ganzen künstlichen Mechanismus eures Wandels schwarz macht. Euer Haß gegen Gott ist, wie sein Zorn über euch, unendlich; jener Wurm unsterblich, und dieses Feuer unauslöschlich. Dann, dann erst redet von „natürlicher" Liebe zu Gott, wenn

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H“ u. „Zweifel u. Einfälle.“

alle Körper eurer Erde die Kraft ihrer Trägheit und die Grundgesetze der Schwere verläugnen werden, durch die Schnur eurer Wunderstimme.“

„Der Hang aller eurer Neigungen, das Dichten und Trachten eures Herzens von Jugend auf zielt zum Mittelpunkt der Erde. Eine „ungehinderte Aeußerung eurer Wirksamkeit“*) würde euch ins unendlich Leere vom Vater des Lichts entfernen, ohne seine höhere, gnädige, unmittelbare Anziehungskraft von oben; weil Alles, was von der Welt ist, nicht vom Vater, sondern von der Welt ist. Ihr aber gehört zur Welt, und wer nicht von der Welt ist, dessen Sprache kennt ihr nicht, und könnt seine Worte nicht hören.“

„Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Der Gegenstand eurer Betrachtung und Andacht ist nicht Gott, sondern ein bloßes „Bildwort,“**) wie eure „allgemeine Menschenvernunft,“ die ihr durch eine mehr als poetische Licenz zu einer wirklichen Person vergöttert; (S. ob. S. 321) und dergleichen Götter und Personen macht ihr durch die Transsubstantiation***) eurer Bildwörter so viel, daß das gröbste Heidenthum und blindeste Papstthum in Vergleichung eurer philosophischen Idolatrie am jüngsten Gerichte gerechtfertigt und vielleicht losgesprochen seyn wird.“

„Ist denn die Eigenschaft jener Bildwörter euch eben so unbekannt, als der eifersüchtige Gott, an dessen Namen und Ehre ihr euch wie Diebe und Mörder vergreift? Ist eure ganze „Menschenvernunft“ etwas Andres, als Ueberlieferung und Tradition (Glauben an Ueberliefertes), und gehört denn viel dazu, das Geschlechtsregister eurer abgedroschenen, kahlen und zweimal erstorbenen Meinungen bis auf die Wurzel des Stammbaums nachzuweisen? Ist eure „Menschenver-

*) Worte aus Eberhards Apologie (s. oben).

**) In Damms Betrachtungen heißt es: Die Wiedergeburt war ein „Bildwort,“ eigentlich für erwachsene Juden ꝛc. Hamann versteht darunter einen, so zu sagen, leeren Schlauch, dessen Inhalt blos auf der Einbildung, auf Glauben daran, aber einen falschen Glauben beruht.

***) Hoc est corpus meum. S. ob. S. 352.

nunft" nicht ein unbestimmtes Organ, eine wächserne Nase, ein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist? Ist das berühmte Princip der Coinncidenz der Widersprüche euch gänzlich unbekannt? (S. ob. S. 320) Der Geist ist es, der lebendig macht; der Buchstabe ist Fleisch, und eure „Wörterbücher" sind Heu!"

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

„Ihr kleinen Propheten von Böhmisch-Breda! Wer verlangt von euch Brief und Siegel, daß ihr euch um Nachwelt und Wahrheit nicht einen Pfifferlings werth bekümmert, und daß die Mehrheit der Stimmen und Heller euer Herz und höchstes Gut sey. Ihr sprecht: „Unsre Väter lehrten den Schlendrian ihrer Zeit, uns jucken die Ohren (2. Tim. 4, 3), die wir kitzeln müssen." Ihr Heuchler! gebt ihr nicht selbst Zeugniß, daß ihr Kinder seyd eurer Väter, und brecht den Stab über sie und euch selbst!"

„Ein Flügelmann seines Säculi wie Saul („eines Hauptes länger denn alles Volk" 1. Sam. 9, 2) — und ein ihm ähnliches Paterre mögen sich immerhin mit dem Puppenspiel eines todten Propheten und alten Weibes (1. Sam. 28) abspeisen lassen; aber einen so kleinen Buchstaben, wie ich bin, eine so neue Apologie wie die meinige einzuhauchen, ist wahrlich gar nicht euer Ding, ihr großen Propheten*) von Böhmisch-Breda!"

Es war ursprünglich unsre Absicht, in einem besondern Capitel zwei gleichfalls auf Rechtschreibung bezügliche Arbeiten Hamanns, seine „Zweifel und Einfälle" nämlich und seine „zwei Scherflein zur deutschen Litteratur" folgen zu lassen. Rücksichten auf den Raum jedoch, welchen wir im Vorstehenden schon überreichlich in Anspruch genommen und noch für Andres in Anspruch nehmen müssen, haben uns den Entschluß aufgenöthigt, die druckfertige Bearbeitung der

12. Zweifel u. Einfälle über vermischte Nachricht u. s. w.

*) Klein durch Buchstabendienst und Buchstaben-, Vernunft- und Religionsmengerei einer Richtung, der die Größe des Unglaubens und des Mangels an Geist entspricht.

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H" u. „Zweifel u. Einfälle."

merkwürdigen, aber im Einzelnen nicht leicht zugänglichen „zwei Scherflein" ganz bei Seite zu legen und die „Zweifel und Einfälle" in einer abgekürzten Fassung mitzutheilen, die es denn zugleich richtig und geboten erscheinen lassen mußte, den Aufsatz schon gleich hier und dem vorigen über den Buchstaben h unmittelbar verbunden, mitzutheilen. Der vollständige Titel der Schrift aber lautet:

Zweifel und Einfälle

über eine vermischte Nachricht der allgemeinen deutschen Bibliothek

an Vetter Nabal 1776*)

mit einem Motto aus dem Roland des „christlichen" Dichters Ludovico Ariosto, wie ihn Cervantes genannt hat, „Gesang 1, 52:

„Und aus dem dunkeln Dickicht tritt die Hehre
Auf einmal hold und freundlich vor den Freund;
Wie oft Diana oder wie Cythere
Aus Grott' und Wäldern auf der Bühn' erscheint;"

und Aufschriften nach Mos. 33, 29 und Joel 2, 17: „Herr, schone deines Volkes und laß dein Erbtheil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen. Warum willst du lassen unter den Völkern sagen: Wo ist nun ihr Gott?"

Die Schrift bezieht sich auf eine von der allgemeinen deutschen Bibliothek mitgetheilte und mit den Buchstaben-Zeichen Dh und Hd unterschriebene Anzeige und Recension, betreffend 6 verschiedene Hamann'sche Schriften, daher „vermischte Nachricht" genannt. Besonders aber wird darin auf die „Beilage zu den Denkwürdigkeiten" und „die neue Apologie des Buchstabens H" Rücksicht genommen. Die Orthographie in Verbindung mit Orthodoxie bildet auch hier wieder den vornehmsten Gegenstand der Betrachtungen, und diese schließen sich unmittelbar demjenigen an, was wir Hamann im Vorhergehenden über die herrschende Buchstaben-, Vernunft- und Religionsmengerei haben vortragen hören, so daß mit der „vermischten Nachricht" diese Angelegenheit gewissermaaßen ihren Abschluß erhält. Als Verfasserin der „Zweifel und Einfälle" unterschreibt sich „Abigail," jene kluge Ehefrau, die

*) Schr. Bd. IV. S. 289.

den Zorn Davids wider ihren Mann Nabal zu beschwichtigen weiß, von dem sie urtheilte: „Wie sein Name, so ist er. Narr heißt er, und Narrheit ist bei ihm (1. Sam. 25, 25). Ein diesem Manne sinnverwandter Vetter ist es, an den sie sich nun wendet; und indem sie wie Hamann denkt und diesem als dem Knechte eines Höhern dient und für seine Ansichten eintritt, spricht sie die Worte nach, welche ihr Vorbild an Davids Knechte gerichtet: „Siehe, hier ist deine Magd, daß sie diene den Knechten meines Herrn und ihre Füße wasche." (Nur die Füße eines Mohren bedürfte es nicht. Joh. 13, 10.)

Aus dem Briefwechsel ergiebt sich, daß er mit dem Namensvetter des alten Nabal, Nikolai im Sinne hatte. „Mein einziges Dichten und Trachten," schreibt er an Herder (14. August 1775), „und die ganze Bosheit meines Herzens, hat gegenwärtig kein ander Ziel, als den Vetter Nabal zu Böhmisch-Breda (Berlin) und seine beiden Gesellen (Dh und Hd);" und in einem Briefe an Jacobi (4. Februar 1786) erzählt er diesem „von Vetter Nabals Nicolai silberner Hochzeit." Er war mit dieser seiner Arbeit zufrieden und schreibt in diesem Sinne an Hartknoch (25. Februar 1796): „Sie werden sich noch der verdammten Schrift erinnern, die ich unter dem Titel „Philosophische Einfälle und Zweifel" für 50 Friedrichsdors ausbot. Da haben Sie eine umsonst. — — — Da ich Gottlob! jeden Tag älter werde, und ich mir mit dem seligen Hiob (19, 20) schmeichle, daß sich mein Bogen bessert in meiner Hand, so versichre ich es Ihnen auf guten Glauben eines Autors, daß diese Zweifel und Einfälle um so viel Jahre und Procente besser sind als jene." Gegen Herder äußert er sich darüber (10. Aug. 1776): „An dem ersten Theile der Zweifel habe ich geabeitet mitten im Herzen des vorigen Sommers und letzten Winters, ohne mein Ideal aufgeben zu können noch zu wollen. Die zweite Hälfte, die Einfälle, die Ihnen besser gefallen, ist mir dafür geschenkt worden. Lex operis war, per nugas ad seria ducere (durch Scherz zum Ernst)."

Jenen ersten Theil seiner Abhandlung nun kann man nicht unverständlich nennen. Neben der Wucht überlegenen Geistes und Wissens nebst feuriger Wahrheitsliebe macht sich hier in directen Angriffen und in satyrischen Anspielungen eine so ätzende und

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. h.“ u. „Zweifel u. Einfälle.“

beißende Kritik geltend, daß man begreift, wie Nicolai in seiner kurzen Anzeige dieser Schrift erklärte, nichts weiter mit Abigail zu schaffen haben zu wollen.*) Sie setzt aber, um sich damit vertraut zu machen, ein genaues Eingehen auf das voraus, was in der „vermischten Nachricht“ von anderen Arbeiten Hamanns gesagt wird, und ebenso auf eine früher in der allgemeinen deutschen Bibliothek erschienene, den Hamann'schen Styl ohne dessen Geist nachahmende Recension der „Prolegomena.“ Eine demgemäße Erörterung der Schrift würde aber in der That mit der oben erwähnten Rücksicht nicht in Einklang zu bringen gewesen seyn; eine Auswahl mußte daher getroffen werden; und wenn hierbei mehr auf die „Einfälle“ als auf die „Zweifel“ gesehen worden, so werden wir als Grund uns auf die Glaubens-Zuversicht und Freudigkeit berufen dürfen, welche vorzugsweise in diesem Theil einen ganz besonders kräftigen und klaren Ausdruck gefunden haben.

Alle Streitigkeiten Hamanns mit seinen Gegnern beziehen sich, wie wir wissen, auf den Gegensatz selbstgemachter und geoffenbarter Religion. Wenn es ihm auch am wenigsten einfallen konnte, die Heiden zu verdammen („denen Gott sich nicht unbezeugt gelassen“), so ging er in der Apologie des Heidenthums doch nicht so weit, dieses, weil es früher einen Sokrates und andre edle Männer und ein reiches Culturleben gehabt, dem Christenthum irgend gleich zu stellen. Hob nun die „vermischte Nachricht“ rühmend hervor, daß nach Eberhards Untersuchung die tugendhaften Heiden nicht ewig in Schwefel und Pech gebraten würden, so war es gar nicht diese Frage, bei welcher Hamann sich aufhalten konnte, sondern ihn beschäftigte die andere, von Nicolai und Genossen nicht verstandene, ob der alten und neuen Heiden Seligkeit *ihrer* Tugend, *ihrem* Verdienst, *ihrer* Heiligkeit zuzuschreiben, „ob sie, wie wir gehört haben, „durch den Gebrauch ihrer Füße in den Himmel springen können.“ Und so also auch mit der Religion des „außer-

*) „Da,“ sagt er, „Jungfer Abigail die *gesunde Vernunft* für *eiteln Selbstruhm*, den *Glauben* aber für einen *Grundtrieb* unsrer *Seele* zu halten versichert, so machen wir nur kurz die Thür auf und sagen: *Jüngferchen oder Weibchen, oder was Du sonst bist*, es ist Raum für Dich und uns in der Welt!“

ordentlichen Religionslehrers" Damm und seinen von Vetter Nabal und dessen Gesellen adoptirten Meinungen! Die willkürlichen Grundsätze, welche sie ihm vorwarfen, sah er in Anwendung gebracht bei ihrer Buchstaben- und Religionsmengerei, eine Auffassung für die der Vernunft-König Nicolai gleichfalls eben so wenig Verständniß hatte, als „ein Taubgeborner für die Harmonie einer Nachtigal," wie wir darüber durch seine „vermischte Nachricht" des Nähern belehrt werden."

6. Capitel. „Apologie d. Buch. Nab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Halbwegs nämlich zugebend, daß wenn die Aussprache als einzige Richtschnur für die Rechtschreibung gelten solle, Verwirrungen entstehen könnten, verwirft Nabal diese Concession doch zunächst wieder durch die Bemerkung, daß, da man „unfehlbar:" 1) die beste Aussprache 2) der besten deutschen Provinzen nebst dem Gebrauche 3) der besten Schriftsteller zur Regel nehmen würde, die Verwirrung unter den Schreibenden so gar groß nicht werden mögte — zumal, da man der guten Aussprache zufolge seit hundert Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Verbesserungen gemacht, — erklärt aber doch schließlich, wie er seinerseits nichts dawider einzuwenden habe, daß man aufhöre, die „Orthographie" ferner „aufzuklären." Anders aber sey es mit der Aufklärung der Religion durch die Vernunft beschaffen und vergebens die Vorspiegelung, daß babylonische Verwirrungen entstehen würden, wenn man an die Stelle willkürlicher Grundsätze „vernünftige Schlußfolgen" setzte. — — — — — — „Uebrigens hat," heißt es dann noch, „die Annahme und Beibehaltung des Willkürlichen oft sehr zufällige Umstände. Wäre es vor 100 Jahren nach des Sprachforschers Georg Philipp Harsdörfers Willen gegangen, so hätte die deutsche Sprache jetzt kein h mehr. Seine jüngste Tochter war aber vorsichtiger. Sie blickte wie (der Hauptpastor) Götze in Betreff religiöser Ketzereien tief in die Folgen der neuen orthographischen Heterodoxie und sah ihren eigenen Namen in einer „Blöße," über den das H einen „wohlthätigen Schatten" geworfen hatte; und das H wurde der deutschen Sprache erhalten. Dieselbe Bewandtniß möchte es mit Beibehaltung gewisser „willkürlicher Grundsätze" in der Dogmatik haben. Diejenigen, welche willkürliche Grundsätze auf keine Weise mit vernünftigen vertauschen wollen, befürchten durch die

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Vernunft in einer „Blöße" zu erscheinen, welche zu bedecken ihnen der „wohlthätige Schatten" eines Kanons sehr zu statten kommt, den sie nur deshalb für „unfehlbar" ausgeben, weil ihre eigne Auslegung desselben, um die es ihnen mehr zu thun ist, als um den Namen selbst, nie fehlen soll." Speciell wird dann noch Hamann vorgeworfen, daß wenn man in manchen Dingen allzuviel Finesse zeige, man oft vom rechten Wege abkomme. Hamann wendet sich zunächst gegen jene von Vetter Nabal aufgestellte orthographische Regel de tri, seine Einwürfe mit den Worten einleitend: „Ungeachtet man „der guten Aussprache zufolge seit 100 Jahren in der Orthographie ganz erkleckliche Fortschritte gemacht haben soll," so läßt sich doch der neusten „unfehlbaren" Regel zufolge nicht nur ein gänzlicher Stillstand der bisherigen „erklecklichen Aufklärungen," sondern ein neues Babel von Verwirrungen absehen, weil die ganze Offenbarung der „unfehlbaren" Regel ohne Anwendung bleiben muß, bis vorher ausgemacht worden seyn wird, was eigentlich mit der besten Aussprache der besten deutschen Provinzen und dem Gebrauch der besten Schriftsteller gemeint werde." Und nach diesen Vorworten sich den einzelnen Gliedern der Nicolai'schen Regel de tri zuwendend, bemerkt Hamann:

ad 1. Es giebt vernünftige Leute, welche nicht die Rechtschreibung für die richtigste halten, die sich nach der besten Aussprache richtet, sondern diejenige Aussprache für die beste halten, die der guten Rechtschreibung am angemessensten ist; in diesem Verstande wäre also das erste Glied der „unfehlbaren" Regel ein Cirkel der Begriffe.

ad 2. Welches sind aber die besten deutschen Provinzen? Wo es die kräftigsten Gesundbrunnen und Bäder oder die reichsten Erzgruben oder die edelsten Weinberge giebt, oder wo der meiste, feinste und weißeste Puder für die Toilette der Speculanten wächst? Adelung erklärt: daß wenn die obersächsische Mundart die Hofsprache der Gelehrsamkeit geworden und geblieben, sie diesen Vorzug nicht durch ihr eigen Verdienst, sondern durch einen Zufall erhalten.

ad 3. Welches sind die besten Schriftsteller? etwa die, welche sich in der „allgemeinen deutschen Bibliothek" oder im „deutschen Mercur" dafür selbst erkennen und erkennen lassen oder erkannt

werden? Auch ist den besten Schriftstellern nicht immer so viel an der Orthographie gelegen, daß man diese auf ihre Rechnung schieben kann."

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

„Sie sehen also, Vetterchen, daß die „unfehlbare Regel" ein dreifaches Beste als bereits gefunden voraussetzt, davon das „gesuchte Gute" eine sehr unbeträchtliche Kleinigkeit ist, und eine dreifache Voraussetzung des Besten im Ganzen für ein eben so unbegründetes als lächerliches Mittel erkannt werden muß, weil es alle Verbesserung in den Theilen ausschließt und unmöglich macht. — — — — — — — „Nachdem also die „Aufklärungen der Orthographie" in der allgemeinen deutschen Bibliothek eben so viele einleuchtende Zeugnisse von einem doppelten groben Mißverständniß sind, sowohl desjenigen, was daselbst angenommen, als was allda verworfen wird, keines von beiden aber mit der vorausgesetzten „Gesundheit der Vernunft" (s. ob. S. 367) bestehen kann: so wird es uns nach der Analogie leicht, die „vernünftigsten Schlußfolgerungen" auf den Werth ihrer Speculationen über die Religion unsrer Väter und unsrer Kinder (das evang. Lutherth.) zu ziehen und sowohl den Ungrund als Uebelstand ihrer „willkürlichen" Satzungen, Sophistereien, Wörtertändeleien, Prahlereien und Verleumdungen künftighin aufzudecken. Die „Gesundheit der Vernunft" ist der wohlfeilste, eigenmächtigste und unverschämteste Selbstruhm, durch den alles zum voraus gesetzt wird, was eben zu beweisen war, und wodurch alle freie Untersuchung der Wahrheit gewaltthätiger als durch die Unfehlbarkeit der römisch-katholischen Kirche ausgeschlossen wird. Ob ich gleich, Vetterchen, nicht im Stande bin, so tief wie Harsdörfers jüngste Jungfer Tochter in die Folgen der neuen Aufklärungen und Offenbarungen zu blicken, so scheint doch der Götze „gesunder Vernunft" bisher einen so „wohlthätigen Schatten" über den Namen der allgemeinen deutschen Bibliothek geworfen zu haben, daß ihr das kahlste Feigenblatt menschlichen Ansehens einmal zu Statten kommen dürfte, gewisse „ärgerliche Blößen" zu decken.*) Sie wird daher — etiam

*) D. h. die Vernunft giebt sich allzu ärgerliche Blößen, um nicht einmal als ungesund erkannt zu werden. Der allgemeinen deutschen Bibliothek wird es dann zu statten kommen, daß die Krankheit, von der sie Zeugniß ablegt, eine allgemein herrschende gewesen.

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

ab hoste consilium — aufhören, die Orthographie der Deutschen ferner durch „unfehlbare Regeln de tri" aufzuklären," die ihr unbequem scheinenden aber in Gottes Wort und dem öffentlichen Landfrieden gegründeten Lehren und Ausdrücke der kleinen lutherischen Laienbibel mit ungöttlicher Faust (Jes. 58, 8) auszustreichen und die Ausfüllung dieser Lücken einem „allgemeinen" Unsinn zu überlassen.*) — — — — Gesetzt aber, daß durch ein Geheimniß (Röm. 11, 25) neuer Blindheit die Fülle der Heiden abermal in den Kirchenhimmel eingeführt werden müßte,

---

*) Dergleichen vernünftige Leute werden an einer andern Stelle seiner Schrift als solche bezeichnet, „auf deren Grund und Boden der „gesunde Menschenverstand" in solcher Abundanz wächst, und die so legionreich daran sind, daß sie damit ganze Gergesenerheerden voll, dick, satt machen und mit vieler Artigkeit das Christenthum aus dem Lande predigen (Klagel. 2, 14, Matth. 8, 34. Apostelg. 16, 39), — welche mit sokratischem Meißel die wesentlichsten, anzüglichsten Blößen der Grazien verschleiern und räthselhaft machen (nämlich die statt der Demuth, der Bescheidenheit, des Nichtwissens eigener Vorzüge sich mit dem Gewande der Selbstzufriedenheit und unfehlbaren Wissens bekleiden?) — die Geheimnisse seiner (des Sokrates) Philosophie aus Xantippens Nachtspiegel schöpfen (S. S. 433), — seine Haustaufe der Geduld und Langmuth (durch Xantippens Betragen an ihm vollzogen) an ihren eignen Penaten vollziehen (d. h. das faule Wasser selbstzufriedener Vernunft stärkt ihren Magen zur Uebung der Nachsicht, Toleranz und Geduld gegen sich selber), — laues, unheiliges, verfluchtes Wasser (s. oben S. 125) für trinkbares Gold verkaufen und die Fülle ihrer Blase — — dem Publikum bestens zum Waschen, Baden und Löschen anpreisen. S. oben S. 451. (In der „gemischten Nachricht" war nämlich bemerkt: „Die meisten Menschen halten die Religion in Absicht auf die Seele für das, was dem Körper eine Magenstärkung ist. Viele meinen, daß zur Stärkung des Magens Wärme gehöre, und so bedienten sich viele ältliche Herrn dazu fein warmer dogmatischer Suppen, wogegen feurige Jünglinge hitzige Getränke vorzögen, gewürzt nach eines jeglichem Geschmack mit dunkeln Gefühlen, inbrünstigen Empfindungen u. s. w. Es hat aber auch zu allen Zeiten und unter allen Religionsparteien vernünftige Leute gegeben, welche das kalte Wasser getrunken haben, kalt wie es aus der Mutter Erde kommt, einer mehr, der andre weniger, nachdem jeder gesunder oder durstiger war, ja manche haben ohne Bedenken ihren ganzen Körper in dem kältesten Wasser gewaschen und gebadet.)

so wäre es doch immer derselbe verkehrte Sinn des christlichen Israels, solche Blindheit für ein gesundes Gesicht (Joh. 9,41) auszugeben. Heiden zu verdammen und selbige selig wissen zu wollen, selbige zu Pech- und Schwefelbraten oder zu Ganymeden zu dichten, ist sottise de deux parts, eine Thorheit von völlig gleichem Schlage; eben so verkehrt ist es, gesunde Vernunft und Orthodoxie einander entgegenzustellen, da sie im Grunde der Sache und selbst der Etymologie, ganz gleichbedeutende Wörter sind, auch die strengsten Schlußfolgen aus bloßen Worterklärungen mit willkürlichen Sätzen immer einerlei bleiben, und unser aller Seligkeit eben so wenig von den Stufen der Vernunftmäßigkeit und Rechtgläubigkeit (selbst wie gute Werke betrachtet) abhängt, als Genie vom Fleiß, Glück vom Verdienst u. s. w."

„Da der Glaube zu den natürlichen Bedingungen unsrer Erkenntnißkräfte und zu den Grundtrieben unsrer Seele gehört, jeder allgemeine Satz auf gutem Glauben beruht, und alle Abstractionen willkürlich sind und seyn müssen, so berauben sich die berühmtesten Religions-Speculanten unsrer Zeit selbst ihrer Vordersätze und Mittelbegriffe, die zur Erzeugung „vernünftiger Schlußfolgen" unentbehrlich sind, schämen sich ihrer eignen Werkzeuge (des unsrer Seele innewohnenden Grundtriebes, des Glaubens?) oder machen ein Geheimniß daraus, wo kein Geheimniß stattfinden kann, und decken die natürliche Schande*) ihrer Lieblingssünde (des Unglaubens) wie Adam — — — — — —

„Unterdessen sie die Geheimnisse einer allgemeinen Natur (der Glaube bildet den allgemeinen Untergrund alles Erkennens, also auch des Vernunft-Aberglaubens, der nichts als eine Carrikatur des Glaubens ist), wo es doch eben wegen der Allgemeinheit etwas Widersprechendes hat, von Geheimnissen zu sprechen, ohne Noth häufen, anstatt selbige zu vermindern, bleibt ihnen zur Wirksamkeit ihres „freien Denkens" nach dem Gesetze nothwendigen Zusammenhanges und daher der Folge eines verkehrten Begriffes aus

*) Hiob 31, 33: Habe ich meine Schalkheit wie ein Mensch gedecket, daß ich im Busen meine Missethat verbärge?"

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

dem andern nichts übrig, als der feuchtige und verdüsterte Muthwille, alle Geheimnisse einer einzelnen, höhern, aber zur Mittheilung ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur durch Fragen und Wortkriege zu läugnen, zu verdrehen und zu lästern." — — — — — — „Weil sie aber den natürlichen Brauch der Vernunft verlassen, so empfangen sie den Lohn ihres Irrthums (wie es denn nicht anders seyn kann) an sich selbst; und weil sie die Religion aus den Romanen und Legenden selbstverklärter Menschennatur studiren, sind sie in ihrem Tichten eitel worden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert; und da sie sich für Weise hielten, werden sie fahrende Ritter oder ihre Schildknappen und „lucubriren sich die Nächte des Heidenthums heller und heller, die Tage des Heils hingegen trüber und trüber"*) — statt des Lichts, Kälte und Frost — weder Tag noch Nacht.**)

„Daher kommt es, daß sie eine wirkliche, in jedem Verstand „allgemeine," der geheimen Geschichte und Natur des menschlichen Geschlechts völlig entsprechende Religion verwerfen, deren Geist und Wahrheit jene mannigfaltige Weisheit in sich schließt, welche von ihnen gesucht wird, ohne erkannt zu werden, und daß sie ein aus dem Schul- und Modestaube ihres Wintertages neu gebackenes Götzenbild, („allgemeine Menschenvernunft,") aufzurichten suchen, das keine einzige Eigenschaft ihrer „schwärmerischen" und „aber-

*) Worte, nachgebildet einer Stelle aus des Cervantes Don Quixote.

**) „Da ein jeder," heißt es an einer andern Stelle, „die Werke der Heiden im Briefe an die Römer lesen kann, und der sensus communis des ganzen menschlichen Geschlechts nach dem berühmten Ausleger des Mosaischen Rechts (Michaelis) ihr chef d'oeuvre gewesen: (Michaelis, nach Schilderung der Abgöttereien und schändlichen Laster der Kananiter sagt: „Zu Mosis Zeit war Aberglaube gleichsam der sensus communis des menschlichen Geschlechts; alle benachbarten Völker glaubten an Weissagereien") so vermuthe ich eben nicht „allzu viel Finesse" in den Ursachen von der Seligkeit der Heiden und von der Verwerfung unsrer lutherischen Kinder-, Kirchen- und Volkslehren, weil die bisherigen Aufklärungen und neusten Offenbarungen „gesunder Vernunft" auf nichts als ein mit wenig „Feinheit" diluirtes Plagium modern-heidnischer oeuvres und essays philosophiques und weltbürgerlicher Ephemeriden hinauslaufen." — — — Schr. IV. S. 317.

gläubischen" Einbildungskraft an sich trägt, — daß sie eine Bundesreligion, die aus einer der Ribben ihres eignen Ideals und nach dem Ebenbilde desselben ausdrücklich scheint gemodelt zu seyn — (die richtig angewendete, von unsrer Unwissenheit und Sünde zeugende Vernunft?) gegen anti-sokratische Galanterie-Schreine vertauschen, welche einen Schemen der Vernunft zwar auswendig, — aber innerlich den Fluch ihrer Verwesung darstellen."

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

„So wie alle Arten der Unvernunft das Daseyn der Vernunft und ihren Mißbrauch voraussetzen, so müssen alle Religionen eine Beziehung auf den Glauben einer einzigen, selbstständigen und lebendigen Wahrheit haben, die gleich unsrer Existenz älter als unsre Vernunft sein muß und daher nicht durch die Genesis der letztern, sondern durch unmittelbare Offenbarung der erstern erkannt werden kann. Weil unsre Vernunft blos aus den äußern Verhältnissen sichtbarer, sinnlicher, unstätiger Dinge den Stoff ihrer Begriffe schöpft, um selbige nach der Form ihrer innern Natur selbst zu bilden und zu ihrem Gebrauch oder Genuß anzuwenden, so liegt der Grund der Religion in unsrer ganzen Existenz und außer der Sphäre unsrer Erkenntnißkräfte, welche alle zusammengenommen, den zufälligsten und abstractesten Modum unsrer Existenz ausmachen. Daher jene mythische und poetische Ader aller Religionen und ihre Thorheit und ärgerliche Gestalt in den Augen einer heterogenen, eiskalten, hundemagern Philosophie, die ihrer Erziehungskunst*) die höhere Bestimmung unsrer Herrschaft über die Erde unverschämt andichtet."

„Unter allen Offenbarungen, deren die menschliche Seele, oft mehr im Traum als bei wachendem Muthe fähig ist, hat keine einzige eine so innige, anschauende, fruchtbare Beziehung auf alle unbestimmte Fähigkeiten, unerschöpfliche Begierden, unendliche Bedürfnisse und Leidenschaften unsrer Natur, deren physischer Zusammenhang mit Himmel und Erde in einem gleichen Abhängigkeitsverhältnisse zu stehen scheint, wie das fleischliche Band des

---

*) Le premier art de l'homme a été l'éducation du chien, et le fruit de cet art la conquête et la possession paisible de la terre. (Buffon.)

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. h." u. „Zweifel u. Einfälle."

Lebens, des Geschlechts und der Gesellschaft.*) Ja, kein einziger Plan, als der durch Christum, das Haupt, und durch den Leib Seiner Gemeine offenbart worden, erklärt die Geheimnisse der höchsten, einzigsten, verborgensten und zur Mittheilung Ihrer Selbst aufdringlichsten Majestät dem ganzen „System der Natur" und menschlichen Geselligkeit analogischer, den

---

*) Auf dieses Ein- und Aufdringliche demüthiger Liebe, dieses coge intrare sehen wir Hamann immer und immer wieder zurückkommen. So eben vorher, wo wir ihn von einer „höheren," zur Mittheilung ihrer Selbst höchst aufdringlichen Natur sprechen hörten, und früher: „Nachdem Gott sich ... erschöpft und aus dem Athem geredet hatte" (s. S. 52), oder jenes andre Wort: „Man weiß sich vor seiner innigsten Zuthätigkeit nicht zu retten" (s. S. 31, cf. auch S. 255, 256). Eben so seine Gedanken über die Hingabe des Göttlichen an das Menschliche und umgekehrt. Wie hier, so oben S. 374, wo er die communicatio göttlicher und menschlicher idiomatum ein Grundgesetz aller unsrer Erkenntniß nennt. „Alles ist göttlich, alles ist menschlich." Zu einer nähern Besprechung dieses Gedankens aber haben ihm auch folgende Liederverse Anlaß gegeben:

„Wir bleiben fort
So hier als dort
Vereint und ungeschieden."

„Diese genaue Vereinigung mit Gott, „bemerkt er dazu," ist der Vorschmack des Himmels und der Himmel selbst, ist die letzte Sprosse der Leiter, welche die Erde mit dem Throne Gottes vereinigt. Diese Theilnehmung der göttlichen Natur war der Endzweck der Menschwerdung Gottes und sind beide gleich große Geheimnisse, deren Vorbild aber in das Wesen des Menschen und die Theile desselben gelegt ist, eine ungleich vollkommenere Einigkeit, als zwischen Seele und Leib herrscht. Wenn jene in Vergleichung Gottes selbst nichts als ein Hauch Gottes ist, wie groß muß Gott selbst seyn, wie groß werden wir durch ihn werden, wie selig in ihm! Was der Leib gegen die Seele, ein Kloß gegen den Hauch (s. S. 225) Gottes, das ist die Natur des Menschen — alle vereinigte, geläuterte, verklärte Kräfte der Menschheit — gegen die Gottheit! Wie die Schranken unsrer Glieder und der sinnlichen Werkzeuge nebst ihrer Empfindung sich gegen den Schwung verhalten, dessen unsre Seelen hier schon fähig sind, was für übersteigende Vorstellungen müssen wir uns von einem Wesen machen, das in Gott Eins sein soll, wie der Vater im Sohne und der Sohn im Vater! Schr. Bd. VIII. S. 4 u. 5.

„willkürlichsten Gesetzen gesunder Vernunft" und den „nothwendigsten Schlußfolgen" lebendiger Erfahrung gemäßer. Das im Herzen und Munde aller Religionen verborgenene Senfkorn der Anthropomorphose und Apotheose erscheint hier in ganzer Größe eines Baumes des Erkenntnisses und des Lebens mitten im Garten — aller philosophische Widerspruch und das ganze historische Räthsel unsrer Existenz, die undurchdringliche Nacht ihres Terminus a quo und terminus ad quem sind durch die Urkunde des Fleisch gewordenen Wortes aufgelöset. Dieses Zeugniß ist der Geist der Weissagung und der Lohn seiner Verheissung: „ein neuer Name, welchen niemand kennt, denn der ihn empfäht."

„Wenn es den Speculanten an Geist fehlt, die Grundlehren des Christenthums von der Verklärung der Menschheit in der Gottheit und der Gottheit in der Menschheit durch die **Vaterschaft** und **Sohnschaft** zu glauben und mit unsrer lutherischen Kirche zu singen:"

„Der Brunn des Lebens thut aus Ihm entspringen gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen —", wenn sich die Nicolaiten der göttlichen Kraft und göttlichen Weisheit im Wort vom Kreuze schämen und sich daran stoßen: so ist es doch höchst „unvernünftig," Wahrheiten, die vermöge ihrer Bestimmung dem natürlichen Menschen Thorheit und Aergerniß seyn sollen, nur deshalb freventlich zu läugnen oder durchzustreichen, und eben so unsittlich und unverantwortlich, selbige Andern zu entziehen, wenn ihre Verkündigung zum Gelübde eines bürgerlichen Berufes, Amtes und Standes gehört."

„Unsere Heiligkeit," sagt Luther, „ist im Himmel, da Christus ist, und nicht in der Welt vor Augen, wie ein Kram auf dem Markte." Der Eifer für die Ausbreitung der „Moral" ist daher eine eben so grobe Lüge und freche Heuchelei, als der Selbstruhm „gesunder Vernunft."

„Obschon die Freigeisterei immer ihren Religionshaß unter dem Deckmantel einer pharisäischen „Moralität" getrieben hat, so beginnt doch selbige gegenwärtig laut genug, die „Blöße" der „Moral" wie die Nothwendigkeit zu bekennen, daß deren erste

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. H." u. „Zweifel u. Einfälle."

Grundsätze erst noch zu erfinden seyen,*) und mit eben der Freiheit, womit sie die Religion schon scheint aufgelöst zu haben, auch die Regierungsart der Fürsten zu zergliedern und zu verleumden. Weil aber Gottesdienst und weltliches Regiment Ordnungen Eines und Desselben höchsten Willens sind, und ihr beiderseitiges Ansehen aus einer einzigen Urquelle fließt: so ist man umsonst bemüht, den Mangel des Geistes in beiden durch Menschensatzungen zu ersetzen. Sollten aber unsre Speculanten zum neuen Beweise ihrer rohen Unwissenheit vom Gesetze des Zusammenhanges ihre mit den offenbarsten Religionsspöttern und Menschenfeinden harmonischen Grundsätze, einem zufälligen Ohngefähr zuschreiben, so läßt sich doch bald das beiden gemeinschaftliche Interesse absehen, den Krebs einer Philosophie, welche leider! die „Vernunft" und „Sittlichkeit" der großen Welt mehr als zu sehr angesteckt, auch unter dem gemeinen Volk auszubreiten und selbiges nach der Weise Aarons (2. Mos. 32, 25), der durch den güldnen Kälberdienst das Volk fein wollte anrichten, durch ein Geschwätz los zu machen, also daß der noch zu erwartende Gesetzgeber einer neuen Moral mit seinen zwo oder zwölf Tafeln zu spät kommen wird: weil der Gehorsam „gesunder Vernunft," den man aufzurichten sucht, eine Predigt offenbarer Rebellion ist, wodurch das Band aller Subordination aufgelöst wird, welche ohne Verläugnung und Unterwerfung der Vernunft unmöglich ist, und wahre Vernunft die „Gesundheit" ihrer Stärke in Ausübung und Erfüllung der Gesetze zeigen muß, ohne über die Schicklichkeit derselben zu grübeln. — Urtheilest du aber das Gesetz, so bist du nicht Thäter (noch Lehrer) sondern ein Richter (Jac. 4, 11). Thut man das am grünen Holz, — (in einem Amte befindlich),**) — was will am dürren werden! (Luc. 23, 31?)

*) Welche in verschiedenen Sprachen über Moral und über die Grenzen der Politik und Moral erschienenen Schriften Hamann im Sinne gehabt, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen. Oder sollte er hier und bei dem, was gleich folgt, an die nach Berlin berufene Commission gedacht haben, welche dort von 1775 auf 1776 Vorschläge zur Justizreform auszuarbeiten hatte?

**) Wie der Prediger Eberhard und der „außerordentliche Religionslehrer." S. ob. S. 465 Anm.

Es müßte also durch eine Art von Wunder zugehen, wenn unsre Speculanten, über irdische Kleinigkeiten der Orthographie zusammenhängend und practisch zu denken, gänzlicher Untüchtigkeit überführt, gleichwohl mit Recht, Fug und Anstand fortfahren könnten, sich an dem privilegirten Kleinod des kleinen Katechismus unsrer Kinder- und Laienbibel auf eine zaum- und gebißlose Art zu vergreifen, und wenn ein öffentlicher Meineid und Hochverrath des ehrwürdigsten Berufes, Amtes und Standes zur Empfehlung, Ausbreitung und Fortpflanzung „moralischer Gesinnungen," bürgerlicher Treue und Ehrlichkeit, des allgemeinen Credits und guten Glaubens erbaulich werden könnte. — Doch ich entziehe mich, die mannigfaltigen Verhältnisse dieser schwärzesten Seite zum Ganzen (des Regiments) auch nur von Weitem zu berühren, weil ich den gleißenden Vorspiegelungen von „Vernunft" und „Moral" nichts anders als Thatsachen und ihre verhaßte Evidenz und erstickte Energie dem allgemeinen Wortstrom der Speculation entgegensetzen müßte. Man sieht also, daß die „gesunde Vernunft" und „gesunde Moral" ihrer klügsten, lieben und getreuen Räthe („Liebe und Getreue" und Kanzeleistyl in Ansprachen an Königl. (Consist.)-Räthe.) verdient gleich den Kämmerern Bithan und Theres, die der Thür hüteten, (Esther 2, 21, aber untreue Wächter waren), an Bäume gehängt zu werden, und unausstehlich seyn müssen in den Augen eines jeden Biedermannes, der wie Mardochai (und Hamann) für sein Vaterland „Gutes sucht"*) und das „Beste" redet (Esth. 10, 3) für den Weibssamen einer Mutterkirche." (Gegensatz gegen den durch jene Räthe repräsentirten, feindlichen Schlangensamens.)

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. h." u. „Zweifel u. Einfälle."

Wie aber in der ganzen, nach Geistestiefe wie Glaubenskraft und der entsprechenden Energie des Ausdruckes so ausgezeichneten Schrift Ernst und heitre Laune wechseln oder nur zu wechseln scheinen, weil letztere immer nur dem erstern als Hülle dient, so schließt sie auch mit der scherzhaft klingenden Wendung:

„Nehmen Sie, Vetterchen! mit diesen zwei Körbchen (von „Zweifeln" und „Einfällen") vorlieb. Es sind weder

*) S. ob. S. 497, wo von einem „gesuchten Guten", und gefundenen „Besten" die Rede war.

6. Capitel. „Apologie d. Buchstab. h." u. „Zweifel u. Einfälle."

gülbene Ärse noch gülbene Mäuse (1. Sam. 6, 4. 5), sondern wie der Seher (Jerem. 24, 3) sprach: Feigen! (d. h. wohl: mag Nabal immerhin von „ärgerlichen Blößen" sprechen und solche selber geben und die Grundpfeiler der Religion benagen: — Die Bundeslade bedarf nicht meines Schutzes noch eines Geleites, womit sie damals aus der Philister Händen nach ihrer Heimath zurückbefördert worden. Meine Stimme ist die eines warnenden Propheten; sie gilt Nabal, seinen Gesellen und ihres Gleichen! Feigen sind es, worunter ich sie wählen lasse, sehr gute zum Leben und sehr böse zum Tode!)

Siebentes Capitel.

Aus einzelnen Schriften Hamanns und zwar: 12) aus den hierophantischen Briefen.

Wir gehen nunmehr über zu einer Besprechung der bereits mehrfach erwähnten „hierophantischen Briefe," erschienen 1775 unter dem Titel:

7. Capitel. Die hierophant. Briefe.

Vettii Epagathi Regiomonticolae
(des Königsbergers) hierophantische Briefe,

mit dem Titel-Motto: Joel 3, 9. 10: Rufet dies aus unter den Heiden, heiliget einen Streit, erwecket die „Starken," lasset herzukommen und hinaufziehen alle Kriegsknechte, macht aus euren Pflugschaaren Schwerdter und aus euren Sicheln Spieße; der Schwache spreche: Ich bin „stark!" und Matth. 19, 11: „Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist." Ein ferneres Motto auf der innern Seite, Klagelieder Jerem. 4, 15 lautet: „Weichet, ihr Unreinen, weicht, weicht, rühret nichts an!"

Es sind im Ganzen 7 innerhalb eines Jahres von 1773 auf 1774 geschriebene Briefe, sich zunächst beziehend, wie wir schon oben gehört haben, auf des Generalsuperintendenten „Oberhofpredigers" Dr. Starks Dissertation: Tralatitia ex Gentilismo in religionem christianam (von heidnischen Uebertragungen ins Christenthum). Vettius Epagathus aus Lyon, unter dessen Namen Hamann

7. Capitel. Die hierophant Briefe.

hier auftritt, erlitt unter Kaiser Verus den Märtyrertod; sein öffentlicher Beiname war advocatus Christianorum, und das Beiwort „hierophantisch" bezieht sich auf ein von Stark gedichtetes Freimaurerlied: „Der Hierophant" (eine Bezeichnung zugleich des Oberpriesters, welcher bei den Eleusinischen Mysterien fungirte, und auch passend auf den „Oberhofprediger"). Hamann, der Stark als Theisten den Papisten gleichstellt, schrieb 10 Jahre später, nachdem Starks Auftreten in Darmstadt der Berliner Monatsschrift und allgemeinen deutschen Bibliothek Anlaß gegeben, über ihn herzufallen: „Was die Bauchpfaffen der Berlinischen Diana und ihre Silberschmiede seit Kurzem auf den Dächern ausposaunt, wurde schon vor mehr als 10 Jahren dem Publico ins Ohr gesagt, zu rechter Zeit und am rechten Ort (nämlich in den Prolegomenis s. S. 390). Wurde nicht dieser Jesuit von Berlin aus zum hiesigen Hof- und nachherigen „Oberhofprediger" ernannt? Was geht uns jetzt ein Kirchenlehrer in Darmstadt an? — — — — Der philosophischen Papismus und Jesuitismus hat seinen Sitz und Ursprung eben da, wo am ersten und stärksten über den Leichnam des römischen geeifert worden." — — — — — — — Auch sonst erfahren wir, daß Hamann von Starks Wissen und Charakter wenig erbaut war. Ueber seine „Kirchengeschichte der ersten Jahrhunderte" urtheilt er: „Wie unter aller Erwartung! Nichts als ein Collegium akademischer Vorlesungen, weder Plan noch Oekonomie! Wie sein Name sowohl auf dem Titel als auch hinter der Dedication und Vorrede steht, so findet sich Alles doppelt und dreifach gesagt. — — Was für eine magre, kümmerliche und nachlässige Belesenheit. Was für allgemeine Kanzeltiraden, um der Sache einen Schwung zu geben! Doch wir haben hier erst nur vermuthlich das geschwätzige Weib und müssen auf ein atrum piscem in der Folge warten. — — Jene Dissertation aber bildete die Grundlage seiner Disputation „pro gradu et loco," und Hamann schreibt über den Verfasser und dessen Dissertation seinem Freunde Herder (3. April 1774): „Sie kennen vielleicht eine Apologie des Freimaurer-Ordens, die in Kanters Verlag herausgekommen. Dieser Apologist lebte hier ein Jahr auf des Verlegers Großmüthigkeit, der das Seinige beitrug, ihn zum Oberhofprediger zu machen. — — Dieser Mann kam aus Petersburg, wo er mit

Büsching bekannt geworden war, ist ein Schüler von Michaelis, mit dem er sich aber entzweit haben muß. Hat eine Zeit lang in Paris zugebracht und nicht ohne Nutzen als Bibliothekar auch große Versuchung gehabt, sein Glück daselbst zu machen. Sein Name ist Stark; er ist eines Mekeleb. Rathes Sohn. Dieser Mann hat den 24. März pro loco Prof. theol. disputirt: Tralatitia ex gentilismo in religionem christianam. Ungeachtet er mir keine Disputation hatte zukommen lassen, schlich ich mich ganz wider meine Sitte in das auditorium maximum und hatte die Zufriedenheit, den Dr. Lilienthal über die zwei ersten §§ opponiren zu hören, der ihm lauter Unrichtigkeiten aus Unwissenheit der von ihm angeführten Quellen nachwies. Er hatte sich schon gegen Lindner so kraus gemacht und suchte seinem zweiten Gegner nun so seicht auszuweichen, daß ich alle Geduld verlor und aus dem Tempel lief. Er ist gegenwärtig Bräutigam von Dr. Schulz' letzter Tochter, und ungeachtet dieser Umstand seine Zerstreuung und Vergessenheit des decori sattsam entschuldigen könnte, habe ich doch große Lust, diesen katholischen Pfaffen zum Proselyten des von ihm immer verspotteten Luther zu machen. (S. S. 390). Er redet immer, wie in der „Freimaurerapologie" von doctrina arcana, schreibt ein ziemlich gentilisch=tralatitisches Latein. Darin ein Commilitone des sel. Klotz, aber das ist auch alles. Sonst hat er nicht den geringsten Verstand von Heidenthum und Christenthum und ist bei einigen guten Gaben ein fauler Bauch, wie Paulus von den Cretern und Luther von den Mönchen sagt. Diese Dissertation enthält blos die ritus, eine zweite soll die dogmata in sich schließen. Wie leicht wird es ihm werden, die Lehren der Menschwerdung, der Versöhnung, der heiligen Dreieinigkeit als Reliquien des Heidenthums zu behandeln! Die Arbeit verdient bloß als ein Nationalproduct einige Aufmerksamkeit; im Grunde ist sie eine Wasserblase." Und wie Hamann, so urtheilt auch Herder, wenn dieser jenem antwortet (Mai 1774): „Ich könnte dem Manne viel Unrath zu seiner Disputation schaffen, Hüets Bücher, Cudworth, Jürieu, Mornay, und so läuft es auch im ganzen Fach der Schriften, ob Jesus Essener, Therapeut, Pythagoräer gewesen, mit durch. Kurz, das Thema ist ganz ausgewaschene Grundsuppe, selbst bei den Boulangers, Voltaires, Freret ausgewaschen! So wird

unserm Vaterlande geholfen! Warum wollen Sie sich in den Kram mischen?" Und später (21. Mai 1779) hören wir Herder urtheilen: „Stark ist mein Mann nicht, und ich kann nicht begreifen, wie Sie nur Ihre Augen und die edle Salbe Ihres Geistes über den elenden Erdkloß verschwenden!"

Hamanns hierophantische Briefe nehmen aber nicht allein auf Starks „Tralatitia" Bedacht; Stark war ein sehr schreibseliger Mann, und wie wir ihn kennen gelernt haben als Verfasser des „Hephästion," einer „Kirchengeschichte" und „Apologie des Freimaurerordens," „der freimüthigen Betrachtungen, so rührt von ihm eine Menge sonstiger größerer und kleinerer Schriften her, die alle einem und demselben Zwecke dienend im Ganzen und Großen durch Hamann ihre Abfertigung finden. Wie dieser in der heiligen Schrift eine Geschichte der Thaten Gottes gefunden, Seiner Herablassung und Offenbarung und dem Christenthum eine weltumgestaltende Macht zuschreibt, der Alles, ob wissentlich oder unwissentlich dienen muß, so vermogten ihn alle mehr äußeren Fragen, wie bezüglich auf die Zeit der Entstehung des Kanons und der in die Kirche eingeführten Bräuche und Einrichtungen nur in zweiter Linie Theilnahme abzugewinnen. Nicht menschliches Ansehen hat den Werth der heiligen Schrift und ihre Lehren bestimmt; ihr Selbstzeugniß ist für ihn entscheidend, und was die Formen betrifft, in welchen sich das christliche Wirken ausprägt, so waren die desfallsigen Untersuchungen — mehr von geschichtlichem Interesse, als daß sie das Wesen der Dinge hätten berühren können — ihm um deswillen lästig, weil er dabei vielfach einem kleinen, nach Buchstabendienst schmeckenden Geiste begegnete, auch was andre schädlich oder willkürlich nennen mogten, ihm indifferent vorkommen konnte oder sich im Verlauf der geschichtlichen Entwickelung und unter Gottes Fügung auch oft als nothwendig und heilsam herausgestellt hat. — Solchen aber nun völlig entgegengesetzt waren die in Starks Schriften niedergelegten Ansichten. Der Kanon nicht Thaten göttlicher Liebe und großherzigen Erbarmens verkündigend, die den Erzählenden mit dem Geiste erfüllen mußten, der jene hervorgebracht, sondern ein menschliches Zeugniß über das verständige, tugendhafte Benehmen eines Mannes, der vor Zeiten auf Erden gewandelt und die Menschen ermahnt hat, ihre Fehler abzulegen und einen tugendhaften Lebens-

wandel zu führen. Dieser Mahnung nun sucht Stark nachzukommen; er gefällt sich in edeln Gesinnungen und guten Werken, und befleißigt sich der äußersten Toleranz gegen sich selbst und seine Gesinnungsgenossen, nicht aber gegen solche, die eines unfreien Zustandes sich bewußt, im Christenthum die Kraft der Befreiung gefunden haben. Von solchen Schwächlingen, zu denen auch Luther gehören muß, wenn dieser alles Gewicht auf den Glauben legt, kann Stark nur mit Geringschätzung sprechen, und so ist denn auch er, wie alle andern, mit deren Bekämpfung sich Hamann beschäftigt, ein Repräsentant des Weltgeistes, dem das Christenthum ein Aergerniß und eine Thorheit seyn muß; für Hamann aber waren die Werkheiligkeit dieser Leute, der Aberglaube an einen selbstgeschaffenen Gott und die Ueberzeugung von ihrer Unfehlbarkeit eben so viele Kennzeichen einer dem Papstthum verwandten Richtung; und wie seltsam hat es sich nun doch fügen müssen, daß Hamann über dasjenige hinaus was er nur in der Analogie geredet, mit seinem Urtheile auch in directer Anwendung auf Stark Recht behalten sollte!

Was nun aber speciell die „Tralatitia" betrifft (denen als Motto die Worte Matth. 19, 6 vorgesetzt sind: ab initio non fuit sic!) so beschäftigen sich solche mit der Kirche überhaupt, wenn es auch eigentlich die katholische Kirche ist, die der Hierophant dabei vor Augen hat; alle in ihr vorkommenden Stände und Körperschaften, Bräuche, Einrichtungen und Cermonien werden — unter peinlicher Abwägung einzelner lateinischer und griechischer Wörter und Ausdrücke — als dem Judenthum, aber weit mehr noch als dem Heidenthum und dessen Geheimlehre (doctrina arcana) entstammend, dargestellt. Man hat es also mit lauter Mißbräuchen zu thun, wodurch die ursprüngliche, nach Lehre und Gebräuchen ganz schmucklos-reine Kirche verderbt worden. War es den ältesten Kirchenvätern gelungen, die Kirche in reinem Zustande zu erhalten und durch demgemäße Beschlüsse ihrer Versammlungen Fremdartiges fern zu halten, so trat mit der zunehmenden Ausbreitung des Christenthums hierin eine Aenderung ein, und jetzt waren es wieder die Kirchenväter, welche die Anbequemung an heidnische Gebräuche begünstigten. Das Ende der Abhandlung, welche Luthers gar nicht gedenkt, schließt dann mit der Bemerkung, daß sich für die Praxis dieser Kirchenväter immerhin

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

mancherlei Entschuldigendes sagen lasse, anders aber verhalte es sich mit der spätern und jetzigen Zeit, und verweise er zur Unterstützung seiner Ansichten auf dasjenige, was vorlängst von den Reformirten, was von Männern wie Meno und Fox gegen den Gebrauch der Ceremonien geltend gemacht worden.

Und nach diesen einleitenden Bemerkungen lassen wir Hamann mit seinen Zweifeln und Einfällen auftreten, ohne uns dabei strenge an die Reihenfolge der Briefe zu halten. Mit seinem kümmerlichen Loose zufrieden, schreibt er nicht um eiteln Ruhmes oder Gewinnes willen, sondern im Dienste der Wahrheit und erklärt demgemäß: „Wäre es nicht Liebhaberei (cf. Th. I. S. 363 unten), Briefsteller zu seyn, es aus Eitelkeit oder Lohnsucht zu werden, ist ein Beruf, neunmal niederträchtiger in meinen Augen, als das Schicksal, ein nunmehr zum dritten Male verdammter copista und zwar bilinguis à 750 Düttchen*) pr. Monat zu seyn. Was sind sämmtliche Leiden des jungen Werthers gegen den Druck, worunter ich Gottlob! schon sieben Jahre in meinem Vaterlande als ein Palmbaum**) getrieben. Profit der politischen Zahlkunst, die statt tausend längst verdienter Düttchen, mir den monatlichen Brotkorb meiner Kinder um 150 Düttchen höher gehängt hat.

„Mörderisch jetzo gezecht, daß nicht ungerochen wir sterben!“
(Horaz.)

„Beim Klange der Trommel habe ich gegessen, beim Klange der Cymbel getrunken; ich bin ein Eingeweihter geworden.“***).

Wie kann man über Hierophanten schreiben, ohne selbst zu hierophantisiren? „Auch ich,“ sagt Sokrates in Arrians Epictet, „werde einen Hierophanten spielen.“ Und wie sich in Starks

---

*) „In dieser Scheidemünze und bisweilen gar in noch kleinern Stücken ist mir seit langer Zeit mein ganzes Gehalt ausgezahlt worden, daß mir auch einmal im Unmuth die Frage entfuhr, ob ich Prachern diente, oder ob man mich für einen hielte? Der widrigste Umstand hierbei ist, daß man diese kleine Scheidemünze nicht auf der Post für das Porto gegenwärtiger (hierophantischen) Briefe annehmen will.“
(Anm. Hamanns.)

**) cf. Th. I. S. 73. „Der Gerechte wird wachsen wie ein Palmbaum.“ Ps. 92, 13.

***) Stelle aus Jul. Firm. Maternus de errore profan. relig.

Abhandlung Wahres mit Falschem gemischt zeigte, Zeit und Ort durcheinander geworfen waren, so erzählt dann Hamann ferner: daß er sich den 24. März als dem Disputationstage, in Begleitung eines Spiritus familiaris, der mit einem Exemplar des Semilibelli*) begabt war, in den Circus maximus geschlichen habe, und theilt nun eine Menge beschämender Notizen mit, die der Amanuensis aufgezeichnet, woraus sich eben so viele Beweise der Unwissenheit, Nachlässigkeit und Ungenauigkeit des Hierophanten ergeben, und mit Rücksicht auf manche lateinische und griechische Worte, die er aus Starks Abhandlung abschreibt, um ihren wahren Sinn festzustellen, heißt es dann ferner: „Doch ich bin es von Herzen überdrüssig, länger copista bilinguis zu seyn. — — — — Sie werden aus den mitgetheilten Quidproquo's, blos die zwei ersten §§ betreffend, auf alle zwölf schließen, — — — — und wie leicht es einem Stärkern wird, den Palast eines „Starken" zu entblößen und die Beute seiner Gelehrsamkeit und Belesenheit zu subhastiren. Sagen Sie auf Ihr Gewissen, ob eine solche unanständige und unverzeihliche Treulosigkeit, Nachlässigkeit und Unwissenheit in Bearbeitung einer Lieblingsmaterie nicht Sendrügen**) verdient." Was aber nun das Thema der Abhandlung betrifft, so sind nach des Hierophanten Ansicht „die Christen nicht besser als Samariter, und das Christenthum ist voll heidnischer Gräuel und Mißbräuche. Am Anfange war sie von allen Menschensatzungen und äußerlichem Schmuck entfremdet! aber der natürliche Hang der Menschen zum Wahnsinn hat so viel Lehren und Gebräuche eingeführt, daß der Hierophant, ungeachtet seiner Entfernung von allen Gräueln des Heidenthums, die poetischen***) ausgenommen, sich nicht hat entbrechen können, das virgilianische Gemälde von dem zerfleischten

*) Similibellus nennt er Starks Abhandlung, weil sie nur die Hälfte des projectirten Ganzen bildete.

**) Actio ad synodalem cognitionem pertinens. Anm. Hamanns. Doppelsinnig. Sein Schreiben ein Sendschreiben und Starks Auftreten zu einer Rüge seiner Behörde auffordernd.

***) In einer seiner Dissertationen hatte Stark den Gott Davids mit Zeus verglichen.

Leibe des Deiphobus auf die Gemeinde oder den Leib Christi anzuwenden. Wenn er aber einerseits die Einführung heidnischer Mißbräuche dem Wahnsinn der Menschen zuschreibt, so wird sie an einer andern Stelle der christlichen Freiheit zugeschrieben, einer Herunterlassung zu der Schwäche der Heiden und einer vielleicht etwas eigennützigen Liebe zum Heil ihrer Seelen. In dieser Darstellung findet der Kritiker nun wenig Zusammenhang und gar zu handgreifliche Widersprüche, die er aus Bescheidenheit und Zutrauen zu des Lesers Scharfsinn nicht nach Verdienst entblößen will. Ueberhaupt aber eine genealogische Beherzigung der heidnischen Reliquien im Christenthum, wenn sie nicht zu den Geschlechtsregistern gehören, die kein Ende haben und mehr Fragen aufbringen als Besserung zu Gott im Glauben (1. Tim. 1, 4), hätte doch mit etwas mehr chronologischer und geographischer Genauigkeit angestellt werden können und mit einiger dogmatischen Bestimmung der zu dieser Materie nöthigen Begriffe, woran es sehr fehlt, so daß man allenthalben einen blinden Splitterrichter des Papstthums mit einem Sparren des Papstthums in seinem Schalksauge wahrzunehmen glaubt." (Die Legenden, an die er glaubt, um Legenden zu widerlegen, und die Unfehlbarkeit, welche er sich zuschreibt, characterisiren zur Genüge des Hierophanten geistige Richtung.) In Verbindung mit Vorstehendem wird dann noch an eine Bemerkung des Engländers Middleton erinnert, wenn dieser zunächst die allgemeinen Gewohnheiten der Menschen als Grund angiebt, warum sich bei den Bewohnern des ganzen Erdkreises eine durchgehende Aehnlichkeit der Sitten zeige, und dann weiter hinzufügt: „daß wenn bereits viele gute Schriftsteller Zeit und Gelehrsamkeit angewendet, um zu beweisen, daß das christliche Rom dem heidnischen seinen Aberglauben abgeborgt habe, dieselben dennoch ungeachtet einer genauen und erstaunlichen Gleichheit in einer großen Menge von Beispielen in dem Schluß, daß deshalb solches die Katholiken den Heiden abgeborgt, so scheinbar derselbe immer seyn möge, sich dennoch gänzlich irrten."

An diese gewissermaßen allgemeinen und einleitenden Bemerkungen knüpfen wir nun zunächst einen Vorwurf, womit er den lutherischen Oberhofprediger (der von Mißbräuchen in der Kirche redet, ohne zu sagen, welche Kirche er eigentlich im Sinne hat) an

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

eine versäumte Pflicht erinnert. „Ist," frägt er, „die Hinterthür, durch welche der Hierophant von dem andächtigen Leser Abschied nimmt, einem ehrlichen Schriftsteller anständig? Statt an Calvin, Mennon und Fox zu denken über eine allgemeine Frage, die als schon entschieden der ganzen Abhandlung zum Grunde liegt, war es denn gar nicht der Rede werth, den Gottesmenschen (1. Tim. 6, 11) zu nennen, der den größten Theil jener heidnischen Gräuel aus dem calotschen Gemälde vor des Hierophanten Creation und Promotion glücklich getilgt und desselben zweideutig entscheidendes Gutachten in Ansehung der Kirchengebräuche mit Rath und That längstens erfüllt hat? War die Gelegenheit nicht schön, das Hohngelächter über Luther und den Leichnam seiner Reformation und Uebersetzung (s. ob. S. 302 u. 487), das mancher entlaufene Lehrling (Stark) eines bescheidenern Michaelis zum Gewürz seiner nüchternen Vormittagsstunden — sich hin- und herwiegend — wie wenn es gölte unbequeme Fliegen wegzuscheuchen, und mit dem Zahnstocher in der Hand — einer ungelehrigen Gemeinde vorgewiehrt, anständig auszulöschen? — — Wo sitzt denn der Ruhm ihrer litterarischen und moralischen Operum? Worauf beruht der Stolz ihres Namens und die Stärke ihres Verdienstes? Wie viel haben sie zur Apotheose eines Klotz beigetragen? Wird ihre Muse noch so viel zur Bevölkerung der Nachwelt liefern können, als sie für den Maculaturkasten fruchtbar gewesen, — und mit was für Fug kann das arge und ehebrecherische Geschlecht unsrer Pharisäer und Schriftgelehrten den Weg „guter Werke" anpreisen deren sie vielleicht mehr in einem Jahre von Sündern und Zöllnern genossen haben, als sie ihr ganzes Leben lang kaum fähig seyn werden nachzuüben, es wäre denn durch sichre Darlehen und gegenseitige Gastmahle im Geschmack des heidnischen Christenthums, das sie selbst verdammen. — — Sehen Sie nun, m. H., daß die ganze Gallerie der heidnischen Mißbräuche im Christenthum nach dem Gesichtspuncte des Papstthumes als der ältesten, wahren und einigen katholischen Mutterkirche angelegt ist, und das liebe Lutherthum wie ein bloßes Schisma und eigenmächtiger Separatismus eines aufstößigen, unwissenden und wahnsinnigen Mönches in gar keine Rechnung kommen kann, und daß wir, um den Namen der Christen zu

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

verdienen, noch einen „stärkern" Reformator zu erwarten haben, einen Alexander und seinen Gesellen Hephästion!*) Wenn aber alle unsre geistlichen Tribuni plebis**), wie sie ein schöner Geist seines moralischen Jahrhunderts nennt, eins geworden sind, den Geist des Herrn zu versuchen und der Augsburgischen Confession den Scheidebrief auszufertigen, so lassen Sie mich mit den Worten Jesu und dem Motto des Hierophanten von seiner Gesellschaft Abschied nehmen: ab initio non fuit sic!"

Im Uebrigen wird der Inhalt der Briefe auf vier Fragen und deren Beantwortung zurückgeführt werden können und zwar:

1) Was ist Theismus, und wie verhält sich die Kraft des Theismus zu andern uns bekannten geistigen Energien, und unter diesen vor Allem zur Kraft des Christenthums? „Wenn man," sagt Hamann zunächst, „alle jüdischen und heidnischen Bestandtheile vom Christenthum mit pharisäischer Kritik absondern wollte: so bleibe eben so viel als von unserm Leibe durch eine ähnliche metaphysische Scheidekunst übrig, — nämlich ein materielles Nichts oder ein geistiges Etwas, das im Grunde für den Mechanismus des sensus communis auf Einerlei hinausläuft." (Und geht nicht der Theismus darauf aus, das Christenthum in ein solches Nichts zu verwandeln? Ein Wortführer des Theismus bekennt, — und nun theilt Hamann aus jenem abrégé de l'histoire ecclésiastique: avant propos, einer Schrift von einigen Voltaire, von andern Friedrich II. zugeschrieben, Folgendes mit:) „Einige „Wunderwerke" ausgenommen, welche nur „poetische" Köpfe schwindlig machen können, ist das Christenthum nichts als unser heutiger Theismus, und der „Held" einer jüdischen „Secte," ein „homunculus" von „zweideutiger" Abkunft, der mit den Ungereimtheiten „alter hebräischer Prophe-

*) Alexander der Große und sein Freund Hephästion. Als Alexander von Adlersheim trat Stark mit seiner Apologie des Freim. O. auf, und später erschien sein „Hephästion."

**) Avant-propos zum abrégé de l'histoire ecclésiastique, wo sich die Bemerkung findet, daß, nachdem Gregor die Fundamente der päpstlichen Größe gelegt, dessen Nachfolger dem Clerus die Privilegien der römischen Tribunen ertheilt und ihre Personen für unverletzlich erklärt hätten.

zeiungen" die „Recepte" einer, dem „Stricismus" ähnlichen „Sittenlehre" zusammenmengte. Ihn apotheosirte das Concilium zu Nicäa, und das chalcedonische seinen Heiligen Geist." (Und nachdem der Briefsteller diese Worte niedergeschrieben, braust er auf im Gedanken, daß Ansichten solcher Art geduldet oder gar begünstigt werden können). „Lebt denn," sagt er, „kein Peter Aretin*) mehr, um den Schweizerwitz (die Schrift war in Bern erschienen) unsres Jahrhunderts zu übertölpeln? Giebt es keine Dornen aus den Wüsten und Hecken, es die Obersten und Aeltesten zu Succoth fühlen zu lassen? (Richt. 8, 7. 16.) „Man thue den Schaum vom Silber," sagt ein fürstlicher Schriftsteller (Salomo) von weltberühmter Weisheit und Thorheit, dem es weder an „Stärke" noch „Schönheit" des Geistes, beides zu erkennen, fehlte: man thue den Schaum vom Silber, so wird ein rein' Gefäß daraus." (Sprüche 25, 4. 5. Der 5. Vers enthält die Fortsetzung: „Abthun muß man den Gottlosen vom Könige, so wird sein Thron durch Gerechtigkeit bestätigt). — Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos." (Sprüche 29, 12.) S. ob. S. 191.

„Wenn man," streut er dann mit bittrer Ironie ein, „die Dogmatik**) der größten Potentaten vom allerersten Dogma (Luc. 2, 1) des Kaisers an, der alle Welt schätzen ließ (Augustus), bis auf den Gipfel der erhabensten Taktik und einer alle Hebräismen***) ausstechendenden Pleonexie (d. h. Habgier, Geiz— Hamanns Zusatz: Plusmacherei), mit der güldenen Meßruthe jenes „homunculi," die der Engel der Wiedervergeltung anlegt, zweifältig über und über gemessen, mit eben der Unvermögenheit zu denken und Frechheit zu schreiben fortfahren wird, von dem

*) Peter Aretin aus Arezzo lebte im 16. Jahrhundert, berüchtigt durch seine schmutzigen Schriften, außerdem aber gefürchtet wegen seiner namentlich gegen die Fürsten jener Zeit gerichteten, überaus beißenden und witzigen Satyren.

**) Gold zu machen, bleibt das höchste Project und höchste Gut unsrer Staatsklugen." (Schriften Bd. II. S. 7.)

***) D. h. wenn man in der Kunst, Geld zu erpressen, weiter gekommen ist, als die Einbildung reicht, wie solche sich in der bilderreichen Poesie der Hebräer ausspricht u. s. w.

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

System des politischen und antipolitischen Machiavellismus die welsche Babelschminke und den Theaterpomp der Garderobe und Maschinerey abzusondern? in was für eine scheußliche und lächerliche Furie wird die jüngsthin noch blendende Fee (dieses politische System) blitzschnell verwandelt werden!*) Denn ihr Haupt von feinem Golde wankt bereits auf Füßen und Zehen, die einestheils Thon und einestheils Eisen und gar keines Zusammenhanges fähig sind (Bild der letzten Monarchie nach Daniel 2), weil sich Eisen und Thon eben so wenig mengen, als „alte hebräische Prophezeiungen" mit den „Recepten" einer „gesunden Sittenlehre," oder die „poetische" Liebe des „Wunderbaren" mit „stoischem" Lakonismus.**) Doch — setzt er ablenkend hinzu — „solche Denkmäler unsres Jahrhunderts gehören nur für den sokratischen Meißel einer philosophischen Nation (Frankreichs), der das Publicum die erbaulichsten Betrachtungen und gelehrtesten Parallelen über beide Indien, über die Aegypter und Chinesen und dergl. mehr zu verdanken hat. (Raynal und Pauw). — (Ist aber der Theismus wohl etwas Andres als ein Schwall von schönen Worten ohne Kraft und Inhalt? und:) So lohnt es auch nicht der Mühe zu untersuchen, ob der Theismus den Vater, den Sohn, oder den Geist des Christenthums vorstellen soll. Im letztern Fall würde er in der That ein Frühprediger oder Elias jener zukünftigen Epoche seyn, „wenn Christus das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, Obrigkeit und Gewalt, und auch der Sohn selbst unterthan seyn wird dem, der ihm Alles unterthan hat, auf daß **Gott** sey Alles in Allem." (1. Cor. 15,24-28)***) Wundern Sie sich nicht, Saul unter den apokalyptischen Propheten

---

*) Réduisez l'histoire à la verité, vous la perdrez; c'est Alcine (Ariost. canto 7) dépouillée de ses préstiges réduite à elle-même. (Voltaire).

**) D. h. die Menschheit ist das höchste Regale der Majestät (s. ob. S. 149) und dazu paßt ein System der Aussaugung so wenig, als hebräische Prophezeiungen zu den Recepten u. s. w.

***) D. h. der Theismus kennt nicht Sohn noch Geist, und kann insofern für weissagend gelten wider Wissen, auf die Zeit wo Gott (θεος) Alles in Allem ist.

und Weissagungen aus dem Munde der Kaiphen zu hören; es fehlt diesen Abtrünnigen eben so wenig an Geistesgaben (d. h. auch in den Werkzeugen der Hölle liegen die Offenbarungen Gottes vor Augen, s. ob. S. 210), als der ganzen Hypothese des Theismus an Tiefen der Unwissenheit und Schwärmerei, welche die Ungereimtheiten „alter hebräischer Prophezeiungen" und die schweren Stellen Paulinischer Briefe (2. Petr. 3, 15. 16) sattsam entschuldigen können." Denn der Begriff des Geistes besteht nach ihren neusten philosophischen Offenbarungen in einem guten Löffel voll Grütze, den jeder „starke" und „schöne" Geist unter seinem Haarschädel trägt. Damit sind sie die allein klugen Leute, und durch das Monopol ihrer Grütze machen sie die schon an sich lichtscheue Geisterwelt zu Contreband, um mit den Kräften der gegenwärtigen Körperwelt desto baarer wuchern zu können, und somit erlauben Sie mir, in Nachahmung großer Farren und weißer Ochsen,*) die von jeher mit Herode und Pilato in ein Horn geblasen haben, das unerklärliche oder „geistige Etwas" des Christenthums in seinem unbekannten Werth zu lassen und lediglich bei jenem durch eine höhere Scheidekunst gefundenen materiellen Nichts des Theismus stehen zu bleiben, um zu versuchen, wie die Kraft des Christenthums sich zu diesem ihm angedichteten Urstoffe verhalte. Worin bestehen denn die Wirkungen des Theismus und seiner Legion, denn ihrer ist viel (1. Kön. 18, 25), die Witz, Scharfsinn, Geschmack und Gelehrsamkeit verschwenden, ihn plausibel, populair, ja gar orthodox zu machen und in das schmeichelhafte Licht oder Engelgewand der Vernunft, der Rechtschaffenheit und der Andacht einzukleiden (s. ob. S. 309) oder zu metaschematisiren (s. ob. S. 253). Fehlt es doch vielleicht an Kraft, an etwas Sauerteig? und geht es ihm wie Kaiser Julian, dem es wahrlich nicht gefehlt hat an cynischer Heiligkeit, an attischem und „gallischem" Geschmack, an römischer Staatsklugheit und Mannheit, an pedantischem Eifer in der Reformation des Polytheismus? Was hat man sich also danach von den Verdiensten der neusten Porphyrianer**) um

*) Große Farren haben mich umgeben, Stiere Basans haben mich umringt. Ps. 22, 13.

**) Porphyrius im 3. Jahrhundert lebend, Lehrer des Jamblichius und gleich diesem und Libanius ein heftiger Gegner des Christenthums.

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

den Theismus zu versprechen? Des erstern (Julians) Meisterstück „an den König Helios" und „an die Mutter der Götter" sind keine durch den Sectenmund unterdrückte oder verstümmelte Fragmente, sondern die echtesten Urkunden eines philosophischen und poetischen Energumenen, der stark genug war, die Absurditäten eines Libanius und Jamblichius zu verschlucken und in kindische Entzückungen über ihren Witz zu fallen, welcher ihm eben so einleuchtend schien, als das faule Holz unsrer philosophischen Legendenschreiber ihren Zeitverwandten, die geneigte Leser der Finsterniß, aber keine Hermeneuten mit gewaffneten Augen sind."

„Ein wenig Sauerteig machte Mahomed zum größten Eroberer menschlichen Andenkens, gegen den selbst Alexander der Große als ein bloßes Meteor erscheint. Durch ein wenig Sauerteig ging das künstlichste System der Politik und Goldmacherei auf und verdarb (der Jesuitenorden?), zu dessen julianischer Wiederherstellung sich vom Licht des Theismus eben so wenig erwarten läßt, als von einer Bande galiläischer Pächter und epicuräischer Ignoranten im beliebten Taschenspiel (sich Heil erwarten läßt — die fremden Beutelschneider, welche sich die Taschen füllen). Sollte es dem Theismus wohl gelingen, durch den Süßteig ihrer Logik und Ethik Erscheinungen hervorzubringen, gleich dem Protector Cromwell oder einem Statthalter mit Schlüsseln zu den Schätzen der alten und neuen Welt (den Päpsten)! — Ja, haben die größten Theisten den Ruhm ihrer Stärke einer Ausübung des moralischen Pharisäismus, den sie predigen, zu verdanken, oder nicht vielmehr einer „stoischen" und klugen Enthaltsamkeit, die Bürde der Pflichten, welche sie ihren Lesern glebae adscriptis auflegen, mit dem kleinen Finger anzurühren?"

(Und dieses materielle Nichts soll Christenthum vorstellen?) Kann wohl selbst ein Arouet Falstaff (Voltaire), der unverschämteste Spermolog und Virtuose, Hiero- und Sykophant seines Jahrhunderts in Abrede stellen, daß die christliche Epoche alle seine Aeonen an den außerordentlichsten Wirkungen von Umfange und Dauer unendlich übertreffe — und daß der Name eines jüdischen „homunculi" durch gute und böse Gerüchte und die äußerst entgegengesetzten miracula speciosa, welche aller Thaumaturgie und Illusion dramatischer und epischer Dichtkunst Trotz bieten, über

aller mythologischer Götter, griechischer Weisen, römischer Helden und Cartouchen-Namen mehr erhöht worden, als es keinem modernen jemals gelingen wird, sich selbst unsterblich zu schreiben, oder es durch die Bauchpfaffen der schwärzesten Mönchskunst zu werden."

„Wenn also der Weg des Christenthums noch immer eine „Secte" heißen soll, so verdient selbige hauptsächlich (neben den obigen Beispielen) als eine politische betrachtet zu werden. Der „Held" dieser „Secte" wurde bald nach seiner „zweideutigen" Geburt für einen König erkannt. Er nannte selbst den Inhalt seines Theismi ein Reich der Himmel und legte vor seinem heidnischen Richter, der das Urtheil der schmählichsten Todesstrafe an ihm vollziehen ließ, das gute Bekenntniß ab, daß sein Königreich nicht von dieser Welt sey. — — — — Denn welche irdische Monarchie oder Republik kann sich einer solchen Ausbreitung und Dauerhaftigkeit, einer solchen absoluten Freiheit und despotischen Gehorsams, solcher einfachen und zugleich fruchtbaren Grundgesetze rühmen? Dem Gerüchte seiner Lehre erscheinen alle Kräfte der drei Naturreiche und alle großen und kleinen Triebfedern der menschlichen Gesellschaft untergeordnet, wenn man auch die Kirchengeschichte blos aus dem Knochengerippe eines Schweizers*) studirt, dessen Kenntniß sich freilich nicht weiter als auf die Ein- und Ausgänge der festen Gottesburg erstrecken kann. Die Verwerfung des hebräischen Gesindels und die eben so wunderliche Erhaltung desselben, die tragische Verstockung eines weisen Pharao und die komische Metamorphose eines Monarchen, dem als einem Knecht des Herrn auch die wilden Thiere auf der Erde hatten dienen müssen, in das Gleichniß eines Ochsen, der Gras ißt und der Ehrenhold seiner eignen geheimen Geschichte wird (Nebukadnezar),**) — sind eben so gut als der herrschende Theismus unsres erleuchteten und gesitteten Jahrhunderts Glieder und Theile des großen evangelischen Plans der Erbarmung über das

---

*) Der Schweizer eines Hotels sieht wohl Leute ein und ausgehen, ohne zu wissen, was sie im Innern des Hauses thun; was weiß ein Thürhüter von dem, was im Cabinet vorgeht? (Zus. v. Ham.)

**) Jerm. 27. Dan. 4.

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

ganze verführte menschliche Geschlecht, das nicht einmal seine eigne Thorheit, geschweige eine Staatsweisheit höherer Ordnung zu erkennen fähig, aber lächerlich genug ist, erstere zum Maßstabe und Probirstein der letzteren zu machen. Das Märchen des Himmelreichs mag daher immerhin in Vergleichung aller übrigen Universalmonarchien und ihrer pragmatischen Geschichte, ein kleines Senfkorn seyn, so ist wenigstens das Ferment dieser „Secte" unläugbar, unterdessen der Theismus durch die Modeseuche mehr und mehr zu einem dummen Salz ausartet, das weder auf das Land, noch in den Mist nütze ist, sondern man wird es wegwerfen, um von den Leuten zertreten zu werden, gleich den Perlen des Christenthums von Lucian'en und Julian'en."

„Es ist allerdings ein großes Glück, aus dem Geist und in dem Geist seines Jahrhunderts zu schreiben. Das Publicum vergafft sich sehr leicht in die Argusaugen und den Irisschmelz eines Pfauenschwanzes, ohne auf die garstigen Füße und ekle Stimme des Vogels Acht zu geben. Man hat an den neusten philosophischen Pagoden die Baukunst, die Malerei, die Polyhistorie u. s. w. Alles bewundert. Welcher Kunstrichter hat aber die Fackel bis ins Heiligthum der Philosophie selbst gewagt und den demokritischen Affen ans Licht gebracht, dem zu Ehren die Hekatomben „starker" Einfälle und „schöner" Gesinnungen geopfert werden? Welcher Kunstrichter hat das leichte Werk der Barmherzigkeit übernommen, den von philosophischer und kritischer Heiligkeit aufgeblasenen Schriftgelehrten auf der Stelle zu überführen, wie manche Wahrheiten er als ein Kipper und Wipper behandle, und wie manche Lüge er trotz einem Münzjuden gangbar zu machen suche?"

---

2. Wo und wann haben wir die reine Kirche zu suchen, von welcher der Hierophant spricht, und wie verhält es sich mit dem Kanon, rücksichtlich dessen die Theisten behaupten, daß er sein Ansehen den Kirchenvätern spätrer Zeit verdanke und Sagen wie Lehren enthalte, welche über die schlichten Wahrheiten der ältesten Kirche hinausgingen?

„Ich zweifle sehr," heißt es in dieser Beziehung, „an der dogmatischen und historischen Zuverlässigkeit von jenem poetischen Goldalter der ersten Mutterkirche, die der Hierophant zum Mittelbegriffe seiner Vergleichung mit, ich weiß eben so wenig was für einen ihm gegenwärtigen Zustand des Christenthums annimmt? Vielleicht liegt in der ganzen Voraussetzung eben so viel Aberglauben und Mißverständniß zum Grunde, als bei der Verehrung der Mutter Maria. „Wann, wie lange, wie viele Jahrhunderte nach Ausgießung des heiligen Geistes, hat jener Stand der Unschuld gewährt? Hegesippus, ein Zeitverwandter des Irenäus, soll die Jungferschaft der Kirche bis auf Kayser Trajan, Andre diese apokryphische Periode von Constantin bis zu den Päpsten Leo und Gregorius ausgedehnt haben. Der Hierophant läßt diese Frage ganz unbestimmt. Wurden aber nicht schon Kaiphas und Barnabas verführt, den Juden zu heucheln, und unterschied sich nicht der kleinste und jüngste Apostel (Paulus) durch seine Standhaftigkeit, denen die das Ansehen hatten, unter Augen zu widerstehen? daß daher gar die neusten principes de convenance et d'économie unsrer großen Potentaten zu den apostolischen Kanonen von ihren (der Apostel) Nachfolgern gerechnet worden sind (d. h. wohl die auf Aufhebung des Jesuitenordens bezüglichen Erlasse der weltlichen Herrscher sind von Papst Clemens XIV. sehr wider Willen, scheinbar aber ganz mit den Fürsten einverstanden, anerkannt worden durch das Breve vom 23. Juli 73). Und wo ist eigentlich jene hochgelobte Mutterkirche des Christenthums zu suchen und zu finden? Es gab ursprünglich gar keine Gesammtkirche in dem Sinne, den wir darunter verstehen; denn jede der ältesten Kirchen war sui juris, und wenn sich der Hierophant auf die Väter der ersten Zeit und deren Versammlungen beruft, so sollen diese nach dem heidnischen Muster der Amphyctionen entstanden seyn, und die Hierarchie, welche dem Hierophanten am meisten auf dem Herzen liegt, würde also durch seine eigene Hypothese zur schädlichen Fliege (Pred. 11, 1), welche die gute Salbe verdorben hätte, die er zu filtriren sucht." (Von dem, was eigentlich Christenthum ist, hat aber der Hierophant eine ganz verkehrte Vorstellung, — nicht seine ursprüngliche Kirche hat es allein und voll besessen; es hat immer bestanden und wird immer bestehen.)

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

„Sollte das Christenthum nicht älter als das Heidenthum und Judenthum seyn, und hat der Anfänger und Vollender unsres Glaubens nicht selbst gesagt: Ehe denn Abraham!“ — (und eben so das Papstthum, dieses hält sich ans Aeußerliche, sucht das Mark in der Rinde, aber wenn der Hierophant es um deswillen angreift, macht er sich nicht einer gleichen Verirrung dadurch schuldig, daß er einen so großen Werth legt auf einzelne Worte und Gebräuche, was davon zur Anwendung kommen soll, und was nicht! Er denkt in dieser Beziehung an eine Neuordnung nach Art des Zustandes, wie er zur Zeit der Apostel bestanden.) „Sollten aber,“ bemerk der Briefsteller, „selbst ökonomische und apostolische Gebräuche unsrer Freiheit in Christo Einspruch thun können, — und sollte uns an dem Kleinode dieses Palladiums nicht mehr gelegen seyn, als an einer neuen papiernen Scheidewand, die in Christo aufgehört hat?“ (Und ist nicht das Papstthum, das aus heidnischer Wurzel entsprungen seyn soll, in der That von ältrer Herkunft, als der Hierophant zu erkennen vermag? Ist es nicht auch so alt wie die Welt?) „Sollte es nicht wenigstens älter seyn, als der Kirchenväter hierarchisches Christenthum? Lag der Same davon nicht vielleicht schon im Herzen und in jener Frage der Kinder Zebedäi: wer der erste Minister im Himmelreiche seyn würde? (Und was diesen Geist des Papstthums betrifft) haben die Knechte aller Knechte selbst nicht unsern Virtuosen und Philosophen das offenherzige Bekenntniß abgelockt: Tant leur politique était supérieure à celle des souverains!*) Ueberdem beruht ja der ganze Talmud des Papstthums eben auf dem Ansehen jener (vom Hierophanten hervorgezogenen alten) Kirchenväter, und sollte dieser Name (Matth. 23, 9: Ihr sollt Niemand euren Vater nennen ꝛc.) nicht ominöser seyn, als alle vocabula disciplinae arcanae? Will man uns nicht durch eine Gibeonitische List unter das knechtische Joch fangen (Gal. 5, 1), welches weder unsre Väter noch wir zu tragen vermögen? So du, der du ein Hierophant bist, heidnisch lebst (in und von Aeußerlichkeiten) und Christum nicht kennst, als nach dem Fleisch (2. Cor. 5, 16), warum machst du uns zu Samaritern (Joh. 8, 48) und willst

*) Stelle aus dem „abrégé.“

unsre Riten und Symbole einem stumpfen Beschneidungsmesser unterwerfen?" (Das Christenthum kommt nicht mit äußerlichen Geberden und hängt nicht ab davon,) „gönnt also, ihr starken Christen,*) euern schwachen Brüdern die erbauliche Aussicht einiger alten Bruchstücke, deren ehrwürdige Rudera oder verrostete Schilde sie dankbar an ihren Schwert- und Spillmagen des abergläubischen Heiden- und Papstthums ihrer Vorfahren erinnern! — oder wollt ihr lieber am fremden Joch mit den Ungläubigen ziehen (d. h. euch den Theisten gleichstellen)? Wird es euch wohl gelingen, die göttliche Bestimmung eines Steines zum Anstoße, eines Felsen zum Aergerniß, eines Zeichens zum Widerspruch durch neue Lesarten, neue Uebersetzungen, neue Dogmen, neue Homilien, neue Grammatiken und Vocabelbücher aus dem Wege zu räumen! Ob man in der neusten patristischen Untersuchung einer einzigen Lehre so weit gekommen ist, daß sie als Beispiel eines Beweises meiner Beherzigungen dienen könnte? Mir scheint die Revision des Kanons mit einem großen Umwege durchgewühlt worden zu seyn, ohne daß ich absehen kann, was die Gelehrsamkeit sowohl, als der moralische und ästhetische Geschmack unsres Jahrhunderts, geschweige das Christenthum in der Hauptsache sonderlich gewonnen habe. So wenig die Uebersetzung der 70 Dollmetscher durch die von den Evangelisten und Aposteln daraus angeführten Stellen kanonisch werden kann, so wenig traue ich diese Macht, ein Buch zu kanonisiren, den Kirchenvätern und Concilien zu. Die jüdische Meinung, das ewige Leben in der Schrift zu haben (Joh. 5, 39. 34), war vielleicht der Pflicht ihrer Prüfung ebenso nachtheilig als günstig, und diese ist unwissenden oder leichtsinnigen Theisten allerdings zu empfehlen. Christus selbst aber beruft sich blos auf das darin enthaltne Zeugniß von Ihm, dem einzigen Wege selbst zur Wahrheit und zum Leben. Wenn Er nicht Zeugniß von Menschen angenommen, so weiß ich nicht, wozu dem Geiste seiner Verheißung das Zeugniß der ältesten und die Göttin Bona fides**) der neusten Kirchenväter eben nöthig und

*) D. h. die ihr euch aus Aeußerlichem nichts macht, im Sinne von Röm. 14, 1 und 15, 1.

**) J. D. Michaelis sagt gegen E. F. Schmidt, der sich in Betreff des

behülflich seyn sollte. Warum will man denn in Ansehung unsrer Bundesbücher die Ausnahme einer Regel oder eines „Recepts“ statuiren, das man zum innigen Verstande aller andern Schriften und vorzüglich classischer jeder Nation und Sprache für bewährt gefunden: selbige nämlich mit und in dem Geist ihrer Verfasser zu lesen? (Und wie selten werden wir bei diesen Bestrebungen unterstützt durch Arbeiten der Gelehrten!) So habe ich Alles, was sich an Auslegern, Uebersetzungen und Nachahmern des Horaz irgend auftreiben ließ, durchstudirt, ohne dabei auf einen einzigen Bacchanten glücklicher Laune gestoßen zu seyn (der in des Horaz Geist eingegangen wäre). Und ob nun Woods topographischer Versuch dem Homer näher kommt, oder die neusten orientalischen und aegyptischen Wallfahrten den mosaischen Reliquien (s. S. 346), ist mehr zu wünschen als zu erwarten, weil leider! Zufall (s. ob. S. 287) in das wirkliche Wachsthum menschlicher Einsichten weit mehr Einfluß zu haben scheint, als die bestgesinnten und überlegtesten Entwürfe.“

„Wenn also unsre Religionsbücher auf den Vorzug einer allerhöchsten Eingebung Anspruch machen, so fordern sie, mit und im Geist desjenigen anbetungswürdigen und uns verborgenen Wesens gelesen zu werden, das sich als den Schöpfer Himmels und der Erden verklärt und vorzüglich vor allen andern Nationen, sich einem kleinen Hofgesindel ungläubiger und verächtlicher Theisten von eingeschränkten Einsichten, verdorbenen Neigungen, hyperbolischen Einbildungskräften und der lächerlichsten Selbstgenügsamkeit und Eitelkeit, wie unsre Juden und Voltairen bis auf den heutigen Tag sind, vertraulicher offenbart hat, — so fordern diese Bücher schlechterdings, mit und in dem Geist desjenigen Theisten gelesen zu werden, der als ihr König ungeachtet der „gesundesten“ und wohlthätigsten „Moral,“ welche die Blüthe, das Salz und den Aether des erhabensten „Stoicismus“ und Epikuräismus vereinigte, eines schmählichen, freiwilligen und verdienstlichen Todes starb und die fröhliche Botschaft seiner Auferstehung und Erlösung und Wiederkunft zum Weltgerichte vom Auf- bis zum Niedergange der Sonne, vom

---

Kanons auf das Zeugniß des heiligen Geistes berufen, „daß er in seinem ganzen Leben nie etwas empfunden, welches er bona fide das Zeugniß des heiligen Geistes nennen könnte.“

Süd- bis zum Nordpol hat erschallen lassen. Je angemessener also der Inhalt dieser heiligen Bücher sowohl dem Gott der Juden und dem allgemeinen Plan des großen Naturbuches, als der besondern Theokratie des kleinen theistischen Volks (der wahren Anhänger) und dem heiligsten Character seines gekreuzigten Königs ist, desto bündiger können wir von der Wahrscheinlichkeit einer allerhöchsten Eingebung dieser heiligen Bücher, und von ihren Verheißungen einer herrlicheren Erscheinung überzeugt seyn." — — — — — — — Der aufrichtigste Skepticismus aber scheint durch seine Untersuchungen natürlicher Weise in eine größere und übertriebnere Verläugnung des sensus communis zu verfallen, als diejenige ist, welche man aus bloßer sittlicher Scheu, der im Evangelium aufgedeckten Herunterlassung zur Thorheit und Schwäche und Trost unsres im Ganzen genommenen Geschlechts schuldig wäre.*) Daher ist die unvermeidliche Folge des künstlichen Unglaubens eine eben so unerkannte als unwillkürliche Leichtgläubigkeit,**) die sich zu einander verhalten, wie des Origines Allegorien zu seiner Hexapla oder auch zu seiner buchstäblichen Vollziehung des Eunuchismus."

---

3. Was versteht der Hierophant unter Heidenthum, und was ist in Wahrheit Heidenthum? und scheinbar von seinem Thema abschweifend, leitet der Briefsteller die Beantwortung dieser Frage ein mit der Bemerkung: „Statt des heiligen Cyrilli habe ich diese ganze Woche nichts als des Quintus Icilius mémoires critiques et historiques über militairische Alterthümer in vier Theilen in groß Quart gelesen, nicht ohne Erbauung trotz meiner tiefen Unwissenheit der Sachen, weil ich in meinem ganzen Leben weder Neugierde noch Geduld gehabt, kaum eine Wachparade, geschweige eine Revue anzusehen. Seitdem ich den Julius Cäsar

---

*) D. h. wohl wer richtig empfindet, den kann es wohl wie Schrecken überkommen bei dem Gedanken, daß der Heilsrathschluß göttlicher Herablassung, Liebe und Demuth jeden und Alle zu Berufenen macht. „Gehe hinaus von mir; ich bin ein sündiger Mensch." Luc. 5, 8. 9.

**) Philosophi — — credula natio. Seneca. Qu. Nat. VI, 26.



7. Capitel. Die hierophant. Briefe

auf Secunda exponiren mußte, ist er mir fast gar nicht mehr in die Hände gekommen; denn ich setzte es mir schon damals in den Kopf, daß alle Orbile (s. ob. S. 459) der ganzen werthen Christenheit zu Pferd und zu Fuß jenen kostbaren Ueberbleibseln einer römischen Heldenseele niemals gewachsen seyn könnten, und daß Kindern und Schulfüchsen über den Verstand dieser Fragmente der Kopf eben so warm werden müßte, als den meisten unsrer Theisten bei Lesung „alter hebräischer Prophezeiungen" zu begegnen pflegt." Er geht dann die vier Bände des Werkes durch, um an dieser Musterarbeit zu zeigen, daß um Alterthümer, um die Alten zu verstehen, man (anders wie der Fall bei Stark) in deren Geist eingehen, selbst Geist besitzen müsse, und bemerkt mit Rücksicht auf die Zusammenstellung und Vergleichung alter und neuer Taktik und den Contrast ihrer Systeme zum Vortheil der letzteren (Alexanders, Cäsars und Friedrich's II.): — „Der taktische Ruhm unsres Jahrhunderts mag aber so erhaben seyn, als er wolle (s. auch ob. die erhabene Taktik der Plusmacherei), so beruht doch nach dem eigenen Geständnisse des martialischen Mäcens (Q. Icilius) auch dieses Capitolium auf dem Hirnschädel eines Mönchs,*) der den göttlichen Einfall hatte das höllische Schießpulver zu erfinden, und wenn es mir erlaubt ist, die militairische mit der litterarischen Taktik zu vergleichen, welche beide ihren Hauptsitz in einer Residenz (Berlin) zu behaupten scheinen, so ist der gleich bewundernswürdige Fortgang der Kritik in gleichem Maß für die natürliche Wirkung einer eben so schwarzen Mönchskunst (der Buchdruckerkunst) anzusehen. Ja vielleicht haben unsre Potentaten die größte Hälfte ihrer optischen Herrlichkeit der unerkannten Ablaßreformation eines Mönchs (Luthers) zu verdanken,**) der wie Virgil den Bathyllen***) unsrer Zeit (Stark und seines Gleichen)

*) Für Stark ist auch die schädliche Institution des Mönchthums eine ins Christenthum übertragene heidnische Reliquie.

**) „On peut dire que Luther en a jetté les fondemens," sagt Millot in seiner „histoire moderne" über den Ursprung „d'un état, que nous voions si puissant sous un grand roi." (Friedrich II.)

***) Bathyllus maßte sich die Autorschaft eines Distichons an, das Virgil anonym an der Palastthür hatte anheften lassen. Der Anonymus verfaßte danach ein zweites Distichon, mittels dessen er das frühere

mehr als ein: Sic vos non vobis — — zu rathen und zu verbauen aufgeben könnte. Beiläufig wird endlich noch gefragt, warum Alexander, den doch Cäsar als sein Vorbild so sehr bewundert, blos ein Roi soldat heißen könne, und als Antwort nur bemerkt: „Falls es nicht der Weisheit des Auslegers anständig geschienen, jeden neuern Held seinem ältern Ahnherrn vorzuziehen."

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

Und nach solcher Einleitung heißt es dann weiter: „Nunmehr ist es wohl einmal Zeit, auf die Tralatitia ex gentilismo des Hierophanten heimzukommen, dessen Begriffe vom Heidenthum eben so schwankend, unzuverlässig und seicht zu seyn scheinen, als sein Archetypus des Christenthums. Denn was ist Heidenthum, und welches meint er? Den Barbarismum, von welchem das Judenthum selbst ein Zweig gewesen seyn soll? — den Scythismum, welchem das große Geheimniß eines im Fleische offenbarten Gottes lange vor der Apotheose des Nicaeischen Concils kundbar gewesen seyn soll? — Den Hellenismum (zu welchem aber die Mysterien und philosophischen Secten nicht eigentlich gerechnet werden können*) — oder — an den Theismum, der sich zu den übrigen wie des Teufels Taschenspiel zu seinem Schachspiel verhalten (d. h. als sein Werk weniger leicht erkannt, als bei den künstlichen Auswüchsen heidnischer Religionen) und an Tralatitiis ex gentilismo das samaritische, römische und jesuitische Christenthum übertreffen soll?

(Und wozu dieses übermäßige Schelten auf das Heidenthum?) „Hat die Ausbreitung des Christenthums nicht eben so sehr zur Reformation des Heidenthums beigetragen, als vielleicht letztres zur Verfälschung des erstern? Und wenn das Heidenthum, wenigstens in Thesi der neusten sokratischen Apologisten, auf die Seligkeit An-

---

als sein Eigenthum reclamirte, ohne von der zweiten Zeile mehr als jene im Text genannten Anfangsworte hinzuschreiben; und da nun niemand als Virgil selbst die Ergänzung vorzunehmen verstand, so mußte und konnte zu Bathylls Beschämung auch nur Virgil als der wahre Autor anerkannt werden.

*) Dieses Gemälde ursprünglicher Religionen ist den Schriften Pauws entnommen.

spruch machen kann, wie darf man dann sich eine sophistische und sykophantische Verläumdung des Christenthums erlauben?" (als wenn dieses durch das Heidenthum verdorben worden! — Und nach diesen Bemerkungen faßt Hamann, wie vorher beim Christenthum und Papstthum, die tiefere, die geistige Seite der Sache ins Auge.) „Worin," fragt er, „besteht die Abgötterei, dieses Hauptlaster des Heidenthums?" (und antwortet dann:) „Bei Kindern in der Lüsternheit nach jeder verbotenen Gartenfrucht, — bei Menschenjägern von philosophisch-poetischer Einbildungskraft in dem systematischen Bau eines Thurmes von unabsehbarer Spitze. — Nach dem Ausgange aus (Aegypten) dem Vaterlande des weisen Trismegisti*) und seines politischen Heidenthums, Papstthums und Antichristenthums und nach jener feierlichen Promulgation eines Dekalogs, über dessen mystischer Klarheit eine dicke Decke hängt, seitdem unsre demokritischen Pfauen, Affen und Pegasi sich alle am Witz der Gesetze (der Vernunft) stockblind gelesen, gab es im Lager der Emigranten das Feldgeschrei eines Singetanzes um ein güldenes Kalb! St. Paulus rechnet vorzüglich zur Abgötterei und zum Götzendienst das System des Geizes (Eph. 5, 5. Col. 3, 5), welches sich eben so gut für das Alter eines 18hundertjährigen Greises (der christlichen Menschheit in der letzten Zeit) zu schicken scheint, als damals für die letzten Zeiten des erstgeborenen Theismus (des Judenthums) kurz vor dem Ende seiner Theokratie und vor der Zerstörung ihrer Metropolis.

(Es ist also die sündliche Begierde und das verkehrte Verlangen des menschlichen Herzens, welche die Wurzel alles Heidenthums bildend, sich von jeher ihre Idole geschaffen hat und noch schafft. Wie mag aber denn nur der Hierophant, „der selbst heidnisch lebt," so arg auf das Heidenthum schimpfen? und bei dem Gedanken an ein derartiges Suchen und Streben von Speculanten, die der Geschichte und den lebendigen Strömungen den Rücken kehrend, die Menschheit bereden möchten, daß in ihrer öden Sandwüste allein das Heil zu finden sey, wird dem Briefsteller plötzlich so eng und bange zu Muthe, er sehnt sich so nach

---

*) Hermes-Trismegistius jener berühmte ägyptische König, dem die Sage den Ursprung der Wissenschaften und Künste zuschreibt. (S. ob. S. 385.)

Wärme, nach Labung und Erfrischung, daß er in die Worte ausbricht:) „Heiliger Julian! (er wendet sich an den alten Heiden, der für sein Heidenthum kämpfte, um Schutz gegen die modernen Heiden.) Giebt es denn keinen „König Helios" mehr, um einen Strahl des Lichts und der Wärme in das Herz unsrer Wigande zu schleudern und ihre Theomachie oder Autocheirie (das Handanlegen an Gott und an sich selber, an die Vernunft s. ob. S. 486) zu beschämen! — Kein Dämonomastix (Dämonen-Geißel), den epikuräischen Hirten der Gergesener und ihrer Heerden ein panisches Schrecken einzujagen durch die Magie des **Worts**! — keine legio fulminatrix (Blitzschleuderin, Name der 12. röm. Legion), um unsren prinzmetallnen, porcellainen, papiernen Kirchen- und Staatshimmel in Blitz, Donner und Hagel, Wolkenbrüche und Weinschläuche zu verwandeln und das durch den Apoll des Theismus ausgesogne Land und das verbrannte nigrum servum pecus weiß zu waschen und zu erquicken! — — — „Lebt denn kein **Mönch** mehr, (wie Luther) stark im **Herrn** und in der Macht Seiner Stärke, zu kämpfen mit den „schönen" und „starken Geistern" unter dem Himmel, — die sich ihres **gesalbten** Namens schämen und lieber **Theisten** heißen mögen, dem **Gott** dieser Welt zu Ehren, der sein Werk hat in den **Kindern** des Unglaubens, unterdessen Hierophanten sich mit der Mückenjagd heidnischer Vocabeln und Bräuche beschäftigen, weil es ihnen in der Finsterniß ihres Aeons an **Licht** fehlt, „zu erleuchten die Heiden. (Luc. 2, 32)."

„Lebt denn kein **Elias** *Εἴρων* (Spötter) mehr,*) der dem Baal baß diene,**) denn die geschminkte Jesabel ihrem Bundsgenossen Ahab (die durch einen Mord dem Könige Naboths **Weinberg**

*) Wieder sind es gottbegeisterte, „außerordentlich berufne Männer, ausgesondert zu Seinem Werk, auf die Hamann wartet (s. ob. S. 36), auf einen christlichen Julian, auf einen Johannes (s. ob. S. 481) oder einen David, den Er von den Schafen, einen Amos, den er von der Heerde abruft, oder einen König gleich Hiskia, welchen er tauglich befunden (s. ob. S. 458.)

**) 2. Kön. 10, 18: „Und Jehu versammelte alles Volk und ließ ihnen sagen: „Ahab hat Baal wenig gedient, Jehu will ihm besser dienen;" d. h. er ließ alle Priester Baals umbringen. (v. 19. 25.)

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

verschaffte), aus Weinbergen Kohlgärten zu machen (1. Kön. 21)." „Ruft laut," sprach der hungrige Prophet, denn es ward „Mittag," „ruft laut, denn er ist ein Gott, er dichtet oder hat zu schaffen oder ist über Feld oder schläft, — daß er aufwache (1. Kön. 18, 27)." — — „Aber das Feuer des Herrn kam auf dem Altar des heiligen Spötters zu Gaste und fraß Brandopfer, Holz, Stein und Erde und leckte das Wasser auf in der Grube. Kurz, alle Propheten Baal wurden geschlachtet gleich Mastkälbern, dem eifersüchtigen Gott der Juden zum süßen Geruch in seiner Nasen.

Nach geschehener That am Bach Kison sprach Elia zu Ahab: „Zeuch herauf, iß und trink, denn es rauscht, als wollt' es regnen." (Und nachdem der Briefsteller an diesem Beispiel gezeigt, daß die Anbetung des wahren Gottes ein nicht halbherziges, sondern gründliches Abthun der falschen Götter („die falschen Götzen macht zu Spott") zur Pflicht mache, dann aber auch Segen und reiche Erquickung vom Himmel niederströme, wie es vor jener That Eliä 3 Jahre und 6 Monate nicht geregnet hatte, — schließt er seinen Brief mit der launigen Wendung:) „Lassen Sie mich, m. H., den Mittag auch bewillkommnen, weil mein kleines und großes Hausgesinde nicht länger warten kann, und damit die Gerichte nicht kalt werden. „Greif an das Werk mit Freuden!" ohne elisäische und hierophantische Autorsorgen, — einen Ellbogen länger, oder eine Spanne kürzer zu werden, Matth. 6, 27, (d. h. der Hierophant sorgt um Erhöhung seines schriftstellerischen Ruhmes, während der Prophet Elisa (2. Kön. 6, 32. 33) als Folge seiner Wirksamkeit besorgen durfte, „daß dieser Mördersohn (Ahab) hergesendet, um mir mein Haupt abzureißen.")

Und nach diesen in den vorhergehenden Briefen enthaltenen Bemerkungen und Vorhaltungen des heiligen Spötters, wie wir Hamann auch wohl nennen dürfen, kommt er, gewissermaßen resumirend,

4) im letzten Briefe auf das Losungswort der Zeit, auf die Toleranz zu sprechen, und läßt sich darüber folgendermaßen vernehmen:

„Die Toleranz (die Liebe) ist freilich die erhabenste christliche Tugend; desto mehr nimmt es mich aber Wunder, wie es

7. Capitel. Die Hierophant. Briefe.

unserm Jahrhundert eingefallen, sich in diese schönste Himmelstochter der drei paulinischen Grazien so sterblich zu verlieben. Denn was die unerkannte philosophische und politische Sünde des Gallionismus betrifft (statt Liebe die vollkommenste Gleichgültigkeit in religiösen Dingen), so ließe sich jetzt noch etwas mehr darüber sagen, als der berühmte Berkeley*) zu seiner Zeit und in seinem Lande darüber geschrieben hat, wiewohl auch dieses Unkraut zum Besten des edeln Weizens, bis zur Erntezeit der Toleranz und Providenz des großen Hausvaters überlassen bleibt.

„Alten kleinen hebräischen Prophezeiungen" gemäß ist des Herrn Tag (Amos 5, 18) eine Finsterniß und nicht ein Licht, dunkel und nicht helle. — Vor dem Gerüchte dieses Tages (Zeph. 1, 14. 15) werden die „Starken" bitterlich schreien; denn es ist ein Tag des Grimmes, — ein Tag des Wetters und des Ungestümes, — ein Tag der Wolken und Nebel. — Zu der Zeit wird kein Licht seyn (Sach. 14, 6), sondern Kälte und Frost, — weder Tag noch Nacht." —

„Hiernach (wenn unsre Zeit der geschilderten entsprechend ist) beurtheilen Sie also, m. H., die „Dämmerung" meiner Vermuthungen über die neusten witzigen Versuche, das Christenthum durch den Theismus und durch das Papstthum herzustellen, wenn ich frage:

„Ob nicht der Unglaube des Theismus und der Aberglaube des Papstthums im Grunde einerlei Meinung und Absicht und Erfolg haben, sich aus blos entgegengesetzt scheinenden, aber wirklich correlativen Trieben dem allerheiligsten Glauben der Christen widersetzen und eben dadurch als Werkzeuge das unsichtbare oder geistliche Wachsthum desselben befördern, wider ihr Wissen und Wollen. (S. ob. S. 313. 314) — — Ob der Theismus als ein natürlicher Sohn des Papstthums und zugleich sein ärgster Erb- und Hausfeind nicht eine Hierarchie im Schilde führe, gleichwie das Papstthum den Unglauben in Petto habe. — Ob das Papstthum nicht mit dem Theismus eine muthwillige Blindheit und Unwissenheit des wahren Gottes und mit dem

*) Discourse, adressed to magistrates and men in authority, occasioned by the enormous license and Irreligion of the times. — „Gallion cared for none of those things." Printed 1736.

Heidenthum das Gaukelspiel der Abgötterei gemein habe. — — Ob nicht das Christenthum von seinem Stifter dazu eingesetzt sey, das Kreuz einer doppelten Schmach zu tragen und bald als Aberglaube, bald als Unglaube (scil. an die Vernunft) von Juden und Heiden, Theisten und Papisten gelästert zu werden zu ihrer Selbstverdammniß. — — Ob nicht aus eben dem Grunde der Theismus und das Papstthum sich den Namen des Christenthums mit eben so viel Schein als Eifer anmaßen können und müssen, um die beiden Schalen der Muschel unter sich zu theilen, — — — während die Perle des Christenthums ein verborgenes Leben in Gott, eine Wahrheit in Christo dem Mittler und eine Kraft (des Geistes) seyn mögte, die weder in (Stark'schen) „Worten und Gebräuchen," noch in „Dogmen" und sichtbaren Werken besteht, folglich auch nicht nach dialectischem und ethischem Augenmaße geschätzt werden kann. — — Kurz, ob es einen andern Weg gebe, ein Christ zu seyn, — als speciali gratia, wie Dr. Jonathan Swift ein baccalaureus artium ward,*) und wie noch jeder homunculus, der auf die Welt kommt ohn all' sein Verdienst und Würdigkeit, entweder ein Potentat — von Gottes Gnaden — oder ein Hierophant cum gradu et loco — oder ein leidiger Copista bilinguis und wohl gar noch was Aergeres wird, als

Ihr kleiner polemischer Correspondent
Vettius Epagathus Regiomonticola."

---

*) The works of Swift, Land. 1755 — — — admittet into the university of Dublin, he became a student in Trinity, — — — — at the end of 4 years was refused his degree of bachelor of arts for insufficiency, and was at last admitted speciali gratia, which is there considered as the highest degree of reproach and dishonour.

Achtes Capitel.

Aus einzelnen Schriften Hamanns und zwar: 13) aus seinen „Fragmenten einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Mysterien."

Als Verfasserin unterschreibt sich am Ende obgenannter Schrift „Adelgunde," und zwar weil diese Fragmente gewissermaßen eine Fortsetzung bilden der von Hamann 1775 anonym herausgegebenen Schrift, betitelt: „Versuch einer Sybille über die Ehe," dessen erste gedruckte Exemplare, wie Th. I. S. 246 mitgetheilt worden, am Tage Adelgunde in seine Hände gelangt waren. Nach der ursprünglichen Absicht sollten im vorliegenden Capitel beide gedachte Aufsätze einer Besprechung unterzogen werden; da es indessen nicht gelingen wollte, die Siegel, welche den Sibyllinischen Blättern über die Ehe aufgedrückt sind, dergestalt zu lösen, daß eine vollständige Offenbarung der hier niedergelegten Geheimnisse hätte zu Wege gebracht werden können, so beschränken wir uns auf eine Mittheilung des in der Ueberschrift genannten Aufsatzes, der nach seinem vollständigen Titel lautet:

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

Konxompax*)

Fragmente einer apokryphischen Sibylle über apokalyptische Geheimnisse (1779)

mit einem Motto aus: Sprüche 9, 17 nach der Vulgata: Vecordi locuta est: aquae furtivae dulciores sunt et panis

*) Schr. Bd. VI. S. 1. f.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

absconditus suavior! et ignoravit, quod ibi sint gigantes, et in profundis inferni convivae ejus. (Zum Narren spricht sie (die Thorheit): die verstohlenen Wasser sind süße, und das verborgene Brot ist lieblich. Er weiß aber nicht, daß daselbst Todte sind, und ihre Gäste in der tiefen Hölle.")
und einem andern Motto aus Apulejus Metam. lib. XI: — Das in tiefes Schweigen zu hüllende, unaussprechliche Geheimniß einer durchaus erhabenern Religion! (Die Weisheit im Verborgenen, die heimliche Weisheit!)

Ueber das seltsame Wort „Konxompax" schreibt Hamann an Herder (8. August 1779): Ich hoffe es aus der Tibetanischen Sprache erklären zu können. Des großen Lama Religion ist ein Phänomen, das meiner Hypothese günstig ist. Aus einem zufälligen Allegat der lettres édifiantes T. XV. habe ich ersehen, daß Kon-cio oder Konx-Gott ist. Om kommt gleichfalls unter den göttlichen Beiwörtern vor, und ich habe es außerdem gefunden unter den heiligen Formeln im 1. Theil der aus Pallas' Reisen herausgekommenen Merkwürdigkeiten. P. Georgi Alphabetum Tibetanum ist hier nicht zu haben, und eben so sauer habe ich es mir um die bibliothèque universelle werden lassen, die ich hernach unvermuthet an zwei nahen Orten fand. So geht es mit Suchen und Finden." Das später ihm zugekommene Tibetanische Alphabet bot nicht den gewünschten Aufschluß, und so mußte er sich genügen lassen an demjenigen, was Hesychius darüber mitgetheilt, und den Conjecturen einzelner Gelehrten. Danach aber wäre das Wort syrischen oder arabischen Ursprunges mit der Bedeutung: „Wachet, seyd unschuldig," und soll von dem Hierophanten dem Volke zugerufen worden seyn, ungewiß ob beim Eintritt, oder beim Ausgang aus dem Tempel.

„Fragmente" nennt H. seinen Aufsatz mit Rücksicht wohl theils auf die fragmentarisch auf uns gekommenen Nachrichten über die Mysterien bei den Alten, theils aber und besonders auf die von Lessing veröffentlichten Wolfenbüttler Fragmente (v. Reimarus). Ueber den Zweck und Inhalt des Werkes schreibt er an Herder (25. Nov. 1778) „Zum Schlusse des Jahres hoffe ich noch die Materie der Geheimnisse des Heidenthums vorzunehmen, und ist meine Sache eigentlich nur, die falschen Folgerungen, welche

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

man aus den wenigen und dunkeln Datis zieht, zu berühren und ins Licht zu setzen. „Reimarus, (vom Zweck Jesu), heißt es ferner, „habe ich mir gekauft; auch Lessings „Ernst und Falk" sind Wasser für meine Mühle. Daß es mir an Sympathie für die gegenwärtige Krisis in der Theologie nicht fehlt, bester Gevatter, können Sie sich leicht vorstellen. Was wohl aus der Gährung herauskommen wird?" Und an Professor Kraus schreibt er: „Daß Starks Apologie und Meiners Abhandlung zum Grunde liegen, darf ich Ihnen nicht erst sagen. Aber ein so verschworner Metaphysiker wie Sie, wird das Nachtstück einer sich flöhenden Sibylle mit eben so wenig Antheil lesen, als die Dramaturgen (Lessing) und Orthodoxen (Göze), welche sich am hellen Mittag einander die Kolbe lausen. Laß jeden sein Bedürfniß abwarten!"

Die Mysterien der Alten, des Freimauerordens, des Vernunftglaubens sind es also, welche in Anknüpfung an darauf bezügliche Werke namhafter Tagesschriftsteller das Thema der Hamann'schen Schrift bilden, und um in etwas auf den Inhalt vorzubereiten, möge zunächst dasjenige hier eine Stelle finden, was seine „biblischen Betrachtungen" über die oben als Motto angeführte Stelle aus den Sprüchwörtern mittheilen. „Gott hat unsern Seelen," heißt es hier, „einen Hunger nach Erkenntniß, ein Verlangen zu wissen, eine Unruhe, wie wenn wir uns an einem dunkeln Ort befinden, — er hat unsern Seelen einen Durst der Begierden gegeben (s. ob. S. 263), die lechzen, die schreien nach einem Gute, das wir so wenig zu nennen wissen, wie der Hirsch das frische Wasser (s. ob. S. 202 ff. S. 255. 266. 297), das wir aber erkennen und in uns schlucken, sobald wir es antreffen. So wie wir für unsern zeitlichen Durst einen reichen Vorrath der Natur finden, die für jeden Geschmack gesorgt hat, so hat Gott gleichfalls Gnade und Wahrheit zur Nahrung und Stärkung unsrer Seele zubereitet. Das gönnt uns der Satan nicht; er hat unzählige Erfindungen gemacht, Moden und Vorurtheile aufgebracht, um sein gestohlenes Wasser als ein süßes Linderungsmittel aller menschlichen Begierden und sein heimliches Brot als ein angenehmes Mittel gegen den Hunger zu empfehlen. Wir sehen, wie unser Seelenfeind unsern Begierden, die uns Gott gegeben, und die also aus seiner Hand und mit seiner Kost allein

gesättigt werden können, kümmerliche, abgeschmackte, ja giftige Hülfsmittel als Nahrung vorsetzt."

Was wir hier im Allgemeinen ausgesprochen finden von kümmerlicher Nahrung, welche den Hungernden nicht satt zu machen vermag, das bezieht sich nun insbesondere auf die Leistungen der „starken Geister," der „Giganten," wie die Vulgata den Text übersetzt hat, die uns überreden mögten, daß es mit den göttlichen Thaten, die den unterscheidenden Inhalt des Christenthums ausmachen, und mit den geschichtlichen Thatsachen, worauf es beruht, nichts auf sich habe; sie halten das alles für Producte des Aberglaubens und schwärmerischer Einbildung; der Kern, das Wesen besteht nach ihnen aus den Offenbarungen der Vernunft, wie solche den Inhalt der Mysterien bildeten, und worauf sich auch die Geheimnisse des Freimaurerthums beziehen. — Als vornehmsten und geistreichsten Vorkämpfer dieser Richtung mußte aber Hamann Lessing erkennen. Wir haben schon gehört, daß Lessing nichts mehr zuwider war, als die seiner Zeit in Mode gekommene platte, geistlose Behandlung religiöser Gegenstände, und müssen hier zum Verständniß der Hamann'schen Polemik noch einiges darauf Bezügliche hinzufügen. Hatte Lessing von der neumodischen Theologie im Verhältniß zur Orthodoxie geurtheilt, daß sie nichts andres sey als Mistjauche gegen unreines Wasser, (s. ob. S. 125) so schrieb er seinem Bruder in fernerm Verlauf: „Was thut man nun? Man macht uns unter dem Vorwande, uns zu vernünftigen Christen zu machen, zu höchst unvernünftigen Philosophen. Ich bitte Dich, siehe etwas weniger auf das, was unsre neuen Theologen verwerfen, als auf das, was sie dafür an die Stelle setzen wollen. Darin sind wir einig, daß unser altes Religionssystem falsch ist; aber das mögte ich nicht mit Dir sagen, daß es ein Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen sey. Ich weiß kein Ding in der Welt, in welchem sich der menschliche Scharfsinn mehr gezeigt und geübt hätte, als an ihm. Flickwerk von Stümpern und Halbphilosophen ist das Religionssystem, welches man jetzt an die Stelle des alten setzen will." Was wir ihm hier zum Preise der Orthodoxie anführen hören, das war der ursprüngliche Geist, die schöpferische Kraft, welche das Lehrgebäude geschaffen. Diesen in einer höhern Ueberzeugung wurzeln-

den Geist vermißte er aber bei den Zionswächtern seiner Tage, und in seinem Kampf gegen das Buchstabenthum, von dem er sie beherrscht sah, nahmen wir wahr, daß er sich von dem Buchstaben als dem Träger des Geistes mehr oder weniger lossagte, da denn in gleichem Maße die geschichtlichen Momente, worauf das Christenthum beruht, und die Thatsachen, welche dessen Inhalt ausmachen, an Bedeutung verlieren mußten. In seinem Aufsatze „Ueber den Beweis des Geistes und der Kraft“ heißt es: „Wenn keine historische Wahrheit demonstrirt werden kann, so kann auch nichts durch historische Wahrheiten demonstrirt werden. Das ist: „zufällige Geschichtswahrheiten“ können nie der Beweis von „nothwendigen Vernunftwahrheiten“ werden. Ich läugne also gar nicht, daß Christus Wunder gethan, sondern ich läugne, daß diese Wunder, seitdem ihre Wahrheit aufgehört hat, durch noch gegenwärtig gangbare Wunder erwiesen zu werden, seitdem sie nichts als Nachrichten von Wundern sind, mich zu dem geringsten Glauben an Christi anderweitige Lehren verbinden können und dürfen; diese anderweitigen Lehren nehme ich aus anderweitigen Gründen an! — — Wenn ich historisch nichts dawider einzuwenden habe, daß Christus einen Todten erweckt, muß ich darum für wahr halten, daß Gott einen Sohn habe, der mit ihm gleiches Wesens sey? In welcher Verbindung steht mein Unvermögen, gegen die Zeugnisse von jenem etwas erhebliches einzuwenden, mit meiner Verbindlichkeit etwas zu glauben, wogegen sich meine Vernunft sträubet? — — Man sagt freilich: aber eben der Christus, von dem Du historisch mußt gelten lassen, daß er Todte auferweckt, daß er selbst vom Tode erstanden, hat es selbst gesagt, daß Gott einen Sohn gleiches Wesens habe, und daß Er dieser Sohn sey. Gut! Wenn nur nicht, daß Christus dieses gesagt, gleichfalls nur historisch gewiß wäre. Wollte man noch weiter gehen und sagen: O doch! mehr als historisch gewiß; denn inspirirte unfehlbare Geschichtschreiber versichern es, so ist das auch wieder nur historisch gewiß, daß diese Geschichtschreiber inspirirt waren und nicht irren konnten.“

„Das,“ fügt dann Lessing hinzu, „das ist der garstige breite Graben, über den ich nicht kommen kann, so oft und ernstlich ich auch den Sprung versucht habe. Kann mir jemand hinüberhelfen, der thu' es; ich bitte ihn, ich beschwöre ihn. Er verdient einen

Gotteslohn an mir;" — — und am Ende des Aufsatzes heißt es: „Ich schließe und wünsche: mögte doch alle, welche das Evangelium Johannis trennt, das Testament Johannis wieder vereinigen. Es ist freilich apokryphisch, dieses Testament, aber darum nicht weniger göttlich;" und es folgt sodann jener Aufsatz, dessen wir ob. S. 297 gedacht haben. Somit bestand das Christenthum auch für Lessing in Lehren, in Vernunftwahrheiten, welche von jeher gegolten haben, deren „ewige Regeln" daher auch in der geoffenbarten Religion ihren Ausdruck finden müssen, nur daß die Beweise, womit sie die von ihr behaupteten Wahrheiten unterstützt, andrer Art sind als bei der vernünftigen Religion. Eine nähere Begründung dieser Ueberzeugung findet sich in der „Erziehung des Menschengeschlechts" und vor Allem in den Gesprächen „Ernst und Falk," auf welche letztre Schrift Hamanns Aufsatz vorzugsweise Bezug nimmt. Falk ist Lessing und Ernst der Schüler, welchem jener die Geheimnisse des Ordens mittheilt, Geheimnisse, welche eben keine sind für den, welcher von seiner Vernunft Gebrauch machend, der menschlichen Natur und den Führungen der Geschichte seine Aufmerksamkeit zuwendet. Auf Ernst's Frage, wie die Freimaurer ihren Orden ausbreiteten, antwortet Falk: „durch Thaten;" sie lassen gute Männer und Jünglinge, die sie ihres nähern Umganges würdigen, ihre Thaten durch Worte, Gebräuche, Zeichen, Werke vermuthen, errathen, sehen, so weit sie zu sehen sind; diese finden Geschmack daran und thun ähnliche Thaten. Ernst will aber nicht viel geben auf die Lieder, Reden und guten Werke und meint, das sey nichts Auszeichnendes; auch andre Menschen hätten Antrieb genug, gutthätig, freundschaftlich, vaterlandsliebend zu seyn, und antwortet auf Falks Bemerkung: „aber doch in dem Orden und durch den Orden einen Antrieb mehr!" mit Unwillen: „Was für einen Antrieb mehr! der alle andern Antriebe verkleinert, verdächtig macht, sich selbst für den stärksten und besten ausgiebt!" Nun aber belehrt Falk den Freund, was sie bisher besprochen, betreffe Aeußerliches, sey Probewerk, Jugendarbeit, und fährt fort: „Die Freimaurerei war immer; sie ist nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, sondern etwas Nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen und in der bürgerlichen Gesellschaft gegründet ist. Ihre wahren Thaten sind ihr Ge-

heimniß, die wahren Thaten aber so groß, so weitaussehend, daß ganze Jahrhunderte vergehen können, ehe man sagen kann: das haben sie gethan! Gleichwohl haben sie alles Gute gethan, was noch in der Welt ist, und fahren fort, an alle dem Guten zu arbeiten, was noch in der Welt werden wird; und diese ihre wahren Thaten zielen dahin, um größtentheils alles, was man gemeiniglich gute Thaten zu nennen pflegt, entbehrlich zu machen." Und damit kommt Falk auf jenes Humanitätsideal zu sprechen, da die Menschen das Gute thun werden, weil es das Gute ist, wie in der Erziehung des Menschengeschlechtes das näher entwickelt wird. Die vernünftige Religion oder das Christenthum, seines geschichtlichen Characters entkleidet! Jetzt sehen wir die Menschen nach Staaten gesondert, mit verschiedenen Nationalitäten, verschieden nach Religion, Sitten, Bräuchen, Gewohnheiten; der Fremde steht dem Fremden, nicht der Mensch dem Menschen gegenüber. Die Beseitigung dieser Trennungen können bürgerliche Gesetze nicht gebieten; denn bürgerliche Gesetze erstrecken sich nie über die Grenzen ihres Staates. Folglich kann es nur ein „opus surrogatum" seyn, und es wäre blos zu wünschen, daß sich die Weisesten und Besten eines jeden Staates diesem „operi surrogato" freiwillig unterzögen. „Und wie!" fragt Falk, „wie, wenn es von jeher Männer gegeben hätte, jetzt gebe und geben werde, die an Verwirklichung dieses Planes gearbeitet hätten und arbeiteten, wie! wenn sie nicht in einer unwirksamen Zerstreuung, nicht immer in einer unsichtbaren Kirche lebten, — und — wie! wenn die **Freimaurer** diese Männer wären?"

So weit Lessing. Sein Standpunct, — kann man sagen, — so weit er die treibende Kraft in der Geschichte im Sinne hat, ist auch der Standpunct des Christenthums, und so lassen sich auch beider Männer Behauptungen zusammenstellen, nämlich Hamanns: „Das Christenthum ist älter als Judenthum und Heidenthum" (s. ob. S. 298), und Lessings: „Das Freimauerthum war immer;" denn was ist die Freimaurerei Lessings Andres, als die befreiende Macht des Christenthums, das in seinem langsam fortschreitenden Siegesgange die starre Abgeschlossenheit des Judenthums wie der alten und neuen Völker durchbricht und durchbrochen hat und fortwährend daran arbeitet, „den Menschen dem Menschen" und

nicht einem „so und so gearteten Menschen" zuzuführen? Und wenn man ein Ziel der Geschichte glaubt, an eine „Erziehung des Menschengeschlechtes" für dieses Ziel, wenn damit der Gedanke an einen blinden Zufall aufgegeben wird, um dem Glauben an das Walten eines lebendigen Gottes Platz zu machen, der „geheimnißvoll=offenbar" in der Natur und Geschichte sich wirksam zeigt, offenbart dann die Vernunft selber (s. ob. S. 217) oder wird ihr nicht offenbart? und wem darf man hinzufügen, wem verdankt Lessing seine Ansicht über die „Erziehung" anders als eben dem Christenthum? Wenn aber Lessing an eine die Geschichte beherrschende Kraft glaubte, darauf gerichtet, allen Kämpfen und Feindschaften und Widersprüchen ein Ende zu machen, die, um mit dem Psalmisten zu reden, „den Kriegen steuert in aller Welt, die Bogen zerbricht, die Spieße zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennet," eine Kraft, die keine andre als eine Kraft der Liebe seyn kann, finden sich denn nicht wie in der großen, so auch in der kleinen Welt, im einzelnen Menschen, die nämlichen Widersprüche? Das Fleisch gelüstend wider den Geist, und das Kämpfen der in den Gliedern streitenden Lüste? und giebt es hier keine Kraft, die von dem schweren Joche der Knechtschaft befreiend, Ruhe schaffte für die Seele? Mit dieser Frage stehen wir vor dem „garstigen breiten Graben," welcher Hamann und Lessing trennte. Lessing suchte in seiner Vernunft eine Lösung des Räthsels, die Ausgleichung im Widerspruch der *sich* unter einander verklagenden und entschuldigenden Gedanken; Hamann dagegen traute der Vernunft keine rettenden „Thaten" zu; er stellte Paulus über Lessing und beantwortete die Frage: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" mit den Worten des Apostels: „Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn!" Lessing erklärte in Anknüpfung an das, was wir ihn vorhin sagen hörten: „Wenn ich noch jetzt erlebte, daß Christum betreffende Weissagungen auf die unstreitigste Art in Erfüllung gingen; wenn noch jetzt von gläubigen Christen Wunder gethan würden, was könnte mich abhalten, mich diesem Beweise des Geistes und der Kraft, wie ihn der Apostel nennt, zu fügen?" Hamann hatte die Stimme der Weissagung vernommen: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!" (Joh. 20, 29) und darin ein Wunder der Erfüllung

gefunden. Er glaubte an eine That Gottes, an eine Kraft erzeugende Kraft der Liebe, die sich in die Menschheit eingesenkt, um solche in und durch sich als seinen Leib der Gottheit einzuverleiben. Die höchste Liebe also, verbünden mit tiefster Demuth, bildet das Mysterium des Christenthums (s. ob. S. 23), nicht aber das Selbstrühmen der Vernunft, die gleich jenem alten Feuerdiebe (s. ob. S. 289) sich raubweise des Göttlichen bemächtigen mögte. Denn die Vernunft ist, wie wir wissen, nach Hamann nur dazu gegeben, uns jenem Lichte zuzuführen; sie folgt damit der wahren Natur des Menschen, dessen schreiendstes geistiges Bedürfniß in der Erlösung besteht (cf. S. 255; 202 ff. 211) und auf diesen Gegensatz stolzer menschlicher Selbstvergötterung einerseits und demüthiger Hingebung Gottes anderseits bezieht sich die Erklärung des aus den Sprüchen gewählten Mottos! Vergegenwärtigen wir uns aber nach allem Vorstehenden den Titel der Hamann'schen Schrift, so ist klar, daß dieser, gleich wie ein drittes Motto, daß wir noch nicht angeführt, sich vorzugsweise und ganz besonders auf Lessing bezieht. Lessing hatte das Testament Johannis, ob es gleich apokryph sey, dennoch für göttlich erklärt, und eben so waren für ihn die Wolfenbüttler Fragmente, wenn auch apokryph, doch Erzeugnisse göttlicher Vernunft. — Diesen setzte Hamann „Fragmente" entgegen, apokryph für Lessing, in Wirklichkeit aber Göttliches bringend, indem sie statt Geheimnisse zu verschweigen, woran nichts zu verschweigen ist, von dem kündlich großen Geheimnisse der Gottseligkeit Zeugniß ablegen: „Gott ist geoffenbaret*) im Fleisch" u. s. w.) und ferner: Hamann hatte in Lessing den Hohenpriester der Vernunft, den Aaron erkannt, welcher statt in Demuth sich unter das Wort Gottes zu stellen mit seinem Selbst Götzendienst trieb (cf. S. 46 Anm. u. S. 90), und dessen Scharfsinn er seinen bösen Dämon nannte (s. S. 300), und wenn wir nun als drittes Motto der Hamann'schen Schrift die Worte des Fabel-Dichters Phädrus vorgesetzt sehen: Quare Vir Sanctissime! si non ingenium, certe brevitatem, so tritt uns auch hierin eine Apostrophe an Lessing entgegen, insofern diesem damit gesagt wird, er werde an Hamanns Schrift, wenn auch nicht Scharfsinn,

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

*) Das „apokalyptische Geheimniß" im Titel der Hamann'schen Schrift.

so doch gewiß Kürze zu rühmen haben, jene Kürze nämlich, die nach Lessing der Fabel eigenthümlich ist (s. S. 90), und als Fabel würde ja das von Hamann in den Fragmenten Dargebotene Lessing erschienen seyn!

Sind wir im Vorstehenden den Beziehungen des Hamann'schen Aufsatzes nachgegangen, so weit sie Lessing betreffen, so bedarf es zu einem Verständnisse desselben noch der Berücksichtigung einiger Stellen aus Schriften Starks und des Professors Meiners in Göttingen. Jener will den Freimaurerorden gegen die Verbrechen, welche man ihm beilegt, vertheidigen und ihn als eine „erhabene, tugendhafte und nutzbare Societät" vorstellen. Er bringt den Orden mit den Mysterien in Verbindung, deren viele in der alten Welt gefeiert worden. Aber um so merkwürdiger, daß „keine einzige von den darauf bezüglichen Schriften, nicht einmal ein Formularbuch bis auf uns gekommen! Sind sie von ihren Verfolgern aus der Welt geschafft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit derer, die sie besessen, der Nachwelt entzogen und in den Ruinen der Tempel mit begraben, das weiß allein die Vorsehung!" Nur wenige den Alten hin und wieder „entfallene Worte" sind Alles, was wir davon wissen; doch reichen diese zu, uns einen ziemlich klaren Begriff von den Mysterien zu gewähren. — Dieser Verheißung wenig entsprechend sind nun aber Starks folgende Mittheilungen. Zunächst etwas rein Aeußerliches: daß die Priester die rechtmäßigen und eigentlichen Bewahrer der Mysterien gewesen, daß dieselben bei den „Copten" in Aegypten „Sphransch" und „Saben" genannt worden, daß bei den eleusinischen Mysterien der „Hierophant" Oberpriester gewesen sey, und andre unter ihm, als die „Fackelträger," die „Herolde" u. s. w. Hinsichtlich des Inhaltes der Mysterien heißt es dann: den Eingeweihten sey Stillschweigen bei „Todesstrafe" geboten worden, und so erzähle Pausanias, daß ein Traum ihn verhindert, die Geheimnisse zu entdecken; diese hätten aber allgemein in hohen Ehren gestanden; wohl habe es auch unter den Alten „starke Geister" gegeben, wie „Oenomaus," und Epikuräer und Cyniker, die ihren Spott getrieben mit den Opfern, Ceremonien und Orakelsprüchen, aber die Mysterien hätten sie „als den Grund, ja als die einzige Quelle der Religion" angesehen, erhaben über

die gemeinen Begriffe. So auch Cicero, der in der Einweihung den Anfang zum Leben erkannt und die Ueberzeugung gewonnen, daß wir danach mit Vergnügen leben und mit einer bessern Hoffnung sterben könnten — und ähnliche Aeußerungen fänden sich bei Isokrates.

Das ist Alles, was Stark über die Mysterien zu sagen weiß. Ausführlicher, aber kaum weniger nichtssagend lauten die Mittheilungen, welche Meiners in seinen „vermischten philosophischen Schriften" darüber beibringt. „Die dunkeln Ausdrücke, mit denen die Alten der Mysterien Erwähnung thun," bemerkt er zunächst, „haben seit der Wiederherstellung der Wissenschaften viele denkende Philologen und gelehrte Weltweise gereizt, sich an die Untersuchung der Geheimnisse zu wagen." Unter Mysterien versteht Meiners entweder „gewisse gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten," oder „gewisse auf die Religion eines Volkes sich beziehende Lehren." Jene sind bei Völkern üblich gewesen, welche Götter anbeteten, „die vom Himmel auf die Erde herab, oder von der Erde in den Himmel gestiegen sind;" es waren „dramatisch-symbolische Vorstellungen" der Geschichte und Begebenheiten ihrer Götter. Gelegentlich sind dann diese Mysterien auch dahin ausgeartet, daß sie nichts als die Erweckung einer außerordentlichen Fertigkeit in „heiligen blendenden Taschenspielereien" beabsichteten, und man muß über die Einrichtung und Oekonomie der aus denselben hervorleuchtenden Lust erstaunen; sie waren gleich gut für abergläubische Schwärmer und verschmitzte Betrüger eingerichtet." — Wie sehr eine solche Lehre übrigens den unaufgeklärten Zeiten angemessen, ist daraus ersichtlich, daß sie im „finstern Mittelalter" von den Lehrern der christlichen Religion allgemein gebraucht worden; denn diese selbst waren allzu unwissend, als daß sie die „erhabenen Wahrheiten der christlichen Religion" bei gottesdienstlichen Versammlungen hätten vortragen können, und die „einzige wahre Religion" sank daher zuletzt zu einer „heiligen Mummerei" herab. . . . Ganz unterschieden von den erwähnten Mysterien und also weder aus heiligen Gaukeleien, noch theatralischen Vorstellungen bestehend, ist die zweite Art („das Mysterium zweiter Ordnung"). Sie findet sich unter Völkern, deren Priester zugleich Philosophen sind, und hier bestehen die Mysterien

8. Capitel. Konxompax - Fragm. ein. - Sibylle.

in Mittheilung gewisser der Nationalreligion entgegengesetzten Kenntnisse, von jenen allmählich durch die Wahrnehmung gewonnen, daß die vom Volke angenommene Religion nicht die wahre, und die Götter, denen sie im Namen der Nation Opfer brachten, keine wahren Götter seyen. Daher die Eintheilung der Religion in die der Weisen und des Pöbels, in die „exoterische und esoterische." — Diese zweite Art der Mysterien fehlt natürlich, wo die Priester bloße Zauberer und keine Philosophen sind, oder wo die Grundsätze der Religion mit den Grundsätzen der Weltweisheit übereinstimmen, wie bei der christlichen Religion, deren Lehren „erhabne Philosophie" sind und nicht verlieren, wenn sie am allgemeinsten verbreitet werden. — — — Speciell kommt dann noch Meiners zu sprechen auf die dem Bacchus und der Ceres, vornehmlich aber der letztern geweihten eleusinischen Geheimnisse, über die man freilich mehr Fragen aufwerfen, als solche beantworten könne. Ursprünglich, meint er, seyen diese Mysterien ein „National- Dank- und Erndte-Fest" gewesen; sie waren „Nationalversammlungen, allgemeine Freuden- und Opferfeste." Von einzelnen Nachrichten, die auf uns gekommen, gedenkt er dann jener, durch Herodot bewahrten Nachricht, daß zur Zeit der Perserkriege, die Zahl der Andächtigen, die sich einweihen lassen wollten, „30,000" betragen habe; ferner eine andre Notiz, wonach von dem „verehrungswürdigen Demonax" der angeklagt, unter allen Griechen der einzige zu seyn, der sich nicht in die eleusinischen Geheimnisse habe einweihen lassen, zur Antwort gegeben worden sey: er könne es nicht, weil wenn sie nützlich wären, er sie ausbreiten würde, um alle zur Einweihung zu reizen, wenn schädlich, um alle davon abzuhalten. Den Inhalt der eleusinischen Mysterien betreffend, so habe man darin den „einzigen Gott" gelehrt, „den Vater und Schöpfer des Ganzen;" die Lehren von Gott und göttlichen Dingen wären „τελεται" (Schlußlehren) genannt worden als die letzten, in denen man unterrichtet worden; — ferner habe man die „Natur der Dämonen" gelehrt, ihre Rangordnung und Geschäfte, ihre Verhältnisse zur Gottheit und menschlichen Natur. Alle diese den Epopten (Eingeweihten) vorgetragnen Lehren seyen in heiligen Büchern verzeichnet gewesen, „welche einige Uneingeweihte zu lesen versucht hätten, aber von den Verfassern wären

sie nicht für Uneingeweihte geschrieben worden." Im Uebrigen gedenkt auch Meiners jenes Preises, welchen Cicero den Mysterien gespendet.

Was aber wollen nun die „starken Geister" unsrer Tage erreichen mit dieser Zusammenstellung von Mysterien, von Freimaurer- und Christenthum, und was ist von ihnen erreicht worden? Diese Fragen sind es, welche Hamann in seiner Schrift beantwortet. Sie suchen nachzuweisen, daß nach „Raum und Zeit" manch „Zufälliges und Besondres" in religiösen Dingen bestanden, welches mit Hülfe der „eigentlichen Wissenschaft" auf ein „Beständiges und Gemeinschaftliches" zurückgeführt werden müsse, und die „erhabene Philosophie" unsrer Zeit, auf diesem Wege gewonnen, in dem Resultat gipfele, daß der menschlichen Vernunft der Sitz zur Rechten Gottes anzuweisen, und ihr göttliche Ehre zu erzeigen sey. Diesen Denk- oder Phantasiegebilden fehlt aber als leeren Abstractionen Mark und Bein, Fleisch und Blut, ohne welches kein Leben vorhanden, es fehlt jede reale sinnliche Grundlage, und die „erhabene Philosophie" reducirt sich solchergestalt auf jenes materielle Nichts oder geistige Etwas, wovon oben (S. 516. 519 u. S. 338 ff.), die Rede gewesen ist. Was aber unsre „starken Geister" an Schattenbildern vorüberziehen lassen, das bietet das Christenthum in Wirklichkeit. Das Göttliche hat Gestalt gewonnen, Alles erscheint hier als Leben, That und Wahrheit, und eben in diesem Besondern des Christenthums zeigt sich auch wieder das Allgemeine, worauf der Mensch angelegt ist, und wovon die manchen Analogien zeugen, welche wir in den verschiedenen Religionen antreffen.*) Im Einzelnen gedenkt Hamann dann noch mancher Widersprüche und Unwahrheiten, deren sich die Lobpreiser der Mysterien schuldig gemacht. Wie kann man z. B. sagen, daß nach wenigen „entfallenen Worten," die ohne allen Inhalt sind, sich ein klarer Begriff von den Mysterien bilden lasse, und wie reimt sich mit dem Gebote allgemeiner Einweihung der Gedanke an Geheimhaltung, ein Gedanke, der um so weniger festzuhalten ist, weil uns von der Geschichte ganz bestimmte das Gegentheil bezeugende Beispiele aufbewahrt sind.

*) „Die Heiden sind große Propheten gewesen," cf. ob. 209. Anm.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

Gehen wir aber nach diesen einleitenden Betrachtungen zu Hamanns Schrift selbst über, so wird ihr Anfang einer Bemerkung Starks in dessen „Apologie des Freimaurerordens" angereiht. Nachdem dieser nämlich in den zehn ersten Abschnitten seines Buches viele Einwürfe widerlegt, will er in der zweiten Hälfte mit dem 11. und den folgenden Abschnitten, etwas von dem Alter und den Geheimnissen des Ordens mittheilen, worüber eigentlich auch schon in der ersten genug gesagt worden. „Aber," fährt er fort, „um mich als ein halber Pythagoräer auszudrücken: Der größte Theil der Menschheit kann sich nicht am Denario halten, der in der Einheit besteht, und sucht immer mehr im Zusammengesetzten."*) Und dann das Alter der Mysterien besprechend, macht er die Bemerkung: der eigentliche Ursprung der Mysterien läßt sich schwerlich entdecken, und mögte dieses, „ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, schon mit zu den Geheimnissen derselben gehören." Diese Worte wiederholend, sagt nun Hamann: „Ob es gleich nur ein historischer Umstand ist, so gehört es doch „zu den Geheimnissen des Geheimnisses," daß das heilige Feuer einer „natürlichen" seligmachenden Religion unter dem Scheffel (Luc. 11, 33), der Ceres und dem Thalamus des Weingottes so lange verdeckt gewesen, bis die echten Nachkommen jener Priester der Tenne und Kelter (Stark und seine Freimaurer) selbiges in der Gestalt eines dicken Wassers (der Mistjauche, wovon Lessing geschrieben) wieder hergestellt und dasjenige erfüllt haben, was 2. Makk. 1, 20 urkundlich geschrieben steht.**) — — „Herr Warburton der," um mit Lessing zu sprechen, „gar schön gezeigt, daß die Heiden unter Anderm mit ihren geheimnißvollen Ceremonien der Seele Unsterb-

*) Nach des Pythagoras Philosophie bildet die Zahl Ein den Urgrund der Dinge, worauf sich alles Zusammengesetzte zurückführen läßt. Der Denarius die römische Münze, welche als Einheit zehn Aßes enthält.

**) „Als nun nach langen Zeiten Nehemiah nach dem Willen Gottes vom König der Perser heimgesandt ward, schickte er derselben Priester Nachkommen, die das Feuer verborgen hatten, daß sie es wieder suchten. Da sie aber uns berichteten, daß sie kein Feuer, sondern ein dickes Wasser gefunden."

lichkeit, Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben vorstellen wollen" hat eben nicht geläugnet, im Roman des Sethos*) Wasser für seine Mühle gefunden zu haben. Cooper in seinem Leben des Sokrates thut ihm aber zuviel, wenn er behauptet, er habe Alles daraus gestohlen: sonst müßte Warburtons jüngster Compilator (Stark) nicht nur ein Dieb (wegen dieses Compilirens), sondern auch ein Mörder (der Wahrheit) heißen. Denn war es nicht eine derbe Unwissenheit, in den Tag hinein zu schreiben, daß wir nicht die geringste Spur in den alten Kirchenvätern von ihrer Einweihung finden? (Was beiläufig gesagt die neusten Kirchenväter ihrer Einweihung in die (Logen=)Geheimnisse theils an baarem Genuß geselligen Vergnügens, theils an Aussichten bessrer Hoffnungen zu verdanken haben, ließe sich auch ohne Zeugniß des Hörensagens durch manche Trugschlüsse aus dem Atticismo ihrer Apo= und Prologen deduciren). Daß ferner der z. E. „starke Geist Oenomaus" die Mysterien für „den Grund und die einzige Quelle der wahren Religion im höhern Chor angesehen," ist eine zweite Unwahrheit, ein abermaliges Autos Epha, aus den krummen Fingern gesogen; desto zuverlässiger weiß man von dem z. E. „starken Geist" Diagoras, daß er mit den Mysterien einen öffentlichen Spott getrieben.**) Doch genug über die Verdienste eines halben Pythagoras um den „Denarium, der in der Einheit besteht." (Das Verdienst, aus unwahren und sich widersprechenden Einzelnheiten ein demgemäßes Ganzes zusammen zu setzen.)

„Die Dunkelheit des Gegenstandes hat auch denkende Philologen und gelehrte Weltweise zur Untersuchung gereizt, und sie haben am Ende (des „verehrungswürdigen Demonax" Dilemma, nämlich:) entweder ein reines Nichts, oder ein zweideutiges Etwas gefunden, das wie gut und böse entgegengesetzt." — —

---

*) Histoire de Sethos, ouvrage de l'Abbé Terrasson.

**) Von dem Philosophen Diagoras wurde erzählt, daß er die kabirischen und eleusinischen Geheimnisse veröffentlicht und seine Frechheit als Gottesläugner so weit getrieben, daß er eine hölzerne Statue des Herkules in Stücke gespalten, um diese zum Kochen von Rüben zu benutzen.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

„Diese höchsten allgemeinen Gattungsideen (Nichts und Etwas, gut und böse) sind bekanntermaaßen die ersten Gründe (Initia) und letzten Resultate („τελεται")*) aller theoretischen und practischen Erkenntniß. Aus ihrer Zusammensetzung und Anwendung durch's Anschauen des Einen in dem Vielen entsteht das außer= und übersinnliche (aller Sinnlichkeit entkleidete) Licht der Vernunft (von welchem Lichte, Grund und Logos unsre heutigen Apostel in ihren opusculis profligatis predigen: daß es alle Menschen erleuchte, in diese und jene Welt hineinzukommen — auf dem schmalen Wege — durch die enge Pforte) und ihrer „Fackelträgerin," der „eigentlichen Wissenschaft." „Die heilige Vernunft! die ihnen die Stelle einer Offenbarung vertritt und vor Vernunftschlüssen, sie mögen noch so fein, sie mögen noch so weit hergeholt seyn (sie mögen auf ihrem Bauch oder auf Vieren gehen), „das Knie mit Ehrfurcht zu beugen"**) befiehlt! — „Aber ihre Leichname (Offenb. 11, 8) liegen auf den Gassen der großen Stadt, die da heißt geistlich die „Sodoma und Aegypten, da unser Herr gekreuzigt" und (für sie) noch nicht auferstanden ist,***) weil „keine zufälligen Geschichtswahrheiten," kein „physisches Factum"†) noch politisches Phänomen, jemals ein Beweis von nothwendigen Vernunftwahrheiten werden kann" — für gründliche und bündige Biederrichter, die mehr als griechisch verstehen und sich mit einem: Hoc est Corpus meum! oder Geheimnissen sub utraque specie nicht abspeisen lassen." —

„Da es nun bis auf den heutigen Tag des Herrn weder an Heiden noch Geheimnissen fehlt: so haben wir mein!††)

*) Wie es bei den Einweihungen Lehren für den Anfänger gab und Vollendungslehren.

**) Nachbildung Mendelssohn'scher Worte.

***) „So die Todten nicht auferstehen, so ist Christus auch nicht auferstanden." 1. Kor. 15, 16.

†) Semler soll an einen Minister geschrieben haben, daß er das „physische Factum" der Auferstehung dahin gestellt seyn ließe (an Herder: Bd. V. S. 65.)

††) Ein Lieblingswort Stark's.

beim Leben Pharaonis!! nicht nur einen Rosenkranz „entfallner Worte," sondern mit den Weisen Aegyptens zu reden, Gottes Finger (2. Mos. 8, 19) — in einem doppelten System von Ungeziefer zum Grundstoff unsrer Vergleichungs- und Abziehungsfähigkeit, um das Beständige und Gemeinschaftliche von dem Zufälligen und Besondern kunstmäßig zu scheiden und durch die aus den leidigen Schranken des Raums und der Zeit unendlich zusammengesetzte Mannigfaltigkeit nicht nur zum (Heiligen-)Schrein der mystischen Einheit im allgemeinen Begriffe, sondern auch zur anschaulichen Erkenntniß oder Epopsie der allgemeinen Wahrheit hindurchzubringen: daß außer- und übersinnliche Geheimnisse gleich dem ganzen Universo unter der Sonne ein blendendes Nichts, ein eitles Etwas, kurz dem philosophischen Fluch und Widerspruch der Contingenz (Zufälligkeit) unterworfen sind und bleiben werden — bis auf den Tag des jüngsten Compilators und Schmelzers — in der Kraft Eliä." (Mit diesem doppelten System von Ungeziefer, worin sich diese göttliche Kraft offenbaren soll, in Wirklichkeit aber die Philosophen gegen sich selbst zeugen und ihre Ohnmacht an den Tag legen, wird zunächst auf Meiners Bezug genommen:) „Denn," heißt es weiter, „versteht man erstlich unter den Mysterien „gottesdienstliche Gebräuche und Feierlichkeiten," so bedeuten „gottesdienstliche Gebräuche" der Induction und Analogie zufolge*) „heilige Gaukeleien und Possenspiele, deren Oekonomie mit einer seltenen List gleich vortrefflich für abergläubische Schwärmer und verschmitzte, kühne Betrüger eingerichtet war, oder höchstens dramatische Vorstellungen von Götter- und Heldengeschichten" — als deren (Voltaire) der Lieblingsprophet und Evangelist seines Jahrhunderts (credite posteri!) z. E. der dreizehnten Rhapsodie seiner allerchristlichsten Epopie (la Pucelle) einverleibt**) —; und wie bereits der selige Aristoteles als den mystischen Zweck der Trauerspiele die Reinigung von solchen Lei-

*) Nach dem, was Meiners im Einzelnen anführt, und in Uebereinstimmung mit dem Wesen des Heidenthums.

**) Menschliche Unthaten und Leidenschaften, den Göttern angedichtet, waren der Inhalt jener Geschichten.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

denschaften erklärt hat. Ja selbst die Gestalt der „einzigen wahren Religion" in jenen „finstern Zeiten des Mittelalters und ihrer scholastischen Mysterien — zu einer andächtigen Mummerei herabgesunken!" — war eben das unerkannte Vehiculum*) ihres Triumphes; und der Antheil, den die „einzige wahre Philosophie" jedes Aeons an diesem Schicksal nimmt, (an Wahrheit in verhüllter Gestalt, der Wahrheit im Verborgenen) ist im Grunde nichts andres, als des römischen Landpflegers hypokritisch-politisches: „Sehet, welch' ein Mensch!"

„Versteht man zweitens unter Mysterien „gewisse auf die Religion eines Volkes sich beziehende Lehren," so verschwindet die ganze neu aufgerichtete Scheidewand des „Ex- und Esoterismus;" denn „der einzige Gott, Schöpfer und Vater des Ganzen," von dem in den Mysterien gelehrt seyn soll, war schon so unterscheidend in dem Jupiter optimus maximus ausgezeichnet, daß alles transcendentale Geschwätz der Vernunft auf nichts mehr hinausläuft, als auf eine Zusammensetzung dieser höchsten allgemeinsten Gattungsbegriffe positiver Qualität und Quantität (Güte und Größe). Mit der Lehre von den „Dämonen" aber wurde die Viel- und Abgötterei wiedergebaut und von neuem befestigt, was durch jenen ersten geheimen Glaubensartikel niedergerissen war. Man machte sich also selbst zu einem Uebertreter desselben, wie St. Paulus sagt, und wie demnach „der höchste Gott" gar nicht allein und ausschließlich in den Mysterien gelehrt wurde, so finden wir auch die Lehre von der „Fortdauer der Seele, ihrem Nachgerichte und dem Unterschiede des jenseitigen Lebens" für jedermann verständlich genug in der mythologischen Legende vom Elysium und Tartarus ausgedrückt.

„Dreißig Tausend" andächtiger Seelen im vollen Marsche gleich einer Wolkensäule, um in der Finsterniß und ins Ohr zu Wahrheiten eingeweiht zu werden, die von Poeten und Philosophen dem Vorstehenden nach im Licht und auf den Dächern bewiesen und geläugnet, bezweifelt und geschmäht, gesungen und ausgepfiffen wurden! Der sichtbare Stamm also: poetische

*) Weil die Hülle wahres und nicht erlogenes Leben verborgen hielt.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

Eingebung und dialectische Kraft; als unsichtbare Wurzel des Verstandes der Mysterien aber: (und solchergestalt für den Beweis irgend eines geheimen Inhaltes noch unbrauchbarer) die Niederlage „geheimer Schriften und heiliger Urkunden, welche Uneingeweihte umsonst zu lesen sich bemüht, weil ihre Verfasser sie Uneingeweihten nicht geschrieben hatten. „Kein einziges solcher Apokryphen, nicht einmal ein Formularbuch, um den Gelehrten in ihren Untersuchungen zu dienen, ist bis auf unsre Zeiten gekommen. Sind sie von ihren Verfolgern (die lieben (Kirchen-)Väter waren vermuthlich diese Mörder) aus der Welt geschafft, oder sind sie aus Neid und Gewissenhaftigkeit (Matth. 17, 18. 24: schönes Halbgeschwister halber Pythagoräer) der Nachwelt entzogen," oder gar mit ihren göttlichen Urhebern und Stiftern gen Himmel gefahren? Weine nicht!*) — um ein Complement der Exorcisir-Kunst, dessen Gleichen niemals gesehen worden in koptischer Sprache für einen Adepten „Sphransch" und „Saben" einer erhabenen, „tugendhaften und nutzbaren Societät," — und Herzog Michel aus Aegypten zum Obersten!**) Als wenn es uns an Urkunden fehlte, die versiegelt sind, weil man nicht lesen kann (seitdem des göttlichen Descartes „Methode" und des Clericus „kritische Kunst" unser Elementarbuch, der Wolfianismus und Machiavellismus in Schaafkleidern unser welscher und rothwelscher Pädagogus geworden sind), und die man nicht lesen kann,***) wegen der sieben in- und auswendigen Siegel oder

*) Offenb. 5, 5. Weine nicht! Siehe es hat überwunden der Löwe aus dem Stamm Juda die Wurzel Davids, aufzuthun das Buch und zu lösen seine sieben Siegel."

**) Die Zigeuner als letzte Ausläufer jener alten Isis- und Osiris-Verehrer, eine Societät, deren Mitglied er wie Voltaire sagt, „beim Schall der Castagnetten, den Tanz der Isis aufführen, selbst mit Krätze behaftet, Krätze heilen, wahrsagen und Hühner stehlen!"

***) Jes. 29, 11. 12. „Aller (Seher) Gesichte sind auch wie die Worte eines versiegelten Buches, welches man gäbe dem, der lesen kann, und spräche: Lieber! lies das; und er spräche: Ich kann nicht, denn es ist versiegelt. Und als wenn man das Buch gäbe dem, der nicht, lesen kann und spräche: Lieber! lies das, und er spräche: Ich kann nicht lesen!"

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

siebenzig mal sieben Widersprüche des überwindenden Löwen und erwürgten Lammes — bis auf ein Thier, das gewesen ist und nicht ist, wie wohl es doch ist. — (Offenb. 17, 8.)

„Nicht die Furcht der „Todesstrafe," sondern das sehr dunkle Argument eines Traumes schreckte den Pausanias ab, nach der Reihe zu erzählen, was er im Tempel der Ceres zu Athen gesehen hatte.*) Der Gemeinplatz, dessen sich Cicero bedient, welcher alle seine „dicendi mysteria" (Redegeheimnisse) und ihren ganzen Ruhm den Griechen schuldig war, mögte bei einem nähern Lichte zu einem neuen Beweise der Paulinischen Theorie von dem Areopagus dienen! „Ihr Männer von Athen, ich sehe, daß ihr allerdinge gar abergläubisch seyd."

„Sehen, was nicht da ist noch seyn kann, ist ein Schalksaug; und nicht sehen, was sich mit Händen greifen läßt, macht das ganze System zur Nacht. Fast besorge ich daher, daß es den abergläubischen Predigern der „natürlichen Religion" wie dem blinden Homer ergehen dürfte — ein bündiges Lausangelräthsel zum unergründlichen Euripus! (d. h. was sie in den Mysterien gefunden, löst sich in ein lausiges Nichts auf, und wie jenes Räthsel in Verbindung mit leiblicher Blindheit für Homer Ursache des Todes wurde, so die geistige Blindheit unsrer Philosphen: zu sehen, wo nichts zu sehen, und nicht zu sehen, wo zu sehen ist: Ursache ihres geistigen Todes!)**) Aber der „Zweck Jesu" und seiner Jünger ist gleich einem ins Meer geworfnen Netze, damit

*) „Ich wollte wohl Alles nach der Reihe erzählen, was ich in dem Tempel der Ceres zu Athen gesehen habe; allein ein Traum, den ich gehabt und welchen ich als eine Warnung der Götter ansehe, verhindert mich, diese Geheimnisse zu entdecken."

**) Nach einem uns aufbewahrten Märchen saß der blinde Homer auf einem Felsen der Insel Jos, als er Fischer heranfahren hörte, die er fragte, ob sie etwas gefangen? Um anzudeuten, daß sie nichts gefangen, und weil der Fischfang ihnen keine Beschäftigung gäbe, sich die Zeit mit Läusefangen vertrieben, antworteten sie: „Was wir gefangen, das lassen wir hier; was wir nicht gefangen, das nehmen wir mit." Seine Blindheit verhinderte den Fragenden zu erkennen, daß sie nicht von Fischen geredet, und indem er den dunkeln Worten nachsann, fiel er sich über einen Stein zu Tode.

man allerlei Gattung fähet, und wenn es voll ist, so ziehet man es heraus, sitzt und liest die guten in ein Gefäß zusammen. — Also auch am Ende der Welt von dem alle „National-Weinlese- und Erndtefeste" fruchtbare Typen und beredte Vorbilder sind: denn unser ganzes Kirchenjahr*) ist danach eingerichtet das Volk in „dramatisch-symbolischen Vorstellungen und Feierlichkeiten" mit dem bekannt zu machen, was die heilige Geschichte „des vom Himmel auf die Erde herab-, und von der Erde in den Himmel heraufgefahrnen" Helden, ewigen Vaters und Friedefürsten — zu Seinem Gedächtnisse! und zu einem Zeichen desjenigen Widerspruches, den Er selbst wider sich erduldet, damit wir nicht in dem Muth und den „Thaten" Seiner Nachfolge matt werden und ablassen — in einigen Körben (s. ob. S. 208. 209) von „Fragmenten" aufbehalten hat, gleich jenen Schaubroten in dem Vordertheil der Hütte, jener güldenen Gelte, die hinter dem Vorhange das Himmelbrot hatte. Als Wahrzeichen des Gedächtnisses und Widerspruchs aber wird der Eckstein unsres evangelischen und apostolischen, historischen und dogmatischen Systems statt eines lebendigen Brots und Stabes (für Blinde im Sinne von Joh. 9, 41) ein Stein des Anstoßes und ein Fels der Aergerniß, der Fisch zu einer Schlange und das Ei zum Scorpion." — (cf. auch S. 359.)

(„Die von Gott abgelöste Vernunft kennt nur den nach dem Willen des Fleisches gebornen Menschen, entwickelt aus sich die Fähigkeit, ihn Gott gleich zu machen, und vom Christenthum, das solchergestalt seines eigentlichen Inhaltes beraubt ist, werden die übrig gebliebenen Fetzen blos insofern geduldet, als es sich in ein untergeordnetes und dienendes Verhältniß zur prunkenden Vernunft stellt; in diesem Sinne fährt Hamann fort:) „Das große politische Schneidergeheimniß, Menschen zu machen und zu verklären, wär's auch durch eine Wendung des lumpigen Christenthums zum Unterfutter der purpurnen Selbstliebe, nach dem güldnen Naturgesetz der Sparsamkeit, „um durch schnelle, zuverlässige, ausgebreitete und dauerhafte Eindrücke"**)

*) Ueber Hamanns Vorliebe für die Eintheilung des Kirchenjahres s. ob. S. 276.

**) Worte aus Steinbarts „System der reinen Philosophie oder Glückseligkeitslehre des Christenthums" 1780, und von Friedr. II. adoptirt.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

von Meteoren und Antithesen dem Zeus gleich zu seyn — — oder „lieber einem einzigen Antriebe alle mögliche Kraft zu geben — und was für einem? Der alle andern Antriebe verkleinert, verdächtig macht! Sich selbst für den besten und stärksten ausgiebt!“ — Die alte punische Kriegslist, durch ein hölzernes Pferd der Toleranz die enge Pforte zu erweitern und das letzte Palladium der menschlichen Natur zu holen (Gott gleich zu seyn), damit wir des Gewissens halber alle Kamele verschlucken (die Toleranz hat die Gewissen so weit gemacht, daß wir an den schreiendsten Aergernissen keinen Anstoß nehmen), durch einen neuen Köhlerglauben an einen neuen Bund Alpen versetzen und uns allen bleiernen Bullen von Gottes Gnade unterwerfen, welche die heiligen Augustini und Anselmi aus ihren Zellen und Bordellen als Orakel und Gemächte ihres unsterblichen Wurms und unauslöschlichen Feuers!*) — —

---

*) Zur Erklärung: 1) Steinbart gedenkt der erst durch Anselmus von Canterbury von der Kirche adoptirten Augustinischen Lehre stellvertretender Genugthuung. 2) Auf die Dedication seines Buches „Prüfung der Beweggründe zur Tugend aus dem Grundsatz der Selbstliebe“ hatte der König mittelst Handschreibens erwiedert: Les Chrétiens se font dans de certaines circonstances une morale bien opposée à celle, qu'ils envisagent comme divine. Il serait utile de bien lever cette difficulté et très important de rechercher la meilleure munière de former les hommes, pour que l'amour propre fasse sur eux dans toutes les circonstances de la vie, l'impression „la plus prompte, la plus sure, la plus générale et la plus constante.“ — Was die S. 555. eingeklammerten Worte allgemein ausgedrückt, findet seine specielle Anwendung auf den König, vor dessen (purpurnen) Selbstliebe (s. ob. S. 159) das Christenthum in den Hintergrund tritt, und so hören wir denselben hier sprechen von der besten Art Menschen zu machen, um sie mit Hülfe der Selbstliebe und in Gemäßheit seines güldnen Gesetzes der Sparsamkeit (s. ob. S. 143) möglichst rasch zur Vollendung zu bringen. Unsre heiligen Philosophen wollen mit Augustinus nichts zu schaffen haben, den sie am Liebsten nach seinem frühern sündigen Lebenswandel beurtheilen, und eben so wenig mit dem düstern Ascetiker und Zellenbewohner Anselmus. Sie sind nicht von dieser Strenge gegen sich und ihres Gleichen beseelt! Duldung, Toleranz ist die Loosung! und so werden die schändlichsten Bücher geduldet und Anstalten, deretwegen sie Augustinus

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

(Und ganz hingenommen von dem Gedanken an den Unterschied zwischen der Kraft des Christenthums und dem abgeschmackten elenden Possenspiel, welches die „starken Geister" an dessen Stelle setzen mögten, eine Philosophie, die sich in ihrer Dummheit und Bosheit nur durch Verspottung des Heiligen zu helfen und nicht zu finden weiß in das Geheimniß des Widerspruches von Schmach und Herrlichkeit, bricht er aus in die Worte:) „Wie stimmt Christus mit Lucifer? Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Idolen? Was für eine Gemeinschaft des Herrn Kelch mit der Dämonen Kelch, des Herrn Tisch und der Dämonen Tafel? Die göttliche Kraft und Weisheit des Evangelii mit den „ewigen Regeln," „operibus surrogatis" und opusculis profligatis eines irdischen, thierischen, Gespenst=ähnlichen Instinctes?*). Erkennen unsre Obersten und Archonten nun gewiß, daß der Aberglaube dieser Secte gewiß „erhabene Philosophie" sey — (Joh. 8, 26) durch einen Salamalec dem Judenkönig! (Matth. 27, 27) oder ist nicht vielmehr der Titel und Widerspruch am Schandpfahl des Kreuzes (Luc. 23, 38) ein Mysterium der zweiten Ordnung, der wahre Idiotismus und das Schiboleth paulinischer Hypothesen, laut der Offenbarung des Geheimnisses — — (Röm. 16, 25) (statt der sub. No. 2 nach Meiners durch die Mysterien mitgetheilten Lehren, welche keine Geheimnisse, sondern nur todte allgemeine Begriffe enthalten, die Lehre der That, deren geheimnißvollen Inhalt, und lebenzeugende Kraft ein Paulus zu offenbaren berufen war.

(Und wie die „Gebräuche und symbolischen Handlungen" nicht weniger als die „Lehren," wovon die Mysterien zeugen sollen, nichts sind

---

verurtheilen (s. Th. I. S. 191 und oben 379. 380 und S. 465—466). Es hängt das aber zusammen mit falscher Menschen= und Selbstliebe, mit Ansichten, welche der König, von ihnen Gott gleichgestellt (s. ob. Anm. S. 123. 124), begünstigt, und die sie auf dessen schwer wiegendem Beifall gestützt, zur allgemeinen Anerkennung und Herrschaft zu bringen trachten.

*) Hamann nennt Stark einen autor profligatus (heillosen) und seine und seines Gleichen Machwerke opuscula profligata; besonders aber hat er dabei die Wolfenbüttler „Fragmente" im Sinn und schreibt an Herder: „Daß o. p. im Lateinischen so viel als „Fragmente" bedeuten, wird auch nicht jedem bekannt seyn."

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

als leere Schattenbilder, denen Hamann analoge christliche Realitäten gegenüberstellt, so macht er auf eine fernere Analogie zwischen heidnischen Mysterien und dem Christenthum aufmerksam mit der Bemerkung:) „Drittens vermisse ich in der Aufzählung des Einzelnen die christliche Mystik ungeachtet ihrer hervorstechenden Analogie mit der heidnischen Telesiurgie (der das letzte Ziel der Einweihung betreffenden Lehre). Diese Aehnlichkeit beruht auf zwei Hauptpuncten, nämlich daß in beiden die fleischliche Vermischung beider Geschlechter zum Symbol der Vereinigung (— es folgt eine Darstellung darauf bezüglicher heidnischer Bilder und Darstellungen —) mit der Gottheit geheiligt worden (cf. ob. S. 254, 255 und Ephes. 5, 32), während das andre Phänomen der Coincidenz in einer gemeinschaftlichen Ader des Theismus besteht, die man zum Vortheil der heidnischen und Nachtheil der christlichen Mystiker gedeutet, weil man den ewigen mystischen, magischen und logischen Cirkel menschlicher Vergöttung und göttlicher Incarnation nicht gefaßt (cf. S. 374), in welchem Mißverstehen doch das ganze Arcanum unsrer neugebackenen Lehrer der Gottesgelehrsamkeit und Vernunftweisheit besteht. Daher auch Cicero in seinem ersten Buche „über die Natur der Götter“ die Offenbarung der natürlichen Religion ausschließungsweise dem weisen Epikur und seinem Quietismus zuschreibt (d. h. in den Mysterien strebten die Menschen nach einer Erkenntniß Gottes, wie sie sich dazu durch das Wissen, daß Gott sey, (Röm. 1, 9 u. f.) berufen fühlten. „Diese Offenbarung,“ sagt der Anhänger des Epikur bei Cicero, „welcher niemand vorher einen Namen gegeben, hat Epikur mit dem Worte πρόληψις (Anticipation, Vorbegriff) bezeichnet, und durch solche Offenbarung werden wir dann belehrt, daß die Seligkeit der Götter in einem Stillleben, einem Zustande besteht, der jede beunruhigende geistige Bewegung als: Eifer, Zorn, Liebe ausschließt und sie sonach fern hält von aller Sorge um Welt und um Menschen (s. S. 115 unten). Und wie Eupikurs Götter, so auch seine Menschen, die auf entsprechendem Wege der Selbstliebe den Göttern gleich werden (cf. ob. S. 434, nach unten). — Wissen aber die Mysterien nur von dem Daseyn eines todten, transcendenten Gottes zu erzählen, so kennt im vollen Gegensatz hierzu das Christenthum Ihn als einen lebendigen, als einen eifrigen und liebenden Gott, von dem nicht blos das Gewissen des Menschen zeugt; denn das

eigentliche Geheimniß des Christenthums besteht in dem Geheimnisse der Liebe, daß er sich für den Menschen verwirklicht, Theil unsres Wesens geworden ist, Fleisch und Blut angenommen hat, um auf diesem Wege den Menschen hinwiederum Seiner göttlichen Natur theilhaftig zu machen und einen Leib hervorzubringen, da kein Glied für sich allein sorgt, sondern das Wohlbefinden des einen mit dem des andern unzertrennlich verbunden ist.)

„Durch den Polytheismus also wurde der Tempel der Natur, und durch die Mysterien der Tempel des Leibes*) zum Grabmal oder Mördergrube des Dings (an sich), dessen offenbarter Name das einzige unaussprechliche Geheimniß des Judenthums, — und dessen anonyme πρόληψις tausend mythologische Namen, Idole und Attribute hervorgebracht, welche aber sämmtlich durch die Einweihung (in die Mysterien) aufgelöset, oder vielmehr in die älteste Schooßsünde der Selbstabgötterei concentrirt, zusammenfloßen. Denn diese πρόληψις Gott gleich zu seyn hatte aller philosophischen Erkenntniß und gesetzlichen Gerechtigkeit die Bahn gebrochen. Sie war das Ziel des ersten Selbstmörders (Adam), der wie ein schlechter Schütze, den Schatten für den Körper traf, weil der Körper ein bloßes Schattenbild des Dings Selbst ist**). Dieser Raub (Phil. 2, 6) war das πρῶτον ψεῦδος des ersten Versuches, unsre Sinne von der Einfältigkeit im Worte zu verrücken und dem verbuhlten Geschmacke der Vernunft den Frieden Gottes auf Erden zu versalzen (s. ob. S. 368). Gleichwie aber die Sanction und Satzung des Todes das allererste, feste, prophetische Geheimniß für die neu erschaffene Erde war, so legte Jehova den ersten Laut und Strahl des evangelischen Geheimnisses von der Bestimmung des Menschen zum Synthronismus***) (einer nicht blos figür-

*) Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seyd u. s. w. 1. Kor. 3, 16.

**) D. h. er traf nicht das Ziel, Gott gleich zu seyn, worauf das Wesen des Menschen angelegt ist, sondern nur den äußern Körper, das Abbild des eigentlichen Körpers und verhüllten Wesens in uns. (cf. Col. 2, 17; s. ob. S. 33).

***) „Mitthronen.“ Meiners erzählt von den Gebräuchen bei der Einweihung unter Anderm, daß diejenigen, welche die Einweihung verrichteten, um die Einzuweihenden, die auf dem s. g. Throne saßen, herumtanzten.

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

lichen, sondern leibhaften Theilnehmung an der göttlichen Natur) dem Lügenprediger Lucifer in den Mund (1. Mos. 3, 5), der weder als Morgenstern (verstellter Engel des Lichts) noch Schlange nachgelassen, die Arglist seiner Verrätherei an Gott und Menschen durch neue Mißverständnisse zu verewigen und selbst durch die göttlichen Hülfsmittel der Vernunft und Schrift, des Buchstabens und Geistes, der mancherlei Aemter und Kräfte, dem „Zweck Jesu" und seiner Jünger entgegenzuarbeiten." (S. oben S. 309.)

„Denn was ist die hochgelobte Vernunft mit ihrer Allgemeinheit, Unfehlbarkeit, Ueberschwenglichkeit, Gewißheit und Evidenz? (s. ob. S. 303 u. 486. 89. 90.) Ein Ens rationis, ein Oelgötze, dem ein schreiender Aberglaube göttliche Attribute andichtet (s. ob. S. 321). Das weite und breite, hohe und tiefe Verderben, welches in den opusculis profligatis der jüngsten Offenbarung so gründlich und bündig aufgedeckt wird, ist der thatsächlichste Gegenbeweis von ihrer Unvermögenheit und der Eitelkeit ihrer Usurpation — und das ganze Nostrum (innerste Wesen) ihrer Marktschreierei erstreckt sich nicht weiter als auf die Entblößung und Erkenntniß*) der Sünde und Schande (s. ob. S. 226), welche sie wie die verführte Heva durch Uebertretung desjenigen, was sie selbst für heilig, recht und gut hält (Röm. 7, 12; s. ob. S. 415) eingeführt hat, damit die Leichtgläubigkeit des Unglaubens überaus sündig würde (Röm. 7, 13; s. ob S. 337). — Ja, ja, sie hat den Mann, den Herrn!**) (1. Mos. 4, 1) und durch denselbigen redet er noch in den Kindern des Unglaubens, jener Erstgeborne, wiewohl er gestorben ist! (Hebr. 11, 4) — tritt den Sohn, seinen gerechten Bruder, mit Füßen, — achtet das Blut der Besprengung „unrein," durch welches er geheiligt ist (Hebr. 12, 24) — und schmäht den Geist der Gnade (Hebr. 10, 29)!! Die Kanzeln sind also gerechtfertigt, einen Baum der Erkenntniß zu verwünschen, dessen faule Früchte (s. ob S. 339 u. Anm.) und

*) „Durch's Gesetz (die Vernunft) kommt Erkenntniß der Sünde." (Röm. 3, 20.)

**) Und macht in und mit Kain „Fleisch zu ihrem Arm."

kahle Blätter weder zur Arznei und Speise, noch zu Schürzen dienen (1. Mos. 3, 7. Hes. 47, 12). — Weg mit dem Starken zum Brandopfer des „starken Geistes“ Diagoras!“*)

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

„Was ist das für eine Philosophie mit ihrer Jakobsleiter im Traum nach verjüngtem Maaßstabe (die nicht den Himmel erreicht)? Ist sie nicht eben die Madonna, welche uns einst weiß machte, daß unsre Seele nicht nur die Baumeisterin ihres Tempels, sondern auch die „Fackelträgerin“ des homunculi während seiner Wallfahrt in dem unterirdischen Labyrinthe gewesen wäre? Oder ist sie etwa jene schöne Wolfianerin, die weiland in Schafkleidern die ganze Dogmatik an ihren 10 Fingern demonstrirte (s. ob. S. 351) und die „vornehmsten Wahrheiten“ unsrer naturalisirten „Religion“ (Reimarus) auf eine begreifliche Art erklärte und rettete, aber nach reiferer Ueberlegung wie eine Söge und Petze die Perlen des Heiligthums mit ihren Füßen zutritt und sich wendet und zureißet? — Wäre sie eine Pucelle — — — — — oder weise Frau, die Götter aus der Erde steigen sähe“ — — — — —

„Doch vielleicht ist sie jene verschleierte**) Isis, „die alles Gute gethan, was noch in der besten Welt ist, und fortfährt, an all dem Guten zu arbeiten, was noch in der besten Welt werden wird.“ — „Den Gebrauch der Malerei in die Töpferkunst der Alten hat die Philosophie eingeführt, damit auch die gewöhnlichsten Geräthe eine Mitgabe zur Belehrung brächten.“***) Ihr also haben wir es zu verdanken, daß die etrurischen Maler die Orgien gemein gemacht haben, wie jene Priester am Sabbath im Tempel den Sabbath brachen und waren doch ohne Schuld.“—

„Was sollen wir nun von der ganzen Mystagogie sagen? „Nichts Willkürliches, nichts Entbehrliches, nichts Müßiges, sondern

*) Wie Diagoras die Statue des Herkules beseitigte, so mögen Stark und seines Gleichen hinweggethan werden!

**) S. ob. Lessing: „Ihre wahren Thaten sind ihr Geheimniß.“

***) Worte aus einem Werke des Italieners Baptista Passerio über die Malereien auf den etruscischen Vasen, dessen dritter Theil den Titel führt: „Die geheimen Mysterien des Bacchus, ungestraft von etruscischen Malern veröffentlicht.“

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

etwas Nothwendiges, das in dem Wesen des Menschen" und seinen Verhältnissen zum Ens entium gegründet ist. Weil aber auch dies ein Ens rationis ist, so wurde der geoffenbarte Name des Dings (an sich) das einzige Mysterium des Judenthums, und die πρόληψις seines verschwiegenen Namens das tausendzungige Mysterium des Heidenthums. Die Vereinigung dieser beiden Tincturen*) aber, der neue Mensch nach dem Ebenbilde seines Schöpfers — nicht Grieche und Jude, Beschneidung und Vorhaut, Barbar, Scythe, Scharwerker, Freimaurer, sondern Alles und in Allem — (Col. 3, 11)! — Diese Einheit des Hauptes sowohl als Spaltung des Leibes in seinen Gliedern und ihrer differentia specifica ist das Geheimniß des Himmelreiches von seiner Genesis an bis zu seiner Apokalypse — der Brennpunct aller Parabeln und Typen im ganzen Universum, der histoire générale und chronique scandaleuse aller Zeitläufte und Familien; — damit den Majestäten und Facultäten in der Höhe die mannigfaltige Weisheit Gottes kund würde (Eph. 3, 10) an seinem sichtbaren Hause und der unsichtbaren Gemeinde der Erstgebornen hienieden. Denn die ganze Schöpfung nimmt an unsern Grimmen und Wehen Antheil, weil die Erlösung von der Leibeigenschaft der Eitelkeit, des Mißbrauchs und Bauchs (1. Cor. 6, 13), — welcher Leibeigenschaft die Creatur nicht von freien Stücken, sondern um desjenigen willen unterworfen ist, der den Bauch und die Speise und die gegenwärtige leibliche und geistliche Nothdurft seine Füße zu decken**) ebenso vernichten wird, als durch die poetische Licenz dieses Jahrhunderts die moralische Verbindlichkeit unsrer Vernunft (die unsres Geschlechtes ist), ihr

---

*) An Herder (18. Dec. 1780) „der Uebergang vom Göttlichen zum Menschlichen! — Beide Extreme müssen schlechterdings verbunden werden,— um das Ganze zu erklären, οὐσία τοῦ σώματος und ἐξουσία τοῦ ἀξιώματος. Durch diese Vereinigung wird das Buch heilig, wie aus einem Menschen der Fürst. Eine Gemeinschaft ohne Transsubstantiation, — weder Leib noch Schatten, sondern Geist." (Col. 2, 17)? — Doch ich muß erst weiter gekommen seyn, um mich hierüber erklären zu können."

**) Wegen Erklärung dieses Ausdruckes (s. ob. S. 416.)

Haupt um der Engel willen zu decken (1. Cor. 11, 10),*) aufgehoben wird, — weil, sage ich, diese Erlösung der ganzen sichtbaren Natur von ihren Windeln und Fesseln auf der Offenbarung des Christenthums beruht, dessen Geheimniß ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit und Freiheit ist. Der Geist aber rechtfertigt und macht lebendig. Fleisch und Buch ohne Geist ist kein Nutze. — Wie nun! Soll eine scheinheilige Philosophie und hypokritische Philologie das Fleisch kreuzigen und das Buch ausrotten, weil Buch und historischer Glaube desselben weder Siegel noch Schlüssel des Geistes seyn kann? Wird aber der mystische Sinn der Schrift durch Engel des Lichts erfüllt, ohne daß sie wissen, was sie Böses thun (Pred. 14, 17), noch unterscheiden den Leib des Herrn vom Kelche und Tische der Dämonen, so wird zwar die Wahrheit Gottes durch die inneren Lügen oder Widersprüche der Vernunft herrlicher zu Seinem Preis; aber ihre Verdammniß ist ganz recht, — und daß der als ein Sünder gerichtet werde, der übel thut, auf daß Gutes herauskomme. — Oder sollten wir außer der littera scripta noch einer andern Regula Lesbiae warten?" — — (Die Erklärung vorstehender auf Lessing bezüglichen Worte s. ob. S. 295. 296.)

Freund Falk! O, daß — — — mich Niemand höhnte!**) Ohne eine Postillenglosse und Recensentgeberde erinnre mich (will nicht sagen Ihn) dieses Namens — wie einer ausgeschütteten Salbe, — obschon kein Mädchen noch Archytas bin. (D. h. nach den unten***) mitgetheilten Puncten: Der Name Falk wird Hamann

*) D. h. sich demüthig einem Höhern zu unterwerfen, die der Vernunft gesteckten Schranken inne zu halten. S. auch ob. S. 446.

**) 4. Mos. 20, 29. Und da die ganze Gemeinde sah, daß Aaron dahin war, beweinten sie ihn dreißig Tage, das ganze Haus Israel.
(Anm. Hamanns.)

***) 1) In Lessings Ernst und Falk wird wegen eines unzeitigen Scherzes Ernst von dem Freunde aufgefordert, sich seines Namens zu erinnern, und dieser fährt in seiner Rede fort mit den Worten: „Ohne alle Glossen denn:" 2) die Königsberger Zeitung hatte die Leß. Gespräche sehr feierlich und pathetisch angekündigt und bei jener Stelle,

8. Capitel. Konxompax Fragm. ein. Sibylle.

nicht pathetische Tiraden im Predigerton entlocken, noch Bemerkungen, die mit diesem Namen schlechterdings in keiner Beziehung stehen; nur von einer nahe liegenden will er Gebrauch machen und, ohne eben die Scheu eines verschämten Mädchens oder des Archytas zu empfinden, lediglich andeuten, was er meint, und niemand darf ihn deshalb höhnen, so wenig er L. höhnen will. Der Name Falk erinnert ihn nämlich an Lessing und des Mannes Scharfsichtigkeit, die sein böser Dämon gewesen; denn sie hat ihn von der Einfalt des Glaubens abgewendet und einen Kälberdienst der Vernunft einführen lassen (cf. ob. S. 504.) Um den Dahingegangenen trauert aber jetzt die Gemeinde, der seine Lehre die ausgeschüttete Salbe war, welche herabfleußt in seinen Bart, die herabfällt auf seines Kleides Rand.) „Lessing sehe," heißt es dann weiter, „in den Geheimnissen des Freimaurerthums ein Streben gerichtet auf das Endziel der bürgerlichen Gesellschaft; jede Monarchie, sage der Cardinal Retz, habe ihr Staatsgeheimniß und meine, für Frankreich solches suchen zu müssen in jener Art religiösen Schweigens, worin man, dem Könige fast immer blindlings gehorchend, auch das Recht zu begraben vermöge. Hamann will auf diese verschiedenen Geheimnisse sich nicht näher einlassen. „Ich habe mich daran erbaut," sagt er blos und schließt seinen Aufsatz mit jenen räthselhaften Worten der Fischer: „Doch was wir gefangen, haben wir weggeworfen, und was wir nicht gefangen, nehmen wir mit uns heim" — zu einem andern Zuge und bei besserer Muße. Es waren weder Schmetterlinge, noch Ameisen, noch Bienen, sondern Gottes Finger! (bei den Copten.)" — (In Lessings Ernst und Falk unterbricht Falk den Freund am Ende des ersten Gespräches mit den Worten: Aber sieh! dort fliegt ein Schmetterling, den ich haben muß; er bekam ihn aber nicht, und als zu Anfang des zweiten Gespräches Ernst gefragt wird, ob er über eine ihm vorge-

---

wo Ernst an seinen Namen erinnert wird, eines Predigers gedacht, der seiner Gemeinde den Buchstaben B und in ihm Jesum als den Blutbürgen und Bräutigam vorgestellt. 3) von Archytas erzählt Aelian, daß er niemals ein unschickliches Wort ausgesprochen, und wenn die Nothwendigkeit eine Bezeichnung erheischt, das Wort nicht ausgesprochen, sondern an die Wand geschrieben habe. 4) Lessing erklärt in seinem 4. Beitrage, daß er den Ton der Verhöhnung verabscheue, in den er (bei Besprechung gewisser Gegenstände) leicht fallen könnte.

legte Frage nachgedacht, antwortet dieser: Ich werde ihn auch nicht fangen, den schönen Schmetterling! Nachher giebt der Anblick von Bienen und Ameisen den Freunden Veranlassung zu Betrachtungen über den Bau der bürgerlichen Gesellschaft und Staatsverfassungen. Hamanns Autorschaft gleicht nicht einer Jagd nach Schmetterlingen; er sucht auch nicht den Geheimnissen der Staatskunst auf die Spur zu kommen. Was hat es überhaupt mit den vielen Mysterien alter und neuer Zeit auf sich? Er kennt nur ein Geheimniß, das ist das Geheimniß des Himmelreiches, und der Offenbarung dieses Geheimnisses haben auch die vorliegenden Blätter gegolten; mag es weggeworfenes Ungeziefer seyn und dafür gescholten werden, und mögen andre sich des luftigen Gaukelspieles bunter Schmetterlinge erfreuen oder das ewige Suchen und Arbeiten der Ameisen und Bienen bewundern! nur Eines sey schließlich den heutigen Schwarzkünstlern zu Gemüthe geführt: Die Aegyptischen würden in diesem weggeworfenen Ungeziefer Gottes Finger erkannt haben!) — „Und hiemit schließe ich," so endet dann der Aufsatz, „den 12. August 1779." (auf einen so schwarzen Vormittag was für einen glänzenden Nachmittag!)*)

*) „Vormittags erschoß sich der Buchhalter Pyrnow, welcher neben meiner Loge arbeitet. Ich war am Flußfieber krank und hatte Nachmittags die ganze Stube voller Gäste wegen eines vom Stapel laufenden Schiffes." (Spätr. Zus. Hamanns.)

Neuntes Capitel.

Aus einzelnen Schriften Hamanns und zwar: 14) aus seinem „Golgatha und Scheblimini".

---

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

A) Einleitendes und zwar:

Und so wären wir mit Durchmusterung der Hamann'schen Schriften bis zur letzten, seinem „Golgatha und Scheblimini" gelangt, welche wohl für die vollendetste gelten darf, wenn wir ihn gleich sich darüber haben aussprechen hören, daß er nach langer Arbeit überdrüssig geworden, die letzte Hälfte auszuglätten und zu vollenden. Gegen Mendelssohn gerichtet, wird es aber zunächst unsre Aufgabe seyn müssen, mit einigen Worten an dieses Mannes Persönlichkeit und Wirksamkeit und seine Bedeutung für das Judenthum zu erinnern.

a) Mendelssohns Persönlichk. u. Bedeutung.

In frühem Lebensalter von Dessau nach Berlin gekommen, von äußern Hülfsmitteln entblößt und ganz auf sich angewiesen, gelang es Mendelssohn durch angestrengten Fleiß, sich eine unabhängige Stellung zu verschaffen, ohne daß die Sorge um sein Fortkommen ihn verhindert hätte, zugleich an der lebensvollen Bewegung theilzunehmen, von welcher wir die Geister des damaligen Deutschlands ergriffen sahen. Mit treuem Bemühen nachholend, was er an Bildung in früherer Zeit sich nicht hatte erwerben können, brachte sein edles Streben ihn bald mit allen den Männern in nähere Verbindung, die derzeit neugestaltend auf die Litteratur eingewirkt haben, und wie ein aufrichtiges Freundschafts-

verhältniß namentlich zwischen ihm und Lessing geknüpft wurde, so machte er, wie wir wissen, im Bunde mit ihm und Nicolai sich als hauptsächlicher Mitarbeiter an den Litteraturbriefen einen Namen, trat als solcher auch zunächst zu Hamann in Beziehung und widmete sich mit seinen Bestrebungen ganz und völlig einer Verbreitung jener die Zeit bewegenden Ideen von Toleranz und Aufklärung. Und wohl mogte er sich als Jude vorzugsweise hierzu berufen fühlen; daß aber solches grade in dieser Eigenschaft von ihm geschah, ist eine Thatsache von weitreichender culturgeschichtlicher Bedeutung geworden, und wird mehr als seine wissenschaftlichen Leistungen dazu dienen, dem Namen des Mannes ein dauerndes Andenken zu sichern. Die Juden=Emancipation, — um uns dieses jetzt gebräuchlichen Ausdruckes für die Bestrebungen der damaligen Zeit zu bedienen, — fand in verschiedener Weise bei Lessing, bei Dohm und Andern eine Fürsprache, wie Mendelssohn selbst sie nicht eifriger zu Gunsten seiner Glaubensgenossen einlegen konnte und eingelegt hat. Als Jude erfüllte er aber eben durch seine hingebende Theilnahme an den Culturbestrebungen der Zeit und zunächst der christlichen Nation, in welche er sich gestellt sah, practisch die Vorbedingung, ohne welche an eine freiere Stellung der Juden in der christlichen Gesellschaft, überhaupt nicht zu denken war. Denn unter die Nationen zerstreut, hatten sich diese eben so von ihnen geschieden, wie den Juden eine strenge Sonderung Gebot und Bedürfniß war. Als das „auserwählte Volk," „das Volk des Eigenthums" und „der Verheißung," das den Satzungen der Väter getreu bleibend, unter dem verheißenen Messias einer großen irdischen Zukunft entgegengeht, — durften sie nichts „Unreines anrühren," und nach ihren religiösen Vorschriften, nach ihren Sitten und Bräuchen, nach ihrem Familienleben und Beschäftigungen bildeten sie daher ein streng abgeschlossenes Ganzes, dessen Durchbrechung ihnen nicht wohl anders als gleich erscheinen mußte mit einem Aufgeben ihrer Nationalität, ihrer Eigenthümlichkeit und ihrer Hoffnungen. Und wenn nun Mendelssohn heraustrat aus diesem enggezogenen Gehege, wenn er mit seinen christlichen Freunden die berechtigte Forderung geltend machte, daß die Verschiedenheit der Religion für Niemand ein Hinderniß seyn dürfe, an allen sittlichen und politischen Aufgaben theilzunehmen,

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

die der Staat, in welchem der Einzelne befindlich, von seinen Bürgern fordert, so begreift man das Aufsehen, welches derartige Ansichten unter seinen Glaubensgenossen erregen, und das Aergerniß, welches den Anhängern des alten Glaubens dadurch gegeben werden mußte. Der die ganze Zeit bewegende Zug stand aber im Bunde mit dem Neuerer, und so konnte alles Widerstreben nur dazu dienen, den Reform-Ansichten einen vielleicht langsameren, aber deshalb auch um so gründlicheren Erfolg zu sichern. Und nun ist es merkwürdig zu sehen, wie Mendelssohn, obgleich er ein Jude blieb und am Talmud und an jüdischen Gebräuchen, Geboten und Verboten festhielt, von der Geschichte absehend, das Wesen der Religion in jenen ewigen „Vernunftwahrheiten" und dabei in einem gewissen, unter jüdisch-rabbinische Vormundschaft gestellten Weltbürgerthum wiedergefunden hat, welches dem echten geschichtlichen Judenthum eben so widerspricht, als er damit gegen das Christenthum in eine feindliche Stellung gerathen mußte.

---

b) Hamanns Beurtheilg. Mendelss.

Um jedoch dieses zu erkennen, wie zum bessern Verständniß der Hamann'schen Schrift ist es erforderlich, den Grundsätzen und Ansichten etwas näher zu treten, welche Mendelssohn in seinem Jerusalem niedergelegt hat. Als Einleitung aber mögen zunächst einige briefliche Aeußerungen Hamanns folgen, aus denen uns die allgemeinen Gesichtspuncte entgegentreten werden, von welchen aus er Mendelssohn und dessen Bestrebungen beurtheilt hat. —

Wir wissen von dem freundschaftlichen Verhältniß, welches zwischen Hamann und Mendelssohn bestanden. Wie befriedigt äußerte er sich nicht über sein Zusammentreffen mit ihm in Königsberg, und auch nachdem sein Golgatha erschienen, schreibt er an Herder (18. Aug. 1785), im Hinblick auf seinen von der Reise heimkehrenden jungen Freund Hill: „Mendelssohn kann er auch von mir als einen unveränderlichen Freund begrüßen." Und so wurde er, als die Nachricht von Mendelssohns Tod bei ihm eintraf, aufs Schmerzlichste getroffen. „Ich hatte," schreibt er an Herder (19. Jan. 1786)," Mendelssohns „Morgenstunden" nur bei der ersten Erscheinung durchgeblättert, und eben machte ich

wieder den Anfang mit schlechtem Fortgang und etwas aufgebracht, als ich den Tod des Verfassers erfuhr; da meine ehemalige Freundschaft für den armen Mann aufwachte, und es mir recht wehe that, ihm nicht einmal vor seinem Ende geschrieben zu haben, um ihm einige Erläuterungen mitzutheilen. Aber Sie urtheilen ganz recht von ihm. Er glaubte weder Mosi noch den Propheten, ungeachtet er sie übersetzt hatte, und würde all meinen brieflichen Versicherungen auch nicht getraut haben." Und an Jacobi in derselben Veranlassung (11. Januar 1786): „Mein Sohn kommt mit der Nachricht von Mendelssohns Tod zu Hause, die mich sehr gerührt und meine alte Freundschaft, die wohl noch nicht Schiffbruch gelitten, von Neuem aufgeweckt hat. Ich habe ihn weniger gemeint, als die dummen Bewunderer und Chaldäer, welche nicht ermangeln werden, an seiner Apotheose zu arbeiten. Nehmen die Todten noch an unsern Händeln Theil, so hoffe ich, daß er mit mir mehr als mit jenen übereinstimmen wird. Er ist jetzt jenseits der Wahrheit näher als wir beiden. Ich hatte an ihn eine Apostrophe im Sinn (im „fliegenden Briefe"), daß unsre Freundschaft um drei Jahre älter ist, als meine leidige Autorschaft." — — — — An einer solchen Apotheose ließen es denn die Berliner auch nicht fehlen, und Hamann schreibt darüber an Jacobi (6. Februar 1786): „Sie werden nächstens einen großen Brief von mir erhalten und mögen sich bereiten, die Radotage eines Nachtwandlers zu lesen, und beinahe mögte ich sagen, zu verachten oder wenigstens im Licht der Wahrheit und Liebe zu sehen, die nicht den Buchstaben, sondern den Geist, nicht das Gegenwärtige, sondern das Künftige zum Ziel macht, nicht wie ein äußerlicher Jude das Lob aus den Menschen, sondern wie ein innerer, verborgener Jude das Lob aus Gott. Diese paulinische Distinction (Röm. 2, 28. 29) hat mir immer im Sinn gelegen seit der Berliner Apotheose eines Juden, der das Andenken des unglücklichen Fürsten auszustechen scheint." — — Diese übermäßige Verehrung Mendelssohns, aber mehr noch der Inhalt seiner späteren, aus dem Streit mit Jacobi hervorgegangenen Schriften, der „Morgenstunden" und der „rabbinischen Epistel:" „An die Freunde Lessings," mußten aber Hamanns Urtheil zum Nachtheil des Verstorbenen umstimmen, und so schreibt er in Briefen an Jacobi: „Ich suche immer in Mendelssohn das,

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

was ihm von Berliner Recensenten zugeschrieben wird, Xenophontische Simplicität, Rousseau'sche Wärme und Leibnitz'sche Erhabenheit der Ideen. Je länger ich lese, je mehr befinde ich mich wie in einer Wüste, die leer ist, Finsterniß auf der Tiefe, und kein Geist Gottes schwebt auf dem Wasser seiner Schreibart." — „Wenn mich nicht mein äußrer und innrer Sinn trügt, so ist seine ganze Philosophie ein solch' elend und jämmerlich Ding wie das menschliche Leben." — „Nichts als Wasserblasen und wenn es mir (mit meinem „fliegenden Briefe") glückt, so soll es an einem schreienden Beweise von der Blindheit der berlinischen Bewunderung und Schwärmerei nicht fehlen." — „Daß ich Recht und Fug gehabt, M. als einen Sophisten, Lügner und Heuchler aus seinem „Jerusalem" anzusehen, hat er durch seine „Morgenstunden" und „Epistel" noch besser bewiesen. Doch wer kann Menschen ins Herz sehen, geschweige Schriftstellern, und ihre Narrenopfer, die sie dem Publico bringen, das betrügt und betrogen seyn will." — „Die „Morgenstunden," anstatt den Verdacht des „heidnischen, atheistischen, naturalistischen Fanatismus" (Worte aus Hamanns Golgatha) zu widerlegen (s. ob. S. 318), sind lauter apodictische Beweise desselben, und Kant hat nicht Unrecht, wenn er sie für ein reines System der Täuschung ausgiebt." (S. ob. S. 324.)

Wir haben (S. 123) gehört, wie Engel geglaubt hatte, sich des Andenkens Mendelssohns und Lessings gegen Jacobi und Lavater annehmen zu müssen, und Hamann sucht dem Freunde Muth einzusprechen mit den Worten: „Mit dem Todten haben Sie nichts mehr zu thun, sondern Sie müssen sich als ein Freund der lebendigen Wahrheit gegen Engel und Erzengel mit einem: „Der Herr schelte dich!" (Jud. 9) erklären! Beinahe halte ich es für Nothwendigkeit und Geschicklichkeit, sich auch Ihres unschuldigen Freundes (Lavater) anzunehmen, und für 2 Lebendige sollte sich doch mit mehr Leben und Nachdruck reden lassen, als von Engel für die beiden Todten, oder vielmehr für das unter ihrem Namen versteckte Reich der Todten, das mit Ideen und Speculationen gegen data und facta, mit theoretischen Täuschungen gegen historische Wahrheiten, mit plausibeln Wahrscheinlichkeiten gegen Zeugnisse und Documente ein bloßes Spiegelgefechte treibt."

Aber es war nicht allein Hamann, der Jacobi Muth einsprach,

wie er denn auch damit umging, in seinem „fliegenden Briefe“ sich speciell der beiden Donnerkinder (J. und Lavaters) anzunehmen. Jener Schulz, dessen Th. I. S. 369 erwähnt worden als Verfassers eines Buches: „Philosophische Betrachtungen“ u. s. w., hatte eine Schrift herausgegeben, betitelt: „Der entlarvte Moses Mendelssohn“ und darüber meldet Hamann dem Freunde (4. Nov. 86.): „Zur vorläufigen Nachricht, daß der „entlarvte M. M.“ von dem berüchtigten Prediger des Atheismus Schulze ist, der durchaus keinem andern als sich selbst die Ehre lassen will und weitläuftig zu beweisen sucht, daß der arme M. sich blos an seinen „philosophischen Betrachtungen“ hat zu Tode ärgern können. Unerachtet des Ekels über den unschlachtigen Ton kann man sich des Lachens nicht enthalten über die dumme Eitelkeit dieses Mannes, der wie ein Türke um sich haut und in seinem Unsinn manchen treffenden Streich thut, den die Berliner von keinem andern so derbe bekommen hätten. Auch hier heißt es: Non quis, sed quid! (Motto der Wizenmann'schen Schrift s. ob. S. 300.) Denn auch Narren sagen die Wahrheit. Das Geschwätz dieses Mannes scheint nicht ganz grundlos zu seyn. Mendelssohn, dessen Religion im Grunde nichts als Philosophie, und ihr System eine Glaubens= und Gewissenssache für ihn war, mag freilich ebenso wenig im Stande gewesen seyn, die „philosophischen Betrachtungen“ zu verstehen und zu verdauen, als eine Blutwurst oder ein Stück Schweinefleisch zu genießen. Der eine (Schulz) mag eben so laut über den Atheismus Lessings triumphirt haben, als der andre sich daran ärgert. Schulz beruft sich auf kundbare Zeugnisse, und durch seine Anklage sind die beiden Donnerkinder völlig absolvirt und für unschuldig erklärt.“

Den Urtheilen, die wir im Vorstehenden Hamann über M. aussprechen hörten, schloß sich auch Herder an. „Er ist zu alt,“ schrieb er an Hamann, „und ein zu elastischer Philosoph der deutschen Nation und Sprache, daß er sich belehren ließe, und ein zu pfiffiger Hebräer, als daß ein ehrlicher Christ mit ihm auskäme. In seinen „Morgenstunden“ hat er seinen Schatten von Lessing (denn es ist nichts als ein Schattenbild, das er als dem „müden Hirsch“ vormalt) aus dem Gefecht zu bringen gesucht, um durch diese Verrückung der Steine schon das Spiel zu gewinnen. Es ist son=

derbar, daß in dem *alten* Mann der versteckte Haß gegen die Christen von Tag zu Tage mehr hervorzutreten scheint; denn allenthalben bringt er, wo mit der eiskalten Wolfischen Wortphilosophie nicht weiter auszukommen ist, die Christen als geborne oder wiedergeborne „Schwärmer" ins Spiel, und mit dieser geheimen bittersten Intoleranz ist alles Disputiren am Ende;" und in einem frühern Briefe: „Seckendorf hat mit Mendelssohn gesprochen, welcher auf die Fortsetzung meiner „Ideen" sehr gespannt ist und ihn darüber ausfragen wollen, wohin die Sache laufen werde." Er fürchtet, daß „Schwärmerei" dahinter stecke, und daß ich am Ende ein Flämmchen aufstecken werde, das, wie er gesagt, „nicht für uns ist." Er hat gemeint, alle Christen seyen „Schwärmer;" ich glaube, weil ihm der Pfeil Ihres Golgatha noch zwischen Fell und Fleisch sitzen mag. Es ist sonderbar, daß die Metaphysiker, wie Ihr Kant, auch in der Geschichte keine Geschichte wollen und sie mit dreister Stirn so gut als aus der Welt läugnen. Ich will Feuer und Holz zusammentragen, die historische Flamme recht groß zu machen, wenn es auch abermals wie die „Urkunde" der Scheiterhaufen meines philosophischen Gerüchtes seyn sollte. Laß sie in ihrem kalten leeren Eishimmel speculiren!" (cf. ob. S. 384).

„Nichts als Taschenspielerei und Gaukelei" findet Hamann in dieser Art des Suchens und Findens der Wahrheit. (S. ob. S. 318.) „Es ist keine Kunst," meint er, „zu finden, wenn man die Sache selbst hingelegt hat, wo man sie hernehmen will;" (cf. ob. S. 352) und im Hinblick speciell auf Mendelsohns „Jerusalem" und auf die Widersprüche, denen man in dem Buche begegnet: „Nach dreimaliger Durchlesung des Buches weiß ich immer weniger, was er sagen will. Es ist mir zwar lieb, daß er ein Jude ist, aber ich verdenke es ihm noch mehr, einer zu seyn. — — — — Wenn man das Judenthum zu einer „göttlichen Gesetzgebung" gemacht hat, so ist es ein lächerlicher Rücksprung, das Daseyn eines philosophischen Ideals und die Uebereinstimmung desselbigen mit einigen Begriffen der Schule herauszubringen." —

So viel, um auf Mendelssohns „Jerusalem“ vorzubereiten, woraus wir jetzt die nöthigen Auszüge folgen lassen. Das Buch ist im Jahre 1783 erschienen, unter dem Titel: „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judenthum“ und erregte wegen des sich darin geltend machenden Gegensatzes bestehenden religiösen Druckes und Zwanges und beanspruchter allseitiger Freiheit, ein von bewundernder Theilnahme zeugendes Aufsehen. Mendelssohn findet die Bedeutung des Judenthums darin, daß dem Volke durch Moses keine allgemeinen Vernunftsätze, keine ewigen Wahrheiten offenbart sind, unentbehrlich zum Heil und zur Glückseligkeit der Menschen. Wahrheiten gleich derjenigen: „Ich bin der Ewige, dein Gott, das ewige allmächtige Wesen, das allwissend ist und den Menschen in einem zukünftigen Leben vergilt nach ihrem Thun,“ gehören nicht ausschließlich dem Judenthum, sondern es ist das allgemeine Menschenreligion, deren Offenbarung nicht jetzt und hier, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich ist, weil sie durch Sache und Begriff (Natur und Vernunft) geschieht und nicht des Wortes und der Schriftzeichen bedarf. Daneben aber giebt es Geschichtswahrheiten, Thatsachen, die sich zu Einer Zeit zugetragen und vielleicht nie wiederkommen, bezüglich auf die Schicksale der Menschen in vergangener Zeit, auf Gottes Führungen, ihr Verhalten u. s. w.; und nur hinsichtlich solcher Geschichtswahrheiten st es der Majestät Gottes anständig, die Menschen auf menschliche Weise d. h. durch Wort und Schrift zu unterrichten. Ohne bewährte Zeugnisse können wir von keiner Geschichtswahrheit überführt werden; ohne Autorität verschwindet die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst. Und darin besteht der characteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum. Die Juden rühmen sich keiner ausschließenden Offenbarung ewiger Wahrheit, keiner geoffenbarten Lehrmeinungen, mit einem Worte: keiner geoffenbarten Religion wie die Christen. Dagegen halten sie fest an Geschichtswahrheiten; Autorität allein giebt diesen die erforderliche Evidenz; auch sind diese Nachrichten der Nation durch Wunder bestätigt und durch eine Autorität unterstützt, die hinreichend war,

9. Capitel. Golgatha u. Scheblimini.

den Glauben über alle Zweifel hinwegzusetzen.*) Und neben den Geschichtswahrheiten haben die Juden göttliche Gesetzgebung; es sind ihnen Gesetze geoffenbart, d. i. von Gott durch Worte und Schrift bekannt gemacht worden. Jedoch ist nur das Wesentlichste davon dem Buchstaben anvertraut worden, und die niedergeschriebenen Gesetze sind ohne die ungeschriebenen, mündlich überlieferten, durch mündlichen Unterricht fortzupflanzenden Erläuterungen, Einschränkungen u. s. w. größtentheils unverständlich und mußten es mit der Zeit immer mehr werden, weil alle Worte und Schriftzeichen kein Menschenalter hindurch unverändert ihren Sinn behalten. Die Gesetze schrieben Handlungen vor, und jede Handlung, jede Ceremonie hatte einen gediegnen Sinn. Da sie jedoch etwas Vorübergehendes sind, konnten sie nicht wie die ältre Bilderschrift zur Abgötterei führen, noch gleich den spätern Schriftzeichen eine dürre Speculation befördern helfen, woran wir heut zu Tage leiden. Wie aber das Gesetzbuch Mosis einen unergründlichen, mit den Gesetzen innig verbundnen Schatz auch von Vernunftwahrheiten, von Religionslehren in sich schließt, so war die Gesetzesunterweisung das beste Mittel, eben diese auf die lebendigste Art dem Bewußtseyn einzuprägen; denn das Ceremonialgesetz selbst ist eine lebendige, Geist und Herz erweckende Art von Schrift, ohne Unterlaß zu Betrachtungen reizend und zum mündlichen Unterrichte Anlaß und Gelegenheit gebend. Ist doch aus der Geschichte die Schwierigkeit bekannt, abstracte Religionsbegriffe durch fortdauernde Zeichen unter den Menschen zu erhalten; Bilder und Bilderschrift führen zu Aberglauben und Götzendienst; ja als man versuchte, die abstracten Begriffe von allem Bildlichen und Bildähnlichen zu entfernen, und sie zu diesem Zweck an Zahlen knüpfte, schlich sich doch bald wieder der Aberglaube ein, indem er diesen eine geheime Kraft beilegte. Was heute Bezeichnung war, wurde morgen Gegenstand der Anbetung. Und liegt das dem natürlichen Sinn nicht nur

*) Daß Mendelssohns Gottesbewußtseyn auch auf Glauben beruht, will er nicht Wort haben (s. ob. S. 318), und Hamann sagt über dieses Beweisen- und nicht Glauben-Wollen: „es ist dies, wie der sel. Voltaire sich ausdrückt, im Grunde sottise de deux parts.“

allzunahe? Sähe ein Wilder sich plötzlich in den bilderfreisten Tempel Europas versetzt, und auf der weißen Wand nur einige schwarze, vielleicht von ungefähr dahin gestrichene Züge (die Worte: Gott, allweise, allmächtig u. s. w.), die ganze Gemeinde aber mit Ehrfurcht auf diese Züge blickend, müßte sein erster Gedanke nicht sein, daß diesen Zügen auf weißem Grunde göttliche Ehre erwiesen werde?

Die große Maxime der jüdischen Verfassung scheint gewesen zu seyn: Die Menschen müssen zu Handlungen getrieben, zum Nachdenken nur veranlaßt werden, — sie wußte nichts von Glaubensfesseln, Glaubenseiden und symbolischen Lehrbüchern; — und das Ceremonialgesetz war das Band, welches Handlung mit Betrachtung, Leben mit Lehre verbinden sollte. Nach der ursprünglichen Verfassung waren Staat und Religion nicht vereinigt, sondern Eins, nicht verbunden, sondern dasselbe, eine Gemeinde mit Gott als König an der Spitze. Diese Verfassung hat aber nicht lange in ihrer ersten Lauterkeit bestanden. Das Volk verlangte und erhielt einen irdischen König; Staat und Religion war nicht mehr dasselbe, eine Collision der Pflichten nicht mehr unmöglich; und nun verfolge man die Geschichte durch gute und böse Regierungen hindurch bis auf jene traurigen Zeiten, in welchen der Stifter der christlichen Religion den vorsichtigen Bescheid ertheilte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, Gott, was Gottes ist." Offenbarer Gegensatz, Collision der Pflichten, Forderung gegen Forderung, Anspruch gegen Anspruch. So ertraget beide Lasten, fiel der Bescheid aus. Jedem das Seine, nachdem die Einheit des Interesses zerstört ist. Und noch jetzt, — fährt Mendelssohn fort, — kann dem Hause Jakob kein weiserer Rath ertheilt werden, als eben dieser: Schicket euch in die Sitten und in die Verfassung des Landes, in das ihr gesetzt seyd, aber haltet standhaft bei der Religion eurer Väter. Gesetze, die mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stehen, führen ihre Befreiung mit sich; aber persönliche Gebote, Pflichten, die ohne Rücksicht auf Tempeldienst und Landeigenthum in Palästina aufgelegt sind, müssen strenge nach den Gesetzesworten beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen und deren Abstellung laut und öffentlich

bekannt zu machen. Vor allem keine Religions-, keine Glaubensvereinigung! Diese ist nicht Toleranz. Auch werde keine ewige Wahrheit in ein Gesetz, keine Religionsmeinung in Landesverordnung verwandelt! Möge keine Lehre belohnt und bestraft und zu keiner Religionsmeinung bestochen und gelockt werden, sondern jedem, welcher die öffentliche Glückseligkeit nicht stört, möge gestattet seyn zu sprechen, wie er denkt, und Gott anzurufen, wie ihm beliebt. Was diese Glückseligkeit betrifft und die Bestimmung der Menschheit, so kennt Mendelssohn kein Ziel, keinen Zweck der Geschichte für das Menschengeschlecht. Jeder Einzelne ist zur Glückseligkeit bestimmt, aber „ich für mein Theil," sagt er, „habe keinen Begriff von der „Erziehung des Menschengeschlechts," die sich mein verewigter Freund Lessing von, ich weiß nicht welchem, Geschichtsforscher hat einbilden lassen." Im Grunde ist das menschliche Geschlecht fast in allen Jahrhunderten Kind und Mann und Greis zugleich, nur an verschiedenen Orten und Weltgegenden. Ein Fortgang des Ganzen als eines collectiven Dinges ist nicht Zweck der Vorsehung. Der Fortgang ist für den einzelnen Menschen, dem die Vorsehung beschieden, einen Theil seiner Ewigkeit hier auf Erden zuzubringen, und alle kommen auf der Reise weiter und gehen ihres Weges zur Glückseligkeit, zu welcher sie beschieden sind." Mit dieser Auffassung eines „unaufhörlich Zeitlichen," eines moralisch sich immer gleich bleibenden Diesseits, durch welches die lebenden und kommenden Geschlechter der Menschen hindurchwandern, verbindet er aber den Gedanken, daß der Einzelne für sein Thun verantwortlich sey und nichts ohne Ahndung hingehe. Auch für diese Wahrheit bedarf es aber, wie wir gehört, keiner Offenbarung, so wenig als für die Gewißheit, daß jedes „physische Elend" zur Sinnesänderung dienen solle und aufhören müsse, sobald diese eingetreten.

Und dann die Stellung des Staates und der Kirche betreffend, sagt M.: Oeffentliche Bildungsanstalten, die sich auf das Verhältniß der Menschen zu Gott beziehen, gehören der Kirche,*)

*) Das Wort Kirche wird von M. allgemein für jede religiöse Gemeinschaft gebraucht.

zum Menschen dem Staate an; „der Staat begnügt sich allenfalls mit todten Handlungen, die Religion aber kennt keine Handlung ohne Gesinnung;“ jener gebietet und zwingt, die Macht der Religion ist Liebe und Wohlwollen. Der Staat behandelt den Menschen als „unsterblichen Sohn der Erde,“ die Religion als Ebenbild seines Schöpfers. Und so hat die bürgerliche Gesellschaft durch den bürgerlichen Vertrag Zwangsrechte erworben, während die Kirche darauf keinen Anspruch machen und durch alle Verträge keinen erhalten kann. Denn alle Verträge setzen Collisionsfälle voraus, die zu entscheiden sind; wo aber keine unvollkommne Rechte statthaben, entstehen keine Collisionen der Ansprüche, und wo nicht Ansprüche gegen Ansprüche entschieden werden sollen, da ist Vertrag ein Unding.

Wir erinnern uns bei diesen Worten an die ob. S. 187 u. f. mitgetheilte naturrechtliche Deduction, bezüglich auf die Entstehung der Verträge im Allgemeinen und des Staatsvertrages insonderheit, eine Deduction eben dazu bestimmt, die wahre und eigentliche Bedeutung der „religiösen Macht,“ wie es auf dem Titelblatt heißt, nach dem Sinne, welchen das „Judenthum“ damit verbindet, vor Augen zu legen. Gott ist kein Wesen, — das unsres Dienstes, unsres Beistandes bedarf. Weil man dem Staate zu Diensten verbunden ist, glaubte man auch Gott Dienst leisten zu müssen, und aus dieser verkehrten Ansicht flossen alle ungerechten Anmaßungen, die sich sogen. Diener der Religion unter dem Namen der Kirche erlaubt haben. Die „religiöse Macht“ wurde gleichbedeutend mit Gewalt, und alle Gewaltthaten sind Früchte dieser armseligen Sophisterei eines vorgespiegelten Conflictes zwischen Gott und Menschen, zwischen Rechten der Gottheit und des Menschen. Die Kirche hat aber kein Recht auf Gut und Eigenthum und auch kein Recht, Handlungen zu belohnen und zu bestrafen; denn die bürgerlichen Handlungen gehören dem Staat, und die eigentlich religiösen leiden ihrer Natur nach weder Zwang noch Bestechung. Die „religiöse Macht,“ das Recht der Kirche, besteht in Ermahnen, Trösten u. s. w., und die religiöse Pflicht ist ein geneigtes Ohr und ein williges Herz. Und wie die Kirche kein Eigenthum hat, so darf ein Lehrer der Religion auch keine Besoldung beanspruchen. Religion und Sold!

Was hat die Religion mit Dingen zu schaffen, die feil sind, die bedungen und bezahlt werden? „Siehe! ich lehre euch Gesetze und Rechte, so wie mich der „Ewige, mein Gott" u. s. w. (5. Mos. 4, 5). Die Worte „So wie mich mein Gott" erklären die Rabbinen: „wie Er mich, ohne Entgeld, so ich euch und so auch ihr die eurigen"! Jedes Vorrecht, das vom Staat gewissen Religions- und Gesinnungsverwandten öffentlich eingeräumt wird, ist eine indirecte Bestechung; die mindeste Freiheit, die den Dissidenten entzogen wird, ist eine indirecte Bestrafung oder directe Belohnung des Einstimmens und Bestrafung des Widerspruchs; — der Staat hat also, was das Lehramt betrifft, nur die Pflicht, Lehrer zu bestellen, die Fähigkeit haben, Weisheit und Tugend zu lehren und solche nützlichen Wahrheiten zu verbreiten, auf denen die menschliche Glückseligkeit unmittelbar beruht; alle näheren Bestimmungen müssen ihrem besten Wissen und Gewissen überlassen bleiben. Von einer eidlichen Verpflichtung ferner der Lehrer und Priester auf gewisse Glaubenslehren darf natürlich nicht die Rede seyn. Jene Grundartikel aller Religionen, Gott, Vorsehung und ewiges Leben — können nämlich durch keine Eidschwüre bekräftigt werden, da deren Ansehen ja eben auf diesen Grundlehren der Sittlichkeit beruht. Sind es aber besondere Artikel dieser oder jener Religion, so hat der Staat kein Recht, solche Geständnisse zu erzwingen, da alle Bedingungen eines Vertrags, der Entscheidung von Collisionsfällen fehlen, wie denn überhaupt und auch abgesehen hiervon die Meinungen der Menschen in Absicht auf „Vernunftsätze," von subjectiver Empfänglichkeit abhängend, wegen ihrer Unsicherheit und Wandelbarkeit nicht Gegenstand einer Beeidigung sein dürfen.

So ist also die Kirche wie der Staat eine moralische Person, aber ihre Rechte kennen keinen Zwang; sie spendet kein zeitliches Gut und maßt sich keines an; sie übt keine äußerliche Gewalt, sondern ihre Waffen sind lediglich Gründe und Ueberführung. Sie übt auch keinen Bann, kein Verweisungsrecht, das sich der Staat zuweilen erlauben darf. Wie oft hatte der Verbannte nicht mehr Religion als die Verbannenden! Die geistigen Folgen treffen dann nur den Edelmüthigen; und die bürgerlichen Folgen? — Kirchenzucht einführen gleichet dem Bescheide des allerhöchsten

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

Richters an den Ankläger: „Er sei in deiner Hand, doch schone seines Lebens!“ (Hiob.) „Zerbrich das Faß,“ wie die Ausleger hinzufügen,“ doch laß den Wein nicht auslaufen!“ Welche kirchliche Ausschließung ist ohne bürgerliche Folgen! ohne Einfluß auf den guten Leumund, dessen es bedarf, um seinen Mitmenschen nützlich, das ist, bürgerlich glücklich zu seyn!“

Wir halten hier einen Augenblick inne, um den Kern der Mendelssohn'schen Ansichten möglichst seiner Hülle zu entkleiden, und zu solchem Zweck mögen sie daher in den nachfolgenden Puncten kurz zusammengefaßt wiederholt werden: 1) Das Judenthum, nach seiner wahren Bestimmung die Vorbereitungsanstalt für das Christenthum, — mit seinem Schatten der zukünftigen Güter und einer Weissagung, die das Zeugniß Jesu ist, — erscheint in seiner dürftigen Gestalt M. bis auf den heutigen Tag als das reine Gefäß, die Juden sind das erwählte privilegirte Geschlecht, weil vor allem Volk ausgezeichnet durch die demselben vertraute „göttliche Gesetzgebung.“ 2) Die Religion, in erster Linie nicht Lehre, sondern That und Leben und von Thaten göttlicher Liebe und Erbarmung zeugend, verkündigt nach M. nichts als Vernunftwahrheiten, „abstracte Religionsbegriffe,“ und in dem Ceremonialgesetz — wie die Geschichte nachweist: zum knechtischen Joch für die Juden geworden und zum Buchstabendienst führend, — findet er die geeignetste Anleitung zur Erkenntniß jener Vernunftwahrheiten. („Es ist keine Kunst zu finden,“ hörten wir daher H. sagen, wenn man die Sache selbst hingelegt hat, wo man sie hernehmen will.“) 3) Der abnorme Zustand, worin sich die Kirche zur Zeit Mendelssohns befand, ließ ihn darin nichts andres als eine Staatsanstalt sehen, nicht aber eine selbstständige Gemeinschaft mit Gut ausgerüstet, das ihr nicht gegeben ist, um beliebig wieder genommen zu werden, und einer Verfassung nur entbehrend, weil die alte zerstört und eine neue noch nicht wiedergefunden war. 4) Die freie Kirche Mendelsohns ist gleichbedeutend mit ihrer Auflösung, weil es für ihn einen gemeinschaftsbildenden Glauben so wenig giebt, als ein von dieser Gemeinschaft zeugendes Bekenntniß, und weil sie, obgleich eine „moralische Person, „dennoch eben weder Gut haben darf,“ noch eine die Gemeinschaftsglieder irgend bindende Verfassung. 5) An die Stelle der Kirche und der in ihr verkündigten großen

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

Thaten Gottes tritt die Schule mit Schulmeistern, welche (nach Anleitung etwa des Ceremonialgesetzes?) die Schüler von Vernunftwahrheiten unterhalten, um sie, wie wir Cicero den Mysterien nachrühmeu hörten, vergnügt leben und voll Hoffnung sterben zu lassen (s. ob. S. 545). 6) Von Christus endlich, des Gesetzes Erfüllung, der das Gesetz des Buchstabens abgeschafft, um das Gesetz des Geistes an die Stelle zu setzen, urtheilt Mendelssohn: „Christus hat sich nie verlauten lassen, daß er gekommen, das Haus Jakob vom Gesetz zu entbinden, vielmehr leuchtet aus seinem ganzen Betragen und seiner Jünger in der ersten Zeit der rabbinische Grundsatz hervor: „Wer nicht im Gesetz geboren ist, darf sich nicht an das Gesetz binden; wer aber im Gesetz geboren ist, muß nach dem Gesetze leben und nach dem Gesetze sterben.“ (Die gleiche Hartnäckigkeit also, welche dem auserwählten Volke zur Zeit Christi eigenthümlich war und bis auf den heutigen Tag geblieben ist! cf. Joh. 9, 29. Röm. 10, 4; 11, 8 und 2. Cor. 3, 14.)

B) Hamanns Golgatha u. zwar: a) Vorbemerkung.

Gegen diese allen Zeugnissen der Geschichte und des Gewissens hohnsprechenden Behauptungen Mendelssohns ist Hamanns Golgatha gerichtet. Bevor wir aber auf seine Schrift näher eingehen, mögen zur Vergleichung des in Buchstabenknechtschaft hingegebenen Sinnes Mendelssohns und seines an dem irdischen Schauthal, dem „ewig Zeitlichen“ haftenden Blickes mit dem großen Standpuncte Hamanns, von welchem aus dieser die Geschichte der Juden und in und mit ihr die Geschichte aller Zeiten überschaut, einige Worte aus einem Briefe an Herder hier folgen; im ersten Theil S. 304 ist der Freude gedacht worden, die Hamann über Herders Maranatha empfunden. Das Buch hatte ihn sehr beschäftigt, und so schreibt er dem Freunde im fernern Verfolg (1. Jan. 1780): „Mit dem Josephus bin ich fertig, der mich sehr unterhalten, wiewohl ich ihn weniger in Beziehung auf die Apokalypse, als auf das Judenthum überhaupt gelesen. So einig ich auch mit Ihnen in der Hauptsache bin, so halte ich dennoch das Buch für nicht ganz erfüllt, sondern wie das Judenthum selbst für eine theils stehende, theils fortschreitende Erfüllung. In Ihrer Theorie ist das selbst enthalten, was ich meine, nämlich daß die Erfüllung des Buches nichts als eine höhere Erfüllung sey. Folglich ist eine

buchstäbliche Auslegung nicht möglich, und eine historische Approximation kann den Geist und Sinn nur zur Hälfte aufschließen; das Uebrige bleibt immer prophetisch und geistlich und heterogen für alle Geschichte, so wie das, was kein Auge gesehen, kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz kommen kann. Die Cabbala, welche Sie im Plane des Buches finden, scheint mir ebenso wahrscheinlich in dem Entwurf der ganzen Zeitfolge zu liegen; die jüdische Geschichte ist immer für mich die einzige Universalgeschichte gewesen, wie das Volk selbst, ein Vorbild des Christenthums sowohl, als Zeichen des menschlichen Geschlechts. Hier liegt noch ein reiches Feld der Lästerung unsrer unwissenden Hephästionen (Starks) auszudreschen und auszuflegeln. Ein Wunder aller Wunder der göttlichen Vorsehung, mehr als Noahs Kasten und Loths Weib und Moses brennender Busch ist für mich jeder Jude. Uebrigens bin ich nicht so strenge wie Sie gegen die arithmetischen Kannegießer der apokalyptischen Chronologie. Daniels Aufmerksamkeit auf die Zahl der Jahre erweckte ihn zu dem schönen Bußgebet, und hierauf erfolgte die Offenbarung der berühmten prophetischen Wochen. Was kein Mensch, auch nicht des Menschen Sohn in seiner Erniedrigung gewußt, das wurde St. Johannes in Gesichten mitgetheilt. Größere Wunder, also auch größere Einsichten, als Er bei Seiner willkürlichen Erniedrigung gehabt, gehören zu seinen Verheißungen. Giebt es nicht wirkliche Ausnahmen von Menschen, die ihren Lebenstermin, ohne daß man weiß wie, bestimmen können? Astrologische, oneirokritische, physiognomische Grillen, Alles ist rein und vehiculum oder vestigium Seines Einflusses in unser Fleisch und Blut und des commercii der Ober- und Unterwelt. Die ganze sichtbare Natur ist nichts als das Zifferblatt und der Zeiger; das Räderwerk aber und das rechte Gewicht sind seine Winde und Feuerflammen.*)

„Der Brunn des Lebens thut aus ihm entspringen,
Gar hoch vom Himmel her, aus Seinem Herzen.“

*) „Ich halte mich,“ schreibt er ein andermal, „an den Buchstaben und an das Sichtbare und Materielle, wie an den Zeiger einer Uhr: — aber was hinter dem Zifferblatte ist, da findet sich die Kunst des Werkmeisters, Räder und Triebfedern, die gleich der mosaischen Schlange eine Apokalypse nöthig haben.“ Schr. Bd. III. S. 382.

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

In dem Geiste, der Vorstehendes eingegeben, ist nun auch Hamanns Golgatha, und was sein fliegender Brief darüber an Erläuterungen enthält, geschrieben, wie sich solches aus den jetzt folgenden Mittheilungen des Näheren ergeben wird.

b) Ueber d. Titel u. d. Mottos.

Sein „Golgatha," 1784 herausgegeben, führt vollständig den Titel:

„Golgatha und Scheblimini!"

Von einem Prediger in der Wüsten,

mit dem doppelten Motto: 5. Mos. 33, 9. 10 nach Mendelsohns Ueberſetzung:

Wer von Vater und Mutter spricht:

> Ich sehe ihn nicht,
> Und nicht kennt seine Brüder,
> Nichts weiß von seinen Söhnen,
> Die nur unterweisen Jacob in deine Rechte
> Und Israel in deine Lehre;
> Die nur legen Räuchwerk vor deine Nase,
> Ganze Opfer auf Deinen Altar."

und Jerm. 23, 15 nach Luthers Uebersetzung:

„Siehe! ich will sie mit Wermuth speisen und mit Galle tränken; denn von den Propheten zu Jerusalem kommt Heuchelei aus ins ganze Land."

Nach einer zusätzlichen Bemerkung Hamanns hätte der vollständigere Titel heißen mögen:

Erniedrigung		Erhöhung
	und	
Golgatha		Scheblimini
Christenthum		Lutherthum.

Ueber den Titel und diese Zusatzworte hören wir Hamann sich folgendermaßen in seinem fliegenden Briefe aussprechen: Golgatha (Schädelstätie) war der letzte Triumph der „außerordentlichen Gesetzgebung" (unter Moses) über den Gesetzgeber (Christus) selbst, und sein auf diesem Hügel gepflanztes Holz des Kreuzes ist das Panier des Christenthums. Im Worte Scheblimini („setze dich zu meiner Rechten") aber liegt die Tugend und Kraft des einzigen, über alle Namen erhöhten Namens (außer welchem kein Heil und Seligkeit für das menschliche Geschlecht weder ge-

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

sucht noch gefunden werden kann), der verborgene Schatz aller „außerordentlichen Gesetzgebungen“ und mythologischeu Naturoffenbarungen, die köstliche Perle zwischen den beiden Austerschalen des Judenthums und Heidenthums (s. ob. S. 534), das Geheimniß ihrer natürlichen Oekonomie und elementarischen Gleichförmigkeit, der einzige Schlüssel des vom unsichtbaren Nichts durch alle Aeonen des den Sinnen allgegenwärtigen Weltalls bis zu dessen Auflösung sich selbst entwickelnden, vollendenden, in Geist und Wahrheit verklärenden Problems und Räthsels! Seher, Epopten und Zeugen der Leiden und hernach gefolgten Herrlichkeit*) wurden zu allen Nationen und Creaturen ausgerüstet und ausgesandt mit der überschwänglichen evangelischen Predigt: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ mit dem königlichen Worte der Verheißung: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Luther, der deutsche Elias und Erneuerer des durch das Messen- und Mäusim-Gewand**) der babylonischen Baal entstellten Christeuthums, gab daher mit sokratischer Laune dem Schutzgeiste seiner verjährten Reformation den kabbalistischen Namen Scheblimini,***) welchen ich mir blos deshalb anmaßte und neben Golgatha stellte, um die einsam weinende Rahel irgend eines christlich protestantischen Lehrers in der Wüsten mit der symbolischen Verwandtschaft der irdischen Dornen- und himmlischen Sternenkrone und dem kreuzweis ausgemittelten Verhältnisse der tiefsten Erniedrigung und erhabensten Erhöhung (s. ob. S. 352) beider entgegengesetzten Naturen zu

---

*) 2. Petr. 1, 11. 16. Man vergleiche hiemit den pathetischen Nachdruck, womit der apokalyptische Evangelist und Apostel seine erste erhabene Epistel anfängt. (Anm. Hamanns.)

**) Luther läßt den Engel im Daniel thun, als verbräche er das Wort Messe im Reden williglich, daß er's vor großem Unwilleu nicht recht mag nennen: Messe, sondern spricht Mäusim.“ (Auslegung des 12. Cap. Daniels.) Schr. Bd. VI. S. 38.

***) Luther nannte seinen spiritus familiaris: Scheblimini, von dem er, zu der in der Augsburger Confession enthaltenen Wahrheit gar sonderlich ausgerüstet und beschützt worden. (Schr. Bd. VII. 127.)

9. Capitel. Golgatha u Schebl.

trösten, unterdessen der Ismael einer Wolfianischen Muse (Mendelssohn) mit der Hieroglyphe einer alten Stadt (Jerusalem's) und ihrer heimlichen Ansprüche auf ein priapisches, paradiesisches Himmelreich die Verschnittenen der Ottomanischen Pforte*) durch aufgewärmte Märchen und dramatische Fündlein auf seine Seite gebracht hatte. Golgatha und Scheblimini waren also reine Schattenbilder des Christenthums und Lutherthums, ihres gemeinschaftlich vom Vater und Sohn, Mutter und Tochter ausgehenden, einfachen, aber an Gaben mannigfaltigen Geistes, welche wie der Cherubim zu beiden Enden des Gnadenstuhls, das verborgene Zeugniß meiner Autorschaft und ihrer Bundeslade bedeckten vor den Augen der Samariter, der Philister und des tollen Pöbels zu Sichem." (Jes. Sir.)

Was aber die Motto's betrifft, meint dann Hamann, so ständen Moses und Jeremias wie zwei Oelbäume und Fackeln vor der Schwelle des Buches (Sacharj. 4, 3; 7, 6); die Worte des dem 5. Buche Mosis entnommnen Mottos bezögen sich auf den wahren Juden, dessen Lob aus Gott ist, und ihnen zufolge müßten Platon und Aristoteles, Moses und Nathan, Corydon und Thyrsus**) schlechterdings aufhören, in seinen Augen Gesetzgeber und Retter zu seyn und sich wie irrende Ritter auf fahlen Pferden zu brüsten. Zufolge des Mottos aus dem Propheten Jeremias („Jerusalem," eine Anspielung auch auf Mendelsohns „Jerusalem") komme der Gallen- und Wermuthgeschmack nicht von seiner Kelter, sondern von dem Gift ihrer (alten und neuen) Propheten, dem der allgemeine Geschmack sich zugewendet (cf. 5. Mos. 32, 31—33).

Das Verhältniß des Hamann'schen Golgatha zu Mendelsohns Jerusalem wird danach theils in spätern Zusätzen zum Golgatha, theils im „fliegenden Briefe" folgendermaßen besprochen: „Meine

---

*) D. h. die sich nicht zum Himmelreich verschnitten, sondern der weiten Pforte den Vorzug geben.

**) Bezieht sich auf die von Lessing und Mendelssohn gemeinschaftlich verfaßte Schrift: Pope, ein Metaphysiker! „Sie hat 2 Verfasser," sagt die Vorrede der Schrift, und hätte nur unter dem Sinnspruche erscheinen können: Compulerunt greges Corydon et Thyrsus in unum. („Und vereinigt hatte mit Korydon Thyrsus die Heerden.") (Virg. Eccl. VII. 2.)

kleine musivische Schrift ist aus lauter Stellen des Mendelssohn'schen Jerusalem zusammen- und den Wolfianischen Spitzfindigkeiten entgegengesetzt, womit Mendelssohn seine Unwissenheit des Judenthums und seine Feindschaft gegen das Christenthum, welches er „religiöse Macht" nennt, zu bemänteln gesucht.*) „Jerusalem ist eines großen Königs Stadt," heißt es in der Bergpredigt, wo ausdrücklich verboten ist, bei Jerusalem zu schwören noch ihren Namen zum Lügen und Trügen zu mißbrauchen, den also Mendelssohn durch seine Anrufung entweiht hat. Meine Aufschrift bezieht sich auf den großen König dieser entweihten Stadt, auf seine Schicksale an der Schädelstätte und auf den Namen, den ihm Gott über alle Namen gegeben, vor dem sich alle Kniee beugen, und von dem alle Zungen bekennen sollen, daß Er der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters, — von dem David geweissagt: Setze dich zu meiner Rechten! Scheblimini! Wenn aber Mendelssohn eine so entscheidende Bedeutung jener „außerordentlichen Gesetzgebung" beilegt, die den Juden unter Mose gegeben, so hätte er statt des Namens Jerusalem lieber Samaria für seine Theorie des Judenthums nehmen sollen. — Die Samariter gingen in ihrer Anhänglichkeit an die mosaische Gesetzgebung so weit, daß sie sich dadurch aller außerordentlichen Religionsoffenbarungen, die in den übrigen Nationalschriften des alten Seelrechts (alten Bundes) enthalten sind, beraubten, verlustig machten und zuletzt selbst nicht wußten, was sie anbeteten. (Joh. 4, 22.) Dem Bundesgott seiner Väter hatte dieses außerordentliche Kolonistenvolk seine Erlösung aus Aegypten zu verdanken, und die in der Wüsten verliehene Gesetzgebung war eine bloße Vorbereitung auf den noch künftigen Besitz des gleichfalls seinen Vätern längst verheißenen Landes. Wenn aber auch eine „vernünftige" Gesetzgebung, geschweige eine außerordentliche, ohne Religion denkbar und möglich wäre, so waren doch Opfer, Beschneidung und die urälteste Verkündigung eines Schlangentreters,

---

*) Die Figur des Metaschematismus (s. ob. S. 253) die sich in allen Schriften Hamanns findet ist hier so vorherrschend, daß wir von Anfang bis zu Ende Mendelssohn'schen Worten und Wendungen begegnen, die von Hamann nach seinem Sinne benutzt, im Folgenden sich durch beigefügte Häkchen kenntlich machen werden.

durch die Stammväter schon längst überliefert und können im eigentlichen Verstande eben so wenig zur mosaischen Gesetzgebung gezogen werden, als die spätere Geschichte Davids, seines Geschlechts und seiner Stadt mit allen außerordentlichen Religionsoffenbarungen und Bundesverheißungen, welche seinem gleich wie Abrahams Samen mit der Feierlichkeit eines göttlichen Eidschwures wiederholt bestätigt und erweitert wurden, zu jener außerordentlichen Gesetzgebung gehört, die in der Wüsten geschah. Aber auch in dem blinden Eigensinn und Eifer ahmten die Juden ihre Widersacher und Nebenbuhler, die Samariter, nach, womit sie bis auf den heutigen Tag die köstlichern Beilagen ihrer jüngsten und letzten Väter nach dem Fleische verworfen, denen das menschliche Geschlecht ein neues Seelrecht (den wahren Geist des göttlichen Bundes und Gesetzes) zu verdanken hat anstatt des alten buchstäblichen Systems, welches in einer irdischen, vergänglichen, an Ort und Zeit gebundenen Gesetzgebung telestischer Gebräuche und Sitten bestand und eben damals mit der politischen Oekonomie und ganzen äußerlichen Verfassung aufgelöst wurde, die in eine neue, allgemeine Colonistengestalt überging. Bei Samaritern wie bei Juden war also eine abgeschmackte und abgöttische Sprachheiligkeit der gemeinschaftliche Anlaß ihrer zwiefachen Sünde,*) womit sie sich einerseits von den lebendigen Quellen göttlicher Rathschlüsse ausschlossen und andrerseits die durchlöcherten Cisternen und Legenden menschlichen Unsinns und Aberglaubens blindlings vorzogen. Ungeachtet der jüdische Weltweise die außerordentlichen Religionsoffenbarungen in den Psalmen und Propheten gleichfalls verkannte, übersah und von denselben nichts wissen wollte, so borgte er doch die Aufschrift seines Buches (den Namen Jerusalem) aus jenen von den Samaritern verworfenen, nach-mosaischen Nationalschriften, und würdigte sogar seiner Aufmerksamkeit das von den Kindern dieses Volkes bisher verschmähte Organon des neuen „Seelrechts," aber ohne den Geist und den Schlüssel Davids. Er war also nicht im Stande, die in diesen Urkunden offenbarten außerordentlichen Schicksale Jerusalems oder die „zeitlichen Geschichtswahrheiten" der heiligen Stadt nach allen sieben Di-

*) Jerem. 2, 13.

mensionen der Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, der Länge, Breite, Höhe und Tiefe in ihrem ganzen Zusammenhange sich anschaulich zu machen und den Unterschied des alten, zerstörten, irdischen von dem neuen, verklärten, himmlischen Jerusalem deutlich zu erkennen und einzusehen. Der flüchtigste Leser nämlich kann sich schwerlich der Beobachtung enthalten, daß in den hebräischen Offenbarungen über Jerusalem die schrecklichsten Drohungen und herrlichsten Verheißungen durch einander gehen, wie die Elemente in der Sündfluth und die Saiten auf dem Psalter. Zu einem objectiven Begriff dieser heiligen Gottesstadt, die des Herrn Thron (Jerem. 3, 17) und des Herrn Heerd (Jerem. 13, 7) heißt, gehört aber ein herkulischer Wahrsagermuth. Jerusalems letzte Heimsuchung ist eine der allerbewährtesten Begebenheiten; die Grenzen ihrer Epochen unterscheiden sich in der ganzen Staats- und Kirchengeschichte mit einer solchen optischen Größe und Klarheit, welche alle Jahrhunderte welscher Pseudopropheten, zeitlicher Evangelisten minorum gentium und Chambellans du jour in weichen Kleidern zu Ammen- und Kindermärchen verdunkelt. Das einhellige Zeugniß zeitverwandter Zuschauer und römischer Vollzieher dieses göttlichen Gerichts und der über Jerusalem ausgeleerten Zornschaalen sowohl, als das weit größre, unbeweglich fortdauernde Zeichen eines brennenden, unversehrten Busches in den bis auf den heutigen Tag über die weite Welt vor Jedermanns Augen zerstreuten Colonien der außerordentlichen Volks- und Menschenrace sind disjecta membra poetae, sprechende Salzsäulen von der Wahrheit und Gewißheit der in dem alten irdischen Schauthale einst offenbarten und längst erfüllten Strafgerichte, Hypothek und Bürgschaft von dem bisher noch versiegelten Schatze der Gnaden- und Segensverheißungen, womit Himmel und Erde schwanger gehen, — daß die Erfüllung neuer, künftiger, außerordentlicher und transcendenter Offenbarungen zwar nicht „beguckt und betastet,“*) aber wenigstens durch einen Geruch ihrer Wahrscheinlichkeit anticipirt und vermittelst eines neuen, reinen, geistlichen Sensoriums geglaubt und gefaßt werden kann. „Pharao wird dein Haupt er-

*) M. klagt: „Man dringt heut zu Tage durchgehends auf sinnliche Thatsachen, und am Ende gewöhnt sich der Geist so sehr an's Betasten und Begucken u. s. w.“

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

heben" (1. Mos. 40, 13—19). Diese einförmige Redensart war in dem Munde des durch Träume und ihre Deutung verherrlichten Patriarchen (Joseph) eine zweifarbige Weissagung, welche den beiden Mit- und Staatsgefangenen das ungleichste Loos, dem einen die Wiederherstellung seiner verlornen Würde, dem andern hingegen das schmählichste Todesurtheil ankündigte. Und so bezeichnet nach Maßgabe eines ähnlichen Parallelismus im Buchstaben und Doppelsinne der heiligen Stadt prophetischer Name theils das Schicksal ihrer irdischen Vergangenheit, theils die Goldberge und Diamantenhügel einer erwünschten und erwarteten Zukunft."

(Dieser objective Begriff der heiligen Gottesstadt, ist aber für Mendelssohn, wie wir wissen, gar nicht vorhanden, sondern nach subjectiver Fassung versteht er darunter negativ eine Ausschließung geistig-religiöser Macht und positiv das Wesen des heutigen, aus Abstractionen des Denkens und dem verstümmelten Gesetz Mosis nebst dessen rabbinistischer Auslegung zusammengesetzten Judenthums.) „Durch die geschminkte Weltweisheit einer „verpesteten" Menschenfreundin (bemerkt daher Hamann) ist die unsrer Natur tief eingeprägte Liebe des Wunderbaren und Spannader aller poetischen und historischen Kräfte (s. ob. S. 518) in einen skeptischen und kritischen Unglauben aller Wunder und Geheimnisse erschlafft. Eine gewaltthätige Entkleidung wirklicher Gegenstände zu nackten Begriffen, blos denkbaren Merkmalen, zu reinen Erscheinungen und Phänomenen (Kant); eine willkührliche, eigenmächtige Transsubstantiation abstracter Zeichen und Formeln (s. ob. S. 352 u. S. 490), ätherischer Visionen und Theorien mittelst der Verklärung eines neuen, künstlichen Sensoriums, — — — haben den genium saeculi dergestalt desorganisirt, daß er seiner zehn innern Sinne und äußerlichen Werkzeuge nicht mehr mächtig ist. Und der sel. Mendelssohn, welcher sich auf diese sophistischen Blendwerke verstand, stahl damit das Herz und die Bewunderung der meisten Leser, — und auch sein dreistes Zufahren konnte ihm nicht gefährlich werden, weil allerdings Grundsätze und Materialien des un- und widerchristlichen Jerusalems in den Werkstätten und Waarenlagern der allerchristlichsten Dogmatiker, Dictatoren protestantischer Kirchen neuen Styles, mit eben so frecher Stirn feil lagen, als der Viehhandel, der Tauben-

kram und die Wechselbank weiland das allen Völkern bestimmte Bethaus zu einer öffentlichen Messe und Mördergrube entheiligten. (S. ob. S. 352.) Den ärgsten Betrug spielte aber der Fuchs seinen eignen und Nathans (Lessings) Freunden, den unaufhaltsam klaffenden Spürhunden des katholischen Papstthums und Jesuitismus! Weder der blinde, schlafende Homer allemannischer Schädelstätte,*) noch seine Gesellen und Burschen ließen sich beikommen, daß hinter dem ausgehängten Schilde das höchste Ideal und Capitolium des welschen und römischen Solipsismus (Unfehlbarkeit), die Universalmonarchie oder Republik der Weltbürger im eigentlichsten Sach- und Wortverstande und der ganze theologico-politico-hypokritische Sauerteig eines in den Eingeweiden grundverderbter Natur und Gesellschaft gährenden Macchiavellismus und Jesuitismus mit der Arglist und Allmacht des alten kleinen Gottes Cupido lauschte und sein Spiel mit den Susannenbrüdern und Beliaskindern unsres erleuchteten Jahrhunderts trieb. Den talmudischen Vorurtheilen der Welt- und Schulweisheit zufolge war das Phänomen „religiöser Macht" eine zufällige Usurpation, deren Wirklichkeit keine andre Quelle hatte, als den veränderlichen, periodischen Willen einer unbekannten Macht und ihrer eigensinnigen Launen.**) Dem „besten Willen" und der „reinen Vernunft" des Judenthums allein gehörte und gebührte ein vollkommenes, ausschließendes, in der charta magna und pragmatischen Sanction der „außerordentlichen Gesetzgebung" gegründetes, „aus dem Verstande Gottes" unmittelbar und „nothwendig" fließendes,

---

*) D. h. die allg. deutsche Bibliothek, deren Titelblatt mit einem Homerkopf versehen war.

**) Eine beißende Anwendung Mendelsohn'scher Betrachtungen auf jüdische Prätensionen! Mendelssohn spricht nämlich von Wahrheiten, die entweder nothwendig oder zufällig, nothwendig, insofern sie aus dem Verstande Gottes fließend, unveränderlich sind (wie die Sätze der reinen Mathematik und der Vernunftkunst); zufällig, weil sie auf Gottes Willen beruhend, wirklich sind, aber unveränderlich nur so weit, als es seinem heiligen Willen entspricht, als: die allgemeinen Sätze der Physik und Geisterlehre, die Gesetze der Natur, nach welchen dieses Weltall, Körper- und Geisterwelt regiert wird."

9. Capitel. Golgatha u. Scheblimini.

ewiges und paradiesisches Vorrecht und Prärogativ, nach Aehnlichkeit des ersten alten Adam über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, und über alles kriechende Thier, als der rechte Universalerbe aller irdischen Creatur und gesammten Producte, Alles bis auf die primam materiam des feinsten Urstoffes zu verzehren und zu verschlucken. — — — — — — Aber Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten (Joh. 4, 24), und weil Adam der zweite, der edle, einzige Menschensohn, zwar vom Weibe geboren, aber das Ebenbild und sichtbare Gleichniß des allein anbetungswürdigen Geistes, wie der gerechte Abel im Zweikampfe von den Gärtnern, welche nicht wollten, daß dieser über sie herrsche, ermordet worden war, so beruhte auf dem Verdienst dieser Heldenthat das vollkommene Erbrecht des erledigten Weinberges (Luc. 19, 12—28; 20, 9—19. Pred. 7, 29. Hebr. 1, 3). — — — — — — „Wer Augen hat, der sehe" — den Sparren eines pharisäischen Splitter- und Sittenrichters. Wer Augen hat, der prüfe" das Zünglein und Scheerlein eines sophistischen Münzjuden, der die Beschneidung an der Vorhaut „religiöser Macht" mit uneigennütziger Andacht verrichtet auf Kosten der Kinder des Reichs und Landes, der öffentlichen Ehre und Wohlfahrt, in den Gastmahlen allerchristlichster, welscher Lotto-Project- und Plusmacherei obenan sitzt und den Segen über die vollen Schläuche seines heiligen Magens spricht. Das Selbstlob fleischlicher Vernunftaugen ist eine höchst schädliche Fliege. Jene blinden Leiter, welche auch behaupteten: „Wir sind sehend!" (Joh. 9, 14) blieben verstockte Schwärmer und Liebhaber ihrer schwarzen Finsterniß. „Das Licht und Recht des Geistes und Herzens liegt nicht im Geblüte „guter Willensmeinung" noch im „reinen" Sinn des Buchstabens noch im Conventionsfuße menschengefälligen Beifalles und Zeugnisses, sondern das ist ein Jude (Röm. 2, 29; 11, 15) der inwendig verborgen, und dessen Lob aus Gott ist; dessen Ueberzeugung nicht auf das Leben der Todten, die ihre Todten ausstatten, sondern auf Wort und That eines Mannes beruht, der als ein Gott der Lebendigen und nicht der Todten, als ein Arzt der Kranken und Schwachen, nicht der Gesunden und Starken eine allgemeine Tinctur der Unsterblichkeit gegen den Stachel des Todes

nach einem Siege des „Rechts" und der „Macht" über das allgemeinste Naturgesetz und aus dem Aase und Knochengerippe des Würgers und Despoten (Richt. 14, 8 ff.) Speise und Süßigkeit zum nutrimentum spiritus hervorgebracht hat, damit Friede auf Erden durch die Wegwerfung einer bösen und ehebrecherischen Art zum Wohlgefallen des ganzen Menschengeschlechts, die Wiederaufnahme des verlornen Sohns aber zum jüngsten Vorspiel der herrlichsten und schrecklichsten Auferstehung, und die Vollendung des Weltalls zur Ehre in der Höhe bereitet werden konnte."

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

(Die Betrachtungen über den Titel der Mendelssohn'schen Schrift schließen dann mit folgenden Worten:) „Der natürliche Widersacher und Erbfeind des Christenthums und neuen Kirchenrechts liegt nunmehr entblößt und enthüllt da: die Tiefen des dreiköpfigen Titels zur zweispännigen Trutz- und Schutzschrift (sie besteht aus zwei Abtheilungen) sind dem Erkenntnißvermögen des Lesers aufgedeckt; die Lästerungen und Lügen der Schule, die sich den Namen des „Judenthums" und den Ruhm einer „außerordentlichen Gesetzgebung" durch einen unaufhörlichen, zeitigen Natur- und Creaturdienst anmaßt, aus längst gewesenen Königsmördern und tyrannischen Sklaven sich zu Eroberern eines Koran'schen Himmelreichs und rabbinischen Jerusalems träumt; der Thron und Stuhl des Thiers, das gewesen ist, nicht ist, wiewohl es sein Daseyn beweist (s. ob. S. 554); das Geheimniß des geistlichen, apokalyptischen Namens (Jerusalem) statt des auf der Zinne des Buches ausgehängten Schildes sind nunmehr entsiegelt durch den Schlüssel zu den drei Wortsätzen, aus welchen die Aufschrift des jüngsten*) jüdisch-Babel'schen Wolfianers zusammengesetzt ist!" („Jerusalem" — „religiöse Macht" — „Judenthum.")

---

c) Inhalt der Schrift. 1) Erste Abtheilung.

Was nun speciell den Inhalt von Hamanns Golgatha betrifft, so ist der erste Theil einer Widerlegung jener von Mendelssohn über das Verhältniß von Staat und Kirche aufgestellten Theorie gewidmet. — Die gänzliche Verschiedenheit des geistigen Bedürf-

*) Büsching hatte Mendelssohn den „letzten Wolfianer" genannt.

nisses beider Männer und der Ausgangspuncte demgemäßen Suchens und Strebens zeigt sich gleich in der Art, wie Hamann schon im Allgemeinen Mendelsohns Theorie be- oder verurtheilt. „Mendelssohn," sagt er nämlich, „glaubt einen Stand der Natur, welchen er der Gesellschaft, wie die Dogmatiker einen Stand der Gnade, theils voraus- theils entgegensetzt. Ich gönne ihm und jedem Dogmatiker seine Ueberzeugung, wenn ich mir gleich weder einen rechten Begriff noch Gebrauch von dieser den meisten Buchstabenmännern so geläufigen Hypothese zu machen fähig bin. Mit dem gesellschaftlichen Contract geht es mir nicht besser! desto wichtiger muß uns beiden der göttliche und ewige Bund mit Abraham und seinem Samen seyn wegen des auf diesem urkundlich eidlichen Vertrage beruhenden und allen Völkern auf Erden verheißenen und gelobten Segens!" — Was aber dann im Einzelnen die Zweifel betrifft, womit Hamann den Gedanken Mendelssohns über einen naturrechtlichen Zustand, wie dessen darauf gebauter Theorie des gesellschaftlichen Vertrages begegnet, so muß zu ihrem Verständniß demjenigen, was wir Mendelssohn S. 187, 188 über die Bedeutung des Rechtes im Stande der Natur haben äußern hören, Nachstehendes hinzugefügt werden; Weisheit, mit Güte verbunden, nennt er Gerechtigkeit. Was nach den Gesetzen der Weisheit und Güte geschehen muß, oder dessen Gegentheil den Gesetzen der Weisheit und Güte widersprochen würde, wird sittlich nothwendig genannt. Die „sittliche Nothwendigkeit" (Schuldigkeit) etwas zu thun oder zu unterlassen, ist eine Pflicht. Die Gesetze der Weisheit und Güte können sich nicht widersprechen. Wenn ich also ein Recht habe etwas zu thun, so kann mein Nebenmensch kein Recht haben mich daran zu verhindern; sonst wäre eben dieselbe Handlung zu gleicher Zeit sittlich möglich und sittlich unmöglich. Einem jeden Rechte entspricht also eine Pflicht; denn dem Rechte zu thun entspricht die Pflicht zu leiden, dem Rechte zu fordern die Pflicht zu leisten u. s. w. Es giebt vollkommene und unvollkommene sowohl Pflichten als Rechte (s. ob. S. 187. 188). Jene heißen Zwangsrechte und Zwangspflichten; diese hingegen Ansprüche (Bitten) und Gewissenspflichten. Jene sind äußerlich; diese aber nur

innerlich. Zwangsrechte dürfen mit Gewalt erpreßt, Bitten aber verweigert werden.

Wie Rousseau den radicalen Ansichten seiner Zeit Ausdruck gab, wenn er dem geschichtlich bestehenden Staate das Recht zu existiren absprach und auf die tabula rasa seinen Vernunftstaat setzte, so ist in Mendelssohns Augen die christliche Kirche nach ihrer äußern Erscheinung ein Unding, an dessen Stelle er ein Vernunft-Phantom setzen mögte, und seine ganze im Obigen mitgetheilte Auseinandersetzung soll nur als Grundlage dienen für die von ihm aufgestellte Behaupkung: „Die bürgerliche Gesellschaft kann als moralische Person Zwangsrechte haben und hat diese auch durch den gesellschaftlichen Vertrag wirklich erhalten. Die religiöse Gesellschaft macht keinen Anspruch auf Zwangsrecht und kann durch alle Verträge in der Welt kein Zwangsrecht erhalten. Der Staat besitzet vollkommene, die Kirche blos unvollkommene Rechte." — Ganz und völlig diesem als Heilmittel gegen den kranken Zustand dargebotenen Scheidewasser entgegengesetzt, waren Hamanns Ansichten über das Verhältniß von Staat und Kirche, von Judenthum und Christenthum, und der Frage in dieser ihrer allgemeinen Bedeutung gilt Hamanns Polemik. Wie nach ihm Leib und Seele ein Ganzes bilden, so kann man Innres nicht vom Aeußern losreißen; es lassen sich Handlungen nicht von Gesinnungen, nicht Gesinnungen von Handlungen, es läßt sich die Kirche nicht vom Staat, noch der Staat von der Kirche scheiden, und von diesem Standpunkt aus betrachtet, erkennt er in der ganzen Mendelssohn'schen Deduction von vollkommnen und unvollkommnen Rechten und Pflichten und ihren Collisionen nichts als Sprachverwirrung, Wortkram und sophistischen Weisheitsdünkel. Um die Omnipotenz des Staates zu sichern. — („das zu finden, was vorher hingelegt worden") — muß das Innre, die Gesinnung zurück- und die Handlung, das Aeußre, hervortreten. Dem Rechthaber wird die Rolle des Herrschenden, dem Pflichtträger des Dienenden zugewiesen, und wenn Hobbes den Naturzustand einen Krieg Aller gegen Alle nennt, wo „Macht" und Gewalt gleichbedeutend ist mit Recht, dessen Mißbrauch die Menschen veranlaßt hat, darauf zu verzichten und solches einer festen Obrigkeit zu übertragen oder den Staatsvertrag zu schließen, so läßt sich von Mendelssohns

Theorie so ziemlich das Gleiche behaupten. „Er unterscheidet als auch im Stande der Natur heterogene Begriffe „Macht“ und „Recht,“ aber „Vermögen, Mittel, Güter (S. 187) scheinen schon mit dem Begriffe der Macht gar zu nahe verwandt zu seyn, daß sie nicht bald auf einerlei hinauslaufen sollten.“ Wird Recht als sittliches Vermögen definirt (S. 187), so ist dem entsprechend Pflicht nicht sowohl sittliche Nothwendigkeit, — womit bei dem Rechthabenden blos auf den Stand der Natur, bei dem Pflichtträger zugleich schon auf den Stand der Gesellschaft Rücksicht genommen wird, — als vielmehr sittliches Unvermögen, sich eines Dinges als Mittels der Glückseligkeit zu bedienen. Der Eine ist vermögend zu thun, der Andre unvermögend, und so stehen sich im Stande der Natur keinesweges thun und leiden gegenüber, wonach der Eine sich eines thätigen Naturrechtes zu erfreuen, der Andre aber eines leidenden Naturrechtes zu getrösten hätte, sondern Thun und ein reines Nicht-Thun; es giebt nicht Leistungspflichten, sondern keine andre als Unterlassungspflichten.“

„Und wo kommen die Gesetze der Weisheit und Güte her, welche verbunden Gerechtigkeit heißen sollen? und wie läßt sich nach den drei vorausgeschickten Erklärungen von Recht, Sittlichem und Gütern der Schluß folgern, daß der Mensch also ein Recht auf gewisse Güter oder Mittel habe? Wenn Ich ein Recht habe, mich eines Dinges als Mittel's zur Glückseligkeit zu bedienen, so hat jeder Mensch im Stande der Natur ein gleiches Recht; oder sind die Gesetze der Weisheit und Güte so mannigfaltige, als mein und jedes ander Ich? oder gehört auch das metaphysische Gesetz königlicher Selbst- und Eigenliebe (mir, mir allein) zum Recht der Natur? Und zugestanden, daß „die Gesetze der Weisheit und Güte sich einander nicht widersprechen können,“ lassen sich nicht Collisionsfälle zwischen ihnen denken, und wird dann nicht die Freiheit des Naturzustandes ein Schlachtopfer sittlicher Nothwendigkeit und des schrecklichen „Muß“ nach den Gesetzen der Weisheit und Güte, in denen also ein Zwangsrecht verborgen liegt? — Trotz aller pharisäischen Scheinheiligkeit, womit die Buchstabenmenschen unsres erleuchteten Jahrhunderts die Grundsätze des Widerspruches und sattsamen Beweises im Munde führen, sind sie die ärgsten Schänder ihres eignen Gebäues

(s. ob. S. 443). Wegen jener Collisionsfälle aber zwischen positiven und negativen Befugnissen, zwischen Selbstgebrauch und leidiger Abhängigkeit vom Wohlwollen weiserer Selbstbraucher im Stande natürlicher Unabhängigkeit erscheint aus dem Gehirn des Theoristen gleich einer Maschinen-Pallas das Gesetz der Gerechtigket! Was für ein Aufwand mystischer Gesetze, ein kümmerliches Recht der Natur aufzuführen, das kaum der Rede werth ist und weder dem Stande der Gesellschaft, noch der Sache des Judenthums anpaßt! „Laßt sie nur bauen," würde ein Ammoniter sagen (Neh. 4, 3), „laßt sie nur bauen: wenn Füchse hinauf zögen, die zerrissen wohl ihre steinernen Mauern!" — Und mit welchem Recht nennt man Weisheit und Güte verbunden Gerechtigkeit? Ist es Weisheit und Güte, einem jeden das Seine zu geben und zu lassen? Aber unsere schönen und süßen Geister, vom starken Getränk ihrer Allweisheit und Menschenliebe berauscht, haben immer Recht, nach der zusammenhängenden und systematischen Bündigkeit des römisch- und metaphysisch-katholischen Despotismus,*) dessen transcendenteller Verstand selbst der Natur seine Gesetze vorschreibt. — — Durch den Schlangenbetrug der Sprache circulirt unter eben so verschiedenen, als mannigfaltigen Wortgestalten im ganzen „Jerusalem" die ewige petitio eines und desselben hypokritischen principii von äußerlicher Vollkommenheit der Rechte und Handlungen, von innerlicher Unvollkommenheit der Pflichten und Gesinnungen, doch Alles kommt auf die beiden Fragen an:

1) „Giebt es nach dem Gesetze der Vernunft Rechte auf Personen und Dinge, die mit Lehrmeinungen zusammenhängen und durch das Einstimmen in selbige erworben werden können? Wie den Kindern die Würmer, gehen den feuchtigen Buchstabenmenschen die Gesetze ab, welche auch die güldne Ader und Nymphe Egeria mancher philosophischen Regierung sind. Wenn ein Zusammenhang zwischen dem Physischen und Moralischen nicht geläugnet werden kann, — — so weiß ich nicht, wo die

*) „Wer Ruhe in Leben und Lehre für Glückseligkeit hält, findet sie nirgend gesicherter als unter einem römisch-katholischen Despoten."

(M.)

Schwierigkeiten herrühren, sich einen Zusammenhang zwischen sittlichem Vermögen und Lehrmeinungen vorzustellen. Nach dem Gesetz der Vernunft, d. h. des unveränderlichen Zusammenhanges und der wesentlichen Verbindung zwischen Begriffen, die sich einander voraussetzen oder ausschließen, hängen Lehrmeinungen sowohl mit einem sittlichem Vermögen überhaupt, als mit dem besondern Entscheidungsrechte in Collisionsfällen genau genug zusammen. Das Einstimmen in Lehrmeinungen wirkt auf unsre Gesinnungen, und diese auf unser sittliches Urtheil und ein damit übereinstimmendes Gebahren."

2) „Können vollkommne Rechte durch Verträge erzeugt werden ohne unvollkommne Pflichten vor dem Vertrage, und beruhen Zwangspflichten auf Gewissenspflichten?" — Bei unvollkommnen Rechten tritt an die Stelle des sittlichen Vermögens physische Gewalt, und bei vollkommnen Pflichten die physische Nothwendigkeit mit Gewalt erpreßter Handlungen. Mit einer solchen Vollkommenheit bekommt das ganze speculative Recht der Natur einen Riß und läuft in das höchste Unrecht über — bis an das Ende des der aufhört (2. Cor. 3). Kurz alle gelobten Gesetze der Weisheit und Güte, das Gesetz der Gerechtigkeit und das Gesetz der Vernunft verlieren sich in den allergnädigsten Willen und bon plaisir jenes römischen Marionettenspielers und Virtuosen und in seinen Schwanengesang: „Welch' ein Künstler stirbt mit mir!" (Nero.) „Dein End ist gekommen und Dein Geiz ist aus!" (Jer. 51, 13.)

Wir halten hier einen Augenblick inne. Es ist der von M. bekämpfte Hobbes und dessen Obrigkeit, der: Wir von Gottes Gnaden, vor dem sich wider Wissen Mendelssohns Vernunft beugt; denn was bedeuten die Mendelssohn'schen Gesetze der Weisheit und Güte, seine Menschenliebe und sein Wohlwollen? Diese Gesetze, von welchen unser sittliches Vermögen abhängt, meint Hamann, werden von ihm als weltkundig und dem ganzen menschlichen Geschlecht offenbart, vorausgesetzt; oder besteht ihre Vollkommenheit, weil sie sich vermuthlich auf innere Gesinnungen beziehen, eben darin, daß sie nicht nöthig haben geäußert zu werden (ironisch: nie in Handlung übergehen), und man daher auch keinem speculativen Leser äußerlich davon Rechenschaft geben darf?" Was er Offenbarung nennt, hat also

seine Vernunft ihm offenbart; aber nach einer bessern und höhern, durch seine Vernunft ihm nicht offenbarten Theorie über Rechte und Pflichten müssen alle Menschen sich als Pflichtträger der Natur und jener Gesetze göttlicher Weisheit und Güte betrachten, dann würden sie sich kein ausschließliches Recht auf ihre Fähigkeiten und jenes Entscheidungsrecht in Collisionsfällen: „Mir, mir gebührt allein u. s. w." anmaßen, sondern einsehen, daß das Prädicat der Glückseligkeit ihnen ebenfalls als Pflichtträgern und nicht als Rechthabenden gegeben ist. Und so hat man auch nach der Grundlage gesellschaftlicher Verträge nicht lange herumzusuchen! Ein vollkommenes Recht des Einen, dem ein unvollkommenes des Andern gegenüber steht, ist kein vollkommenes Recht, und eine vollkommene Pflicht des Einen kann nicht mit diesem Worte bezeichnet werden, wenn sie durch eine unvollkommne des Andern modificirt wird. Es ist das ein Mißbrauch der Sprache, welchem die Vernunft widerspricht, die sich ihres Organes, der Sprache, nur als Mittels bedienen darf, der wahren Gesinnung Ausdruck zu geben; und so beruhen alle gesellschaftlichen Verträge nach dem Rechte der Natur lediglich auf dem „sittlichen Vermögen," Ja oder Nein zu sagen, und auf der „sittlichen Nothwendigkeit," das gesagte Wort wahr zu machen; und auf der „sittlichen Nothwendigkeit" das gesagte Wort wahr zu machen. — Den vorstehenden Gedanken giebt H. in unmittelbarem Anschluß an die obigen Worte: „Dein Geiz ist aus," in jenen Sätzen nähern Ausdruck, die ob. S. 188—192 angeführt: („Giebt es — Glückseligkeit beruht") hier in ihrem vollen Zusammenhange nachgelesen werden müssen. Dem Worte „beruht" schließen sich die Stellen aus Ciceros Büchern über die Pflichten an, und dann heißt es weiter:

---

*) „Der Grund aller Gerechtigkeit ist Treue, Beständigkeit und Wahrhaftigkeit in dem, was man versprochen. In ihr erkennen wir das Anfängliche und Erste, worauf die Gesellschaft des ganzen menschlichen Geschlechts beruht. Das Band der Vereinigung aber bilden **Vernunft** und **Sprache** (lateinisch: Ratio und Oratio.) Werden diese beiden Gaben, welche die Natur geeiniget, auseinander gerissen, so ist damit allen Betrügereien, allen Bosheiten und allen Verbrechen die Thür geöffnet."

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

In einem Schauthal voller unbestimmter und schwankender Begriffe ist der Ruhm nicht fein von „größrer Aufklärung" „besserer Entwicklung," „richtiger Unterscheidung,"*) und sublimirtem Sprachgebrauch des gesunden Menschenverstands gegen die Zeiten und das System eines Hobbes. Ich habe schon die Verwandtschaft dessen, was der eine Macht und der andre Recht nennt, gerügt. Zwangspflichten, deren Vollkommenheit darin besteht, daß sie mit Gewalt erpreßt werden können, scheinen gleich nahe an der „Verbindlichkeit der Furcht" zu grenzen. Ferner wenn man durch Aeußerung des Wohlseyns (nach M. zum eignen Besserseyn gehörig) eben so viel gewinnt, als man durch Aufopferung verliert, so sind auch die Collisionsfälle zwischen Wohlwollen und Selbstgebrauch oder zwischen den Pflichten gegen sich und dem Nächsten eben so gut „Früchte der armseligen Sophisterei," wie der vorgespiegelte Conflict zwischen den Rechten der Gottheit und des Menschen, welchem Conflict der Theorist alle Uebel Schuld giebt, die von jeher unter dem philosophischen und politischen Deckmantel der Wahrheit und Gerechtigkeit ausgeübt worden. Uebrigens ist Menschenliebe eine angeborne Schwachheit, und Wohlwollen wenig mehr als eine Geckerei, die man sich bald ein-, bald auszuschwatzen sucht, den Leser mit Schulsprache plagt und hofirt, übrigens sich mit dem verschluckten Inhalte der Begriffe gütlich thut und mit den leeren Schaalen über das partheiische Publicum lustig macht. Kurz, das ganze Penelopengewebe läuft auf die Behendigkeit hinaus, jedes von dem andern unzertrennliche Eins zwiefach erscheinen und wiederum flugs in einander fallen zu lassen,**) daß durch dergleichen Hocuspocus unter beiderlei Gestalt (s. ob. S 352) alle Augenblicke Standtpunct und Gesichtskreis verrückt, der speculative Buchstäbler aber auf der schmalen Tanzlinie schwindlich wird, — unterdessen der zwischen Himmel und Erde schwebende Epha

*) Mendelssohn'sche Ausdrücke Hobbes gegenüber.

**) An das vollkommene Recht, macht ein unvollkommenes Ansprüche; daneben ist jenes so vollkommen, daß es Pflichten erpreßt, und ebenso umgekehrt bei den Pflichten theilweises und wieder völliges Leiden.

der Theorie im Lande Sinear und Jerusalem nicht mehr bleibt an ihrem Orte zu Jerusalem, sondern unter dem Meridian Babels zu liegen kommt.*) (Sach. 5, 10. 11; 12, 6.) „Man verwirrt nämlich die Begriffe, und es ist im genausten Verstande eben so wenig der Wahrheit gemäß, als dem Besten der Leser zuträglich," wenn man Staat und Kirche entgegensetzt, die innre Glückseligkeit von der äußern Ruhe und Sicherheit so scharf abschneidet, wie das Zeitliche vom Ewigen. Das Kind der einen Mutter war von ihr selbst im Schlafe erdrückt, und das noch lebende Kind zappelt bereits unter dem aufgehobnen Schwertstreiche des salomonischen Scharfrichters, um es entzwei zu theilen, dieser die Hälfte und jener die Hälfte! — — — Zur wahren Erfüllung unsrer Pflichten und zur Vollkommenheit des Menschen gehören Handlungen und Gesinnungen. Staat und Kirche haben beide zu ihrem Gegenstande. Folglich sind Handlungen ohne Gesinnungen und Gesinnungen ohne Handlungen eine Halbirung ganzer und lebendiger Pflichten in zwo todte Hälften.**) Wenn Bewegungsgründe keine Wahrheitsgründe mehr sein dürfen, und Wahrheitsgründe zu Bewegungsgründen nicht mehr taugen; wenn das Wesen vom nothwendigen Verstande, und die Wirklichkeit vom zufälligen Willen abhängt (s. ob. S. 589 Anm.), so hört alle göttliche und

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

---

*) D. h. der Prophet schaut im Gesicht einen Epha zwischen Himmel und Erde schwebend, mit Gottlosigkeit angefüllt, um nach dem Lande Sinear, worin Babel liegt, getragen zu werden, allwo ihm ein Haus gebaut werden soll. „Aber Jerusalem," heißt es dann beim Propheten, (überwindet und) „soll auch ferner bleiben an ihrem Ort zu Jerusalem." Die luftigen, sinnverwirrenden Theorien unsrer Philosophen führen aber nach dem Lande Sinear, und selbst der Name Jerusalem hat in ihrem Munde seine alte Bedeutung verloren und ist zu einem Babel (1. Mos. 11, 9) geworden.

**) M. sagt: „Der Staat begnügt sich allenfalls mit todten Handlungen, mit Werken ohne Geist, mit Uebereinstimmung in Thun, ohne Uebereinstimmung in Gedanken. Die Religion kennt keine Handlung ohne Gesinnung, kein Werk ohne Geist, keine Uebereinstimmung im Thun ohne Uebereinstimmung im Sinn!"

9. Capitel. Golgatha u. Scheblimini.

menschliche Einheit auf in Gesinnungen und Handlungen. Der Staat wird ein Körper ohne Geist und Leben, — ein Aas für Adler! Die Kirche ein Gespenst ohne Fleisch und Bein, — ein Popanz für Sperlinge! Die Vernunft mit dem unveränderlichen Zusammenhange sich einander voraussetzender und ausschließender Begriffe steht stille, wie Sonne und Mond zu Gibeon und im Thal Ajalon. — — — Dennoch meint der Theorist, „daß allenfalls dem Staat eben so wenig an den Gesinnungen seiner Unterthanen gelegen sein dürfe, als dem lieben Gott an ihren Handlungen," wodurch er nicht nur seinem eignen Schemen des Judenthums*) widerspricht, sondern abermals einstimmig mit Hobbes die höchste Glückseligkeit in äußerlicher Ruhe und Sicherheit setzt. — — — — — Durch solche Wortspiele physiognomischer und hypokritischer Unbestimmtheit kann sich in unsere erleuchteten Zeiten der Mitternacht jeder Buchstaben- und Wortkrämer über den sachverständigsten Meister einen Triumph erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat."**)

---

2) Zweite Abtheilg.

(Und damit übergehend auf den zweiten Theil seines Golgatha, bestimmt, das wahre Verhältniß des Christenthums zum Judenthum im Gegensatz der Mendelssohn'schen Sophistereien ins Licht zu stellen, fährt nun Hamann fort, wie folgt:) „Weil ich auch von keinen „ewigen Wahrheiten" als „unaufhörlich zeitlichen" weiß, so brauche ich mich nicht in das Cabinet „des göttlichen Verstandes noch in das Heiligthum des göttlichen Willens zu versteigen," noch über den Unterschied mich aufzuhalten zwischen „unmittelbarer Offenbarung" durch „Wort und Schrift," die nur „jetzt und hier" verständlich ist, und zwischen „mittelbarer Offenbarung" durch „Sache (Natur) und Begriff," welche „vermöge ihrer

*) Bezüglich auf das streng zu befolgende Ceremonialgesetz.

**) „Auf solche Weise," sagt Mendelssohn, „kann sich jeder Schüler des Naturrechts einen Triumph über Hobbes erwerben, den er im Grunde doch ihm zu verdanken hat."

Seelenschrift zu allen Zeiten und an allen Orten leserlich und verständlich seyn soll."

„Ich habe weder Hunger zu Schaubroten, noch Muße und Kräfte zu labyrinthischen Spaziergängen und peripathetischen Labyrinthen, sondern eile zur Sache und stimme mit Herrn M. darin gänzlich überein, daß das Judenthum von keiner „geoffenbarten Religion" wisse, und zwar in dem Verstande, worin es von ihm selbst genommen wird, d. i. ihnen eigentlich von Gott durch „Wort und Schrift" nichts bekannt gemacht und anvertraut worden sey, als nur das sinnliche Vehiculum des Geheimnisses, (s. ob. S. 559) der Schatten von zukünftigen Gütern, nicht das Wesen der Güter selbst, deren wirkliche Mittheilung sich Gott durch einen höheren Mittler, Hohenpriester, Propheten und König als Moses, Aaron, David und Salomo waren, vorbehalten hatte. — Gleichwie daher Moses selbst nicht wußte, daß sein Antlitz eine glänzende Klarheit hatte, die dem Volke Furcht einjagte, so war auch die ganze Gesetzgebung dieses göttlichen Ministers ein bloßer Schleier und Vorhang der alten Bundesreligion, die noch bis auf den heutigen Tag unaufgedeckt und versiegelt bleibt. Der „characteristische Unterschied zwischen Judenthum und Christenthum" betrifft also weder „un- noch mittelbare Offenbarung" in dem Verstande, worin dieses von Juden und Naturalisten genommen wird, — noch „ewige Wahrheiten und Lehrmeinungen" — noch „Ceremonial- und Sittengesetze," sondern lediglich „zeitliche Geschichtswahrheiten, die sich zu einer bestimmten Zeit zugetragen und niemals wiederkommen." — „Thatsachen, die durch einen Zusammenfluß von Ursachen und Wirkungen in einem Zeitpunkt und Erdraum wahr geworden und also nur von diesem Punct der Zeit und des Raumes als wahr gedacht werden können und durch Autorität bestätigt werden müssen. — Autorität kann zwar demüthigen, aber nicht belehren; sie kann die Vernunft niederschlagen, aber nicht fesseln. Dennoch verschwindet ohne Autorität die Wahrheit der Geschichte mit dem Geschehenen selbst." Dieser characteristische Unterschied zwischen Christenthum und Judenthum betrifft Geschichtswahrheiten nicht nur vergangener, sondern auch zukünftiger Zeiten, welche vorausverkün-

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

digt und vorhergesagt worden durch den Geist einer so allgemeinen als einzelnen Vorsehung, und die „ihrer Natur nach nicht anders als durch Glauben angenommen werden können.“ Jüdische Autorität allein giebt ihnen die erforderliche Authentie; auch wurden diese Denkwürdigkeiten der Vor- und Nachwelt „durch Wunder bestätigt, durch Glaubhaftigkeit der Zeugen und Ueberlieferung bewährt“ und durch eine „Evidenz“ wirklicher Erfüllung unterstützt, die genügend sind, den Glauben über alle talmudische und dialectische Zweifel und Bedenklichkeiten hinwegzusetzen. Daher heißt die geoffenbarte Religion des Christenthums mit Grund und Recht Glaube, „Vertrauen, Zuversicht, getroste und kindliche Versicherung auf göttliche Zusagen und Verheißungen“ und den herrlichen Fortgang ihres sich selbst entwickelnden Lebens in Darstellungen von einer Klarheit zur andern, bis zur völligen Aufdeckung und Apokalypse des am Anfange verborgenen und geglaubten Geheimnisses in die Fülle des Schauens von Angesicht zu Angesicht; gleichwie der Vater Abraham dem Ewigen glaubte, froh war, daß er Seinen Tag sehen sollte, ihn sahe und sich freuete; denn er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, sondern ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre. Darum wurde es ihm auch zum Verdienst gerechnet. Dem Gesetzgeber Moses aber wurde der Eingang in das Land der Verheißung rund abgeschlagen: und durch eine ähnliche Versündigung des Unglaubens an dem Geiste der Wahrheit und Gnade, welcher „in hieroglyphischen Gebräuchen, symbolischen Ceremonien und Handlungen gediegener Bedeutung“ aufbewahrt werden sollte auf die Zeit der Erquickung, artete dieses irdische Vehiculum einer zeitlichen, bildlichen, dramatischen, thierischen Gesetzgebung und Opferdienstes in das verderbte und tödtlich schleichende Gift eines kindischen, knechtischen, buchstäblichen abgöttischen Aberglaubens aus. Der ganze Moses demnach sammt allen Propheten ist der Fels des christlichen Glaubens und der ausgewählte köstliche Eckstein, der von den Bauleuten verworfen, auch ihnen zum Eckstein, aber des Anstoßes, zum Felsen des Scandals geworden ist, daß sie sich aus Unglauben stoßen an dem Wort, worauf ihr ganzes Gebäu beruht. Moses selbst, der größte Prophet und Nationalgesetzgeber, nur der kleinste vergänglichste Schatten seines

Amtes, welches er zum bloßen Vorbilde eines andern Propheten bekannte, dessen Erweckung er seinen Brüdern und ihren Nachkommen verhieß, mit dem ausdrücklichen Befehl und Gebot, demselben zu gehorchen. Das güldene Kalb ägyptischer Ueberlieferung und rabbinischer Menschensatzungen durch Aaron und die Häupter der Synagoge unter dem Schein „göttlicher Vernunft" (um des Ewigen willen) — war völlige Zerstörung des Gesetzes ihrer eignen Weissagung zufolge.*) Durch diesen letzten Greuel der Verwüstung wurde Moses (der nur Schatten und Vorbild hatte seyn sollen) zum Papst der entweihten Nation (s. oben S. 303), der Leichnam seiner verwesten Gesetzgebung zur Reliquie der Superstition, Bethäuser zu Mördergruben, Bethel zu Bethaven**) und die Stadt des Blutbräutigams (Jerusalem) mehr als das heidnische Rom eine babylonische Metze und Schule des herrschenden Anklägers, Verläumders, Lügners und Mörders von Anfang.***)

Das Christenthum glaubt also nicht an „Lehrmeinungen" der Philosophie, die nichts als eine alphabetische Schreiberei menschlicher Speculation und dem wandelbaren Mond- und Modewechsel unterworfen ist, — nicht an „Bilder und Bilderdienst," — nicht an „Thier und Heldendienst," — nicht an „symbolische Elemente" und „Loosungszeichen, oder einige schwarze Züge, welche die unsichtbare Hand des Ohngefährs auf der weißen Wand dahin gestrichen!" — nicht an „pythagoräisch-platonische Zahlen," — an keine vorübergehende Schatten „nicht

*) D. h. sobald die Bewahrer des Heiligthums nur die Worte und Gebräuche als solche beachteten und von dem darin webenden Geist der Verheißung absahen, hatte auch die Gesetzgebung ihre Bedeutung verloren und mußte umgekehrt zum Fluch der Knechtschaft für ihre Bekenner werden.

**) Bethel, d. i. Gotteshaus, von Jacob, der hier die Himmelsleiter im Traum erblickte, also benannt. Als später Jerobeam dort einen Götzentempel errichten ließ, nannten die Propheten es Bethaven, d. i. Sündenhaus!

***) Papst- oder Vernunft-Vergötterung, das unfehlbare Rom oder Mendelssohns unfehlbares Jerusalem, Aberglaube oder Unglaube!

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

bleibender, nicht fortdauernder Handlungen und Ceremonien, denen man eine geheime Kraft und unerklärliche Magie zutraute, an keine „Gesetze, die auch ohne Glauben daran gethan werden müssen," wie sich der Theorist irgendwo ausdrückt trotz seiner epikuräischen Wortklauberei über Glauben und Wissen! — — — Nein, das Christenthum weiß und kennt keine andren „Glaubensfesseln" als das feste prophetische Wort in den allerältesten Urkunden des menschlichen Geschlechtes und in den heiligen Schriften des echten Judenthums, ohne samaritische Absonderung und apokryphische Mischnah. — Jene Niederlage machte eben den Juden zu einem gottesgelehrten, gesalbten und vor allen Völkern zum Heil der Menschheit berufenen und auserwählten Geschlechte des Eigenthums. — — — — — (Wie aber die Juden selber, so auch ihre Gesetzgebung! Sie waren das Volk der Verheißung und sind verworfen, weil sie diesem Geiste widerstanden; und so mußte auch die Gesetzgebung ihre Bedeutung verlieren, sobald man, von ihrem Geiste absehend, in welchem die ganze Menschheit gesegnet seyn sollte, lediglich bei ihrer vorübergehenden irdischen Bestimmung stehen blieb.) „Eine dem eisernen Ofen ägyptischer Ziegelbrennerei und Frohndienstbarkeit entführte Horde hatte freilich „Handlungsfesseln"*) nöthig und einen Zuchtmeister zur bevorstehenden Bildung eines sonderlichen Staates. Wie der Geist des Heerführers (Moses) zu fluchenden und tödtenden Sanctionen erbittert wurde, so betrübte ihre pöbelhafte Eitelkeit und Ungeduld nach einem Könige den Geist des letzten Richters (Samuel) bis zur langmüthigen Rache allweiser Liebe, welche durch „physisches Elend zur sittlichen Besserung leitet." (Hier folgen die Worte: „Der außerordentliche Geschmack an Gesetzgebung u. s. w., die oben (S. 144) mitgetheilt sind, und in weiterer Fortsetzung meint er dann: Was soll man daher zu Mendelssohns „außerordentlicher Gesetzgebung" und dem Geschmack daran sagen?) „Ein Theil mosaischer Weisheit war wie des Volkes Habseligkeit ägyptische Beute; midianitische Klugheit

*) Gegensatz der „Glaubensfesseln," von denen nach Mendelssohn das Judenthum befreit ist.

trug auch ihr Scherflein dazu bei; und um das Meisterstück „ewiger Dauer" noch krauser und bunter zu machen, entwickelte eine Wolfianische Wünschelruthe (Mendelssohn) endlich die Ader eines chinesischen „Ceremoniels," das „an vorübergehende Handlungen von gediegener Bedeutung gebunden," aber „dem unvermeidlichen Mißverständnisse und unumgänglichen Mißbrauche mündlicher Fortpflanzung preisgegeben war," gleich wie der in den „Uebergangstagen" der Gesetzgebung gehandhabte und getriebene Katechismus allgemeiner Menschenreligion dem losen Geschwätz Aarons, damit er sie fein wollte anführen!*) 2. Mos. 32, 25. — — — Nach Maaßgabe der zwei Fragen von der besten Regierungsform und gesundester Diät — (M. sagt: Die Frage, welche Regierungsform ist die beste? ist so unbestimmt wie jene medicinische: welche Speise ist die gesündeste?) — mußte sich vielmehr die himmlische Politik zu dem „irdischen Dort und zeitlichen Damals" herunterlassen, ohne dadurch an „jetzt und hier" gefesselt zu seyn, um gleich der Sonne ihren glänzenden ewigen Cirkel zu durchlaufen, vom Glauben Abrahams vor dem Gesetz, bis zum Glauben seiner Kinder und Erben der Verheißung nach dem Gesetz; denn dem gerechten Abraham war die Verheißung, aber kein andres Gesetz als das Zeichen des Bundes an seinem Fleische gegeben. Grade „in dieser echten Politik erblicken wir, wie jener Weltweise sagte, eine Gottheit, wo gemeine Augen den Stein

---

*) Ironische Umstellung und Veränderung oben mitgetheilter Mendelssohn'scher Sätze. Dieser preist es, daß Handlungen wegen ihres vorübergehenden Characters nicht dem Mißbrauche unterlägen, welchem ein Gedanke in seiner dauernden Fixirung durch Schrift ausgesetzt sey, und ihre gediegene Bedeutung am Besten durch lebendigen mündlichen Unterricht dem Lernenden habe eingeprägt werden können. Hamann findet umgekehrt, daß sie im Verlauf des Unterrichts gemißdeutet und gemißbraucht worden seyen, und eben so in Betreff Aarons! Die Idee einer einzigen ewigen Gottheit ist eine Vernunftwahrheit, sagt M. Sie wurde vorausgesetzt, als das Volk an den heiligen Berg trat, und in den Vorbereitungstagen vielleicht gelehrt, erörtert und durch menschliche Gründe außer Zweifel gesetzt" (fest bewiesen), und siehe da! (meint Hamann) diesem Beweise zum Trotz, zeigt sich das Volk sofort bereit, ein Kalb anzubeten!



sehen."*) „Die gediegene Bedeutung vorübergehender Handlungen" zielte also wahrscheinlich auf den verlornen oder verdrehten Schlüssel der Erkenntniß, an welchem den Häuptern der Synagoge so wenig gelegen war, daß sie sich die unbefugte Erlaubniß nahmen, das ganze Schloß des Gesetzes gar zu zerstören, das Himmelreich dadurch zuschlossen vor den Menschen, daß sie selbst nicht hineinkamen, und die hineingeben wollten, nicht hineingehen ließen, sondern aus Rabbinen göttlicher Vernunft die vollkommensten Buchstabenmenschen und Masoreten**) im heiligsten und fruchtbarsten Verstande wurden. Denn „durch Natur und den Begriff der Sache" (Vernunft) ist die Abstellung der mosaischen Verfassung, „die mit Landeigenthum und Landeseinrichtung in nothwendiger Verbindung stand und sich auf Tempel, Priesterthum und Reinigungsgesetze bezog," verständlicher und öffentlicher verlautbart worden, als es das Engelsgeschäfte auf dem von Meteoren dunkler Ungewitter gerührten, feuerbrennenden, rauchdampfenden Berge in einer Wüste Arabiens durch den Hall der Posaunen und die Stimme der Worte, welcher sich weigerten, die sie hörten, daß ihnen das Wort ja nicht gesagt würde (denn sie mochten's nicht ertragen, was da gesagt ward), auszurichten im Stande war. Mit einer so vernehmlichen, unauslöschlichen, leserlichen Seelenschrift, „daß es lesen kann (Habak. 2, 2.), wer vorüberläuft," ist das Himmelreich des Gesalbten eingeführt worden — und gleich einem Schmetterlinge, dem leeren Raupengespinnste und der todten Puppengestalt des „Judenthums" entflogen! — (So gewiß also die Abstellung des mosaischen Gesetzes durch die Erfüllung, welche es gefunden!) Dennoch „sausen so viel Zweifel und Grübeleien," Hypothesen und Theorien dem am Herzen und Sinn unbeschnittenen Sophisten „vor dem Gehör, daß er die Stimme des leisen Menschenverstandes" vor dem Gebrüll seiner Artillerie „weder ver-

*) Mendelssohn: „Wir werden, wie jener Weltweise von der Sonne sagte, in der echten Politik eine Gottheit erblicken, wo gemeine Augen einen Stein sehen."

**) Masore-Tradition, Masoreten, jüdische Textbewahrer und Ausleger nach väterlicher Tradition.

nimmt noch vernehmen kann!" — Ohne Feuer und Heerd ist man kein Bürger, ohne Land und Leute ist man kein Fürst, und die priesterliche Nation einer bloßen Bocksbeutelreligion (geistentleerten Schlendrians) bleibt nach dem Ausdrucke der Schrift „eine Geringschätzung Gottes" und der göttlichen Vernunft. Und in der That wäre es nicht ein größeres Wunder als an ihren Kleidern und Schuhen geschah, wenn jene Gesetzgebung für eine in der Wüsten irrende Heerde flüchtiger Leibeigner, die den ersten Kirchenstaat bilden sollten, auch einem bis auf den heutigen Tag in alle vier Winde hin und her über den ganzen Erdball zerstreutem Gesindel, ohne Staat und ohne Religion, als bloß deren Mumie, angemessen seyn könnte? Nein! die ganze Mythologie der hebräischen Haushaltung war nichts als ein Typus einer transcendenten Geschichte, der Horoscop eines himmlischen Helden, durch dessen Erscheinung Alles bereits vollendet ist und noch werden wird, was in ihrem Gesetze und ihren Propheten geschrieben steht: „Sie werden vergehen, aber du bleibst; sie werden alle veralten wie ein Gewand, sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst." — — — — — Unendlich schätzbarer, als jener Schattenriß des jüdischen Kirchenstaates und ihres ausschließlichen Bürgerrechts, ist dem Philosophen und Weltbürger die alleräl teste Urkunde (s. oben S. 592 u. 388. 389), weil selbige das ganze menschliche Geschlecht angeht, und Moses, der hier zugleich die wahren Verhältnisse desselben zu seinem Volke ohne selbstsüchtige Vorurtheile aufklärt, hat sich eben so sehr durch die einzelnen Bruchstücke der ersten Vorwelt, als durch den ausführlichen Plan der Vorsehung, welche ihn zum Werkzeuge ihrer öffentlichen Anstalten erwählte, um die späteste Nachwelt unsterblich verdient gemacht; denn was sind alle „hellstrahlenden Wunder"*) einer Odyssee und Iliade gegen die einfältigen, aber bedeutungsreichen Phänomene des ehrwürdigen Patriarchenwandels? was „die sanfte, liebevolle Seele" des blinden Mäonischen Bänkelsängers (Homer) gegen den von eignen Thaten und hohen Eingebungen a priori und a posteriori glühenden Geist eines Moses!" — — — — Wie sehr auch

*) Miracula speciosa. (Horaz.)

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

unsrer europäischen Centaurenritterschaft die jüngst versuchte Herleitung des Wortes Adel aus einer arabischen Wurzel günstig seyn mag, so bleibt doch der Jude immer der eigentliche ursprüngliche Edelmann des ganzen menschlichen Geschlechts, und das Vorurtheil ihres Familien- und Ahnenstolzes ist tiefer gegründet, als alle Titel des lächerlichen heraldischen Kanzleistyls. Selbst das Mißverhältniß ihres kleinen, in die ganze Welt zerstreuten Ordens zum Pöbel aller übrigen Völker liegt im Begriff der Sache; gleichwie die Carrikatur der Urkunden (der neuen Adelsdiplome) für die Echtheit und das graue Alterthum ihres Freibriefes spricht und den witzigsten Spott überschreit." (Und wie das Volk der Juden, so ihre Gesetzgebung: „Die Dauer ihrer Gesetzgebung ist der stärkste Beweis von der Kraft ihres Urhebers, und Moses bleibt der große Pan, gegen den alle Pharaonen und ihre Schwarzkünstler ganz und gar servum pecus sind." — S. ob. S. 144. Was ist damit verglichen die Philosophie alter und neuerer Zeit, und was lehrt sie über Gott und göttliche Dinge?) „Ein ägyptischer Priester schalt die Griechen für Kinder, und zu ihren Spielen gehört auch die Philosophie. Aber obgleich die Unwissenheit ihres Aeons unserm Jahrhundert weder anpassend noch anständig ist, so affectiren doch die kleinen Füchse griechischer Weisheit die reine Blöße und Liebhaberei heidnischer Unwissenheit mit solcher Naivität des Geschmackes, daß sie, wie der Prophet sagt, „weder ihren **Herrn**, noch die Krippe ihres **Herrn** kennen." Der systematische Atheismus gehört also vorzüglich zu den Atticismen, wodurch sich die gesunde Vernunft einiger ihrer Spermologen von dem so allgemeinen als unvermeidlichen Aberglauben des populären Götzendienstes unterschied, ohne daß sie im Stande waren, die Erscheinungen der unbestimmten (unbeweisbaren) Gegenstände durch etwas Besseres als einige transcendentale Grillen zu ergänzen, welche öfters kein anderes Creditiv noch zureichenden Grund hatten als relationes curiosas morgenländischer Sagen und Gerüchte, einheimische Volksmärchen, Ahndungen, Träume, Räthsel und dergleichen Kindereien mehr.*) (Und diese Philosophie vermißt sich das Erziehungsamt bei

---

*) Zur Erklärung cf. ob. S. 317. 318 und damit verbunden folgende Stelle aus einem Briefe an Scheffner (16. Sept. 1851): „Mendelssohn

der Menschheit zu übernehmen!) „Denn seitdem sich die Götter der Erde zu allerhöchsten Philosophen selbst creirt (Friedrich II. als p. d. Sanssouci); hat sich Jupiter (weiland summus philosophus! — Lessing) in die Guguckgestalt eines Pädagogen verkriechen müssen; und obschon M. es seinem verewigten Freunde gewissermaßen übel zu nehmen scheint, daß er sich von „wer weiß! welchem Geschichtsforscher die göttliche Erziehung des menschlichen Geschlechtes einbilden lassen:" so hat er doch nicht nur selbst den Begriff der Religion und Kirche zu einer öffentlichen Erziehungsanstalt abgeformt, sondern auch in dieser schulmeisterlichen Rücksicht so manches Triviale über das Gängelband der Sprache und Schrift und ihren natürlichen Parallelismus mit der religiösen Macht des masoretischen Buchstaben- und scholastischen Wortkrams (seinen Rabinen) nachgebetet und vordemonstrirt, daß ein andächtiger Leser sich wenigstens bei einer Stelle seines speculativen Schlummers kaum des Gähnens enthalten kann. Ihm ist es nämlich ein völlig ungegründeter Glaubensartikel, „die alphabetische Sprache für bloße Zeichen von Lauten anzusehen." Seinen Vernunftgründen nach ist der Weg mit Schrift auf Sache über und durch die Sprache nichts weniger als nothwendig; sondern er behauptet mit einer beinahe unglaublichen und unverzeihlichen Ueberzeugung, daß die Schrift „unmittelbare Bezeichnung der Sache" sey. „Nur Schade, daß taubgeborne Philosophen allein auf dieses Vorrecht Anspruch machen können!*) — — Mit einem solchen Krebsgange des Verstandes

---

und seine Freunde" sind über den Verdacht des Atheismus sehr aufgebracht gewesen, ungeachtet ich denselben für einen bloßen Atticismus, oder Dialect der reinen Vernunft halte und dafür erklärt habe."

*) M. sagt: Gesinnungen waren ursprünglich nicht an Worte und Schriftzeichen gebunden, sondern wurden dem lebendigen, geistigen Unterricht anvertraut. Wir lehren und unterrichten einander nur in Schriften, ohne zu bedenken, daß auch die Schrift ursprünglich etwas Andres gewesen ist; denn die ersten sichtlichen Zeichen, deren sich die Menschen zur Bezeichnung abstracter Begriffe bedient, werden die Sachen selber gewesen seyn. So der Löwe ein Zeichen der Kraft; der Hund der Treue u. s. w., daß aber unsre alphabetische Schrift blos Zeichen der hörbaren Laute gewesen seyn soll, ist ohne Grund behauptet worden.

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

läßt sich ohne Flug der Erfindungskraft eben so leicht das Unermeßliche als meßbar und umgekehrt denken, — — eben so leicht durch unmittelbare Bezeichnung der Sache die ganze deutsche Litteratur nicht nur übersehen, sondern auch verbessern von einem Imperator zu Pekin, als von einem taubgebornen Johann Ballhorn.*) (Pekin-Berlin cf. ob. S. 184. 185. Anspielung auf des Königs Geringschätzung der deutschen Litteratur und Sprache, seinen Gebrauch derselben und die Forderungen, die er an sie gestellt hat?) — — „Wenn sich aber," wie Mendelssohn sagt, „alles menschliche Wissen auf wenige Fundamentalbegriffe einschränken läßt, und wenn sowohl in der Redesprache dieselben Laute, als in verschiedenen hieroglyphischen Tafeln dieselben Bilder ofters vorkommen, aber immer in andrer Verbindung, wodurch sie ihre Bedeutung vervielfältigen," so ließe sich diese Beobachtung auch auf die Geschichte anwenden, und der ganze Umfang menschlicher Begebenheiten und ihres Wechsellaufes eben so gut „umfassen" und in Fächer eintheilen, „wie der gestirnte Himmel in Figuren, ohne die Anzahl der Sterne zu wissen." — — — Daher scheint die ganze Geschichte des jüdischen Volkes nach dem Gleichniß ihres Ceremonialgesetzes „ein lebendiges, geist- und herzerweckendes" Elementarbuch**) aller historischen Litteratur im Himmel, auf

---

Uns, die wir von den hörbaren Lauten lebhaftere Vorstellungen haben, bringt allerdings die Schrift auf die vornehmlichen Worte zuerst. Uns geht also der Weg von Schrift auf Sache, über und durch die Sprache; aber deswegen ist es nicht nothwendig also. Dem Taubgebornen ist die Schrift unmittelbar Bezeichnung der Sachen, und erlangte er sein Gehör, so würden die Schriftzeichen ihn zuerst auf die unmittelbar mit ihnen verbundenen Dinge, und sodann erst vermittelst derselben auf die Laute bringen. Die Schwierigkeit beim Uebergang auf unsre Schrift bestand darin, daß man ohne Vorbedacht den überdachten Vorsatz hat fassen müssen, durch eine geringe Anzahl von Elementarzeichen und ihre möglichen Versetzungen eine Menge von Begriffen zu bezeichnen, die weder zu übersehen, noch dem ersten Anscheine nach in Classen zu bringen, und dadurch zu umfassen scheinen mußten."

*) D. h. der einem taubgebornen J. B. gleicht.

**) Gegensatz der Lessing'schen „Elementarbücher"?

und unter der Erde, — ein diamantener, fortschreitender Fingerzeig auf die Jobelperioden und Staatspläne der göttlichen Regierung über die ganze Schöpfung, von ihrem Anfange bis zu ihrem Ausgange zu seyn, und das prophetische Räthsel einer Theokratie spiegelt sich in den Scherben dieses zertrümmerten Gefäßes, wie die Sonne „in dem Tröpflein auf dem Grase, das auf Niemand harret, noch auf Menschen wartet;" denn gestern war der Thau vom Herrn allein auf Gideon's Fließ und auf dem ganzen Erdboden trocken; heute Thau auf der ganzen Erde und das Trockne allein auf dem Fließe.*) — — Nicht nur die ganze Geschichte des Judenthums war Weissagung; sondern der Geist derselben („der Geist der Weissagung ist das Zeugniß Jesu") beschäftigte sich vor allen übrigen Nationen, denen man das Analogon einer ähnlichen dunkeln Ahnung und Vorempfindung vielleicht nicht absprechen kann, mit dem Ideal eines Ritters, eines Retters, eines Kraft= und Wundermannes, eines Goels, dessen Abkunft nach dem Fleisch aus dem Stamme Juda, sein Ausgang aus der Höhe aber des Vaters Schooß seyn sollte. Moses, die Psalmen und Propheten sind voll Winke und Blicke auf diese Erscheinung eines Meteors über Wolken und Feuersäule, eines Sterns aus Jacob, einer Sonne der Gerechtigkeit mit Heil unter ihren Flügeln! — auf die Zeichen des Widerspruches in der zweideutigen Gestalt seiner Person, seiner Friedens= und Freudenbotschaft, seiner Arbeiten und Schmerzen, seines Gehorsams bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! und seiner Erhöhung aus dem Erdenstaube eines Wurms bis zum Thron unbeweglicher Herrlichkeit;**) — — — auf das Himmelreich, das dieser David, Salomo und Menschensohn pflanzen würde zu einer Stadt, die einen

*) D. h. die jüdische Geschichte scheint bald nur von Thatsachen zu berichten, die sich eben auf dieses Volk beziehen, bald erscheint darin Alles wie bethaut von Weissagung einer höheren allgemeineren Geschichte, hinausstrebend über jene engen jüdischen Schranken.

) „Ich bin ein Wurm und kein Mensch;" diese Empfindungen eines gekrönten Psalmisten scheinen die einzigen Wegweser zu seyn, um den Begriff von einer Majestät der Existenz zu erreichen." S. ob. S. 352. Anm.

Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott, zu einem Jerusalem droben, die frei und unser aller Mutter ist, zu einem neuen Himmel und einer neuen Erde, ohne Meer und Tempel darinnen. — Diese zeitlichen und ewigen „Geschichtswahrheiten“ von dem Könige der Juden, dem Engel ihres Bundes, dem Erstgeborenen und Haupt seiner Gemeine, sind das A und O, der Grund und Gipfel unsrer Glaubensflügel;*) aber das Ende und Grab des mosaischen Kirchenstaats wurde Anlaß und Werkzeug metamosaischer „Handlungsfesseln“ und einer mehr als ägyptischen Knechtschaft und babylonischen Gefangenschaft.“

„Unglaube im eigentlichsten, historischen Wortverstande ist also die einzige Sünde gegen den Geist der wahren Religion, deren Herz im Himmel, und ihr Himmel im Herzen ist. Nicht in „Diensten, Opfern und Gelübden, die Gott von den Menschen fordert,“ besteht das Geheimniß der christlichen Gottseligkeit; sondern vielmehr in Verheißungen, Erfüllungen und Aufopferungen, die Gott zum Besten der Menschen gethan und geleistet; nicht im vornehmsten und größten Gebot, das er aufgelegt, sondern im höchsten Gute, das er geschenkt hat; nicht in Gesetzgebung und Sittenlehre, die blos menschliche Gesinnungen und menschliche Handlungen betreffen, sondern in Ausführung göttlicher Thaten, Werke und Anstalten zum Heil der ganzen Welt! — — (Wenn Mendelssohn dem Dienste, welchen man Gott leisten zu müssen wähnte, alle jene Greuelthaten Schuld giebt, von denen die Geschichte meldet, so trifft er mit diesem Vorwurfe nicht die christliche Religion, sondern er hat eine schmähliche Carricatur im Sinn, die sich für Religion ausgegeben; denn) Dogmatik und Kirchenrecht gehören lediglich zu den öffentlichen Erziehungs- und Verwaltungsangelegenheiten u. s. w. (s. ob. S. 288, 289 und hier nachzulesen bis zu den Worten: „denn Amnon die Schwester seines Bruders Aasalon;“ dann heißt es weiter:) „Bei dem unendlichen Mißverhältnisse des Menschen zu Gott sind „öffentliche Bildungsanstalten, die sich auf Verhältnisse des Menschen zu Gott beziehen,“ — lauter ungereimte Sätze in trockenen Worten, welche die innern Säfte anstecken, je mehr ein speculatives Ge-

*) Mendelssohn sprach, wie wir gehört, von „Glaubensfesseln.“

schöpf davon einzusaugen bekommt. Um erstlich das unendliche Mißverhältniß zu heben und aus dem Wege zu räumen, ehe von Verhältnissen die Rede seyn kann, welche öffentlichen Anstalten zum Beziehungsgrunde dienen sollen, muß der Mensch entweder einer göttlichen Natur theilhaftig werden, oder auch die Gottheit Fleisch und Blut an sich nehmen. Die Juden haben sich durch ihre göttliche Gesetzgebung und die Naturalisten durch ihre göttliche Vernunft eines Palladiums zur Gleichung bemächtigt; folglich bleibt den Christen und Nikodemen kein andrer Mittelbegriff übrig, als von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu glauben: „Also hat Gott die Welt geliebet, — dieser Glaube ist der Sieg, welcher die Welt überwunden hat."

(Hamann kommt dann zu sprechen auf die ausschließende Selbstliebe und Neid, die das Erbe und Gewerbe eines jüdischen Naturalismus bildeten, welcher sie das Wesen jener Anstalten habe übersehen lassen, die durch ihre Vermittlung zur Palingenesie der Schöpfung beitragen sollten. Gleich unsern „illustres ingrats" hätten sie vielmehr alle Regalien der Natur, des Glücks und der Vorsehung zu Götzen ihrer Eitelkeit und zum Netz ihres Geizes gemacht u. s. w., wie das oben S. 192 u. 193 mitgetheilt und hier wieder im Zusammenhange nachgelesen werden muß bis zu den Worten: „Daß am Ende nichts als ein caput mortuum der göttlichen und menschlichen Gestalt übrig bleibt." Dann sagt er ferner:) „Ein Reich, das **nicht** von dieser Welt ist, kann daher auf kein ander „Kirchenrecht" Anspruch machen, als mit genauer Noth geduldet und gelitten zu werden, weil alle öffentlichen Anstalten von blos menschlicher Autorität neben einer „göttlichen Gesetzgebung" unmöglich bestehen können, sondern Gefahr laufen, wie Dagon*) Haupt und Hände zu verlieren, daß der Rumpf allein — („garstig geschwänzet, endend unten als Fisch" Horaz) der schönen Philisternatur auf seiner eignen Thürschwelle liegen blieb (1. Sam. 5, 4).**) —

*) Dagon bedeutet Fischrumpf.

**) Nach Mendelssohn kannte die Verfassung des Judenthums kein Kirchenrecht, keine Kirchenmacht oder zeitliche Strafen für Glauben und Irrglauben, weil Frevel wider Gott, Lästerung, Sabbathbruch

„Staat und Kirche sind Moses und Aaron; der jüngre Bruder (Moses) ein Gott des Erstgeborenen, und dieser sein Mund (2. Mos. 4, 16): denn Moses hatte eine schwere Sprache und eine schwere Zunge, schwere Hände und einen noch schwereren Stab, vor dem er sich selbst einmal furchte, und mit dem er sich versündigte zum Tod in der Wüsten; aber auf Aarons Webebrust ruhte das Licht und Recht des Staats und hung an seinen beiden Hebeschultern (2. Mos. 28, 27. 30.) Und wie die Brüder Staat und Kirche, so ihre Schwester Miriam die aussätzige Prophetin: Philosophie!“ — — —

„Herr M. hat einen Zusatz der Ausleger angeführt, welcher den Bescheid des höchsten Richters in dem allerältesten Rechtshandel zu einem lächerlichen Unsinn lästert!*) Fasse man

---

u. s. w. als Staatsverbrechen, gegen den König und Gesetzgeber der Nation begangen, betrachtet und gerichtet wurden. — Nach der Auffassung Hamanns hatte das jüdische Staats- oder Kirchenrecht eine blos erziehende, prüfende, vorbereitende Bedeutung, gleichwie jener Bescheid des höchsten Richters in Betreff Hiobs in diesem Sinne zu nehmen ist (cf. S. 340. 341 in Verbindung mit 242). Buchstäblich hat die Gesetzgebung Gottes nicht in Vollziehung gebracht werden können, weil ihre Ausführung schwachen Menschen und menschlichen Anstalten übertragen werden mußte. Sie ist aber geistig zu deuten, und für diese Deutung haben freilich auch die Großen der Erde und ihre Sophisten heut zu Tage so wenig Verständniß, daß die wahre Kirche von ihnen höchstens geduldet und gelitten wird. In der That aber sollte die Religion, welche sie verkündiget, das alle Anstalten und Gemeinschaften durchdringende Salz seyn. „Alles ist göttlich, Alles ist menschlich,“ der Mensch göttlichen Geschlechts, und so dürfen auch Kirche und Staat nicht in schroffer Abgeschlossenheit einander gegenüber stehen; sondern gesundes Leben ist nur zu erwarten, wenn in freier Wechselwirkung die Kräfte der einen Gemeinschaft der andern zu Gute kommen. Und in diesem Sinne heißt es oben im Text weiter: „Staat und Kirche“ u. s. w.

*) „Er sey in deiner Hand, doch schone seines Lebens!“ (bei Hiob.) Jene die Schrift auflösenden Ausleger wollten mit ihrem Zusatze andeuten, daß die Züchtigung die Grenze der Züchtigung überschreiten könne, und M. wendet das an auf die von ihm perhorrescirte Kirchenzucht und ihre Folgen.

dagegen lieber den „Rechthabenden" nach Mendelssohns Theorie ins Auge! Wer darf über seine Gewissenhaftigkeit den Stab brechen? Wer ihm zu einer kritischen Entscheidung die Wage aufdringen? Das Recht ist ja in seiner Hand! Auf ein solches Gesetz der Gerechtigkeit reimt sich mit mehr Anstand und Schicklichkeit jener witzige Zusatz der Ausleger: „Zerbrich das Faß, doch laß den Wein nicht auslaufen!" oder wie die Musen des Fischmarktes singen: „Wasch' mir den Pelz, doch mach' mich nicht naß!" Fast eben so rabbinisch wie dort die Ausleger verfährt M. selber mit einem Bescheide des Stifters unserer Religion. Die Schuldigkeit, einem Jeden das Seine zu geben, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre seines Namens, dies ist in seinen Augen ein „offenbarer Gegensatz und Collision der Pflichten." War es aber jesuitische Vorsicht, die Heuchler und Versucher bei diesem ihrem rechten Namen zu nennen? (Ihr Heuchler, was versucht ihr mich!) — Die verblendeten Wegweiser, welche Mosis Katheder mißbrauchten und schwere, unerträgliche Bürden Andern auf den Hals legten, aber selbige mit keinem Finger selbst regten, Münz', Till und Kümmel mit mathematischer Gewissenhaftigkeit verzehnteten, aber das Schwerste im Gesetz, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue im Stich ließen, Mücken filtrirten und Kameele verschluckten! Jener gerechte Bescheid voller Weisheit und Güte, dem Kaiser seinen Zinsgroschen und Gott die Ehre zu geben, war also kein Rath, „zween Herrn zu dienen (Matth. 6, 24) auf beiden Seiten zu hinken, und den Baum auf beiden Achseln zu tragen" (1. Kön. 18, 21), (Worte Luthers), um als ein freies Naturalistenvolk ohne Religion und Staat den Stolz der Bettler und das Glück der Schelme auf Kosten des menschlichen Geschlechtes nähren und genießen zu können."

„Andächtiger Leser! laß mich alten Marius auf den Trümmern des philosophischen Jerusalems ausruhen,*) ehe ich zum Abschied segne. In der Wüsten giebt es Rohr, das der Wind hin

*) D. h. auf den Trümmern des Jerusalem, welches die Philosophie seiner Schriftgelehrten zu Grunde gerichtet hat.

9. Capitel. Golgatha u. Scheblimini.

und her weht, aber keine patriotischen Catone in weichen Kleidern — (d. h. wie man vergebens nach einem Rohr suchen würde, das unbeweglich im Sturm stände, so sind das auch keine echten Prediger in der Wüste, deren Wesen mit ihren schönen Redensarten in Widerspruch steht). „Was hast du hier zu thun Elia?" (1. Kön. 19, 4-9.) „Religion und Sold!"*) — Um des Himmels willen! Eidschwur und Bergpredigt!**) — Hat nicht der Theorist uns (ohne Ruhm zu melden) ehrwürdigen Geistlichen ins Gesicht bewiesen, daß wir seine Handlungsbrüder nach dem Fleisch geworden,***) gleich wie er selbst leider! durch die lose Verführung nach der Griechen Lehre und der Welt Satzungen zum beschnittenen Glaubensbruder im Geist und Wesen des heidnischen, naturalistischen, atheistischen Fanatismus; (jenes dem wahren Glauben entgegengesetzten „Vernunftglaubens" nämlich, „der Griechen Lehre," „des Atticismus," wovon wir ihn oben sprechen hörten). Denn wer den Sohn läugnet, hat auch den Vater nicht, und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht. Wer aber den Sohn siehet, der siehet den Vater (1. Joh. 2, 23 - Joh. 5, 23 - 14, 9 - 12, 45). Er und der Sohn ist ein Einiges Wesen, das so wenig im Politischen als Metaphysischen die mindeste Trennung zuläßt,†) und Niemand hat Gott je gesehen nur der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, hat seine Fülle der Gnade und Wahrheit exegisirt. Es ist allerdings betrübt, nicht zu wissen, was man selbst ist, und beinahe lächerlich, grade das Gegentheil von dem zu seyn, was man will und meint. Der Jude also ohne einen andern Gott, als über den vor dreitausend Jahren Michael, der Erzengel, sich zankte (Moses: cf. Jud. 9): der Grieche seit zweitausend Jahren

*) Ironisch. Mendelssohn hat Recht, das reimt sich nicht! Der Sold wahrer Bekenner ist Haß und Verfolgung!

**) M. will das eidliche Gelöbniß abschaffen, weil niemand von heute zu morgen seiner Gesinnung sicher ist, während das Ja! der Bergpredigt eine Beständigkeit fordert, die jeden Wechsel ausschließt!

***) M. freut sich über „den Ernst und Eifer, womit einige würdige Glieder der Geistlichkeit seine Grundsätze unter dem Volke auszubreiten suchen."

†) „Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt," sagt M. ist ein einiges Wesen, der so wenig u. s. w. wie im Text.

in Erwartung einer Wissenschaft und Königin, die noch kommen soll. (Apostelg. 17, 2. 1. Cor. 1, 22), und von der man einmal wird sagen können: Das ist Isabel! (2. Kön. 9, 37.) Der Jude, ohne einen Gesalbten, als den sein eigen Volk unter Assistenz des römischen Landpflegers und in Collusion seines Freundes Herodes, wie Moses eine eherne Schlange erhöht, — statt Tempels, „Schulen," die dem Geburtsort des Erhöhten ähnlich sind!*) — ohne ein andres Opfer als sein beredtes Blut — statt der Josephsträume einer Universalmonarchie (1. Mos. 37, 9) verflucht wie Kanaan zum Knecht aller Knechte unter seinen Brüdern! (1. Mos. 9, 25.) Der Philosoph à la Grecque (nach der eben erwähnten Griechen Lehre, „zu deren Spielen die Philosophie gehörte," — hier der gekrönte Philosoph Friedrich II.), ein König des Friedens und der Gerechtigkeit (Salomon du Nord). Sein Beschneidungsmesser erstreckt sich über Alles, was einen Beutel trägt (eine Tasche hat; „der Buchstab finanzieller Gerechtigkeit heißt Legion und Million" s. ob. S. 145); seine Priester und Leviten (Plusmacher, Zus. Hamanns) baden sich nicht im Blute der Kälber und Böcke, noch schinden deren Fell, sondern sind maitres des hautes oeuvres et des basses oeuvres an ihrem eignen, natürlichen Geschlecht, — das Capitolium (die Hauptstadt) ein Bedlam und Coheleth (die Akademie, Zus. Hamanns) eine Schädelstätte! — — — — — (Und so irren alle suchend umher, ohne an der Stelle zu forschen, wo der Schatz allein zu heben ist.) Selbst einem David Hume widerfährt's, daß er judenzt und weissagt, wie Saul der Sohn Kis (indem er der jüdischen Hoffnung eines Propheten sich getröstet, der noch kommen soll s. ob. S. 321). Wenn Philo der Pharisäer dem Hypokriten Cleanth die Anwandlung seines Erstaunens, seiner Schwermuth über die Größe und Dunkelheit des unbekannten Gegenstandes und seine Verachtung der menschlichen Vernunft, daß sie keine befriedigende Auflösung einer so außerordentlichen und pompösen Frage seines Daseyns geben kann, endlich gebeichtet, so verliert sich doch die ganze Andacht der „natürlichen Religion" in den

*) Nach ihrer Beschaffenheit zu Mendelssohns Zeiten, versunken in Niedrigkeit, während ein Stall, Geburtsstätte des Erhöhten geworden(?)

9. Capitel. Golgatha u. Scheblimini.

jüdischen Anachronismus eines sehnlichen Verlangens und Wartens, daß es dem Himmel gefallen mögte, die Schmach einer so groben Unwissenheit wo nicht zu heben, doch wenigstens durch ein ander Evangelium als des Kreuzes und durch einen Parakleten, der noch kommen soll, zu erleichtern. — — — Diese ehebrecherische Philosophie,*) welche die Hälfte asdodisch redet (Neh. 13, 24) und nicht rein jüdisch, — verdient sie nicht, wie Nehemiah that, gescholten und gerauft zu werden, daß sie uns nicht nur alle Arbeit des Weinberges („Religion und Gold!") („Dir, Salomo, gebühren „Tausend, aber den Hütern Zweihundert")**) — sondern auch jedes Gelübde des Lebens zu verleiden sucht, weil kein Mensch die Dauer seiner Gesinnung nach wie vor dem Genuß der Liebe und ihrer Einkünfte mit gutem Gewissen beschwören kann, welches freilich ein sehr überflüssiges Uebel in einem Staate zu seyn scheint, wo Urtheile und Meinungen und Gesinnungen ohne übereinstimmende Handlungen privilegirte und gangbare Scheidemünze sind. — — Ja ungeachtet es im Gesetz Mosis geschrieben steht: Du sollst dem Ochsen nicht das Maul verbinden! so meint der Philosoph doch, als wenn dieses aus göttlicher Prädilection für die israelischen Farren und Ochsen und nicht allerdings um unsertwillen, um unsertwillen allein gesagt worden wäre. Sind denn „Lehren und Trösten und Predigen" keine Handlungen, die den Leib ermüden? oder ist eine fertige, reinliche, gelehrte Zunge, die mit dem Müden zur rechten Zeit zu reden weiß (Jes. 32, 4; 50, 4), nicht so viel Silberlinge werth, als der Griffel des fertigsten und rüstigsten Schreibers, der nichts als seinen Namen unterschreiben thut und ihn oft so idiotisch kritzelt, daß man ohne besondere Eingebung eines Scheblimini***) weder Inhalt zu verdauen, noch Unterschrift zu lesen versteht. Ließ

*) Der Rabbinen, womit sie die Schrift verdrehen und auflösen.

**) — mit seinen Fooien — (spätrer Zus. Hamanns.)

***) Luther nannte mit thisbitischer und sokratischer Laune seinen spiritum familiarem: Schiblemini. Er meinte den Herrn, der zu Davids Herrn gesprochen: Setze Dich zu meiner Rechten! (Anm. Hamanns.)

9. Capitel. Golgatha u. Schebl.

sich nicht selbst Melchisedek die Almosen seines Segens mit den Zehnten von Allerlei bezahlen?"

---

3) Schluß-wort.

(Und somit an's Ende gelangt, läßt er als „wiederholendes Echo" (Pers.) die Schlußworte folgen:) „Glaube und Zweifel wirken auf das Erkenntnißvermögen des Menschen, wie Furcht und Hoffnung auf seinen Begehrungstrieb. Wahrheit und Unwahrheit sind Werkzeuge für den Verstand; (wahre oder unwahre) Vorstellung des Guten und Bösen sind Werkzeuge für den Willen." (Mendelssohns Worte.) All' unser Wissen ist Stückwerk, und alle menschlichen Vernunftgründe bestehen entweder aus Glauben an Wahrheit und Zweifel an Unwahrheit, oder aus Glauben an Unwahrheit und Zweifel an Wahrheit. „Dieser (theils negative, theils positive) Glaube ist früher als alle Systeme. Er hat sie erst hervorgebracht; um ihn zu rechtfertigen, haben wir sie erfunden," sagt Garve, der verehrungswürdige Freund Mendelssohns. Wenn aber der Verstand an Lügen glaubt und Geschmack findet, an Wahrheiten zweifelt und sie als eine lose Speise mit Ekel verschmäht, so ist das Licht in uns Finsterniß, das Salz in uns kein Gewürz mehr, — Religion reine Kirchenparade — Philosophie leeres Wortgepränge, verjährte Meinungen ohne Sinn, überjährte Rechte ohne Kraft! Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs sind daher eben so unzertrennliche Symptome, wie Frost und Hitze des Fiebers. „Derjenige, der sich am weitesten von dieser Krankheit der Seele entfernt glaubt und sie an allen seinen Nebenmenschen curiren zu können am sehnlichsten wünscht, bekennt selbst, diese Cur so oft an sich verrichtet und an Andern versucht zu haben, daß er gewahr geworden, wie schwer sie sey, und wie wenig man den Erfolg in Händen habe. — Wehe dem Elenden, der an diesen bescheidenen, geläuterten Worten etwas auszusetzen findet." (Mendelssohns Worte.) Was ist Wahrheit? Ein Wind, der bläst, wo er will, dessen Sausen man hört aber nicht weiß: woher? und wohin? — Ein Geist, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie siehet ihn nicht und kennt ihn nicht."

„Andächtiger Leser, was geht dich und mich der Friede an, den die Welt giebt? Wir wissen gewiß, daß der Tag des **Herrn** wird kommen, wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie werden sagen: Es ist Friede! Es hat keine Gefahr! so wird sie das Verderben schnell überfallen. — Er aber, der Gott des Friedens, welcher höher ist denn alle Vernunft, heilige uns durch und durch, daß unser Geist sammt Seele und Leib behalten werde unsträflich auf die Zukunft." — — „Es spricht, der solches zeuget: Ja, ich komme bald! Amen."

Schluß.

Und nun ans Ende der Arbeit gelangt, möge uns gestattet seyn, was über Hamanns Persönlichkeit darin gesagt worden, und was über seine Autorschaft uns daraus entgegengetreten, schließlich in kurzer Zusammenfassung noch einmal vor Augen zu stellen. In letztrer Beziehung wird es ein Wort Hamanns seyn, auf das wir hinzuweisen beabsichtigen; was aber seine Persönlichkeit betrifft, so liegen uns die Schilderungen zweier Zeitgenossen vor, auf welche der unmittelbare Verkehr mit dem Verstorbenen einen so tiefen Eindruck hervorgebracht, daß was sie in dieser Beziehung liebevoll empfunden und mitgetheilt, wohl geeignet erscheint, einen Nachhall auch in den Herzen Andrer wach zu rufen! Es sind das Urtheile, die Jacobi in einem Briefe an seinen Bruder, und die Fürstin Gallitzin in ihrem Tagebuche über Hamann niedergelegt haben, und im Vertrauen auf diese Namen dürfen wir der Zustimmung unsrer Leser uns versichert halten, wenn wir die Aeußerungen jener Herzens-Freunde im Nachstehenden folgen lassen, und zwar zunächst was Jacobi (d. d. Pempelfort den 5. Sept. 1787) seinem Bruder geschrieben:*)

„Mit meiner Gesundheit," heißt es hier, „geht es eine Zeit her viel besser, und ich muß sagen, daß ich dieses Hamann zu

*) Werke Bd. III. S. 503 ff.

verdanken habe, dessen Umgang mich zu Münster, wohin ich ihm Ende Juli entgegenreiste, durch und durch erheiterte, und der nun mit seinem Sohne und noch einem Begleiter, Deinem alten Freunde und Verpfleger, Dr. Lindner, seit vier Wochen bei mir ist, wo wir das in Münster angefangne Leben fortsetzen. Der Genuß, den ich an ihm habe, läßt sich nicht beschreiben, wie denn immer bei außerordentlichen Menschen, was ihren besondern und eigentlichen Eindruck macht, grade das ist, was sich nicht beschreiben oder angeben läßt. Es ist wunderbar, in welch' hohem Grade er fast alle Extreme in sich vereinigt. Deswegen ist er auch von Jugend auf dem principio contradictionis, so wie dem des zureichenden Grundes von Herzen gram gewesen und immer nur der coincidentiae oppositorum nachgegangen (s. ob. S. 320). Die Coincidenz, die Formel der Auflösung einiger entgegengesetzter Dinge in ihm, bin ich noch nicht im Stande, vollkommen zu finden, aber ich erhalte doch fast mit jedem Tage darüber neues Licht, unterdessen ich mich an der Freiheit seines Geistes, die zwischen mir und ihm die köstlichste Harmonie hervorbringt, beständig weide. Da er ebenso geneigt ist, als ich, seiner Laune freien Lauf zu lassen und der Ansicht des Augenblickes zu folgen, so haben wir zu Münster bei seinem edlen Wirthe Buchholz manche lustige Auftritte gehabt. Du weißt, Buchholz wirft oft Fragen auf, die in Ueberlegung zu nehmen andern Menschen nie eingefallen ist, unterbricht auch wohl mit dergleichen den Lauf der Unterredung auf eine Art, die nur ihm nicht abgebrochen scheint. Da gab es denn immer etwas. Buchholz sagte im Scherz von Hamann, er sey ein vollkommener Indifferentist; und ich habe diesen Beinamen nicht abkommen lassen. Die verschiedensten heterogensten Dinge, was nur in seiner Art schön, wahr und ganz ist, eignes Leben hat, Fülle und Virtuosität verräth, genießt er mit gleichem Entzücken. Omnia divina et humana omnia! Heinses Ardinghello gefiel ihm bis über die erste Hälfte des ersten Theiles hinein ganz ausnehmend. Das ist ein Mensch, sagte er, vor dem ich Respect habe. — Lavaters Entwurf einiger Gedanken zu einem Religionsbegriffe hat er mit großem Vergnügen und wahrer Sympathie gelesen. Er fürchtet nur immer, Lavater sage den Leuten

mehr, als sie fassen und vertragen können; dasselbe tadelt er auch an mir. Meine Erkenntniß der Wahrheit sey, sagt er (in Anspielung auf einen Roman des Diderot) ein bijou indiscret. — Ihm ist der wahre Glaube, wie dem Verfasser des Briefes an die Hebräer, auf den er sich beruft, Hypostasis.*) Alles andre, spricht er, verwegen, ist heiliger Koth des großen Lama. Wer aber den wahren Glauben hat, der weiß auch, wie er dazu gekommen ist, und hält sich nicht mit eiteln Versuchen auf, andern die Wahrheit einzutrichtern. Darum ist ihm Lavaters Durst nach Wundern ein bittres Aergerniß und erregt ihm Mißtrauen in Absicht der Gottseligkeit des Mannes, den er übrigens von Herzen liebt und ehrt, und zwischen dessen neusten Vorstellungen und seinen, wie ich bemerkt habe, eine große Uebereinstimmung stattfindet. — In Herders Gott hat er nur geblättert; er fürchtet sich davor. (S. ob. S. 336 Anm.) Die vorige Woche war sein Freund Lindner mit diesen Gesprächen sehr beschäftigt. Ich hatte eben den vierten Theil von Göthes Schriften erhalten; diesen gab ich Hamann an einem Morgen, wo er hypochondrisch und sehr unlustig war. Nach einer Weile kam er wieder, sah ganz heiter und begeistert aus und fragte mich: „Haben Sie die Vögel gelesen? — Ja, sagte ich, schon längst in der Handschrift. — „Nun, nun?“ — Es ist ein herrliches Stück, darum gab ich es Ihnen, ich habe Ihnen auch schon eher davon gesprochen. — „Das ist ein Blitzkerl, das ist ein Tausendkünstler! (lachend:) Der Doctor hat sich in Herders Buch verliebt; ich habe es besser gehabt, ich habe die Vögel gelesen. Es ist, als wenn mir aus dem ganzen Leibe lauter Funken sprängen.“ — Da ich nachher in seine Stube kam, fing er wieder von den Vögeln an. „Der Doctor,“ sagte er, „hat mir aus Herders Gott vorlesen wollen; der mag sich verkriechen; das ist ein Schuhu; die Vögel sind etwas Andres.“ Uebrigens kommt er bei der frohsten Laune so wenig aus dem Geleise, als bei dem feier-

---

*) „Unser eigen Daseyn und die Existenz aller Dinge außer uns muß geglaubt und kann auf keine andre Art ausgemacht werden. (S. ob. 427.)

lichsten Ernst; nie verliert er eine gewisse Haltung, die eine Folge der festen und erhabenen Stimmung seiner Seele ist, die mit seinem kindlichen Wesen, Thun und Lassen, das oft für Andre und ihn selbst bis zum Lächerlichen geht, auf eine sonderbare Art contrastirt und harmonirt, so daß ein Ganzes daraus wird, welches zugleich die höchste Liebe, die tiefste Ehrfurcht und das sorgloseste Vertrauen erweckt."

Dem Bilde, welches hier Jacobi von Hamann entworfen, lassen wir nun die Schilderungen der Fürstin Amalie Gallitzin folgen. Diese durch Eigenschaften des Geistes und Herzens gleich ausgezeichnete Frau, vermählt mit dem Fürsten Gallitzin, Russischem Botschafter am Hofe zu Haag, durch die Bekanntschaft mit Fürstenberg, dem Verweser des Hochstiftes veranlaßt, der Erziehung ihrer Kinder wegen sich in Münster niederzulassen, stand mit den bedeutendsten Männern ihrer Zeit in Verbindung, ohne daß sie im Leben mit diesen und durch das Eindringen in die Wissensschätze alter und neuer Zeit Ruhe gefunden hätte für ihre Seele, deren sie erst durch treue Ausführung des Spruches Christi theilhaftig werden sollte: „Versucht es, so werdet ihr erfahren, ob meine Lehre göttlich sey." Ihr Tagebuch ist ein treues Abbild der Kämpfe, die sie zu bestehen hatte, des Wechsels von Streit und Frieden, namentlich aber auch von dem Ernst des Suchens und dabei von jener Geistesfreiheit, wodurch sich erklärt, daß die katholische Religion, wie solche im Umgangskreise der Fürstin, deren förmlicher Uebertritt bald nach der Zeit erfolgte, mit welcher wir uns beschäftigen, — ausgeübt wurde, wegen ihres evangelischen Characters von Hamann anders beurtheilt werden mußte, als von den Nicolaiten. Als Beleg grade hierfür, und wie verschieden bei dem damals herrschenden Geiste allgemeiner Duldung frühere Zustände von den jetzigen gewesen, mögen folgende Bemerkungen der Fürstin über die Verfassung eines dortigen Klosters dienen: „Zwölf junge Geistliche, die recht gut und fleißig, befinden sich in der Schule. Die Bibel, sogar Luthers Bibel, ist in den Händen eines jeden. Ein einziger Alter ist in der Schule, der sich an ihnen allen sehr ärgert, weil sie die Unfehlbarkeit des Papstes bezweifeln und ohne Scrupel alle guten von Protestanten geschriebenen Bücher lesen.

Ich freute mich innerlich, Fürstenbergs eingedenk, daß aus Münster für echte Religion ein Licht aufzugehen schiene und sich verbreiten müßte." Wie wichtig aber für eine solche Frau der Verkehr mit Hamann gewesen, wie fördernd und neu belebend, das tritt uns nun sehr anschaulich aus diesem ihrem Tagebuche entgegen, wovon als Eingang ein Paar nach Hamanns Tode niedergeschriebene Stücke folgen mögen, um solchen dann einige andre Bemerkungen anzureihen, die sie im Verkehr mit dem Lebenden niedergeschrieben. Nachdem wir in dem ersten jener Auszüge, welche wir zunächst im Sinne haben, von der Qual eines Seelenzustandes unterrichtet worden, da kein Wissen, nicht das ängstlichste Bewachen aller Herzensregungen, noch der Gedankenaustausch mit den edelsten Männern Frieden habe schaffen können, fährt sie fort, wie folgt: „Endlich kam Hamann und zeigte mir den Himmel wahrer Demuth und Ergebenheit, — Kindersinn gegen Gott. Dieser begeisterte mich über Alles, was ich bis dahin gesehen hatte, für die Religion Christi, indem er mir das Bild ihrer wahren Anhänger von der erhabensten Seite lebendig an sich wahrnehmen ließ. Ihm allein bis dorthin war es gegeben, mir die schwerste Kruste von den Augen zu reißen, — er allein sah auch darin eine Kruste. Alle übrigen Freunde, Fürstenberg nicht ausgenommen, hatten bisher meinen starken Vervollkommnungstrieb als das liebenswürdigste, ja als etwas bewundernswürdig schönes an mir betrachtet. Weit entfernt also, selbst darin etwas Böses zu sehen, war dieses beständige Gefühl mir ein Ruhekissen in drohender Muthlosigkeit. Hamann aber sah darin Stolz und sagte es mir. Die Haut riß er mir mit dieser Erklärung von den Knochen, mich dünkte, man raubte mir Lahmen meine einzige Krücke, aber ich liebte und ehrte ihn zu tief, um seine Erklärung nicht in meine Seele aufzunehmen. Ja ich liebte ihn mehr als jemals für diese väterliche Härte, wälzte daher die Sache ernstlich in meiner Seele und befand sie wahr. Nach dieser Zeit ward unser Umgang immer vertraulicher und siehe! ich verlor ihn mitten im besten Genuß dieser Vertraulichkeit, diesen ersten wahren Vater, der mich liebte, wie noch keiner mich geliebt hatte. Aber zum Glück verlor ich ihn den Tag vor seiner Abreise, da er mir ohnehin für immer entrissen werden sollte, und ich glaube, er betet dort wirksamer für uns, als er's in Königsberg

hätte thun können. Nach seinem Tode ging eine wunderbare Veränderung oder vielmehr die Fortsetzung der Veränderung in mir vor, die sein Umgang schon bei seinem Leben in mir angefangen hatte. Bisher hatten die Leidenschaften, bald mehre auf einmal, bald eine, nur mit Abwechslung der Art, in meiner Seele gebrauset und sie in anhaltender Unruhe erhalten. Die letzte herrschende war Vervollkommnungssucht für mich, für meine Kinder und Freunde. Jetzt ward mir ungefähr so zu Muthe, wie wenn man aus einem dauerhaften großen Lärmen mit einem Male in eine totale Stille geräth. Unter allen Abwechslungen von Szenen, die auf Hamanns Tod folgten: — Ankunft des Prinzen (ihres Gemahles), Hamsterhuys Reise nach Düsseldorf, wo wir allerlei berühmte Menschen fanden und in einem Strudel von Reizungen der Eitelkeit und dergl. lebten, Hamsterhuys Todesgefahr, meine darauf folgende Krankheit, — blieb meine Seele nie gleichgültig, aber doch stille. Ein gewisser, von Hamann abgezogner, aber verhimmlischter Geist des Christen schwebte mir so habituell vor Augen, daß es mir bei jedem Anlaß zu Aergerniß, Gram, Empfindlichkeit, Betrübsamkeit, Reizbarkeit u. s. w. immer zu Muthe war, als sagte ich zu diesen Anläßen: chut chut — störet mich nicht von meiner Achtsamkeit auf dieses Bessere."

Und an einer andern Stelle heißt es dann hinsichtlich des verstorbenen Freundes: „Dieser Todesfall verdarb mir die Freude über Hamsterhuys Ankunft. Er kam den 21. Juni (am Todestage Hamanns) Abends gegen 8 Uhr. Der Johann Michael war grade bei mir, um das Grab seines Vaters zu sehen. Noch mehre Tage nachher konnte ich Hamsterhuys hochtrabenden Gräcismus gar nicht verdauen. Des alten Hamanns kindlich erhabene Einfalt umschwebte mich, und Hamsterhuys war mir wie einer, der mich diesem seligen Geiste entreißen wollte, und gegen welchen sich mein empörtes Herz alle Augenblicke zur Wehr setzte. Mich dünkt, er muß es bemerkt, aber allein dem Leiden über den Verlust des Freundes zugeschrieben haben, da ich es nicht lassen konnte, allen andern Unterhaltungen auszuweichen, um ihm stets wieder von diesem Freunde zu erzählen. Ich schloß es auch daher, weil er nach seiner gewöhnlichen Klugheit und Größe meine Eitelkeit über die philosophische Würde, solche Fälle äußerlich zu tragen,

— freilich sehr vergeblich — rege zu machen suchte, indem er mich immer wieder darauf hinwies. Dem guten Manne ahnte gewiß nicht, daß Hamanns (für seines Gleichen) verächtlich scheinender, einfältig hoher Wandel mich über innre Würde mehr gelehrt hat, als Hemsterhuysens ganzes Leben und alle seine philosophischen, übrigens schönen Schriften. Hamanns, den 22. May so unnachahmlich ausgesprochener Spruch Pauli ad Cor. in der Laube (s. gleich weiter unten) blieb mir immer gegenwärtig. Durch das Gewirre der Geschäfte mit meinen Kindern und mich umgebender Gesellschaft, die mir das Aufschreiben unmöglich machten, habe ich manches herrliche Gefühl der ersten Tage nach Hamanns Tode aus der Seele verloren, und eine gewisse still trauernde Harmonie, der letzte Eindruck des seligen Geistes, entfloh mir nach und nach, hauptsächlich durch Aerger und allmählich wieder zunehmende Aengstlichkeit über meine Kinder. Indessen ist mir doch etwas Wichtiges von Hamanns Geist und Lehren in der Seele geblieben, nämlich die Ueberzeugung, die ich das letzte Mal, da ich ihn in meinem Hause sah, etwa den 10. oder 11. Juni erlangte, daß das Streben nach einem guten Gewissen, da doch der Mensch nicht wissen soll, ob er des Hasses oder der Liebe werth sey, ein sehr gefährlicher Sauerteig in mir wäre, — und die Hauptsache des Glaubens das Dulden meiner Nichtigkeit und das völlige Zutrauen in Gottes Barmherzigkeit seyn müßte. Ich fühlte es an diesem Tage lebhaft, aber erst nach einem langen Kampfe gegen Hamann, daß das Wohlgefallen an dem bittern Unwillen über meine eigne Unvollkommenheit und Schwäche, der verstockteste und gefährlichste Schlupfwinkel meines Stolzes wäre. Nicht ohne Kampf und Thränen ließ ich diese letzte Haltung meines Stolzes fahren, und doch nur im Geist, bei weitem noch nicht in der That. Doch — ich habe gesehen, — und du o Gott, gieb mir die Gnade dazu, den Kampf zu vollenden, d. h. meine eigne Niedrigkeit bis ans Ende zu tragen mit Geduld! Amen." — Ein Jahr später endlich, datirt März 1789, schreibt sie in ihrem Tagebuche: „Hamanns Andenken bringt in meine Seele immer am leichtesten Fülle und Unbefangenheit, wenn sie leer oder verstrickt ist. — Ich collationirte seine Schriften über das alte Testament, wobei die Stunden gleich Minuten entflohen, ein Commentar voll herrlicher Ein- und Aus-

sichten! O lieber Seliger, welche Quelle des Genusses und Segens bist du mir schon geworden! O gewiß, Gott hat dich in das Reich aufgenommen, mit dessen Stegen du so bewandert warst, und denen du so treulich nachspürtest und nachwandeltest. Ora pro nobis!"

Und nun noch einige Bemerkungen der Fürstin, die sie während ihres Verkehres mit Hamann über ihn niedergeschrieben. Zuerst vom 24. May, dem Tage, da sie das eben erwähnte Gespräch mit Hamann in der Laube gehabt hatte. „Von Hamann," sagt sie hier, „habe ich manches in dieser Zeit gelernt; aber aus Nachlässigkeit im Aufschreiben und Mangel an Zeit, jedesmal gehörig darüber nachzudenken, liegt das meiste davon noch sehr in Dunkel gehüllt. So viel ahndet mir immer mehr, daß Hamann der wahrste Christ ist, den ich noch gesehen habe. — Seine dunkeln Redensarten, seine anscheinenden Widersprüche rühren meist aus der reinsten, erhabensten Quelle. Er will nie durch seine Meinungen und Reden glänzen, gefallen, andre hinreißen. Daher nimmt er gewöhnlich, wenn er auch eine Meinung ausgesprochen, gar bald die entgegengesetzte Parthei, insonderheit wenn es Menschen betrifft, und er bemerkt, daß jene seine Meinung von andern mit Leidenschaft ergriffen wird. Beständig zeigt er sich beinahe als ein Thor, damit nur andre, auf die er glauben kann, Einfluß zu üben, die, ihrer Lieblingsseite entgegengesetzte, auch zu beherzigen Gelegenheit haben (cf. ob. S. 463). Er selbst scheut nichts so sehr, als sich einem tugendhaft oder gelehrtwissend darzustellen. Seine Demuth ist so ungekünstelt als Fürstenbergs Gerechtigkeit. Denn so wie dieser selbst seine Feinde so zu vertheidigen pflegt, daß er die Zuhörer wirklich überzeugt, so zeigt Hamann seine eignen wirklichen Schwächen, oder vielmehr er verbirgt sie nie und nirgends, so daß sein Zuschauer auch wirklich überzeugt wird, er habe sie. Denn nichts ist ihm abscheulich als Heuchelei, und auch Demuth ist Heuchelei, wenn sie nicht überzeugt, nur feinere, schlauere und daher satanischere Heuchelei. Er spricht stolz und zeigt sich niedrig. Falsche Demuth thut das Gegentheil. Auch Aufklärungssucht ist ihm als baarer Stolz Eingriff in die Rechte der Vorsehung, an der er mit kindlicher Ruhe hängt. Diese zwei Dinge verfolgt er, wo er sie nur muthmaaßen kann überall mit Ironie. Es scheint mir seine ganze

Philosophie mehr negativ und dem Satze ähnlich, den er mir letzthin zu Angelmodde mit einem Liebhaber-Nachdrucke sagte: ma seule règle c'est de n'en point avoir. Ich muthmaaße aus allem was ich von ihm bemerkt habe, er denkt, — und ich stimme ihm jetzt von Herzen bei — alles Gute, dessen wir Menschen fähig seyen, ist blos negativ, es sey in Betreff unsrer selbst oder andrer. Wir können blos wegzuräumen streben, was uns verhindert, den Einfluß der Gottheit lauter zu empfangen und aufzubewahren (s. ob. S. 269 nach unten), ein Streben nach Systemlosigkeit (s. ob. S. 346) und dem sokratisch-einfältig hohen Bewußtseyn unsrer Unwissenheit, Hinfälligkeit und Schwäche. Wer zu dieser gelangt, der wird ohne große Anstrengung demüthig, nachsichtig und folglich liebend von ganzem Herzen seyn und den Frieden besitzen, der über alle Vernunft ist. — Ich war vorigen Donnerstag den 22. May, als ich nach Tisch mit ihm in der Laube saß, sehr gerührt, als er mit der Fülle des Gefühles, die nur der ausdrücken kann, dem dieses Gefühl eigen ist, den Spruch aus Paulus citirte von göttlicher Thorheit ad 1. Cor. 1, 23. 25. 27; ich mußte die nahen Thränen, die mir in die Augen stiegen, mit Gewalt verschlucken, denn ich fühlte ihn augenblicklich in diesem Spruch lebendig verhüllt. — — Seine Schwächen mögen immerhin Legion heißen, ich habe nie eine an ihm erblickt, ohne von neuer Ehrfurcht durchdrungen zu werden; denn nie bemäntelte oder milderte er sie etwa, wenn er sich ihrer und der Zuschauer bewußt wurde. Er ist kindisch auffahrend, insonderheit gegen seinen Sohn, — aber nie sah ich ihn erschrocken beim Anblick von Zeugen oder bemüht, die Galle in Zucker zu verwandeln."*)

Einige Monate früher sagt sie in ihrem Tagebuche, den 1. December 1786: „Bei Gelegenheit eines Streites zwischen Buchholz und Hamann war es, daß Hamann folgende Worte sagte, die mir tief ins Herz fuhren: „Wenn ich einen Samen in die Erde säe, so bleibe ich nicht stehen und horche und sehe zu, ob er auch wachse, sondern ich säe und gehe von dannen, weiter zu säen,

---

*) cf. was er darüber seinem Bruder schreibt (Th. I. S. 183 unten). und desgl. an Kant: „Denken Sie an den Bach, der seinen Schlamm auf dem Grunde jedem zeigt, der vorübergeht." (Th. I. S. 403.)

und überlasse Gott das Wachsen und Gedeihen.“ (S. Th. I. S. 388.) Ich fühlte mich im Innersten durch diesen erhabenen Grundsatz gerührt und getroffen, — — als wenn ein helles Licht in meine Seele käme und nun mit einem Male meine schon längst gefühlte, dunkle Ahnung erleuchtete — ich las nun diese Ahndung deutlich gemacht in den Worten: „Unglaube ist es im Grunde, versteckter Unglaube und Genußsucht, was deine vielen eignen Sorgen und Anstalten herbeiführt, um den Samen, den du gesäet, zu behorchen und wachsen zu sehen!“ ich war froh, die Worte deutlich in mir zu hören, obschon ich nicht das vermessne Zutrauen zu mir hatte mir vorzunehmen, dem hohen Winke zu folgen, — aber eine heimliche süße Hoffnung belebte meine Seele bei der lebendigen Erinnerung, wie Gott so väterlich bisher meine Schwäche geschont und mir immer nur so viel Licht angesteckt habe, als ich ertragen und in demüthiger Mitwirkung zu befolgen fähig war; ich dankte also fröhlich!“

Unterm 17. Februar 1788 endlich finden sich die Worte eingetragen: „In Wellbergen ward mir an der mir oft übertrieben scheinenden Herabschätzung Hamanns seiner selbst manch erweckender Augenblick, insonderheit war ich einmal so glücklich und erhaschte bei ihm und durch seinen Anblick — ein hohes Bild einer christlichen Größe in Lumpengestalt, der Stärke in der Schwäche, das meine Seele begeisterte, aber auch beugte, indem ich die Kluft sah, die noch zwischen mir und dieser Größe liegt, und diese Beugung war nicht Stolz; — denn keine Gestalt kann dem Stolze zuwidrer seyn, als diese in jedem Sinne wahrhafte Knechtsgestalt, die mit kurzen Worten, nichts Andres ist als eine gänzliche Umwendung, wodurch der Mensch dasjenige, was er pflegt auswärts zu tragen, **hinein** und das, was er pflegt ins Innre zu verbergen, herauswendet. Ach nur der, der das ganz kann, ist ganz **Christ**. — — So oft mir's in den Sinn kommt dieses schöne Bild der Gottseligkeit, so scheint mein Sehnen danach eine lodernde Flamme, — — und bald nachher — wie ohnmächtig! wie weit davon entfernt trage ich meinen Kram zu Markte und kümmre mich wieder — — um eiteln Dampf!“

„Unglauben an Wahrheit oder vielmehr Zweifelsucht an Wahrheit und Leichtgläubigkeit des Selbstbetrugs.“ Diese wie

Hamann sagt (s. ob. S. 619), unzertrennlichen Symptome, wie erlöse ich mich von diesem Uebel, und was ist Wahrheit? Welche Wahrheit erkenne ich, kann ich als Wahrheit erkennen? — nur eine! — dem Herrn glauben, ihn lieben und hoffen auf seinen Tag."

Die Züge von Freundeshänden vorstehendermaßen gezeichnet, entsprechen vollständig dem Bilde, das in Hamanns Briefen und Schriften über seine Persönlichkeit sich für uns abspiegelt, und so ist es Ein Wort von ihm selber, das wir jetzt bringen werden, worin sich das innerste Wesen und der Kern seiner Autorschaft kund thut.

„Die Bestimmung des Monarchen," hörten wir ihn sagen (s. ob. S. 146), „ist nichts als ein Zeugniß der Wahrheit, zu dem man geboren und gesalbt seyn muß." Wir haben gehört, wie tief Hamann das im Verhältniß zu seinem großen Könige empfunden. Es ist die vollkommene Anerkennung seiner Heldengröße, wenn wir ihn die Feder ergreifen sahen, um jenes prachtvolle Bild eines durch Siege groß gewordnen Friedensfürsten zu malen, welcher im Reiche der Mitte waltend, das Scepter führt, Eintracht stiftet zwischen Orient und Occident, dem die Völker Geschenke bringen, und vor dem die Lilien sich beugen (s. ob. S. 171 ff.). Was er so aber weissagend gehofft, sollte nicht für ihn in Erfüllung gehen. Es war Abend geworden, und seine körperlichen Kräfte hatten sich aufgezehrt; in seiner Gottes=Zuversicht aber, in seiner Demuth und der Heiterkeit des Geistes ließ sich keine Veränderung wahrnehmen, als er die letzte Fortsetzung des „fliegenden Briefes" seinem Freunde Jacobi übersandte, worin es am Schlusse heißt: „Erbarmet euch mein, erbarmet euch mein, ihr meine Freunde! denn die Hand des Herrn hat mich gerührt. Ohne eure Wohlthaten und ihren Genuß wäre mein Leben dem Leben Hiobs und Lazarus ähnlich gerathen. Hoffnung des Wiedersehens in dem rechten Vaterlande aller Fremdlinge und Pilgrimme und Wallbrüder sey unser Abschied und gemeinschaftlicher Trost. Der Todte braucht weder Schild noch Lohn. Ihr Hausgötter des Lebendigen, erniedrigt euch nicht selbst

durch Thorheit und Eitelkeit und erhöht keinen Todten zu einem Götzen. Sorgt nicht, wie meiner Natur noch eine Elle **hinzuzusetzen**; das Maaß meiner Größe sey keines Riesen, noch **Engels**, keine Hand breiter als eine gemeine Menschenelle. Damit die Welt nicht gebrandschatzt werde, einen verwesten Sünder mit dem Nimbus eines Heiligen zu **überkleiden** und zu verklären, macht mir lieber, so lange ich noch mitlachen kann, Schnurrbärte in meinem Leben.*) Ich will mich aber selbst **entkleiden**, meine Hände ausbreiten, wie sie ein Schwimmer ausbreitet, um über das stille fließende Wasser der Vergessenheit zu schwimmen oder lieber darin unterzugehen."

Er hatte gekämpft mit der Noth des Lebens und für ein Höheres, welches der Welt abhanden gekommen war, und stand in dieser Hinsicht allein mit den wenigen, gleich ihm für aussätzig geachteten Freunden. „Je mehr die Nacht meines Lebens zunimmt," hörten wir ihn versichern (Th. I. S. 167), „desto heller wird der Morgenstern im Herzen." Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß! Wäre sein großer König auch wirklich der Salomo geworden, wie er ihn angeredet, und die Stadt des großen Königs statt eines „babylonischen Jerusalems," die Stadt auf dem Berge! — Vorbilder doch nur einer andern, der freien und himmlischen, die nicht mit Händen gemacht ist! Diesem durch Liebe und Demuth die Welt überwindenden Könige und dem Kommen Seines Reiches hat das bunte Spiel der Autorschaft Hamanns gegolten, und solches nun ist es, was er uns in dem Fragmente seines letzten Werkes mit Worten sagt, denen sich nichts hinzufügen läßt, und die daher als letzte Worte den Beschluß auch dieses Buches bilden mögen:

---

*) Specielle Anspielung auf eine Zuschrift an Jacobi. Dieser hatte in seinem Spinozabüchlein (Werke IV. 2. S. 263) Hamann einen großen und heiligen Mann genannt, und Hamann, der in seinen Briefen auf diese beiden Beiwörter wiederholt spottend und scherzend zurückkommt, hatte zuerst, nachdem er jene Stelle gelesen, dem Freunde geschrieben: „Mein bester Fritz, was hast Du mir für einen Schnurrbart und für ein Paar whiskers gemacht!"

„Jerusalem! — sie ist eines großen Königs Stadt! (Ps. 48, 3. Matth. 5, 35.) Diesem Könige, dessen Name wie sein Ruhm groß und unbekannt ist (Hiob 36, 26), ergoß sich der Bach meiner kleinen Autorschaft, verachtet wie das Wasser Siloah, das stille gehet (Jes. 8, 6). Kunstrichterlicher Ernst verfolgte den dürren Halm und jedes fliegende Blatt meiner Muse (Hiob 13, 25), weil der dürre Halm mit den Kindlein, die am Markte sitzen spielend pfiff, und das fliegende Blatt taumelte und schwindelte von dem Ideal eines Königs, der mit der größten Demuth und Sanftmuth des Herzens von sich rühmen konnte: „Hier ist mehr denn Salomo!" (Matth. 11, 16.) Wie ein lieber Buhle mit dem Namen seines lieben Buhlen das willige Echo ermüdet und keinen jungen Baum des Gartens noch Waldes mit den Schriftzügen und Malzeichen des markinnigen Namens verschont: so war das Gedächtniß des Schönsten unter den Menschenkindern, mitten unter den Feinden des Königs eine ausgeschüttete Salbe und floß wie der köstliche Balsam hinab in seinen ganzen Bart, hinab in sein Kleid. Das Haus Simonis des Aussätzigen in Bethanien ward voll vom Geruche der evangelischen Salbung; einige barmherzige Brüder und Kunstrichter aber waren unwillig über den Unrath und hatten ihre Nase nur vom Leichengeruche voll". (Ps. 133, 3; Matth. 24, 6. 8; Joh. 12.)

1) Druckfehler und Berichtigungen.

Seite 5 Zeile 16 v. unt. nach „Litteratur“ ist das Wort „unmittelbar“ einzuschalten
„ 5 „ 1 „ „ statt „Welt- und Litteratur-„Cultur“ lies „Welt-Cultur und -Litteratur“
„ 6 „ 7 „ ob. nach „den erleuchteten Augen jener“ einzuschalten: „und ihnen verwandter“
„ 7 „ 2 „ „ statt „waren“ lies „wären“
„ 15 „ 2 „ unt. nach „singen gelehrt“ ein Kolonzeichen
„ 27 „ 3, 4 u. 6 v. unt. die Erklärungen von Jemima u. s. w. wären klein zu drucken gewesen
„ 28 „ 14 v. unt. statt „Zuständen“ lies „Zustände“
„ 32 „ 5 „ ob. die Sylbe „is“ in Michael(is) wäre einzuklammern gewesen
„ 35 „ 2 „ unt. die Stelle 4. Mos. mit einem Fragezeichen zu versehen
„ 47 „ 14 u. f. v. ob. die eigeklammerten Worte gehören als Anmerkung Hamanns unter den Text
„ 60 „ 1 der Anmerk. v. ob. das Wort „aber“ zu streichen und nach „94“ das Wort „auch“ einzuschalten
„ 75 „ 11 „ unt. statt „makavonisch“ lies „makaronisch“
„ 76 „ 5 „ ob. statt „davor“ lies „davon“
„ 78 in der Beischrift statt „Herausgeber“ lies „Herausgebern“
„ 79 Zeile 3 v. ob. statt „Faldo“ lies „Falk“
„ 80 „ 12 „ unt. nach „Litteraturbriefe“ einzuschalten: „dadurch“
„ 81 „ 2 „ ob. „ „sich“ einzuschalten: „auch“
„ 84 „ 9 der Anmerk. v. ob. statt „Siegestanzes“ lies „Singetanzes“
„ 91 „ 4 v. unt. statt „Aesop“ lies „Aesop's“
„ 95 „ 4 „ ob. „ „Aufenthalts“ lies „Aufenthalt“
„ 96 „ 13 „ ob. „ „Froschmäuhler“ lies „Froschmäusler“
„ 102 „ 5 „ unt. die eingeklammerten Worte „hier“ bis „Roman“ sind nach den Worten zu stellen: „zur Schönheit eines Gedichtes“
„ 109 „ 13 „ ob. statt „von den Griechen“ lies „von den spätern „Griechen“
„ 122 „ 15 „ unt. „ „abhängig“ lies „abgängig“
„ 126 „ 17 „ „ „ „Idee“ lies „Ideen“
„ 127 „ 4 der Anmerk. v. unt. statt „Königsbescheid“ lies „Königlicher B.“
„ 128 „ 11 v. ob. statt „wen“ lies „wenn“
„ 139 „ 9 „ „ „häuslicher“ wäre groß zu drucken gewesen
„ 145 „ 3 der Anmerk. v. unt. statt „und zugleich“ lies „aber zugleich“

Seite 158 Zeile 3 v. unt. statt „1736“ lies „1786“
„ 172 „ 4 „ „ „ „Tes traces“ lies „les traces“
„ 174 „ 9 „ „ zwischen den Wörtern: nord u. brûlera fehlt „non“
„ 183 „ 9 „ ob. das Wort „myopie“ wäre groß zu drucken gewesen
„ — „ 16 „ „ statt „cliguant“ lies „clignant“
„ 186 „ 7 „ „ „ „apprentil“ lies „apprentif“
„ 188 „ 18 „ unt. „ „setzen“ lies „setzten“
„ 194 „ 7 „ ob. „ „originale“ lies „originelle“
„ 211 „ 3 der Anmerk. v. ob. statt „die“ lies „in“
„ 238 „ 11 v. unt. statt „S. 152“ lies „S. 226“
„ 256 „ 18 „ „ „ „Mos. 5, 39“ lies „5. Mos. 4, 39“
„ 258 „ 8 „ „ „ „urtheilbarer“ lies untheilbarer“
„ 259 „ 4 „ ob. „ „untherthan“ lies „unterthan“
„ 270 „ 11 „ „ „ „Gaube“ lies „Glaube“
„ 280 „ 7 „ „ „ „abstiui“ lies „abstinui“
„ — „ 17 „ „ „ „luftig“ lies „lustig“
„ 284 „ 16 „ „ hier sind die Worte: „die Wahrheit“ — bis „lassen“ (Z. 20) durchzustreichen
„ 292 „ 4 „ „ statt „Mühe“ lies „Muse“
„ — „ 1 der Anmerk. v. ob. statt „einer“ lies „seiner“
„ 295 „ 9 v. ob. statt „Camhes“ l. „Campes“ und ebenso unten Anm. **)
„ — „ 14 „ unt. „ „in seinem Gespräche“ lies „in seinen Gesprächen“
„ 301 „ 12 „ ob. u. f. die eingekl. Worte wären klein zu drucken gewesen
„ 303 „ 7 „ „ statt „ψευσος“ lies „ψευδος“
„ — Anmerk. *) „ „Falm“ lies „Helm“
„ 305 Zeile 8 v. ob. „ „Mercur“ lies „Museum“
„ 315 „ 15 „ „ „ „seiner“ lies „einer“
„ 316 „ 11 „ unt. „ „academico“ lies „anatomico“
„ 323 „ 4 „ „ „ „im Wissen“ lies „um Wissen“
„ 332 „ 15 „ ob. „ „Pollex“ lies „Pollux“
„ 334 „ 8 „ „ „ „Drohen“ lies „Drehen“
„ — „ 1 „ unt. „ „und“ lies „von“
„ 337 „ 7 „ „ „ „Glaubensätze“ lies „Grundsätze“
„ 340 „ 5 „ ob. „ „Rabinet“ lies „Robinet“
„ 377 „ 2 „ „ „ „Montband“ lies „Montbard“
„ 379 „ 8 „ unt. „ „génerale“ lies „général“
„ 383 „ 15 „ „ „ „Off.“ lies „7 u. folg.“
„ 389 „ 8 „ „ das Wort „nicht“ fällt weg
„ 397 Anm.*) Z. 1 statt „ohne es zu wissen“ lies „ohne es wissen zu lassen“
„ 399 „ 7 v. unt. „ „Das Sokrates“ lies „des Sokrates“
„ 401 „ 1 v. ob. statt „verfolgen“ lies „verfolgten“
„ 406 „ 12 „ unt. die Worte „der Schüler“ fallen weg
„ 410 „ 5 „ ob. statt „Wesen“ lies „Wehen“
„ 411 „ 1 „ „ „ „Hanthierung“ lies „Hantierung“

Seite 450 Zeile 19 v. ob. statt „Adeyt" lies „Adept"
" 459 " 5 " " die Stelle Offenb. 8, 1 wäre klein zu drucken gewe[sen] mit einem Fragezeichen
" 461 " 4 " unt. statt „erllärt" lies „erklärte"
" 465 Anmerk. *) Zeile 2 v. unt. statt „verloderen" lies „verlodere"
" 469 " **) " 5 statt „unglaublichen" lies „unglücklichen"
" 473 Zeile 4 v. unt. statt „'ate" lies „'bate"
" 475 " 10 " ob. " „Bd." lies „Od."
" 481 " 5 der Anmerk. v. ob. statt „Jourdatan" lies „Jourdan"
" 488 " 1 " " statt „eine" lies „einer"
" 491 " 7 v. unt. statt „12" lies „11" (in der Beischr.)
" 493 " 9 " ob. " „nur die Füße eines Mohren bedürfte" lies „nur die Füße! eines Mehren bedurfte"
" 505 " 8 " unt. " „Schlangensamens" lies „Schlangensamen"
" — " 9 " " " „einer" lies „seiner"
" — " 16 " " " „und" lies „der"
" 509 " 5 " ob. " „Mekleb." lies „Mekelnb."
" 517 " 1 " " " „Stricismus" lies „Stoicismus"
" 543 " 2 " unt. " „diesem" l. „dem Manne der heiligsten Vernunft"
" 545 " 14 " " " „Lust" lies „List"
" 571 " 3 " " " „dem" lies „den"
" 581 " 14 " " die Stellen aus Sacher. mit einem Fragez. zu versehen
" 597 " 8 " " die Worte: „und" — bis „machen" sind zu streichen
" — " 3 " " muß es heißen: „dem Worte „beruht" aber schließen sich die unten angeführten u. s. w."

2) Aenderungen und Zusätze.

Seite 23 Zeile 8 u. 9 v. ob. u. Anmerk. Die Anwendung der Stelle aus Hiob bedarf keiner Erklärung. Die Stelle aus dem Buch der Richter betrifft H's Kampf mit den „schönen Geistern" und die bunte Mannigfaltigkeit gelehrten Wissens und schöngeistigen Strebens, welche er in ihrer Nichtigkeit darstellt. Die nachfolgende Stelle aus Horaz endlich, belehrt uns, daß Alle, die auf Erden zu herrschen wähnen, sey es durch äußre Machtfülle oder durch geistige Ueberlegenheit („starke Geister", „Giganten"), doch nur Werkzeuge sind in der Hand eines Höhern:

Verhaßte Meng' Unheiliger! fern hinweg!
Seyd still in Andacht! frommen Gesangs, wie sonst
Nie scholl, ein Musenpriester sing' ich
Blühenden Knaben zugleich und Jungfrau'n!
Die Herrscher, furchtbar eigner Völkerheerd'
Sind selbst beherrscht und horchen auf Jupiter
Der durch Gigantensturz verherrlicht,
Alles mit heiligem Wink beweget!

Seite 59. Die Anmerkung **) wäre dahin zu vervollständigen, daß Hamann mit „Sprachverwirrung" und „Formeln" zunächst die Philosophen im Sinne hat, welche den Worten ihre ursprüngliche Bedeutung nehmen, und ihren syllogistischen Formeln die Kraft zuschreiben, die Geheimnisse des Himmelreiches zu erschließen. Daneben aber giebt es eine „Sprachverwirrung" höherer Ordnung und höhern Zwecken dienend (S. ob. S. 48. 49) und Formeln und Zeichen, dem Heiligthum entnommen, wovon sich unsre Buchstabendiener nichts träumen lassen.

Seite 64 Zeile 11 von unt. Hier sind die Worte: „a. d. H. Orleans" zu streichen, und anstatt ihrer wäre zu lesen: „Enkelin Heinr. IV." und zu den Worten: aussi bien que les autres gehört als Anmerk. *): „und mit einer „Bagatelle" erzählt sie, hänge der Name Fronde zusammen: in einer Gesellschaft nämlich, wo viel politisirt und frondirt worden, habe zuletzt ein Mitglied ein Liedchen angestimmt mit den Anfangs-Strophen:

Un vent de Fronde
C'est levé ce matin,
On dit qu'il gronde
Contre le Mazarin,

daher der Name Fronde!"

Seite 114 Zeile 6 von oben die Worte „mit dem jus reformandi" sind nach ihrer allgemeinen Fassung, in Hinblick anf das Normaljahr 1624, unrichtig gewählt. Es war zunächst an die im Jahr 1731 erfolgte Vertreibung der Protestanten aus Salzburg gedacht, und hätte dem Passus etwa die Fassung gegeben werden mögen: „wo sich die Bekenntnisse, mit gelegentlich wieder wach gerufener Erinnerung an das j. r."

Seite 230. Was unter No. 6 Einleitungsweise aus anderen Schriften Hamanns über die göttliche Demuth und Herablassung mitgetheilt worden, hätte passender Seite 244 in Verbindung mit Demjenigen eine Stelle gefunden, was wir hier den „biblischen Betrachtungen" über den nämlichen Gegenstand, entnommen haben.

Seite 280 Zeile 12 von unt. Zu den Worten: „insofern er ein lebendiger Christ war", gehört als Anmerkung *): „Viro christiano J. G. Hamann lauten daher auch die Worte, welche jener, ihm von der Fürstin Gallitzin gewidmeten Grabaufschrift (cf. Th. 1, S. 174) beigefügt worden sind."

Seite 306 Zeile 9 von unt. Als Hamanns gegen Klopstock gerichteter Aufsatz: „Zwei Scherflein zur neusten deutschen Litteratur", diesem durch Claudius überreicht worden, fragte er letztern scherzend: „ob die Schrift vom Alten vom Berge sey?" daher zunächst diese Bezeichnung!

Seite 326. Was hier von Hamanns Zweifeln in Beziehung auf Kants Kritik der reinen Vernunft mitgetheilt worden, ist ungenau und zu allgemein, und mögen zur Vervollständigung folgende ganz ins Kurze gezogene Andeutungen hinzugefügt werden: Das menschliche Erkennen, sagt Kant, setzt sich

zusammen aus den zwei Factoren: Sinnlichkeit und Verstand. Die Außenwelt liefert die Materie unserer Erkenntniß, und das denkende Subject die Form, nämlich die Verstandesbegriffe, wodurch sich die Zusammenfassung (Synthese) der Wahrnehmungen zu einem Ganzen der Erfahrung vollzieht. Es giebt indessen vor Allen auch eine, von der Erfahrung und selbst von allen Eindrücken der Sinnlichkeit unabhängige Erkenntniß; solche Erkenntnisse nennt man a priori, im Gegensatz von den empirischen, die ihre Quellen a posteriori, nämlich in der Erfahrung haben; es sind das: Raum und Zeit: in diesen finden wir die zwei reinen Formen sinnlicher Anschauung, welche als Prinzipien der Erkenntniß a priori im Gemüthe bereit liegen; und eben so verhält es sich mit dem Verstande, indem eine Analysis der Verstandeskräfte uns belehrt, daß apriorische Dankformen, reine Verstandesbegriffe, (Kategorieen), in ihm ursprünglich bereit liegen. Mit jenen Prinzipien unsres sinnlichen Erkennens beschäftigt sich die transcendentale Aesthetik (Sinnlichkeit), mit diesen ursprünglichen Stammbegriffen des Verstandes: die transcendentale Analytik. Solchergestalt sind es aber nicht die Dinge an sich, welche wir erkennen, sondern nur Erscheinungen, weil wir den Stoff nicht anders als durch das subjective Medium vom Raum und Zeit zu empfangen und nur mittels unsrer subjectiven Verstandesbegriffe zu gestalten vermögen.

Nach der Einheit, aus welcher Hamann empfand und dachte, konnte er mit diesen Sonderungen auf keine Weise übereinstimmen. Erfahrung und Verstand, hören wir ihn versichern, ist im Grunde einerlei, und so fallen ihm auch gewissermaßen Analyse und Synthese, prius und posterius zusammen. „Wie viel," frägt er, „darf ich mit der Vernunft, wenn mir aller Stoff und Beistand der Erfahrung genommen wird, etwa auszurichten hoffen? Giebt es menschliche Erkenntnisse unabhängig von aller Erfahrung? — Formen, unabhängig von aller Materie? Worin besteht der formelle Unterschied der Angriffe a priori und a posteriori? — Sind prius und posterius, Analysis und Synthesis nicht natürliche correlata und zufällige opposita? — „Entspringen Sinnlichkeit und Verstand, als die zween Stämme der menschlichen Erkenntniß, aus einer gemeinschaftlichen, aber uns unbekannten Wurzel, so daß durch jene Gegenstände gegeben, und durch diesen gedacht werden," wozu eine so gewaltthätige, unbefugte Scheidung dessen, was die Natur zusammengestellt hat? Werden nicht beide Stämme durch diesen Zwiespalt ihrer transcendentalen Wurzel ausgehen und verdorren?"

Es ist, meint er, ein Mißbrauch, den die Vernunft mit sich selbst treibt, wenn man Sinnliches und Geistiges in dieser Weise zu scheiden unternimmt. In der Sprache (dem Ausdrucke der Vernunft) findet sich beides unlösbar vereinigt; der Versuch aber auch nur einer speculativen Scheidung, muß schon um deßwillen mißlingen, weil dabei auf eine Grundkraft unsres Wesens, den Glauben, gar keine Rücksicht genommen worden ist. Will man von einem prius und posterius reden, so paßt das nur auf die Sprache. Einzelne Laute, einzelne Buchstaben sind das prius, worin, ehe sie zu Wörtern zusammengefügt werden, Anschauungen und Begriffe gleichsam verborgen schlum-

mern, um danach in der Sprache ihren vollen Ausdruck zu finden. Mit den Wörtern sind uns von selbst Begriffe gegeben, aber eben so finden wir jene Anschauungen von Raum und Zeit, der Sprache, und derem Ausdruck in der Schrift, von Haus aus eingewebt, und speciell diesem Gedanken und dabei jenem der unlösbaren Verbindung des Sinnlichen und Geistigen, giebt er mit den Worten Ausdruck: „die älteste Sprache war Musik, und nebst dem sichtbaren Rhythmus des Pulsschlages und des Odems in der Nase, das leibhafte Urbild alles Zeitmaaßes und seiner Zahlverhältnisse. Die älteste Schrift war Malerei und Zeichnung, beschäftigte sich also eben so frühe mit der Oekonomie des Raumes, seiner Einschränkung und Bestimmung durch Figuren. Daher haben sich die Begriffe von Zeit und Raum durch den überschwenglich beharrlichen Einfluß der beiden edelsten Sinne, Gesichts und Gehörs, in die ganze Sphäre des Verstandes, so allgemein und nothwendig gemacht, als Licht und Luft für Aug', Ohr und Stimme sind, daß also Raum und Zeit, wo nicht ideae inatae, doch wenigstens matrices aller anschaulichen Erkenntniß zu seyn scheinen."

Seite 416 Zeile 2 der ersten Anmerk. von oben. Das Wort: „Baumgarten'sche" ist hier eingeschaltet worden, denn mit der allgemeinen Weltgeschichte zielt Hamann doch wohl auf das unter jenem Namen bekannte, umfangreiche historische Sammelwerk, welches seinen höhern Ansprüchen an Behandlung geschichtlicher Thatsachen und Ereignisse eben so wenig genügte, als einzelne, dieses Werk betreffende Anzeigen und Recensionen in den Literaturbriefen. Unter diesen befindet sich namentlich eine Mittheilung Lessings über Gebauers Portugiesische Geschichte, und darauf bezieht sich, nach den Daten zu urtheilen, vielleicht zunächst das Urtheil, welches wir Hamann oben (S. 14 Anmerk.) haben aussprechen hören.

Seite 596 Zeile 14 von unten. Bei dem Worte „Geiz", wäre wegen der Beziehung dieses Wortes auf den König, hinzuweisen gewesen auf S. 517.

Den vorstehenden Erläuterungen mögen sich nun noch, als selbstständiger Zusatz, einige Worte Hamanns anschließen, die, als zu demjenigen gehörig, was aus den „biblischen Betrachtungen", S. 237 u. f. über die Herrlichkeit und die Kraft des Wortes Gottes mitgetheilt worden, dort hätten aufgenommen werden sollen. Es sind das Betrachtungen ad Matth. 4, und vor andern, des beschränkten Raumes wegen ausgelassen, wohl werth, daß ihnen hier noch nachträglich eine Stelle angewiesen werde. Sie lauten wie folgt:

„Die Versuchung unsres Heilandes muß man mit der Geschichte von Adams Fall zusammennehmen. Unser Stammvater war im Garten, den Gott gepflanzt hatte, unter einem Ueberflusse der schönsten Früchte: wir sehen unsern Erlöser in der Wüste. Eine Zubereitung von einem vierzigtägigen Fasten, welches vermuthlich strenger zu halten, er eine Wüste erwählt hatte! Man stelle sich das Fasten unsres Heilandes nicht nach den Begriffen der Eitelkeit vor, die unsre Mönche darin finden, noch seine Einöde, gleich ihrer, daß sein Leben darin so leer gewesen, als der Boden, auf dem er sich befand.

Alle die Vortheile, die der Satan in der Einsamkeit, besonders einer traurigen, über uns hat, und deren Pfeile kein Sterblicher aufzufangen im Stande wäre, waren dem Verführer hier über unsern Erlöser gegeben. — Wir sind so wenig zu Einöden geboren, daß uns die bloßen Fußstapfen von Menschen, auf die wir in ihr stoßen, zur Aufmunterung dienen. Hier ist unser Heiland in eine Einöde der Gesellschaft und Natur versetzt; er sieht nichts als Steine um sich. Wir fühlen die Bedürfnisse der menschlichen Natur stärker, wenn wir uns selbst überlassen sind, und je weniger wir eine Möglichkeit sehen, ihnen genug zu thun. Man setze also den Hunger des Erlösers hier in Vergleichung mit dem Uebermuthe, der Adam trieb, von dem verbotenen Baum zu essen. Nicht Hunger, nicht Mangel, sondern die Verachtung des göttlichen Wortes, der Glaube an die Verheißungen der Schlange war es, was ihn verführte."

„Hier nun, unter allen diesen Anläufen, die einer menschlichen Natur so überlegen zu seyn scheinen, was wäre natürlicher gewesen, als sie durch ein Wunder der göttlichen Allmacht zu erleichtern; was wäre menschlicher gewesen, als, die von Satan gegebene Gelegenheit, ihn zu überführen, daß der Erlöser Gottes Sohn sey, zur Unterstützung der menschlichen Kräfte anzuwenden? aber nein! Hier war der Augenblick, wo ein Mensch der Göttlichkeit, die in ihm kein Raub war, sich entäußern mußte, um das Verbrechen Adams zu büßen! Gott hielt Satan nicht werth, ihm seine Allmacht sehen zu lassen, die er nur als Ueberwundener fühlen sollte. Jesus bedient sich keiner andern Waffen, als des göttlichen Wortes, und die Kraft desselben ist durch den Gebrauch, den er davon bei dieser außerordentlichen Gelegenheit machte, an allen denjenigen gesegnet worden, die sich desselben unter gleichen Umständen bedienen werden. Es war dem Satan, wie es scheint, an nichts mehr gelegen, als, zu wissen, ob Jesus Gottes Sohn sey. Er bediente sich dazu eines gefährlichen Umstandes; er fiel ihn zuerst in der Schwäche des Hungers an, um ein Wunder herauszulocken. Er legt ihm dann die Gelegenheit eines zweiten Wunders nahe, wozu er ihm den Weg durch eine Prophezeiung zu machen sucht, wobei er sich in einen Engel des Lichts verstellen will. Da ihm dieser Versuch fehl schlug, so schöpft er einen Verdacht gegen die Göttlichkeit der Person und nimmt also endlich die Maske dreist ab, aus Verzweiflung oder aus Verachtung. — Sobald er sich aber unserm Heilande als der Verführer zeigt, begegnet ihm dieser mit dem Ansehen der menschlichen Natur, das ihr durch den Gebrauch ihrer Kräfte über alle Thiere auf dem Felde, und das listigste derselben, gegeben ist. — Hebe dich weg!

Der Sieg des Menschen über den Satan ist am leichtesten, wo dieser sich am deutlichsten als das, was er ist, offenbart. Die zehn Gebote, wenn sie in unser Herz geschrieben sind, und wir sie gegen ihn aussprechen, können ihn vertreiben. Am gefährlichsten aber ist er, wenn er uns in den Bedürfnissen unsrer Natur, da wir durch eine Verletzung unsrer Pflichten keine andre Absicht zu haben scheinen, als, aus Steinen Brot zu machen, und in dem Vertrauen auf unsre Kräfte, versucht."



